WIDENER
HN KYQ4

Gen. 5126.3

Harvard College Library

FROM

THE LIBRARY OF

PROFESSOR E. W. GURNEY,

(Class of 1852).

Received 22 May, 1890.

by Google

Geſchichte
Preuſſens.

DER GANG ZUM GROSSEN REMTER IM ORDENS-Haupthause Marienburg.

Digitized by Google

Geſchichte
Preuſſens,

von den älteſten Zeiten

bis

zum Untergange der Herrſchaft des Deutſchen Ordens,

von

Johannes Voigt.

Neumann

Vierter Band.

Die Zeit von der Unterwerfung der Preuſſen 1283
bis zu Dieterichs von Altenburg Tod 1341.

Königsberg,
im Verlage der Gebrüder Bornträger.
1830.

13564.7
Ger. 5726.3
22 May, 1890
From the Library of
PROF. E . . GURNEY

Digitized by Google

Inhalt.

Kapitel I. Seite

Beginn des Kampfes mit den Litthauern 1
Die Großfürſten von Litthauen 4
Litthauens Landesbeſchaffenheit 8
Kampf um Romowe im Samaitenlande 12
Kriegszug gegen Garthen 14
Kriegszüge gegen die Litthauer 16
Innere Landesverwaltung in Preuſſen 22
Nachbarliche Verhältniſſe 25
Livlands Verhältniſſe 27
Der Hochmeiſter Burchard von Schwenden in Preuſſen . . 29
Der Landmeiſter Meinhard von Querfurt 32
Die Weichſel- und Nogatdämme 35
Innere Landescultur 36
Aufbau von Ragnit und Tilſit 37
Einfall der Litthauer in Samland 39
Semgallens Unterwerfung 41
Meinhards von Querfurt Kriegszug gegen Kalayne . . . 42
Kriegsereigniſſe gegen die Litthauer und Samaiten . . . 46
Kriegsereigniſſe gegen die Samaiten 48
Der Hochmeiſter in Rom 51
Des Hochmeiſters Burchards von Schwenden Zug ins Morgenland 54
Des Hochmeiſters Burchards von Schwenden Abdankung . 57
Der Hochmeiſter Konrad von Feuchtwangen 59
Der Hochmeiſter Konrad von Feuchtwangen in Akkon . . 61
Akkons Verluſt 63
Das Ordens-Haupthaus zu Venedig 71
Veränderte Stellung des Ordens 73
Jeruſalem in Preuſſen 74
Adolf von Naſſau und der Deutſche Orden 76

Seite
Verhältniſſe des Ordens zu Pommern 79
Verhältniſſe in Polen 83
Kriegszüge gegen die Litthauer 85
Raubzüge der Litthauer nach Polen 88
Kriegszüge gegen die Litthauer und Samaiten 92
Vernichtung des Heiligthums Romowe in Samaiten . . . 95
Samaitens Unterwerfung 97
Innere Landesverhältniſſe 98
Kapitel II.
Verſchwörung gegen den Orden 103
Die Vierbrüderſäule 113
Innere Verhältniſſe Samlands 114
Aufzeichnung und Bevorrechtung der Withinge in Samland 116
Verhältniſſe in Livland zwiſchen dem Erzbiſchof und dem Orden 120
Kampf zwiſchen dem Orden und dem Erzbiſchof von Riga 124
Stellung des Römiſchen Hofes gegen den Orden 127
Verhältniſſe Pommerns nach Miſtwins Tod 131
Der Hochmeiſter Gottfried von Hohenlohe 135
Meinhards innere Landesverwaltung 137
Meinhards Bemühungen für Landescultur 139
Litthauiſche Kriegszüge 140
Kämpfe gegen die Litthauer in Livland 142
Verhältniſſe in Livland zwiſchen dem Erzbiſchof und dem Orden 146
Meinhards von Querfurt Tod 151
Die Landmeiſter Konrad von Babenberg und Ludwig von Schippen 153
Plan zur Verlegung des Haupthauſes zu Venedig 156
Kapitel III.
Der Landmeiſter Helwig von Goldbach 160
Kämpfe mit den Litthauern 162
Der Erzbiſchof Iſarn 164
Bemühungen um Landescultur 165
Der Hochmeiſter Gottfried von Hohenlohe in Preuſſen . . 168
Des Hochmeiſters Gottfried von Hohenlohe Entſagung . . 171
Siegfrieds von Feuchtwangen Hochmeiſterwahl 175
Spaltung im Orden 177
Der Landmeiſter Konrad Sack 180
Kämpfe mit den Litthauern 181
Innere Landesverwaltung 185

	Seite
Verpfändung Michelau's	188
Erwerbung des Landes Michelau für den Orden	191
Erwerbungen des Ordens in Pommern	193
Veränderte Verhältniſſe in Pommern	196
Züge nach Litthauen	202
Der Landmeiſter Sieghard von Schwarzburg	204
Der Landmeiſter Heinrich Plotzke	206
Kriegszüge gegen die Samaiten	208
Eroberung Danzigs durch die Brandenburger	210
Befreiung Danzigs durch den Orden	213
Eroberung Danzigs und Dirſchau's durch den Orden	215
Eroberung von Schwez durch den Orden	220
Eroberung Pommerellens durch den Orden	224
Neue Schritte zur Behauptung Pommerellens	225
Neuer Anlaß zum Zwieſpalt in Livland	230
Neue Zwietracht in Livland	233
Klage des Erzbiſchofs gegen den Orden	234
Vertheidigung gegen des Erzbiſchofs Klage	238
Gefahrvolle Lage des Ordens	244
Kapitel IV.	
Verlegung des Hochmeiſterſitzes nach Marienburg	250
Wichtigkeit der Verlegung des Meiſterſitzes nach Marienburg	256
Der Kaufvertrag über Pommerellen	263
Streit in Livland	268
Vertheidigung des Ordens am päpſtlichen Hofe	269
Karl von Trier als neuer Hochmeiſter	273
Verhandlungen mit Polen	275
Des Großfürſten Witen Einfall ins Land	278
Niederlage der Litthauer bei Woplauken	280
Kriegszüge nach Litthauen	283
Neue Erwerbungen des Ordens in Pommern	286
Umwandlung der oberſten Gebietigerämter	293
Hungersnoth in Preuſſen	296
Erneuerte Kriegszüge gegen die Litthauer	299
Unglücklicher Kriegszug gegen die Litthauer	301
Fortgeſetzter Streit mit dem Erzbiſchofe von Riga	304
Innere Landesverwaltung	310
Kämpfe mit den Litthauern	312
Erwerbung Michelau's	318
Zwieſpalt im Orden	319
Abſetzung Karls von Trier als Hochmeiſter	320

	Seite
Johann XXII gegen den Orden	322
Streit mit den Polniſchen Biſchöfen	325
Streit mit dem Erzbiſchof von Riga	328
Ausgleichung des Streites im Orden	330
Johann XXII Geſinnung gegen den Orden	332
Streit mit Polen wegen Pommern	335
Streit wegen des Peterspfennigs	344
Streit mit Polen wegen Pommern	347
Ausgleichung mit dem Biſchofe von Samland	350
Kriegszüge gegen die Litthauer	354
Neue Kreuzfahrt nach Preuſſen	356
König Gedimin von Litthauen	364
Friede in Livland mit Gedimin	368
Der Erzbiſchof von Riga und der Hochmeiſter am päpſtlichen Hofe	372
Tod des Hochmeiſters Karl von Trier	379
Kapitel V.	
Kriegsfahrten nach Litthauen	382
Wahl des Hochmeiſters Werner von Orſeln	384
Werner von Orſeln als Hochmeiſter	386
König Gedimin und die päpſtlichen Nuntien	387
Neue Klage des Erzbiſchofs von Riga gegen den Orden	393
Bannſpruch des Erzbiſchofs von Riga gegen den Orden	396
Rechtfertigung des Ordens	398
Verbindung Wladislav's von Polen mit Gedimin	400
Vorbereitungen zur Sicherheit des Landes gegen Polen und Litthauer	402
Vorbereitung zur Sicherheit des Landes gegen Polen	406
Gunſt des Königes von Polen am päpſtlichen Hofe	411
Erneuerter Streit wegen des Peterspfennigs	414
General-Ordenskapitel	417
Anfang des Krieges mit Polen	419
Krieg mit Polen	420
Kriegszüge nach Litthauen	422
Der Papſt gegen den Krieg mit Polen	424
Kreuzzug des Königes Johann von Böhmen gegen die Samaiten	426
Eroberung des Dobriner-Landes durch Johann von Böhmen	431
Schenkung des halben Dobriner-Landes an den Orden	434
Verpfändung von Stolpe	435
Neue Erwerbungen in Pommern	437
Krieg mit Polen	439

Digitized by Google

Seite

Werners von Orſeln innere Landesverwaltung 442
Beſtimmungen des Ordenskapitels über die Stellung des Hochmeiſters 446
Kriegszug nach Samaiten 450
Erneuerter Streit wegen des Peterspfennigs 451
Beilegung des Streites mit dem Biſchofe von Leſlau . . . 457
Erwerbung des ganzen Dobriner=Landes 459
Krieg mit Polen 461
Einnahme und Demüthigung Riga's 467
Werners Beſtrebungen für den Orden 469
Ermordung des Hochmeiſters Werner von Orſeln 471

Kapitel VI.

Wahl des Herzogs Luther von Braunſchweig zum Hochmeiſter 478
Beſtrafung des Mörders Werners von Orſeln 482
Neue Anklage des Ordens 484
Krieg mit Polen 487
Schlacht bei Plowcze 494
Krieg mit Polen 499
Unterhandlungen mit Polen 502
Innere Landesverhältniſſe 506
Neue Verhandlungen mit Polen 509
Tod des Hochmeiſters Luther von Braunſchweig 512
Luthers von Braunſchweig Verdienſte um die Bildung . . 517

Kapitel VII.

Dieterich von Altenburg Hochmeiſter 520
Benedict XII und der Deutſche Orden 523
Der Friedensſpruch zu Wiſſegrad 527
Neue Störung des Friedens mit Polen 531
Kriegszug nach Samaiten 534
Erſtürmung der Burg Pillenen 535
Einfall der Polen ins Land 538
Befeſtigung Marienburgs 539
Innere Landesverwaltung 540
Kriegszug nach Litthauen 542
Aufbau der Baierburg 545
Verhandlungen mit Polen 546
Neue Störung des Friedens mit Polen 550
Verbeſſerung des Schulweſens 552
Gefahr für die Baierburg 554
Kriegszug nach Samaiten 556
Kaiſer Ludwigs Schenkung von Litthauen 557

Digitized by Google

	Seite
Neue Anklagen gegen den Orden am päpſtlichen Stuhle	560
Streitige Verhältniſſe mit Polen	563
Verhandlungen mit Polen	566
Verurtheilung des Ordens im Streite mit Polen	570
Bemühungen zur Sicherheit des Landes	572
Schreiben der Landesbiſchöfe an das Kardinal-Collegium	575
Innere Landesverhältniſſe	577
Neue Verhandlungen mit Polen	582
Des Hochmeiſters Tod	584

Beilagen.

Nro I. Die Vierbrüderſäule	589
Nro II. Vom Wehrgelde der Preuſſen	594
Nro III. Chronologiſche Bemerkungen über die Zeit der Gründung einiger Städte Preuſſens	603
Nro IV. Ueber die Zeit der Eroberung Pommerns durch den Orden	607
Nro V. Ueber die Geſetze und Landesordnungen der Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen, Werner von Orſeln und Luther von Braunſchweig	613
Nro VI. Ueber die Aechtheit der Briefe des Königes Gedimin von Litthauen an den Papſt Johann XXII, an den Prediger- und Minoriten-Orden und an die norddeutſchen Seeſtädte	626

Erſtes Kapitel.

Preuſſens Eroberung war nun ſo weit gelungen, daß forthin alle Landſchaften dem Orden Gehorſam leiſteten. Allein die Waffen der Ritter ruheten noch keineswegs und ſie konnten und durften noch nicht ruhen, denn erſtens duldete des Ordens Beſtimmung und Geſetz für den Ritterbruder keinen Frieden, ſo lange noch heidniſches Volk, ein Feind des Glaubens, ein Widerſacher der Kirche, nicht bloß täglich drohend, ſondern nicht ſelten auch ſchweres Verderben bringend in des Ordens Nähe ſtand. An ſeinem erſten Tage war dieſer dazu geſtiftet und darauf hingewieſen, daß er gegen die Feinde des Kreuzes Chriſti kämpfe, und dieſe Beſtimmung lag ihm auch bis jetzt noch ob. Noch immer ſahen Päpſte und andere hohe Geiſtlichen, Könige und andere weltliche Fürſten den unabläſſigen Kampf der Ritter wider die Heiden als des Ordens rühmlichſte Pflicht und als den ſchönſten Zweck ſeines Daſeyns an [1]) und es gab keinen in der ritterlichen Verbrüde-

1) So ſagt z. B. noch der Papſt Nicolaus IV in einer an den Orden gerichteten Bulle: **Cum pro christiane fidei tutela, cui perpetuum religionis vestre obsequium dedicastis, in fervore caritatis intrepide res et vitam contra infidelium impetus exponatis etc. Regest. Nicolai IV. an. III. epist. 462**; und wie begeiſtert ſprechen nicht Heinrich VII und Ludwig IV von den Rittern des Deutſchen Ordens, **qui pro Christi fide sudores sanguineos effundere non timescunt, et qui abjectis rebus suis, propriis voluntatibus abdicatis, spretoque suorum corporum cruciatu, ascendentes ex adverso pro Romano Imperio, et pro Domo Israhel se murum non formidant exponere, et in proprio sanguine pro fide catholica et paternis legibus, animarum suarum pallia rubricare.**

rung, der nicht auch ſelbſt von dieſer ihrer Beſtimmung aufs innigſte überzeugt und tief durchdrungen war [1]). Alſo gebot ſchon des Ordens Zweck und Geſetz fort und fort Krieg und Fehde gegen die Feinde der Chriſtenheit [2]). Zum andern trieben den Ritter auch Ehrſucht und Kampfluſt an ſich ſchon mächtig genug immer wieder zum Schwerte hin; denn es war Meinung der Zeit, daß Kriegszüge und Kämpfe wider die Ungläubigen in fernen Landen als hoher Ruhm vor Menſchen und als großes Verdienſt vor Gott zu betrachten ſeyen. Gerne machte daher der Orden ſeine Verdienſte um des Glaubens Erweiterung und um den Schutz der Kirche, wo er konnte, auch geltend [3]) und je mehr er Anerkennung dieſer ſeiner

1) Die Ordensbeamten ſprachen ſich darüber oft klar aus; ſo ſagt der Ordensprocurator in der Streitſache gegen den Erzbiſchof von Riga in Beziehung auf den Krieg gegen die Litthauer: **Ipse Ordo principaliter, ut ferocitatem paganorum partium, in quibus est situs, compescat, est fundatus; ad ipsum Ordinem spectat, vigilantissime et solicitissime circumspicere, ne offensa aliqua ex terris, unde alias christianitati et ordini offense et graves iacture acciderunt, eveniant; est igitur Ordo ipse ad hoc per sedem apostolicam institutus, ut militet contra paganos.** Und bei einer andern Gelegenheit: **De facto ad hoc eorum Ordo a Romano pontifice principaliter et specialiter est institutus seu confirmatus, ut quoslibet hostes crucis christi invadere eosque cum potencia exterminare et terras eorum seu dominia de manibus eorum eripere et in usus suos convertere pro augmento katholice fidei possit, valeat et debeat.**

2) Vgl. die Vorrede der Ordensſtatute bei Hennig S. 33. *Schütz* **Histor. rer. Pruss. p. 106.**

3) So ſagt der Sachwalter des Ordens am päpſtlichen Hofe im J. 1306: **Omnes homines provincie Prusie erant et fuerant tempore, quo fratres iverunt ad habitandum in Lyvoniam, infideles. Omnes homines de provincia illa conversi sunt ad fidem catholicam potentia et industria fratrum, postquam fratres iverunt ad habitandum in partibus illis;** eben ſo ſpricht er von Kurland, Eſthland u. ſ. w. **Predicte gentes sunt numero ultra C. Mille. Per potentiam et industriam fratrum omnes supradicte gentes perseverarunt et perseverant in fide catholica. Omnes predicte gentes apostatassent multociens et apostatarent nunc a fide catholica, nisi esset potentia et industria fratrum. Aliqui ex predictis gentibus apostataverunt a fide et per po-**

Verdienſte fand, um ſo reger trieb der Ehrgeiz immer von neuem zum Kampfe hin. Zum dritten durften die Waffen des Ordens auch darum noch nicht ruhen, weil Preuſſens öſtliches Nachbarvolk, die heidniſchen Litthauer ihr furchtbares Schwert zu Raub und Verheerung ſeit vielen Jahren ſchon ſo oft bis in des Landes innerſte Gebiete, ſelbſt bis an die Weichſel-Ufer getragen hatten, daß von ihnen auch forthin keine Ruhe zu erwarten war. Preuſſen hatte ſchon unbeſchreiblich durch die Raubzüge dieſes Volkes gelitten, denn ſo oft es ſeit Mindowe's Tod ſeine Herrſcher auch gewechſelt, ſo war unter ihnen doch faſt kein einziger geweſen, der dem Orden nicht feindſelig begegnet wäre bald durch Beiſtand und Unterſtützung ſeiner Feinde, bald durch Einfälle in ſein Gebiet zu Raub und Plünderung. Schon Mindowe's Sohn und Nachfolger, der Großfürſt Woiſchelg oder Wolſtinik [1]), obgleich den Ordensrittern in Livland, wie es ſchien, nicht abgeneigt, hatte zur Belagerung der Ordensburg Wehlau jenen ſtarken Streithaufen ausgeſandt, gegen welchen der tapfere Schützenmeiſter Heinrich Taubadel ſo mannhaft kämpfte [2]), und hätte nachmals dieſer grauſame Fürſt ſeine Kraft nicht mehr gegen Rußland wenden müſſen [3]), der Orden in Preuſſen würde noch ungleich mehr von ihm beläſtigt und bedrängt worden ſeyn, denn ſo ſtandhaft er vormals im Mönchsgewande Buße

---

tentiam et industriam fratrum redierunt ad fidem, scilicet Pruteni et Estones et Semigalli et Osiliani. In dictis provinciis manutenetur per fratres, regitur et defenditur fides catholica. Urk. im geh. Archiv Schiebl. VI. Nr. 1.

1) Den Namen Woiſchelg hat Karamſin B. IV. S. 81. 96 nach Ruſſiſchen Quellen; den Namen Wolſtinik dagegen *Kojalowicz* Histor. Lithuan. p. 125—127. Ueber ſeinen früheren Aufenthalt in Rußland ſpricht auch Alnpeck S. 94, ohne ihn zu nennen; dabei erzählt er, daß dieſer Sohn Mindowe's bei ſeiner Rückkehr aus Rußland den Meiſter von Livland zur Erlangung der väterlichen Herrſchaft um Hülfe gebeten, alle gefangenen Chriſten frei gelaſſen, bald nachher aber jene Hülfe wieder zurückgewieſen habe.

2) S. oben B. III. S. 248—249.

3) *Kojalowicz* l. c.

und Entſagung geübt, ſo mächtig lockte ihn auf dem Fürſtenſtuhle wilde Rachluſt und gierige Raub- und Länderſucht fort und fort zum Kriege hin. Und als er der großfürſtlichen Würde entſagt, um in das Kloſter zurückzugehen, und ſie ſeinem Schwager Schwarno [1]), des Königes Daniil von Halitſch jüngſtem Sohne, der ſchon Fürſt von Halitſch, Cholm und Drogitſchin war, übertragen, ſo daß dieſer nunmehr auch in Litthauen herrſchte, brach die Kriegsmacht dieſer Länder verheerend nicht nur in Livland ein [2]), ſondern Schwarno unterſtützte auch aufs kräftigſte die Sudauer durch zahlreiche Schaaren aus Litthauen und Samaiten, ja es wurden von ſeinen Kriegshaufen auch das Kulmerland, Pomeſanien und Pogeſanien mit ſchwerer Verheerung überzogen und eine unſägliche Beute aus dieſen Landen davon getragen [3]). Zwar befreite ein früher Tod den Orden von dieſem bittern Feinde; allein es folgte ihm auf dem großfürſtlichen Throne Wids tapferer Sohn Troiden oder Thoreiden [4]), in welchem ein Mann über Litthauens Volk gebot, von deſſen raſtloſem und kriegeriſchem Geiſte noch weit ſchwerere Tage für des Ordens Lande zu befürchten waren. Und er hatte um das Jahr 1272 den Fürſtenſtuhl kaum eingenommen [5]), als er durch ſeine räuberiſchen Einfälle in Livland [6]), wo damals Ernſt von Ratzeburg Mei-

1) So nennt ihn Karamſin B. IV. S. 96 nach Ruſſiſchen Berichten; bei *Kojalowicz* p. 131 heißt er Suintorog Utenides, Utens Sohn. Wir können indeſſen hier den zuverläſſigeren Ruſſiſchen Quellen (vgl. Karamſin B. IV. S. 275) mehr Vertrauen ſchenken.

2) Alnpeck S. 105.

3) *Kojalowicz* p. 135.

4) Der erſtere Name bei *Kojalowicz* p. 152 und Karamſin B. IV. S. 97. 275, der andere bei Alnpeck S. 110. 111. 113. 129. Nach Ruſſiſchen Berichten war er Wids Sohn, welchen Wid die Woßkreſenskiſche Chronik einen Sohn Dawils nennt und gleich nach Mindowe zur Herrſchaft kommen läßt.

5) Er regierte, wie es nach Alnpeck S. 110 ſcheint, ſchon einige Jahre vor der Wahl Ernſts von Ratzeburg zum Livländiſchen Meiſter, alſo ungefähr 1272 oder 1273. Eine feſte chronologiſche Angabe iſt hier indeſſen nicht zu erwarten.

6) Alnpeck S. 110—111.

ſter war, die Gefahren vorzeichnete, die auch für Preuſſen von ſeinem Haſſe gegen alles Chriſtliche zu befürchten waren. Deshalb errichtete bald darauf der vorſichtige Landmeiſter von Preuſſen Konrad von Thierberg der Aeltere noch im Verlaufe des Kampfes mit den Sudauern, aus Beſorgniß, daß unter Troidens Führung die Litthauer einſt unvermuthet auf dem ſchmalen Landſtriche der Kuriſchen Nehring Samlands Gebiete überfallen und mit Verheerung heimſuchen könnten, dort am Seegeſtade die ſtarke Wehrburg Neuhaus [1]), um von ihr aus den Heranzug des beutegierigen Volkes aufzuhalten. So ſehr indeſſen Troidens wiederholte Raubzüge nach Livland zur Rache und Vergeltung trieben und ſo ſchwer die Ordensritter dieſe Rache auch in der Verheerung ſeiner Lande ausübten [2]), ſo blieben doch auch Mittel des Friedens keineswegs ganz unverſucht; denn ſowohl von Livland als von Preuſſen aus war man auf friedlichem Wege mehrmals eifrig bemüht, den kriegeriſchen Großfürſten zum Empfange der Taufe zu bewegen. So ließ ihn namentlich auch im Jahre 1279 der Erzbiſchof von Riga durch eine abermalige Geſandtſchaft auffordern, ſich dem chriſtlichen Glauben zuzuwenden; allein der Großfürſt gab die Antwort: Das Beiſpiel der Behandlung, welches die Semgallen durch die Ritter erfahren, ſey ihm ſchreckend genug geweſen; er habe kein Verlangen, ſich und ſein Reich eben ſo wie dieſes Volk unterdrückt zu ſehen [3]). Auch bewies er ſchon im nächſten Jahre 1280, daß ſein Haß gegen den Orden noch nicht gemindert ſey, denn auf ſeinen Befehl geſchah es, daß im Herbſt ein bedeutendes Raubheer, an deſſen Spitze der Semgallen Hauptmann, der kriegeriſche Nameiſe,

---

1) *Dusburg* c. 211.

2) Alnpeck S. 113.

3) Wir erfahren dieſes durch das ſpäter noch näher zu erwähnende Rigaiſche Zeugenverhör im geh. Arch. Schiebl. XLI, wo es heißt: Rex (Letuinorum) inter alia dixit predictis nuntiis, quod ideo nolebat ad fidem converti, quia timeret exemplum Semigalliorum, ne videlicet fratres facerent sibi et suis, sicut fecerunt illis de Semigalia. Sonſt iſt die Sache unbekannt.

in Preuſſen einbrechend unter grauſamer Verheerung bis Chriſtburg vorſtürmte [1]), und gewiß würde das Land Troidens Raubſchaaren in ſolcher Weiſe noch öfter geſehen haben, wäre er nicht forthin im Oſten ſeiner Herrſchaft durch die Ruſſiſchen Fürſten und die Mongolen ſo ſehr beſchäftigt worden und hätte er darauf nicht bald an ſeinem herrſchſüchtigen Bruder Dowmont ſeinen Meuchelmörder gefunden, der über Troidens Leiche den Thron Litthauens zu beſteigen hoffte [2]). Indeß genoß doch dieſer die Frucht ſeines Frevels nicht, denn kaum vernahm Troidens Sohn Buiwid oder Witen [3]), des Vaters jammervollen Tod, als er um das Jahr 1282 ſich der Herrſchaft Litthauens bemächtigte. Er mag friedlicher geſinnt geweſen ſeyn, als ſein Vorgänger, denn die Geſchichte weiß nichts von Fehden und Raubzügen in ſeiner Zeit. Allein in Litthauen gab es damals noch eine Menge anderer kleiner Fürſten, die unter und neben dem Großfürſten herrſchend auf gleiche Weiſe in Raub- und Verheerungskriegen ihre Luſt und Freude fanden und mit ihren Raubhaufen bald hier bald dort in die Nachbarlande einbrachen. Solche Fürſten ſcheinen Giermond, Giligin, Romund und Trab geweſen zu ſeyn [4]), die

1) Alnpeck S. 134 berührt dieſen Einfall, ohne jedoch des weitern Verlaufes der Sache zu erwähnen, indem er bloß berichten will, wie Nameiſe, den wir früher B. III. S. 371 ſchon kennen gelernt, den mit den Semgallen geſchloſſenen Frieden wieder gebrochen habe. Von ihm heißt es dann: „Er quam nicht mer in das lant, das Semegallen iſt genannt.“ Nameiſe hielt ſich alſo wahrſcheinlich fortan in Litthauen auf. Vergleicht man Alnpeck S. 134 mit den obigen Angaben B. III. S. 372—373, ſo fällt Nameiſe's Zug nach Preuſſen in den Herbſt des J. 1280.

2) *Kojalowicz* p. 163 seq. Schlözers Geſchichte von Litthauen S. 51. Karamſin B. IV. S. 102.

3) Karamſin S. 275 nach Ruſſiſchen Quellen. Daß Buiwid und Witen eine Perſon ſey, iſt kaum zu bezweifeln. Troiden regierte bis etwa ins J. 1282 und Buiwid von da bis ungefähr 1290, denn im J. 1291 war ſchon Putuwer Großfürſt von Litthauen.

4) Wir erkennen alſo nach den bisherigen Angaben nach Mindowe nur vier Großfürſten, nämlich Woiſchelg, Schwarno, Troiden und Buiwid als ſolche an. *Kojalowicz*, deſſen Quelle *Strikowsky* iſt, führt zwar

fort und fort ihre plündernden Schaaren auch in die Gebiete Preuſſens einziehen ließen und ſie nicht ſelten ſelbſt bis an das Ufer der Weichſel führten, um reichen Raub und Herden von Gefangenen in die Wälder Litthauens zurückzubringen [1]).

Wenn alſo Konrad von Thierberg der Jüngere, damals Landmeiſter in Preuſſen, dieſe vergangene Zeit von einigen zwanzig Jahren mit ihrem Unheile und Verderben überblickte, mußte er nicht mit ſchmerzlichen Beſorgniſſen um die Wohlfahrt und das Gedeihen der bezwungenen Landſchaften ſchon in die nächſte Zukunft ſehen? Ueber Krieg oder Frieden gegen die heidniſchen Litthauer konnte fürwahr kaum noch eine Wahl ſeyn und an der Gerechtigkeit eines Kampfes mit dem nachbarlichen Raubvolke wagte im Orden keiner mehr zu zweifeln. Waren nicht Preuſſen und Livland ſeit länger als zwei Jahrzehenden durch ſeine Plünderungen und Verheerungen ohne Unterlaß bedrängt und verödet worden? Waren nicht Tauſende von Bewohnern beider Länder als Gefangene vom grauſamen Feinde in die jammervollſte Knechtſchaft hinweggeſchleppt, ſo daß ganze Städte, wie Grodno durch dieſe Un-

---

auch Gjermond, Giligin, Romund und Trab als Großfürſten auf und ebenſo nach ihm Schlözer a. a. O. Allein Karamſin B. IV. S. 275 hat ſicherlich Recht, wenn er die Genealogie des **Strikowsky** in Zweifel zieht und ſagt: „In Litthauen gab es eine Menge kleiner Fürſten, die zu gleicher Zeit lebten. Strikowsky, der ihre Namen aus den Volksüberlieferungen ſammelte, nannte den Einen Vater, den Andern Großvater und Urgroßvater irgend eines Fürſten, der vielleicht viel früher, als ſeine vermeintlichen Ahnen lebte." Wenn Karamſin ſchon aus ſeinen zuverläſſigeren Ruſſiſchen Quellen zu dieſem Reſultate gelangte, ſo beſtätigt es ſich unter andern auch dadurch, daß Giligin, Romund und Trab in den Jahren 1275 bis 1280 unmöglich, wie **Strikowsky** und ***Kojalowicz*** wollen, Großfürſten geweſen ſeyn können, da wir aus Alnpeck, dem Zeitgenoſſen, beſtimmt wiſſen, daß in dieſer Zeit ſein „Kunic Thoreide" Großfürſt von Litthauen war. Dieſe kleinen Fürſten waren ohne Zweifel die reguli, die wir in Litthauen ſo oft finden; vgl. ***Dusburg*** c. 223.

1) ***Kojalowicz*** p. 141. 144. 146. Dieſe ſächlichen Angaben, die ſich an die Namen knüpften, können allerdings wohl ganz richtig ſeyn.

glücklichen bevölkert wurden[1])? Hatten in Preuſſen ſelbſt nicht viele Tauſende durch die raubgierigen Horden Habe und Gut verloren und war bei der Beutegier des Volkes und bei der Vielherrſchaft ſeiner Fürſten irgend zu erwarten, daß des namenloſen Jammers und des gräßlichen Elends, welches die Raubzüge dieſer Heiden über das Land verbreitet, nun ein Ende gekommen ſey?

Wenn alſo die Beſtimmung des Ordens, wenn die Meinung der Welt von ſeiner Pflicht und ſeinem Zwecke und wenn die Sicherheit, die Ruhe und das Gedeihen der unterworfenen Lande einen Kampf mit den rohen Heiden in Litthauen zu fordern ſchienen, ſo war es doch fürwahr kein leichtfertiges Spiel, welches der Orden in dieſem Kampfe mit den Waffen trieb; und in höherer Beziehung auf die Ordnung im Weltleben oder zum Untergange der uralten Finſterniß und zum Aufgange eines neuen Lichtes in dieſen Landen mochte die Bekämpfung und Bezähmung der heidniſchen Litthauer wohl nicht minder nothwendig und bedingend ſeyn, als der Kampf in Preuſſen zur Eroberung aller Landſchaften. Das Unternehmen ſelbſt aber, den Krieg mit den Heiden Litthauens in ihrem eigenen Lande zu führen, war damals in aller Weiſe mit eben ſo großen Gefahren als unſäglichen Schwierigkeiten verbunden. Sobald ein Kriegsheer die Gränze überſchritt, bot ſich ein eben ſo ſchwerer Kampf mit der Natur als mit des Landes Bewohnern dar, denn wie der Menſch, ſo war die Natur rauh, wild und roh, nirgends noch Spuren von ſittlicher Bildung und phyſiſcher Kultur[2]). In uralten, fin-

---

1) Karamſin B. IV. S. 102. So mochten auch die in Slonim wohnenden Preuſſen wohl ſchwerlich insgeſammt Flüchtlinge ſeyn.

2) *Dubrav.* p. 168 nennt Litthauen terram vastam, palustrem, nemorosam, in qua populus terrae suae similis, nimirum silvestris et crudus ac ferus potius quam ferox, quando cum feris latere in sylvis melius quam pugnare cominus acie novit: ex insidiis tantum feroculus, vita et victu miser; atrum namque panem misere vorat, bibitque aquam in summa vini triticique penuria et pecuniae inopia: nullum enim in Lithuania metallum.

ſtern und tiefen Waldungen [1]) hauſten noch wilde Thiergeſchlechter in ſicheren Ruhelagern. In ihrer ganzen Länge und Breite oft von vier bis fünf Meilen war kein Weg noch Steg zu finden und wollte ein Kriegsheer dieſe dichten Wälder durchziehen, ſo mußten zuvor meiſt mit außerordentlicher Mühe Wege durchbrochen und geräumt werden [2]); und mitten in dieſen Wildniſſen traf man nicht ſelten auf Verhaue oder von den Landesbewohnern zur Abwehr des Feindes geſchlagene Hagen, die gegen den dahinter liegenden Kriegshaufen gewonnen und vernichtet werden mußten [3]). Außerdem boten oft unabſehbare Heide-Strecken weder Waſſer noch Futter dar, ſo daß ſchon darum auf Wegereiſen von acht und mehren Meilen ein Kriegsheer kein Nachtlager halten konnte. Deshalb mußten zuweilen außerordentliche Tagmärſche zurückgelegt werden, um für die ermüdeten Roſſe den nöthigen Unterhalt zu finden [4]).

1) Alnpeck S. 166.

2) Nach den Wegeverzeichniſſen aus dem Ende des 14ten Jahrhunderts (im Fol. Allerlei Miſſive im geh. Archiv) mußten z. B. nach Garthen hin vier Meilen weit Wege durch eine Waldung durchbrochen und geräumt werden. Faſt hundert Jahre ſpäter heißt es noch bei Peter Suchenwirt, der als Augenzeuge auf der Ritterfahrt des Herzogs Albrecht von Oeſterreich das Gefahrvolle und Beſchwerliche eines ſolchen Kriegszuges ins Land der Litthauer ſchildert:

Wol tawſent man man raumen ſach
Durch die helken in der wild
Man ſcheuchte greben, noch gevild
Tieffen wazzer, průch, noch ran
(In Ungern iſt man ungewan
So poz geverd auf ſlechter haid!)
Gemus daz tet uns vil zu layt
Das her zoch in der wůſt entwer
Schir auf, ſchir ab, da hin, da her.
Der wint het nider vil geſlagen
Der grozzen paum manigvalt,
Darůber muſt wir mit gewalt
Es tet uns wol, es tet uns we!

3) Alnpeck S. 137.

4) Eine Menge von Beiſpielen bieten die erwähnten Wegeverzeichniſſe dar.

Hatte ſich dann das Heer in angebautem Lande auch etwas wieder erholt [1]), ſo fand es neue Beſchwerden in grundlos böſen Wegen oder an Flüſſen ohne Brücken und Stege [2]). Nicht ſelten geſchah, daß man auf Wegen von wenigen Meilen drei oder ſechs, ſogar wohl neun Brücken ſchlagen mußte, um die Gewäſſer überſchreiten zu können [3]); und fiel die Kriegsfahrt in die Sommerzeit, ſo hinderten des Heeres weiteren Fortzug oft auch große Brüche und Moräſte, die nicht einmal in jedem Winter gangbar wurden [4]). Dann mußten in weiten Strecken Dämme aufgeworfen oder Knüttelbrücken gelegt werden, um Wagen mit den nöthigen Lebensmitteln überzubringen [5]), denn der Unterhalt des Kriegers aus dem feindlichen Lande war oft Tage lang unmöglich, theils weil oft viele Meilen weit kein bewohnter Ort zu finden war, theils auch weil der Litthauer ein äußerſt kärgliches und kümmerliches Leben führte [6]), und endlich weil man bei der Nachricht von des Feindes Ankunft gewöhnlich Habe und Gut in unzugängliche Brüche und tiefe Wälder flüchtete, bis die Gefahr vorüber war. Daher kam es auch, daß ſich ein feindliches Heer ſelten lange im Lande erhalten konnte, wenn es ihm nicht glückte, einige Dörfer unvermuthet überfallen und ausplündern zu können.

---

1) Die Wegeverzeichniſſe nennen ſolches Land „gutes rume lant“ oder „gutes gerumes lant“ und wo es Futter und Waſſer giebt, heißt es: „da is zu heeren genug und gute weſſerunge.“

2) Schon Alnpeck S. 165 ſagt, man finde in Litthauen

> Bruch und manchen boſen walt
> Die lant ſint alſo geſtalt
> Sie vunden manchen boſen wec
> Da weder brücke noch ſtec
> Nie kein zit gemachet wart.

3) Beiſpiele in den Wegeverzeichniſſen.

4) Alnpeck S. 131. Was Ottokar von Horneck c. 84 von den Gefahren der Kreuzfahrt Ottokars von Böhmen nach Preuſſen erzählt, das gilt in gleicher Weiſe auch von Litthauen.

5) Nach den Wegeverzeichniſſen.

6) *Dubrav*. l. c.

Wegen dieſer Schwierigkeiten ſandte man daher vor einer Kriegsfahrt gemeinhin einige der Sprache kundige Späher ins feindliche Land voraus, welche die Wege und die Beſchaffenheit des Gebietes, dem der Kriegszug galt, aufs genaueſte auskundſchaften und berichten mußten, wo zu den Nachtlagern des Kriegsheeres hinreichender Unterhalt zu finden ſey [1].

So vielfache Gefahren und Mühen indeß den fremden Kriegern dieſe Beſchwerden und Hinderniſſe in einem Kriege gegen die Heiden in Litthauen nicht nur damals, ſondern ſelbſt noch ein Jahrhundert ſpäter entgegenlegten, ſo wandte nach Preuſſens Eroberung der Landmeiſter ſeinen Blick doch unabläſſig auf den Kampf mit dem heidniſchen Volke hin. Die nächſten Züge galten jedoch zuerſt dem Samaitenlande, Schalauens nördlichem Nachbargebiete, deſſen Bewohner aber ſowohl damals als auch in ſpäteren Zeiten ebenfalls als Litthauer betrachtet und ſelbſt auch ſo genannt wurden, da allerdings gleiche Abſtammung, gleiche Sprache und derſelbe religiöſe Kultus ſie aufs engſte mit dem Litthauiſchen Volke verknüpften; und dieſe Einheit des Volkes bezeichneten ſie ſelbſt dadurch, daß auch ſie ſich Litthauer und nicht Samaiten nannten [2].

1) Durch die Berichte dieſer Späher entſtanden die erwähnten Wegeverzeichniſſe, welche für die ältere Geographie Litthauens von Wichtigkeit ſind. Daß dieſer Gebrauch ſchon um das Ende des 13ten Jahrhunderts beſtand, bezeugt Alnpeck S. 165.

2) Außer den vielen Stellen bei Alnpeck, z. B. S. 68: „Die lettowen alzuhant, die ſameiten ſint genant," iſt hierüber eine Stelle in einem Briefe des Großfürſten Witold an den Röm. König Sigismund vom J. 1420 wichtig, wo es heißt: **Terra Samaytarum est et semper fuit unum et idem cum terra Littwanie, nam unum ydeoma et uni homines, sed quia terra Samaytarum est terra inferior ad terram Littwanie, ideo Szomoyth vocatur, quod in Littwanico terra inferior interpretatur. Samayte vero Littwaniam appellant Auxstote, quod est terra superior respectu terre Samaytarum. Samayte quoque omnes se Littwanos ab antiquis temporibus et nunquam Samaytas appellabant et propter talem ydemptitatem in tytulo nostro nos de Samaycia non scribimus, quia totum unum est terra una et homines uni. Fol. C. p. 187** im geh. Archiv.

Der Landmeiſter Konrad von Thierberg begann den langen und blutigen Kampf mit dem heidniſchen Volke noch in dem nämlichen Jahre, als die Unterwerfung Sudauens beendigt wurde. Den nächſten Anlaß gaben, wie berichtet wird, drei Flüchtlinge, Peluſe, ein Sprößling des großfürſtlichen Stammes, vielleicht Dowmonts Sohn [1]), Stumande und Girdelo [2]), zwei edle Litthauer aus dem vornehmern Geſchlechte, die wegen Theilnahme an des Großfürſten Troiden Ermordung aus dem Lande vertrieben bei dem Orden Hülfe und Rettung ſuchten und in der Zeit, als der neue Großfürſt Witen in einem Kriege mit Polen beſchäftigt war, den Landmeiſter von Preuſſen zu einer Kriegsfahrt gegen Litthauen zu bewegen wußten; denn um ſich Vertrauen zu erwerben, hatten ſie im Ordenslande die Taufe empfangen. Der Landmeiſter faßte jedoch bei dem Unternehmen ein ungleich wichtigeres Ziel. Es war im Beginn des Winters im Jahre 1283, als er mit einem ſtarken Heere durch Nadrauen zog, dort den gefrorenen Memel-Strom überſchritt und ſeine Heerhaufen im feindlichen Lande theilend die eine Schaar auf Raub und Beute ziehen ließ, während er ſelbſt die andere zur Belagerung der feſten Burg Biſten im Samaitenlande führte [3]). Dort

1) *Kojalowicz* p. 184 vermuthet wenigſtens, daß Pelnſſa, ſo nennt er ihn, den Krieg vorzüglich betrieben habe, obgleich er nicht genau über die Sache unterrichtet war; er ſchwankt ſelbſt darüber, ob er Peluſſa einen Sohn Stroinats oder Dowmonts nennen ſoll. Auch *Dusburg* c. 223 erwähnt ſeiner, giebt ihm aber den wahrſcheinlich richtigeren Namen **Peluse** und ſagt: **Quidam Lethowinus dictus Peluse offensus a Domino suo quodam regulo, qui quasi secundus fuit post Regem Lethowinorum in regno suo, cessit ad fratres in terram Sambiae.**

2) So der Name bei Jeroſchin c. 221 und beim Epitomator.

3) Hennig vermuthete in einer Bemerkung zu Lucas David B. V. S. 64, es ſey unter **Bisene**, wie es *Dusburg* c. 217 und ***Schütz* Hist. rer. Pruss.** p. 106 nennen, wahrſcheinlich das Städtchen Birſen in Samaiten gemeint. Keineswegs! Zwar ſchreibt auch Jeroſchin c. 217 den Namen Byſen; allein eine genauere Unterſuchung ergiebt, daß dieſes Biſen kein anderes als das bei ***Wigand. Marburg***. ſo oft

zwiſchen den Flüſſen Naweze und Dobeſe[1]) lag eine heilige Inſel Romowe, nachmals Romayn-Werder genannt, bedeckt mit einem heiligen Walde, beſchützt durch die erwähnte Burg und rings umwehrt durch ſtarkgeſchlagene Hagen, mit denen in jenen Gebieten nach allen Seiten hin die Gränzen umzogen waren. Weit und breit behauptete die dortige Gegend ſeit alter Zeit eine hohe religiöſe Wichtigkeit, denn ſchon von Ragnit an nordwärts hin nach Medeniken und dann auch nach Oſten am rechten Ufer des Memel-Stromes ins Land Wayken hinein bis in das Gebiet der zwei erwähnten Flüſſe war alles von heiligen Wäldern bedeckt und unter heiligen Bäumen flammten ewige Opferfeuer. Das bedeutungsvollſte Heiligthum war aber jene heilige Romowe-Inſel und auf deſſen Vernichtung ward ohne Zweifel des Landmeiſters Kriegszug vorzüglich berechnet[2]). Es begann mit der ſchützenden

---

vorkommende Biſten iſt, welches bei dieſem auch Piſten, Piſen und Beiſten geſchrieben vorkommt. Er ſetzt es an den Memel-Strom und zwar in die Gegend zwiſchen Welun (Wiliona) und Kauen oder Kowno. So heißt es in einer Stelle: **Navigio prospero vento transeunt Mimelam, pretereuntes silenter Welun, Bisten descendentes infra Kawen.** Dann ſagt er auch, daß dort eine **Insula Romayn inter Welun et Beisten** liege, worüber ſogleich das Nähere. Mit dieſen Angaben des Chroniſten ſtimmen auch die Wegeverzeichniſſe überein; denn nach dieſen, die es „das Land zu Beſten" nennen, ging man von der Dobeſe (jetzt Lubiſſa) nach Erogel (Jeragolja) und von da durch zwei Wälder unmittelbar ins Land „Beſten", nämlich ſüdwärts herab nach der Memel zu, alſo öſtlich von Wiliona.

1) Jetzt Njewjescha und Lubiſſa genannt.

2) Davon ſagt freilich *Dusburg* l. c. kein Wort; allein in Urkunden und in den Wegeverzeichniſſen finden ſich hierüber die genauſten Nachrichten. Wichtig iſt in dieſer Hinſicht eine Angabe im Friedensvertrage zwiſchen dem Großfürſten Witold und dem Orden vom J. 1398, wo es heißt: **Insula dicta Salleyn sita in fluvio dicto Memla habente sub se Insulam aliam dictam Romeywerder et ita ab extremitate superiori dicte Insule Salleyn directe progrediendo ad fluvium dictum Naweze in declivo seu valle continue sub silva dicta Heiligenwalt.** Dieſen heiligen Wald laſſen uns die Wegeverzeichniſſe aufs genauſte verfolgen; er begann nördlich von Ragnit, wo der Berg Rambin für heilig

Burg ein ſchwerer und hartnäckiger Kampf, denn die Beſatzung vertheidigte das nahe Heiligthum mit außerordentlicher Tapferkeit. Allein bevor der Abend noch einbrach, überwältigte das Ordensheer durch des Landmeiſters kluge Leitung die feindliche Mannſchaft; die Burg wurde erſtürmt, durch Feuer vernichtet und ihre Vertheidiger theils erſchlagen, theils als Gefangene hinweggeführt. Welches Schickſal das Heiligthum gehabt, wird nicht berichtet, denn als nun die andere Schaar, mit Beute beladen und alles durch Raub und Feuer auf ihrem Wege verheerend zum Landmeiſter zurückkehrte, beſchloß er den Rückzug ins Gebiet des Ordens, weil bedeutende Verluſte vor den Mauern der Burg ſeine Kriegsmacht allzu ſehr geſchwächt hatten. Aber das ſchwerſte Unglück erwartete ihn erſt noch; denn als er mit ſeinem Heere die Memel überſchreiten wollte, brach plötzlich das ſchwache Eis unter der Laſt zuſammen und ein großer Theil der Mannſchaft ward ſammt der reichen Beute durch die Wellen verſchlungen [1]).

Doch ſchon im nächſten Jahre ſammelte der Meiſter ein neues Heer und auf die Nachricht, daß ſich viele Flüchtlinge aus Preuſſen in die Gebiete von Garthen (dem heutigen Grodno) begeben, die mit den Litthauern zu Raub und Plün=

---

galt, da wo man ins Gebiet von Medeniken ging, lief dann oſtwärts fort bis in das Gebiet von Wayken am Fluſſe Aleja und von da unter dem Namen Aſſwyote nach Jenſetilte hin zwiſchen Georgenburg und dem Fluſſe Mitwa, wo er nördlich ſich bis Graſyen oder Grauſchy erſtreckte; da zog er ſich bis in das Gebiet der beiden Flüſſe Dobeſe und Naweze, wo die heilige Inſel Romowe lag. Ueber dieſe Richtung geben uns die Wegeverzeichniſſe die genauſten Nachrichten und ſo erklärt es ſich auch, warum auf dieſe wichtige Gegend hin nicht nur jetzt, ſondern auch noch im 14ten Jahrhundert ſo viele Kriegsreiſen gerichtet waren, wie uns ***Wigand. Marburg.*** erzählt.

1) ***Dusburg*** c. 217 ſtimmt im Ganzen mit ***Kojalowicz*** p. 184—185 überein, nur daß der letztere den Verluſt des Ordensheeres weit größer angiebt, denn es heißt hier: **glacie Nemeni necdum satis solida sub onere fatiscente magna pars exercitus et praedae vorticibus est hausta.** Vgl. Lucas David B. V. S. 65. ***Schütz*** p. 45. **Hist. rer. Pruss.** p. 106.

derung im nachbarlichen Lande vereint, durch ihre Kenntniß des Ordensgebietes nicht ſelten äußerſt gefährlich wurden, weil ſie ſich gerne zu Wegeführern oder „Leitſagen" gebrauchen ließen [1]), beſchloß er, dießmal ſeinen Kriegszug auf jene Gegend zu richten. Dorthin hatte ſich einſt auch der Sudauer Häuptling Skomand geflüchtet, als er an der Errettung ſeines Vaterlandes verzweifelnd den Ordenswaffen entwichen war; darum kannte er jene Gebiete auch genauer als jeder andere, weshalb der Landmeiſter ihn jetzt bewog, ſich als Führer dem Kriegsheere anzuſchließen. Es war im Sommer, als er durch Sudauen ins feindliche Land einbrach. Die Memel überſchreitend, an deren rechtem Ufer Garthen lag, ordnete er ſofort alles zur Belagerung, legte an paſſende Orte einzelne Haufen von Schützen aus und umzingelte nun die Mauern der ſtarken Burg von allen Seiten. Bei allen dieſen Vorbereitungen hatte die Burgbeſatzung ſich ruhig verhalten. Kaum aber waren zur Erſtürmung die Sturmleitern angelegt, als ſich ein furchtbarer Kampf erhob. Während hier alle Waffen in Bewegung waren, wurden dort ſtarke Balken und gewaltige Steine von den Mauerzinnen auf die Belagerer herabgeſchleudert und viele büßten mit dem Leben oder wurden ſchwer verwundet. Der blutige Streit dauerte mehre Stunden, bis es den Stürmenden endlich gelang, die Burg zu erſteigen. Die Beſatzung ward theils erſchlagen, theils gefangen hinweggeführt und die trotzige Feſte mit Feuer vertilgt. Der Sudauer Skomand zog darauf mit achtzehnhundert Mann durch die ganze Umgegend unter Raub und Brand umher; alles was ihm begegnete, ward gefangen oder erſchlagen und eine große Beute zum Hauptheere zurückgebracht. Damals erlag auch jener Barte, welcher im Empörungskriege der Preuſſen die Komthure von Chriſtburg und Elbing gefangen genommen und dann aus Pogeſanien entflohen war [2]).

---

1) Vgl. Karamſin B. IV. S. 102. Daß auch die Litthauer und Samaiten ſolche Wegeführer oder ſ. g. Leitſagen, wie der Orden, hatten, erſehen wir aus Alnpeck S. 125. 165.

2) *Dusburg* c. 218; der Text des Chroniſten muß aber hier aus

Während aber in ſolcher Weiſe das Volk durch den Kriegsſturm weit umher geſchreckt war, kamen zwei vornehme Barter, Numo und Dersko, früher mit einer Schaar ihrer Landsleute aus dem Vaterlande entflohen und eben mit einem Litthauiſchen Heerhaufen aus Polen, wohin ſie zum Raube ausgezogen waren, beutebeladen zurückgekehrt, ins Lager des Landmeiſters, den Sieger um Gnade und Verzeihung anzuflehen, um in ihr altes Vaterland heimzuziehen. Freundlich aufgenommen erhielten ſie vom Meiſter auch ihre Frauen und Kinder zurück, die man in ihrer Abweſenheit gefangen aus ihren Wohnſitzen weggeführt, obgleich der tapfere Vogt von Samland Dieterich von Liebelau [1]) in Ahnung künftiger Gefahren von dieſen Flüchtlingen mit mehren andern Ordensrittern ſolche Milde und Schonung ernſtlich widerrieth. So kehrten mit dem Ordensheere [2]) die meiſten dieſer geflüchteten Barter, nachdem ſie zuvor treulos noch eine Schaar von Litthauern überfallen und erſchlagen, in ihre früheren Wohnſitze zurück [3]). Allein nach einigen Jahren ſchon vergalten ſie die milde Be-

dem Epitomator und aus Jeroſchin c. 218 vervollſtändigt werden. Nach dieſem vollſtändigeren Texte giebt auch Lucas David B. V. S. 65—67 ſeinen Bericht. Vgl. *Kojalowicz* p. 185. *Schütz* p. 45.

1) Nicht Dieterich Liebenzell, wie Kotzebue B. II. S. 69 hat, ſondern Dieterich von Liebelau (Libelowe) war um dieſe Zeit Vogt von Samland.

2) Die durch *Schütz* p. 45. Hist. rer. Pruss. p. 106 verbreitete und von *De Wal* Histoire de l'O. T. T. II. p. 198 und Baczko B. II. S. 10 aufgenommene Nachricht vom Tode Skomands auf der Rückkehr dieſes Heeres widerlegt die ſchon früher erwähnte Original-Urkunde, in welcher dieſem Skomand und ſeinen drei Söhnen am 18. April 1285 noch eine Beſitzung verliehen wird.

3) *Dusburg* c. 220. *Kojalowicz* p. 185 nennt die beiden Barter Numo und Dersco auctores cladis. Dieſes bezieht ſich aber ſchwerlich auf die Erſtürmung von Garthen, ſondern wie *Dusb.* l. c. berichtet, auf den Ueberfall des aus Polen zurückgekehrten Litthauiſchen Heerhaufens. So verſtand es auch der Epitomator, indem er ſagt: In reversione fratrum veniunt duo Bartini Dirsko et Numyn, qui ibidem precibus obtinuerunt omnes Bartinos ad gratiam et fidem recipiendos. Eben ſo Jeroſchin c. 220.

handlung mit Undank und Verrath und die Ahnung des Vogts von Samland ging in Erfüllung. Insgeheim ſpannen ſie ſammt mehren angeſehenen Preuſſen, beſonders in der Landſchaft Pogeſanien gegen den Orden eine Verſchwörung an, mit dem Plane, zum Umſturze der Ordensherrſchaft einen nahen Fürſten aus Rügen oder Litthauen mit einer ſtarken Kriegsmacht herbeizurufen und ihn zum Herrn des Landes zu erheben. Bereits fand die Verrätherei eifrige Theilnehmer in mehren nördlichen Landſchaften und mit jenem nahen Fürſten hatte man, wie es ſcheint, alles ſchon verabredet, als durch Zufall während des Aufbaues der Ordensburg Ragnit der verrätheriſche Plan entdeckt ünd durch harte Beſtrafung der Verſchwörer aus Bartien und Pogeſanien noch vor der Ausführung vernichtet ward [1]).

1) Die Sache iſt noch einiger Dunkelheit unterworfen, die ſchwerlich ganz aufzuhellen ſeyn wird, beſonders auch in Rückſicht des nahen Fürſten, den man zu Hülfe rufen wollte. *Dusburg* c. 222 nennt abſichtlich keinen Namen und wie er von den verſchworenen Preuſſen ſagt: detestabile factum bene haec meruit, quod eorum nomina in publicam redigerentur formam, sed propter status ipsorum reverentiam est omissum, ſo bezeichnet er auch den Fürſten bloß durch Principem Ruyanorum. An der Richtigkeit der Lesart möchte man kaum zweifeln dürfen, denn es haben ſie nicht nur die MSC. Berolin. und Regiomont., ſondern auch Jeroſchin und der Epitomator ſtimmen damit überein; zwar ſagt erſterer: „Nu mogt ir horen, woruf ir pflicht ſich trug in den Untruyn, Si wolbin den von Ruyn, Han czu Pruzin in das lant“ und letzterer überſetzt nach: proposuerunt suscipere in capitaneum dominum de Ruwyn; allein es iſt klar, daß der Name „Ruyn“ nur dem Reime nachgebildet und dem „Ruyanorum“ entſprechend iſt. Aber wer war dieſer princeps Ruyanorum? Man hat den Fürſten von Rügen Wizlav III darunter gefunden und die Gründe dafür (ſ. Kotzebue B. II. S. 328—329) ſind nicht verwerflich; wirklich nennt ſich Wizlav III auch ſelbſt in ſeinen Urkunden Ruyanorum Princeps; nach einer von dieſen in Dregers Samml. Pommer. Urk. Nr. 659 befand er ſich im September 1282 in Riga und gab dort der Rigaiſchen Kirche mehre Beweiſe ſeiner großen Gunſt. Gadebuſch Livl. Jahrb. B. I. S. 329. Allein es treten bei dieſer Annahme doch allerlei Zweifel ein; denn wie kamen die Preuſſen gerade zur Wahl dieſes Fürſten, der Chriſt war, ſein eigenes Fürſtenthum zu regieren hatte, mit Preuſſen weiter in gar

Aus Litthauen zurückgekehrt verweilte der Landmeiſter während des Jahres 1284 meiſtentheils im Lande, wo ihn Anfangs mancherlei Mißverhältniſſe mit den Herzogen von Polen viel beſchäftigt zu haben ſcheinen. Allein die Zeit iſt dunkel, denn wir erfahren nur, daß Herzog Leſſek von Krakau und Semovit von Cujavien mit einander gegen den Orden im Bunde ſtanden und ihm auf einige Zeit einen Waffenſtillſtand zuſagten, dem auch Herzog Przemislav von Großpolen beitrat, obgleich dieſer ſich bisher gegen den Orden noch nicht weiter feindlich bewieſen [1]).

Ohne Zweifel waren es dieſe der Geſchichte ziemlich unbekannten Verhältniſſe mit dem ſüdlichen Nachbarlande, welche den Landmeiſter im Laufe des nächſten Jahres noch hinderten, den Kampf gegen die Ungläubigen mit gewohntem Eifer fortzuſetzen. Doch um den Glaubensfeind unabläſſig zu befehden, bewilligte er gerne jenem Girdelo [2]), der unter ſeinen Landesgenoſſen vor dem Empfange der Taufe ſowohl wegen ſeiner Körperkraft als wegen ſeiner ſchlauen Klugheit in hohem Anſehen geſtanden, eine Schaar von hundert Kriegsleuten, mit

---

keiner näheren Berührung ſtand? Und wenn die Todesnachricht über einen Fürſten, der ſich Preuſſens habe bemächtigen wollen, wie ſie uns *Dusburg* c. 235 mittheilt, auf dieſen Fürſten Wizlav III bezogen würde, machte ſich dann der Chroniſt nicht eines offenbaren Irrthums ſchuldig, da Wizlav nicht im J. 1290, ſondern ſpäter ſtarb? — Baczko B. II. S. 11 (ſ. auch Kotzebue a. a. O.) hat daher an einen Ruſſiſchen oder Litthauiſchen Fürſten gedacht und es läßt ſich allerdings auch manches für dieſe Vermuthung ſagen, beſonders da die Anſtifter der Verſchwörung ſich lange in Litthauen aufgehalten hatten und dort wohl eine Verbindung mit einem der Landesfürſten angeknüpft haben konnten. Zur Gewißheit iſt freilich auf keine Weiſe zu gelangen.

1) Nur eine Urkunde des Herzogs Przemislav mit dem Datum: in vigilia nativit. s. Marie virg. a. d. 1284 im geh. Arch. Schiebl. 58. Nr. 8 giebt uns über dieſe Verhältniſſe einige Nachricht.

2) *Schütz* Hist. rer. Pruss. p. 107 ſchreibt den Namen unrichtig Gudilo, ſagt aber, daß er propter corporis fortitudinem et ingenii solertiam et prudentiam celebris inter suos habitus fuerat. *Dusburg* c. 221 nennt ihn Scalowita. Es ſcheint aber offenbar jener geflüchtete Litthauer geweſen zu ſeyn.

welcher dieſer in Litthauen einbrechen wollte. Keiner ahnete Girdelo's verrätheriſchen Plan, über den er ſich mit dem Feinde zuvor ſchon verſtändigt hatte. Er führte den Streithauſen ins Samaitenland gegen die Burg Dukaym an der Dobeſe, mit deren Befehlshaber er die Vernichtung der Ordenskrieger verabredet, und auf ein Zeichen brach plötzlich die Burgbeſatzung aus, fiel über die Ordensmannſchaft unvermuthet her und erſchlug ſie bis auf wenige Mann, welche die Flucht rettete [1]).

Solche Begegniſſe aber, wie jene Verſchwörung der Barter und dieſe Verrätherei hatten den Ordensgebietigern Scheu und Mißtrauen eingeflößt gegen ſolche Flüchtlinge. Als daher jener vornehme Litthauer Peluſe, der nach Preuſſen entflohen war, gleichfalls mit der Bitte um einen Heerhauſen bei dem Komthur des Hauſes Königsberg Albert von Meißen [2])

---

1) *Dusburg* c. 221. Lucas David B. V. S. 70. *Schütz* p. 45. Die meiſten Quellen nennen die Burg Otekaym oder Ottokaim; *Dusb.* c. 233 erwähnt auch einer Burg Onkaim, ſo auch *Kojalowicz* p. 186. Nach den Handſchriften der Dusburgiſchen Chronik aber ſind Otekaim, Ottokaim und Onkaim nur verſtümmelte und durch ſpätere Abſchriften verdorbene Namen. Bei Jeroſchin und dem Epitomator finden wir überall den Namen Oukein, Oukayn oder Oukaym und Oukeym, wonach kein Zweifel iſt, daß die Burg einſt Dukain oder Dukaim hieß. In den erwähnten Wegeverzeichniſſen kommt nun aber ſehr oft ein Ort und eine Gegend vor, welche Auken, Awken oder Aukon genannt iſt und nach allen Angaben nicht weit von Roſſinna gelegen haben muß. Dort finden wir jetzt an der Lubiſſa den Ort Ugjany und nach allen darüber angeſtellten Vergleichungen kann jenes Oukayn kein anderes als dieſes Ugjany ſeyn. Nach den Wegeverzeichniſſen liegt Auken ungefähr fünf Meilen von Grasyen oder Greysyen entfernt, und dieſes iſt das ſüdweſtlich von Ugjany liegende Grauschy nördlich von der Mitwa. Vergleicht man nun die Stellen bei *Dusburg* c. 221. 233. 240. 274. 283. supplem. c. 8 mit einander, ſo paßt die Lage dieſes Ugjany als des einſtigen Oukayn auch ganz genau zu den davon erzählten Begebenheiten, und ſelbſt das oben erwähnte Ereigniß bekommt durch dieſe Localität ein intereſſanteres Licht. Der Name des Ortes Girtakolln, einige Meilen weſtwärts von Ugjany, ſteht vielleicht zu dem erwähnten Girdelo in gewiſſer Verbindung.

2) Die Ordens-Chron. bei *Matthaeus* p. 764 nennt ihn des Markgrafen von Meißen Bruderſohn.

erſchien, vertraute ihm dieſer nur eine kleine Schaar und auch nur ſolche Kriegsleute an, deren Klugheit, Umſicht und Kriegserfahrung ſchon längſt erprobt waren. An ihrer Spitze ſtanden jene kühnen Struter oder Parteigänger Martin Golin [1]), der Withing Konrad Tüvel und der kühnentſchloſſene Stobemel, die ſich ſchon früher in des Ordens Kriegen oft durch tapferen Muth hervorgethan. Auch jetzt war es ein äußerſt gefahrvolles Wagniß, welches Peluſe mit dieſer kleinen Schaar auszuführen gedachte. Durch Kundſchafter benachrichtigt, daß einer der Litthauiſchen Fürſten, vor deſſen Nachſtellungen er aus dem Lande hatte entfliehen müſſen, ein glänzendes Hochzeitfeſt auszurichten Willens ſey, beſchloß er, gerade an dieſem Tage an ſeinem Feinde Rache zu üben. Unvermerkt in der Nähe angelangt, nahte ſich mit aller Vorſicht der kleine Haufe zur Nachtzeit des Fürſten Burg [2]), wo die Häuptlinge und Edlen aus der Nachbarſchaft verſammelt ſich theils noch am Trunke erfreuten, theils ſchon dem Schlafe ergeben hatten. Da brach plötzlich Peluſe's Schaar mit Kriegsgeſchrei in die unbewachte Burg ein; keinem der Gäſte blieb Zeit, die Waffen zu ergreifen; alles erlag dem feindlichen Schwerte, ſiebenzig der vornehmſten Edlen das Landes [3]) ſammt dem Herrn der

---

1) Die Ordens-Chron. bei *Matthaeus* p. 767 ſagt hier, man habe ihn auch Herr Unverzagt genannt.

2) Eine Chronik der Wallenrod. Bibliothek (zu Königsberg) nennt die Burg Struterie, ſ. *Hartknoch* ad *Dusb.* p. 305 und *De Wal* Hist. de l'O. T. T. II. p. 202 nahm dieſen Namen auch unbedenklich an. Er beruht indeſſen offenbar auf einem Mißverſtändniſſe eines Ausdruckes, deſſen ſich Jeroſchin c. 223 bedient, indem er Dusburgs Worte: in latrociniis fuerunt plenius exercitati überſetzt: „Geübt an Strutterie.“ Wir wiſſen aus Obigem B. III. S. 365—366, was darunter zu verſtehen iſt. Jener Chroniſt indeſſen, mit der Bedeutung des Wortes unbekannt, nahm es für den Namen der Burg.

3) *Dusb.* c. 223 nennt dieſe Landes-Edlen regulos; Jeroſchin überſetzt wörtlich: „Küngelin“; der Epitomator umſchreibt den Ausdruck durch Meliores terrae; in Urkunden z. B. im Rigaiſchen Zeugenverhör heißen ſie Potentiores und bei *Dogiel* T. V. Nr. XXXVI. p. 26 bei den Semgallen ſchlechthin Domini. Es waren offenbar kleine Reiks,

Burg und vielen andern wurden niedergeſtreckt. Den Bräutigam und die Braut nebſt den Frauen und Kindern der Erſchlagenen mit hundert Roſſen und vielen Schätzen an Gold und Silber entführte man nach Königsberg zur Rache des Hohnes und der Schmach, unter welcher Peluſe aus ſeinem väterlichen Beſitze vertrieben war.

Jene Kriegszüge des Landmeiſters und dieſe kühne That der Freibeuter hatten aber die Litthauer, wie es ſcheint, ſo erſchreckt und eingeſchüchtert, daß Jahre dahingingen, ohne daß ſie einen Einfall in das Gebiet des Ordens wagten; wenigſtens hat die Geſchichte nichts darüber aufbehalten. Der Landmeiſter überließ es vorerſt jenen raubluſtigen Freibeutern, das feindliche Land zu beläſtigen und mit ihren kleinen Raubhorden zu beunruhigen, wo und wie ſie konnten. Da Krieg und Fehde ihr Taggeſchäft, Raub ihr Unterhalt, Brand und Verheerung für ſie Luſt und Spielwerk waren und dichte Waldungen ihnen als Wohnung und ſichere Zuflucht dienten, ſo war das heidniſche Land auch mehre Jahre hindurch bald an der einen, bald an der andern Gränze ihren Einfällen und Fehdezügen Preis geſtellt. Leicht gerüſtet erſchienen ſie auf ihren ſchnellen Roſſen bald in Samaiten, bald ſchreckten ſie Litthauen, bald lauerten ſie an Strömen auf beladene Fahrzeuge, um ſich mit deren Gütern zu bereichern [1]), bald ſteckten ſie die Saaten in Brand. Solch loſes und ungezügeltes Kriegsgeſchäft nannte man damals Struterie und auch in Preuſſen fanden ſich viele, die es Jahre hindurch als gewohntes Tagewerk betrieben [2]).

Herren und Gebieter über gewiſſe Gebiete, die unter der Oberherrſchaft des Großfürſten ſaßen, vielleicht zum Theil auch unabhängig waren. Wenn man will, mag man die ſpäteren Sczupane oder Bajoren darunter finden. Der, deſſen Freudenfeſt hier geſtört ward, mag ein treuer Untergebener des Großfürſten Witen geweſen ſeyn. — Die Begebenheit ſelbſt erzählt etwas ausgeſchmückt auch *Kojalowicz* p. 188 – 189. Vgl. *Schütz* p. 45. Hist. rer. Pruss. p. 108. Hist. de l'O. T. T. II. p. 208.

1) Vgl. die Pax Latrunculorum in *Dogiel* T. V. Nr. XXXVI. *Dusb.* c. 224.

2) S. oben B. III. S. 366.

Während aber der Krieg gegen Litthauen mehre Jahre von Seiten des Ordens alſo ruhete, da wieder Streifzüge nach Rußland die heidniſchen Fürſten beſchäftigten [1]), war es vorzüglich die innere Landesverwaltung, auf welche der Landmeiſter mittlerweile ſeine ganze Sorgfalt wandte. Die Begründung neuer Städte und Dörfer oder die beſſere Ordnung und Feſtſtellung des ſtädtiſchen Gemeinweſens in den ſchon vorhandenen Städten, daneben auch die Aufrichtung und ſtärkere Befeſtigung der Landesburgen zur Wehr der Gränzen und zur allgemeinen Sicherheit des Landes und endlich vor allem die Erhebung und Beförderung des Ackerbaues nahmen des Meiſters Eifer und Thätigkeit unabläſſig in Anſpruch. So erhielten zwei Städte im Jahre 1285 ihre Entſtehung, Straßburg am Ufer des Drewenz-Fluſſes und Lötzen am Lewentin-See, wahrſcheinlich um dadurch zugleich den Litthauern den Einfall ins Gebiet des Ordens zu erſchweren [2]). Rheden im Kulmerlande erfreute ſich ſtatt ihrer alten, in den Kriegszeiten verlorenen Gründungs-Urkunde Hermann Balks durch den Landmeiſter Konrad von Thierberg in demſelben Jahre einer neuen, vollſtändigen Handfeſte, worin aufs neue ihre Rechte und Freiheiten geſichert und manches zum Nutzen der Stadt nach der Bürger Wunſch und Beiſtimmung verändert war [3]). Bald darauf ertheilte er in gleicher Weiſe auch der Altſtadt Königsberg in belohnender Anerkennung der Verdienſte ihrer Bürger in Zeiten der Gefahr für Beförderung der Glaubensſache ihr Hauptprivilegium über ihre Freiheiten und Gerechtſame und ihre ſtädtiſche Gemeindeordnung [4]). Dann ward

---

1) Karamſin B. IV. S. 122.

2) Henneberger Erklär. der Preuſſ. Landtaf. p. 254. 438. Tidemanns Chron. (Mſcr.) p. 11. *De Wal* l. c. p. 207.

3) Sie iſt ausgeſtellt am 2. März 1285 und es heißt namentlich darin, daß das privilegium sibi super fundacione civitatis in Redino a fratre Hermanno dicto Balk Magistro Prussie quondam indultum per negligenciam perditum.

4) Die Urkunde iſt ausgeſtellt am 30. April 1286. Vgl. Baczko Geſchichte von Königsberg S. 522.

einige Jahre ſpäter auch die Stadt Elbing, die in einem Brande unermeßlichen Schaden gelitten, in Rückſicht der Gerichtsordnung, in Erweiterung ihres Stadtgebietes und mehrer ſtädtiſchen Freiheiten, als eigener Wahl ihrer Richter, freier Fahrt zum Handel auf dem Drauſen-See u. ſ. w. mit einem neuen Privilegium begabt [1]); und bald darauf ſtieg in ihrer Nähe, wiewohl wahrſcheinlich erſt von Konrads Nachfolger im Jahre 1290 gegründet, auf ihrer Berghöhe bei der alten Burg Pazlok die Stadt Preuſſiſch-Holland empor, ihren Namen von Flüchtlingen aus Holland erhaltend, die dort vertrieben oder freiwillig ausgewandert in Preuſſen eine neue Heimat ſuchten und zur Bevölkerung der jungen Stadt den erſten Grund legten [2]). Wir ſahen aber ſchon früher, wie

1) Crichton Urk. zur Preuſſ. Geſchichte S. 28. Preuſſ. Samml. B. II. S. 443. Fuchs Beſchreib. von Elbing B. I. S. 268. Die in der Urkunde enthaltenen Beſtimmungen über die Gerichtsordnung in vorkommenden Streitfällen bezogen ſich bloß auf die Bürger der Stadt ſelbſt. In Streitigkeiten der Stadt mit dem Orden ging man um Rechtsentſcheidung nach Lübeck, wie aus einem Beiſpiele im J. 1300 über die Auslegung einiger Stellen im Elbingiſ. Privilegium zu erſehen iſt.

2) Die Gründung von Preuſſiſch-Holland wird nach den meiſten Chroniſten in das J. 1290 geſetzt; ſ. Henneberger S. 158; vgl. *Hartknoch* Dissert. III. §. XV. und A. u. N. Preuſſ. S. 412. Gerſtenberger Chron. läßt ſie erſt 1302 geſchehen. Verſteht man jene Angabe von der erſten Niederlaſſung von Bewohnern an der Burg Pazlock, deren Beſitzer früher Gerko von Pazlock war, ſo läßt ſich wohl nichts dagegen einwenden; denn ein Anbau bei dem Castrum Pazlok, welches im J. 1297 noch ſtand und dem Orden gehörte, war ohne Zweifel ſchon damals erfolgt. Zur eigentlichen Stadt erhoben und als Stadt ausgethan wurde dieſer angebaute Ort aber erſt nach der Ankunft der Holländiſchen Einzöglinge, wie der Landmeiſter Meinhard von Querfurt in dem Gründungsprivilegium ſelbſt durch die Worte bezeugt: **Nos — fundavimus civitatem in territorio Pazlok iure Culmensi, quam secundum primos locatores, qui de Hollandia venerant, Holland appellavimus.** Nach der Angabe der Allgemeinen Geſchichte der Niederlande Th. I. S. 422 ſoll der Mörder des Grafen Florenz V von Holland Gisbrecht von Amſtel mit ſeinem Anhange im J. 1296 nach Preuſſen entflohen ſeyn und die Stadt Holland „gebauet haben oder bevölkern helfen.“ Dieſe Nachricht ſtützt ſich indeſſen nur auf alte, mündlich fort-

wichtig es für den ſtädtiſchen Betrieb war, daß dieſe Holländer mit ihrer reichen Kenntniß und ihrer Thätigkeit und Fertigkeit in Fabrik- und Manufactur-Arbeiten ins Land kamen und zur Vervollkommnung ſtädtiſcher Erzeugniſſe neuen Anlaß gaben [1]). Außer dieſen Bemühungen um die Erhebung der Städte und um die Ausbildung des ſtädtiſchen Gemeinweſens richtete der thätige Meiſter ſein Augenmerk vorzüglich auch auf die Beförderung des Ackerbaues, wovon eine große Zahl bis jetzt vorhandener Verleihungen und Verſchreibungen der redendſte Beweis iſt, denn ſie zeigen, wie tief Konrad von Thierberg von dem Gedanken durchdrungen war, daß vor allem aus dem Landvolke die wahre Grundkraft des neuen Staates hervorwachſen und dem ganzen Aufbau der Ordensherrſchaft feſten Halt und ſichere Stützen geben müſſe; und auch in dieſer Hinſicht mochte die Ankunft der Holländer in Preuſſen nicht ohne Einfluß ſeyn, denn die Niederländer galten damals für die beſten Ackerleute [2]). Gleiche Sorgfalt verwandte der Landmeiſter auf die policeiliche Sicherheit ſowohl in den Städten als auf dem Lande. Ein Beweis davon iſt eine von ihm und dem Ritter-Convente zu Königsberg mit dem Schultheiß und Rath der Stadt beſchloſſene Verordnung, daß wenn Diebſtähle von Preuſſen oder Samländern innerhalb der Stadt begangen würden, ſolche zwar von den Ordensrittern ſelbſt gerichtet, die Gerichtsbußen aber der Stadt vorbehalten werden ſollten, daß ferner ein Dieb bei einem Diebſtahle von einem Vierdung an Werth oder darüber ſeinen Hals mit ſechzehn Mark freien, bei einem Diebſtahle dagegen, der mit Stäupen beſtraft wurde und ein Skot oder darüber oder unter einem Vierdung betrage, ſich vom Gerichte

gepflanzte Erzählung. Mit der Handfeſte würde ſich dieſes zwar vereinigen laſſen, da ſie erſt am Michaelis-Tage 1297 ausgeſtellt iſt; allein in Holland bedurfte es ſolcher gewaltſamer Veranlaſſungen zur Auswanderung nicht und es ließe ſich wohl auch ſchon vor dem J. 1296 eine Niederlaſſung der Holländer im Gebiete Pazlock annehmen.

1) S. B. III. S. 503.

2) Fiſcher Geſchichte des Deutſ. Handels B. I. S. 474.

durch zwei Mark löſen und bei einem Diebſtahle unter einem Skote zu ſeiner Freiung eine Mark zahlen ſolle. Es wurde endlich noch feſtgeſetzt, daß auch ein Deutſcher, der einen Preuſſen oder Samländer beſtohlen habe, ſich mit derſelben Strafſumme frei zu kaufen verpflichtet ſey, wie der Preuſſe oder Same [1]).

Mit den nachbarlichen Landen ſtand der Orden in den letzten Jahren der Verwaltung dieſes Landmeiſters in durchaus friedlichen Verhältniſſen, denn die Zwiſtigkeiten mit den Herzogen von Polen, wohl an ſich ſchon nicht von ſonderlicher Wichtigkeit, waren im Laufe der beſtimmten Friedensfriſt, wie es ſcheint, völlig ausgeglichen worden. Auf des Komthurs von Thorn Betrieb und aus Wohlwollen gegen den Landmeiſter verbürgte ſelbſt der Herzog Wladislaw von Lanziz und Cujavien den Kaufleuten aus Thorn und Kulm für ihren Handel nach Rußland allen Schutz und völlige Sicherheit durch ſein ganzes Gebiet und erbot ſich ſogar, ihre Waarenſendungen ſowie ihre Perſonen bis an die Gränzen ſeines Landes unter bewaffneter Bedeckung geleiten zu laſſen [2]).

1) Wir finden dieſe alte Policei-Verordnung im Fol. 7. p. 30 im geh. Archiv; ſie iſt gegeben zu Königsberg am 12. März 1286 und gilt für eine der erſten, die uns aufbehalten ſind. Sie ſcheint ſchon urſprünglich in der Deutſchen Sprache abgefaßt geweſen zu ſeyn, iſt aber bei der Unbehülflichkeit, mit der man damals in dieſer Sprache in Urkunden noch kämpfte, nichts weniger als leicht verſtändlich.

2) Die hierüber auch in Beziehung auf die Handelsgeſchichte Preuſſens wichtige, an den Komthur von Thorn gerichtete Original-Urkunde im geh. Archiv Schiebl. XVI. Nr. 10 iſt datirt: Lanchitie proximo sabbato ante rogaciones a. d. 1286. Es heißt darin: Legacionem fratris Johannis sacerdotis ordinis vestri recepimus continentem, quod Cives de Thorun et de Culmine mercatores videlicet qui sunt in terra Russie per terram nostram cum suis mercibus navigio sine inpedimento transire permitteremus, quod gratanter ob dilectionem Magistri et fratrum facimus, hoc etiam addicientes quod quicunque de civitatibus vestris cum suis pannis et aliis rebus per terram nostram transire voluerint, secure transeant, insuper de voluntate bona et de consensu baronum nostrorum volumus predictos mercatores in nostra custodia a villa que vocatur Slussow per nostram miliciam secure et quiete usque ad metas terre nostre conducere.

Auch der alte Hader zwiſchen Herzog Miſtwin von Pommern war nicht nur gänzlich beſeitigt, ſondern es herrſchte zwiſchen ihnen an ſeiner Stelle ein ſo freundliches Vertrauen, wie es kaum je hätte erwartet werden können. In einem Streite des Ordens mit Wislav Biſchof von Leßlau über den Bau einer Mühle am Fluſſe Veriſſa, welchen der Biſchof nicht zulaſſen wollte, entſchied der Herzog als erwählter Richter nicht nur völlig zu des Ordens Gunſten, wiewohl jener alles angewandt, um die Entſcheidung für ſich zu gewinnen [1]), ſondern im Jahre 1285 übergab er dem Orden auch einen nicht unbedeutenden Werder zwiſchen den Flüſſen Primislava und Groß-Kabal in der Nähe der Weichſel als Schenkung für ſein und ſeiner Vorfahren Seelenheil, ein Beweis, daß der Fürſt ſeine frühere Geſinnung gegen den Orden jetzt ſchon ganz geändert hatte [2]). — Preuſſen genoß ſonach in dieſen Jahren ſowohl im Innern als nach außenhin einer ſo ungeſtörten Ruhe, wie ſolche ihm ſeit langer Zeit nicht zu Theil geworden war und des thätigen Landmeiſters Bemühungen um das Gedeihen der Städte und den Wohlſtand des Landbewohners ließen daher auch die herrlichſten Erfolge erwarten [3]).

1) Original-Urkunde über die ſchiedsrichterliche Entſcheidung des Herzogs, datirt: Wyschegrode Castro nostro an. 1284. im geh. Arch. Schiebl. 49. Nr. 26. S. Dregers Verzeichn. Pommer. Urkunden S. 14.

2) Original-Urkunde im Duplicat, datirt: in Gdanzeke XVI Calend. Maij 1285 im geh. Arch. Schiebl. 49. Nr. 30.

3) Die Nachricht, welche uns um dieſe Zeit die Chron. Slavica ap. *Lindenbrog* p. 206 giebt, indem es hier heißt: Anno domini 1286 Cruciferi de domo Theutonica a Marchionibus Brandenburg. et Misnens. terram Prussiae fertilem et populosam pro magna summa pecuniae emerunt, quia suis metis erat contigua. Qui Marchiones dictam terram cum exercitu magno eam intrantes contra Regem Poloniae, Rege iam in Polonia interfecto, per ipsos sibi subiecerunt, a cuius tamen terrae impetitione Poloni nunquam nec in praesenti requiescunt, bezieht ſich ſichtbar auf die ſpätere Erwerbung Pommerellens und iſt nur aus Unkunde oder Mißverſtändniß in dieſe frühe Zeit durch die Chroniſten verſetzt, denn etwas verändert findet ſich dieſelbe Nachricht in *Staindelii* Chron. ap. *Oefele* T. I. p. 512, *Corneri* Chron. ap. *Eccard.* T. II. p. 937. *Botho* Chron. Brunswic. pictur. ap. *Leibnitz.* T. III. p. 871 etc.

Digitized by Google

Nicht ſo glücklicher Friedensjahre erfreute ſich damals Livland, wo ſeit dem Jahre 1281 Wilhelm von Schauerburg als Landmeiſter an der Spitze des Ordens ſtand, einer der tapferſten Ritter in den dortigen Landen. Während der erſten Zeit ſeiner Verwaltung hatten auch dort die Raubzüge der Litthauer des Ordens Kriegsmacht fort und fort beſchäftigt [1]). Nun waren aber vor wenigen Jahren auch die Semgallen, angeblich wegen einer ſchweren Beleidigung ihres damaligen Oberhauptes Nameiſe durch einen Ordensritter, wieder abgefallen [2]) und ſeit Witen den großfürſtlichen Stuhl in Litthauen beſtiegen, hatten ſich die Semgallen, Samaiten und Litthauer zur Bekämpfung des Ordens und zu räuberiſchen Einfällen in deſſen Land meiſtentheils verbunden. Da hiedurch der Feind in ſeiner vereinten Kriegsmacht jetzt um ſo furchtbarer geworden war, ſo beſchloß der Livländiſche Meiſter, ihn in ſeinem eigenen Lande aufzuſuchen und brach demnach im Jahre 1284 mit einem bedeutenden Heere zunächſt in Semgallen ein, unterſtützt von Hülfshaufen des Erzbiſchofs von Riga und des Statthalters der Däniſchen Beſitzungen. Es gelang ihm, bis zu einer Berghöhe vorzudringen, die man wegen ihrer religiöſen Heiligkeit den heiligen Berg nannte [3]); er wurde mit einer Burg befeſtigt, von welcher aus eine Burgbeſatzung von dreihundert Mann das Semgalliſche Volk unabläſſig beunruhigte [4]). Allein die Samaiten und Litthauer ſtanden den bedrängten Semgallen zu Hülfe; die neue Rit-

---

1) Das Nähere über dieſe Züge beſchreibt Alnpeck S. 136—137.

2) Wir erfahren dieſes durch das Rigaiſche Zeugenverhör, wo ein Zeuge ausſagt: Quod audivit dici, quod in terra Semigalie fuit quidam Rex nomine Nameyxe, qui fuit christianus ipse et alii de Semigalia, et quod audivit dici, quod unus frater de domo Theotonicorum dedit illi Regi alapam, propter quod dictus Rex cum aliis de Semigalia apostataverunt a fide. Das ſagte freilich ein Gegner des Ordens aus; der Abfall müßte aber auf jeden Fall ungefähr im J. 1280 erfolgt ſeyn.

3) Alnpeck S. 138.

4) Alnpeck a. a. O. enthält das Nähere über den Bau und die Befeſtigung der Burg.

terburg auf Heiligenberg ward mehrmals in große Gefahr geſetzt; denn alles zielte auf ihre Vernichtung, und da der Widerſtand der Kriegsmacht des Ordens das kühne Raubvolk wenig ſchreckte, ſo wagte es ſich ſogar bis an die Mauern von Riga vor, um dort ſeine Beute zu ſuchen [1]). Da rückte einſt ein neues ſtarkes Heer von Semgallen und ihren Verbündeten gegen Riga heran wie zum Hohne gerade in den Tagen, als der Landmeiſter im Jahre 1287 ein Landkapitel halten wollte und alle Komthure des Landes nebſt zwei Sendboten des Hochmeiſters in Riga ſchon verſammelt waren. Darüber erzürnt ſammelte er ſogleich einen Heerhaufen von fünfhundert rüſtigen Kriegern und folgte dem Feinde nach. Er traf ihn am dritten Tage in einer äußerſt günſtigen Stellung vierzehnhundert Mann ſtark. Dennoch ward der Angriff gewagt. „Ich bringe die Semgallen in Noth oder wir bleiben alle todt!“ rief der Meiſter ſeiner Schaar entgegen [2]) und ſtürzte dem Feinde zu. Der Kampf begann mit außerordentlicher Hitze und der Sieg blieb lange zweifelhaft. Als aber bald ein Theil des bewaffneten Landvolkes des Ordens aus der Schlacht entfloh, dann auch ein Theil der übrigen Mannſchaft vom Feinde ſtark bedrängt den Kampf aufgab, viele von den Ordensrittern und Komthuren ſchon gefallen und in ſolcher Weiſe die noch gebliebenen Heerhaufen ihrer Führer meiſt beraubt waren, und als endlich auch der tapfere Landmeiſter ſelbſt im ritterlichſten Kampfe erſchlagen ward, erlag die ganze übrige Mannſchaft dem ſiegenden Feinde. Dreiunddreißig der tapferſten Ordensritter blieben auf dem Kampfplatze, ſechzehn wurden gefangen und jämmerlich ermordet, theils mit Knütteln todt geſchlagen, theils auf dem Roſte langſam verbrannt. Aus der Zahl der Feinde war der Hauptmann der Semgallen nebſt ſechzig der vornehmſten Edlen gefallen [3]).

1) Alnpeck S. 142—143.

2) Die Worte bei Alnpeck S. 146.

3) Am vollſtändigſten erzählt alle dieſe Ereigniſſe Alnpeck S. 136—149. Ordens-Chron. (Mſcr.) S. 55, bei *Matthaeus* p. 747, wo

Da die Nachricht dieſes unglücklichen Ereigniſſes durch eine Botſchaft von Ritterbrüdern aus Livland an den Hochmeiſter Burchard von Schwenden [1]) gelangte, erließ er ſofort an die Gebietiger in Schwaben und Franken den Befehl, ihm die tüchtigſten und ſtreitbarſten Ordensritter ihrer Convente zuzuſenden, die den Verluſt der Brüder in Livland erſetzen könnten. Und als ihm Dieſer eine anſehnliche Zahl zugekommen war, machte er ſich eiligſt auf, um in Preuſſen ſelbſt ſich mit den vornehmſten Gebietigern des Ordens über die Lage der Verhältniſſe überhaupt und beſonders über den Schutz der Ordensgebiete gegen das gefährliche Volk Litthauens und Samaitens zu berathen [2]). Es war in den erſten Tagen des

der Landmeiſter unter dem Namen Willikyn von Schierborch vorkommt. Vgl. auch Arndt Th. II. S. 67. Hiärn S. 185. Gadebuſch Livl. Jahrb. B. I. S. 325 ff.

1) Der Hochmeiſter hielt ſich im J. 1287 meiſtens in Deutſchland auf; Acta Academ. Palat. T. II. p. 28. *De Wal* Recherches T. II. p. 225. Außerdem erſehen wir dieſes auch aus einer Urkunde des Biſchofs Johannes von Tusculum, der ſich in den Jahren 1286 und 1287 als päpſtl. Legat in Deutſchland befand, — ſ. *Raynald.* an. 1286. Nr. 2—4. — und mit dem Hochmeiſter, von ihm Borcardus de Sunaden genannt, eine Unterredung hatte, in deren Folge er ſeinen Kapellanen befiehlt, von dem Orden in Preuſſen und Livland aus Rückſicht ſeiner großen Verdienſte und Opfer um die Aufrechthaltung des chriſtl. Glaubens in dieſen Landen für ſein Procurations-Geſchäft keine Gebühren einzufordern. Außerdem heißt es aber noch: Duximus indulgendum de procurationibus quoque, quas nobis solvere tenentur occasione domorum et locorum, que habent in Polonia pro dicto tempore usque ad viginti marcharum summam eisdem fratribus remittentes, ita quod si aliquid ultra dictam summam fratribus ipsis fuerit impositum, illud solvere teneantur. Urk. im geh. Arch. Schiebl. 23. Nr. 3.

2) Die obenerwähnten Quellen ſagen ausdrücklich, daß dieſes der nächſte Anlaß der Reiſe des Hochmeiſters nach Preuſſen geweſen ſey. Am vollſtändigſten hierüber der Zeitgenoſſe Alnpeck S. 152. Von den ihn begleitenden Rittern heißt es hier:

Im wart von manchen enden
Junger bruder vil geſant
Von ſwaben und von vranken lant
Quamen bruder zu im dar

Februars im Jahre 1288, als er an der Spitze ſeiner „wohl bereiten“ Ritterſchaar im Lande überall, wie es bei eines Hochmeiſters Ankunft Sitte war, aufs feſtlichſte empfangen, zu Elbing ein Ordenskapitel verſammelte [1]). Es erſchienen die wichtigſten Gebietiger des Landes, außer dem Landmeiſter Konrad von Thierberg der Komthur von Brandenburg Meinhard von Querfurt, Hermann von Schönenberg Landkomthur von Kulm, der Komthur von Königsberg Albert von Meißen, einer der frömmſten und lobenswürdigſten Ritter im ganzen Orden, Berthold Brühaven Komthur des Hauſes Balga, Heinrich von Wilnowe Komthur von Marienburg, auch der Ordensmarſchall Helwig von Goldbach und viele andere. Nachdem man zuerſt Preuſſens näher liegende inneren Verhältniſſe und den Zuſtand ſeiner Ordensburgen ſorgſam berathen und was nothwendig und heilſam ſchien angeordnet, ward vor allem theils für des Landes Verwaltung, theils auch für deſſen äußeren Schutz und für die Kriegsführung gegen die nachbarlichen heidniſchen Völker eine Veränderung der oberſten Gebietiger für zweckmäßig befunden. Der bisherige Landmeiſter Konrad von Thierberg ward ſeines Amtes entlaſſen, denn wiewohl er ſich hohe Verdienſte in ſeiner Verwaltung erworben, ſo ſchien er doch von jeher mehr noch für das Kriegsweſen geeignet zu ſeyn, weshalb ihm jetzt der Hochmeiſter auch die ſchon früher von ihm bekleidete Würde des Ordensmarſchalls von neuem übertrug und den bisherigen Verwalter dieſes Amtes Helwig von Goldbach in das Komthuramt von Chriſtburg verſetzte [2]). Zum Landmeiſter von Preuſſen aber ward vom Hochmeiſter und dem Ordenskapitel erkoren der bisherige Komthur von Brandenburg Meinhard

Das ir wart ein michel ſchar
Wol bereiter helde gut.

1) Alnpeck S. 152.

2) Hellwig von Goldbach erſcheint als Komthur von Chriſtburg ſchon am 7. April 1288 in einer von ihm ſelbſt ausgeſtellten Urkunde, worin er das Erbrichteramt der Stadt Chriſtburg dem Schultheißen Bernhard verlehnt; Dregers Samml. Pommer. Urk. Nr. 761.

von Querfurt und an die Stelle des erſchlagenen Landmeiſters von Livland der Ritter Konrad von Herzogenſtein, dem der Hochmeiſter vierzig neue Ordensbrüder mit nach Livland gab [1]). Ebenſo erhielten auch einige Komthurämter andere Verweſer; in das wichtige Amt zu Elbing trat Siegfried von Rechberg, das erledigte Amt zu Brandenburg übernahm Ludwig von Schippen. Dann ward beſchloſſen, das Ordensgebiet am Memel-Strome durch einige ſtarke Wehrburgen gegen den Einfall des nahen Feindes noch mehr zu ſichern und nach ihrem Aufbau den Kampf gegen die Samaiten und Litthauer wieder mit Eifer fortzuſetzen. Endlich mögen auch über das innere Weſen, die Verfaſſung und die Ordnung des Ordens ſelbſt manche Verhandlungen in dieſem Kapitel gepflogen worden ſeyn, obgleich uns darüber nähere Berichte fehlen [2]). Wir erfahren nur, daß der Hochmeiſter die wichtigſten Ordensburgen des Landes noch ſelbſt beſucht, ſich über alles genau unterrichtet [3]), auch in Betreff des kirchlichen Weſens manche Anordnungen getroffen und unter andern den Kulmiſchen Domherren das Recht verliehen habe, durch Kauf auch Lehengüter an ſich bringen zu können, doch mit der Verpflichtung, auch die auf dieſen Gütern ruhenden Dienſte

1) Nach Alnpeck S. 152 übernahm er das Amt mit Widerſtreben; S. 164 nennt ihn der Chroniſt Kune von Hazigenſtein und ſagt von ihm: „Er was der hübeſchten bruder ein, den man mit ougen mochte ſehn.“

2) Es erwähnen dieſes Landkapitels die Ordens-Chron. S. 55, bei ***Matthaeus*** p. 747, Alnpeck S. 152 u. a., aber alle nur in Beziehung auf die Veränderungen in Beſetzung der Ordensämter. Daß auch Landes- und ſtädtiſche Angelegenheiten dort verhandelt und entſchieden wurden, ſehen wir aus dem ſchon früher berührten Elbingiſchen Privilegium bei Crichton a. a. O. S. 28. Was Simon Grunau Tr. VIII. c. 16. §. 1. von dieſem Kapitel erzählt, iſt in Rückſicht des Jahres 1285, in welchem es nach ihm gehalten ſeyn ſoll, ſowie in Betreff der Gebietiger-Namen, die ihm auch Lucas David B. V. S. 41 nachſchreibt, ſo grundfalſch, daß wir auch ſeinen übrigen Nachrichten darüber keinen Glauben ſchenken dürfen.

3) Alnpeck S. 152.

zu leiſten [1]). Darauf kehrte nach einiger Zeit der Hochmeiſter nach Deutſchland wieder zurück.

In ſolcher Weiſe ſtand nun der Landmeiſter Meinhard [2]) von Querfurt der Landesverwaltung in Preuſſen vor, „ein aufrichtiger, freundlicher und ſittiger Mann, auch wohl ein ernſter Kriegsheld“ [3]), auf dem mit Recht große Hoffnungen ruheten. Aus dem berühmten Hauſe der edlen Grafen von Querfurt entſproſſen, der fünfte Sohn Gebhard des Sechſten von Querfurt [4]), war er ſchon frühzeitig in den Deutſchen Orden getreten und mit Hartmann von Heldrungen und Anno von Sangerhauſen nach Preuſſen gekommen, alſo ohne Zweifel ſchon ein Mann von ziemlich hohem Alter [5]), als er die Landmeiſterwürde erhielt. Ueber vier Jahre lang hatte er dem Komthuramte des Hauſes Brandenburg mit Ruhm vorgeſtanden und im Jahre 1284 auch einmal ſchon das landmei-

1) Dieſer Sache erwähnt Lucas David B. V. S. 42 mit den Worten: „Ich habe funden ein Privilegium den Thumbherren der Culmiſchen Kirchen zu Thorn i. J. 1287 am 4. Dec. geben, darin ſie begnadet, daß ſie durchn Kauf Lehngüter an ſich bringen mögen, doch daß ſie auch die Dienſt thun, die der vorige Beſitzer des Guts zu thun ſchuldig war. Ob das aber auf dem Ein- oder Auszuge (des Hochmeiſters) geben, iſt mir unbewuſt, doch iſt daraus wol zu verſtehen, daß er umb die Zeit alhie im Lande geweſen.“ Daraus geht wenigſtens hervor, daß der Hochmeiſter dieſes Privilegium ſelbſt ertheilt hatte.

2) Die Namen Meyner oder Meinecke ſind nur Verkürzungen, wie Kune ſtatt Konrad.

3) Lucas David B. V. S. 77. *Dusburg* c. 227.

4) Die Fabel, daß Meinhard der neunte Sohn des Grafen Gebhard aus einem und demſelben Wochenbette ſeiner Mutter geweſen ſey, hat den lügneriſchen Mönch Simon Grunau Tr. VIII. c. 20. §. 2 zur Hauptquelle und iſt von dieſem auf Lucas David B. V. S. 78, Henneberger S. 53. **Schütz** p. 46 u. a. übergegangen. Daß der Mönch von Tolkemit ſie erſonnen hat, iſt kaum zu bezweifeln und daher um ſo mehr zu bewundern, daß in den Preuſſ. Lieferung. B. I. S. 265—290 ſo viele Mühe auf ihre Widerlegung verwandt worden iſt. Nach **Schütz** Hist. rer. Pruss. p. 108 ſtammte Meinhard ex familia comitum Heldrungensium et Mansfeldensium.

5) Franke Hiſtorie der Grafſch. Mansfeld S. 52. Spangenberg Querf. Chron. S. 345. Pauli a. a. O. S. 103.

ſterliche Amt in Stellvertretung Konrads von Thierberg verwaltet [1]). So hatte er in den Geſchäften der Landesverwaltung ſchon manche Erfahrung eingeſammelt und manchen Blick in das Leben gethan. Mit dieſer Erfahrung aber und mit der klaren Erkenntniß der Erforderniſſe und Pflichten ſeines wichtigen Amtes verbanden ſich in ihm die ſtrengſte Gerechtigkeit, die offenſte Wahrheitsliebe, Großmuth im Denken wie im Handeln, ein raſtloſer Eifer für die Wohlfahrt und Gedeihen der ihm untergebenen Lande und Güte und Milde gegen alle, die ſeiner Hülfe und ſeines Rathes bedurften, beſonders auch gegen die Geiſtlichen; nicht minder waren auch Tapferkeit und Heldenmuth gegen den Feind die ausgezeichnetſten ſeiner Tugenden [2]).

Des Landes Heil und Gedeihen war das Erſte, worauf der neue Meiſter ſeine ganze Sorgfalt wandte und mit einem großen Gedanken, der ihn vielleicht zu dem Ehrenamte eines Meiſters von Preuſſen mit erhoben hatte, trat er ſeine Verwaltung an. Wenn ſich das Auge von der Ordensburg Elbing aus gen Weſten oder auf dem Ordenshauſe Marienburg nach Morgen oder nach Abend und Mitternacht richtete, überblickte es eine meilenweite wilde Gegend, die der thätigen Hand des Menſchen faſt noch nirgends zugänglich geworden war, voll großer Sümpfe und grundloſer Moräſte, ſo daß in der ganzen weiten Umgebung nur fünf ärmliche Dörfer auf mäßigen Anhöhen hatten erbaut werden können [3]). In uralter Zeit den Meeresboden bildend [4]) waren dieſe Sümpfe und Moräſte in den Niederungen jetzt die traurigen Erfolgniſſe der faſt jährlich wiederkehrenden Ueberſtrömung der Nogat und der Weichſel, deren flache Strombetten in dem niedrigen Lande die Waſſermaſſen nicht mehr faſſen konnten, ſobald ſie ſich nur irgend über ihren gewöhnlichen Stand erhoben. Dieſes ſumpfige und vom Moraſte tief durchfreſſene meilenweite Land

1) Nach einer Urkunde im Fol. XI. p. 93 im geh. Archiv.
2) *Dusb.* l. c. Lucas David a. a. O.
3) *Waissel* Chron. S. 102.
4) S. oben B. I. S. 11.

völlig auszutrocknen, für menſchlichen Fleiß und Anbau zu gewinnen und gegen die Ueberfluthungen der Stromgewäſſer zu ſichern: das war das gewaltige Unternehmen, dem ſich der neue Landmeiſter mit allem Eifer unterzog. Er begann es ſchon im Jahre 1288, dem erſten ſeiner Amtsverwaltung [1]). Es war mit unbeſchreiblichen Schwierigkeiten verbunden. Die Ströme mußten viele Meilen weit durch ſtarke und hohe Dämme gefangen, in ihre Gränzen gewieſen und der Dammbau ſo geſichert und befeſtigt werden, daß er auch bei dem oft ſo mächtigen Andrange der Gewäſſer der nicht ſelten ganz außerordentlichen Gewalt des Elements den nöthigen Widerſtand zu leiſten vermochte. Von Elbing hinüber nach Marienburg zu mußten zwei dieſer Wehrdämme an den Ufern der Nogat unter unſäglichen Mühen und Schwierigkeiten über Moräſte uud ſumpfige Untiefen aufgeführt werden, wenn zur linken und rechten Seite des Fluſſes das niedriggelegene Land für menſchliche Kultur gewonnen werden ſollte. Einen ähnlichen ſtarken Dammbau forderte auch der wilde Weichſel-Strom, da ſeine Waſſermaſſen für die nächſten Landgebiete deshalb noch ungleich gefährlicher und verderblicher waren, weil ſie faſt mit jedem Winter bei ſtarken Eisgängen ſich bald hier, bald dort neue Betten brachen und ſich in ſolcher Weiſe ein Stromgebiet gebildet hatten, welches in manchen Gegenden die Breite einer Meile faßte. Sechs Jahre hindurch waren für dieſe ungeheueren Werke Tag für Tag Tauſende von Menſchen und Tauſende von Wagen beſtändig in Arbeit und Bewegung, bis endlich im Jahre 1294 das große Unternehmen vollendet daſtand [2]) und Meinhards hoher Schöpfergedanke für die Ewigkeit verwirklicht war. Noch jetzt ſtaunt der Wanderer über das rieſenmäßige Werk, das herrlichſte Denkmal für Meinhards Namen, dem an Größe und Wich-

1) Lucas David B. V. S. 81 ſagt: „Er ward im Winter (Februar) zum Landmeiſter erwählt und begann den Damm von Elbing her bald hernach in der Faſten."

2) Lucas David a. a. O. *Schütz* Histor. rer. Pruss. p. 110. Hartwichs Beſchreib. der drei Preuſſ. Werder.

tigkeit in ſeinen ſegensreichen Folgen nichts gleich kommt, was je der Ritterorden für Kultur und Anbau in dieſem Lande geſtiftet und gegründet hat. Die goldenen Auen der Niederungen von Elbing bis Marienburg und die fruchtreichen Gebiete im Süden und Norden dieſer Linie ſind für Jahrtauſende einzig Meinhards Schöpfungen und Ein Gedanke ſeines Geiſtes gab ihnen das Daſeyn.

Das Land aber ſollte den wilden Strömen nicht bloß abgewonnen, ſondern es ſollte auch bevölkert, belebt und bepflanzt werden. Deshalb bewilligte der Landmeiſter allen, welche ſich dort niederlaſſen wollten, eine fünfjährige Freiheit von allen Leiſtungen, Dienſtbarkeiten und Abgaben und der überaus fruchtbare Boden mit dem reichen Segen, der ſich aus ihm verſprechen ließ, lockte beſonders aus Deutſchland bald zahlreiche Schaaren von Anpflanzern und Bearbeitern herbei, die durch Vorbaue, Graben und Schleuſenwerke die noch übrigen Gewäſſer auffingen und ableiteten und in ſolcher Weiſe durch Deutſchen Fleiß die vormals ſumpfige und faſt menſchenleere Wüſtung zu einer ſo üppigen Fruchtbarkeit brachten, wie ſie nirgends in ganz Preuſſen und ſelbſt weit umher in den Nachbarlanden nicht wieder zu finden iſt [1]). Auch dieſes war Meinhards großes Werk; auch dieſes neugeſchaffene Leben auf dem neugewonnenen Lande ſichert ſeinem Namen die Unſterblichkeit. Für ihn dürfte ſonſt das Buch der Geſchichte geſchloſſen ſeyn [2]); ſchon um dieſer Schöpfung willen würde Preuſſens Volk dankbar ſein Andenken von Geſchlecht zu Geſchlecht und auf ewige Zeiten verherrlichen müſſen.

Aber keineswegs war Meinhards Sorge und Thätigkeit für des Landes Gedeihen nur auf jene Gegenden beſchränkt; vielmehr zeugt noch jetzt eine große Zahl urkundlicher Ver-

---

1) *Schütz* p. 47. Hartknoch A. und N. Preuſſ. S. 406. Vgl. meine Geſchichte Marienburgs S. 32—33.

2) Daher ſagt auch *Dusburg* c. 227 von ihm: Quam gloriosus iste fuerit in officio suo, testantur facta magnifica. Audebat enim aggredi rem arduam, quam alius timuerit cogitare.

leihungen über ländliches Beſitzthum von dem unermüdlichen Eifer, mit dem er auch in den andern Landſchaften Preuſſens Ackerbau und Landeskultur auf alle Weiſe zu fördern und zu heben ſtrebte. Wenn es in den neugewonnenen Niederungen faſt ausſchließlich nur Deutſche waren, welche dort ſich anſiedelnd das moraſtige Geſümpf in blühendes Ackerland umſchufen, ſo lohnte anderwärts der Landmeiſter beſonders verdienten Preuſſen ihre Treue und Ergebenheit durch zugewieſenen Landbeſitz und nicht ſelten auch durch beſondere Vorrechte, oder er ermunterte wohl auch durch ſolche Verleihungen zur thäthigen Beihülfe und Unterſtützung des Ordens gegen ſeine Feinde[1]). Gleichen Eifer aber für das Gedeihen des Landes und namentlich für den Anbau und die Bevölkerung der verwüſteten und menſchenleeren Gegenden bewährten in ihren Landestheilen auch die Biſchöfe, vorzüglich der Biſchof Heinrich der Zweite von Ermland, deſſen Gebiete freilich auch in der früheren Zeit durch die Einfälle der Heiden und die Verheerungen der abtrünnigen Neubekehrten unbeſchreiblich gelitten hatten, ſo daß hie und da meilenweit kaum noch die Spur einer menſchlichen Hand zu erkennen war. Daher rief der Biſchof überall auch neue Bewohner herbei, erleichterte ihnen den Anbau auf jede mögliche Weiſe und begünſtigte ſie mit großen Vorrechten, reichen Beſitzungen und wie er ſonſt nur konnte, um ſo das Land aus ſeiner Erödung und wilden Verwüſtung wieder emporzuheben[2]). — Aber auch das Aufkom-

1) Um von den zahlreichen Beiſpielen nur eines zu erwähnen, ſo verlieh er dem getreuen Samländer Walgune und ſeinen Erben „fünf geſind (familias) zcu Littowen, ob wir uns by Littowen undirtanig machin, fry von zcendin und gebürlicher Arbeit als unſer luythe uns pflegen zcu thunde.“

2) Auch hievon unter vielen nur Ein Beiſpiel: So heißt es in einer Verſchreibung des Biſchofs für Johann Flemming über 100 Huben vom J. 1288: **Reformacioni ecclesie nostre et terre, que per gentiles ac neophitos pruthenos est penitus devastata, quocunque modo possumus intendere cupientes nec habentes modum alium nisi ut ad terras nostras homines prout possumus, convocemus, viro discreto Iohanni Flemmingo verisque suis heredibus hoc ponderantes et**

men und die gedeihliche Ordnung der Städte ließ der Landmeiſter nicht unbeachtet. So erfreute ſich Chriſtburg mancher Beweiſe ſeiner Sorgfalt, denn im J. 1288 wurden der Stadt nicht bloß alle Gewohnheiten, Gerechtſame und Freiheiten der Kulmer auf ewige Zeit zugeſichert [1]), ſondern ſie erhielt bald darauf im Jahre 1290 auf die Bitte ihres Schultheißen und der geſammten Bürgerſchaft vom Landmeiſter auch das Magdeburgiſche Recht, freie Schifffahrt auf dem Drauſen-See, freie Fiſcherei in der Sirgune und manche andere Bewilligungen, die ihren Wohlſtand förderten [2]).

Unter dieſen Bemühungen aber für das Wohl und Gedeihen im Innern des Landes vergaß der Meiſter auch keinesweges die Sorge für ſeine Sicherheit von außenher. Seit auf dem Landkapitel zu Elbing der Aufbau einiger feſten Wehrburgen an dem Memel-Strome beſchloſſen worden, waren dort die Verhältniſſe gegen die Nachbarlande noch be-

---

merito quod ipse multas et diversas passus pro ecclesie nostre reformacione miserias primus extitit, qui se in episcopatu recepit et ipsum desolatum penitus reformavit etc. S. Ermländ. Verſchreib. p. LIII im Fol. des geh. Arch.

1) Abſchrift einer Urkunde des Komthurs von Chriſtburg Helwig von Goldbach vom 7. April 1288, worin es unter andern heißt: „Wir wellen ouch das gewonheiten, freyheyten und gerechtikeit der Colmener in der eegenanten Stad ewiklich gehalden werden.“

2) Die Urkunde des Landmeiſters vom 20. November 1290 ſagt hierüber: Cum dilecti nostri scultetus et cives de Christburg nos adierint suppliciter exorantes, quatenus ipsis aliquod ius assignaremus, secundum quod se possent regere in iudiciis secularibus exercendis et aliis consuetudinibus et libertatibus sicut et alii incole nostrarum civitatum, quoniam hactenus in incerto positi nullum haberent ius sibi finaliter deputatum. Et quia petitionibus, que sunt rationi consone iurique consentanee nos merito annuere debemus, nec decet eos dilationibus aliquibus fatigari, qui iusta petunt pariter et honeste. Hinc est quod ad noticiam tam presentium quam futurorum cupimus devenire, quod nos de consilio et matura deliberatione fratrum nostrorum contulimus incolis predicte civitatis Christburg ius Meydeburgense, ut eo iure et libertate se sentiant et gaudeant privilegiatos quo et terra Culmensis.

denklicher und die Gefahren für das Ordensgebiet noch ungleich drohender geworden, da in Semgallen und im Samaitenlande ſeit der Ankunft des neuen Meiſters in Livland alles in Kriegsrüſtung begriffen war [1]). Auf die Nachricht hievon ſammelte Meinhard im Anfange des Jahres 1289 die ganze Streitmacht des Landes, theils um die Gränzen gegen den drohenden Feind zu decken, theils um unter dem Schutze der Waffen jene Wehrburgen aufzurichten. Am elften Januar zog er mit dem Heere unter großen Schwierigkeiten auf den ungebahnten Wegen der düſtern Waldwildniß, die man zu jener Zeit den Grauden nannte [2]), in die Landſchaft Schalauen ein und alsbald ward an der Memel auf einer Anhöhe der Aufbau einer Burg begonnen. Da alles Bauwerk zuvor ſchon vorbereitet, die Zahl der Arbeiter und Handwerker überaus bedeutend und unter dem Schutze der wachenden Heerſchaar die Arbeit nicht geſtört worden war, ſo hatte der Bau in großer Schnelle vollendet werden können [3]). Die Burg ward Anfangs nach ihrer Beſtimmung Landshut genannt, erhielt indeſſen ſpäterhin von einem nahen Flüßchen, an welchem eine altheidniſche Burg deſſelben Namens gelegen hatte, den Namen Ragnit [4]). Zum erſten Komthur des neuen Ordenshauſes erkor der Landmeiſter den bisherigen Komthur von Balga Berthold Brühaven [5]), aus Oeſterreich ge-

1) Alnpeck S. 156.

2) Schon damals, wie noch ſpäter im 14. Jahrhundert war der Grauden-Wald eine kaum durchdringliche Wildniß, von welcher Peter Suchenwirt, der ſie mit eigenen Augen ſah, ſagt:

Ein wildnuß haiſt der Grauden;
Gen weſten noch gen ſauden (Süden)
So poz (böſe) gevert ich nye gerayt,
Daz ſprich ich wol auf mein ayt!
Wen an den ſatel ſtunt ein ros
In leten (Lehmgrund) und in tiefem mos
So lag vor ym ein grozze von (Wall).

3) Lucas David B. V. S. 84.

4) *Dusburg* c. 228. Lucas David S. 83. *Schütz* p. 47.

5) Komthur von Balga war Berthold in den J. 1287 und 1288. Im

bürtig [1]), einen Ritter, der nicht minder durch ſeine Tapferkeit und kriegeriſchen Muth, als wegen ſeiner Strenge in Beobachtung ſeiner Ordenspflichten, beſonders der Enthaltſamkeit [2]) unter den Ordensbrüdern in hoher Achtung ſtand. Ihm zugeſellt waren vierzig andere Ordensritter und eine reiſige Schaar von hundert Kriegsleuten zu der Burg Vertheidigung. Und kaum war dieſe Burg vollendet, als der Meiſter weiter weſtwärts am Ufer deſſelben Stromes noch eine zweite erbauen ließ, die zum Schutze und als Zufluchtsort der Schalauer dienend, die Schalauer-Burg genannt ward, ihren Namen aber nachmals ebenfalls veränderte und ſeitdem Tilſit hieß [3]). Da auch dieſes neue Ordenshaus ſtark befeſtigt und ziemlich zahlreich bemannt wurde, ſo glaubte der Meiſter auf ſolche Weiſe die umhergelegenen Lande gegen feindliche Einfälle hinlänglich geſichert und zugleich die Fahrt auf dem Memel-Strome aufs beſte gedeckt zu haben.

Allein es war dem nicht alſo. Große Beſorgniſſe riefen den Meiſter mit ſeiner Streitmacht eiligſt ins Innere des Landes zurück, denn wie ſchon früher erwähnt, geſchah es beim Aufbau Ragnits, daß die von den aus Litthauen zurückgekommenen Bartern, Pogeſaniern und den Bewohnern mehrer anderer Landſchaften angeſponnene Verſchwörung zum Abfalle vom Orden entdeckt ward [4]). Zwar gelang es dem ſo entſchloſſenen als ſcharfſichtigen Meiſter, das frevelhafte Gewebe ſchnell zu zerreißen und dieſe Gefahr abzuwenden; allein die Fäden waren wahrſcheinlich weiter geſponnen, als man im

J. 1285 war er noch ohne Amt und hielt ſich als Ordensbruder in Alt-Kulm auf.

1) *Dusb.* l. c. Eine Familie von Brühaven kommt auch im Biſth. Freiſingen vor. S. Falckenſteins Urkunden und Zeugniſſe das Burggrafth. Nürnberg betreff. Nr. 64. S. 71.

2) Von ſeiner Keuſchheitsprobe giebt *Dusb.* c. 229 ein Geſchichtchen, welches man dort ſelbſt nachleſen möge. Pauli S. 131 bemüht ſich, die Sache auf natürlichem Wege zu erklären, da ihm die Probe für Fleiſch und Blut zu übernatürlich ſchien.

3) *Dusb.* c. 228. Lucas David B. V. S. 86.

4) *Dusburg* c. 222.

Augenblicke der Entdeckung des Verrathes wohl glauben mochte. Es geschah wenigstens um dieselbe Zeit, daß Witen, der Großfürst von Litthauen, vielleicht der Meinung, Preussen stehe durch die Umtriebe der Verschwörer in vollem Aufstande und ohne Wehr und Schutz [1]), plötzlich gegen den Herbst des Jahres 1289 mit einer Reiterschaar von achttausend Mann bis in die Landschaft Samland eindrang, während deren Bischof Christian sich damals in Deutschland befand [2]). Da man indeß zuvor, vielleicht durch das Geständniß der Verschwörer, von Witens feindlichem Plane schon unterrichtet war [3]), so hatte sich das Volk mit allem, was gerettet werden konnte, in die Ordensburgen geflüchtet und der raubgierige Feind fand daher nichts weiter als leere Häuser und die Saaten des Feldes, die er großen Theils durch Feuer vernichtete. Statt dem feindlichen Heere mit offener Macht entgegen zu gehen, schien es dem Landmeister zweckmäßiger, die im Einzelnen oft sehr zerstreuten Streifhorden von jeder Burg aus zu überfallen und zu vernichten, wie es denn dem tapfern Komthur von Balga Heinrich von Dobyn bei einem solchen Ueberfalle auch gelang, einen plündernden Haufen von fast hundert Litthauern bis auf den letzten aufzureiben [4]). Doch

1) Es ist bei dem Dunkel, welches über dieser Verschwörungsgeschichte liegt, wenigstens sehr möglich, daß man auch den Großfürsten von Litthauen mit in die Sache gezogen hatte.

2) Chron. S. Petri Erfurt. ap. *Mencken* Script. rer. Germ. T. III. p. 297—298. Im Anfange des Februars 1290 hielt sich der Bischof in Erfurt auf; ebenso noch im J. 1291, wo es in der erwähnten Chronik heißt: Propter frequentiam hospitum et eorum insolentias, ut timebamus, ad maiorem cautelam et certitudinem reconciliatum est monasterium nostrum Dominica Exurge a Domino Christiano Episcopo Samniensi de ordine Domus Teutonicae.

3) Bei *Dusburg* c. 230 wird ausdrücklich gesagt: Fratres adventum suum *longo tempore* praesciverunt.

4) Heinrich von Dobyn war im Februar 1289 noch Komthur in Graudenz; nach Berthold Brühavens Abgang finden wir ihn als Komthur in Balga. Die Zahl der von ihm erschlagenen Litthauer giebt *Dusb.* l. c. auf 80, *Kojalowicz* p. 192 auf 88, eine andere Chronik aber auf 200 an.

vierzehn Tage lang durchſtürmte der Feind die Lande die Weite und die Breite von einer Gränze zur andern, bis er endlich, da es an Beute gänzlich gebrach, die Heimkehr antrat. Mittlerweile aber hatte der Meiſter im Oberlande eine anſehnliche Kriegsmacht verſammelt, eilte ſchnell dem Feinde nach, überfiel ihn beim Uebergange über einen Fluß, nahm ihm ſämmtlichen Raub wieder ab und erſchlug im Kampfe eine ſolche Schaar der feindlichen Krieger, daß kaum noch die Hälfte ihre Heimat wieder ſah [1]).

Mit noch größerem Erfolge hatte währenddeſſen der Meiſter von Livland den Kampf gegen die Feinde des Ordens fortgeführt, denn ſo mächtig oft die Streitmacht der Semgallen und Samaiten in ihrer Verbindung gegen den Orden geweſen und ſo kühn ſie ihre Einfälle und Raubzüge bis tief ins Gebiet der Ritter ausgedehnt, ſo waren im Laufe von einigen Jahren im Lande der Semgallen die feſten Burgen doch faſt alle vernichtet; Doblen, Raken und Sidroben lagen in Aſche und das Volk, des fruchtloſen Kampfes müde, hatte ſich theils den Ordensrittern zu Gehorſam unterworfen, theils ausgewandert in Litthauen neue Niederlaſſungen geſucht [2]). Ganz Semgallen konnte demnach als völlig bezwungen betrachtet werden. Mächtiger dagegen und drohender ſtanden in der Mitte der Ordensgebiete Livlands und Preuſſens noch die Samaiten da, an ihrer Spitze jetzt der kriegeriſche König Butegeyde [3]), der alles aufbot, ſeinem Volke die alte Freiheit zu bewahren. Gelang es nun dem Orden nach Semgallens Unterwerfung auch Samaiten zu überwältigen, ſo war der alte Plan, die Ordensgebiete Preuſſens und Livlands als Nachbarlande zu vereinigen, verwirklicht. Und in der That faßten die beiden Meiſter von Livland und Preuſſen dieſen

1) Auch Dusburgs Epitomator ſagt, daß noch viele Litthauer in transitu deprehensi fuerunt. Lucas David B. V. S. 89. *Schütz* p. 47. Histor. rer. Pruss. p. 110.

2) Dieſe Fehden und Kämpfe genauer bei Alnpeck S. 154—165.

3) Urkunde im geh. Arch. Schiebl. XI. Nr. 1., worauf wir bald näher kommen werden.

Gedanken auf und vereinten ſich ſchon im voraus über eine Theilung der Lande Schalwen, Karſau, Twerkiten und der andern Gebiete des Samaitenlandes; ſie ſandten ſolche dem Hochmeiſter zur Beſtätigung zu mit der Erklärung, daß man bis dorthin mit vereintem Streben das Gebiet des Ordens hinausrücken, neue Ordensburgen dort aufrichten und die gewonnenen Lande mit neuen Bewohnern beſetzen wolle. Bald erfolgte auch von Rom aus, wo ſich der Hochmeiſter aufhielt, die gewünſchte Genehmigung [1]). Ohne Zweifel hatte das Kriegsglück in Livland und der Aufbau von Ragnit und Tilſit dieſen Plan veranlaßt; durch beides hatte man ſich ſchon beträchtlich genähert und dieſe Burgen konnten nun als Grundlage und Haltpunkte bei der Ausführung des Planes dienen.

Samaitens Ueberwältigung war alſo nun das nächſte Ziel. Bevor der Meiſter von Preuſſen ihm aber entgegen gehen konnte, beſchäftigten ihn in den letzten Monden des Jahres 1289 noch manche innere Landesverhältniſſe, die einer beſſeren Ordnung bedurften, vorzüglich ein langwieriger und verwickelter Streit zwiſchen den Biſchöfen Werner von Kulm und Thomas von Plozk, den er nach vielen Verhandlungen als Schiedsrichter und Vermittler endlich dahin beilegte, daß der letztere alle ſeine Anrechte und Forderungen, die er aus den

1) Das Original dieſer Beſtätigungs-Urkunde des Hochmeiſters, hier **Burchardus de Svanden** geſchrieben, datirt: **Rome a. d. 1289 septimo Idus Februar.** (7. Febr.) **indictione secunda** befindet ſich im geh. Archiv Schiebl. XI. Nr. 2. Damals war man freilich erſt mit dem Aufbau von Ragnit und Tilſit beſchäftigt; allein die Verhältniſſe ſtanden ohne Zweifel im Zuſammenhange. Die beiden Landmeiſter, an welche die Urkunde gerichtet iſt, hatten den Hochmeiſter, wie er ſelbſt ſagt, unter Vorlegung der von ihnen angeordneten Ländertheilung erſucht, **ut compositionem seu divisionem terrarum Schalwen, Karsowe, Twerkiten ac aliarum provinciarum per vos et maturos fratres vestros factam, in quibus domino vobis opitulante edificare et insedere intenditis, vellemus nostro suffragio confirmare.** Die bezeichneten Gebiete lagen, wie es ſcheint, in der Richtung zwiſchen Ragnit und Tilſit und Bauſk am Aa-Fluſſe, wo in der Mitte Samaitens Schawly und Kurſchau zu finden ſind.

früheren Verhältniſſen ſeiner Kirche zum Kulmerlande herleitend jetzt von neuem im Kulmiſchen Biſthum geltend zu machen ſuchte, für immer aufgeben mußte und dafür vom Kulmiſchen Biſchofe das öſtlich von Kulmſee liegende Dorf Orziechowo nebſt einigen andern Beſitzungen als Eigenthum ſeiner Kirche übernahm[1]). So kam es, daß der Meiſter ſich erſt im Winter des Jahres 1290 zu dem Kriegszuge gegen die Heiden rüſten konnte; da indeſſen der Meiſter von Livland ſeinem Amte um dieſe Zeit entſagte[2]), ſo mußte die Unternehmung auf Samaiten vorerſt noch verſchoben werden. Meinhard beſchloß jedoch, den Feind anderwärts zu beſchäftigen, zog im April mit einem Heerhaufen von fünfhundert Reiſigen und zweitauſend Mann Fußvolk längs der Memel hin und belagerte am Tage des heil. Georgs mit aller Macht die feſte Burg Kalayne, eine der erſten in Litthauen am Ufer des Memel-Stromes[3]). Das Fußvolk auf Kähnen bis unter

1) Die vollſtändigere Auseinanderſetzung dieſes Streites der beiden Biſchöfe findet man theils in der Urkunde in den **Actis Boruss.** B. III. S. 268—274, theils bei Lucas David B. V. S. 18. Bei dieſem heißt es: „Thomas der Biſchoff von Plotzkau wolte mit Jme (dem von Kulm) rechten von wegen des Biſthumbs und dasſelbe als zum Plotzker Biſthumb gehörig fordern oder Jn aufs wenigſte als einen Suffraganeum ſeiner Kirche ſich underwerfen, darumb daß etwa das Culmiſche Landt ins Plotzker Biſthumb gehörig geweſen und doraus zum Teil geſtifftet were und alſo jhärlich von Jme etliche gerechtikeiten haben.“ Aus der erwähnten Urkunde geht hervor, daß die Streitſache in Thorn verhandelt und die Entſcheidung am 6. December 1289 gegeben wurde.

2) Arndt Th. II. S. 68 ſetzt ſeinen Tod in das J. 1288 und Bachem läßt ſeinen Nachfolger ſchon 1289 im Amte ſeyn. Beides iſt unerweislich und ſtreitet gegen Alnpeck S. 165, nach welchem Konrad von Herzogenſtein ſein Amt zwei Jahre, alſo 1288 und 1289 oder bis in den Anfang des J. 1290 verwaltete. Damit ſtimmt nicht bloß das Verzeichniß bei ***Bray*** **Essai critique T. I.** p. 329 überein, ſondern wir haben auch von ſeinem Nachfolger keine Urkunden vor dem J. 1290. Nach Hiärn S. 189 dankte Konrad ſchon im J. 1289 ab, nach Alnpeck S. 165 ſcheint dieß erſt im J. 1290 geſchehen zu ſeyn.

3) Der Text bei ***Dusburg*** c. 231 nach der Ausgabe von Hartknoch iſt fehlerhaft, denn ſtatt **in die S. Gregorii** muß es heißen **in die S.**

die Mauern der Burg gelangt, betrieb die Belagerung am meiſten, während die Reiterſchaar theils auf Raub auszog, theils die herankommenden feindlichen Haufen von Angriffen auf die Belagerer zurückzuhalten ſuchte. Die Errettung der Burg ſchien unmöglich, denn ſo tapfer und entſchloſſen ihr Befehlshaber Surmine und ihre Beſatzung von hundertundzwanzig Mann ſie auch vertheidigten, ſo waren die Stürme der Belagerer doch ſo heftig und die Zahl der Todten und Verwundeten unter den Vertheidigern bald ſo groß, daß das Blut von den Mauern floß und die ganze Beſatzung der Burg zuletzt nur noch aus zwölf tapfern Kriegern beſtand. Stündlich erwartete der Meiſter ſchon die Uebergabe, als plötzlich eines Abends bei einbrechender Dämmerung jene ausgeſandte Reiterſchaar, des Raubens und Wachehaltens müde, mit hellem und wildem Kriegsgeſchrei auf das Lager losſprengte. Man hielt ſie für einen feindlichen Heerhaufen, der die Belagerer überfallen wolle. Schrecken und Entſetzen verbreitete ſich ſchnell im ganzen Lager; alles ergriff die Flucht und eilte nach dem Strome zu den Fahrzeugen. Alle Ermahnungen und Bitten des Meiſters und der Ordensritter blieben beim Volke erfolglos; mit einemmal war aller Muth entwichen und Meinhard ſah ſich gezwungen, die Heimkehr anzutreten. Kaum aber war die Burg vom Feinde frei, als der Hauptmann Surmine in Furcht, die Ordensritter möchten wiederkehren, mit den wenigen noch unverwundeten Kriegern aus der Feſte entfloh mit dem Schwure bei ſeinen Göttern,

Georgii; ſo leſen nicht nur die Mscr. Berolin. und Regiomont., ſondern auch der Epitomator, Jeroſchin und Lucas David B. V. S. 91. Statt Colaine haben dieſe drei letzten Quellen Calaine und dieſes iſt ohne Zweifel richtiger. Es giebt zwei Orte, auf welche dieſer Name hinweiſen kann. Der eine, Kallenen, liegt nordwärts von Ragnit an der Jura, der andere, Kalneny, an der Memel, weſtwärts von Georgenburg. Der Name des erſtern ſcheint dem alten Namen Calayne allerdings zwar mehr zu entſprechen, allein vergleicht man *Dusb.* c. 232 mit c. 236, ſo muß man ſich doch für das letztere entſcheiden, auch wenn *Kojalowicz* c. 193 ſie nicht nennte prima in Lituania arx Prussiam versus ad Nemenum, womit offenbar Kalneny gemeint iſt.

daß er nie wieder in einer Burg eine Belagerung der Ordensritter erwarten wolle [1]).

Der heidniſche Hauptmann ſann jedoch auf Rache für das Blut ſeiner gefallenen Kriegsgenoſſen. Als daher auf des Meiſters Befehl um Himmelfahrt der Ordensritter Erneke Hauskomthur von Ragnit [2]) mit dem Ordensbruder Johannes von Wien und fünfundzwanzig Kriegsleuten zu Schiff ins Litthauiſche Gebiet auszog, dort auszuforſchen, ob die Heiden ſich zu neuen Unternehmungen rüſteten, ward Surmine, auf die Burg zurückgekehrt, des Kriegshaufens gewahr, da er bei der Feſte Kalayne vorüberfuhr, und rief eiligſt ſeine Burgleute zuſammen, mit ihnen den Plan zur Vernichtung der Ritter zu berathen. Man vereinigte ſich zu folgender Liſt. Als des Komthurs Schiff auf dem Memel-Strome heimkehrend ſich der Burg Kalayne näherte, eilte ſchnell ein junger Litthauer Nodam, der Polniſchen Sprache kundig und in Weiberkleider gehüllt, von noch ſechzig wehrhaften und tapfern Kriegern begleitet, die ſich in ein nahes Gebüſch verſteckten, an das Ufer des Stromes hinab, und als das Schiff nun herankam, rief er händeringend und flehentlich bittend den

1) ***Dusb.*** c. 231. Lucas David B. V. S. 91. ***Schütz*** p. 47 und ***Kojalowicz*** p. 193 weichen in der Erzählung etwas von einander ab, denn nach dem letztern kehren die Belagerer nach erkanntem Irrthum wieder zur Burg zurück, finden ſie aber leer und verlaſſen, da Surmine die gelegene Zeit zur Flucht benutzt hatte. Darauf wird die Burg vernichtet. ***Dusb.*** verdient indeſſen mehr Glauben, wenn er ſagt: **Unde a dicta impugnatione *recesserunt.* Surminus autem Capitaneus non longe postea dictum castrum desolatum reliquit.**

2) Wir finden dieſen Ordensritter im J. 1285 noch als bloßen Conventsbruder in Balga und ſeinen Namen **Ernko** geſchrieben; ***Dusb.*** hat **Erneko.** Hennig meint bei Lucas David B. V. S. 94, er habe um dieſe Zeit noch nicht Komthur von Ragnit ſeyn können, obgleich ihn ***Dusb.*** ſo nennt, da der Komthur von Königsberg Berthold Brühaven zugleich auch mit Komthur von Ragnit geweſen ſey. Wahrſcheinlich war Erneke nur Hauskomthur zu Ragnit; Schlözer Geſch. v. Litthauen S. 53 nennt ihn Ernel, Statthalter von Ragnit nach ***Kojalowicz*** p. 194. Im nächſten J. 1291 kommt ſchon Konrad Stange als Komthur zu Landshut oder Ragnit vor.

Rittern zu: „er ſey eine unglückliche gefangene Polin; in die Knechtſchaft der Heiden gerathen und zu ewiger Sklaverei verdammt, erleide er die ſchrecklichſten Mißhandlungen; man möge ſich ſeiner erbarmen, ihn aufnehmen und ſeine Seele vom Verderben retten.“ Der Hauskomthur traute den Worten und landete. Da ergriff aber plötzlich der verkleidete Litthauer das Tau des Schiffes, zog das Fahrzeug mit aller Kraft auf den Sand, rief die verſteckte Mannſchaft aus dem Gebüſche herbei, überfiel die Ordensritter und erſchlug ſie mit Hülfe der Seinen bis auf den letzten Mann [1]).

Die verwegene That erweckte in den Heiden neuen Muth. In der Meinung, in jenen Rittern ſey der größte Theil der Beſatzung Ragnits vernichtet, wagte ſich ſofort eine plündernde Streifhorde aus der Umgegend der Burg Dukaim bis unter die Mauern von Ragnit vor. Da eine unglückliche Weiſſagung eines geworfenen Looſes ſie vom Angriffe auf die Burg abgeſchreckt, ſo eilte ſie in ihre Heimat zurückzukehren; allein die Wartleute, von den Rittern auf Ragnit zur Bewachung der Wege ausgeſtellt, hatten bereits von des Feindes Nähe Nachricht gegeben. Die tapfern Ritter Ludwig von Liebenzell und Marquard von Revelingen folgten eiligſt mit einer Streitſchaar den fliehenden Heiden nach, kamen mit ihnen zum Kampfe und fünfundzwanzig der Feinde büßten mit ihrem Leben für ihr kühnes Unternehmen [2]).

Man entſandte eiligſt Botſchaft, dem Landmeiſter dieſe erfreuliche Nachricht zu verkündigen. Meinhard war jedoch in Beſorgniß, daß den Orden ein anderer großer Verluſt betroffen haben könne. Jeisbute, ein Häuptling in Litthauen, dem Orden aber ſchon lange freundlich zugethan [3]), obgleich er

1) Außer den eben erwähnten Quellen vgl. auch *Schütz* p. 47. Histor. rer. Pruss. p. 111.

2) *Dusburg* c. 233. Lucas David B. V. S. 95—96. *Schütz* p. 48.

3) Sesbuto, wie der Name bei *Dusb.* c. 234 ſteht, iſt verdorben. Die Mscr. Berolin. und Regiom. leſen Iesbuto, der Epitomator dagegen und Jeroſchin c. 234 richtiger Ieisbute, ſo auch Lucas Da-

noch Heide war, hatte unlängſt den Landmeiſter heimlich benachrichtigt, er ziehe mit einem Streithaufen von fünfhundert erleſenen Kriegern zu einem Raubzuge nach Polen aus und hoffe mit reicher Beute und einer großen Zahl Gefangener zurückzukehren. Meinhard hatte ſofort den Ordensbruder Heinrich Zuckſchwert [1]), damals wahrſcheinlich Vogt von Natangen, mit noch neunundzwanzig Rittern und zwölfhundert tapfern Kriegsleuten bis in die Wildniß zwiſchen den Flüſſen Lyck und Narew ausgeſandt, um dort den Feind zu überfallen und ſich der Beute zu bemächtigen. Acht Tage aber harrete dort der Heerhaufe von Mangel und Hunger gequält auf den heimkehrenden Feind und der Meiſter befürchtete, die ganze ausgeſandte Schaar möge durch feindlichen Verrath vernichtet worden ſeyn. Allein noch in derſelben Stunde, als ihm die erfreuliche Botſchaft aus Ragnit kam, traf ein anderer Bote mit der Nachricht bei ihm ein: „auch hier habe Sieg die Ordensbrüder beglückt. Durch ein warnendes Loos der befragten Götter geſchreckt habe der Feind der Gegend, wo die Ordensſchaar im Hinterhalte gelegen, zwar auszuweichen geſucht; Jeisbute aber, der wohlgeſinnte Häuptling, habe ihn dennoch dorthin geführt; die Ritterbrüder ſeyen plötzlich aus dem Hinterhalte auf den feindlichen Haufen eingeſtürzt, dreihundert und funfzig Heiden im wildeſten Kampfe unter dem

vid B. V. S. 96. *Dusburg* ſagt ausdrücklich von ihm: licet esset cum infidelibus, occulte tamen dilexit fratres. Was in ihm dieſe Zuneigung zu dem Orden erzeugt hatte, bleibt uns dunkel. *Kojalowicz* p. 197 nennt ihn Iezbuto vir praecipuae inter Lituanos nobilitatis und der Epitomator Dusburgs ſchildert ihn als einen Lithuanus valde astutus; vgl. *Schütz* p. 48. Nach *De Wal* Histoire de l'O. T. T. II. p. 315 wäre Iesbute un des plus grands Seigneurs de la Samogitie geweſen; allein dieſe Nachricht iſt aus Simon Grunau Tr. X. c. 7 entnommen.

1) Heinrich Zuckſchwert war im J. 1290 noch nicht Komthur von Balga, wie gewöhnlich angenommen wird, ſ. *Schubert* de Gubernat. Pruss. p. 54, ſondern Heinrich von Dobyn verwaltete dieſes Amt noch bis zum J. 1291, wo Heinrich Zuckſchwert ihm folgte. Nach einer Urkunde war dieſer im J. 1290 wahrſcheinlich Vogt von Natangen.

Schwerte der Ritter gefallen und die übrigen in die Wildniß entflohen; von dieſen hätten ſich viele in Verzweiflung an Bäumen aufgehängt, andere ſeyen vor Hunger und Durſt geſtorben und ſo nur wenige von der ganzen Schaar gerettet [1])." Hocherfreut vernahm der Meiſter die Erzählung des Botſchafters; und kaum hatte dieſer ſeine Rede geendigt, ſo trat ein dritter Bote in des Meiſters Gemach mit der Nachricht, daß jener nachbarliche Fürſt geſtorben ſey, der ſo lange darauf geſonnen habe, den Orden aus Preuſſen zu vertreiben und ſich des Landes zu bemächtigen. Nichts hatte ſeit langer Zeit den Meiſter und alle Ordensbrüder mit ſo hoher Freude erfüllt, als dieſe in Einer Stunde verkündigten glücklichen Ereigniſſe [2]).

Mittlerweile war im Sommer dieſes Jahres (1290) der neue Landmeiſter von Livland Halt von Hohenbach [3]) durch Preuſſen gekommen und hatte ſich mit Meinhard von Querfurt über den ſchon erwähnten Plan zur Bekämpfung und Unterwerfung der Samaiten berathen. Man hatte deshalb zuvor noch eine Sendung an das General-Kapitel des Ordens für nothwendig befunden und dieſe, obgleich ſie ohne Erfolg blieb, war die Urſache der Verzögerung in der Ausführung

---

1) *Dusburg* l. c.

2) *Dusburg* c. 235. Ob die Nachricht von dem Tode des Fürſten, qui voluit, ut communiter referebatur, sibi Pruschiae terram ejectis fratribus subiugare, auf die früher erwähnte Verſchwörung zu beziehen ſey, müſſen wir nach dem, was oben darüber geſagt iſt, und bei der Dunkelheit, mit der auch hier *Dusburg* darüber ſpricht, dahin geſtellt ſeyn laſſen.

3) Alnpeck S. 165 ſagt von ihm:

Er was des liebes ein helt
Und rechter zuchte ein ſtam
Er was wiſe und kluc
Und hette tugende genuc.

Nach dieſem Chroniſten geſchah ſeine Wahl zu Mergentheim. Er nennt ihn Holtz; dagegen wird in des Meiſters eigenen Urkunden ſein Name immer Halt geſchrieben; vgl. hierüber auch Arndt Th. II. S. 69. *Schubert* l. c. p. 46. Balthaſar wird er in Urkunden aber nie genannt.

geweſen. Auch der neue Livländiſche Meiſter hatte den Plan mit vollem Eifer aufgefaßt und ſogleich beim Antritte ſeines Amtes alles aufgeboten, um eine Kriegsmacht aufzubringen, die ſtark genug ſey, die kecken und kühnen Anfälle der Samaiten und beſonders die verheerenden Raubzüge ihres Königes Butegeyde mit Nachdruck zu vergelten und das Land zu überwältigen. Allein ſeine Bemühungen waren ohne Erfolg geblieben. Er meldete daher im November dieſes Jahres dem Landmeiſter von Preuſſen: „Seit wir uns von euch getrennt, haben wir in dieſem Sommer ſechsmal die einzelnen Herren unſeres Landes um Hülfe angegangen und ſie inſtändigſt gebeten, ein Kriegsheer ausführen zu können, und eben jetzt am S. Katharinen-Tage [1]) haben wir nochmals alle, ſowohl die Biſchöfe, als den Hauptmann [2]), die Ritter und Vaſallen verſammelt gehabt und drei Tage unter manchen Beſchwerden mit ihnen unterhandelt; aber dennoch haben wir nichts erreicht, da ſie uns alle Hülfe verſagen und ſich weigern, ein Heer gegen die Litthauer [3]) über die Düna hinaus zu begleiten, nur mit Ausnahme des Erzbiſchofs von Riga, deſſen Macht ſchwach und unbedeutend iſt, denn wie uns unſer Ordensbruder Eckhard, der Vogt des Herrn Erzbiſchofs mit Wahrheit meldet, kann dieſer aus ſeinem Gebiete über die Düna ins Land der Litthauer nicht mehr als dreihundert Landvolk und achtzehn Deutſche führen, auch wenn er alle zuſammenzählt. Und unſere eigene Macht ſowohl aus Kurland als Eſthland und von den Gegenden der Düna, die wir über dieſen Strom hinaus führen können [4]), beträgt in ihrer gan-

1) D. i. 25. November.

2) Unter dieſem Capitaneus iſt der Hauptmann oder Statthalter des Königes von Dänemark gemeint, der die Herrſchaft über Eſthland führte.

3) Nach der frühern Bemerkung verſteht auch hier der Landmeiſter unter den Litthauern die Samaiten, wie er denn im Briefe auch einmal ausdrücklich ſagt: hostes Lettowinos videlicet de Sameyten.

4) Wie nämlich in Preuſſen, ſo waren auch in Livland viele Landbeſitzer nur zur Landwehr und nicht zu Kriegsreiſen (jene defensiones terrae, dieſe expeditiones genannt) verpflichtet. Die Düna bildete die Gränzſcheide der Landwehr und der Kriegsreiſen.

zen Zahl wie an Deutſchen ſo an Landvolk nur achtzehnhundert Mann.“ Deſſenungeachtet wünſchte der Meiſter von Livland, ins Land der Samaiten noch im nächſten Winter mit einem Heere einzufallen; er bat den Landmeiſter von Preuſſen, das feindliche Gebiet zur nämlichen Zeit auch an der andern Seite anzugreifen und ihm darüber durch einige bewährte Ordensbrüder den nöthigen Kriegsplan zuzuſenden, um mit einemmal das ganze Land des Königes Butegeyde [1]) überwältigen zu können; und endlich erſuchte er Meinharden, ihm eiligſt auch anzuzeigen, auf welche Hülfe er ſeiner Seits wohl rechnen dürfe, wenn der Feind in ſeine Gebiete einbreche oder eine ſeiner Burgen belagern werde, worüber er ihm ſchleunigſt Nachricht ertheilen wolle [2]).

---

1) „Toto posse nostro terram Regis Butegeyde eodem tempore invademus. Wir lernen hieraus das damalige Oberhaupt der Samaiten kennen, denn der Großfürſt von Litthauen ſcheint nicht über Samaiten geboten zu haben und wahrſcheinlich war dieſer Butegeyde ganz unabhängig.

2) Ueber alle dieſe Verhältniſſe ſchweigen die Chroniken gänzlich und wir lernen ſie nur aus einer Urkunde im geh. Archiv Schiebl. XI. Nr. 1, auf welche ſchon Hennig bei Lucas David B. V. S. 83 hingewieſen hat, genauer kennen. Es iſt nämlich ein Handſchreiben des Livländiſchen Landmeiſters Halt an den Landmeiſter Meinhard von Querfurt. Obgleich es kein Datum hat, ſo müſſen wir es doch in den November des J. 1290 ſetzen. Der Meiſter Halt hatte ſein Amt ohne Zweifel im Vorſommer angetreten und war auf ſeiner Reiſe von Mergentheim nach Livland durch Preuſſen gekommen, wo er ſich mit Meinhard berathen hatte; darauf ſpielt er in ſeinem Schreiben ſelbſt an, indem er ſagt: Ut autem sciatis posse nostrum, scire debetis, quod sicut ab ultimo a vobis fuimus separati sex vicibus hac estate singulariter singulos terre nostre dominos adivimus, eorum auxilium pro educendo exercitu instantissime inplorantes. Daß der Brief zu Ende des Novemb. geſchrieben iſt, geht aus den Worten hervor: postremo autem *nunc* in die beate Katerine congregavimus omnes in unum, tam episcopos, quam Capitaneum, milites et vasallos et per triduum continue placitantes etc. Der Livländiſche Meiſter ſagt Meinharden noch: zu einer perſönlichen Zuſammenkunft mit ihm ſey jetzt die Zeit nicht geeignet, aber quia novimus, sanius apud vos quam apud nos esse consilium propter plures fratres, quos habetis industrios maxime

Dieſes Eifers ungeachtet, mit welchem der Meiſter von Livland an einer großen Unternehmung gegen die Samaiten arbeitete, geſchah im nächſten Winter des Jahres 1291 doch wenig für den vorgezeichneten Plan zu Samaitens Unterwerfung. Zwar brach im Anfange des Februars der Komthur von Königsberg Berthold Brühaven mit einer Streitmacht von funfzehnhundert Mann und mehren Ordensrittern in das Gebiet der Heiden ein, um die Burg Kalayne nochmals zu belagern; da er ſie aber ohne Beſatzung und ganz wehrlos fand, ſo ſteckte er ſie in Brand und zog mit ſeinem Heere zu Raub und Beute weiter nördlich hinauf in das Samaitiſche Gebiet Junigede, jedoch ohne einen andern bedeutenden Erfolg, als daß man aus dem feindlichen Lande gegen ſiebenhundert Heiden gefangen nahm oder tödtete [1]). Der Grund dieſes Mangels an rüſtigerer Thätigkeit für den erwähnten Plan lag ohne Zweifel zum Theile mit in den veränderten Verhältniſſen der Nachbarlande Pommern und Polen, zum Theile aber auch in Ereigniſſen im Morgenlande, die für das Schickſal und die künftige Stellung des Ordens, beſonders auch in Preuſſen von ungemein wichtigen Folgen begleitet waren, obgleich ſie Anfangs im Orden große Beſorgniſſe erregten.

Der Hochmeiſter Burchard von Schwenden war nämlich von ſeiner Reiſe aus Preuſſen nach Deutſchland kaum zurückgekehrt, als ihn König Rudolf von Habsburg im Vertrauen auf ſeine Gewandtheit in Weltgeſchäften in den erſten Monaten des Jahres 1289 [2]) nach Rom ſandte, um mit dem

et discretos, supplicamus omni qua possumus precium instancia, quatenus super predictis articulis nobis vestrum maturum consilium rescribatis.

1) *Dusburg* c. 236. Den Namen des erwähnten Gebietes und der Burg, den mit Dusburg alle andere Quellen Iunigede leſen, finden wir in allen Stellen bei Dusburgs Epitomator bald Mingidyn, Mingindyn, Mingendyn, bald Mingedyn und Mingede. Die Burg lag nach *Dusburg* c. 247 in der Nähe von Biſten, alſo zwiſchen Wiliona und Kauen an der Memel, aber etwas nördlich hinauf.

2) Nach *Raynald*. Annal. eccles. an. 1289 Nr. 46 müßte die Reiſe des Hochmeiſters etwa in den März 1289 fallen, da das Schreiben des

Papſte Nicolaus dem Vierten die nöthigen Verhandlungen über ſeine Kaiſerkrönung einzuleiten, zugleich aber auch dieſen zu benachrichtigen, daß Rudolf ſeinen Römerzug noch im Laufe des nächſten Sommers oder im Anfange des Winters zu unternehmen gedenke[1]). Da der Papſt Aufſchub zu gewinnen und die Krönung noch hinzuhalten ſuchte[2]), ſo ſah ſich der Hochmeiſter genöthigt länger am Römiſchen Hofe zu verweilen, als er gewollt. So wenig indeſſen der Zweck ſeiner Sendung bei des Papſtes ſchlauem Verfahren erreicht werden konnte, ſo wichtig war doch ſein Aufenthalt in Rom für die Verhältniſſe des Ordens und in den weiteren Folgen ſelbſt auch für Preuſſen. Seit längerer Zeit ſchon ſtand der Orden bei weitem nicht mehr in der engen, freundlichen Verbindung mit dem Hofe zu Rom, wie früherhin. Der ſchnelle Wechſel der Päpſte, deren in den letzten funfzehn Jahren ſechs einander gefolgt waren, hatte in keinem eine lebendige Theilnahme weder an dem Orden überhaupt, noch an ſeinen Verhältniſſen in Preuſſen und Livland insbeſondere entſtehen laſſen. Burchards von Schwenden, des auch vom Papſte hochgeſchätzten Meiſters Anweſenheit in Rom aber regte in Nicolaus dem Vierten die alte Vorliebe und Zuneigung des päpſtlichen

---

Papſtes an Rudolf von Habsburg, worin er des Hochmeiſters Ankunft in Rom meldet, vom 13. April 1289 datirt iſt; allein wir haben im geh. Archiv (vgl. daſelbſt Hennigs Copienbuch T. V. p. 357) eine Urkunde des Meiſters, die er in Rom ſchon am 7. Februar 1289 abgefaßt hat und deren wir ſchon oben S. 42 erwähnt. In der Mitte Aprils aber war der Hochmeiſter von Rom ſchon wieder abgereiſt, wie aus einer Bulle des Papſtes, datirt: Rome apud S. Mariam Maiorem Idus Aprilis an. II in Regest. Nicolai IV. epist. 894, im Copienbuche des geh. Arch. Nr. 366, hervorgeht.

1) Eine Bulle des Papſtes, datirt: Rome apud S. Mariam Maiorem Idus Aprilis an. II. in Regest. Nicolai IV. epist. 893, im Copienbuche des geh. Arch. Nr. 365 ſpricht dieſen Zweck der Sendung des Hochmeiſters beſtimmt aus.

2) Wie ſchon aus dem erwähnten Schreiben bei *Raynald.* l. c. hervorgeht. Auch von Burchards gütiger Aufnahme bei dem Papſte zeugt dieſes Schreiben.

Stuhles gegen die Ritter vom Deutſchen Hauſe wieder von neuem an. Es war nicht mehr bloß eine gewöhnliche, allgemeine Beſtätigung ſeiner Freiheiten, Gerechtſame und Begünſtigungen, durch welche Nicolaus nach der Weiſe ſeiner Vorgänger dem Orden ſogleich im erſten Jahre ſeines Amtes ſeine Geneigtheit zu erkennen gab [1]), er entband ferner auch nicht nur die Deutſchen Ordensritter ebenſo wie den Orden der Tempelherren und Johanniter von der Verpflichtung, den Zehnten als Steuer zur Unterſtützung des Königreiches Sicilien von dem dritten Theile ihres Einkommens, den ſie zur Beihülfe ins Morgenland ſenden mußten, zu entrichten [2]), ſondern er bewies dem Hochmeiſter, ſo lange dieſer am päpſtlichen Hofe verweilte, auch auf mancherlei andere Weiſe, vorzüglich auch jetzt noch durch ſeinen Schutz und Beiſtand gegen ſo manche erneuerte Anforderungen und Eingriffe der hohen Geiſtlichkeit in des Ordens Rechte und Privilegien ſeinen beſondern Eifer und ſein lebendiges Beſtreben für des Ordens Wohlfahrt, Ruhe und Gedeihen [3]).

1) Dieſe Beſtätigungs-Bulle befindet ſich im großen Privilegienbuche p. 50, mit dem Datum: Reate VI Calend. Iunii p. n. an. I (27. Mai 1288).

2) Die Bulle, datirt: Apud Urbem veter. X Calend. Martii an. III. in Regest. Nicolai IV. an. III. epist. 733. Tom. II., im Copienbuche des geh. Archivs Nr. 368.

3) So befindet ſich im großen Privilegienbuche p. 63 eine Bulle dieſes Papſtes, datirt: Rome apud sanctam Mariam Maiorem IV Non. April. p. n. an. II (2. April 1289), worin er der hohen Geiſtlichkeit eine ſcharfe Vermahnung darüber ertheilt, daß ſie ungeachtet der vom Papſte Honorius III dem Orden ertheilten Bewilligung noch immer fortfahre, den von den Ordensbrüdern zur Beſetzung ihrer geiſtlichen Stellen in ihren Kirchen und Kapellen präſentirten Geiſtlichen die Weihe zu verweigern, um während der Vacanz der Stellen die kirchlichen Einkünfte an ſich zu ziehen; dieſelbe Bulle in Regest. Nicolai IV. an. II. epist. 74. Tom. I., im Copienbuche des geh. Arch. Nr. 362. — So heißt es ferner in einer andern Bulle dieſes Papſtes, datirt: Rome apud S. Mariam Maiorem Kalend. April. p. n. an. II (1. April 1289): Vestris devotis precibus inclinati ad instar felicis recordacionis Urbani pape quarti predecessoris nostri presencium vobis auctoritate conce-

Es waren aber damals Tage voll ſchweren Kummers für den Papſt, wenn er auf die Verhältniſſe der Dinge im Morgenlande hinſah, denn das Schickſal ſchien ſeine Zeit beſtimmt zu haben, in welcher alles dort wieder verloren werden ſollte, was ſeit Jahrhunderten mit dem Blute vieler Tauſende von Chriſten war erkauft und unter unendlichen Mühen und Opfern bisher erhalten worden. Der wunderbare Bau der chriſtlichen Herrſchaft im Morgenlande, der nie auf ganz ſicherem Boden geſtanden, war ſeit langer Zeit aufs tiefſte erſchüttert und faſt mit jedem Jahre ihm eine Stütze nach der andern entriſſen worden. Zwar nannte ſich ein chriſtlicher König dort noch immer König von Jeruſalem und die drei chriſtlichen Ritterorden waren in Verbindung mit der ſchwachen chriſtlichen Macht immer noch tapfer und thätig bemüht, die chriſtliche Sache aufrecht zu erhalten. Seit aber der kriegeriſche Sultan von Aegypten Malec-el-Manſur Kalevun den Plan verfolgte, nach der Mongolen Vertreibung ſein Herrſchergebot auch über Syrien geltend zu machen und feſt zu begründen, und ſeit es ihm unter dem Zwiſte der Chriſten gelungen war, den Hospitalbrüdern die wichtige Burg Marcab zu entreißen, dann ſelbſt Laodicäa zu erobern und endlich nach einer harten Belagerung auch Tripolis zu erſtürmen und unter ſchrecklichem Blutvergießen gänzlich zu verwüſten[1]), ſeitdem gab es für die Rettung und Erhaltung der chriſtlichen Herrſchaft in Syrien ſchon faſt keine Hoffnung mehr, da außer Tyrus und einigen Seeſtädten den Chriſten nur noch Akkon übrig blieb. Zwar glückte es den Chriſten, nach des Sultans Kalevun Tod[2]) ſeinen Sohn und Nachfolger Malec-el-Aſchraf noch im Laufe des Jahres 1290 zu einem Waffenſtillſtande zu be-

---

dimus, ut fratres clericos ordinis vestri ad ecclesias, in quibus ius patronatus habetis dyocesanis eorum presentare possitis sibi de spiritualibus et vobis de temporalibus responsuri. Regest. Nicolai IV. an. II. epist. 77. Tom. I., im Copienbuche des geh. Arch. Nr. 363.

1) *Sanut.* L. III. P. XII. c. 20. *Abulfeda* T. V. p. 91.

2) Er ſtarb nach *Abulfeda* l. c. p. 93 auf dem Wege zur Belagerung Akkons.

wegen; allein die müßige Ruhe gab keinen Gewinn an neuer Kraft. Man war bemüht, dieſe von neuem aus dem Abendlande herbeizuziehen.

In der That bot auch der Papſt, tief erſchüttert durch die traurigen Berichte aus dem Morgenlande, ſchon ſeit dem Jahre 1289 alle Kraft ſeiner Ueberredung auf, um in Europa neue Streitkräfte in Bewegung zu ſetzen [1]). Ueberall, zumal in Deutſchland und Italien, ward abermals mit allem Eifer das Kreuz gepredigt und es ſammelten ſich bald nicht unbedeutende Schaaren, die auf Venetianiſchen Schiffen nach Aſien überſetzten [2]). Auch den Hochmeiſter Burchard von Schwenden hatte der Papſt zur Theilnahme am Zuge gewonnen. Begleitet von vierzig tapfern und ausgezeichneten Ordensrittern trat er mit viertauſend Kreuzbrüdern von Venedig aus die Fahrt nach Aſien an [3]). Ihn forderte nicht bloß der allgemeine Eifer für die chriſtliche Sache an ſich, ſondern auch ſeines Ordens Geſetz und Pflicht, ja ſelbſt auch deſſen weltliches Intereſſe ganz vorzüglich auf, die erſte Heimat des Ordens, das in aller Hinſicht ſo wichtige Akkon, die Pforte für das heilige Land den Chriſten erretten zu helfen. Auch jetzt noch hatte dieſe Stadt für den Deutſchen Orden ihre beſondere Wichtigkeit. Dort ſtand noch das älteſte Deutſche Ordenshaus als das Haupthaus des ganzen Ordens, von welchem eigentlich die oberſte Verwaltung aller dem Orden jen-

1) *Raynald.* Annal. eccles. an. 1289. Nr. 66—67.

2) *Sanut.* l. c. p. 230. *Herm. Corneri* Chron. p. 943. *Naucler.* p. 975.

3) *Schütz* p. 48 berichtet, daß das Kreuzheer im Ganzen 40,000 Mann ſtark geweſen und der Hochmeiſter zum Oberanführer ernannt worden ſey; allein *De Wal* Histoire de l'O. T. T. II. p. 240 zweifelt mit Recht an der Richtigkeit dieſer Angabe und ſagt: je crois qu'il faut lire quatre mille au lieu de quarante mille, parce que les autorités les plus certaines ne portent qu'à douze, et tout au plus à dix-huit mille, le nombre total des Europeens, qui passerent à la Terre-Sainte, depuis cette époque jusqu'à la prise de la ville d'Acre. Die Ordenschronik bei *Matthaeus* p. 747 erwähnt zwar dieſer Heerfahrt des Hochmeiſters ebenfalls, weiß aber von der Oberanführung nichts.

ſeits des Meeres noch zugehörigen Beſitzungen ausging [1]); dort wohnte noch ein beſonderer Landmeiſter oder oberſter Landkomthur als die nächſte oberſte Landesbehörde der dortigen Deutſchen Ordensgüter, meiſt in der Würde eines Statthalters des Hochmeiſters, der eigentlich zu Akkon als dem Haupthauſe des Ordens ſeinen Wohnſitz hatte [2]). Dort wurden nicht ſelten noch große Ordenskapitel gehalten und eine nicht unbedeutende Zahl Deutſcher Ordensritter lebte noch dort den urſprünglichen Beſtimmungen und Zwecken der ritterlichen Verbrüderung: — alſo in aller Weiſe für den Hochmeiſter des Ordens Aufforderung genug, mit den tapferſten ſeiner Brüder zur Errettung Akkons mit zu wirken.

In Akkons Hafen gelandet ward der Meiſter von den dortigen Ordensbrüdern und dem verſammelten Volke mit außerordentlicher Freude und feſtlichem Gepränge empfangen und im feierlichen Zuge in das Deutſche Ordenshaus begleitet [3]), denn der Ruhm ſeiner weiſen und verſtändigen Amts-

---

1) Eigentlich galt freilich dem Namen nach — Domus et Hospitale Sancte Marie in Hierusalem — Jeruſalem für das urſprüngliche Haupthaus und Honorius III hatte ausdrücklich verordnet, ut domus illa sit caput et magistra omnium locorum ad eam pertinentium; aber in der That war der Hauptſitz des Ordens noch zu Akkon und welche Wichtigkeit das Capitulum ultramarinum für den ganzen Orden noch hatte, erſieht man aus der Urkunde in Hennigs Stat. des D. Ordens S. 222.

2) *De Wal* Recherches T. I. p. 314 ſagt: Les statuts désignoient le Grand-Commandeur comme étant la personne la plus propre à remplir la place de Lieutenant du Magistere, en absence du chef: il est donc vraisemblable que ce furent eux qui en cette qualité gouvernerent souvent l'Ordre en Palestine, pendant les longs séjours que les Grands-Maitres firent en Europe. Er erwähnt nach einer Urkunde vom J. 1263 eines frere Mortyman Précepteur de l'Ordre Teutonique et Lieutenant du Grand-Maitre au Royaume de Syrie. Nach einer andern Urkunde von 1284 verwaltete der Ordensmarſchall Konrad von Anevelt die Statthalterwürde des Hochmeiſters, daher locumtenens Magistri Hospitalis genannt.

3) Dieſe Nachricht ſtützt ſich auf Jeroſchin c. 215, der von dieſem Zuge des Hochmeiſters weitläuftiger ſpricht, als *Dusburg* c. 215. Der

verwaltung und das Vertrauen, deſſen ihn im Abendlande die beiden Häupter der Chriſtenheit gewürdigt, erregten in allen Chriſten des Morgenlandes die größten Hoffnungen von ihm. Um ſo entſchiedener glaubte vielleicht der Hochmeiſter in die Verhältniſſe der Chriſten auch eingreifen zu dürfen. Es iſt wahrſcheinlich, daß der verderbliche Zwiſt und die fortdauernde Eiferſucht und Befeindung der drei geiſtlichen Ritterorden ihm ſchon in Italien Anlaß gegeben hatten, mit dem Papſte den Plan zu einer Vereinigung und Verſchmelzung aller drei Orden in einen Einzigen zu berathen, um dann mit vereinter, geregelter Kraft im Morgenlande auch um ſo entſcheidender wirken zu können [1]). Ob er mit dieſem Plane wirklich auch auftrat und hartnäckigen Widerſtand fand, oder ob der verwirrte und verwilderte Zuſtand der Dinge, der damals in Akkon überall herrſchte, ob der Hader und Zwiſt unter den Chriſten, die Entartung und Zügelloſigkeit der Sitten,

---

Epitomator ſagt: Hic transiit mare cum 40 fratribus in auxilium civitatis Akkirs tunc obsesse a Soldano, de cuius adventu domini ibidem multum gratulabantur, sperantes, quod per eum deberent consolari. Similiter omnes incole civitatis religiosi et seculares cuiuscunque sexus et etatis in ornatu vestium et cum reliquiis et candelis et palliis stratis dicto magistro honorifice occurrunt cum cantu et processione deducentes in domum Teutonicorum. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß Jeroſchin hier aus einer beſondern Quelle ſchöpfte, die ihm genauere Nachrichten über des Meiſters Zug ins Morgenland gab, als ſie Dusburg hatte. Aus ihm hat Lucas David B. V. S. 43 ſeine Nachrichten.

1) Daß damals ein ſolcher Plan vorhanden war, bezeugt das Chron. Salisburg. ap. *Pez* Scriptt. rer. Austriac. T. I. p. 391, wo es heißt: Quia multorum erat opinio, quod si fratres Domorum, sc. Hospitii, Templi et Teutonicae et reliquus populus omnino concordasset, civitas (Accon) capta non fuisset; mandavit Papa Nicolaus omnibus Patriarchis, Archiepiscopis, Episcopis et aliis Praelatis, ut Concilia provincialia celebrarent et deliberarent, qua ope et consilio eidem terrae posset subveniri. Et per concilium habitum Salzburgae rescriptum fuit Domino Papae et consultum, ut praedicti tres Ordines counirentur ad unum Ordinem, melioribus eorum observantiis in unum redactis.

der tiefgeſunkene und verſchlechterte Geiſt aller Bewohner, oder ob vielleicht auch ſchlechte Geſinnung und Sittenloſigkeit unter ſeinen eigenen Ordensbrüdern ihm alle Hoffnung und alle Freudigkeit zum thätigen Mitwirken in ſeiner Stellung entnommen habe; — ſchon wenige Tage nach ſeiner Ankunft [1]) verſammelte er im Deutſchen Ordenshauſe ein Kapitel und entſagte plötzlich zu aller Verwunderung ſeiner hochmeiſterlichen Würde, um mit des Papſtes Erlaubniß in den Orden der Johanniter einzutreten. Wie es ſcheint, ſprach ſich Burchard über die Beweggründe zu dieſem Schritte nicht weiter aus, vielleicht um Erklärungen und Aeußerungen zu vermeiden, die nur Erbitterung und Haß hätten erregen können [2]). Zwar baten ihn die Ordensbrüder flehentlich, dem Meiſteramte auch fernerhin noch vorzuſtehen; es erſuchten ihn darum ſelbſt auch der Patriarch von Jeruſalem und die beiden Großmeiſter des Tempel- und Johanniter-Ordens; allein Burchard blieb feſt bei ſeinem Entſchluſſe und nahm bald darauf das Kleid der Johanniter an. Er ſoll einige Zeit nachher zwar wieder den Wunſch gehegt haben, in den Deutſchen Orden zurückzutreten, aber nicht zugelaſſen worden ſeyn [3]). Bald darauf ſtarb er als Johanniter-Ritter zu Akkon und wurde auf Rho-

1) In den Actis academ. Palat. T. II. p. 18 heißt es: Supersunt literae, quas Burchardus de Schwanden, magister Hospitalis S. M. d. Th. H. totumque capitulum transmarinum ad fratres ordinis sui in Marpurg scripsere, datae Acon in domo nostra IV nonas Septembris. In scripto ord. Theut. contra Hassos an. 1753 vulgato: Entdeckter ungrund etc. Docum. Nr. LXV. Demnach konnte der Hochmeiſter am 2. Sept. 1290 ſeine Würde noch nicht niedergelegt haben.

2) Schon zu Dusburgs Zeit war die Sache dunkel. Er ſagt ſelbſt c. 215. Hic nescio quo ductus spiritu, dum ad terrae sanctae defensionem debuit transire, petita licentia et obtenta habitum ordinis domus Teutonicae deposuit; und die Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 747 bemerkt: „Syn gebiedigere ende broederen enkonden niet geweten, noch ghemerken, noch bevinden, wat hem Dair tor Dronghe.“

3) In einem alten Verzeichniſſe der Land- und Hochmeiſter im Fol. Ordenshändel mit der Krone zu Polen heißt es: Burghardus de Schwaden posito magistratu in Asiam profectus et reversus deinde frustra principatum repetiit.

dus begraben. Später ſoll ſein Körper in einer Kirche der Johanniter auf derſelben Inſel in geweihter Erde beigeſetzt worden ſeyn [1]).

Da traten die Ritterbrüder zu Akkon zur Wahl eines neuen Meiſters zuſammen, denn wenn je, ſo war jetzt beſon-

---

1) Die Nachrichten über die letzte Zeit dieſes Hochmeiſters lauten in den Quellen ſehr verſchieden. ***Schütz*** p. 48, der ihm ein Heer von 40,000 Mann giebt, läßt ihn in einer Schlacht gegen den Sultan geſchlagen werden, nach Rhodus entfliehen und da an ſeinen Wunden ſterben, weiß aber nichts von ſeinem Uebertritte zu den Johannitern. Ihm ſtimmt mit einigen Veränderungen auch ***De Wal*** **Histoire de l'O. T. T. II. p. 257** bei, da ihm Dusburgs Nachricht über Burchards Uebertritt zu den Johannitern nichts weiter als ein Mährchen iſt. — Unſere Darſtellung ſtützt ſich vorzüglich auf das Zeugniß Jeroſchins. Dieſer Ordensprieſter, nur etwa 40 bis 50 Jahre nach dieſen Ereigniſſen lebend, konnte allerdings noch beſondere Nachrichten über Burchards letzte Zeit und namentlich auch über ſeinen Uebertritt zu den Johannitern haben. Die Art aber, wie er gerade hier von Dusburg, dem er ſonſt ſo ſtreng folgt, abweicht und die Erzählung ganz eigenthümlich giebt, läßt ſicher annehmen, daß er ganz beſondere Nachrichten haben mußte. Außerdem hätte Jeroſchin zu ſeiner Zeit, da Burchards letzte Schickſale noch gar nicht ſo unbekannt ſeyn konnten, ein bloßes Mährchen zu erzählen auch kaum wagen dürfen. Daß Burchard im Morgenlande als Johanniter geſtorben ſey, berichten ferner auch Lindenblatts Jahrb. S. 360 („ſtarb zcu Ackirs bie ſinte Johannesherrin"), Ordenschron. bei ***Matthaeus*** p. 747, Hochmeiſterchron. S. 120 (Mſcr.) Henneberger S. 373 u. a. Die Gründe der **Histoire de l'O. T. l. c.** gegen die Sache und die daraus gefolgerte Behauptung, **qu'il paroit certain, que l'article** (bei ***Dusburg*** l. c.) **qui contient cet événement a été ajouté posterieurement par une main inconnue**, nämlich erſt nach dem Jahre 1433, werden ſchon durch den einzigen Umſtand widerlegt, daß Jeroſchin, der in den Jahren 1335 bis 1340 die Chronik Dusburgs überſetzte, die Nachricht ſchon kannte, wodurch ſie alſo um hundert Jahre älter wird, als ***De Wal*** ſie annimmt. Hätte dieſer daher den Jeroſchin gekannt, ſo würde er ſeine Behauptung ſicherlich zurückbehalten haben, denn ſeine übrigen Gründe ſind von ſo geringem Gehalte und ſo wenig auf ſichere Zeugniſſe gebaut, daß ſie niemanden überzeugen werden und gegen das Gewicht, welche Dusburg und Jeroſchin in der Sache haben, in nichts zerfallen. Vgl. Kotzebue B. II. S. 330—331.

ders ein Oberhaupt nothwendig, welches in ſo wichtigen und entſcheidenden Verhältniſſen, wie ſie ſich in dieſen Zeiten auch für den Deutſchen Orden geſtalteten, mit aller Beſonnenheit, ſtetigem Muthe und feſtem Geiſte handele. Konnten dieſesmal die entfernten Landmeiſter, als der von Preuſſen und der von Livland der Wahlverſammlung auch nicht beiwohnen, ſo war die Zahl der Ordensbrüder in Akkon doch hinlänglich groß und der Ort von alter Zeit her in jeder Hinſicht wichtig genug zu einer vollgültigen Wahl. Der oberſte Gebietiger des Ordens im Morgenland, bald Großkomthur, bald Meiſter genannt und zu Akkon wohnend, war Vorſtand der Verſammlung und die Stimmen der Wahlherren fielen einhellig auf den ehemaligen Landmeiſter von Preuſſen Konrad von Feuchtwangen, einen der geachtetſten und ehrenwertheſten Ritter des Ordens [1]), der bisher Meiſter von Deutſchland [2]) war und den Hochmeiſter Burchard von Schwenden ins Morgenland begleitet hatte. Seine Tugenden und trefflichen Eigenſchaften hatten vor allem die Wahl auf ihn gelenkt; zudem eröffnete auch ſeine Verwandtſchaft mit mehren Fürſtenhäuſern und vielen edlen Geſchlechtern in Deutſchland dem Orden manche erfreuliche Ausſicht.

Die Verhältniſſe der Chriſten im Morgenlande geſtalteten ſich aber mit jedem Tage gefahrvoller und unglücklicher. In Akkon ſelbſt, dem Hauptſitze der chriſtlichen Macht, ſah

1) Alnpeck S. 133 ſagt von ihm:

Meiſter cunrat von vúchtevanc
Der was ere und tugende vol
Das ſach vil manich ritter wol.

Die Ordenschron. bei ***Matthaeus*** p. 747 nennt ihn „een deuchtſaem eerlick man ende wys."

2) Nach ***Falckenstein*** Cod. diplom. Nordgav. p. 78. 80 war er im J. 1283 Landkomthur von Franken. Vom J. 1284 bis 1288 findet man ihn als Meiſter von Deutſchland erwähnt; ſ. Acta Academ. Palat. T. II. p. 27—28. In einer Urk. des geh. Arch. vom J. 1324 kommt auch ein Magister Lupoldus de Vuchtewangen Canonicus Ecclesie sancti Iohannis in Hange extra Muros Herbypolen. am päpſtlichen Hofe vor.

man das wunderlichſte Völkergemiſch, denn nachdem ſich aus den verlorenen chriſtlichen Beſitzungen alles dorthin geflüchtet, lebten hier nun Deutſche, Franzoſen, Engländer, Italiener, Sicilianer und überhaupt Menſchen aus faſt allen Ländern Europa's neben einander [1]). Aber kein gemeinſames verknüpfendes Band hielt ſie irgend zu einem Ganzen zuſammen; jeder folgte nur ſeinem Willen und ſeiner Luſt oder lebte höchſtens nur dem Geſetze, welches für ihn in ſeinem Vaterlande galt, alſo daß an eine gemeinſame Ordnung, an Einigkeit und Gehorſam gar nicht zu denken war [2]). Zwar war mit dem Kreuzheere auch ein päpſtlicher Legat nach Akkon gekommen und neben ihm hatten auch der König von Cypern, der ſich König von Jeruſalem nannte, und der Patriarch von Jeruſalem ihren Aufenthalt in der Stadt; allein keiner von ihnen beſaß ſo viel Macht, Anſehn und Gewicht, um ſeinen Anordnungen und Befehlen in irgend einer Weiſe Achtung und Gehorſam zu verſchaffen. Wie jeder der drei Ritterorden ſich in dem ihm zugehörigen Theile der Stadt durch Mauern und Thürme befeſtigt und gleichſam in ſich abgeſchloſſen hatte, ſo war auch faſt jede Straße, wo Deutſche, Italiener oder Franzoſen zuſammen lebten, wie zu einer Feſtung umgewandelt und mit ſtarken Mauern und eiſernen Thoren verſehen [3]). Und hinter dieſen Schutzwehren vertrieb man ſich die Zeit mit Spiel, Schmauſerei und allerlei Luſtbarkeiten; jeder ſuchte dabei in dem wilden Völkergewirre durch Raub und Plünderung davon zu tragen, was er irgend vermochte. Dieſer Zuſtand der Geſetzloſigkeit und Verwirrung hatte ſich aber noch verſchlimmert, ſeitdem die neuen Heerhaufen der Kreuzbrüder

1) Darüber Ottokars von Horneck Reimchron. bei *Pez* Scriptt. rer. Austriac. T. III. p. 384. c. 406, wo dieſes Völkergemiſch näher geſchildert wird; auch *Herman. Corner.* Chron. p. 942.

2) Die Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 753 ſagt von den Kriegern in Akkon: „Sie beden niet dan drincken, dobbelen, ende ſpelen, berovende die lüden opter ſtraten, ſoe Pelgrims ende Cooplüden.

3) Die genauere Beſchreibung hierüber giebt die Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 749—750.

angekommen waren [1]), und da nun dieſes raubſüchtige Volk den mit dem Sultan abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand für ſich nicht weiter verbindlich hielt [2]), ſo geſchah es eines Tags, daß ein Haufe beutegieriger Kreuzbrüder eine Karavane Aegyptiſcher Kaufleute, die auf den Waffenſtillſtand vertrauend nach Akkon ziehen wollte, überfiel, beraubte und ermordete [3]). Der Sultan verlangte Genugthuung für die ſchnöde That und namentlich auch die Auslieferung der Frevler [4]). Die vornehmſten Herren der Stadt fanden die Forderung gerecht und am entſchiedenſten ſprach dafür in nachdrucksvoller Rede der Hochmeiſter des Deutſchen Ordens [5]). Da widerſetzte ſich aber der päpſtliche Legat dem Beſchluſſe der Verſammlung, jedem mit dem Banne drohend, der es wagen werde, dem Sultan einen Chriſten in die Hände zu liefern [6]); und endlich fügten ſich auch die Meiſter der drei Ritterorden in des Legaten Meinung, obgleich der Sultan aufs ernſtlichſte mit der Belagerung und Erſtürmung der Stadt gedroht hatte, wenn ſeine

---

1) *Herman. Corner.* Chron. p. 943.

2) Ottokar von Horneck a. a. O. c. 407.

3) Nach Ottokar von Horneck a. a. O. c. 408—409 geſchah dieſer Ueberfall und die Verletzung des Waffenſtillſtandes auf Anſtiften des päpſtlichen Legaten, weil auch der Papſt Nicolaus keinen Frieden mit dem Sultan gehalten wiſſen wollte.

4) *Sanut.* L. III. P. XII. c. 21. *Guilielm. de Nangis* an. 1289. *Corneri* Chron. p. 943. Ottokar v. Horneck c. 420.

5) Bei Ottokar von Horneck c. 414 ſpricht zuerſt ein Deutſcher Ordensritter, dann c. 417 auch der Meiſter in ſehr kräftigen Worten gegen den päpſtlichen Legaten; ſo ſagt er dieſem unter andern:

Ir ſult uns nicht lern
Wie wir ſullen varn
Mit dem Swert und geparn:
Wann darczu ſeit ir unnucz.

6) Den Inhalt dieſer Unterhandlungen giebt außer Ottokar von Horneck a. a. O. c. 412—413 auch das Poema de amissione terrae sanctae ap. *Eccard.* T. II. p. 1455 seq., wo ebenfalls der Meiſter des Deutſ. Ordens als theilnehmend am Streite mit dem Legaten angeführt wird. Ferner die Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 754 und *Corneri* Chron. p. 943.

Forderung nicht erfüllt werde, wozu er bis zu Ende des Jahres 1290 Friſt geſtellt [1]).

Sofort rüſtete ſich der Sultan zum Kriege. Auch in Akkon benutzte man die Zeit zu mancherlei kriegeriſchen Vorbereitungen. Um die Streitkräfte zu vermehren, ſandte man nicht bloß eiligſt eine Botſchaft an den Papſt [2]), der alsbald neue Aufforderungen an die Fürſten und Völker des Abendlandes erließ, ſondern die Großmeiſter der Ritterorden ertheilten auch Befehl, daß aus ihren Ordenshäuſern überall die tapferſten Ritter zu Hülfe eilen ſollten [3]). Wirklich ſandte unter andern auch der Deutſche Orden aus ſeinen Ritterconventen in Deutſchland und Italien eine neue Schaar auserleſener Ordensbrüder mit einer angemeſſenen ſtreitbaren Mannſchaft in großer Eile von Venedig aus nach Akkon hinüber und ſelbſt aus Preuſſen ſoll eine Anzahl reiſiger Ritter dahin gezogen ſeyn [4]). So wurden allerdings von vielen Seiten

---

1) Chron. S. Petri Erfurt. ap. *Mencken.* T. III. p. 298.

2) Nach Ottokar von Horneck c. 433 ſandte jeder der drei Ordensmeiſter zwei Ordensritter an den Papſt.

3) Ottokar von Horneck c. 433.

4) Ottokar von Horneck a. a. O. ſagt:

Do ſach man über Mer gern
Tauſend Prüeder werlnicher Man,
Die dacz (zu) Venedien ſchiften ſich an,
Die warn all berait worden
In der Tewtſchen Herren Orden.
Ir Maiſter auch von Preuzzen
Gewan der Chachen uud der Heuzzen
Wol ſiben Hundert oder mer
Die kegen Akers teten die Cher.

Wörtlich ſo auch das Poema de amiss. s. terrae ap. *Eccard* l. c. In der Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 748 und 756 und in Anmerk. Z. bei *Duellius* p. 25 iſt ebenfalls von einer ſolchen Sendung von Ordensrittern nach dem Morgenlande die Rede. Nach der erſtern ſchickt der Hochmeiſter Konrad von Feuchtwangen den ehemaligen Landmeiſter von Preuſſen Mangold von Sternberg (denn Steynborch oder Scyerborch, wie in der Chronik ſteht, ſoll offenbar Sternberg heißen) und den Marſchall von Livland mit vielen Ordensrittern nebſt 3000 Reitern

her, beſonders von den Ritterorden außerordentliche Kräfte aufgeboten, um die letzte Ruine der chriſtlichen Herrſchaft im Morgenlande wo möglich noch zu erhalten, denn ſo wenig auch von dieſer einſtigen Herrſchaft um dieſe Zeit noch übrig war, ſo ſah man doch voraus, daß mit Akkons Verluſt für immer Alles verloren ſeyn werde. Insbeſondere aber ſtand auch für den Deutſchen Orden vieles auf dem Spiele. Akkon war die Wiege ſeiner erſten Tage, wo er ſein erſtes Gedeihen und ſeine erſte Erhebung gefunden; dort in dem Ordens-Haupthauſe hatte man häufig die Generalkapitel gehalten, die wichtigſten Beſchlüſſe gefaßt, die nöthigen Grundgeſetze des Ordens entworfen und ſelbſt bis nach Preuſſen waren von dort aus über die Landesverwaltung und über die einzelnen Ordensverhältniſſe die zweckmäßigſten Anordnungen und Befehle ergangen, denn außer einem Meiſter oder dem Großkomthur hatten dort auch der Ordensſchatzmeiſter oder Treßler und der oberſte Ordensſpittler ihren Sitz, die mit dem Hochmeiſter die oberſte Behörde des Ordens bildeten [1]); daher

---

nach Akkon; es erwähnt dann dieſe Quelle auch ausdrücklich, daß der Hochmeiſter ſelbſt nicht dahin gegangen, daß aber (nach p. 757) Mangold, der Großkomthur von Akkon, der Marſchall von Livland und eine große Zahl von Rittern in einem Kampfe gefallen ſeyen. Obgleich ſchon *Schütz* p. 97 dieſe Nachricht von Mangolds Anweſenheit und Tod bei Akkon triſtig widerlegt. hat, ſo hat ſie *De Wal* Histoire de l'O. T. T. II. p. 278 doch wieder aufgenommen, ſich auf eine Stelle bei *Dusburg* c. 198 ſtützend, wo es im gewöhnlichen Texte von Mangold heißt: in reditu mortuus in ara, welches letztere verſtümmelte Wort *De Wal* zur Behauptung ſeiner Meinung in Acra verwandelt und darunter Akkon verſteht. Allein wir haben ſchon oben B. III. S. 395 Anmerk. 1. bewieſen, daß die Worte bei *Dusburg* verdorben ſind und da nun Mangold im J. 1283 ſchon geſtorben war, ſo iſt die Nachricht der Ordenschronik ungegründet, obgleich allerdings Ordensritter aus Preuſſen ins Morgenland gezogen zu ſeyn ſcheinen. Die obige Stelle Ottokars von Horneck darf man nicht ſo verſtehen, als ſey auch der Meiſter von Preuſſen mit hinüber gezogen, denn dieſer befand ſich nach urkundlichen Erweiſen im April, Mai und Juni 1291 beſtimmt in Preuſſen.

1) Wir finden nach einer Urkunde in *Muratori* Scriptt. rer. Ital. T. XII. p. 382 als in Akkon wohnhaft im J. 1272 den frater Con-

hatte man dort auch in der Regel wenigſtens in den früheren Zeiten die jungen Ritter, die nach der Beſtimmung des Geſetzes ins Morgenland pilgern mußten, in die Ordensbrüderſchaft aufgenommen und alljährlich hatten bisher nach Akkon die Berichte über alle Beſitzungen des Ordens, über ihren Zuſtand und ihre Verwaltung zur Prüfung und Beurtheilung gehen müſſen, ſowie von dorther auch wieder die nöthigen Verordnungen und Verfügungen in Beziehung auf dieſe Verwaltung erfolgten[1]). Es war alſo auch in dieſer Hinſicht für den Deutſchen Orden von größter Wichtigkeit, die Stadt wo möglich im Beſitze der Chriſten zu erhalten[2]).

Je näher aber die Gefahr heranrückte und je mehr man Kunde erhielt von des Sultans gewaltigen Kriegsrüſtungen, um ſo mehr entſank den meiſten Chriſten das Vertrauen auf ſich ſelbſt und die feſte Hoffnung und Zuverſicht auf die Mög-

radus magnus praeceptor quondam domus Teutonicorum, ferner Fr. Ioannes de Saxonia Thesaurarius, Albertus Hospitalarius super infirmis, Milo socius Thesaurarii, Vellembergus et alii plures Fratres domus Alemannorum.

1) Darüber die Urkunde in Hennigs Statuten des D. Ordens S. 221—224.

2) Bei Ottokar von Horneck c. 436 wird indeſſen dem Deutſchen Orden von den Johannitern doch der Vorwurf gemacht, daß er am Verluſte Akkons Schuld ſey, weil er, um die Gunſt des Papſtes nicht zu verlieren, dem päpſtlichen Legaten darin endlich beigeſtimmt habe, dem Sultan keine Genugthuung zu geben.

Und daz man nicht Pezzerung tet
Dem Soldan nach ſeiner Pet,
Daz waz der Tewtſchen Herren Schuld
Die wolden der Pfaffen Huld
Durch nichten verchieſen.
Darumb muſt man verlieſen
Dacz Akers Er und Gut
Und vergiezzen jr Plut
Die da nicht furbaz mugen.

Freilich heißt es nachher von den Johannitern: Dicz reten ſi in Spot, Und ander Red genug. Nieman waz alſo chlug, Der an jr Antwurt, Durnechtichleichen ſpur, Wez jn ze Mut wer. Anders ſprechen ſich nachher die Ritter des Deutſ. Ordens auch ſelbſt aus.

lichkeit der Rettung; und als nun die Nachricht einging, daß der grauſe Feind wirklich im Anzuge ſey, ergriff einen großen Theil von Akkons Bewohnern eine ſolche Kleinmüthigkeit und Verzagtheit, daß ganze Schaaren noch vor des Feindes Ankunft die Stadt verließen und ſich der Schiffe im Hafen bemächtigten, um Habe und Gut ins Abendland zu retten [1]). So überblieb die Vertheidigung der Stadt nur den Rittern der drei geiſtlichen Orden, die nicht einmal ſelbſt unter ſich einig waren [2]), den Heerhaufen des Königes von Cypern, den jüngſt angekommenen Kreuzbrüdern und dem zurückgebliebenen Theile der Bewohner: allerdings noch eine Kriegsmacht, die zur Behauptung der Stadt zahlreich und kräftig genug geweſen wäre. Allein es fehlte ſelbſt auch einem Theile dieſer Streitmacht an Muth und Vertrauen; es fehlte an Einheit der Geſinnung und an Feſtigkeit des Willens [3]); es fehlte an einem feſten Plane und an einem Manne, der mit voller Kraft des Geiſtes der vorhandenen Macht Richtung und Leitung hätte geben können; bis endlich die lange gedrohete Stunde der ſchweren Bedrängniß herannahete.

Es war am fünften April des Jahres 1291, als der Sultan mit einer außerordentlichen Kriegsmacht und furchtbaren Belagerungswerkzeugen vor der Stadt erſchien, denn entſchloſſen, die längſt untergrabene chriſtliche Herrſchaft jetzt völlig zu ſtürzen und die Chriſten für immer aus dem Morgenlande zu vertreiben, hatte er bis in den entfernteſten Theilen ſeines Reiches alle Kräfte zum Kampfe aufgeboten [4]).

1) *Abulfeda* T. V. p. 99. Ottokar v. Horneck c. 436. Poema ap. *Eccard.* p. 1500. *Corner.* Chron. p. 945.

2) Nach Ottokar von Horneck c. 436 ſind beſonders die Johanniter und Deutſchen Brüder mit einander im Streite.

3) Chron. German. ap. *Pistor.* T. II. p. 837. Annal. Eberhardi Altahens. in *Canisii* Lect. antiq. T. I. p. 322. Annal. Steron. Altah. ap. *Freher.* p. 397. *Corner.* Chron. p. 944.

4) *Abulfeda* p. 97. Poema ap. *Eccard.* p. 1500. Chron. S. Petri Erfurt. ap. *Mencken.* T. III. p. 299. *Sanut.* l. c. giebt die Kriegsmacht des Sultans auf 160,000 Fußvolk und 60,000 Reiter an.

Es erfolgte eine Belagerung von mehr als vierzig Tagen unter furchtbar blutigen Kämpfen[1]). Da der Meiſter des Tempelordens Wilhelm von Beaujeu eine Zeitlang zum Oberbefehlshaber gewählt war und die einzelnen Theile der Stadt beſtimmten Anführern zur Vertheidigung zugewieſen wurden, ſo daß z. B. der Hochmeiſter des Deutſchen Ordens mit dem Könige von Cypern auf einem Punkte zuſammenſtanden[2]), ſo herrſchte Anfangs im Ganzen eine gewiſſe Einheit in der Vertheidigung, und im Kampfe mit dem Feinde zeigte ſich ein Wetteifer der morgenländiſchen und abendländiſchen Tapferkeit, wie man ihn lange nicht geſehen. Vor allem bewieſen die drei Ritterorden nicht ſelten einen Heldenmuth und eine Entſchloſſenheit in der Gefahr, wie kaum je in früherer Zeit. Selbſt die edle Gräfin von Blois ſtand mit dem Könige von Cypern in den Reihen der Krieger. Dieſer hartnäckige Widerſtand von Seiten der Belagerten bewog daher den Sultan, mit dem Meiſter des Tempelordens wegen Aufhebung der Belagerung in Unterhandlung zu treten, die ſich freilich wieder zerſchlug, als der Sultan von jedem Kopfe in Akkon einen Venetianiſchen Denar als Löſegeld verlangte[3]). Allein dieſer Eifer im Streite und ſelbſt die Verzweiflung, mit welcher nunmehr von den Chriſten gekämpft wurde, brachten ſchon kein Heil mehr in dem Drange der Gefahr; es war nicht mehr wie im Beginne der Kreuzzüge jenes hohe Gottvertrauen, welches die Krieger beſeelte und welches ſiegreich alles darniederwarf, weil es auf dem Bewußtſeyn einer heiligen Sache ruhete.

Da ward am achtzehnten Mai die Stadt mit Sturm gewonnen, denn die gewaltigen Wurfmaſchinen hatten Mauern und Thürme ſchon ſo ſchrecklich zerrüttet und vernichtet, daß

1) Nach Ottokar von Horneck c. 436 war der Meiſter der Deutſchen Herren der erſte, welcher ſich mit dem Feinde meſſen wollte.

2) *De Wal* Histoire de l'O. T. T. II. p. 267, wo man überhaupt eine ziemlich ſpecielle Darſtellung der Belagerung Akkons findet.

3) *Corner.* Chron. p. 943. Ordenschron. S. 58. Bei *Matthaeus* p. 754—755.

der Feind nicht mehr abzuhalten war. Es begann ein neuer verzweifelter Kampf im Innern der Stadt, denn die Ritterorden warfen ſich in ihre Ordenshäuſer, die wie Burgen ſtark befeſtigt waren, und vertheidigten ſich fort und fort mit heldenmäßiger Tapferkeit [1]), ſo daß ſelbſt der ſiegreiche Feind vor dem Geiſte erſchrak, der in den Rittern lebte. Als aber der tapfere Meiſter des Tempelordens bei einem Angriffe auf den Feind von einem Pfeile getroffen niederſank [2]), entwich den meiſten Bewohnern aller Muth; viele ſuchten die Flucht nach dem Hafen; ſelbſt der König von Cypern und der Patriarch von Jeruſalem verließen heimlich die Stadt und flüchteten nebſt den meiſten Großen zu Schiffe nach Cypern [3]). Das Gedränge und der Anlauf im Hafen war ſo groß, daß viele von den Flüchtlingen ihren Tod im Meere fanden [4]). So waren es bald einzig nur noch die Ritterorden, welche dem Feinde aus ihren Häuſern Widerſtand leiſteten [5]). Da traten die Ritter vom Deutſchen Orden vor ihren Meiſter Konrad von Feuchtwangen [6]) mit der Bitte, noch einmal zum Kampfe ausgeführt zu werden, um da zu ſterben, wo gerade vor hundert Jahren ihre ritterliche Verbrüderung begonnen hatte [7]). Allein der edle Meiſter fand es nutzlos, hier Kräfte

1) *Abulfeda* T. V. p. 99. Ottokar von Horneck c. 445. *Corner.* Chron. p. 944.

2) *Sanut.* L. III. P. XII. c. 21. Ottokar v. Horneck c. 443. Poema ap. *Eccard.* p. 1531.

3) *Trivetti* Chron. ap. d'*Achery* Spicileg. T. VIII. an. 1291. Poema ap. *Eccard.* p. 1534. Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 759—760. *De Wal* l. c. p. 280.

4) *Sanut.* l. c. c. 21.

5) Ottokar von Horneck c. 447.

6) Wenn *Corner.* l. c. ſagt: Magister et Fratres de domo Theutonica cum eorum familiis omnes simul una hora interfecti sunt, ſo iſt dieſes allerdings unrichtig; aber die Tapferkeit der Deutſchen Ordensritter rühmen auch das Poema ap. *Eccard.* p. 1552 und die Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 756.

7) Beſonders erzählt Ottokar von Horneck c. 446 vieles von den Heldenthaten eines Deutſchen Ordensritters Hermann von Sachſen,

aufzuopfern, die anderswo zum Heil und Gedeihen ſeines Ordens verwendet werden konnten. „Ich kann es nimmer geſtatten, ſprach er zu ſeinen Rittern, daß ihr ohne Zweck und Ziel euer Leben dem Feinde Preis gebet; es wäre ein Vergehen an unſeres Ordens Regel, denn ſo lange ein Ordensbruder mit Ehren leben kann, muß er gerne leben. Aber ich gebe euch mein Ritterwort: ich will es einſt mit euch noch an den Heiden in Preuſſen rächen, was euch der Sultan hier zu Akkon Leides angethan" [1]). — Kaum hatte der Meiſter dieſe Worte geſprochen, als eine Schaar des Sultans das Deutſche Ordenshaus mit Sturm überfiel. Vertheidigung und Widerſtand war bei der ſchwachen Kraft der Ritter nicht mehr möglich. Das nämliche Loos traf in derſelben Stunde auch die Johanniter und Tempelherren, die ſich in den Thurm des Großmeiſters geflüchtet. Da nun ſchon alles in feindlicher Gewalt war und der Sultan im grimmigen Zorne über den hartnäckigen Kampf der Ritter die Stadt zugleich an vier Enden anzünden ließ und in wenigen Stunden Burgen, Tempel, Häuſer und Befeſtigungswerke in einen Steinhaufen verwandelt waren, ſo entflohen die Ritter in den Hafen und ſuchten Rettung auf dem weiten Meere [2]). In ſolcher Weiſe ging der ſchöne Ort verloren und ſo zerfiel das erſte Deutſche Ordenshaus, in welchem die Verbrüderung der Deutſchen Ritter ihr erſtes Gedeihen gefunden. Hierauf aber fielen in

---

der zu den Heiden übergetreten, jetzt aber wieder zu ſeinem Orden zurückgekehrt war und eine große Menge von Ungläubigen meiſt zur Nachtzeit in ihren Zelten ermordete.

1) Poema ap. *Eccard.* p. 1552. Ottokar von Horneck c. 448 hat die Rede des Meiſters ebenfalls; es heißt zuletzt:

> Swaz Uns der Solban
> Hie ze Akers hat getan
> Daz Laid und die And
> Ze Pruezzen und in Meiſſen-Land
> Wil Ich an den Haiden rechen
> Mit Ew Rittern vrechen
> Meiner Prueberſchaft.

2) Ottokar v. Horneck c. 448.

kurzer Zeit auch die letzten noch übrigen Beſitzungen der Chriſten, als Tyrus, Sidon und andere in die Hände der Ungläubigen [1]).

Die Deutſchen Ritter, die Tempelherren und Johanniter, welche dem Schwerte zu Akkon entkommen waren, landeten zunächſt auf Cypern, wohin ſich auch die meiſten Großen aus dem Morgenlande geflüchtet, und da es dem Könige von Cypern glückte, die Ritter des Tempel- und Johanniterordens durch Ueberweiſung ländlicher Beſitzungen in ſeinem Gebiete feſtzuhalten, ſo verhieß er auch den Deutſchen Ordensherren ein anſehnliches Landeigenthum, ſofern ſie forthin auf Cypern verweilen würden [2]). Allein der Hochmeiſter lehnte dankend das Anerbieten ab, theils vielleicht wegen des ewigen Zwieſpaltes der Orden unter einander, theils auch weil es ihm zweckmäßiger und der Beſtimmung und Regel des Ordens angemeſſener ſchien, die geretteten Kräfte zum Beſten ſeiner Brüder im Norden gegen die Heiden zu verwenden. Er ſegelte daher mit ſeinen Rittern weiter nach Venedig, wo der Orden ſchon einen eigenen Convent hatte, denn da er in den Kriegen Venedigs gegen Genua beſtändig auf der Seite jenes Freiſtaates geſtanden [3]) und ihm manche Hülfe und Vortheile gebracht, ſo waren ſeitdem die Deutſchen Ordensritter immer als beſondere Freunde der Republik betrachtet worden und der Doge Renier Zeno hatte ſchon in der Mitte dieſes Jahrhunderts aus Dankbarkeit für die Deutſchen Ordensritter in Venedig die Kirche der heil. Dreifaltigkeit zu ihrem Gebrauche

1) *Abulfeda* T. V. p. 99. *Sanut.* c. 22. *Raynald* Annal. eccles. an. 1291. Nr. 6—7.

2) *De Wal* l. c. p. 308 ſagt: Suivant les historiens Giblet et Iauna, le Roi tâcha également de retenir les Chevaliers Teutoniques dans ses états, en leur offrant des établissemens considérables; mais le Grand-Maitre le remercia. Nous voyons cependant par les anciens statuts de l'Ordre Teutonique (*Duellii* Miscell. L. II. p. 56) qu'il y avoit un Commandeur de Chypre, mais on ne sauroit dire si cet établissement étoit anterieur à la perte de la Terre-Sainte, ou s'il fut seulement formé à cette époque.

3) *Naucler.* p. 946.

erbauen laſſen und ihrem Ordenshauſe bedeutende Einkünfte zugewieſen [1]).

So ward alſo der Hochmeiſter ſammt den Seinen mit Freude in Venedig aufgenommen. Er erhob ſofort das dortige Deutſche Ordenshaus zum nunmehrigen Haupthaus des Ordens [2]), wo nun mitunter auch die Hochmeiſter, regelmäßig aber wie bisher zu Akkon des Ordens wichtigſte Gebietiger, als der Großkomthur, der Treßler und der Spittler ihren Wohnſitz hatten. Gewiß wählte hiezu der Meiſter Venedig nicht ohne Plan und Abſicht. Noch mochte weder der Papſt,

1) Le Bret Staatsgeſchichte von Venedig B. I. S. 735—736, wo jedoch unrichtig die Ankunft des Hochmeiſters aus Akkon nach Venedig erſt ins J. 1298 geſetzt wird.

2) Da *Dusburg* c. 297 von Venedig ausdrücklich ſagt: domum principalem, quae a tempore destructionis civitatis Achonensis fuerat apud Venetias und dann c. 276 Venedig in Beziehung auf den Orden domum principalem nennt, ſo iſt zu verwundern, daß mehre Schriftſteller, z. B. Hartknoch A. und N. Preuſſ. S. 294 und bei *Dusburg* p. 350 haben behaupten können, daß Marburg ſeitdem das Haupthaus des Ordens geweſen, Venedig aber ſchon früher von Hermann von Salza zum Haupthauſe erhoben worden ſey. Der Irrthum iſt offenbar daher entſtanden, daß man den zeitweiligen Aufenthaltsort der Hochmeiſter mit dem Haupthauſe des Ordens verwechſelt hat, wiewohl ſich Hermann von Salza auch nur ſelten zu Venedig längere Zeit aufgehalten zu haben ſcheint. Wie in Preuſſen Elbing zwar das Haupthaus des Ordens in Preuſſen, aber keineswegs der beſtändige Aufenthaltsort der Landmeiſter war, ſo galt früher Akkon und nunmehr Venedig für das Haupthaus des ganzen Ordens, ohne daß die Hochmeiſter beſtändig dort wohnten. Die Hochmeiſter hatten ſich auch bisher an ſehr verſchiedenen Orten aufgehalten. So ergiebt ſich aus Urkunden, daß z. B. Heinrich von Hohenlohe meiſtentheils in Mergentheim, Anno von Sangerhauſen im Jan. 1273 in Sachſenhauſen bei Frankfurt, Hartmann von Heldrungen im April 1280 in Mergentheim, Burchard von Schwenden im Mai 1287 in Marburg und im März 1288 in Erfurt gelebt haben. Auch die nachfolgenden Hochmeiſter befanden ſich keineswegs immer zu Venedig, vielmehr meiſtentheils in Deutſchen Städten cf. Acta Academ. Palat. T. II. p. 18—19. Auffallend iſt es aber, daß die Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 763 von Venedig nichts weiß und das Haupthaus ſogleich nach Marburg verlegen läßt.

noch der König von Cypern dem Gedanken Raum geben, daß das heilige Land für immer in der Gewalt der Ungläubigen bleiben und alles, was ſeit zwei Jahrhunderten ſo ſchwer errungen worden war, für ewig verloren ſeyn ſolle; und ihre Hoffnung einer baldigen Wiederbefreiung theilte ohne Zweifel auch der Meiſter des Deutſchen Ordens, zumal als er ſah, mit welchen dringenden Ermahnungen und Bitten der Papſt alle Könige und Fürſten, beſonders den König von Frankreich aufforderte, das heilige Land der Macht der Ungläubigen wieder zu entwinden[1]). Venedig hatte aber in den Kreuzzügen eine viel zu wichtige Rolle geſpielt und die Sprache der mächtigen Republik war nicht ſelten zu entſcheidend geweſen, als daß der Meiſter bei einer etwanigen neuen Unternehmung ins Morgenland auf Venedigs Mitwirken zu Gunſten ſeines Ordens nicht hätte rechnen ſollen. In der That waren es gewaltige Anſtrengungen, mit welchen der Papſt einen neuen allgemeinen Heereszug zur Befreiung Syriens in Bewegung zu ſetzen ſuchte und die Erfolge ſeiner Bemühungen ſchienen ſeinen Wünſchen zu entſprechen, denn König Eduard der Erſte von England hatte ſich erboten, an die Spitze eines Kreuzheeres zu treten. Hie und da ſammelten ſich auch neue Haufen von Kreuzfahrern und an der Vereinigung des Johanniter- und Tempelordens ward vom päpſtlichen Hoſe aus mit ungemeinem Eifer gearbeitet, denn hiedurch wollte man eine

1) ***Raynald.*** an. 1291. Nr. 20—22; auch an die Freiſtaaten Italiens, Genua, Venedig u. a. wandte der Papſt die dringendſten Bitten. Nach ***Raynald.*** an. 1291 Nr. 29 ſoll der Papſt jetzt erſt die Vereinigung der verſchiedenen Ritterorden zu Einem betrieben haben; als Beweggrund zu dieſem Plane führt er an: ferebat enim fama, nunquam Acconem expugnandam fuisse, si mutuum inter eos amicitiae foedus coaluisset. Indeſſen ſpricht Nicolaus ſelbſt in einem Briefe Nr. 30 nur davon, quod dilectos filios fratres hospitalis S. Iohannis et militiae Templi Ierosolymitani ad unius ordinis unitatem seu religionis unionem auctoritate apostolica reducamus, ut sincerius et uniformius in vinculo caritatis et pacis tendentes ad unum, efficacius possint prosequi negotium memoratum. Vom Deutſchen Orden war alſo nicht mehr die Rede.

ſtarke und feſtvereinte Kriegsmacht bilden, die als unerſchütterliche Schutzmauer gegen die Ungläubigen dienen ſollte. Auf Johannis-Tag des Jahres 1293 ſollte das neue Kreuzheer aufbrechen und ſo hoffte der Papſt das Andenken der ſchrecklichen Ereigniſſe wieder auszutilgen, durch welche in ſeinen Tagen der Beſitz von Akkon für die Chriſten verloren gegangen war [1]). Allein es war nur die erfreuliche Hoffnung, die er davon unter beſtändigen Bemühungen und Anſtrengungen ins Jahr 1292 übertrug, denn ſchon im April dieſes Jahres raffte ihn plötzlich der Tod hinweg [2]) und nach ihm bot kein Papſt wieder ſolche Mühe und ſolche Mittel auf, um das heilige Land den Chriſten wieder zuzueignen.

Somit ging alſo für den Deutſchen Orden auch alle Hoffnung unter, je wieder in den Beſitz ſeiner nicht unbedeutenden Ordensgüter im Morgenlande zu kommen; ſo war das Band, welches die Ordensritter bisher immer noch nach Aſien hinübergezogen, gänzlich zerriſſen und was einſt ſchon Hermann von Salza mit dem Geiſte eines Sehers in die Zukunft geahnet, war jetzt in Erfüllung gegangen: Preuſſen ſollte im Schickſale der Welt der Schauplatz ſeyn, auf welchem der Orden ſich ausleben, ſeine Beſtimmung erfüllen und ſeine Aufgabe in der Geſchichte für die Anpflanzung und Verbreitung chriſtlich deutſcher Bildung löſen ſollte. Ueberhaupt nahm nunmehr, ſeitdem der Orden aus dem Morgenlande als ſeiner alten Heimat hinweggewieſen war, ſein ganzes urſprüngliches Weſen und ſein ureigenthümliches Streben eine andere Richtung und vieles geſtaltete ſich gänzlich um, denn mit dem Boden waren ihm ja zugleich auch alle Verhältniſſe und Beziehungen entnommen, auf welche ſeine nächſte Beſtimmung und ſeine Pflichten ſich gründeten; für viele ſeiner Geſetze war jetzt ſchon gar keine Anwendung mehr möglich, am wenigſten in ſeinen Beſitzungen in Deutſchland oder Italien. In Preuſſen und Livland allein beſtanden wegen der Nähe

1) *Raynald.* an. 1291. Nr. 31. an. 1292. Nr. 6.
2) *Raynald.* an. 1292. Nr. 17.

der Heiden noch Verhältniſſe, auf welche des Ordens erſte Beſtimmung noch anwendbar und ſeine Pflichten für den Schutz der Kirche und des Glaubens ausführbar waren. Deshalb galt auch die Bekämpfung der heidniſchen Litthauer und Samaiten nun immer mehr für das Erſte, dem der Orden hier nachzugehen hatte, denn in dieſem Kampfe hatte das Schwert der Ordensritter nur den Feind gewechſelt, für den es beſtimmt war. Für manche andere Geſetze des Ordens aber, die nach dem Verluſte des heiligen Landes keine Anwendung mehr finden konnten, ſchuf man ſich gewiſſermaßen die neuen Verhältniſſe, um ſie darin anwenden zu können, obgleich es oft nur bloße Formen waren, die aus der Beſchaffenheit der Dinge im Morgenlande herbeigerufen wurden. So beſtand unter andern auch jetzt noch das Geſetz, daß jeder neuaufzunehmende Ordensritter vor ſeinem Eintritte in die ritterliche Verbrüderung eine Pilgerreiſe ins heilige Land, wo möglich nach Jeruſalem an das Grab des Herrn unternehmen mußte [1]) und die meiſten Ritter waren dieſem Geſetze bisher, wie es ſcheint, darin nachgekommen, daß ſie wenigſtens nach Akkon wallfahrteten. Um nun auch fernerhin dieſem Geſetze Gnüge zu leiſten, legte man in Preuſſen bei den wichtigſten Ordensburgen gewiſſe Orte an, die mit Bäumen umpflanzt und eingehegt, wahrſcheinlich auch feierlich eingeweiht, vielleicht auch mit einer Kapelle und einem Grabe verſehen, Jeruſalem genannt wurden [2]). Sind wir durch glaubhafte Zeugniſſe über den eigentlichen Zweck und die Bedeutung dieſer

1) Wir haben dieſes Geſetzes ſchon früher B. II. S. 513 erwähnt und keine Spur gefunden, daß es aufgehoben oder verändert worden ſey, obgleich wohl ſchwerlich jeder aufzunehmende Ordensritter zuerſt ins Morgenland gewandert ſeyn mag. Doch ſcheinen viele junge Ordensbrüder ihre Aufnahme erſt nach der Pilgerwanderung in Akkon erhalten und dann mehre Jahre in den morgenländiſchen Ordenshäuſern verlebt zu haben. Zu dieſem Zwecke aber war ein ſolches Geſetz, um jene Ordensconvente immer vollzählig zu halten, wohl ſelbſt politiſch nothwendig.

2) Man findet Orte dieſes Namens theils noch jetzt, theils in Urkunden, beſonders in Verſchreibungen bei Königsberg, Elbing, Marienburg, Graudenz, Rieſenburg und andern Orten.

Orte auch nicht genau unterrichtet und mag es immerhin ſeyn, daß ſie in ſpäterer Zeit, als ihre erſte Bedeutung vielleicht ſchon vergeſſen war, zum Vergnügen und zu mancherlei Luſtbarkeiten benutzt wurden oder daß nachmals bei dem Verfalle der alten Sitte und Zucht des Ordens auch der alte ernſte, heilige Sinn der Gebräuche an dieſen Orten mehr und mehr verweltlichte und in der Gemeinheit des Lebens entartete[1]), ſo iſt doch gar nicht zu bezweifeln, daß dieſe Orte bei ihrer Gründung eine ernſte und fromme Bedeutung und eine auf die Geſchichte des Ordens im heiligen Lande hinzielende Beziehung hatten, daß ſie nicht etwa bloß das Andenken an das Grab des Herrn und an des Ordens erſte Beſtimmung in

1) Der Polniſche Scribent *Stanislaus Sarnicius*, ein abgeſagter Feind des Ordens, ſagt in ſeinen Annal. Polon. L. VI. p. 27 folgendes hierüber: Crucigeri nulli rei impensius studebant, quam malignitati, rapinae, ventri et iis quae sub ventre sunt; obliti interim Hierosolymae, cuius defendendae voto tenebantur. Nec eis ea urbs in memoriam redibat unquam, nisi quando post commessationes et prandia, animi causa, per eius figuram terrae insculptam, decurrebant. Usu enim illis receptum erat, ubique in Prussia, in collibus editioribus, prope arces nobiliores, figuram quandam labyrintheam et intricatam terrae insculpere, quam Hierosolymam vocabant, ut Grudenti et alibi etiam nunc videre est. Hanc ipsi, vel servi ipsorum coram eis, hilaritatis ergo, post pocula et crapulas percurrebant, et hoc pacto religione se solutos putabant, si pro defensione vera, Hierusalem a Sarracenis oppressae, fictam ludibundi percurrerent. Offenbar iſt in dieſer Nachricht vieles bloße Faſelei, anderes nur halbwahr, denn auch zugegeben, daß der Wurm, der in ſpäteren Zeiten am Kerne des Ordens fraß, auch hier vieles umwandelte, ſo iſt doch klar, daß die Schilderung des Polniſchen Scribenten, auch wenn ſie ſonſt in Beziehung auf die Orte mit dem Namen Jeruſalem ganz wahr wäre, nicht auf die früheren Zeiten anwendbar iſt. Es dürſte aber nicht ſchwer ſeyn, zu beweiſen, daß der Scribent, ohne es ſelbſt zu wiſſen, etwas ganz anderes ſchildert, als er will. Die Irrgärten oder Vergnügungsorte der Ritter, die Sarnicius hier ſchildert, waren die Luſtplätze, welche bald Vogelſang, bald Paradies genannt ſich im 14. und 15. Jahrhunderte faſt bei jeder Ordensburg befanden. In dieſen wurde nach dem Eſſen der heitern Freude und der Luſt gefröhnt. Vgl. darüber einen kleinen Aufſatz „von den Preuſſ. Labyrinthen" im Erläut. Preuſſ. B. I. S. 721.

dem Deutſchen Hauſe in Jeruſalem immer wieder zurückrufen ſollten, ſondern daß ſie auch bei verſchiedenen gottesdienſtlichen Feſten und Feierlichkeiten, bei feierlichen Proceſſionen, wie bei der Aufnahme der Ritter in die Ordensbrüderſchaft u. a. ihren beſtimmten Zweck hatten.

An dem Papſte Nicolaus dem Vierten war aber dem Orden ein Gönner geſtorben, wie er ihn auf dem Römiſchen Stuhle ſeit vielen Jahren nicht gehabt, und ehe dieſer Stuhl nun wieder beſetzt wurde, gingen über zwei Jahre hin, da ſich die Kardinäle über die neue Wahl durchaus nicht vereinigen konnten. Und kaum war der Hochmeiſter Konrad von Feuchtwangen mit ſeinen Ordensrittern in Venedig angekommen, als die Trauernachricht eintraf, daß auch König Rudolf von Habsburg am funfzehnten Juli 1291 zu Germersheim geſtorben ſey: für den Orden ein neuer ſchmerzlicher Verluſt, denn Rudolf hatte ihn von jeher mit vieler Huld begünſtigt, da er einſt auch ſelbſt in Preuſſen ſein Werk mit dem Kampfſchwerte befördert. Faſt zehn Monate gingen vorüber, ehe entſchieden war, welchem von dem Deutſchen Fürſten die erledigte Krone zufallen werde und erſt am zehnten Mai 1292 ertheilte ſie der Erzbiſchof Gerhard von Mainz ſeinem Vetter, dem Grafen Adolf von Naſſau. Schon die Gunſt, welche der Erzbiſchof dem Orden oft erwieſen[1]), zog dieſen zur Partei des neuen Königes hinüber und Adolf von Naſſau belohnte bald darauf dieſe Anhänglichkeit der Deutſchen Ordensritter durch ein ausgezeichnetes Privilegium, in welchem er des Ordens Verdienſte nicht bloß mit außerordentlichem Lobe erhob und ihn eben ſo, wie ſeine erhabenen Vorgänger Friederich der Zweite, Heinrich der Sechſte und Rudolf von Habs-

1) So iſt unter andern nicht bloß eine Urkunde vom J. 1290 vorhanden, durch welche der Erzbiſchof von Mainz dem damaligen Deutſchmeiſter Konrad von Feuchtwangen jede beliebige Verſetzung der Ordensgeiſtlichen aus einem Convente in den andern bewilligte, ſondern er zeigte ſich dem Orden auch im J. 1291 in einem Streite als Schiedsrichter gegen ſeine nahen Verwandten Philipp und Gottfried von Bikkembach günſtig; ſ. *Guden.* Cod. diplom. T. IV. p. 964.

burg zu ſeiner ferneren Erhebung mit ſeiner Huld und Gunſt zu begnadigen verſprach, ſondern auch den geſammten Orden überhaupt, ſowie alle Ordensritter, die Halbbrüder und alle Untergebenen insbeſondere, nebſt allen Beſitzungen, Städten, Burgen und Unterthanen des Ordens in ſeinen königlichen Schutz nahm und alle Privilegien, Vorrechte und Freiheiten deſſelben von neuem beſtätigte[1]). Freilich war nur allzu ſichtbar, daß Adolf hiebei mehr nur eigennützige Zwecke verfolgte, daß er den durch ganz Deutſchland und Italien verzweigten und verbreiteten Orden dem Intereſſe und der Zuneigung der ihm widriggeſinnten Reichsfürſten zu entziehen und an ſeine Partei und ſein Haus feſtzuknüpfen ſuchte, weshalb er vorzüglich auch den Hochmeiſter oft an ſeinem Hofe hatte, ihn in ſeine Reichsverhandlungen zog und ſelbſt zuweilen als bevollmächtigten Geſchäftsträger bald hiehin bald dorthin entſandte[2]). Da konnte es freilich kaum fehlen, daß bei der damaligen Spaltung und Spannung der Parteien im Deutſchen Reiche nicht in der Seele manches dem Hauſe

1) S. dieſes Privilegium in „Diplomat. Unterricht und Deduction u. ſ. w. Nr. 11.", datirt: in Bopardia X Cal. Iun. indict. sexta a. d. 1293, Regni vero nostri anno secundo. Unter andern heißt es darin von den Ordensrittern: a Regie Celsitudinis brachio tanto debent attentius confoveri in omnibus, tantoque sublimius honorari, quanto frequentius pro defensione Catholice fidei noscuntur in Castris dominicis militare; quid igitur miri, si dicti Fratres Hospitalis S. M. D. Th. I., quorum sancta Religio ab Imperialibus beneficiis circa promerendam specialem gratiam, et impetratam multarum libertatum ac privilegiorum indulgentiam Apostolice Sedis in spiritualibus sumpsit exordium, ac Imperialis Aule ortus floridus Imperatorum plantula et factura *a nullo Principum tantum, quantum ab Imperatoribus in rebus temporalibus habuit incrementum, preter Romanorum Regem nullum habeant Advocatum, seu etiam defensorem.* Vgl. *De Wal* Histoire de l'O. T. T. II. p. 341.

2) So erwähnt Pertz im Archiv der Geſellſchaft für ältere Deutſ. Geſchichtsk. B. IV. Abtheil. I. S. 194 eines Beglaubigungsſchreibens des Kaiſ. Adolf für ſeinen Geſandten nach Venedig, „Cunrad von Füthvangen Magistrum preceptorem ordinis S. Marie de domo Theutonica." 1293. Jul. 29 in Vrideburg oppido imperiali.

Naſſau widerſtrebenden Reichsfürſten auch gegen den Deutſchen Orden eine abgeneigte und widrige Geſinnung erwachte, denn in dem Maaße, als Adolf von Naſſau in der Achtung ſelbſt bei ſeinen Anhängern ſank und bald überall Haß und Abneigung auf ſich lud, mußte auch gegen die Deutſchen Ordensritter als ſeine Schützlinge bei vielen Reichsgroßen ein gewiſſer Widerwille und eine abgeneigte Stimmung lebendig werden, zumal wenn die Beſchuldigung nicht ungegründet war, daß die Ordensritter hie und da die Geſinnungen, Plane und Rathſchläge der Fürſten dem Könige heimlich verrathen hätten [1]).

Je weniger aber unter ſolchen Verhältniſſen der Orden nur irgend Hoffnung zum Wiedergewinne ſeiner Beſitzungen im Morgenlande faſſen durfte, um ſo mehr konnten nun die Kräfte, die er bisher noch nach Aſien hatte richten müſſen, auf ſeine Beſtrebungen und ſein Intereſſe im Abendlande, auf ſeine Ländereien in Italien und Deutſchland und vor allem auf ſeine eigentliche Schöpfung und neue Heimat in Preuſſen verwendet werden; und hier wurde auch in der That die Vermehrung ſeiner Kräfte ſchon mit jedem Jahre nothwendiger.

---

1) ***Duellius*** **Historia Ordinis Teut. p. 25 ſagt: Ea propter fortassis nonnulli exterorum Principum, quibus cum Adolpho non convenerat, suspicione Fratres Teutonicos attigerint, quasi isti partibus Caesaris nimium addicti secreta illorum consilia in huius sinum deposuissent.** Die Nachricht über dieſe Beſchuldigung gründet ſich freilich nur auf Waißel S. 101 und *De Wal* l. c. p. 342 hat den Theil der Angabe, der ſich auf den Verluſt der Ordenshäuſer zu Venedig und Neapel — als angebliche Folge jener Beſchuldigung — bezieht, gehörig widerlegt. Allein ganz ohne Grund ſcheint die Beſchuldigung doch nicht zu ſeyn. — Viele Fürſten blieben indeſſen dem Orden auch ferner noch zugethan. So ſchenkte z. B. der Burggraf Konrad II oder der Jüngere von Nürnberg dem Orden die Burg Virnsberg mit zahlreichen Beſitzungen im J. 1294 beim Eintritte ſeines Sohnes in den Orden. Drei ſeiner Söhne waren in den Orden ſchon eingetreten; ſ. die Urk. in Falkenſteins Urkunden und Zeugniſſ. das Burggrafth. Nürnberg betreff. Nr. 87. p. 87.

Mit dem Nachbarlande Pommern, wo noch Herzog Miſtwin regierte, ſtand der Orden zwar noch in friedlichen Verhältniſſen, ſo daß der Herzog dem weitern Fortgreifen des Ordens zu neuen Erwerbungen in ſeinem Gebiete nicht nur keine Hinderniſſe entgegenlegte, ſondern es vielmehr in gewiſſer Hinſicht zu befördern ſchien, wie er wenigſtens durch ſeine bereitwillige Zuſtimmung bewies, als der Orden im Jahre 1291 durch den Ankauf des Dorfes Klein-Schlanz am linken Weichſel-Ufer ſein Gebiet dort erweiterte [1]). Allein es waren in Pommern ſeit kurzem doch ſchon Verhältniſſe eingetreten, über welche der Orden mehr und mehr beſorgt werden mußte.

Herzog Miſtwin war nicht bloß bisher ohne männliche Erben geblieben, ſondern auch ohne Hoffnung, ſolche zu erhalten [2]). Mit ihm alſo ſtarb der alte Stamm der Herzoge von Hinterpommern aus. In dieſem Falle mußte nach alten beſtehenden Verträgen ſein Land als eröffnetes Lehen den Markgrafen von Brandenburg anheimfallen, in deren Lehnsherrlichkeit ſich der Herzog mit ſeinen Landen früherhin begeben hatte [3]), und bei einiger Beſonnenheit hätte er kaum irgend einen andern Schritt für die Zukunft thun können. Deſſenungeachtet hatte er ſchon längſt ſeinen Vetter, den Herzog Przemislav von Polen zu ſeinem Nachfolger be-

---

1) Original-Urkunde, datirt: in Gdanzech III. Non. April. an. 1291 im geh. Arch. Schiebl. 49. Nr. 39. Der Orden kaufte das Dorf von einem gewiſſen Alexius, der es vom Herzoge Miſtwin erhalten, und dieſer letztere trat dem Orden alles Eigenthumsrecht et omnia alia iura ducalia, die er darauf hatte, ab. Dregers Pommer. Urkunden-Verzeichn. S. 22.

2) Im Chron. Oliv. p. 39 heißt es: Wistwigium vero, quod illegitime vixit et sponsam Christi Sanctimonialium de Coenobio Stolpensi, Fulcam nomine, suo commercio adoptavit, deus privavit sui seminis legitimo successore, tanquam indignum, licet in aliis esset competenter dignus.

3) Die Verträge von 1269 und 1273; ſ. oben B. III. S. 302 und *Gercken* Cod. diplom. Brandenb. T. I. p. 210. Lancizolle Geſchichte der Bildung des Preuſſ. Staats B. I. S. 554.

ſtimmt[1]), ohne jedoch auch andern nahen Fürſten, als den Herzogen Bogislav und Otto von Slavien und Caſſubien oder Vorpommern und dem Fürſten Wizlav von Rügen, ſeinem Schwiegerſohne, ihre Anrechte und die Hoffnung auf die Nachfolge dadurch zu entnehmen[2]). Bei dieſem Schwanken

1) Schon im J. 1284 ſpricht Miſtwin nicht bloß vom Herzoge Przemislav als von ſeinem Erben, ſondern auch „von andern unſerer Nachfolger", ſ. Sell B. I. S. 349, und in einer Urkunde vom J. 1287 bei Dreger Urk. Verzeichn. S. 17 heißt Przemislav erſter Succeſſor. Nach *Dlugoss.* p. 857 wäre die Ernennung Przemislavs als Nachfolger erſt im J. 1290 geſchehen; allein dieß iſt nur von der förmlichen Anerkennung und Huldigung zu verſtehen. *Micraelii* Antiq. Pomer. p. 183. Schon durch jene beiden Urkunden von 1284 und 1287 würde die Behauptung bei *De Wal* l. c. p. 458 zu widerlegen ſeyn, als habe *Dlugoss.* die Uebertragung Pommerns an den Herzog von Polen erdichtet. Er will dieſes durch Urkunden erweiſen, die nach dem J. 1290 gegeben ſind und führt zunächſt die des Herzogs Bogislav IV von Slavien und Caſſubien an, worin dieſer das Kloſter Oliva in ſeinen Schutz nimmt und ihm alle ſeine Rechte und Beſitzungen beſtätigt, *Gercken* l. c. T. VII. p. 110. Allein dieſer Beweis zerfällt dadurch, daß eine Original-Urkunde des Herzogs Przemislav von Polen im geh. Arch. Schiebl. LV. Nr. 59 mit der des Herzogs Bogislav faſt völlig gleich lautet, von dem nämlichen Datum iſt und namentlich auch die Worte enthält: In huius igitur confirmacionis perhennem memoriam presentem paginam sigillo nostro et sigillo domini Mysciwgii ducis Pomeranie, qui huic ordinacioni presentialiter interfuit cum subscripcione testium fecimus roborari. Schon hienach iſt nicht zu bezweifeln, daß Miſtwin wirklich den Herzog von Polen zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hatte. Hiezu kommt noch eine Urkunde vom J. 1294, worin „secundus Premisl dei gracia dux Polonie Maioris die Schenkung Miſtwins, den er hier patruus noster nennt, an den Johanniter-Orden beſtätigt, im geh. Arch. Schiebl. 58. Nr. 28.

2) Die Herzoge von Vorpommern gründeten ihre Anſprüche nicht bloß auf ihre Verwandtſchaft mit Miſtwin — ſie waren „les plus proches cousins et parents collatéraux" —, ſondern auch auf einen förmlichen Vertrag vom J. 1264, worin ihnen Miſtwin nicht bloß das Land Schwez, welches er damals ſchon beſaß, ſondern auch alles zuſicherte, was er einſt nach dem Tode ſeines Vaters und ſeines Bruders erhalten werde; *Dreger* Cod. Pomer. Nr. 368. Der Fürſt von Rügen konnte ſeine Anſprüche nicht von ſeiner Gemahlin, Miſtwins Tochter, herleiten, da

und bei dem ganzen charakterloſen Weſen des Herzogs konnten aber auch die Großen ſeines Landes, die Woiwoden und Caſtellane wegen Sicherſtellung ihrer Rechte und Freiheiten in der Sache nicht gleichgültig bleiben und ſie beſchloſſen daher auf einem Landtage im Jahre 1287, nach Miſtwins Tod keinen als ihren Landesfürſten und Herrn anerkennen zu wollen, der nicht ihre Rechte und Freiheiten und die Bündniſſe mit dem Biſthum Camin und den Herzogen von Slavien und Caſſubien beſtätigt habe [1]). Herzog Miſtwin ſuchte jetzt die Stände ſeines Landes für dieſe Herzoge von Vorpommern zu gewinnen [2]); allein Herzog Przemislav von Polen hatte durch Geſchenke und lockende Verſprechungen bei den Landesgroßen ſeinen Zweck ſchon erreicht, denn dieſe traten dem Herzoge Miſtwin geradehin mit dem Verlangen entgegen, dieſen Fürſten, der ihre Verfaſſung, ihre Sitte und Sprache kenne, zu ſeinem Nachfolger zu ernennen, indem ſie erklärten, die Herzoge von Vorpommern ſeyen ſchon zu ſehr dem Deutſchen Weſen zugethan und ihrer Eigenthümlichkeit entfremdet, um über ſie herrſchen zu können [3]). Der willenloſe Herzog wil-

ſie illegitim erzeugt war; er ſtützte ſie mehr auf ſeine Abſtammung, denn ſein Großvater Jaromir II hatte Miſtwins Schweſter Eliſabeth zur Gemahlin gehabt; ſ. *De Wal* l. c. p. 495. Vgl. *Herzberg* Exposé des droits du Roi de Prusse in dem Recueil de deductions, manifestes etc. V. I. p. 326, wo vorzüglich die nächſten Anrechte der Herzoge von Slavien geltend gemacht werden.

1) Sell a. a. O. S. 350—351 nach ungedruckten Urkunden im Dreger: Cod.

2) Hiezu wurde Miſtwin zum Theil durch den erwähnten früheren Vertrag bewogen; *Herzberg* Exposé p. 326.

3) Bei *Herzberg* Exposé p. 327 heißt es: Mestwin avoit convoqué la Noblesse de la Pomeranie, pour se designer un successeur et leur avoit fortement recommendé ses Cousins les Ducs de Stettin; mais que cette Noblesse, qui étoit encore toute Vénede, et qui avoit été par les corruptions du Palatin Svenzo en faveur du Duc de Pologne, lui avoit declaré, qu'un Prince Polonois, avec lequel ils avoient la même langue et les mêmes moeurs, leur convenoit mieux, que les Ducs de Stettin, qui avoient adopté les moeurs et la langue des Allemands etc.

ligte ein; die Stände huldigten dem Herzoge von Polen ſchon im Jahre 1290 als ihrem künftigen Landesfürſten und dieſer ſah ſich ſeitdem auch ſchon als Herrn von Pommern an [1]), obgleich im Jahre zuvor die Markgrafen von Brandenburg mit dem Fürſten Wizlav von Rügen ſchon einen Vertrag geſchloſſen hatten, nach welchem nach Miſtwins Tod deſſen Land zwiſchen ihnen getheilt und ſelbſt mit kriegeriſcher Macht in Beſitz genommen werden ſollte [2]).

Für den Orden in Preuſſen waren, wie begreiflich, dieſe Verhältniſſe von der äußerſten Wichtigkeit. Sey es, daß es dem Landmeiſter Meinhard von Querfurt nicht möglich geweſen war, in die Verhandlungen wirkſam mit einzugreifen, oder daß er bei ſolcher Verwickelung der Intereſſen der verſchiedenen Fürſten erwartete, die Verhältniſſe möchten ſich noch in irgend einer Weiſe günſtiger für den Orden geſtalten: ſo viel war gewiß, daß zwar eine Vereinigung Hinterpommerns mit den Ländern der Herzoge von Slavien und Caſſubien dem Orden keineswegs wünſchenswerth ſeyn könne und manche Beſorglichkeit erregen müſſe, daß es aber noch weit bedenklicher und gefahrvoller ſey, wenn Pommern einem Herzoge von Polen angehöre, denn abgeſehen von der bedeutenden Vergrößerung des Landes und alſo auch der Macht, welche der Herzog von Polen auf dieſe Art erlangte, war für den Orden auch der Umſtand von großer Wichtigkeit, daß er dadurch auch im Weſten ein Gebiet unter Polniſcher Herrſchaft als Nachbarland bekommen hätte und im Falle eines Krieges mit Polen auf dieſe Weiſe auch dort für den Feind zugänglich geworden wäre. Gewiß ſah er daher nicht ohne Hoffnung auf die Bündniſſe hin, welche die Markgrafen Otto, Konrad, Johannes und Otto von Brandenburg, der Fürſt Wizlav von Rügen und der Biſchof Jaromar von Camin zur Behauptung ihrer Rechte und Anſprüche auf Miſtwins Gebiet

1) Kraft des erwähnten Diploms vom J. 1291 handelte er ſchon eigentlich als Landesherr.

2) *Gercken* Cod. diplom. T. I. Nr. 131. p. 225. Lancizolle a. a. O. S. 558.

unter einander ſchloſſen, um nach deſſen Tod ganz anders über Pommern zu verfügen [1]). Ueberall alſo erwartete man für Pommern ſehr unruhvolle Zeiten.

Das andere Nachbarland des Ordens, Polen, war bereits einem furchtbaren Bürgerkriege Preis gegeben, der alles durcheinander gewirrt und alle Ordnung des Staates ſchon faſt gänzlich aufgelöſt hatte [2]). Nach dem Tode des Herzogs Leſſek des Schwarzen, eines Enkels des Herzogs Konrad von Maſovien, bemächtigte ſich jeder der Polniſchen Herzoge eines Theiles ſeines Gebietes; jeder griff zu, wie er konnte und einer bekämpfte den andern, wie und ſo oft er wollte. Krakau und Sandomir hatte Leſſek ſeiner Gemahlin Griphina *teſtamentlich* zuerkannt; allein das Landvolk dieſer Provinzen wählte den Herzog Boleslav von Maſovien zu ſeinem Herrn, während Krakau's Bürgerſchaft den Herzog Heinrich den Vierten von Breslau herbeirief [3]). Und da nun beide Länder bereits von den Herzogen Wladislav Loktek von Cujavien und Przemislav von Großpolen in Beſitz genommen waren, ſo übertrug die Herzogin Griphina ihr Recht auf ihren Schweſterſohn, den König Wenceslav von Böhmen, der nun in Polen ebenfalls mit bewaffneter Macht erſchien und das Waffengetümmel noch vermehrte [4]). Er brach ſofort in Cujavien ein, trieb den Herzog Wladislav Loktek aus dem Lande, nannte ſich nun König von Polen, gewann auch Krakau und ſuchte dieſes theils durch ſtärkere Befeſtigung, theils durch die Gunſt

---

1) *Gercken* Cod. diplom. Brandenb. T. I. Nr. 144. p. 245. In dem Bündniſſe verſprachen der Biſchof Jaromar von Camin und der Fürſt von Rügen: Post obitum Domini Mastwini Ducis Pomeranie toto posse et iuvamine fideliter in omnibus iuvabimus Dominos Marchiones et patrem nostrum antedictos principes et clausuras nostras eisdem principibus aperiemus. Kanzow B. I. S. 276.

2) *Dubrav.* Histor. Boiem. p. 148.

3) *Henelii ab Hennenfeld* Annal. Siles. p. 263. Büſching Jahrbüch. der Schleſier S. 82.

4) *Dubrav.* p. 148 seq. *Dlugoss.* p. 858. Büſching a. a. O. S. 84. Chron. Bohemiae ap. *Ludewig* Reliqu. Mscr. T. XI. p. 331.

des Krakauiſchen Biſchofs zu behaupten [1]). Dieſer verwirrte und ordnungsloſe Zuſtand Polens war aber im Jahre 1291 noch in vollem Steigen, als auch von außenher, nämlich aus Litthauen ein neuer ſchrecklicher Sturm über das Land einbrach.

Die Litthauer und Samaiten waren nämlich von Preuſſen aus faſt das ganze Jahr 1291 hindurch theils in förmlichen Kriegszügen, theils durch den kleinen Krieg bekämpft und beſchäftigt worden. Schon um Oſtern war Berthold Brühaven, Komthur von Königsberg, auf die Nachricht, daß die Litthauer im Gebiete Junigede zur Deckung des vor kurzem erſt verwüſteten Landes eine Burg gleiches Namens erbauten, mit einer Heerſchaar von tauſend Samländern dahin gezogen, um den Bau zu hindern und da ihm dieſes wegen des Feindes Uebermacht nicht gelungen war, ſo hatte er ſich gegen die Burg Mederabe gewandt und dieſe durch Feuer vertilgt [2]). Um die nämliche Zeit hatte ſich auch der Landmeiſter Meinhard ſelbſt, begleitet von dem tapfern Komthur von Balga Heinrich Zuckſchwert, mit einer ſtarken Reiterſchaar und hundert Ritterbrüdern wieder in die Gegend Samaitens gewagt, wo jenes alte Heiligthum ſtand, und die beiden Gebiete von Geſow und Paſtow [3]) durch Raub und Brand gänzlich verwüſtet, das feindliche Volk weit und breit in die Wälder verdrängend. Der Komthur von Balga aber, auf dieſem Heereszuge im Zweikampfe mit dem abtrünnigen Häuptling der Litthauer Jeisbute [4]), den er erlegte, verwundet, hatte

1) Chron. Anonymi Archidiac. Gnesn. p. 95.

2) *Dusburg* c. 236—237. Lucas David B. V. S. 98—99.

3) Dieſe beiden Gebiete lagen nördlich vom Memel-Strome, ſüdwärts vom alten Erogeln, dem jetzigen Jeragolja. Ohne Zweifel weiſen die beiden Namen der heutigen Orte Poczto und Jaswocze auf das ehemalige Paſtow und Geſow hin. Vgl. Lindenblatts Jahrb. S. 41. Dieſes beſtätigt ſich auch dadurch, daß *Wigand Marburg*. die vier Gebiete Pernare, Gesow, Eroglen und Pastow als nahe an einander liegend nennt. Pernare iſt aber unbezweifelt das öſtlich von Erogeln und nördlich von Keidany liegende Pernarewo.

4) *Dusb.* c. 239 ſagt von ihm: qui ante fuit amicus nunc hostis. Auch hier ſchreibt der Chroniſt den Namen unrichtig Lesbuto.

bald darauf im Sommer die Burg Junigede abermals heimgeſucht, vor allem jedoch das Gebiet von Dukaim aufs ſchrecklichſte verwüſtet und eine außerordentliche Beute an Menſchen und Vieh hinweggeführt [1]). So waren die heidniſchen Gebiete faſt das ganze Jahr hindurch durch kriegeriſche Raubzüge, Brand und Verheerungen geſchreckt worden; an Rache und Vergeltung durch Einfälle in Preuſſen konnte nicht gedacht werden, denn eines Theils hatte auch der Meiſter von Livland die Heiden nordwärts fort und fort beſchäftigt, andern Theils waren die beiden Gränzburgen Ragnit und Tilſit immer ſtark mit wehrhafter Mannſchaft beſetzt, die durch Zufuhr und Leiſtungen aus andern Landſchaften unterhalten werden mußte, woher die Landesabgabe des Schalwenskorns oder des Schalauiſchen Getreides ihren Urſprung nahm. Außerdem aber wurde davon auch die von dem Landmeiſter neu angeordnete Gränzwache unterhalten, eine Art von Landwehr, die an den Gränzen der heidniſchen Lande lag, um theils wenigſtens den erſten Anfall eines ſtärkeren feindlichen Heeres aufzuhalten und abzuwehren, theils die Einfälle kleiner plündernder Streifhorden ſchon an der Gränze zurückzuwerfen [2]). Und endlich waren an den Gränzen auch ſ. g. Späher, Wartleute oder Gränzwächter aufgeſtellt, die bei jeder Gefahr wegen eines Feindes dem nächſten Komthur ſogleich Nachricht geben und alles, was im feindlichen Lande vorging, auskundſchaften mußten [3]). Auch zur Unterhaltung dieſer Gränzwäch-

1) *Dusburg* c. 239—240. Lucas David B. V. S. 103—104 beſchreiben dieſe Kriegszüge etwas genauer; wir haben ihrer aber hier mehr nur im Allgemeinen erwähnt, weil auch wir der Meinung ſind: Quoique ces sortes de détails ne soient pas toujours fort intéressans, on ne peut cependant pas les supprimer entiérement, pour ne pas laisser un vuide dans l'histoire, wie *De Wal* l. c. p. 313 ſagt.

2) Auch *Schütz* p. 49 erwähnt um dieſe Zeit ſchon dieſer Gränzwache. In Urkunden kommt ſie häufig custodia terre genannt vor. Alnpeck S. 127 nennt ſie Landwehr.

3) Dieß ſind die ſo oft vorkommenden speculatores oder Wartleute, die der einbrechende Feind immer gerne zuerſt aufzugreifen ſuchte. Alnpeck S. 127.

ter ward, im Lande eine beſondere Abgabe erhoben, welche man Wartgeld nannte [1]).

Da nun Preuſſen in ſolcher Weiſe den Raubzügen der Litthauer nicht mehr ſo leicht zugänglich war und die beſtändigen Kriegszüge der Ordensritter das heidniſche Volk auch ſcheu und furchtſam gemacht, ſo richtete dieſes jetzt, die Verwirrung Polens in ſeinem Bürgerkriege benutzend, ſeine räuberiſchen Einfälle gegen dieſes Land. Ein neuer Großfürſt nämlich auf Litthauens Thron, Putuwere, Witens Nachfolger [2]), ſandte noch im Laufe des Jahres 1291 ſeinen kriegeriſchen Sohn Witen mit einem ſtarken Heere nach Polen [3]) und da die Fürſten dieſes Landes alle gegen einander ſelbſt in den Waffen ſtanden und nirgends Widerſtand war, ſo drang der plündernde Feind ungehindert bis in die Gegend von Brzeſc und nach Cujavien vor, alles durch Feuer und Schwert verwüſtend und ſich mit Beute bereichernd. Eiligſt kehrten zwar die Herzoge Wladislav Loktek von Cajuvien und Kaſimir von Lanczic zur Rettung ihrer Lande zurück; allein ihre geſchwächte Kriegsmacht war nicht im Stande, die wilden Raubhorden zu vertreiben. Sie riefen daher den Landmeiſter von Preuſſen um Hülfe an. Er zog eiligſt mit ſech=

1) Vgl. Lucas David B. V. S. 87. Lindenblatts Jahrb. S. 180. Hier kann nur die Entſtehung dieſer Abgaben angedeutet werden, da ſpäterhin noch einmal von ihnen die Rede ſeyn wird.

2) Im gewöhnlichen Texte bei *Dusburg* c. 241 heißt es: Lutuwerus Rex Lethoviae etiam hoc anno filium suum Vithenum cum maximo exercitu misit versus Poloniam. Allein der Name des Königes oder Großfürſten iſt hier ganz falſch, denn ſowohl bei Jeroſchin c. 241 und im Epitomator, als in den Mscr. Berolin. und Regiomont. heißt er Putuwerus; auch bei Lucas David B. V. S. 104 ſteht Putiver. Wann dieſer neue Großfürſt den Litthauiſchen Thron beſtiegen habe, iſt nicht genau zu ermitteln; dürfte man aber auf die Worte Dusburgs „etiam hoc anno“ ein Gewicht legen, ſo möchten auch früher ſchon Raubzüge dieſer Art erfolgt ſeyn und er die Herrſchaft ſchon einige Jahre geführt haben.

3) Nach *Kojalowicz* p. 200 und *Cromer* p. 261 ſoll der Herzog Boleslav von Maſovien dieſen Einfall der Litthauer veranlaßt oder doch Mitwiſſen gehabt haben.

zig Ordensrittern und einer Streitmacht von tauſend auserleſenen Kriegern herbei; allein kaum hatte er ſich mit den Herzogen vereinigt und den Angriff gegen den Feind begonnen, als jene plötzlich mit allen den Ihrigen die Flucht ergriffen und die Ritter nun zum Widerſtande zu ſchwach unter großer Gefahr und mit einer bedeutenden Zahl von Verwundeten in ihre Lande zurückeilen mußten [1]).

Der Landmeiſter wollte rächende Vergeltung üben und ſammelte deshalb ſchon in den erſten Monden des Jahres 1292 ein neues ſtarkes Heer zum Einfall ins feindliche Land. Da er aber an der Gränze Litthauens im Ruhelager lag, trat ein getreuer Preuſſe ins Zelt des Komthurs von Balga Heinrich Zuckſchwert und ſprach: „Herr! Ihr mit allen euern Brüdern ſeyd verrathen, wenn ihr in das Gebiet der Litthauer einziehet, denn der Feind durch Verräther aus euerem eigenen Heere [2]) von euerer Ankunft unterrichtet erwartet euch in einer ſo günſtigen Stellung, daß keiner von euch dem Tode entfliehen kann. Tretet ihr aber die Rückkehr an, ſo werden Verräther in euerem Heere die Gelegenheit erſpähen, euch zu überfallen und bis auf den letzten Mann zu erwürgen.“ Erſchrocken entgegnete der Komthur: „Wenn dem alſo, ſo ſprich, wie ſollen wir uns retten?“ Da erwiederte der Preuſſe: Tretet den Rückweg an, aber bleibt bewaffnet und zum Kampfe geordnet, denn wenn die Verräther euch ſtets zum Streite bereit ſehen, ſo wird Furcht und Zagen ſie von ihrem Frevel abhalten.“ Der Landmeiſter von dem Komthur eiligſt hievon benachrichtigt, ſandte ſofort heimliche Kundſchafter ins feindliche Land und als er durch ſie vernahm, daß der Preuſſe

---

1) *Dusburg* l. c. Jeroſchin a. a. O. führt an, daß auch ganz Cujavien vom Feinde ſchwer verheert worden ſey. Lucas David B. V. S. 104. *Kojalowicz* l. c. ſpricht von einer incredibili celeritate, mit welcher dieſes Land verwüſtet worden; aber mit Dusburgs Darſtellung paßt dieſes nicht recht zuſammen. *Dlugoss.* p. 862 weiß natürlich von der ſchimpflichen Flucht der Polen nichts.

2) Nach *Schütz* p. 49 ſollen Pogeſanier und Schalauer die Verräther im Ordensheere geweſen ſeyn.

wahr geſprochen, ließ er durch das ganze Heer den Befehl ergehen: es ſolle jeder auf der Rückkehr bewaffnet bleiben; die Gefahr erlaube keinen Zug in Feindesland. Zugleich ließ er im Stillen die ihm bezeichneten Häupter der Verrätherei, jeden einzeln zu ſich rufen, übergab ſie der Aufſicht ſeiner Ritterbrüder und trat ſo vorſichtig den Rückzug an. Da aber die übrigen Theilnehmer des verrätheriſchen Planes ihre Häupter ſtets in der Ordensritter Umgebung ſahen und ihr Vorhaben entdeckt oder doch vereitelt glaubten, ſo entging der Meiſter der drohenden Gefahr und kam ſicher in die Heimat zurück [1]).

So ſchmerzlich indeſſen und betrübend dem Landmeiſter auch die Erfahrung des verrätheriſchen Geiſtes in ſeinem eigenen Volke war, ſo ſehr erfreuten ihn doch auch die vielfachen Beweiſe der Treue und Anhänglichkeit, welche ihm von manchen Seiten her, beſonders von Samlands alten Withingen in dieſen Tagen der Bedrängniß und Gefahr gegeben wurden und er belohnte ſie theils durch ländliche Verleihungen, theils durch Freiheiten und Vorrechte oder auf andere Weiſe [2]).

Aber nur kurze Zeit durfte der Meiſter das Kriegsſchwert in Ruhe laſſen, denn ein neues Kriegsheer der Litthauer war unter Witens Führung ſüdwärts gezogen, um Polen und dann auch Preuſſens ſüdliche Gebiete, beſonders das Kulmerland mit Raub und Brand heimzuſuchen. Es war kurz vor Pfingſten, als es ſich im Oſten den Gränzen näherte und zwei Kundſchafter des Komthurs von Schönſee aus der Wildniß

1) *Dusburg* c. 242. Lucas David B. V. S. 111—113 fügt hinzu: „Wie aber der Landmeiſter und Orden ſich hernach wider die Heupter ſolcher Meuterei vorhalten, ob ſie dieſe Uebelthat mit Nachſicht behandelt, damit kein innerlicher Krieg entſtehen mögte, oder ob ſie derer etliche geſtrafft, wird nicht angezeiget." *Schütz* a. a. O. bemerkt dagegen, daß der Landmeiſter die Häupter der Verrätherei aus dem Wege geräumt habe. *Kojalowicz* p. 201.

2) Das geh. Archiv beſitzt hierüber aus dem J. 1292 mehre Urkunden; beſonders werden die Beweiſe der Treue der beiden Brüder Symmute und Stilige ausgezeichnet gerühmt.

her die Nachricht von des Feindes Ankunft ins Kulmerland brachten. Es verbreitete ſich ein allgemeines Schrecken und eiligſt meldete der Stellvertreter des Landkomthurs von Kulm Johannes Sachſe, der zur Zeit abweſend war, nicht nur dieſem, ſondern auch dem Landmeiſter Meinhard: „ein großes, ſtarkes Heer von Heiden iſt gegen das Kulmerland im Anzuge; in Maſovien flüchtet ſich im Schrecken ſchon alles in die Burgen und Verſchanzungen; ein Bote des Komthurs von Schönſee bringt die Nachricht, das feindliche Volk wolle das Kulmerland mit Feuer und Schwert verwüſten. Auch haben unſere Späher ſchon zwanzig Reiter ins Land einſprengen geſehen, um die Späher des Ordens aufzuheben und die Wege auszuforſchen. Wir haben deshalb eiligſt unſere Landwehr zuſammengerufen und Kriegsgeſchrei ergehen laſſen, damit das Landvolk ſich in die Burgen flüchte. Wir bitten euch aber aufs dringendſte, eilet ſchleunigſt mit Hülfe herbei, denn ſchon iſt eine Streifhorde ins Gebiet des Biſchofs von Kulm eingefallen, hat Menſchen und Viehherden hinweggetrieben und zwei unſerer beſten Späher erſchlagen [1]).“

---

1) Wir haben dieſen Brief noch im Original im geh. Arch. Schiebl. I. Nr. 8. Er fängt mit den Worten an: **Religioso nostro fratri Ioh. Commendatori provinciali terre Chulmen. Frater G. vices suas gerens obedientiam etc.**, iſt alſo zunächſt von dem Stellvertreter des Kulmiſchen Landkomthurs an dieſen gerichtet. Er ſollte aber auch an den Landmeiſter gelangen; weshalb es am Schluſſe heißt: **Littera sine mora de domo ad domum mittatur. Insuper usque ad magistrum mittatur sine mora.** Der Verfaſſer des Briefes und alſo der Stellvertreter des Landkomthurs war wahrſcheinlich Günther von Schwarzburg, der nachmals ſelbſt Landkomthur von Kulm wurde. Jetzt bekleidete dieſe Stelle Johannes Sachſe oder Saxe; wir erſehen dieſes auch aus einem Briefe des Hochmeiſters Konrad von Feuchtwangen aus Meiningen vom J. 1292, worin dieſer jenem Landkomthur aufträgt, einen Kelch und andere Altargeräthe, welche die edle Frau von Kalys für die Ordenskirche in Marburg beſtimmt habe, in Empfang zu nehmen und ſie mit den zum General-Kapitel kommenden Brüdern herauszuſenden. Obgleich jener Brief ohne Datum iſt, ſo kann er doch in keine andere Zeit gehören, als in das J. 1292, denn die im Anfange deſſelben vorkommende

Auf dieſe Nachricht eilten der Landmeiſter und der Landkomthur ſofort ins Kulmerland hinauf, die Gränzen ſtark zu beſetzen, und der Feind wagte es nicht, ſeinen Plan aufs Kulmerland weiter zu verfolgen. Um ſo leichter aber war es ihm unter den fortdauernden Zerwürfniſſen und Verwirrungen abermals in Polen einzufallen, denn auch dieſesmal fand er im Fortzuge nirgends Widerſtand. Es war am Pfingſtfeſte, als er während einer feierlichen Proceſſion die Stadt Lanczjz plötzlich überfallend in einer Kirche vierhundert Geflüchtete ermordete, Prälaten und andere Geiſtliche gefangen hinwegſchleppte und alle heiligen Gefäße raubte und zum gemeinſten Gebrauche verwandte. Dann überſtürmte er auch das platte Land und ſchlug der unglücklichen Bewohner ſo viele in Feſſeln, daß jedem einzelnen Litthauer zwanzig Chriſten als Sklaven zufielen. Erſt jetzt brach Herzog Caſimir von Lanczjz im Schmerze über ſeines Landes Verderben mit einer Streitmacht auf, den Feind auf dem Rückzuge zu verfolgen. Allein Herzog Boleslav von Maſovien trat dazwiſchen und vermittelte, ſey es aus Argliſt oder aus Furcht, einen Waffenſtillſtand zwiſchen Witen und Caſimir. Kaum ſahen jedoch die treuloſen Heiden die Polen in ihrem Lager ohne Wehr und Rüſtung, als ſie des Vertrages nicht achtend plötzlich auf die Sorgloſen einſtürzten und den Herzog ſammt ſeiner ganzen Heerſchaar erwürgten, alſo daß kaum ein Mann dem Blutbade entfliehen konnte[1]).

Zeitbeſtimmung proxima feria tercia infra Octavas Pentecostes paßt genau mit der Angabe bei *Dusburg* c. 243 zuſammen.

1) *Dusburg* c. 243. Ueber den Waffenſtillſtand drückt ſich der Epitomator ſo aus: Bolislaus dux Masovie nescitur qua interventione intercepit causam et pacavit ad tempus; sed perversi inimici violabant et dictum ducem inermem et omnes suos scandalose occidunt, preter unum militem, qui huius rei testimonium perhibuit. Dusburg iſt hier unbezweifelt der vollgültigſte Zeuge. Die ſpätern Polniſchen Schriftſteller, als *Dlugoss.* p. 870, *Cromer.* p. 263 u. a. geben den Verlauf der Sache zwar anders an und ſetzen die Begebenheit ins J. 1294, worin ihnen auch Schlözer in ſ. Geſchichte v. Litthauen S. 55 folgt; allein es findet ſich kein Grund, die Zeitangabe bei Dusburg in

Den Landmeiſter hatte die Erfahrung des vorigen Jahres gewarnt, die Gränze ſeines Landes zu verlaſſen, um dem Nachbar beizuſtehen, obgleich ein langer Zwiſt mit der Herzogin Salome von Cujavien und ihren Söhnen Leſtko, Przemislav und Caſimir theils über allerlei gegenſeitige Unbillen, Rechtsverletzungen und Ungerechtigkeiten unter ſich und ihren Unterthanen, theils über eine bei Lübitſch auf der Drewenz zum Nachtheile der Herzogin vom Komthur von Thorn erbaute Mühle bereits völlig wieder ausgeglichen und die nachbarliche Freundſchaft hergeſtellt war [1]). Durch den Aufbau dieſer Mühle aber, die nachmals ſtark befeſtigt und in eine Art kleiner Burg umgewandelt wurde, war ein Zankapfel hingeworfen, an den ſich ſpäterhin der Hader und die Feindſchaft der Fürſten Polens und Preuſſens immer wieder anknüpfte.

Als aber dieſe Gefahr an Preuſſens ſüdlicher Gränze vorüber und die dort aufgeſtellte Kriegsmacht ins innere Land zurückgekehrt war, beſchloß zu Ende des Juli der tapfere

---

Zweifel zu ziehen, zumal da ſie mit dem erwähnten Briefe des Vice-Landkomthurs genau übereinſtimmt. Vgl. noch Anonymi Archidiac. Gnesn. Chron. ap. *Sommersberg* T. II. p. 88.

1) Wir haben von dieſer Vertragsurkunde zwei Transſumte vom J. 1412 und 1435 im geh. Arch. Schiebl. 58. Nr. 9 und 25. Der Vertrag iſt datirt: In Iuvene Wladislavia a. d. 1292 quinto Kal. May. Geſtritten war zwiſchen beiden Theilen, wie es nur im Allgemeinen heißt, super rebus, dampnis, debitis et iniuriis hincinde illatis; doch gab die Herzogin ihren Schaden auf 3000 Mark, der Orden den ſeinigen auf 1200 Mark an. Man hob indeſſen gegenſeitig auf. Wichtiger war der Streit wegen der Mühle zu Lübitſch, weil ſie ſpäter ſo oft Gegenſtand des ärgſten Haders wurde. Der Komthur von Thorn Heinrich von Byr erbaute ſie und zwar in nostrum preiudicium, wie die Herzogin ſagt. Man glich ſich aber jetzt dahin aus, quod dictum molendinum sicut positum est, ad fratrum maneat utilitatem et reparetur quociens est necesse eorum sumptibus et expensis, et de eodem nichilominus molendino nobis et nostris heredibus per Commendatorem domus Thorunen. quatuor marce denariorum monete Thorun. in festo b. Martini in Castro Thorun. annis singulis persolvantur. Vgl. Lucas David B. V. S. 110—111.

Komthur von Ragnit Konrad Stange [1]) mit einem Theile dieſes Heeres von neuem ins feindliche Gebiet einzufallen, um vor allem die gefährliche und feſte Burg Junigede zu erſtürmen. An der Gränze indeſſen brachte ihm ein vorausgeſandter Späher die Nachricht, die Burgbeſatzung ſey außerordentlich zahlreich und das ganze Feld umher mit einem Heere bedeckt. Da entſank aus Schrecken den Ordenskriegern faſt aller Muth. „Es iſt keine Rettung, ſprachen einige, denn ergreifen wir die Rückkehr, ſo folgt der Feind uns nach und keiner wird entkommen. Bieten wir ihm den Kampf, ſo wird uns ſeine gewaltige Macht erdrücken und keiner wird die Heimat wieder ſehen. Wo iſt Hülfe in ſolcher Bedrängniß?“ Der wackere Komthur aber trat unter den Zagenden mit den Worten auf: „Es iſt Gott leicht, Viele auch durch die Hand von Wenigen zu ſchlagen, denn nicht in der Heeresmaſſe liegt des Sieges Sicherheit, ſondern vom Himmel kommt Kraft und Stärke. Darum laſſet uns männlich dem Feinde entgegenziehen und der Herr wird uns retten [2]).“ Das gottvertrauende Wort griff tief in alle Seelen ein. Alle ſtimmten des Komthurs Meinung bei, und als das ganze Heer ſich mit dem Zeichen des Kreuzes geſegnet, brach es unter dem Schlachtgeſange: „Hilf uns Sancta Maria zu Frommen [3])!“ muthig auf, griff den Feind an, erſchlug eine bedeutende Zahl, ſtreckte andere ſchwer verwundet auf das Schlachtfeld nieder und warf ſo bald das ganze übrige Heer in die Flucht. Doch zu ſehr ermüdet wagte es die tapfere Ritterſchaar nicht, die ſtarkbeſetzte Burg anzugreifen, ſondern beſorgt, der zerſtreute Feind möge ſich wieder ſammeln, trat ſie ſchnell die Rückkehr an. Aber mit Freude ward dieß Bei-

1) Er wurde im nachfolgenden Jahre 1293 als Komthur nach Thorn verſetzt.

2) Der Text bei *Dusburg* c. 244 ſcheint hier wieder nicht ganz vollſtändig zu ſeyn, denn vor den Worten ergo evadere iſt offenbar eine Lücke, die wir aus Jeroſchin und dem Epitomator ergänzt haben.

3) Damals der gewöhnliche Schlachtruf der Ordensritter; Alnpeck S. 169.

ſpiel ſolches Vertrauens auf Gottes mächtige Hand dem Buche der Geſchichte übergeben [1]).

Auch der Landmeiſter ſelbſt gelangte nicht zu dem Ziele, um welches der Komthur von Ragnit ſo vieles gewagt, denn obgleich er im nächſten Jahre 1293 zweimal, im Winter und im Sommer, immer mit einer anſehnlichen Heerſchaar die Burg Junigede beſtürmte und dem Feinde jedesmal große Verluſte brachte, ſo glückte es ihm doch höchſtens nur die Vorburgen zu vernichten [2]). Mehr gelang freilich auch einem Litthauiſchen Heerhaufen nicht, den der Großfürſt, bewogen durch das Verſprechen eines Ueberläufers aus Ragnit, eines geborenen Barters, zur Erſtürmung der Ordensburg Tilſit ausgeſandt, denn als die Litthauer der Burg naheten und durch die Frühdämmerung begünſtigt bis an das Burgthor gelangt waren, ſtellten ſich ihnen durch das Geräuſch aufgeſchreckt die beiden heldenmüthigen Brüder Konrad und Albert von Hagen mit wenigen Kriegsleuten zum männlichen Kampfe entgegen. Es war kaum zu hoffen, daß die kleine Kriegerzahl des Feindes weit überlegener Macht werde widerſtehen können; und dennoch widerſtand ſie ihr mit ſo außerordentlicher Tapferkeit im ſtundenlangen Kampfe, daß endlich die Litthauer am Gewinne der Burg verzweifelten und nachdem ſie die Vorburg in Brand geſteckt, in die Heimat zurückzogen [3]).

Auch die Kriegszüge im nächſten Jahre 1294 waren von keinem beſondern Erfolge begleitet. Zwar brach der Meiſter noch im Winter gegen das Gebiet Erogel am Fluſſe Lubiſſa nordwärts vom Memel-Strome auf, wahrſcheinlich um dann ſeitwärts nach Oſten in das heilige Gebiet Romowe's einzu-

1) *Dusburg* l. c. Lucas David B. V. S. 114.

2) *Dusburg* c. 245 und 247. Bei dem zweiten Zuge wurde von ihm auch die Burg Wiſten angegriffen und ihre Vorburg verbrannt. Lucas David B. V. S. 115—116.

3) *Dusburg* c. 246. Lucas David a. a. O. *Kojalowicz* p. 203—204. Von allen wird des Todes des Ordensritters Ludwig von Ochs erwähnt, der bei der Fiſcherei von Litthauern überfallen wurde, wie Jeroſchin c. 246 berichtet.

bringen; da ihm aber der Eintritt in das Land widerrathen ward, ſo beſchränkte er ſich nur auf die abermalige Verwüſtung der Gebiete von Paſtow und Geſow, die dem Memel-Strome näher lagen. So trugen auch die drei Ordensritter Dieterich von Eſebeck, Otto von Bergau und Otto von Zedlitz, die mit der Landwehr von Ragnit und einer Schaar von Rittern nebſt andern Kriegsleuten gegen die Burg Biſten zogen, keinen andern Gewinn davon, als daß ſie Viehherden und eine Schaar Gefangener hinwegführten [1]). Von ungleich größerer Wichtigkeit aber waren die Kriegszüge, mit welchen der neue Komthur von Ragnit Ludwig von Liebenzell, „der muthige und kühne Degen [2])“, ſeit dieſem Jahre den heidniſchen Feind fort und fort bedrängte. Wir ſahen, daß der Landmeiſter nicht ohne ein wichtiges Ziel einen ſeiner letzten Züge in die Gegend von Erogel gerichtet, weil nordoſtwärts von dieſem Orte in der Landſchaft Auſteten am Fluſſe Naweſe [3]) der heilige Götterſitz Romowe lag. An den Gränzen

1) *Dusburg* c. 248. 250. Die drei Ritter waren Conventsbrüder aus Königsberg; als ſolcher wird ihrer öfter in Urkunden erwähnt; ſo kommt Otto von Zedlitz noch unter Werner von Orſeln und ſelbſt noch im J. 1338 vor; ſ. Kreutzfeld vom Adel der alt. Preuſſ. Urk. Nr. VIII. Der Name Dieterichs von Eſebeck iſt bei Dusburg in Th. de Esbeth verdorben. Jeroſchin hat Esebe und Esebeck, ebenſo Lucas David B. V. S. 117. Auch in einer Urk. vom J. 1294 ſteht der Name Theodericus de Esbeke. Friederich von Eſebeck, wahrſcheinlich ein Bruder Dieterichs, war im J. 1297 Komthur von Mewe. Die Familie hatte ihren Stammſitz im Braunſchweigiſchen; ſ. *Heineccii* Antiq. Goslar. p. 261. *Lünig* Spicileg. eccles. Th. III. p. 49.

2) *Dusburg* c. 252 und Jeroſchin ſind voll Lobes von ihm. Bei letzterem heißt es:

Brudir Ludwig von Libenzel
Eyn Deggen turſtig und ſnel
Beid an Mute und an Tat
Swa man ken den Vienden trat.

3) Bei *Dusburg* c. 252 iſt der Name der Landſchaft — Anstechia — offenbar verdorben, denn Jeroſchin c. 252 und der Epitomator haben richtiger Austeten oder Ousteten; das Mscr. Berolin. Austethia; nur im Mscr. Regiomont. ſteht Anstechia. Die Landſchaft

dieſer Landſchaft war daher auch immer, wie es ſcheint, eine ſtarke Heeresmacht zur Wehr und Vertheidigung des Heiligthums aufgeſtellt geweſen. Sich begnügend mit der Verheerung der ſüdlichen Gebiete Paſtow und Geſow hatten die Ritter es noch nie gewagt, weiter nordwärts hinauf in das Heiligthum ſelbſt vorzudringen und ſelbſt der Landmeiſter war erſt vor kurzem durch die Warnung zurückgeſchreckt. Dieſes Wagniß übernahm jetzt der kühnentſchloſſene Ritter Ludwig von Liebenzell, denn außer den lockenden Schätzen, die in dem Heiligthum verwahrt wurden [1]), ſchien auch ihm die Vernichtung dieſer heiligen Götterwohnung, des Wohnſitzes des Landes-Griwen und der mächtigen Prieſterſchaft [2]) der nothwendigſte Schritt zu des Volkes Unterwerfung. Mit einer bedeutenden Schaar auserwählter Streiter fuhr er die Memel aufwärts bis an das Gebiet von Paſtow; hier ward alles erſchlagen, was ſich dem Zuge widerſetzte und nur ſiebenzig Gefangenen wurde das Leben geſchenkt [3]). Darauf brach er

---

lag zwiſchen den Flüſſen Schuschwa und Njewjescha (Naweſe), nördlich von Kjeidany. Den Ort nennt ***Dusburg*** l. c. villa Romene, quae secundum ritus eorum sacra fuit. Bei Jeroſchin heißt es: „Da was ein mechtig Dorf geleyn — unde riche, das hieß Romeyn — das Dorf all dy Auſteten — gar vor heilig heten.“ Der Ort Romyn iſt dort noch jetzt vorhanden. Es iſt dieſelbe Romowe-Inſel, von der wir früher ſprachen. ***Strykowski*** und ***Kojalowicz*** p. 206 nennen den Ort geradezu Romove und erſterer ſetzt das Ländchen Austiten oder Augstiten nach Samaiten, wo die Dubiſſa in den Riemen fließt (Lucas David B. V. S. 119). Es lag aber offenbar etwas nördlicher zwiſchen Kroky und Kjeidany.

1) Dusburgs Epitomator nennt den Ort villa divitiis plena; auch Jeroſchin c. 252 und Lucas David B. V. S. 120 ſprechen von ſeinen Reichthümern.

2) Wenn ***Schütz*** p. 49 von dieſem Romowe ſagt: „Da wohneten lauter Edelleute, einer ſonderlichen geiſtlichen Secten, welche alle von den Littawen für heilig und der Götter Diener gehalten worden“, ſo bezeichnet er damit nichts weiter als die heidniſchen Prieſter. ***Kojalowicz*** c. 206 nennt Romowe oppidum, sacrorum et summi eorum Praesidis inter Lituanos sedes.

3) Wie man ſolche heidniſche Gefangenen ſpäterhin und gewiß auch

nordaufwärts ins heilige Gebiet ein. Keiner ſcheint des Feindes Nähe geahnet zu haben, denn ſo bedeutend auch der Umfang des Ortes und ſo groß die Zahl ſeiner Bewohner war, ſo fand doch faſt kein Widerſtand Statt und wie durch ein Wunder war mit einemmale das ganze Heiligthum in der Ritter Gewalt. Ihr Befehlshaber, der Komthur ließ ſofort die Prieſter und die geſammten Bewohner aus dem Heiligthum vertreiben; ein Theil ward gefangen hinweggeführt; aber viele büßten auch mit dem Leben, da wie es ſcheint durch ihre Schuld der Ordensritter Konrad von Tuſchenfeld bei ihrer Entfernung aus der Götterwohnung ermordet ward. Der ganze heilige Ort, mit allem was darinnen war, ging hierauf in Flammen auf und alles ward dem Boden gleich gemacht [1]).

Dieſe Vernichtung des uralten Volksheiligthums der Samaiten hatte aber um ſo wichtigere Folgen, als der ritterliche Komthur die Verwirrung und den Schrecken, der nun mit einemmale das ganze Volk durchdrang, mit raſtloſer Thätigkeit benutzte; denn ſechs Jahre lang bedrängte und ermüdete er den Feind durch ſein ſiegreiches Schwert. Zuerſt brach er in das Gebiet von Grauden ein und vernichtete dort die ganze in einem Hinterhalte liegende Kriegsmacht der Feinde bis auf ſechs Mann. Im Gebiete Pograuden wurde die Reiterei der Samaiten ſo gänzlich aufgerieben, daß viele Jahre hingingen, ehe ſie ſich nur irgend wieder zeigen konnte [2]). Im

---

ſchon um dieſe Zeit behandelte, ſieht man aus Peter Suchenwirts Schilderung in der Ritterfahrt des Herzogs Albrecht von Oeſterreich, ſ. deſſen Werke herausgegeb. von Primiſſer S. 12.

1) *Dusb.* c. 252, mit welchem hier aber Jeroſchin c. 252 und der Epitomator im Einzelnen zu vergleichen iſt. Lucas David B. V. S. 119—120. *Schütz* a. a. O. *Kojalowicz* l. c.

2) Es iſt nicht zu zweifeln, daß Grauden und Pograuden, nicht aber Granden und Pogranden (Hennig zu Luc. David B. V. S. 121) geleſen werden müſſe, denn wenn der Epitomator allerdings auch das zweifelhafte Pogradin hat, ſo findet man bei Jeroſchin doch ganz klar Pograuden. Poganden bei *Schütz* l. c. iſt ebenfalls verdorben. Da die Ortsnamen in Samaiten im Laufe der Zeit ſo außerordentlich häufig verändert ſind und ganz genaue Charten fehlen, ſo iſt es oft un-

Gebiete von Waiken überliſtete er auf einem Kriegszuge den größten Theil des Adels durch Ueberfall und ſo geſchah durch den Schrecken ſeiner Waffen, daß er ſämmtliche Bewohner des Landes oberhalb des Memel-Stromes und von dem Fluſſe Nerige an bis an das Ländchen Lamotin völlig überwältigte[1]) und zum Tribute verpflichtete. Mit der Gewalt des Siegers aber, die alles vor ihm niederwarf, verband der wackere Komthur zugleich die freundliche Milde, die dem Ritter ziemte und die reichſte Herzensgüte, die ihn als Menſchen zierten. Wie durch Zauber wußte er ſich ſchnell die Herzen der Ueberwundenen wieder zu gewinnen, ſo daß nicht ſelten ſogar die Edlen des Volkes, die über das Land die Herrſchaft führten, das untergebene Volk zu des Komthurs Beihülfe gegen den Großfürſten von Litthauen aufboten und dieſer weder durch Drohung noch durch Bitten die Samaiten bewegen konnte, des Komthurs Heerfahne zu verlaſſen und ſich mit ihm zu vereinigen[2]).

---

möglich, dem alten Namen ſeine Beſtimmtheit wieder zu geben. Man könnte bei Grauben an Grauſchy nördlich von Georgenburg an der Memel denken; doch hat Hennig bei Lucas David a. a. O. an den Flecken Grußzir oder Grusdſy zwiſchen den Flüſſen Ringa und Muſcha erinnert; aber dieſes möchte wohl zu weit nördlich liegen. Auf jeden Fall bezeichnet der Name eine Waldgegend, in deren Nähe auch Pograuben lag, denn po bedeutet auch im Samaitiſchen Namen die Nähe an etwas, wie in den Namen Podubis, Ponewjesch, Pomitry u. a.

1) Ueber die Lage des Landes Waſken zwiſchen den Flüſſen Alcja und Widawja, in der Nähe von Erogel und Roſſeine (Jeragolja und Roſſiena) nach den Angaben bei ***Wigand. Marburg.*** iſt früher ſchon geſprochen. Wo das Ländchen Lamotin gelegen habe, iſt dunkel. Des Fluſſes Nerge oder Nerige wird in den alten Wege-Verzeichniſſen öfter erwähnt.

2) Jeroſchin c. 252 ſagt von ihm:

Duch konde er ys zwiſchen
Den landen alſo miſchen
Mit wundirlichin liſten
Daß by ſynen Briſten
Der kung von Littouwen
Mit bete noch mit Drouwen

Der Landmeiſter hatte ſich mittlerweile vielfältig mit des Landes inneren Verhältniſſen beſchäftigt. Lange hatte der Orden mit dem Biſchofe Wizlav von Leßlau im Streite gelegen. Die Kirche und das Domkapitel von Leßlau beſaßen nämlich auch jetzt noch einzelne Güter im öſtlichen und ſüdlichen Theile des Kulmerlandes, namentlich auch in der Umgegend von Golub an der Drewenz. Dieſe letzteren erhielten aber gerade jetzt durch ihre Lage unmittelbar an Maſoviens Gränze einen um ſo größeren Einfluß auf die Ruhe und Sicherheit des Kulmerlandes, da Herzog Boleslav von Maſovien immer mehr als entſchiedener Feind des Ordens erſchien, den Gegnern deſſelben überall Vorſchub leiſtete und die heidniſchen Litthauer bei ihren Einfällen ins Ordensgebiet hie und da ſchon ganz offen unterſtützt hatte. Gewöhnlich wählten nun die einzelnen Raubhorden, die das Kulmerland heimſuchen wollten, den Landſtrich bei Golub zum Einzuge in das Land, weil dort die Güter der Leßlauiſchen Kirche eine ſichere Verwahrung und feſte Bewehrung der Gränze hinderten [1]). Es kam hinzu, daß weder der reiche Landesritter Albert von Smolna, noch die übrigen Bewohner dieſer Güter, an welche die Kirche ſie ausgethan, dem Orden die ſchuldigen Dienſte, beſonders den pflichtigen Kriegsdienſt leiſteten und der Orden wegen verfügter Beſtrafung dieſer ſäumigen Unterthanen des Biſchofs mit dieſem in beſtändigen Zwiſte lebte, indem er ſich in Betreff dieſer Verpflichtungen immer zunächſt an die Kirche und an den Biſchof hielt [2]). Da nun ſelbſt das Recht auf

Ys dazu mochte brengen ny
Daß di Samaiten wolden y
Ym in Urloige bygeſtan
Und die brudere vechten an.

1) Daher ſagt auch der Biſchof Wizlav ſelbſt in einer Urkunde von dieſen Gütern, daß ſie in ultimis finibus terre Culmensis sita paganorum frequentius patebant insultibus.

2) Der Biſchof ſagt in der erwähnten Urkunde darüber: propter negligenciam subditorum debita servicia scilicet quinque equorum ſalleratorum predictis magistro et fratribus suo tempore non faciencium ad penam pecuniariam quantumlibet iustam, nobis tamen et ec-

den Beſitz dieſer Güter überhaupt noch zweifelhaft war, ſo trat der Orden endlich mit der Behauptung hervor, daß der Beſitz zunächſt eigentlich ihm gehöre, während der Biſchof erklärte, daß die Kirche zu Leßlau ſie theils durch Kauf, theils durch Schenkung vom Orden erworben, auch bereits ſeit langen Zeiten als Eigenthum benutzt habe. Der Landmeiſter verlangte die Entſcheidung durch ein Kulmiſches Landgericht; der Biſchof dagegen berief ſich auf den Ausſpruch des Römiſchen Hofes. Ehe es indeſſen hiezu kam, trat eine Vermittlung ein. Der Biſchof nämlich trat dem Orden gegen das Dorf Gribna — jetzt Grzywna — bei Kulmſee mit ſechzig Mark Einkünften alle ſeine Güter, Dörfer und Beſitzungen im Gebiete von Golub und Oſtrowitt, nur mit Ausnahme der beiden Dörfer Slotoria und Lygiſchowe, für immer ab, doch alſo daß der Orden gegen den Ritter Albert von Smolna weiter keine Forderungen wegen der nicht geleiſteten Dienſtverpflichtungen mehr erheben, alle Bewohner aber zu jeglichen Dienſten und Leiſtungen gegen den Orden, wie bisher gegen die Kirche zu Leßlau verpflichtet ſeyn ſollten. So wurde der Streit ſchon in der Mitte des Aprils im Jahre 1293 beigelegt[1]) und ſomit auch die Gränze des Ordensgebietes dort weit mehr geſichert, denn der Orden errichtete bald nachher dort die Or-

clesie nostre nimis intollerabilem frequencius obligamur magistro et fratribus memoratis.

1) Die Urkunde vom Biſchof Wizlav ausgeſtellt: Actum et datum in Papowe a. d. 1293 XIV Calend. May befindet ſich doppelt im geh. Arch. Schiebl. LIII. Nr. 8. 13. Ein Vidimus vom Biſch. Eberhard von Ermland und vom Abt Alexander von Oliva vom J. 1319 ebend. Nr. 12. Unter Nr. 10 ebendaſ. eine Urkunde des Biſch. Wizlav, worin er bezeugt, daß er durch die Bevollmächtigten des Hochmeiſters, den Landkomthur Johannes von Kulm, den Probſt Chriſtian von Marienwerder und die beiden Kapellane des Landmeiſters in den Beſitz des Dorfes Gribna wirklich eingeſetzt ſey und den Zins verzeichnet, den jeder Bauer des Dorfes ihm zu entrichten habe. Die Abtretungs-Urkunde des Biſchofs über die Güter an den Orden, datirt: apud Cechocyn (Ciechocin) a. d. 1293 in die b. Adalberti (23. April) ebendaſ. Nr. 11. S. Dregers Urkunden-Verzeichn. S. 24.

densburg Golub als feſte Gränzburg gegen Maſovien [1]). Wahrſcheinlich geſchah es unter denſelben bedenklichen Verhältniſſen gegen dieſes Nachbarland, daß gerade um dieſe Zeit auch die Stadt Thorn ſtärker befeſtigt ward [2]).

Aber nicht bloß mit der Sorge zur Abwehr äußerer Feinde an des Landes Gränzen, auch mit Erhebung und Beförderung des inneren Betriebes im Lande, mit dem Aufkommen und Gedeihen der Städte durch Handel und Wandel war Meinhard von Querfurt in dieſen Zeiten viel beſchäftigt und Elbing war auch jetzt noch die vornehmſte Handelsſtadt, für deren Blüthe der Meiſter alle mögliche Sorgfalt trug. So geſchah es ohne Zweifel durch ſein Bemühen, daß ſelbſt der Herzog Miſtwin von Pommern im Jahre 1293 dieſe Stadt von neuem durch einen beſondern Freibrief auszeichnete; denn in dankbarem Andenken der Dienſte, welche Elbings Bürger ſowohl ihm als ſeinem Vater geleiſtet, verlieh er der Stadt für eine gewiſſe Summe unbeſchränkte Freiheit zu Handel und Wandel in ſeinem ganzen Herzogthum zu Waſſer und Land mit Befreiung von allen Zöllen für ihren ganzen Handelsbetrieb. Auch fügte er die Begünſtigung hinzu, daß keiner ſeiner Unterthanen einem Bürger aus Elbing, der an der Küſte ſeines Gebietes Schiffbruch leide, weder an ſeinem Leibe, noch an Eigenthum Beſchwerden anthun oder Bergegeld von ihm erpreſſen ſolle [3]).

---

1) Henneberger p. 142 und Tiedemanns Chron. S. 11 ſetzen den Erbau der Burg Golub ins J. 1300. *Dusburg* c. 261 erwähnt ihrer jedoch ſchon im J. 1296.

2) Darüber eine Urkunde im Raths-Archive zu Thorn Cist. IV. Nr. 9., worin wenigſtens ebenfalls von einem insultus hostium die Rede iſt.

3) „Addicientes ipsis Burgensibus de nostra mera liberalitate, ne aliquis hominum nostrorum ipsos Burgenses, si aliquis ipsorum a latere nostri dominii tempestate agitante quod absit naufragium pertulerit gravare presumat in corpore sive rebus aliis quibuscunque, nec eciam aliquam summam pecunie extorquere audeat in tali periculo Burgensibus supradictis. Die Original-Urkunde, datirt: Dancek per manum dnl Theoderic. Cappellani Curie et Notarii a. d. 1293

Auch in den biſchöflichen Landestheilen traten in dieſer Zeit mancherlei Veränderungen ein, bei deren Anordnung und neuer Geſtaltung der Meiſter mit beſchäftigt war. Dahin gehört die ſchon früher erwähnte, in das Jahr 1294 fallende Stiftung des Domkapitels von Samland durch den Biſchof Chriſtian, bei deſſen Verfaſſung und Einrichtung der Landmeiſter, wie früher gezeigt iſt, ganz beſonders mit einwirkte. Es waren ferner zwiſchen dem Biſchof Heinrich von Pomeſanien und dem Orden wegen Begränzung des Pomeſaniſchen Biſchofstheiles allerlei Irrungen eingetreten, die nur durch eine genaue Abmeſſung und neue Beſtimmung der Gränzen ausgeglichen werden konnten. Es wurde zugleich bei dieſer Gelegenheit auch die Beſtimmung erneuert, daß der Biſchof in den ihm zugewieſenen Landestheilen den Bewohnern alle vom Orden geſchehenen Lehensertheilungen und geſchloſſenen Verträge genehmigen und die Lehensinhaber und Gutsbeſitzer zur Leiſtung derſelben Dienſte und Verpflichtungen an die Kirche anhalten ſolle, welche ſie früherhin dem Orden zu leiſten verpflichtet geweſen [1]). Ueberhaupt aber befand ſich die

befindet ſich in der Urkunden-Sammlung der Conventshalle zu Elbing Nr. 12. Daß man dieſe Urkunde hie und da, z. B. bei **Kotzebue** B. II. S. 85 und in den Beiträgen zur Kunde Preuſſ. B. V. S. 252 einem Herzoge Beſimir zugeſchrieben findet, rührt von der Verſtümmelung des Namens in dem Abdruck bei *Dogiel* T. IV. Nr. XLI. p. 35 her, denn in dem von mir verglichenen Originale iſt der Name Mestwinus ganz deutlich zu leſen. Ueberdieß kennt die Geſchichte Pommerns auch überhaupt keinen Herzog Beſimir und es iſt alſo die ganze weitſchweifige Unterſuchung unnütz, welche *De Wal* Histoire de l'O. T. T. II. p. 446—456 über die Exiſtenz dieſes Herzogs geführt hat. Die Beſtätigung dieſer Verleihung Miſtwins vom Herzog Przemislav von Groß-Polen im J. 1294 ſ. ebenfalls bei *Dogiel* T. IV. Nr. XLII und außerdem noch eine andere vom Könige Wladislav von Polen vom J. 1298 Nr. XLIII. Zwar iſt auch in dieſen Urkunden immer wieder der Name Vesimirus zu finden, allein offenbar ſind dieſe Diplome nicht von Originalen abgedruckt, wie man ſich denn überhaupt in dieſer Hinſicht auf *Dogiel* nicht verlaſſen kann.

1) Die Urkunde hierüber, datirt: In Insula S. Marie a. d. 1294 pridie Kalend. Iulii im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 11 und im Buche

Kirche zu Pomeſanien um dieſe Zeit in einer ſehr drückenden Lage. Man empfand jetzt mehr als je die Nachtheile der übergroßen Verſchenkungen früherer Biſchöfe an einzelne große Gutsbeſitzer, die man im Drange der Noth durch verſchwenderiſche Freigebigkeit mit dem Kirchengute zu gewinnen und zu feſſeln geſucht hatte. Zum Glück wußte es der Biſchof Heinrich durch die Liebe und Achtung, die er überall genoß, bei mehren dieſer reichen Gutsbeſitzer dahin zu bringen, daß ſie auf einen Theil der ihnen früher geſchenkten Güter willig Verzicht leiſteten und ſolche der Pomeſaniſchen Kirche wieder zurückſtellten [1]).

Privileg. Capituli Pomezan. p. 2. Die erwähnte Beſtimmung heißt: Omnia quoque feoda, pacciones seu pacta per predictos magistrum et fratres vel ipsorum predecessores facta, hominibus cuiuscunque condicionis seu lingue intra terminos inclusis perpetuo rata habebimus, iidemque homines talia feoda sive bona ammodo nostro ecclesie nostre et capituli nostri nomine tenebunt, nobisque debita et consueta servicia, omniaque alia iura facient, que predictis magistro et fratribus de illis antea facere consueverunt. Schon im J. 1289 erklärte der Biſchof: Insuper omnem donationem a fratribus Pruscie factam ante divisionem Episcopatus Insule S. Marie ratam habere tenemur et inconcussam.

1) Die Ceſſions-Urkunden hierüber zum Theil im Buche: Marienwerd. Privilegien p. XXIII seq. So cedirt z. B. der Ritter Dieterich von Stange mehr als die Hälfte der früher ihm und ſeinen Vorfahren gemachten Beſchenkungen und behält dennoch 276 Huben Land in Dakow und Trumpnia. Sein Bruder Gothobar giebt ebenfalls einen bedeutenden Theil zurück, beſitzt aber immer noch 250 Huben. Der Ritter Simon cedirt von ſeinen 112 Huben beim Dorfe Ottela der Pomeſan. Kirche 40 Huben u. ſ. w.

Zweites Kapitel.

So beſchäftigt mit des Landes inneren Verhältniſſen ahnete der Landmeiſter am Schluſſe des Jahres 1294 wohl kaum, welche ſturmvolle und gefahrdrohende Tage im nächſten Jahre dem Orden bevorſtanden. Längſt nämlich herrſchte unter des Landes alten Stammbewohnern nichts weniger als ein mit der Ordensherrſchaft ausgeſöhnter und zufriedener Geiſt. Mochte auch mancher die großen Gewinne des Landes in ſeiner neuen Geſtaltung und die ſegensreichen Erfolge der ganzen Umwandlung der Verhältniſſe nicht verkennen und in ihrem Werthe würdigen, ſo war doch auch nicht zu läugnen, daß daneben auf dem Leben eine gewaltige Schwere lag, und es ſchien, daß dieſe Schwere in dem Maaße immer zunehme, je mehr der Orden in ſeiner Herrſchaft ſicher ward und je mehr er gegen Anſtürmer von außenher geſchützt ſeine Kraft nach innen wandte. Von denen, die das Leben der urväterlichen Freiheit vor des Ordens Ankunft im Lande ſelbſt noch geſehen, mochten zwar nur noch wenige leben und bei den meiſten konnte es nur eine ſchwache Erinnerung ſeyn, die ſie in die früheren Zeiten zurückzog; am meiſten aber drückten und am tiefſten erzürnten ohne Zweifel die ewigen Kriegszüge ins Ausland, die jährlich oft mehrmals wiederholten Aufgebote zu Heerfahrten nach Samaiten und Litthauen, da ſie doch ſelten oder nie dem Lande irgend zum Gedeihen gereichten, vielmehr nur dazu beizutragen ſchienen, die heidniſchen Nachbarvölker zu räuberiſchen Einfällen ins Land und zur Rache und Vergeltung durch Raub und Brand immer wieder aufzureizen. Und

die Laſt dieſer verhaßten Kriegszüge fühlten gerade die Landeseingeborenen immer am allerſchwerſten, denn die Deutſchen Einzöglinge waren entweder ſchon von jeher von dieſem drückenden Waffendienſte außerhalb des Landes befreit geweſen oder ſie hatten ſich hie und da, wie in Ermland und Natangen, ſchon längſt der Verpflichtung zur Heeresfolge außerhalb der Landesgränzen zn entledigen gewußt [1]) und ſaßen jetzt, ſo lange der Feind die nächſten Landſchaften nicht ſelbſt beunruhigte, ungeſtört auf ihren Beſitzungen. Die alten Landesbewohner hingegen mußten nach dem Laute ihrer Verſchreibungen zur Heeresfolge aufſitzen, ſo oft der Komthur ihrer Gegend ſie dazu aufforderte [2]), und nie war dieſer Kriegsdienſt härter und beſchwerlicher geweſen, als in den letzten Jahren, da man den Feind ſo oft in ſeiner fernen Heimat aufſuchte. Sie aber mochten gerade am wenigſten begreifen, wie der Orden durch Beſtimmung und Geſetz verpflichtet ſeyn könne, die Heiden ohne Unterlaß zu bekämpfen, ſo lange ſolche nur irgend noch für ſein Schwert zu finden ſeyen, und noch weniger mochten ſie begreifen können, wie ſie ſelbſt verbunden ſeyen, Habe und Gut und Leib und Leben in der Bekämpfung eines Volkes zu opfern, welches nothgezwungen Krieg führen mußte, weil der Orden keinen Frieden mit ihm wollte und welches wieder rauben und plündern mußte, weil es fort und fort in ſeinem Lande beraubt und durchplündert wurde.

Lange war die Laſt dieſer Kriegszüge ſchon mit tiefem Unwillen und Erbitterung getragen worden und durch mehre Landſchaften hatte ſich ſchon längſt Ein Gefühl des Ingrimms und des Zornes verbreitet, und gewiß war auch die vor wenigen Jahren unterdrückte Verſchwörung wider den Orden vorzüglich mit aus dieſer Stimmung hervorgegangen oder hatte in ihr doch wenigſtens Halt und Nahrung zu ihrer wei-

1) S. oben B. III. S. 274 und 470.

2) Man erinnere ſich der gewöhnlichen Formel in den Verleihungsurkunden: cum duobus hominibus armatis et totidem equis solutis servire tenentur, *quandocunque* et *quotienscunque super predictis fuerint servitiis requisiti*. Vgl. darüber oben B. III. S. 461 fg.

ten Verbreitung gefunden. War damals auch der entworfene Plan zur Befreiung zerſtört worden, ſo war der Geiſt im Volke, der ihn geboren, doch geblieben. Nun hatten erſt kurz vor Pfingſten des Jahres 1295 einige kampfluſtige Ordensritter abermals einen neuen Heerhaufen, aus dem Volke Samlands und Natangens aufgefordert, nach Litthauen gegen die Burg Garthen geführt und zwar auch dieſesmal keineswegs mit einem auch nur irgend erfreulichen Erfolge, denn die Beraubung eines Dorfes und die Ermordung von etwa ſiebenzig tapfern Litthauern hatten vier Ordensbrüder, jener Dieterich von Eſebeck, der von Veringen, Heinemann Kint und der Ordensritter Liſt nebſt einer Anzahl ihres Kriegsvolkes mit dem Leben büßen müſſen [1]). Dieß hatte vor allem in Natangen die erbitterte Stimmung des Volkes noch höher geſteigert, als endlich folgendes Ereigniß ſie zu vollem Ausbruche brachte. Herzog Boleslav von Maſovien, einer der rachſüchtigſten Theilnehmer des Bürgerkrieges in Polen, hatte ſchon durch jenen trügeriſchen Waffenſtillſtand, dem der Herzog Caſimir von Lancziz zum Opfer gefallen war, klar an den Tag gelegt, daß er mit dem Großfürſten von Litthauen im Bündniſſe ſtehe, um in ſolcher Weiſe in Polen vielleicht deſto ſchneller zu ſeinem Ziele zu gelangen. Dieſes beſonders auch für Preuſſen ſehr verderbliche Einverſtändniß zwiſchen dem Herzoge und den Litthauern fand nun auch jetzt noch Statt [2]). Es kam dem Landmeiſter von Preuſſen ſogar die Nachricht zu,

---

1) *Dusburg* c. 253. Der Taufname des oben erwähnten Grafen von Veringen iſt nicht bekannt. Die Familie von Veringen hatte eine bedeutende Grafſchaft bei Reutlingen in Schwaben; vgl. Pfiſter Geſch. von Schwaben B. II. Th. II. S. 140. 185. Das Haus ſtarb 1387 aus. Der Ordensbruder Liſt könnte ein Sachſe oder Schleſier geweſen ſeyn, denn ſchon im 12. Jahrhund. kommt dieſes Geſchlecht in Sachſen und Schleſien vor. Bei Peter Suchenwirt in ſeiner Ritterfahrt des Herzogs Albrecht von Oeſterreich erſcheint ebenfalls ein Ritter Liſt in Albrechts Begleitung hier in Preuſſen.

2) Dieſes Bündniß des Herzogs Boleslav mit den heidniſchen Litthauern läugnen auch ſelbſt die Polniſchen Chroniſten nicht; vgl. *Dlugoss.* p. 870.

daß der Herzog die feindlichen Einfälle der Litthauer ins Gebiet des Ordens immer aufs eifrigſte begünſtige und befördere; es wurde offenkundig, daß Boleslav ſeine feſte Burg Wisna am Narew [1]) einigen Litthauiſchen Raubhaufen förmlich eingeräumt und mit allem Nothwendigen verſehen habe, damit ſie von da aus um ſo leichter in Preuſſen einfallen und im Rückzuge dort immer ſichern Schutz finden könnten [2]). Mehrmals führte deshalb der Meiſter Beſchwerde bei dem Herzoge und wiederholt war dieſer ſchon erſucht worden, den heidniſchen Raubhaufen aus Wisna zu entfernen. Da jedoch alle Erinnerungen und Bitten nicht fruchteten, ſo brach Meinhard nun an der Spitze einer hinlänglich ſtarken Streitmacht gegen Wisna auf, umlagerte, erſtürmte und vernichtete die Burg von Grund aus. Herzog Boleslav, ſtets mehr geneigt, ſeinen Feinden im Stillen und durch geheime Umtriebe zu ſchaden, ſcheute einen offenen Krieg mit dem Orden jetzt noch um ſo mehr, da noch unentſchieden war, welche Stellung Herzog Przemislav von Groß-Polen bei ſeinen Anſprüchen auf Pommern gegen den Orden nehmen werde. So bitter ihn daher auch des Meiſters Einfall in ſein Land und die Vernichtung der Burg erzürnt hatte, ſo unterdrückte er doch die Luſt nach Rache, zog aber im Frühling des Jahres 1295 einen neuen Hülfshaufen aus Litthauen herbei, um unter deſſen Schutz die Burg wieder aufzubauen. Mit ſchwerem Zorne empfing der Landmeiſter dieſe Nachricht und beſchloß ſofort, den Bau unter jeder Bedingung zu hintertreiben. Da er jedoch vermuthen konnte, bei der Verſtärkung der Maſoviſchen Kriegsmacht durch die Litthauer harten Widerſtand zu finden,

---

1) Das jetzige Wizna am Narew, öſtlich von der Stadt Lomza. Es kommt im Friedensvertrage zwiſchen Witold und dem Orden im J. 1398 unter dem Namen Castrum Wiese vor und gehörte damals dem Orden zu. Herzog Semovit war im Begriff ihm die Burg abzukaufen.

2) Dusburgs Epitomator ſagt: Dampnabiliter hostibus fidei Lithwanis subvenit eos fovendo, hospitando die noctuque cibando etc. et ultra hoc permittens, quod ab eo transeunt in Prussiam et Poloniam et dampna inferunt.

ſo war er bemüht, auch ſeine Streitkräfte ſo ſtark als möglich zu vermehren, und erließ daher im ganzen Lande das Aufgebot, daß jeglicher wehrhafte Mann ſich zur Heerfahrt ſtellen ſolle [1]).

Kaum aber war dieſes Kriegsgebot in Natangen verkündigt, als unter den Bewohnern dieſer Landſchaft der Geiſt der Erbitterung und des Ingrimms in ſeiner ganzen Stärke erwachte. Da traten einige der entſchloſſenſten und angeſehenſten Männer aus dem alten Stamme des Volkes, tief ergriffen von dem Elende der Knechtſchaft und des herriſchen Druckes, das auf dem Lande lag, zu geheimen Berathungen zuſammen. Gauwine, Stante, Trinte, Miſſine und Sabine waren die Vornehmſten unter den Verſammelten [2]). Ueber das Unglück und Verderben des Landes unter den unaufhörlichen Kriegszügen war nur Eine Stimme. Es ward der Plan entworfen, das Volk von dieſem Drucke zu befreien, indem man beſchloß, aus der Maſſe der Erbitterten ein ſtarkes Heer zu ſammeln und mit dieſem dem Orden gegenüber zu treten. Sabine ward zum Kriegshauptmann erwählt; auch Samland ſollte ſogleich zum Aufſtande gewonnen werden [3]);

---

1) „Demandavit omnibus sibi subjectis, a maiore usque ad minimum, ut ad bellum se praepararent, si quo modo posset aedificationem impedire.“ *Dusburg* c. 255.

2) So ſind die Namen offenbar am richtigſten; ſo geben ſie Jeroſchin c. 255, der Epitomator und größtentheils auch Lucas David B. V. S. 124. *Dusburg* c. 255 verſieht ſie mit einer beliebigen Lateiniſchen Endung; er nennt ſie Gauwina, Stanto, Trinta, Missino. Daß noch mehre als Häupter an der Verſchwörung Theil nahmen, ſagt der Chroniſt in den Worten: et plures alii, quorum memoria transeat in oblivionem perpetuam.

3) Daß auch ſchon an dieſer Berathung Samländer mit Theil genommen, iſt nicht wahrſcheinlich, obgleich der Epitomator ſagt: Nattangenses occulte convenerunt et maior Samitarum pars, denn er ſcheint hier nur den Jeroſchin mißverſtanden zu haben, bei dem es heißt:

Eh das heer zuſammen qwam
Di Natangen allentſam
Sich voreinet heimelich
Und gezoggen joch an ſich
Das meiſte Teil zuſammen.

vor allem wollte man die wichtigſten Ordensburgen im Lande erſtürmen. Jedem der Häupter der Verſchwörung ward zum voraus diejenige beſtimmt, deren Eroberung ihm obliegen ſollte [1]).

Darauf zerſtreuten ſich die Verſchworenen in verſchiedene Theile der Landſchaft und beſchleunigten die Kriegsrüſtung; manche begaben ſich heimlich nach Samland, um dort die Vornehmern für ihren Plan zu gewinnen. Keiner der Ordensgebietiger ahnete den verderblichen Zweck, denn alle meinten, die eifrige Rüſtung geſchehe zu ihrem gebotenen Heereszuge. Da brach aber plötzlich, noch ehe das Ordensheer am beſtimmten Orte zuſammenkam, der Kriegshäuptling Stante an der Spitze ſeines Heerhaufens gegen die Burg Bartenſtein auf; und weil man hier nicht im entfernteſten einen Feind geahnet, ſo gelang es dem Hauptmanne leicht, ſich der Burg ohne weiteres zu bemächtigen und den Komthur Rudolf von Bodemer nebſt dem Hauskomthur Friederich von Liebenzell mit ihrer ganzen Dienerſchaft gefangen zu nehmen und feſtzuſetzen. Zu gleicher Zeit fiel der Häuptling Miſſine mit den Wehrmännern aus dem Gebiete Selumen im Samland ein [2]), um die Ordensburg Königsberg zu gewinnen; doch glückte es vorerſt nur, den dortigen Conventsrittern eine Anzahl Pferde

---

1) Wenn *Dusburg* l. c. die Natanger als ſolche ſchildert, die diabolico spiritu instigante consuetam malitiam innovantes, in opprobrium Iesu Christi apostasiae vitium iterum commiserunt, ſo nimmt er die Sache freilich in ſeinem Geiſte und verſteckt hinter dieſen Redensarten die wahren Urſachen der Empörung; aber erkennbar bleiben ſie doch immer.

2) *Schütz* p. 50 erwähnt zwar auch hier der Schalauer als Theilnehmer an dem Aufruhre; allein dieſe Angabe beruht offenbar nur auf einem Mißverſtändniſſe, indem man aus dem unbekannteren Gebiete oder territorium Sclunien bei *Dusburg* l. c. Schalauen machte. Bei Dusburg finden wir einmal Sclunien und das anderemal Sclumen gedruckt; für das letztere ſpricht der Epitomator. Jetzt iſt dieſer Name in Natangen nicht mehr zu finden. Zwiſchen Bartenſtein und Preuſſiſch-Eilau liegt das jetzige adel. Gut Glomen, welches zu dem in der nächſten Anmerkung erwähnten Sardienen am beſten paſſen möchte. Dort war ja auch der Aufruhr zuerſt ausgebrochen.

zu rauben. Ohne Zweifel hatte man zur Eroberung dieſer Burg auf die Beihülfe der Samländer gerechnet, die aber wegen irgend eines Hinderniſſes nicht erfolgte. Mittlerweile ſtürmten mehre andere Heerhaufen theils mit theils ohne Führer wild im Lande umher, erſchlugen die Deutſchen Einſaſſen, nahmen deren Frauen und Kinder gefangen, erbrachen die Kirchen, raubten die heiligen Geräthe, verhöhnten und mißhandelten die Geiſtlichen und trieben unter allerlei Gräuelthaten große Viehherden als Beute mit ſich fort[1]); kurz es zeigte ſich ſehr bald, daß die Leidenſchaft in ihrem wilden Ausbruche alle Beſonnenheit entnommen hatte, ſo daß die meiſten ſchon weder Ziel noch Richtung kannten. Unterdeſſen waren auch ſchon die Ordensgebietiger von dem ganzen Plane der Verſchworenen genau benachrichtigt, denn einige Natanger in die Sache eingeweiht hatten heimlich in verſchiedene Ordensburgen bereits davon Kunde gebracht. Einen von dieſen, Hermann Tottelin[2]) ſandte man eiligſt hinauf in die Galindiſche Wildniß, um von dorther ſchleunigſt den Komthur von Königsberg zurückzurufen, denn bis dorthin war dieſer mit einer ſtarken Heerſchaar ſchon vorausgezogen. Kaum hatte er Nachricht über die Ereigniſſe in Natangen, als er ſogleich die Rückkehr antrat, um mit ſeiner Streitmacht den Aufruhr zu ſtillen[3]); und ſobald er im Gebiete von Wohnsdorf mit dem

---

1) Der Epitomator ſagt hier: duxerunt equos et pecora in rapinam usque Czartin und Jeroſchin hat

Sach man ſy dort und hy
In Roubiswiß zu Zarren.

Wahrſcheinlich iſt dieſes Zarren oder Czartin der Ort Sarbienen ſüdöſtlich von Preuſſiſch-Eilau.

2) Lucas David B. V. S. 124 nennt ihn Hermann Tettelein; Jeroſchin dagegen Hermann Tottelin.

3) Der Text bei *Dusburg* l. c. iſt hier wieder unvollſtändig. Der Epitomator ergänzt ihn durch folgenden Zuſatz nach dem Worte detexerunt: **Unde mittunt quendam Hermannum (de Tottelin) sine tardacione in deserta ad locum, ubi Commendatorem de Kunigsberg in propinquo suspicabatur invenire, qui paratus fuit cum suis in expeditione contra castrum Wysen et invenit eum iuxta optata et nar-**

Schwerte erſchien, gerieth in Natangen alles in Angſt und Schrecken; mit einemmal war aller Muth dahin; keiner ſtand mehr an der Spitze und die Wehrmannſchaft des Gebietes von Sclumen ſandte nicht nur dem Komthur die geraubten Roſſe zurück, ſondern erſchien auch ſelbſt vor ihm, bat reuig um Verzeihung und um Gnade, gab ihm alle Gefangenen frei und gelobte aufs feierlichſte Treue und Gehorſam.

Nun kam in denſelbigen Tagen der Hochmeiſter Konrad von Feuchtwangen begleitet vom Trapier des Ordenshaupthauſes zu Venedig Konrad von Babenberg und von den Ordensrittern Konrad Sack, Ludwig von Schippen und mehren andern aus Deutſchland nach Preuſſen, um verſchiedene Landesverhältniſſe beſſer zu ordnen, beſonders auch um das neugeſtiftete Samländiſche Domſtift förmlich einzurichten [1]. Allein der Biſchof Chriſtian von Samland, mit welchem ſchon in Deutſchland der ganze Plan berathen und entworfen war, ſtarb gerade in dieſer Zeit und es mußte demnach alles bis zur Beſtätigung eines neuen Biſchofs ausgeſetzt bleiben. Ohne-

ravit ei omnia supradicta et Commendator revertitur domum. Jeroſchin a. a. O. ſagt daſſelbe, nur noch hinzufügend, daß es vorzüglich Samländer geweſen ſeyen, mit denen der Komthur ausgezogen war. Die Nachricht bei Lucas David a. a. O., daß der Komthur im Wohnsdorfiſchen Gebiete gelegen habe, kann nicht wahr ſeyn, denn in dieſer Nähe hätte er unfehlbar ſchnell Kunde von dem Aufruhre erhalten müſſen.

1) Daß der Hochmeiſter noch während des Aufruhrs nach Preuſſen kam, ſagt *Dusb.* c. 257 und Urkunden beſtätigen es. Im Jahre vorher befand er ſich zu Mühlhauſen, einer Ordenskomthurei, wo er damals mit dem Biſchof Chriſtian von Samland die Einrichtung des Samländiſchen Domkapitels berieth. In der am 7. April 1294 hierüber abgefaßten Urkunde ſind als Zeugen genannt: fr. Conradus Magister ordinis nostri antedictus, fr. Helwicus de Goltbach Thuringye provincialis, fr. Conradus de Babynberg in Frankenfort, fr. Conradus de Mandern in Martburg, fr. Bertholdus in Mulhusyn, fr. Albertus de Amendorf in Styllen, fr. Heynricus de Hoyheym in Meylsteste Commendatores. Damals war alſo Konrad von Babenberg Komthur in Frankfurt. Wir finden ihn ſpäter in einer Urkunde vom 31. Jan. 1296 als Trappiarius Veneciis genannt; ſ. Handfeſt. des Biſth. Samland p. IX. und Samländ. Verſchreib. Fol. X. p. 69.

dieß aber zogen in Samland auch ganz andere Verhältniſſe die Thätigkeit der Ordensgebietiger auf ſich, denn während des Komthurs von Königsberg Abweſenheit war auch in dieſer Landſchaft die Verſchwörung gegen den Orden angeſponnen worden. Im Einverſtändniß mit den Verſchworenen in Natangen hatten verſchiedene der vornehmeren Samländer vorzüglich das Landvolk zur Empörung aufgewiegelt und den Plan gefaßt, zuerſt die Edlen ihrer Landſchaft, namentlich die dem Orden beſtändig treuergebenen Withinge ſämmtlich zu erſchlagen und dann auch die Ordensritter und überhaupt alle Chriſten in ihrem Lande zu überfallen und zu ermorden. Bereits hatte man in einer geheimen Verſammlung einen kühnen Jüngling Naudiote, den Sohn des alten Withings Jodute[1]) zum Kriegshauptmann erwählt; auch war ſchon der Tag beſtimmt, an welchem, während der Komthur von Königsberg gegen Wisna ziehe, der verrätheriſche Plan zur Ausführung gelangen ſollte. Allein nur mit Widerwillen und nur um theils ſich zu retten, theils die Ordensritter gegen die obſchwebende Gefahr zu ſichern, hatte Naudiote an der Verſchwörung Theil genommen. Er konnte es nicht über ſich gewinnen, gegen ſeine und ſeines Vaters Gönner und Wohlthäter mit der Fahne der Empörung aufzutreten und noch vor dem beſtimmten Tage des Ausbruches der Verſchwörung begab er ſich heimlich auf die Ordensburg zu Königsberg und entdeckte dort dem Meiſter und den Ordensrittern mit Bezeichnung aller Urheber den Plan der Verrätherei. Sie wurden eiligſt alle an einem Tage gefangen genommen und auf die Burg nach Königsberg geführt. Da berief der Landmeiſter am vierten Tage darauf ein allgemeines Landgericht. In

1) Der Name Naudiote iſt bei *Dusb.* c. 255 in Naudicca verſtümmelt und ſo verdorben auch in die neuern Werke von Baczko B. II. S. 19. *De Wal* Histoire de l'O. T. T. II. p. 334 und Kotzebue B. II. S. 80 übergegangen. Daß Naudiote der richtige Name iſt, beweiſen nicht nur Jeroſchin und der Epitomator, ſondern auch Urkunden, z. B. eine vom J. 1307, wo der Name gleichfalls ſo vorkommt. Ebenſo muß bei *Dusburg* l. c. ſtatt Ioduca geleſen werden Iodute.

zahlreicher Verſammlung ward eines Jeglichen Schuld erwogen und über alle das Urtheil gefällt. Sämmtliche Häupter der Verſchwörung ſowohl in Natangen, als in Samland mußten mit dem Leben büßen [1]). Und wie dem Verbrechen die Strafe, ſo folgte dem Verdienſte auch der Lohn. Der getreue Naudiote ward nicht bloß unter die Zahl der Landes-Edlen erhoben, die durch manche Vorrechte und Freiheiten ausgezeichnet waren, ſondern er erhielt auch anſehnliche Beſitzungen, welche früher ſchon ſein Vater gehabt, nachmals aber verloren hatte [2]).

Die Sage erzählt, daß unter dieſen Ereigniſſen in Samland auch jene vier tapfere, dem Orden immer treuergebene Parteigänger Dyvel, Stobemel, der Sudauer Kudare und Nakaim aus Pogeſanien ihren Tod gefunden [3]). Jener kühne

1) *Dusburg* l. c. iſt auch hier in der Erzählung nicht vollſtändig. Der Epitomator fügt hinzu: Hec causa quievit donec quardena defluxisset et tunc Magister pensare cepit, quod excessus excessum sequitur, pena vel excessus penam gignit. Convocat divitem et egenum et ordinavit iudicium iuxta dictamen rationis et iuris quemlibet puniendo iuxta suum excessum et infidelitas Prutenorum consueta prostrata est.

2) *Schütz* p. 50. — Jobute, der Vater Naudiote's ſteht im Verzeichniſſe der Withinge unter denen im Gebiete Laptau; ſ. meine Geſchichte der Eidechſen-Geſellſch. S. 213. Dort lagen auch die Beſitzungen, welche Naudiote wieder erhielt. Unter andern gehörte ihm das ganze Dorf Mollehnen, öſtlich von Rudau. Wir ſehen dieſes aus einer Urkunde des Biſchofs Siegfried von Regenſtein vom J. 1307, worin dieſer dem Naudiote drei Haken Landes im Dorfe Norien (jetzt Norgehnen) gegen drei Haken im Dorfe Moleyne (dem heutigen Mollehnen) in Tauſchweiſe verſchreibt. Hier wird das Dorf in Beziehung auf Naudiote villa *sua*, que Moleyne dicitur, genannt.

3) *Dusburg* c. 223 nennt als ſolche Begleiter Golims Conradum dictum Diabolum et quendam dictum Stövemehl et alios viros audaces etc.; ebenſo der Epitomator und Jeroſchin c. 223. Früher c. 193 führt er außer den beiden ſchon genannten auch Kudare de Sudovia et Nakain de Pogesania an. Demnach ſcheint der Name Röder, den hier einige Chroniſten beibringen, wohl unrichtig und Kudare der wahre Name zu ſeyn, denn aus Kudare konnte wohl der Deutſche Name Röder entſtehen. Zur Ergänzung der Anmerk. 2. im B. III. S. 367 muß hier wenigſtens noch bemerkt werden, daß den Namen Kudare der Epitomator

Digitized by Google

Krieger Martin Golin, deſſen wir früher ſchon öfter erwähnt und der jetzt ſeinen Wohnſitz auf der Burg Conowedit, weſtwärts von Königsberg dicht am Friſchen Haff, gehabt haben ſoll, zog, wie die Sage will, in dieſen unruhigen Bewegungen in Samland eines Tages mit jenen vier Gefährten zum Raub in das Gebiet der Landſchaft hinauf, wohin man früherhin die Sudauer verpflanzt hatte, weil auch ſie an der Verſchwörung Theil genommen. Es gelang den kühnen Kriegern dort eine reiche Beute zuſammenzubringen. Auf der Rückkehr aber, da ſie unter der Laſt des Raubes ermüdet in einem Walde ruheten, um ſich zu erfriſchen, überfiel ſie plötzlich ein Haufe jener Sudauer, deren Güter ſie geplündert, und ſchlug ſie alle nieder. Nur Golin allein entkam der Gefahr. Doch ſchwer betrübt durch den Tod der Streitgefährten errichtete er ihnen ein gemeinſames Grabmal mit einem ſchwarzen Kreuze. Der Meiſter Meinhard von Querfurt aber ſoll an dem Orte, wo die getreuen Ordensfreunde den Tod gefunden, zu ihres Namens Andenken eine hohe Säule errichtet haben, die oft erneuert unter dem Namen der Vierbrüderſäule in der Caporniſchen Heide noch bis dieſen Tag ſteht[1]).

So ſchmerzlich jedoch den Ordensgebietigern auch jetzt wieder die Erfahrung des unzufriedenen und aufrühreriſchen Geiſtes und der Untreue der Bewohner Natangens und Samlands ſeyn mußte, ſo erfreulich waren für ſie doch gewiß auch die zahlreichen Beweiſe der Anhänglichkeit und Treue, die ihnen auch unter dieſen Ereigniſſen überall entgegenkamen. Und dieſe Treue durch Auszeichnungen und Belohnungen noch mehr zu befeſtigen und weiter zu verbreiten, ergriff der Hochmeiſter gerne die ihm gebotene Gelegenheit.

Als nämlich die Unruhen im Lande überall beſänftigt

---

und Jeroſchin ebenſo wie Dusburg haben. Der Name Kobenzell, den man dem vierten Begleiter Golins gegeben findet, rührt bloß von Simon Grunau her Tr. VIII. c. 17. § 3, welcher Malachin Kobelenz hat, wie ihn auch *De Wal* l. c. p. 336 nachſchreibt.

1) Eine nähere Unterſuchung über dieſen Gegenſtand findet man in der Beilage Nr. 1.

und die Beſtätigung Siegfrieds von Regenſtein als Biſchof von Samland aus Rom angelangt war [1]), berief der Hochmeiſter im April des Jahres 1296 ein General-Kapitel aller ſeiner Ordensgebietiger in das Haupthaus zu Elbing [2]). Hier wandte er vor allem ſeinen Blick nach Samland, denn es war nicht zu verkennen, daß die lange Abweſenheit der beiden Biſchöfe Heinrich und Chriſtian [3]) in Deutſchland und das Schwankende und Unſichere in der einſtweiligen Verwaltung des Biſchofstheiles durch den Komthur von Königsberg die unzufriedene Stimmung und den Aufruhr des Volkes zum großen Theile mitbewirkt hatte. Darum war es auch des Hochmeiſters erſtes Beſtreben, in alles, was während dieſer ſtellvertretenden Verwaltung durch die Ordensgebietiger geſchehen war, feſte Sicherheit zu bringen, um die Bewohner über das Unſichere ihrer Verhältniſſe zu beruhigen, und auf ſeine und des Landmeiſters Bitte beſtätigte und genehmigte der neue Biſchof Samlands im Kapitel zu Elbing alle Belehnungen, Verleihungen und Beſetzungen, die in der Zwi-

---

1) Siegfried trat ſein biſchöfliches Amt unbezweifelt erſt im J. 1296 an, obgleich er wahrſcheinlich ſchon im vorhergehenden Jahre zum Biſchofe erwählt war; wenigſtens findet ſich aus dem J. 1295 noch keine einzige Urkunde von ihm. Er ſtammte aus dem gräflichen Hauſe Regenſtein oder Reinſtein, über welches Riemann Geſchichte des vormal. Biſth. Halberſtadt B. I. vielfach Nachricht giebt. Siegfried ſoll vor ſeiner biſchöflichen Wahl Domherr des Samländiſchen Stiftes (?) geweſen ſeyn.

2) Ueber die Zeit dieſes Kapitels erhalten wir durch mehre Urkunden beſtimmte Auskunft. So heißt es z. B. in einer: Actum in Elbingo tempore Capituli generalis a. d. 1296 tercio Idus Aprilis, woraus wir alſo beſtimmt wiſſen, daß am 11. April d. J. das Kapitel gehalten wurde.

3) Der zweite Biſchof Samlands Hermann wurde nämlich nicht als rechtmäßiger Biſchof angeſehen, weshalb es auch hier in der Urkunde heißt: Venerabiles patres domini Hinricus primus, Christianus secundus Episcopi Sambienses, quorum memoria in benedictionibus sit, dictam ecclesiam pro hostium feritate, neophitorum mobilitate, redditum tenuitate desolatam pene et vacuam derelinquentes se ad partes Almanie transtulerunt.

ſchenverwaltung durch den Landmeiſter, den Ordensmarſchall, den Komthur von Königsberg oder den Vogt von Samland an die Neubekehrten und überhaupt an die Bewohner des Biſchofstheiles geſchehen waren [1]), mit Befeſtigung und Verſicherung aller der Rechte, Freiheiten und Verpflichtungen, wie ſolche von den Ordensgebietigern verfügt worden, ſowohl für die ſämmtlichen Edlen im Lande, als für die gemeinen Landbewohner [2]).

Dann ſchien es ferner billig und nothwendig, auch diejenigen aus dem Stande der Withinge und der Edlen mit neuen Begünſtigungen zu belohnen, die, ſchon früher durch ihre Anhänglichkeit gegen den Orden ausgezeichnet, auch in den letzten Ereigniſſen neue Beweiſe ihrer Treue und Zuneigung gegen die Landesherrſchaft gegeben hatten. Daher verlieh jetzt auf des Hochmeiſters Wunſch und Rath der Biſchof Siegfried und der Landmeiſter Meinhard den getreuen Withingen Philipp und Dieterich aus Kaymen, Rigen, Schude-Grande, dem Sohne Jodute's Logote, deſſen Bruder Jane, Kerſe dem Sohne Ibute's und deſſen Bruder Nakoke, Jodute und deſſen Bruder Theyſote, Naſyne aus dem Gebiete Laptau, Nalube aus dem Gebiete Quedenau nebſt deſſen Brüdern, Parupe dem Vater Gedete's und deſſen Bruder

1) Daß die Ordensritter Samland durch Kriegsgefangene und durch Neubekehrte aus andern Gegenden mehr zu bevölkern geſucht hatten, geht auch aus dieſer Urkunde hervor, indem es hier heißt: Fratres ad instanciam dictorum Episcoporum absentium terre ecclesie Sambiensis curam fideliter agentes ipsam de mancipiis seu neophitis in terra Sambie christiane fide subactis seu alibi belligerando captis repleverunt, locaverunt singulos de suis bonis et iuribus, prout in commisso receperant, datis litteris securantes.

2) Der Biſchof beſtätigt omnes infeodaciones, collaciones, locaciones dictis neophitis seu incolis in bonis ecclesie nostre tam *nobilibus*, quam *simplicibus* seu *popularibus* factas. Die hierüber von ihm ausgeſtellte Urkunde hat die Angabe: Actum in Elbingo tempore Capituli generalis a. d. 1296 tercio Idus Aprilis. Datum Konigisberg anno eodem VI Idus Septemb. Sie befindet ſich im geh. Arch. Fol. 7. p. 9.

Dygune das Vorrecht, daß wenn einer von ihnen ohne Erben ſterbe, ſein nächſter Verwandter männliches Geſchlechtes ſeine Hinterlaſſenſchaft und ſein Erbgut in Beſitz nehmen dürfe, ſtatt daß ſolche bisher in ſolchem Falle dem Biſchofe oder dem Orden als freigewordenes Gut anheim gefallen waren [1]). Die Begünſtigung war in ſofern für die genannten Samländer allerdings von großer Wichtigkeit, weil dadurch der Begriff des Lehens für ihre Güter mehr und mehr unterging und die Allodial-Verhältniſſe ſich immer feſter geſtalteten. Das Recht aber, welches auf dieſe Weiſe als beſondere Auszeichnung verliehen ward, wahrſcheinlich verbunden mit einem Wehrgelde von ſechzig Mark für den Todtſchlag eines der Genannten, wurde in ſeiner Wichtigkeit auch ſchon durch ſeine Benennung bezeichnet, denn es hieß „das große Recht der Edlen der Samländiſchen Kirche [2]).“

1) Daß man dieſe Beſtimmung als eine beſondere Begünſtigung anſah, beweiſen die Worte der Urkunde: Contulimus et conferimus, quod ipsi et heredes sui successores ipsorum hac gratia perpetuo perfruantur, ut si aliquem de progenie ipsorum ex hac vita absque herede decedere contigerit, is qui propinquior fuerit vel qui propinquiores fuerint, eiusdem defuncti masculini sexus qui presenti gaudent gracia, ipsius bona relicta tollant et possideant hereditatem, que vel quam nos antea percipere solebamus, predictis de *favore speciali pre aliis terrarum nostrarum incolis hanc benivolentiam exhibentes.*

2) Das Original dieſer Urkunde im geh. Archiv Schiebl. LII. Unter dem Titel: Littera nobilium Ecclesie *magnum ius* habencium ſteht ſie auch in Matricul. Fischhus. p. XXIX, Handfeſten des Biſth. Samland p. LVIII und p. LXXXVIII, im Fol. alte Handfeſten der Vogtei Fiſchhauſen p. XCIX, gedruckt in *Schubert* Dissertat. de Gubernator. Pruss. p. 62, wo aber das unrichtige Datum: An. dni M. CC. LXXXXVI Kal. Maii ſtatt sexto Kalend. Maii ſteht, auch in meiner Geſchichte der Eidechſen-Geſellſch. S. 226. Dregers Samml. Pommer. Urkunden Nr. 896. In einer alten Abſchrift im Fol. Samländ. Handfeſt. Nr. 7. p. 98 ſtehen dieſer Urkunde die Worte voran: Post decursum temporis nonnulli ex predictis vasallis tam Episcopi quam Ordinis apostatarunt. Nonnulli cum Ecclesia Sambiensi et Ordine viriliter et fideliter permanseruut. Tandem Episcopus et Magister Prusie volentes

Bald darauf übernahm es auch auf des Hochmeiſters Anordnung der Komthur von Königsberg Berthold Brühaven, die Namen aller der Edlen Samlands, die unter dem Ehrennamen der „alten und erſten Withinge" ſich um den Orden wie durch Geſinnung, ſo durch Thaten ſo vielfache Verdienſte erworben und ſo treu bewährt hatten, aufs genauſte aufzuzeichnen und ihr Andenken der Nachwelt zu überliefern. Von vielen waren auch die Söhne der Väter Geſinnungen getreu geblieben; auch ihre Namen wollte man der Vergeſſenheit entreißen, denn auch an ſie knüpfte ſich die Erinnerung mancher rühmlichen That zur Ermunterung der Nachkommen. So wurden für alle Zeiten aus dem edlen Stamme der Withinge aufgezeichnet:

Im Gebiete von Laptau: Grande und ſein Sohn Stantike, Sandir und ſein Sohn Judute, Parupe und ſein Sohn Gedete[1]), Ibute und ſein Sohn Kerſe[2]), Jodute und ſein Sohn Logote, Schude-Grande, Muntemil und ſein Sohn Wiſſebute, Runkim und ſein Sohn Wayſtote, Nakuntie, Naſynne, Tyrune, Swaymuzel und ſein Sohn Rirte, Panote und ſein Sohn Preytor.

Im Gebiete von Quedenau: Sclode und ſein Sohn Nalube, Goyres und ſein Sohn Buſe, Tlokote und ſein Sohn Prewilte, Heninke und ſein Sohn Stintele, Schude und ſein Sohn Dargute.

Im Gebiete von Medenau: Noytite und ſein Sohn Surteyke, Gedune[3]) und ſein Sohn Antime, Wiſſegaude[4]), Na-

---

certos fideles propter sua merita remunerare, eis succedendi ius dilatarunt, prout tenor gracie large in hec verba sequitur. Dann folgt voran die Erläuterungsgloſſe, welche früher B. III. S. 430 mitgetheilt iſt.

1) *Dusburg* c. 214.

2) Dieſem Kerſe hatte ſchon früher der Landmeiſter Ludwig von Baldersheim das Gut Palapita (jetzt Bolbitten) zwiſchen Brandenburg und Heiligenbeil, in der Nähe der ehemaligen Burg Partegal verliehen.

3) *Dusburg* c. 70.

4) *Dusburg* l. c.

pelle, Albert Dyvel[1]), Konrad Saytarius, Tulekinſte, Junde und ſein Sohn Preydeſſe, Eytiow und ſein Sohn Queydange, Polexe und ſein Sohn Nermoke, Nemote, Dirke, Nodrans.

Im Gebiete von Rinau: Darexte, Glande[2]), Nawalde, Gubike.

Im Gebiete von Kaymen: Die Brüder Philipp und Dieterich, Palſtok[3]), Gebute.

Im Gebiete von Tapiau: Sapelle und Azayme.

---

1) Im Verzeichniſſe heißt der Name eigentlich Albertus Dyabulus; man findet aber in Urkunden auch Dyvel und Dywel und jenes iſt nur die Ueberſetzung des Namens. Dieſer klingt nicht Preuſſiſch und Albert Dyvel ſcheint wohl auch kein alter Stammpreuſſe geweſen zu ſeyn. Man möchte ihn wohl eher für einen Deutſchen halten oder bei ihm doch wenigſtens an eine Deutſche Abkunft denken. Dieſe Deutſche Abſtammung wird dadurch noch wahrſcheinlicher, daß Albert in einer Urk. des Biſchofs Siegfried vom J. 1296 „interpres noster" genannt iſt und als Dolmetſcher ſowohl die Deutſche als Preuſſiſche Sprache verſtehen mußte. Er hatte ſeine Güter bei Medenau, wo ihm namentlich das Feld Syke (jetzt Siekenhöfen) mit ſechs Familien verliehen war. Noch bis zu Ende des 14. Jahrhunderts lebte das Geſchlecht der Dyvel oder Teufel auf der Feldmark Worennie (jetzt Warengen) bei Medenau; ſo kommt noch im J. 1391 ein Bartko Dyabulus dort vor und wir finden, daß Ottokar, Lucas und Iohannes de Syken Erben unſeres Albert Dyvel waren. Noch in dieſem Jahre gedachte man an die multa fidelitatis obsequia Alberti dicti Tüwel bone memorie feodalis Ecclesie Sambiensis, patris Ochtakari, que nostre Ecclesie dudum impendit. In Deutſchland war das Geſchlecht der Teufel weit verbreitet; in der Gegend von Minden, ſ. Spilckers Geſchichte der Grafen von Wölpe S. 222, im Oeſterreichiſchen, ſ. *Duellii* Excerpta Genealog. p. 177. 187; vgl. auch Chron. Mont. Seren. ap. *Mencken* T. II. p. 226. Schon im 13. Jahrhundert findet ſich eine Familie dieſes Namens in Pommern, ſo in einer Urk. des Herzogs Sambor vom J. 1260 ein Hermannus Dyabolus.

2) *Dusburg* c. 84.

3) Dieſer Palſtok hatte ſchon im J. 1261 vom Komthur von Königsberg im Auftrage des Landmeiſters Hartmud von Grumbach propter servicia in apostasia terrarum domui nostre ab eo fide constanti exhibita ſechs Haken Landes im Gebiete von Labiau beim Dorfe Grindes (jetzt Grinden) erhalten. Urk. im geh. Arch. Schiebl. XXXIV. Nr. 3.

Digitized by Google

Im Gebiete von Waldau: Miſſote mit ſeinen Brüdern Johann Brulant und Konrad Dyvel[1]).

Im Gebiete von Schaken: Muſkte.

Im Gebiete von Rudau: Rege und Romeke, Gedune und ſein Sohn Stantele, Bayſe und ſein Sohn Santirme, Dywote und ſein Bruder Bagaule, Sambil und ſein Sohn Glande.

Im Gebiete von Wargen: Sclode, Scardune, Guntar und ſein Sohn Nakoke, Bygune und ſein Sohn Kortie, Garbote und ſein Sohn Bayone, Nadar, Wargatte, Eytiow und ſein Sohn Dargote, Surteike, Peytone.

Im Gebiete von Germau: Gymme, Kunkite, Biriske[2]).

Doch nicht bloß die Namen dieſer getreuen Günſtlinge des Ordens, durch deren Verdienſte die feſtere Begründung der Ordensherrſchaft und die Sicherſtellung der Kirche in Samland vorzüglich mit bewirkt war, wollte man den ſpäteren Geſchlechtern überliefern, ſondern es wurden ihre Verdienſte auch durch eine beſondere Begnadigung belohnt; denn wahrſcheinlich damals, als eben das Leben dieſer Samländiſchen Edlen in den gefährlichen Bewegungen des Landes ſo ſehr bedroht geweſen war, geſchah es, daß auf Verletzungen, Verſtümmelung oder den Todtſchlag eines dieſer Withinge ein hohes Wehrgeld von ſechzig Mark feſtgeſtellt wurde, während es nachmals für andere Stammpreuſſen und namentlich für die Freilehens-Leute bald nur auf dreißig, bald auch nur auf funfzehn oder ſechzehn Mark beſtimmt ward. Wie es ſcheint, war es auf dem Kapitel zu Elbing, wo der Hochmeiſter eine beſtimmtere Anordnung in Betreff dieſes Wehrgeldes für die Withinge traf[3]).

---

1) *Dusburg* c. 193. 223.

2) Man findet dieſes Verzeichniß der Withinge bei **Kotzebue** B. II. S. 318, doch ziemlich fehlerhaft, beſonders in Rückſicht der Namen. Mit mehren alten Abſchriften verglichen und vielfach berichtigt iſt es in meiner Geſchichte der Eidechſen-Geſellſch. S. 212 mitgetheilt und dort auch überhaupt das Nöthige darüber geſagt.

3) Zwar haben wir hierüber keine ganz beſtimmte Angabe; allein

Digitized by Google

Aber auch manche von den Deutſchen Einzöglingen erhielten Beweiſe dankbarer Erkenntlichkeit für die treuen Dienſte, die ſie der Kirche oder dem Orden in der gefahrvollen Zeit geleiſtet. So ward dem edlen Ritter Dieterich Stange, aus dem Geſchlechte jenes tapfern Komthurs von Chriſtburg Heinrichs Stange, der früher auf Samland zur Rettung der Seinen den Heldentod geſtorben war, für ſeine vielfachen Aufopferungen zum Heile der Kirche von Pomeſanien zur Zeit des Biſchofs Albert nicht bloß von ſeinem Lehnsherrn dem Biſchof Heinrich von Pomeſanien ein Theil der früher zum Beſten der Kirche aufgegebenen Güter wieder zurückgegeben mit der hohen und niedern Gerichtsbarkeit und mit der Erlaubniß zum Aufbau einer eigenen Burg und zur Gründung einer Stadt auf ſeinem Gebiete, ſondern der Hochmeiſter Konrad von Feuchtwangen belohnte des Ritters Verdienſte auch noch durch die Verleihung der beiden Dörfer Balau und Stulzin und erklärte öffentlich, daß er ſolches als eine Dankentrichtung für die bewieſene Treue des edlen Ritters betrachtet wiſſen wolle [1]).

es weiſet darauf ſchon der Umſtand hin, daß erſt von dieſer Zeit an das Wehrgeld anfängt, in den Verſchreibungen für Withinge regelmäßiger vorzukommen. Außerdem werden ſie Nobiles magnum ius habentes genannt; wie aber in der Beilage Nr. II dieſes Bandes, wo ſpecieller von dieſem Wehrgelde geſprochen wird, gezeigt iſt, bedeutet iudicium maius das Wehrgeld von 60 Mark und es ſcheint demnach als wenn magnum ius hier das Wehrgeld von 60 Mark bezeichne, da ius und iudicium in dieſer Beziehung völlig gleiche Bedeutungen haben.

1) Die beiden Urkunden hierüber ſind in verſchiedenen Jahren ausgeſtellt. Die des Biſchofs hat das Datum: Marie Insula an. 1293 in die beati Vincentii Martyr., die des Hochmeiſters dagegen: In castro S. Marie pridie Kalend. Februar. 1296. Beide zeugen aber von den großen Verdienſten, welche ſowohl Dieterich ſelbſt, als ſeine Vorfahren ſich um den Orden und die Kirche erworben hatten. Jener muß einmal auch die Burg Marienwerder im Beſitze gehabt haben, denn in der biſchöflichen Urkunde heißt es: Preterea castrum Insule Sancte Marie ad manus antecessoris nostri libere resignavit. Von ſeinen Verdienſten ſagt der Biſchof unter andern: Considerantes quod cum nostra ecclesia ad tale exterminium sive excidium devenerat propter con-

Nachdem endlich im General=Kapitel zu Elbing auch noch die Verfaſſung und Anordnung des Samländiſchen Domkapitels in der Art, wie früher ſchon erwähnt iſt [1]), feſtgeſtellt und vom Hochmeiſter beſtätigt worden, wandte dieſer nun ſein Augenmerk auf die bedenklichen Verhältniſſe in Livland. Wir ſahen früher, wie ſehr der neue Landmeiſter von Livland Halt von Hohenbach ſchon ſeit dem Jahre 1290 eifrig bemüht geweſen, das Volk der Samaiten und beſonders deſſen König Butegeyde zu bekämpfen. Wie weit ihm ſolches gelungen war, iſt nicht bekannt; Livland genoß indeſſen ſeit mehren Jahren nach außenhin eine Ruhe, wie ſeit langen Zeiten nicht. Auch im Innern des Landes hatte der Orden bisher ſeine Macht ſchon außerordentlich emporgehoben; man zählte bereits ein und dreißig ſtarke Burgen, die er ſeit funfzig Jahren zur Befeſtigung ſeiner Herrſchaft hie und dort aufgerichtet [2]). Um ſo unglücklicher aber und unheilvoller geſtalteten ſich von jetzt an die inneren Verhältniſſe, da zwiſchen der hohen Geiſtlichkeit, namentlich dem Erzbiſchofe von Riga und dem Orden eine Feindſchaft ausbrach, die unſägliches Unglück für das Land herbeiführte. Die Stellung des Ordens zu der Geiſtlichkeit in Livland war überhaupt von jeher ganz anders als in Preuſſen. Schon die Entſtehung des Livländiſchen Ordens durch den Biſchof von Riga hatte Verhältniſſe zur Folge gehabt, welche dem Deutſchen Orden nach ſeinen Freiheiten und Vorrechten gänzlich fremd ſeyn mußten. Es hatte freilich nicht an mancherlei Verſuchen gefehlt, dieſe Verhältniſſe ſowohl bei der Vereinigung der beiden Orden als auch ſpäterhin noch möglichſt auszugleichen und ſich über

---

tinuos insultus gentilium et paganorum, quod ab ecclesia nostra dominus Albertus bone memorie noster predecessor etiam victum habere non poterat, progenitore dicti Militis unacum ipso expendendo res proprias et personas ad reformationem nostre ecclesie et fidei catholice conservationem efficacissime intendunt.

1) S. oben B. III. S. 549.

2) *Bray* Essai critique sur l'histoire de la Livonie T. I. p. 179. *De Wal* Recherches T. I. p. 357—358.

die Stellung des Ordens zu der hohen Geiſtlichkeit gegenſeitig zu verſtändigen [1]). Allein was auf Pergamenten beſtimmt war, hatte ſich im Leben oft ganz anders geſtaltet und die unendlich vielen Fälle, in denen die Intereſſen des Ordens und der Kirche ſich einander begegneten, hatten auch unmöglich zuvor immer genau berechnet und geregelt werden können. Je mehr ſich aber ſolche Intereſſen über Herrſchaft, Rechte und Beſitzthum begegneten und einander gegenüber ſtanden, um ſo höher ſteigerte ſich beider Seits die Aufmerkſamkeit, durch dieſe dann Eiferſucht und Mißtrauen und durch mißtrauiſche Spannung bald auch gegenſeitiger Neid. So war es wirklich im Jahre 1289 ſchon dahin gekommen, daß die erzbiſchöflichen Vaſallen nicht ohne Mitwirken des Ordens den Erzbiſchof Johann von Fechten wegen Nichtbeachtung ihrer Beſchwerden gefangen nahmen und ſo lange in feſtem Verwahrſam hielten, bis er ſich genügend gerechtfertigt hatte [2]). Man fühlte bald nur zu ſehr, daß die Spannung mit unheilvollen Folgen zum Ausbruche kommen müſſe; man ſuchte dem zu begegnen und es erfolgte daher im Jahre 1292 eine Art von Freundſchafts- und Vertheidigungs-Bündniß zwiſchen dem Orden und dem Erzbiſchofe, in deſſen ganzer Abfaſſungsweiſe man freilich nur zu bald den ergrimmten Löwen ſah, der zur Beruhigung geſtreichelt werden ſollte [3]); denn je mehr

1) S. oben B. II. S. 344 ff.; auch die Urkunde bei *Dogiel* T. V. Nr. XXVIII. p. 20.

2) Gadebuſch Livl. Jahrb. B. I. S. 331. Im Rigaiſchen Zeugenverhöre ſagt ein Zeuge: Iohannes de Vecte, Archiep. Rigens. captus fuit a quibusdam Militibus secularibus per violentiam de consilio fratrum hospitalis. Freilich trat ſpäter im J. 1306 ein Ordens-Sachwalter mit der Behauptung auf: Dominus Iohannes de Vecata, olim Archiep. Rigensis, fuit captus in castro Cokenhausen per vasallos ipsius archiepiscopi et in carcere dententus per plures menses. Preceptor et fratres ordinis liberaverunt dominum Iohannem olim Archiepiscopum a carcere. Urk. im geh. Arch. Schiebl. VI. Nr. 1.

3) Mit der Darſtellung der Ereigniſſe im J. 1292, wie ſie Bergmann im Magazin für Rußlands Geſchichte B. I. H. I. S. 29—30 giebt, will ſich dieſer freundſchaftliche Vertrag allerdings nicht wohl

dem Erzbiſchofe und dem Landmeiſter das Herz voll war von Mißtrauen, Eiferſucht und Neid, um ſo mehr bot man alles auf, in ſchönklingenden Worten ſich gegenſeitige Freundſchaft, Beiſtand, Vertheidigung und Aufrechthaltung der jedem Theile zuſtehenden Freiheiten und Gerechtſame zu verſprechen[1]).

Und wie trügeriſch dieſes Bündniß in der That war und wie gleißneriſch die zugeſicherte Freundſchaft, bewies ſchon das nächſte Jahr, in welchem der Orden nicht bloß mit der Stadt Riga über den Aufbau eines Thurmes und über die ſtädtiſche Verfaſſung in einen harten Streit gerieth[2]), ſondern auch der Erzbiſchof zu ſeiner perſönlichen Sicherheit gegen den Orden für nöthig fand, die feſte Burg Marienhauſen zu erbauen. Allein das frommte ihm wenig, denn noch in demſelben Jahre brach der Streit[3]) zwiſchen beiden Theilen mit ſolcher Erbitterung aus, daß der Landmeiſter den Erzbiſchof plötzlich überfallen und feſtſetzen ließ[4]). So kam das

---

vereinigen laſſen. Vielleicht klärt ſich aber der Abſchluß dieſes Vertrages dadurch etwas auf, daß der Erzbiſchof wegen eines gefährlichen Beinbruches genöthigt war, das Land zu verlaſſen und wegen der Hülfe geſchickter Aerzte nach Flandern zu reiſen. Dieſes Umſtandes erwähnt auch Bergmann ſelbſt ſchon und das Rigaiſche Zeugenverhör beſtätigt ſie, indem es hier heißt: Quod dominus Iohannes Archiepiscopus Rigensis tibiam habens ruptam pro ope medicorum ivit in Flandriam. *Dogiel* T. V. Nr. XXXVI. p. 39.

1) Der Vertrag, datirt: Kokenhusen a. d. 1292 feria quarta post dominicam qua cantatur Reminiscere bei *Dogiel* T. V. Nr. XXXI. p. 21. Im geh. Archiv Schiebl. XLI. Nr. 13 befindet ſich das Gegen-Inſtrument des Erzbiſchofs in einem Transſumt vom J. 1415.

2) *Dogiel* T. V. Nr. XXXVI. p. 29.

3) Daß man auch die alten Mißhelligkeiten noch nicht vergeſſen hatte, bewies die Erklärung des Landmeiſters, welche er dem Erzbiſchofe gab: daß nämlich auch aliae causae antiquae ante *viginti annos* ortae inter eos, Anlaß zur Feindſeligkeit gäben.

4) Nach Bergmann a. a. O. S. 31 ward Riga vom Ordensmeiſter belagert und durch Hunger zur Uebergabe bewogen. Von der Gefangenſchaft des Erzbiſchofs ſpricht das Rigaiſche Zeugenverhör und erwähnt zugleich, daß einer der mitgefangenen Domherren, Hermann wegen übler Behandlung im Gefängniſſe geſtorben ſey.

lange verſteckte Feuer zum vollen Ausbruche. Zwar befreite des Landmeiſters baldiger Tod nach einigen Monden den Prälaten von ſeiner Haft [1]); allein es glühte in ihm ſelbſt ein Rachzorn, der keinen Frieden erwarten ließ. Und kaum hatte der neue Landmeiſter Heinrich von Dumpeshagen [2]) durch einen beſondern Vertrag mit dem Biſchofe Bernhard von Dorpat den Verſuch gewagt, die übrigen Biſchöfe von der Sache des Erzbiſchofs zu trennen und für den Orden zu gewinnen, als dieſer mit allen Mitteln und Waffen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt gegen den Orden in den Kampf trat. Es war ihm nicht genug, daß in ſeiner Kirche förmliche Gebete zur Vertilgung des Ordensmeiſters und ſeiner Ritter gehalten wurden, ſondern er wußte auch die geſammte Rigaiſche Bürgerſchaft gegen den Orden aufzuwiegeln, ja er trat ſogar mit den heidniſchen Litthauern in ein Hülfsbündniß gegen ſeine verhaßten Gegner [3]). Zwar ſtarb der Erzbiſchof noch im Verlaufe des Jahres 1294 und bald darauf im Jahre 1295 auch ſchon der Landmeiſter Heinrich von Dumpeshagen; allein der zum neuen Erzbiſchofe von Riga erwählte Graf Johann von Schwerin und der zum Landmeiſter erkorene Ordensritter Bruno [4]) nährten beide keineswegs Geſinnungen,

---

1) Arndt B. II. S. 70.

2) Er trat ſein Amt im J. 1294 an; Bachem a. a. O. S. 35. *Bray* l. c. p. 330.

3) Arndt a. a. O. Gadebuſch B. I. S. 335.

4) Wir finden in Urkunden gemeinhin dieſen Bruno als **Magister Livonie** genannt und können daher nicht zweifeln, daß er wirklicher Landmeiſter in Livland war. In einer Urkunde indeſſen, einem Vidimus der päpſtl. Bulle, worin der Papſt den Biſchof Albert von Armagh zum Erzbiſchofe von Preuſſen erhebt (1246), das aber ohne Datum und aus dem 16. Jahrh. auf Papier geſchrieben iſt, im geh. Arch. Schiebl. XVII, wird Bruno bloß **Vice-magister domus teutonice per Livoniam** genannt, wonach er nur Stellvertreter des Landmeiſters geweſen ſeyn müßte. Wahrſcheinlich aber iſt die Urkunde unmittelbar nach dem Tode Heinrichs von Dumpeshagen abgefaßt, als Bruno bis zur neuen Wahl des Landmeiſters das Amt ſtellvertretend verwaltete, bis die Nachricht ſeiner Ernennung ankam.

Digitized by Google

die zum Frieden führen konnten; vielmehr brach das Kriegsfeuer nun offen aus. Das Bündniß mit den Litthauern ward auch von dieſem Erzbiſchofe erneuert; bevor jedoch dieſer Feind noch herzukam, griff man zu den Waffen, denn auf des Erzbiſchofs Antrieb brachen die Rigaer auf; die Ordensburg ihrer Stadt, wo der Landmeiſter bisher ſeinen Sitz gehabt und ein ziemlich zahlreicher Convent geſtanden hatte, wurde durch die Bürger plötzlich überfallen, erſtürmt und von Grund aus zerſtört; den Komthur des Hauſes ſchleppte man am Barte unter Schimpf und Schmach zum Galgen, ſechzig der Conventsbrüder wurden erſchlagen oder aufgehängt und die Kirche und Ordenskapelle mit wilder Wuth niedergeriſſen[1]. Alsbald ſammelten auch die Ordensgebietiger eine ſtarke Heeresmacht und griffen den Feind mit ſolcher Erbitterung an, daß in der Zeit von achtzehn Monaten neun blutige Treffen geliefert wurden[2]. Der Erzbiſchof hatte ſich zur Sicherheit auf die feſte Burg Thoreide geflüchtet. Allein der Landmeiſter be-

1) Dieſe Nachricht, von welcher die Chroniſten nichts wiſſen, erhalten wir in einem alten Mſcr. des geh. Archivs betitelt: Rigiſche Handlung p. 49, wo es heißt: Dominus Iohannes de Swerino quondam archiepiscopus Rigens. motor et seminator discordiarum inter ecclesiam rigensem ex una et fratres ordinis b. M. T. parte ex altera ordini plura dampna intulit et procuravit, primo quod ex mandato et inducto ipsius Cives rigenses domum ordinis solempnem, quam a prima fundacione civitatis rigensis Ordo in Civitate habuit, in qua sedes principalis magistri seu preceptorum Lyvonie esse consuevit, una cum solempni Conventu de LX fratribus penitus ac funditus destruxerunt, fratres ipsos occiderunt, ecclesiam ac capellas fratrum nec non alias domus pro redditibns fratrum constructas maligno ducti spiritu ruine dederunt, ipsique ordini et fratribus plus quam sex milium marcarum argenti puri dampna intulerunt seu illata fuerunt. In einer andern alten Schrift heißt es darüber: Cives Commendatorem ordinis de domo Rigensi ceperunt, ipsum per barbam suam despectuose suspendentes et demum LXII fratres de ordne in foro publice decollantes, Curiam ipsorum ibidem totaliter destruxerunt. In einem Schreiben an den Papſt wird die Sache ebenſo, wie in dieſen beiden Berichten erzählt.

2) ***Dusburg*** c. 262.

gerte ihn hier mit einem ſtarken Heere und da jener bei der geringen Zahl der Beſatzung keine Möglichkeit der Errettung ſah, ſo übergab er die Burg und gerieth ſo ſelbſt in die Gefangenſchaft des Meiſters. Man brachte ihn zuerſt auf die Burg Seegold, hierauf nach Wenden und endlich nach Fellin. Dort ward er lange mit mehren ſeiner Anhänger in feſtem Verwahrſam gehalten; er ſoll oft nichts als Waſſer und Brot erhalten haben und von den Ordensrittern mit mancherlei Schimpf und Geſpötte behandelt worden ſeyn[1]).

So wild tobte ſchon der Sturm in Livland, als der Hochmeiſter im Kapitel zu Elbing alles aufbot, ihn zu beſchwichtigen. Allein es gelang ihm ſolches durch kein Mittel, denn der Nachzorn und die Erbitterung der Gemüther war viel zu hoch geſtiegen, als daß ihm eine friedliche Ausgleichung möglich geweſen wäre. Vielleicht hinderten ihn auch Kränklichkeit und ſein hohes Alter[2]), mit der nöthigen Kraft in die Verhältniſſe einzugreifen. Nachdem er daher auf dem Kapitel mehre Ordensämter in Preuſſen noch neu beſetzt, unter andern den Ordensritter Konrad Sack mit der Würde des Landkomthurs von Kulm, den Ritter Ludwig von Schippen

---

1) Ueber dieſe Gefangenſchaft waren ſonſt die Livländ. Geſchichtſchreiber ſehr uneinig; ſ. Gadebuſch B. I. S. 343, Arndt Th. II. S. 72, Hiärn S. 189. Das Rigaiſche Zeugenverhör giebt darüber vollſtändige Auskunft. Es enthält zuerſt die beſtimmteſte Angabe, daß die Gefangennehmung durch den Landmeiſter Bruno geſchehen ſey, denn auf die an einen Zeugen gerichtete Frage: Qui fuerunt illi fratres, qui fecerunt illum Archiepiscopum detineri? antwortet er: quod fuit frater Bruno tunc Magister fratrum de Lyvonia. Ein anderer ſagt: die Gefangennehmung ſey in Thoreide im J. 1295 geſchehen. Damit ſtimmt auch die Urkunde bei *Dogiel* T. V. Nr. XXXVI. p. 27 überein, obgleich nicht alles darin Geſagte Glauben verdient. Die Gefangenſchaft dauerte 33 Wochen. Ueber des Erzbiſchofs Behandlung heißt es im Zeugenverhör: Fratres ceperunt violenter dom. Ioannem de Suerin tunc Archiep. Rig. et satis eum male tractaverunt, deducentes eum per castrum Wende in parvissimo equo et armati equitabant et currebant post eum deridendo et illudendo eidem risibus et cachinis et quod per aliquod tempus propinabant sibi solummodo panem et aquam.

2) Jeroſchin c. 257 erwähnt ſeines hohen Alters.

mit dem Komthuramte zu Elbing u. ſ. w. bekleidet, dann die Ordensgebietiger mit Ernſt an ihre Pflichten ermahnt, viele auch durch Geſchenke erfreut und ermuntert[1]), begab er ſich gegen Ende des Mai nach Thorn[2]) und von da nach Böhmen, um die dortigen Ordensbeſitzungen zu beſuchen. Als er aber zu Prag verweilte, erkrankte er und ſtarb in den erſten Monaten des Jahres 1297. Sein Leichnam ward auf das nahe Ordenshaus Dragowitz gebracht und in der dortigen Ordenskapelle beigeſetzt[3]).

Kaum hatte jedoch der Hochmeiſter Preuſſen verlaſſen, als der Kampf mit den öſtlichen Heiden wieder in alter Weiſe begann. Noch gegen Ende des Jahres 1296 brach der kühne Komthur von Ragnit Ludwig von Liebenzell ins feindliche Land ein und brannte dort zwei Burgen nieder, deren eine Kymel genannt an der Memel lag. Ihm folgte bald mit einer größeren Kriegsſchaar aus Natangen der Komthur von Balga, welcher ſich ins Gebiet von Garthen oder Grodno wandte; es gelang ihm jedoch nur die Vorburg der Feſte gleiches Namens niederzubrennen und nach Verheerung des Landes eine reiche Beute hinwegzuführen, unter welcher auch

1) *Dusburg* c. 257.

2) Nach einer Urkunde im Fol. Nr. 7 Samländ., Pomeſan. und Kulm. Privilegien p. 174 befand er ſich am 30. Mai 1296 noch zu Thorn. Nach *Duellius* P. I. p. 26 hielt er ein Kapitel zu Frankfurt; allein die Zeit iſt ungewiß; auch *De Wal* Recherches T. I. p. 122 konnte aus ſeinen Quellen nichts darüber ermitteln. Vielleicht fällt es noch in dieſe Zeit; ſ. Hennigs Ordens-Statute S. 117. Von den in dieſem Kapitel gegebenen Geſetzen werden wir ſpäter ſprechen.

3) Sein Todestag iſt unbekannt. Dagegen über ſein Todesjahr und ſeinen Begräbnißort iſt nach Jeroſchin c. 257, dem Epitomator, Lindenblatts Jahrbüch. S. 361, Annal. Oliv. p. 34 und Lucas David B. V. S. 126 kein Zweifel; vgl. die Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 766, *Schütz* p. 51 und *De Wal* Histoire de l'O. T. T. II. p. 341. Der verſtorbene Prof. Büſching theilte mir eine Inſchrift folgendes Inhalts zu: **Conradus Feuchtwangen Magister Generalis Ordinis Teutonici septem annis Ordini gloriose praefuit, in Bohemia Dracotii circa an. 1296 mortuus, hic sepultus est.** Er meldete mir, ſie in der Kloſterkirche zu Trebnitz gefunden zu haben.

zweihundert Gefangene waren[1]). Ueberhaupt war es auf ſolchen Heerfahrten auch nicht immer auf große Erfolge abgeſehen und es konnten ſolche bei der doch meiſt nur ſchwachen Kriegsmacht, mit welcher dieſe Fehdezüge fortgeſetzt wurden, auch nicht einmal erwartet werden[2]). Vielmehr ward auch jetzt noch immer der Krieg nur des Krieges wegen geführt, weil Verfaſſung und Geſetz des Ordens gegen Chriſtenfeinde und Heiden ſteten Krieg geboten.

Je mehr aber Litthauens Großfürſt durch die unaufhörlichen Raub- und Verheerungszüge gereizt und erbittert ward, um ſo gefahrvoller war es, daß er in Livland an der hohen Geiſtlichkeit einen gegen die Ordensritter von gleichem Grimm erfüllten Freund und Bundesgenoſſen fand. Der Haß und die tiefe Erbitterung des Erzbiſchofs gegen den Orden ließen ihn das Gottloſe und Verdammungswürdige ganz überſehen, was ſonſt die Kirche in einem ſolchen Bündniſſe mit den Heiden gegen die Gläubigen erkannte und beſtrafte. Von Rom her ſchien er überdieß nicht viel fürchten zu dürfen, denn ſeit Jahren war man gegen den Römiſchen Stuhl ziemlich ſicher geworden. Zwar hatte ihn endlich nach einer mehr als zweijährigen Erledigung Cöleſtin der Fünfte eingenommen, aber mehr mit Widerwillen, als mit großen Vorſätzen; zwar wachte auch in ihm einmal der Gedanke wieder auf, das heilige Land aus der Ungläubigen Hände zu befreien und er ermahnte auch den Deutſchen Orden zur eifrigſten Beihülfe bei

1) *Dusburg* c. 258—259. Lucas David B. V. S. 126—127. Die Burg Kymel ſetzt Jeroſchin c. 258 an die Memel. Den Zug gegen Garthen unternahm Siegfried von Rechberg, damals Komthur von Balga.

2) Peter Suchenwirt bezeichnet den Charakter dieſer Kriegszüge gegen die Litthauer nicht unpaſſend mit folgenden Worten:

Was in tet we, daz tet uns wol!
Daz lant waz leute und gutes vol,
Da mit ſo het wir unſern luſt,
Den chriſten gwin, den haiden fluſt,
Als man noch legt auf chrieges wag;
Die zeit waz luſtig und der tag!

dem Unternehmen; indeſſen dieſer Gedanke ging bald wieder vorüber und die Art, wie Cöleſtin bei dieſer Gelegenheit von den Kämpfen des Ordens gegen die Heiden im Norden ſprach, verrieth eben keine ſonderliche Theilnahme an dieſen Ereigniſſen [1]). Sein ganzes Intereſſe an dem Orden beſchränkte ſich daher auch nur darauf, daß er ihm zum Erſatze des großen Verluſtes an ſeinen Beſitzungen jenſeits des Meeres die Befreiung von allen Geldunterſtützungen an die päpſtlichen Legaten, Nuntien und Curſoren von neuem zuſicherte [2]). Nun ſaß zwar ſeit den letzten Tagen des Jahres 1294 der gewaltige Papſt Bonifacius der Achte auf dem Röm. Stuhle und ſchon im zweiten Jahre ſeiner Regierung gab er manche Beweiſe einer regeren Theilnahme an des Ordens Verhältniſſen, indem er ihn hie und da von mehren drückenden Laſten befreite; allein ſeine Begünſtigungen betrafen entweder den Orden nur ganz im Allgemeinen, oder ſie berührten nur die Verhältniſſe einzelner Ordenshäuſer in Deutſchland und Italien. Auf die Lage der Dinge in Livland und Preuſſen dagegen wandte Bonifacius ſein Augenmerk kaum ein einziges Mal [3]), als er nämlich zur Entſchädigung der Verluſte des

1) Die Bulle hierüber, datirt: Aquile III. Calend. Septemb. p. n. a. I (30. Aug. 1294) im groß. Privilegienbuche p. 17 – 18. Von der Befreiung des heil. Landes ſpricht der Papſt mit vielem Eifer. Von den nordiſchen Kämpfen des Ordens heißt es dagegen: Licet igitur prout fide digna revelat assertio, vos divine maiestatis obsequia ferventibus studiis prosequentes ad fidem catholicam in Livonie Prussieque provinciis dilatandum cum paganis inibi moram trahentibus in guerra quasi continua existatis, quia tamen predicte terre sancte negotium specialiter et precipue insidet cordi nostro etc. etc.

2) Das Original dieſer Bulle, datirt: Neapoli V Cal. Decembr. p. n. a. I (27. Nov. 1294) im geh. Archiv Schiebl. VII. Nr. 1 und im groß. Privilegienb. p. 51.

3) Dieſes iſt auch der Grund, daß das geh. Archiv keine einzige Original-Bulle von dieſem Papſte beſitzt. Mehre Abſchriften von ſeinen Bullen, auswärtige oder allgemeine Verhältniſſe betreffend, ſtehen im groß. Privilegienbuche p. 11. 57. 88. Merkwürdig iſt noch eine Bulle dieſes Papſtes im kleinen Privilegienbuche p. 92, worin Bonifacius dem Domkapitel zu Würzburg meldet, daß die Deutſchen Ordensritter bei

Ordens in Akkon und zur Förderung ſeines Kampfes gegen die Heiden im Norden ihn von der Leiſtung des Zehnten und der kirchlichen Einkünfte frei ſprach, die er dem Könige Karl von Sicilien zur Unterſtützung gegen König Jacob von Arragonien bewilligt hatte [1]).

Alſo bei dieſer im Ganzen ſo lauen Geſinnung und ſo geringen Theilnahme des Römiſchen Hofes an den Verhältniſſen des Ordens in Preuſſen und Livland durfte es der Erzbiſchof von Riga auch ſchon kühn und keck wagen, die nahen heidniſchen Litthauer zum Kampfe gegen die Ordensritter aufzufordern. Und der Großfürſt Witen, der ſeinem Vater Putuwer gefolgt war, gab dieſem Rufe gerne Gehör. Noch im Winter des Jahres 1296 fiel er mit einer zahlreichen Schaar in das Ordensgebiet in Livland ein; es unterlag einer furchtbaren Verheerung, denn überall waren des Erzbiſchofs Anhänger für die wilden Raubhorden Leiter und Gehülfen. In Preuſſen aber hatte man längſt gewünſcht, daß der Großfürſt mit ſeiner Streitmacht ſein Land einmal verlaſſen möge. Daher ſammelte jetzt der Komthur von Königsberg in größter Eile ein ſtarkes Heer und übergab es dem tapfern Ordensritter Heinrich Zuckſchwert [2]) zu einem Einfalle in Litthauen, um in des Großfürſten Abweſenheit deſſen Gebiet auszuplündern. Allein dieſer Zweck ward nicht nur nicht erreicht, da das Heer beim Angriffe auf die Burg Garthen einen ſo hef-

ihm geklagt, die Johanniterritter zu Mergentheim hätten ihnen auf ihren dortigen Beſitzungen die Gränzſteine ausgebrochen und unrichtig wieder eingeſetzt; er habe daher als Schiedsrichter Engelhard von Bebenburg, Gerwig von Saxenflur, Hermann von Leſchen, Konrad von Binſterloch und Reymar von Luden dahin befehligt.

1) Die Bulle, datirt: Rome V Idus Febr. p. a. II im groß. Privilegienb. p. 13 und 57. Der Papſt ertheilt ausdrücklich dieſe Bewilligung pro defensione ac exaltacione fidei orthodoxe in Livonie ac Prussie partibus in bellis cum inimicis christiani nominis in partibus istis degentibus.

2) *Dusburg* c. 261 nennt Heinrich Zuckſchwert hier Commendatorem de Balga; Urkunden ergeben aber, daß ſchon in der Mitte Aprils 1296 Siegfried von Rechberg Komthur von Balga war.

tigen Widerſtand fand, daß es fruchtlos mit großem Verluſte den Rückzug antreten mußte, ſondern der gereizte Feind folgte den Ordenskriegern eiligſt nach, brach ins Kulmerland ein, plünderte fünf Dörfer aus und zog dann mit vielen Gefangenen in die Heimat zurück [1]). Es war ſeit mehren Jahren zum erſtenmale wieder, daß die Litthauer mit dem Schwerte in Preuſſen erſchienen; Livland und Preuſſen waren jetzt ſchon zu gleicher Zeit vom Feinde überzogen geweſen, zwar weder hier noch dort unter großen und entſcheidenden Ereigniſſen; allein der aus beiden Ländern hinweggeführte Raub ließ den gierigen Feind nur zu bald von neuem befürchten und es wurden ſomit ſchon in dieſer Hinſicht die Zeiten für den Orden wieder bedenklicher und gefahrvoller.

Aber auch im weſtlichen Gränzlande hatten ſich mittlerweile die Verhältniſſe anders geſtaltet und zwar auch hier nicht in der Art, daß der Orden gegen dorthin ohne Beſorgniſſe ſeyn konnte. Herzog Miſtwin von Pommern war bereits im Sommer des Jahres 1295 geſtorben [2]); Herzog Przemislav von Groß-Polen hatte das ihm zugeſprochene Herzogthum ſofort in Beſitz genommen und mit dieſer Erweiterung ſeiner Macht ſich auch den königlichen Namen zugelegt [3]). So ſaß nun wirklich, wie der Orden lange be-

---

1) *Dusburg* c. 260—261. Lucas David B. V. S. 127—128.

2) Ueber die Zeit des Todes des Herzogs Miſtwin vgl. Sell Geſchichte v. Pommern B. I. S. 354. Die dort aufgeſtellte Behauptung, daß der Herzog ſchon vor der Mitte des Auguſts 1295 geſtorben ſeyn müſſe, beſtätigen auch Original-Urkunden des geh. Archivs. Die letzte Urkunde Miſtwins iſt am 29. Juni ausgeſtellt; er muß daher im Juli geſtorben ſeyn, denn in einer Urkunde vom 9. Auguſt 1295 nimmt Przemislav als Herzog von Pommern und König von Polen das Kloſter Oliva in ſeinen Schutz und beſtätigt ihm alle ſeine Freiheiten (geh. Arch. Schiebl. LV. Nr. 68), alſo ein Beweis, daß Miſtwin noch vor dem 15. Auguſt (nach Sell) geſtorben war. Das Chron. Oliv. p. 39 giebt VIII Calend. Ianuar. 1295 und *Dlugoss.* p. 874 den 25. Decemb. 1294 als ſeinen Todestag an.

3) Den königlichen Titel ſcheint Przemislav nach den Urkunden ſogleich nach Miſtwins Tod angenommen zu haben, denn ſchon am

fürchtet, ein Polniſcher Fürſt zugleich auch auf dem Pommeriſchen Herzogsſtuhle und die Aneignung des königlichen Titels, den ſeit Boleslav dem Zweiten von Polens Herzogen keiner wieder getragen hatte, ſchien ein hinlängliches Zeugniß zu ſeyn, daß Przemislav nach noch höheren Dingen ſtrebe. Dieſe Wendung der Verhältniſſe war für Pommern, wie für den Orden in Preuſſen von der äußerſten Wichtigkeit, denn für das erſtere ſtand jetzt die ganze Richtung ſeiner künftigen Bildung im Spiele und für den letztern hatte ſich mit einemmale ſein ganzes Verhältniß zu Deutſchland geändert, wenn Pommern als Zwiſchenland unter Polniſcher Herrſchaft blieb [1]). Allein dem neuen Könige, ſo eifrig er auch alsbald mit Danzigs ſtärkerer Befeſtigung ſich beſchäftigte [2]), waren doch nur wenige Tage in dieſer Würde zugedacht; denn rings umher erhoben jetzt die nahen Fürſten ihre gerechten Anſprüche auf Miſtwins Lande. Die Markgrafen von Brandenburg, welche Pommern nun als ein an ſie verfallenes Lehen betrachteten und die alte Verleihung des Kaiſers Friederichs des Zweiten durch den Römiſchen König Adolf von Naſſau eben wieder hatten beſtätigen laſſen [3]), hatten ſich längſt ſchon, wie wir

9. Aug. (in der Beſtätigungs-Urkunde für Oliva) nennt er ſich Rex Polonie et Dux Pomeranie; die Urkunde iſt auch ſchon datirt in castro nostro Gdanczk. Kantzow Pommerania B. I. S. 283. *Schütz* p. 51. Nach der Chron. Anonymi Archidiac. Gnesn. p. 90 geſchah die Krönung am Sonntage nach Johanni 1295. Büſching Jahrbüch. der Schleſier S. 88.

1) ***De Wal*** Histoire de l'O. T. T. II. p. 472 ſagt ganz richtig: Il étoit tres-intéressant pour l'ordre, non tant d'avoir cette province, que d'empêcher qu'elle ne fût possédée par les Polonnois, parce que dans le cas d'une guerre avec eux, les Chevaliers de Prusse se seroient trouvés entièrement séparés de l'Allemagne, dont ils devoient espérer le plus de secours.

2) Chron. Oliv. p. 39. Nach den Annal. Oliv. p. 73 befeſtigte er Danzig deshalb, quoniam Crucigerorum Prussiensium vicinitatem suspectam habebat et moliri eos iam nonnihil de adipiscendo Gedano et totius Pomeraniae dominatu senserat.

3) ***Gercken*** Cod. diplom. Brand. T. VII. p. 27. ***Herzberg*** Exposé des droits p. 346. Ueber die Rechtlichkeit der Anſprüche der

ſahen, mit dem Fürſten Wizlav dem Vierten von Rügen zu dem Zwecke verbunden, ihre Rechte auf Miſtwins Lande geltend zu machen. Przemislav hatte aber unter beſtändigen Unterhandlungen mit den Markgrafen noch nicht ein Jahr in Pommern regiert, als dieſe ihn im Frühling des Jahres 1296 mit Heeresmacht überfielen und bei Rogodzno im Gegenkampfe erſchlugen [1]).

Durch Przemislavs ſchnellen Tod aber wurden die Verhältniſſe nur noch verwickelter, denn als die Polen eiligſt den Herzog Wladislav Loktek von Cujavien zu ihrem Könige erhoben und dieſer ſich auch Herr von Pommern nannte [2]), trat ein neuer Gegner mit in die Schranken. Auch der König Wenceslav von Böhmen nämlich behauptete Anrechte auf Polen, wie auf Pommern, die er, wie es ſcheint, aus früheren Verhältniſſen, namentlich von der Vergabung der Herzogin Griphina herleitete [3]). Vor dieſem Gegner aber ſchrack Wladislav Loktek am meiſten zurück und zu ſchwach, ihm mit

---

Brandenburger *De Wal* Histoire de l'O. T. II. p. 477; über die entgegengeſetzte Meinung vgl. Ehrenrettung der ält. Poln. Geſchichtſchreib. S. 53.

1) Das Chron. Oliv. p. 89 ſagt: **Captus per satellites Woldemiri Marchionis de Brandenburg occisus est in ultionem S. Lucardis conjugis suae, quam ipse male suspectam habens fecerat iugulari.** Nach *Herman. Corneri* Chron. p. 951 wäre er ermordet worden **a propriis suis militibus.** Dagegen die Chron. Anonym. Archidiac. Gnesn. p. 90 ſtellt die Sache mehr als einen heimlichen Ueberfall vor. Kantzow a. a. O. ſetzt ſeinen Tod auf S. Dorotheen-Tag (6. Febr.) 1296; dieß ſtimmt ziemlich mit der Chron. Anonym. Archid. Gnesn. überein, daß die Ermordung geſchehen ſey **summo mane in die Cinerum,** als der König das **Festum Carnis privii in Rogodzno** feierte. Von ſeinem Nachfolger iſt auch eine Urkunde vom 25. Mai vorhanden, worin er ſich **Dux Pomeranie** nennt, im geh. Archiv Schiebl. LV.

2) Nach dem Chron. Oliv. p. 89 ſcheinen ihn die vornehmern Pommern gerne aufgenommen zu haben. *De Wal* l. c. p. 463 nennt ihn **petit-fils de Conrad Duc de Masovie,** vgl. p. 481—485.

3) S. oben S. 83. Der Röm. König Adolf nannte ihn ſchon im J. 1292 **dux Cracoviae et Santomiriae,** ſ. *Ludewig* Reliqu. Mscr. T. V. p. 435. 440.

ſeiner Macht widerſtehen zu können, legte er ſofort den Kö-nigstitel ab und nannte ſich nur einen Erben von Polen und Herrn von Pommern [1]). Den Titel eines Herzogs von Po-len wollten ihm auch nicht einmal die Herzoge von Schleſien zugeſtehen, indem die Söhne des Herzogs Konrad von Glo-gau von Seiten ihrer Mutter Salome, einer Schweſter Prze-mislavs des Aeltern, ſich mit Recht Erben des Königreiches Polen nennen zu können glaubten [2]). Und endlich hatten auf Miſtwins Lande auch die Herzoge von Vorpommern oder Stettin ihre Rechte noch keineswegs aufgegeben. So ſchwan-kend und ordnungslos waren um dieſe Zeit die Verhältniſſe Pommerns und ſo wenig wußte irgend einer, wer eigentlich Herr im Lande ſey und wer mit Recht Fürſt und Gebieter heiße [3]), als in dieſen Wirren ein Mann ſich mehr und mehr emporhob, der auf des Landes fernere Schickſale bald den größten Einfluß hatte. Es war der nachmals ſo berühmte Woiwode von Danzig Graf Swenza, ſchon ſeit dem Jahre 1288 von Miſtwin zu dieſer Würde ernannt und ſeitdem als des Herzogs vertrauteſter Rath ſtets an deſſen Seite [4]). Auch

1) Kantzow B. I. S. 283. Dieß mag jedoch nur auf kurze Zeit geſchehen ſeyn, denn in einer Urkunde vom 21. Novemb. 1296 nennt er ſich Wladislaus dei gracia Dux regni Polonie et dominus Pomeranie, Cuyavie, Lancycie ac Syradie; geh. Arch. Schiebl. LV. Nr. 68; eben ſo in einer Urk. von 1298 im Liber Privileg. *Kyriandri* p. 153.

2) *Sommersberg* Script. rer. Siles. T. I. p. 342. 345. Büſching Zeitbücher der Schleſier, Anhang S. 22.

3) Nach dem Chron. Oliv. p. 39 erkannten die Pommern als Herrn auch unum de Rugia, qui similiter brevi tempore Pomeranie tenuit principatum. Aus mehren Urkunden dieſer Jahre geht jedoch hervor, daß Wladislav von Polen die Landesverhältniſſe in Pommern verwaltete; ſ. Liber Privileg. *Kyriandri* p. 153.

4) Schon in einer Urkunde vom J. 1288 ſteht Suinza palatinus Gdanensis unter den Zeugen; ſeitdem kommt er beſtändig als ſolcher vor und in einer andern vom J. 1294, in welcher Herzog Miſtwin der Stadt Dirſchau dieſelben Rechte und Gerichte, wie der Stadt Danzig, verlieh, ſagt dieſer: quod de pari consensu honestissimi palatini Gdanensis pan Swence Civitati nostre Dersovie et Civibus in eadem residentibus omnia iura et iudicia secundum quod Civitas nostra Gda-

ſeine Brüder verwalteten in Pommern wichtige Aemter; der eine Lorenz war Caſtellan von Stolpe, ein anderer Caſtellan und nachher Woiwode von Slupsk. Graf Swenza ſtand ſeiner Woiwoden-Würde auch um die Zeit noch vor, als Wladislav Loktek ſich Herr von Pommern nannte und dieſer ſoll ihn zum Statthalter über Pommern erhoben haben, als er im Jahre 1297 den Krieg gegen die Schleſiſchen Herzoge begann [1]). Auch für den Orden und für Preuſſen erhielt dieſer Mann und ſeine Familie bald eine bedeutende Wichtigkeit; allein die Verhältniſſe, in die er ſo entſcheidend eingriff, entwickelten ſich erſt ſpäterhin.

So war die Lage der Dinge in Preuſſens Nachbarlanden, als man im Orden auf die Wahl eines neuen Hochmeiſters bedacht war. Das General-Kapitel ward dieſesmal zu Venedig im Ordens-Haupthauſe gehalten und dort am dritten Mai des Jahres 1297 der Ordensritter Graf Gottfried von Hohenlohe, der Sohn Crafts von Hohenlohe und Bruders-Enkel des ehemaligen Hochmeiſters Heinrich von Hohenlohe, zum Oberhaupte des Ordens erwählt [2]). Theils war

---

nensis tenet et obtinet — contulimus, geh. Arch. Schiebl. XLIX. Nr. 44. Pauli B. IV. S. 152 ſoll die Familie Swenza aus dem Pommerſchen Hauſe Puttkammer herſtammen; ein Unizlaus Potkomor war allerdings um dieſe Zeit Unterkämmerer in Danzig.

1) Sell B. I. S. 358. — Die Familie Swenza war damals überhaupt im Beſitz der wichtigſten Aemter in Pommerellen. Swenza's Bruder Lorenz war ſchon im J. 1285 Caſtellan in Stolpe. Der Name der Familie kommt bald Swentza, Suenzo, Zvenzo, bald Suinza, Swenczo, Suenca oder Sunza vor.

2) Ueber die Wahl dieſes Hochmeiſters haben wir eine beſtimmte Angabe in den Ordens-Statuten, ſ. Hennig Ordens-Statut. S. 120, wo gewiſſe Geſetze verzeichnet ſtehen, von denen es heißt, ſie ſeyen gegeben „in deme grozen capitel zcu venedige, do bruder gotfrid von hoenlohe wart ezu meiſter irkoren an des heiligen cruczes tage, als is gevunden wart." *Duellius* p. 26. *Dusburg* c. 262. Lindenblatts Jahrbüch. S. 361. *De Wal* Recherches T. I. p. 125. Ueber die Abſtammung Gottfrieds von Hohenlohe vgl. Hanſelmann von der Hohenlohiſ. Landes-Hoheit und *De Wal* Histoire T. II. p. 344. Pauli B. IV. S. 138.

es der berühmte und weitgefeierte Name ſeines Geſchlechtes und ſeine nahe Verbindung und Verwandtſchaft mit mehren fürſtlichen Häuſern und mit den erſten und edelſten Familien Deutſchlands, theils die ſeit langen Zeiten ſtets treubewährte und auch jetzt noch beſonders durch Gottfrieds ritterlichen Vater Craft von Hohenlohe vielfach bewieſene Anhänglichkeit und Zuneigung zu dem Deutſchen Orden[1]), welche Gottfrieds Wahl veranlaßt; vieles aber hatte auch ſeine eigene Perſönlichkeit dazu beigetragen. Er war in aller Hinſicht einer der würdigſten und geachtetſten Ritter ſeines Ordens und aus früheren Aemtern reich an Erfahrung für ſeine neue Würde. Er ſoll eine Zeitlang Landkomthur von Oeſterreich und Steiermark geweſen ſeyn[2]); gewiſſer iſt, daß er nach Konrads von Feuchtwangen Abgang das Amt des Deutſchmeiſters bis zu ſeiner Wahl als Hochmeiſter verwaltet hatte[3]). Als ſolcher hatte er zuletzt auch mit dem Papſte Bonifacius dem Achten in mancherlei Verhandlungen geſtanden[4]) und ſich wahrſcheinlich auch hiedurch das hohe Vertrauen ſeines Ordens erworben.

Der Landmeiſter von Preuſſen Meinhard von Querfurt war dieſesmal nicht bei der Wahl des neuen Meiſters zugegen. Es beſchäftigten ihn im Lande manche wichtige Verhältniſſe. Da der Krieg einige Zeit ruhete, ſo wandte Meinhard ſeine

---

1) Im J. 1290 gab Craft von Hohenlohe ſeinen Conſens zur Uebergabe der Pfarrei Steinach an den D. O.; im J. 1292 verkaufte er dieſem ſeine Güter zu Staldorf und im J. 1294 ſeinen Hof zu Pelach; im J. 1296 ertheilte er ſeine Zuſtimmung zu den Schenkungen Wiperts von Huſen an den Orden, ebenſo im J. 1297 zu der Schenkung Konrad Reitzens an denſelben u. ſ. w.

2) Dieſe Angabe bei Pauli S. 138 beruht freilich nur auf einer Urkunde bei *Duellius* P. II. p. 18, wo Gotfridus Commendator fratrum H. S. M. Th. I. per Austriam et Styriam genannt wird; allein dieſer Gottfried könnte wohl auch ein anderer ſeyn.

3) Acta Academ. Palat. T. II. p. 28, wo aber nur eine zu Mergentheim befindliche Liſte der Deutſchmeiſter als Zeugniß angeführt iſt. Nach dieſer ſoll 1294 Cyriacus von Stetten das Amt eine Zeitlang verwaltet, ihm aber bald entſagt haben.

4) Nach dem großen Privilegienb. p. 88.

ganze Thätigkeit vorzüglich auf das innere Gedeihen und das Aufkommen der Städte und ihrer Gewerbe, auf Handel und Betrieb. So erhielt um dieſe Zeit die vor kurzem erſt gegründete Stadt Preuſſiſch-Holland, um deren Anbau ſich der Landmeiſter ganz beſondere Verdienſte erwarb, ihr erſtes Privilegium mit manchen Freiheiten und Begünſtigungen und das vormals ſehr verwüſtete und menſchenarme Gebiet Pazlok, in welchem die neue Stadt auf ihren Höhen emporſtieg, gewann durch die herbeigeflüchteten Holländer eine äußerſt thätige und regſame Menſchenclaſſe [1]). Um die nämliche Zeit erhob ſich auch am linken Weichſel-Ufer an der Seite und unter dem Schutze der ſchon längſt vorhandenen Burg Mewe eine neue Stadt gleiches Namens und erhielt vom Landmeiſter Meinhard, ihrem Gründer auch ihr erſtes Privilegium mit den gewöhnlichen Freiheiten und Rechten. Ein Bürger aus Rheden Konrad, ein Deutſcher übernahm als Schultheiß den Auftrag und das Recht der erſten Niederlaſſung der neuen Bürgerſchaft, die meiſtentheils aus Deutſchen, doch zum Theil auch aus Preuſſen und Slaven beſtand. Die neue Stadt blieb eine Zeitlang unbefeſtigt und der Orden behielt ſich das Recht vor, die Befeſtigung nach ſeinem Gutdünken anzuordnen [2]). Des Meiſters rühmlichem Beiſpiele im Eifer für höhere Landescultur folgten auch die Biſchöfe in ihren Landestheilen und auch jetzt noch übertraf hierin keiner den Biſchof Heinrich von Ermland. Unter allen ſeinen Schöpfungen

1) Das Privilegium befindet ſich in einer alten Abſchrift im Archiv und iſt ausgeſtellt zu Elbing am Michaelis-Tage 1297. Da um dieſe Zeit Konrad Sack Landkomthur von Kulm, Heinrich von Wilnowe Komthur von Marienburg, Heinrich von Vaternrode Komthur von Chriſtburg, Günther von Schwarzburg Komthur von Graudenz und mehre andere Komthure bei dem Landmeiſter zu Elbing waren, ſo iſt zu vermuthen, daß dort um dieſe Zeit ein Landkapitel gehalten worden ſey. Vgl. Erläut. Preuſſ. B. IV. S. 469. Im J. 1728 war wenigſtens das Privilegium noch im Original in Preuſſiſch-Holland vorhanden.

2) Das Privilegium von Mewe in den Preuſſ. Lieferung. B. I. S. 290—294; es iſt datirt: in Gymea a. d. 1297. VII Cal. Octobr.

und Anordnungen zum Gedeihen ſeines Landes iſt am wichtigſten die Gründung von Frauenburg, die gleichfalls noch dem Jahre 1297 angehört[1]). Schon von ihrem Entſtehen an war ſie der Liebling der Ermländiſchen Biſchöfe; ſchon Heinrich zeichnete ſie durch manche beſondere Vorrechte aus, gab ihr das Lübeckiſche Recht, freie Fiſcherei im Friſchen Haff in dem ganzen Umfange, ſo weit es dem Biſchofe zugehörte, verlieh ihr ein bedeutendes Landgebiet zum Betrieb des Ackerbaues und ſtellte ihr die Wahl ihrer Magiſtratsperſonen in ſo weit völlig frei, daß dem Biſchofe des Landes nur die Beſtätigung vorbehalten blieb[2]). Daher ward nachmals auch in liebevoller Dankbarkeit am jedesmaligen Todestage des Stifters ſein Andenken mit kirchlicher Feier erneuert[3]).

So ſah alſo Preuſſen mit Inbegriff des Ordensgebietes am linken Weichſel=Ufer im Laufe des einen Jahres 1297 drei neue Städte zu friſchem Gedeihen emporſteigen und in allen waren die größere Zahl der neuen Bürger Deutſche und das Deutſche Leben mit ſeinen Rechten, Sitten und Geſetzen erhielt ſomit im Lande immer größere Verbreitung und immer

---

1) In dieſes Jahr ſetzt die Gründung auch Henneberger S. 132.

2) Das Privilegium von Frauenburg vom Biſchofe Heinrich ſelbſt iſt nicht mehr vorhanden und war, wie es ſcheint, ſchon in den erſten zwanzig Jahren verloren. Daher ſuchte die Bürgerſchaft im J. 1318 bei Heinrichs Nachfolger, dem Erzbiſchofe Eberhard um eine Erneuerung und Beſtätigung des Gründungs=Privilegiums nach und nur dieſe hat ſich erhalten. Sie befindet ſich im geh. Archiv im Fol. Privilegia vom Ermlande p. 1 und iſt datirt: In Castro domine nostre Idus Mensis Iulii 1318. Die Stadt wird darin „Unſer vrowenburg" genannt. Ueber die Ertheilung des Lübeckiſchen Rechtes heißt es: Post hec ut multa breviter concludantur, civibus prenominate civitatis, si ad alium locum posita fuerit vel loco manserit in eodem *omne Ius Lubicense* ex toto et integraliter conferimus cum omnibus suis condicionibus bonis licitis et honestis tam in terra quam in aquis, nisi forte cives aliud communiter peterent aut eligerent libera voluntate, ut suas hereditates, domus, curias, ortos, agros et ea, que ex civitate coluntur, possint vendere, commutare, dono dare, recipere, resignare coram Consulibus civitatis, prout exigit *ius Lubicense.*

3) Darauf weiſet auch das erwähnte Privilegium vom J. 1318 hin.

weitern Spielraum zur Auslebung und Entwickelung. Auch in den älteren Städten des Landes bildete ſich der Deutſche Geiſt durch die ihm eigene rührige Betriebſamkeit hier im Handel, dort in den ſtädtiſchen Gewerben von Jahr zu Jahr vollkommener aus und auch hiebei ließ es der für des Landes Wohl ſo regſam thätige Landmeiſter nicht an Eifer fehlen, dem geſchäftigen Geiſte der ſtädtiſchen Gemeinen immer neue Mittel und neuen Raum zur Thätigkeit zu geben. So erhielt Kulm, noch immer als die Hauptſtadt des Landes betrachtet und wegen der Verdienſte und Ergebenheit der Bürger gegen den Orden immer wie ein Liebling gehalten, vom Landmeiſter die Freiheit zum Aufbau eines neuen großen Kaufhauſes und mancher andern Anſtalten zur Förderung des ſtädtiſchen Handels und Betriebes [1]). Einer gleichen Begünſtigung erfreuten ſich auch Chriſtburg [2]) und mehre andere Städte. Auch die einzelnen Handwerkszweige hoben ſich in den Städten immer erfreulicher empor, vervielfältigten und bildeten ſich immer vollkommener aus, und auch auf dieſe erſtreckte ſich des Landmeiſters Aufmerkſamkeit, indem er den Umſatz der Waaren und den Verkauf der Erzeugniſſe auf jede Weiſe zu erleichtern ſuchte [3]). Nicht minder groß und rühmlich war Mein-

1) Die Urkunde des Landmeiſters hierüber, datirt: Thorun quarto decimo Calend. Iunii 1298 befindet ſich im geh. Archiv Fol. 6. und im Buche: Ellen- und Hubenmaaß ꝛc. Wie hoch Kulm bei dem Orden noch in Gunſt ſtand, geben die Worte zu erkennen: Civitas Culmensis inter alias civitates terre nostre principalis et capitanea habetur, Nosque propter laudabilia obsequia, que fideles nostri cives civitatis eiusdem domui nostre frequencius exhibuerunt et exhibent bona fide dignis favoribus et honoribus prosequi intendimus.

2) Dieſe Verleihung geſchah durch den Komthur von Chriſtburg Heinrich von Vaternrode auf Einſtimmung des Landmeiſters; die Urk. iſt datirt: Christburg in octava die natali b. Iohannis apost. 1298.

3) So erhielt z. B. Kulm außer ſeinem Kaufhauſe auch licenciam atque facultatem liberam construendi et habendi scampna vel bancas seu casas institorum, calificum, pistorum, carnificum, aliorumque quorumlibet artificum ad quascunque res vendendas, emendas seu servandas sub terra et supra terram.

hards eifriges Streben zur Beförderung des Ackerbaues und der ganzen Landescultur auch noch um dieſe Zeit, wovon eine ſehr bedeutende Zahl von ländlichen Verſchreibungen und Verleihungen noch bis dieſen Tag die ſprechenden Beweiſe ſind [1]). Noch keiner ſeiner Vorgänger hatte ihn hierin übertroffen. So ging alſo das Jahr 1297 ziemlich ruhig und in dieſer Ruhe ſehr ſegensreich und heilbringend für Preuſſen vorüber.

Um ſo ſtürmiſcher aber und unglücksvoller war das nächſtkommende Jahr. Zwar erfreute den Orden auch jetzt wieder mancher Beweis von Gunſt und Geneigtheit, der ihm bald vom Papſte, bald von weltlichen Fürſten entgegenkam. Bonifacius nahm ſich der Aufrechthaltung und Sicherung der Freiheiten und Rechte des Ordens mit allem möglichen Eifer an und ſtrafte die Widerſacher des Ordens für ihre Eingriffe in deſſen Gerechtſame mit allen Mitteln ſeiner Macht [2]). Zwar gewann Gottfried von Hohenlohe, der ſich jetzt meiſt in Deutſchland aufhielt [3]), auch die Gunſt des neuen Deutſchen Königes Albrecht des Erſten, der ſeit dem Sommer des Jahres 1298 nach Adolfs von Naſſau Abgang auf dem Throne ſaß und dem Orden ſchon wenige Wochen nach ſeiner Krönung alle ſeine Rechte und Freiheiten von neuem beſtätigte und ihn und alle ſeine Beſitzungen nach ſeines Vaters Bei-

1) Dieſe Verleihungen befinden ſich zahlreich im geh. Archive.

2) Hierüber zwei Bullen dieſes Papſtes, datirt: Rome VI Calend. April. p. n. a. IV und Reate Non. Novem. p. n. a. IV im groß. Privilegienb. p. 76 und im kleinen Privilegienb. p. 92. Die eine an den Probſt des Domkapitels zu Augsburg gerichtet, meldet dieſem, daß dilecti filii Preceptor et fratres D. S. M. Th. in Alamannia a nonnullis, sicut accepimus, qui nomen domini recipere non formidant, multiplices patiantur injurias et iacturas. Daher trägt der Papſt ihm auf: quatinus eisdem Preceptori et fratribus presidio defensionis assistetis, non permittas eos contra indulta privilegiorum sedis aplice ab aliquibus indebite molestari und die Uebelthäter ſtreng zu ſtrafen.

3) Wir finden ihn z. B. im Febr. 1298 als Vermittler zwiſchen Gottfried von Brauneck und dem Grafen Craft von Hohenlohe ꝛc. S. Hanſelmann v. d. Hohenloh. Landeshoh. Urk. Nr. LXVIII. p. 426.

ſpiel unter ſeinen beſondern Schutz und Schirm nahm[1]). Allein dieſes alles trug vorerſt für die Verhältniſſe des Ordens in Livland und Preuſſen nur wenig aus und ſchützte ihn nicht gegen die Gefahren, die ihm hier ſo vielfach drohten.

Es geſchah nämlich in den letzten Tagen des Mai im Jahre 1298, daß der Großfürſt Witen von neuem mit einem zahlloſen Schwarm ſeiner raubgierigen Kriegsvölker in das Ordensgebiet von Livland einſtürmte. Er kam nicht ohne beſondern Anlaß, denn auf des Erzbiſchofs Antrieb hatten ihn die Rigaer zum Verderben der Ordensritter herbeigerufen[2]). Riga's Bürger aber und die Kriegsmannen des Erzbiſchofs vereinigten ſich ſofort mit des Großfürſten Schaaren und zogen eiligſt gegen die Ordensburg Karkhus, die nur von einigen Ordensbrüdern und wenigem Kriegsvolke beſetzt war. Ihre ſtarke Befeſtigung indeß zwang den Feind dennoch ſeine Zuflucht zur Verrätherei zu nehmen; ſie ward gewonnen, vier Ordensritter und alle Kriegsleute erwürgte das feindliche Schwert und nachdem man eine anſehnliche Beute in ihr zuſammengeraubt, wurde das Ordenshaus mit allem, was noch übrig war, durch Feuer vernichtet. Doch damit war die Rache noch nicht geſtillt. Der wilde Heerſchwarm zerſtreute ſich weit und breit aufs flache Land, erſchlug alle Geiſtlichen unter den grauſamſten Martern, erbrach die Kirchen, beſudelte und raubte die heiligen Gefäße, trieb muthwilliges Geſpött mit den heiligen Bildniſſen und fröhnte in jeglicher Weiſe ſeinen Lüſten und Leidenſchaften. So verloren mehr als anderthalbtauſend Menſchen Leben oder Freiheit, denn eine große Schaar

1) Die Urkunde hierüber in diplomat. Unterricht und Deductiou ꝛc. Urk. Nr. 12, batirt: In Holtzkirchen Idus Sept. 1298. *Duellius* p. 27 führt ein ſolches Diplom an mit dem Datum: In Gebsedel ad Rodenburgh X Cal. Octobr.

2) Zwar ſagt *Dusburg* c. 262 nur, der Großfürſt ſey gekommen ad vocationem civium Rigensium; allein eine ziemlich gleichzeitige Erzählung dieſer Rigaiſchen Händel im Buche: Rigaiſche Handlung p. 49 bemerkt ausdrücklich: es ſey geſchehen de mandato et insinuatione Domini Iohannis Archiepiscopi.

von Frauen und Kindern ſchleppte der Feind gefangen hinweg. Der Schade, den der Orden durch dieſen Raubzug erlitt, betrug mehr als zehntauſend Mark Silbers [1]).

Mittlerweile hatte aber der Landmeiſter Bruno ſeine Streitmacht geſammelt und zog dem Feinde, als er vernahm, daß dieſer ſchon auf der Rückkehr begriffen ſey, unter ſchweren Verheerungen nach. Bei Treiden traf er mit dem feindlichen Heere zuſammen und es kam am erſten Juni zu einer heißen Schlacht. Der Sieg neigte ſich zwar Anfangs den Ordenswaffen zu, mehr als achthundert Litthauer lagen auf dem Kampfplatze und dreitauſend gefangene Chriſten hatte Bruno bereits aus der Heiden Feſſeln befreit; allein ergrimmt über den Verluſt der Seinen wandte ſich Witen plötzlich von neuem gegen den ermüdeten Heerhaufen des Meiſters; das Waffenglück wechſelte, bis die Wehrmannſchaft aus Riga den Litthauern ſchnell zu Hülfe kam und nun kein Widerſtand mehr möglich war. Der Sieg neigte ſich entſchieden den Heiden zu, denn der Landmeiſter fiel ſelbſt im Kampfe, neben ihm wurden zweiundzwanzig, nach andern ſechzig Ordensritter erſchlagen und vom gemeinen Kriegsvolke bedeckten funfzehnhundert das Schlachtfeld. Hierauf zog der ſiegesſtolze Feind weit und breit mit Plünderung und Raub im Lande umher; mehr als dreitauſend Menſchen wurden von ihm erwürgt und der durch die ſchreckliche Verheerung verübte Schaden überſtieg weit die Summe von zwanzigtauſend Mark Silbers [2]).

1) „**Ordo dampnificatus fuit ad decem milia marcarum argenti et ultra**" ſagt das Buch Rigaiſche Handlung p. 49. Jeroſchin c. 262. Lucas David B. V. S. 130.

2) ***Dusburg*** c. 262 und Jeroſchin l. c. zählen nur 22 Ordensritter, die gefallen waren; der Epitomator hat wahrſcheinlich durch einen Schreibfehler 200 fratres. Arndt Th. II. p. 71 ſtimmt mit der erſten Angabe überein, ſetzt aber irrig das ganze Ereigniß ins J. 1297. Ueber den angegebenen Schlachttag iſt kein Zweifel, denn die beſtimmte Angabe bei ***Dusburg*** l. c. findet ſich auch in dem alten **Chron. Canon. Sambien.**, wo es heißt: **A. d. M.CC.XCVIII Rex Littowiae devastavit Karkhus et fines eius, revertens vero oppugnatus est iuxta flumen Treidera in octava pentecostes, qui fuit Kalend. Iunii.** ***Schütz*** p. 50.

Endlich lagerte der wilde Heerhaufe vor der Ordensburg Neuermühlen am Stint-See nordwärts von Riga, um auch dieſe Feſte zu erſtürmen.

Unterdeſſen war der Hochmeiſter Gottfried von Hohenlohe, längſt benachrichtigt von dem drohenden Sturme, mit funfzig Ordensrittern nach Preuſſen gekommen, um den Streit mit dem Erzbiſchofe zu ſchlichten [1]). Auf die Nachricht aber, daß die Litthauer in Livland die Burg Neuermühlen noch belagerten, ſandte er eiligſt den kriegserfahrenen und tapfern Komthur von Königsberg Berthold Brühaven mit einer ſtarken Schaar von Rittern und anderem Kriegsvolke dahin ab, die Burg zu entſetzen. Ihn begleitete der Ordensritter Gött-

Obige Darſtellung gründet ſich vorzüglich auf eine Responsio per Procurat. Ordinis, die wahrſcheinlich am päpſtl. Hofe eingegeben wurde und wo es heißt: Iohannes de Swerino Archiepiscopus Rigen. et gens armigera, quam convocaverat in ipsius ordinis destructionem cum Litowinis infidelibus colligationem fecerunt et ipsorum infidelium innumerabilem multitudinem ad terras ipsius ordinis introduxerunt et quoddam Castrum ipsius Ordinis vocatum Carcus miserabili prodicione simulato habitu invaserunt, illudque cum omnibus suis officiniis et pertinenciis devastarunt ipsumque concremarunt omnibus fratribus dicti Ordinis, eciam sacerdotibus ibi existentibus cum eorum familiis occisis et in obprobrium salvatoris nostri corpus dominicum ad terram proiecerunt, ymagines Crucifixi et eius gloriose matris truncatis capitibus pedibus conculcarunt, ecclesias destruxerunt et captis plus quam Mille quingentis hominibus cristianis eosdem in captivitatem abduxerunt, et bone memorie fratrem Brunonem magistrum dicti ordinis in Livonia cum sexaginta fratribus et multitudine armatorum dictum Archiepiscopum, gentem suam et dictos infideles insequentes, ut dictos captivos liberarent de manibus infidelium, quos dicti Archiepiscopi gentes et infideles crudeliter et inhumaniter trucidarunt, ita quod in ore gladii ultra tria millia christifidelium ceciderunt mulieribusque et parvulis minime parcentes. Dictisque infidelibus Archiepiscopus et sui post dictam stragem, ut ad propria remearent, vite necessaria hospitia societatem et alia oportuna ministrarunt. Auch das Rigaiſche Zeugenverhör erwähnt der geſchehenen Gräuel.

1) Nach den Zeitangaben bei *Dusburg* l. c. muß des Hochmeiſters Anweſenheit in Preuſſen in die zweite Hälfte des Juni 1298 fallen; vgl. *Leo* Hist. Pruss. p. 120.

fried von Rogga, den der Hochmeiſter zu Bruno's Nachfolger im landmeiſterlichen Amte beſtimmt hatte[1]. Es war am Tage Petri und Pauli — am neunundzwanzigſten Juni 1298 —, als ſie vereinigt mit den Ordensrittern von Livland bei Neuermühlen mit dem Heere der Litthauer und Rigaer zuſamentrafen. Es wurde ein furchtbarer Kampf gekämpft, denn es galt den in Neuermühlen noch gefangenen Erzbiſchof aus ſeiner Haft zu befreien. „Aber es kam die Rache Gottes.“ Mehr als viertauſend Rigaer und Litthauer bedeckten bald die Wahlſtatt; andere verſchlang das nahe Gewäſſer und eine große Zahl ward gefangen genommen. Unter den tapferſten Streitern im Ordensheere war ein alter Samländer, der vom Würgen der Feinde nicht eher abließ, als bis das Schwert ſeiner ermüdeten Hand entfiel[2].

Berthold Brühaven war der Sieger des Tages. Kaum aber war die Schlacht gewonnen, als er gegen Riga aufbrach,

---

1) Arndt Th. II. S. 71. Gadebuſch B. I. S. 344. Wir haben eine Urk. dieſes Landmeiſters vom 16. Aug. 1298, worin er den Kurländ. Domherren die Beſitznahme der Pfarrkirche in Windau gegen die Abtretung ihrer Beſitzungen in Memel erlaubt; im geh. Archiv Schiebl. LII. Nr. 11. Auch das Verzeichniß bei *Bray* l. c. p. 330 ſetzt den Antritt ſeines Amtes ins J. 1298.

2) *Dusburg* l. c. Lucas David B. V. S. 131. *Schütz* p. 52; zum Theil nach der oben erwähnten Respons. per Procuratorem Ordinis. Das Rigaiſche Zeugenverhör hat über den Landmeiſter Gottfried von Rogga die ſonderbare Nachricht: Quod cum frater Gottfridus, Magister fratrum in Lyvonia fuisset in quodam conflictu vulneratus, confratres sui eum voluerunt comburere, sed precibus Conversi, qui tunc erat secularis et aliorum quamplurium dimiserunt dictum fratrem Gotthifridum non comburentes ipsum, qui frater postea sanatus factus fuit Magister Lyvonie. Ein anderer Zeuge erklärt vollſtändiger: Quod audivit dici a quodam Converso Monacho de Walchenna, qui fuerat olim serviens fratrum et a pluribus aliis, quod quasi communis consuetudo fratrum est, quod quando ipsi fratres in partibus Paganorum cum eorum exercitu sunt et aliquis de eorum fratribus vulneratus et ipsi fratres non possunt vulneratos reportare secum, quod tunc eos comburunt, und belegt dann dieſe Behauptung eben auch mit dem Beiſpiele Gottfrieds von Rogga.

die erzbiſchöfliche Burg erſtieg und alles ausplündern ließ. Die Beute von ſilbernen Gefäßen, Koſtbarkeiten und köſtlichen Gewanden betrug an ſechstauſend Mark Silbers [1]); und hiemit nicht zufrieden überzogen dann die beiden Anführer des Ordensheeres auch die Tiſch- und Lehensgüter des Erzbiſchofs und nahmen alle in Beſchlag, um ſich an ihnen des Schadens zu erholen, den der Orden durch die räuberiſchen Litthauer erlitten [2]). Hierauf aber verfolgte Berthold Brühaven auch gegen die Litthauer ſelbſt ſeinen Sieg noch weiter, fiel mit ſeiner Streitmacht ins feindliche Land ſelbſt ein, erſtürmte mehre feſte Burgen und machte bedeutende Beute. Mehre von den Vornehmen des Volkes, deren Gebiete vom Feinde verheert wurden, bekannten ſich zum Chriſtenthum [3]). Nirgends fand der Komthur beſondern Widerſtand, denn um dieſelbe Zeit hatte der Hochmeiſter auch den Komthur von Brandenburg Kuno von Hatzegenſtein mit einem ſtarken Heere nach Litthauen geſandt, um den Großfürſten aus Livland in ſein Gebiet zurückzuziehen. Indeſſen brachte dieſer Kriegszug doch keinen ſonderlichen Erfolg, da es dem Komthur nur gelang, die Vorburgen von Junigede und Biſten durch Feuer zu vernichten. Die Litthauer aber ſuchten Rache und Vergeltung [4]). Es war am Michaelis-Tage, als ein kecker Kriegshaufe von nur hundert und vierzig Mann, der ſich an der Gränze Maſoviens durchgeſchlichen hatte, plötzlich und unvermuthet die erſt jüngſt gegründete Stadt Strasburg [5]) an der

1) Urk. bei *Dogiel* T. V. Nr. XXXVI. p. 27.

2) Rigaiſche Handlung p. 51. Das Abbrechen eines Thurmes, die Vernichtung einer großen Mühle und die Belagerung von Karkhus ſchlug der Orden auf 20,000 Mark, den Verluſt bei der Niederlage des Meiſters Bruno auf 10,000, die Belagerung von Neuermühlen auf 2000 und die Verbrennung der Vorburgen bei Dünamünde auf 500 Mark an.

3) *De Wal* Histoire de l'O. T. T. II. p. 352.

4) *Dusb.* c. 264. Lucas David B. V. S. 132.

5) Der Epitomator Dusburgs ſagt: Veniunt in die S. Michaelis improvise in Strasburg, quod noviter in civitatis possessionem devenit; auch bei Jeroſchin c. 263 heißt es: „Zu Straßburg, das

Drewenz überfallend alle wehrhaften Männer ermordete, einen Prieſter mit ſchrecklichen Martern erwürgte, Frauen und Kinder gefangen nahm und in ſeiner Raub- und Rachgier weder Göttliches noch Menſchliches ſchonte. Die wilden Krieger fanden nirgends Widerſtand, weil man nirgends des Feindes Nähe geahnet. Erſt bei ihrer Rückkehr folgte ihnen der Kulmiſche Landkomthur Konrad Sack mit einer ziemlich bedeutenden Schaar nach, erreichte ſie noch tief in der Galindiſchen Wildniß, nahm ihnen im Kampfe alle chriſtlichen Gefangenen ab und vernichtete den ganzen Haufen bis auf den letzten Mann [1]).

Mittlerweile hatte ſich das Domkapitel von Riga um Hülfe gegen die Ordensherren an den König Erich den Achten von Dänemark gewandt. Der zugeſagte Lohn für den geleiſteten Beiſtand war in vieler Hinſicht ſehr lockend; Semgallen und die Gebiete von Nalexe und Therake ſollten für immer der Krone Dänemarks gehören, ſofern der König die nöthige Hülfe leiſte, und Erich hatte bereits im Juni dieſes Jahres verſprochen, noch vor dem Einbruche des Winters ſeine Streitmacht herbeizuſenden und alle ſeine Lehensleute in Eſthland und Kurland aufzubieten, ſich auch des Schutzes und der Vertheidigung der Rigaiſchen Kirche dann noch anzunehmen, wenn dieſer Krieg beigelegt ſeyn werde [2]). Erſchreckt durch dieſes gefahrdrohende Bündniß und an der Möglichkeit einer friedlichen Beilegung und Vergleichung des Streites mit dem Erzbiſchofe nun ſchon gänzlich verzweifelnd ſandte der Hochmeiſter noch von Preuſſen aus an den Papſt einen Be-

nůylich beſaczt was davor czu einer Stat." Henneberger p. 438 ſetzt die Erbauung ins J. 1285.

1) *Dusb.* c. 263. Lucas David a. a. O. *Schütz* p. 52.

2) Der Hülfs-Vertrag, abgeſchloſſen am 12. Juni 1298, bei *Dogiel* T. V. Nr. XXXIV. p. 23, wo jedoch im Datum nicht Korchinsburg, ſondern Vordingburg geleſen werden muß; vgl. *De Reedtz* Repertoire historique et chronolog. des Traités de Dannemarc p. 22. Gadebuſch B. I. S. 345 liefert einen Auszug. Was Kotzebue B. II. S. 88. 337 von einem Vergleiche zwiſchen dem Erzbiſchofe und dem Orden ſagt, iſt unrichtig und gehört nicht in dieſe Zeit.

richt über den gefahrvollen Stand der Dinge, über die Beſtrebungen und Anforderungen der Livländiſchen Geiſtlichkeit und zugleich auch über die Bemühungen und Verdienſte der Ordensritter in der Sache des Glaubens in jenem Lande[1]). Der Papſt aber konnte ſich aus dieſem allerdings wohl einſeitigen Berichte über die wahre Lage der Verhältniſſe und über die Anforderungen und Verpflichtungen beider Theile doch keineswegs zurecht finden und erließ deshalb am ſiebenten Januar des Jahres 1299 ſowohl an den Hochmeiſter, als an den Erzbiſchof verſchiedene Bullen, worin er nicht bloß dieſe beiden, ſondern auch den Landmeiſter nebſt drei Komthuren von Livland, mehre Suffragane des erzbiſchöflichen Stuhles und Bevollmächtigte aus der übrigen Geiſtlichkeit und aus dem Volke binnen ſechs Monden vor ſeinen Richterſtuhl zu Rom mit ſo nachdrücklichem Ernſte vorlud, daß er mit Bann und Interdict oder mit Entſetzung des Amtes drohete, ſofern irgend einer der Vorladung nicht folgen werde; und mit gleichem kalten Ernſte befahl er dem Erzbiſchofe, ſofern er aus gerechten Urſachen ſelbſt zu erſcheinen verhindert werde, dieſes ſofort nicht nur anzuzeigen, ſondern an ſeiner Statt auch einen bewährten und der Sache völlig kundigen, achtbaren Mann zu ſenden, damit eine gründliche Unterſuchung und Entſcheidung der Streitſache erfolgen könne. Der Hochmeiſter erhielt in der an ihn gerichteten, mit ſichtbarem Unwillen abgefaßten Bulle den gemeſſenen Befehl, ohne Verzug den Erzbiſchof ſeiner Haft zu entlaſſen und die beſetzten Kirchengüter mit allem Schadenerſatze ſofort wieder zurückzugeben[2]). Man ſah aus dem päpſtlichen Schreiben nur zu klar,

1) Es iſt wohl nicht zu bezweifeln, daß es der Hochmeiſter geweſen war, der dem Papſte, wie dieſer nachmals an den Erzbiſchof von Riga ſchrieb, den Bericht geſandt hatte de statu et conditionibus, quibus vos cum clericis et populis et terra Livoniae ac tota Rigensis provincia subjacetis, nec non de studiis et operibus fratrum ordinis H. b. M. Th.; *Raynald* an. 1299. Nr. 35.

2) Die Bulle des Papſtes an den Hochmeiſter, batirt: Laterani VII Idus Ianuar. p. n. a. quarto ſteht in Regestis Bonifacii VIII an.

daß dem Papſte unterdeſſen auch von der Livländiſchen Geiſtlichkeit Berichte zugekommen waren, welche das Verfahren der Ordensritter in dem nachtheiligſten Lichte dargeſtellt hatten [1]).

Der kalte und ſtrenge Ernſt aber, den der Papſt beſonders gegen den Hochmeiſter und die oberſten Gebietiger des Ordens zeigte [2]), machte auf die Gemüther den gewaltigſten Eindruck. So viel war gewiß und jeder mochte es vorausſehen, daß keiner ohne Schuld und Strafe vor dem päpſtlichen Gerichte werde beſtehen können; denn allerdings hatten die Ordensritter aus Rachſucht und Erbitterung gegen die hohen Geiſtlichen in Livland ſich manchen Schritt und manche That erlaubt, die vor den Geſetzen der Kirche nicht beſtehen konnten, und wie wollte es der Erzbiſchof irgend verantworten, daß er zu ſo entſetzlichem Elende und zum Verderben der Kirche und des Glaubens das räuberiſche Heidenvolk ins

---

IV. epist. 429 p. 105, im Copienbuche des geh. Arch. Nr. 369; der Hauptinhalt auch in der Urk. bei *Dogiel* T. V. Nr. XXXVI. p. 27 und im Bullen-Verzeichniß des geh. Arch. Schiebl. XVII. Die Bulle an den Erzbiſchof bei *Raynald* an. 1299. Nr. 35. mit dem nämlichen Datum. Aus dieſen Quellen geht zugleich hervor, daß der Erzbiſchof um dieſe Zeit noch in der Haft des Ordens war, worauf die Worte bei *Dogiel* l. c. „Archiepiscopum adhuc in suo carcere existentem“ ſchon an ſich hinweiſen würden, wenn nicht auch der Papſt in der Bulle an den Hochmeiſter dieſem ausdrücklich geböte, ut prefatum Archiepiscopum Rigensem sine more dispendio per te ac per fratres tui ordinis relaxari libere facias cum effectu et restitui pristine libertati.

1) Auf dieſen Bericht beruft ſich der Papſt einigemal in ſeiner Bulle an den Hochmeiſter.

2) So ſchrieb z. B. der Papſt in einer Bulle an den Meiſter in Livland: quod tam per vos, quam per subditos vestros contra Venerabiles fratres nostros Iohannem Archiepiscopum Rigensem, Episcopum Osiliensem et dilectos filios Capitulum et Cives Rigenses ac subditos et bona eorum per hostiles aggressus, captionem terrarum et personarum, destructionem bonorum et alias graves et enormes iniurias procedere nequiter presumpsistis. Auch in der Bulle an den Hochmeiſter iſt die Sprache des Papſtes äußerſt ernſt und nachdrücklich, ſo daß man ſieht, der Bericht der Livländiſchen Geiſtlichkeit hatte auf ihn einen ſehr großen Eindruck gemacht.

chriſtliche Gebiet herbeigerufen habe? Das erkannten beide Theile; man ſah ein, es ſey beſſer, den Streit auf dem Wege eines Vergleiches zu ſchlichten. Die Ordensgebietiger mochten allerdings bei der erzürnten Stimmung des Papſtes das größte Intereſſe haben, den Frieden ſchnell herbeizuführen. Es begannen Unterhandlungen, die endlich zu folgendem Vertrage gediehen: Der Erzbiſchof erließ und verzieh den Ordensrittern allen Schaden, alle Gewaltthätigkeit und alles Unrecht, welches er in Perſon oder an ſeinen Gütern durch ſie erlitten hatte und verſprach, ſie darüber niemals vor Gericht zu belangen. Der Orden gab ihm dafür alle von ihm eroberten Burgen und Befeſtigungen unbeſchädigt zurück. Dagegen ſollten die Burgen und Beſitzungen des Domſtiftes und der Vaſallen der Rigaiſchen Kirche bis auf nächſten Martini-Tag noch in den Händen der Ritter verbleiben und dann erſt jenen wieder überliefert werden, wenn ſie bis dahin dem Beiſpiele und Rath des Erzbiſchofs folgend ſich gleichfalls über ihre ſtreitigen Verhältniſſe mit dem Orden ausgleichen wollten, wozu der Erzbiſchof thätig mitzuwirken verſprach. Während der Fortdauer des Streites zwiſchen dem Orden und der Stadt Riga ſollte es dem Erzbiſchofe frei ſtehen, die der Rigaiſchen Kirche zugehörigen Güter des Ordens Schutz anzuvertrauen und dieſer ſollte verpflichtet ſeyn, die Obhut und Bewachung dieſer Güter nebſt den Burgen und Befeſtigungen durch Ordensritter beſorgen zu laſſen, auch den Erzbiſchof ſelbſt, ſeine Kirche und die Neubekehrten gegen die Feinde des Kreuzes in Schutz und Schirm zu nehmen. Ferner gelobte der Erzbiſchof, bis zur Herſtellung des Friedens zwiſchen dem Orden, der Stadt Riga und ſeinen übrigen Gegnern ſich weder in Riga, noch in Oeſel oder an andern Orten der Feinde der Ritter aufzuhalten und alle Gemeinſchaft und Verbindung mit des Ordens Widerſachern zu vermeiden, wogegen ihm der Aufenthalt an jeglichem andern Orte völlig frei ſtehen ſolle. Dieß waren die Hauptpunkte des zu Neuermühlen, wo der Erzbiſchof noch gefangen ſaß, abgeſchloſſenen Vertrages, der den blutigen und heilloſen Streit für immer

beendigen ſollte [1]). Allein wie konnte er für beendigt gelten, da der Prior und das ganze Domkapitel von Riga den Vertrag als mit Gewalt erpreßt anſah [2]), ihm aufs entſchiedenſte ſeine Zuſtimmung und Genehmigung verſagte und dazu durch keine Bedrohungen und Bedrängungen der Ordensritter bewogen werden konnten, vielmehr dagegen an den Römiſchen Stuhl appellirten [3])! Dadurch geſchah, daß auch in den Ordensgebietigern wieder Mißtrauen erwachte und daß der Erzbiſchof auch noch ferner in der Haſt gehalten wurde, bis endlich Riga's wehrhafte Bürger durch Verheerung der Ordensgüter den Landmeiſter zwangen, ihn frei zu laſſen [4]).

Unterdeſſen hatte man ſich beeilt, dem Papſte Bonifacius noch vor dem Ablaufe der beſtimmten Vorladungsfriſt Nachricht von der Ausgleichung und Verſöhnung mit dem Erzbiſchofe zu geben [5]), zugleich mit der Bitte, die Vorladung der beiden Meiſter und ihrer Ordensritter aufzuheben. Der Papſt bewilligte ſie, doch mit der Beſtimmung, daß wenn die Eintracht zwiſchen dem Orden, dem Biſchofe von Oeſel und den Rigaern zur Zeit noch nicht hergeſtellt ſey, die bei-

1) Das Original dieſes Vertrages hat ſich nicht bis auf uns erhalten. Wir kennen den Inhalt nur durch die Bulle des Papſtes an den Livländ. Landmeiſter, über welche bald das Nähere, und aus der Urk. bei *Dogiel* T. V. Nr. XXXVI. p. 27, woraus zu erſehen iſt, daß der Vertrag zu Neuermühlen — in castro Magistri et Fratrum, quod dicitur Molendinum novum, ubi dictus Archiepiscopus captivus detinebatur — abgeſchloſſen wurde. Arndt, Hiärn, Gadebuſch und die übrigen Livländ. Geſchichtſchreiber erwähnen dieſes Vertrages gar nicht; auch Lucas David B. V. S. 132 und 208 berührt ihn einigemal nur obenhin.

2) Man erklärte, daß die Ordensritter Archiepiscopum adhuc in suo carcere existentem, minis, terroribus et exoculationum cruciatibus inferendum tam in eius personam, quam eorum, qui cum ipso capti fuerant, et adhuc licet ab eo segregati detinebantur captivi, compulerunt, ut ipsis Magistro et Fratribus absque consensu seu sui Capituli remitteret iniurias, spolia et dampna etc.

3) Urk. bei *Dogiel* l. c.

4) Arndt Th. II. S. 72 übereinſtimmend mit der Urk. bei *Dogiel* l. c.

5) Die Urk. bei *Dogiel* l. c.

den Meiſter einen bevollmächtigten Sachwalter zur Unterſuchung und Entſcheidung dieſer Streitſache nach Rom ſenden ſollten [1]). Ob auch die Vorladung des Erzbiſchofes zurückgenommen ſey, wird nicht ausdrücklich berichtet. Nach faſt einſtimmigen Zeugniſſen aber ſoll er noch im Jahre 1299 nach Rom gegangen und im nächſten Jahre daſelbſt ſchon geſtorben ſeyn [2]).

Der Hochmeiſter hatte bald nach dem Abſchluſſe jenes Vertrages Preuſſen wieder verlaſſen und ſich zunächſt nach Wien begeben, wo er ſich noch im Auguſt dieſes Jahres aufhielt, vielleicht um dort die Entſcheidung des Papſtes in Betreff der völligen Ausgleichung des Streites in Livland zu erwarten. Ihn hatte aber auf ſeiner Reiſe auch der Landmeiſter von Preuſſen begleitet. Es ſcheint, daß Meinhard bei ſeinem Abgange aus Preuſſen ſein Amt ſchon niedergelegt gehabt habe, weil ihn Kränklichkeit und ſein hohes Alter an der gewohnten pflichtgetreuen Verwaltung hinderten. Er ſah aber Preuſſen, wo er ſo lange gelebt und ſo unendlich ſegensreich gewirkt, niemals wieder, denn er ſtarb bald darauf in Deutſchland und ſoll in ſeinem Geburtsorte Querfurt begraben ſeyn [3]). Er iſt im dreizehnten Jahrhundert unſtrei-

1) Bulle des Papſtes an den Landmeiſter und den Orden in Livland, datirt Anagnie Idus — — p. n. a. quinto im Original im geh. Archiv. Der Moder hat die genauere Angabe im Datum vernichtet; vermuthlich hieß es Idus May, denn vom X Cal. Iunii (23. Mai) haben wir eine andere Bulle an den Biſchof von Pomeſanien über eine Unterſuchung der Klagen des Kloſters Oliva gegen Danzig. Wahrſcheinlich wurden beide Bullen ziemlich zu gleicher Zeit abgefaßt und durch dieſelbe Gelegenheit hieher gebracht.

2) Arndt Th. II. S. 72. Hiärn S. 189. Gadebuſch B. I. S. 336 und 348. Daß der Erzbiſchof in Rom ſtarb, bezeugt ſelbſt eine päpſtliche Bulle, in welcher Bonifacius des obitus bone memorie Iohannis Rigensis Archiepiscopi apud sedem apostolicam decedentis erwähnt.

3) Man darf den gewöhnlichen Nachrichten über Meinhards Tod, wie ſie Baczko B. II. S. 26. Kotzebue B. II. S. 87 u. a. liefern, wenig trauen, denn ihre Quelle iſt Simon Grunau Tr. VIII. C. XX. §. 3., woher ſie auch Lucas David B. V. S. 133 genommen hat. Die Angabe iſt ohne Zweifel großen Theils erdichtet; daß ſie viele Irr-

tig einer der wichtigſten Männer in der Geſchichte Preuſſens, denn nachdem er mehre Jahre als Komthur dem Convente zu Königsberg und dem Hauſe Brandenburg vorgeſtanden, hatte er elf Jahre hindurch das landmeiſterliche Amt mit einer Thätigkeit und Umſicht in allen Verhältniſſen, mit einem Eifer in der Landescultur und in Beförderung des Ackerbaues und mit einer ſo erfolgreichen Wirkſamkeit für die Erhebung und Blüthe des Handels und aller ſtädtiſchen Gewerbe verwaltet, die ihm gewiß den unbeſtrittenen vollſten Ruhm der Geſchichte zubringen und für immer bewahren müſſen.* Aber das ſchönſte und ewig unvergängliche Denkmal hat ſich Meinhard in ſeinen Lebenstagen ſelbſt errichtet: jene gewaltigen Waſſerbaue im weſtlichen Gebiete des Ordensſtaates, wo auf dem Boden, den Meinhard durch ſeine großen Werke, durch die Bezähmung der wilden Stromgewäſſer zuerſt hervorrief und für menſchliche Benutzung gleichſam erſt erſchuf, ſeitdem viele Tauſende in den ſegensreichen Folgen ſeiner Verdienſte ihr Glück, ihr Gedeihen und ihren hohen Wohlſtand fanden und noch bis dieſen Tag finden. So ſchreiben die Edlen der Menſchheit am unvergänglichſten ihren Namen in das Buch der Geſchichte. Darum ſang von ihm ſo einfach als wahr auch ſchon der alte Ordensdichter [1]):

Wie achtbarlich er hat vorſtan
Das Amt in ſeinen Tagen,
Das ſollen euch wohl ſagen
Die Werk, die er begangen hat.

Zu Meinhards Nachfolger in der Verwaltung Preuſſens erkor der Hochmeiſter den Ordensritter Konrad von Babenberg, je-

---

thümer enthält, iſt klar; auch weiß keine andere Quelle irgend etwas von einem Kriegszuge in Samaiten, in welchem Meinhard ſchwer verwundet worden wäre. Gewöhnlich wird ſein Tod unrichtig ins J. 1298 geſetzt. Bachem S. 27 nimmt ganz richtig das J. 1299 an, denn mehre Verſchreibungen von ihm ausgeſtellt beweiſen klar, daß er in dieſem Jahre als Landmeiſter in Preuſſen noch thätig war; ſo im Fol. 2. p. 35 eine Verſchreibung, datirt: Elbinge IV Non. Ianuar. 1299.

1) Jeroſchin c. 227.

nem uralten gräflichen Geſchlechte des Hauſes Babenberg entſproſſen, das ſeinen Urſprung auf die Fränkiſchen Könige zurückführte und dem Reiche ſchon manchen ritterlichen Helden gegeben hatte, auf deſſen Ruhm und Glanz der Stamm der Babenberger mit allem Rechte ſtolz ſeyn durfte. Die Namen Heinrich von Babenberg, Adalbert der Erſte und Zweite und Leopold von Babenberg ſtanden hochberühmt in der Geſchichte des Vaterlandes und keiner hörte ſie ohne Achtung und Bewunderung. Konrad, der Ordensritter, einer der letzten Sprößlinge dieſes Stammes [1]), hatte bisher ſchon verſchiedene Ordensämter verwaltet; in den Jahren 1290 bis 1294 war er Komthur des Ordenshauſes zu Frankfurt geweſen [2]). Der Hochmeiſter Konrad von Feuchtwangen ſah ihn gern in ſeiner Umgebung und hatte ihn deshalb auch zum oberſten Ordens-Trapier im Haupthauſe zu Venedig erhoben. Als ſolcher hatte er ſchon im Jahre 1296 in des Hochmeiſters Begleitung auch Preuſſen geſehen [3]) und als ſolchen ernannte ihn jetzt Gottfried von Hohenlohe zum Landmeiſter Preuſſens. Die Wahl geſchah im Juli des Jahres 1299 und im Auguſt befand ſich Konrad noch in der Begleitung des Hochmeiſters zu Wien [4]). In Preuſſen indeſſen erſchien er nie in dieſem

1) Das Geſchlecht der Babenberge ſtarb nach der gewöhnlichen Annahme ſchon im J. 1246 mit Friederich dem Streitbaren aus; Konrad von Babenberg müßte daher wohl ſchon ſehr frühe in den Orden eingetreten ſeyn. Es fehlen uns indeſſen genauere Nachrichten hierüber.

2) Als ſolcher ſteht er z. B. unter den Zeugen in einer Urkunde des Biſchofs Chriſtian von Samland, datirt in Mulhusen VII Idus April 1294 in d. Handfeſt. des Biſth. Samland p. IX.

3) So kommt er mit der Angabe C. de Babenberch Trappiarius Veneciis unter den Zeugen einer Verſchreibung des Hochmeiſters Konrad von Feuchtwangen für den Ritter Dieterich Stange vor, datirt: In castro S. Marie pridie Kal. Februar. an. 1296 im Fol. X. p. 69.

4) Bachem kannte dieſen Landmeiſter noch nicht. Erſt Hennig zu Lucas David B. V. S. 134 führte ihn als ſolchen ein; er lernte ihn in einer Urkunde im geh. Arch. Schiebl. I. Nr. 11 kennen, in welcher Gertrud, die Wittwe Bernhards von Hartenſtein, Burggrafen von Meißen, ihre Erbſchaft Deblyn mit den dazu gehörigen funfzehn Gütern zum Seelenheile des Königes Wenceslav von Böhmen, deſſen Gemahlin

Digitized by Google

Amte, welches er ohnedieß auch nur einige Monate verwaltete, ſey es daß ihn Krankheit hinderte, oder daß er zu andern Ordensgeſchäften gerufen ward oder daß ihn vielleicht der Tod übereilte, denn die Geſchichte ſchweigt gänzlich über ſeine nachfolgenden Schickſale.

An ſeiner Stelle ernannte der Hochmeiſter noch im Auguſt oder September des Jahres 1299 als Landmeiſter von Preuſſen den Ordensritter Ludwig von Schippen, aus einer edlen Familie Frankens entſproſſen, von welcher mehre zur Zeit der Hohenſtaufen das Schenkenamt verwaltet [1]). Bei dem Hauſe Hohenlohe hatte die Familie ſchon längſt in beſonderer Gunſt geſtanden [2]) und dieſe alte Zuneigung beider Häuſer war es wohl auch vorzüglich, was den Hochmeiſter

---

Gutta, deren Kinder, ſowie ihrer und ihres verſtorbenen Mannes dem Deutſchen Orden ſchenkt, um daraus eine Komthurei zu gründen, deren Einrichtung ſie vorſchreibt. Dieſe Schenkung iſt datirt: Brunne ipso Kal. Iulii 1299. Am wichtigſten iſt für uns aber hier die Beſtätigungsurkunde über jene Schenkung vom Hochmeiſter Gottfried von Hohenlohe mit dem Datum: In Wienna III Nonas Aug. 1299, worin als Zeugen angeführt ſind: Frater *Chunradus de Babenberch Preceptor Prucie*, Fr. Ditericus Provincialis Bohemie, Fr. Helwicus de Goltpach commendator de Rotenberg, Fr. Reinhardus de Sunthousen tesaurarius in Veneciis, Fr. Sifridus de Feuchtwanch commendator in Wienna et alii. Die Urkunde beweiſet ſonach, daß Konrad von Babenberg am 3. Auguſt 1299 bereits Landmeiſter in Preuſſen war.

1) Die Nachrichten über dieſe Familie ſind wenig bekannt. Der Name iſt bald Scipe, Sciphe, bald Schipf, Scipfen oder Schippen geſchrieben. Ein Walter von Schippen in einer Urkunde des Röm. Königes Konrads III. vom J. 1144 bei Hanſelmann a. a. O. B. I. Urk. VI; im J. 1172 ein Conradus Pincerna de Schipf et frater eius Lodwicus ebendaſ. B. II. S. 217. B. I. Urk. IX. *Lang* Regest. Boica T. I. p. 379. *Lünig* Spicileg. eccles. Th. III. p. 848. *Scheid* Orig. Guelf. T. III. p. 635. 792. Ein Ludwig von Sciphe ſchließt im J. 1235 einen Vergleich mit Gottfried von Hohenlohe, ſ. Hanſelmann B. I. Urk. 23.; derſelbe mit ſeiner Burg Sciphe, von welcher die Familie den Namen trug, im J. 1245 bei *Ludewig* Reliqu. Mscr. T. II. p. 225—226.

2) Beweiſe davon in den erwähnten Urkunden bei *Ludewig* l. c. und Hanſelmann B. I. Urk. 35. p. 406.

bewog, den in verſchiedenen Ordensämtern ſchon längſt geprüften Ritter Ludwig von Schippen zur landmeiſterlichen Würde zu erheben. Er kannte auch Preuſſen ſchon in allen ſeinen Verhältniſſen, denn im Jahre 1291 hatte er das Komthuramt in Brandenburg und in den Jahren 1296 bis 1298 daſſelbe Amt in Elbing verwaltet. Von dieſem aus erhob ihn der Hochmeiſter zu ſeiner neuen Würde, die er im Spätherbſt des Jahres 1299 bereits angetreten hatte [1]).

Doch auch dieſer Landmeiſter ſtand dem Amte nur ſehr kurze Zeit vor. Es geſchah nämlich noch im Winter des Jahres 1299, daß während der Zeit, als der Orden in Livland das feſte Pſkow belagerte und vom alten Fürſten Dowmont an den Ufern der Welikaja eine bedeutende Niederlage erlitt [2]), ſich von neuem eine Schaar von ſechshundert Litthauern aus ihren Waldungen erhoben, um das öſtliche Natangen in gewohnter Weiſe mit Raub und Plünderung heimzuſuchen. Kuno, der Komthur von Brandenburg, zeitig von dieſem Vorhaben benachrichtigt, hatte eiligſt die Wehrmannſchaft ſeines Gebietes geſammelt und war bis an die Gränze gezogen, dort dem Feinde den Einfall zu wehren. Da er indeſſen mehre Tage dort vergeblich verweilt und nun meinte, der Feind habe ſich wieder zerſtreut, ſo zog er wieder heim und entließ ſofort ſein geſammtes Kriegsvolk. Allein dieſes gerade hatte der verſteckte Feind erwartet und kaum war der Komthur zurückgekehrt, als der räuberiſche Haufe ins Gebiet von Natangen einbrechend weit und breit alles durch Raub und Brand verwüſtete, überall Jammer und Elend verbreitete und mit den Landesbewohnern ſo unmenſchlich verfuhr, daß an dritthalb

1) Wir erſehen dieſes aus der ſchon in der Note 4. S. 153 erwähnten Urkunde, worin der neue Landmeiſter — Lud. de Schippe magister etc., welches „etc.“ doch ohne Zweifel domus Theut. in Prussia heißen ſoll — die erwähnte Schenkung, weil ſie der Hochmeiſter ſchon beſtätigt hatte, anerkennt und genehmigt. Da das Datum derſelben: in castro S. Marie an. dni IV Non. Decemb. lautet, ſo iſt außer Zweifel, daß Ludwig von Schippen im Decemb. 1299 ſchon im Amte war.

2) Karamſin B. IV. S. 135.

hundert Menſchen theils ermordet, theils in Feſſeln und Banden gefangen fortgeführt wurden [1]). Wie es ſcheint, machte der Landmeiſter einen Verſuch, den räuberiſchen Feind ſo ſchnell als möglich aus dem Lande zu vertreiben, ward aber ſo ſchwer verwundet, daß ſein Tod nach einigen Monden unvermeidlich war. Im Dom zu Kulmſee fand er die ewige Ruhe [2]).

Dieſer ſchnelle Abgang der beiden letzten Landmeiſter Preuſſens hatte jedoch, wie es ſcheint, im Zuſammentreffen und Einwirken mancher andern Ereigniſſe der Zeit einen großen Einfluß auf einen Plan und Entſchluß des Hochmeiſters, der für Preuſſens Schickſale in der folgenden Zeit von unermeßlicher Wichtigkeit geworden iſt. Auch in Bonifacius dem Achten nämlich war der Gedanke noch nicht ganz untergegangen, daß das heilige Land vielleicht bald wieder für die Chriſten gewonnen werden könne; ja es gehörte mit zu ſeinen ſehnlichſten Wünſchen, das Grab des Herrn noch in der Zeit ſeines Pontificats aus den Händen der Ungläubigen wieder befreit zu ſehen; und er ſprach dieſen Wunſch ſelbſt noch in dieſem Jahre 1299 mit dem lebendigſten In-

1) *Dusburg* c. 266. Lucas David B. V. S. 135. *Kojalowicz* p. 219 ſetzt die Begebenheit mit Recht in den Winter des J. 1299, ſagt auch ausdrücklich: Lituani tamdiu profundioribus sylvis arma occultarunt, donec Cunno ratus eos iam excessisse atque adeo omnia ab hoste tuta, exercitum dimisisset.

2) *Dusburg* c. 265. Daß Ludwig von Schippen in einem Kampfe verwundet und an den Folgen der Wunden geſtorben ſey, mag das einzige Wahre an der Erzählung ſeyn, die man gewöhnlich über ſeinen Tod giebt; vgl. Pauli B. IV. S. 140. Baczko B. II. S. 26. *De Wal* Histoire de l'O. T. T. II. p. 355. Die älteſte Quelle der Nachricht, daß Ludwig in einem Kriege gegen die Samaiten, welche den aufrühreriſchen Schalauern zu Hülfe gezogen ſeyn ſollen, tödtlich verwundet worden ſey, iſt keine andere als Simon Grunau Tr. X. c. II. §. 1., aus welchem ſie auch *Leo* p. 120 hat. Sonſt erwähnt kein anderer bewährter Schriftſteller eines Aufruhres der Schalauer um dieſe Zeit und wir können daher der Angabe des Mönches keinen Glauben beimeſſen, zumal da ſie auch manche andere Spuren der Erdichtung an ſich trägt.

tereſſe für die Sache aus [1]). Wer indeſſen den damaligen Zuſtand Europa's mit ruhigem Blicke überſah und die ſtürmiſchen und kriegeriſchen Ereigniſſe erwog, die ſich in dieſen Jahren in Deutſchland zwiſchen Adolf von Naſſau und Albrecht dem Erſten, in England im Kampfe des Königes Eduard des Erſten mit den Schotten, in Frankreich in den Kriegshändeln des Königes Philipp des Schönen mit den Engländern, in Ungarn in den Fehden Andreas des Venetianers mit Karl Martell und deſſen Sohne Karl dem Erſten und in andern Reichen in ähnlicher Weiſe ergaben, dem mußte der Gedanke an die Möglichkeit einer großen und kräftigen Unternehmung zur Befreiung des heiligen Landes wohl ziemlich verſchwinden; und er mußte ganz verſchwinden, wenn man die Verhältniſſe überblickte, in welche der Papſt mit den meiſten Königen und Fürſten Europa's, namentlich mit Philipp von Frankreich, mit Eduard von England und mit Albrecht dem Römiſchen Könige gekommen war. Ja ſelbſt die letzte Hoffnung, die man immer noch auf Cypern und auf die ritterlichen Orden der Tempelherren und Johanniter geſetzt hatte, ging in dem Streite unter, welchen der König Heinrich von Cypern mit den beiden Orden führte, und vergebens ſuchte der Papſt die zerriſſenen Banden wieder feſtzuknüpfen [2]).

Somit erloſch auch dem deutſchen Orden der letzte Strahl der Hoffnung, je wieder in den Beſitz ſeiner Güter und Burgen im Morgenland zu kommen und ſein Haupthaus zu Akkon jemals wieder beſuchen zu können [3]). Nun war aber

1) *Raynald.* an. 1299 Nr. 1 ſagt in Beziehung auf einen Brief des Papſtes über die damaligen Sicilianiſchen Streithändel: Subdit (Pontifex) pio se teneri desiderio vindicandae e Saracenorum tyrannide Terrae Sanctae, quam magno religionis Christianae opprobrio barbari contaminant, nec tanto operi vacare posse, nisi prius Siculorum perdomita sit contumacia: intestinis enim tum bellis vacuam Ecclesiam vires omnes ad instaurandas res Asiaticas conversuram.

2) *Raynald.* an. 1299. Nr. 37—38.

3) In *Steron.* Altahens. Annal. ap. *Freher* Script. rer. Germ. p. 403 findet ſich bei dem J. 1299 die Nachricht: Sarracenorum Rex

das Ordenshaus zu Venedig zum Haupthauſe des Ordens ohne Zweifel nur mit der Ausſicht und in der Hoffnung erhoben worden, daß von da aus einſt noch eine erfolgreiche Unternehmung nach Aſien in Bewegung kommen und der Orden von dort aus, von Venedig begünſtigt, um ſo leichter Theil nehmen und in ſein altes Beſitzthum zurückkehren könne. Auch dieſe Ausſicht war dem Orden jetzt entnommen. Überhaupt hatte ſich auch der ganze Stand der Dinge verändert. Venedig ſelbſt war für den Orden das bei weitem nicht mehr, was es ihm vor acht oder neun Jahren noch geweſen war. Schon längſt war das einſtige freundliche Verhältniß zwiſchen der Republick und dem Deutſchen Orden durchbrochen. Das Andenken der frühern Anhänglichkeit der Ordensritter gegen die Venetianer im Morgenland war längſt vergeſſen oder wurde jetzt nicht weiter mehr beachtet. Aber auch ſonſt wohl mochte das argwöhniſche Regierungsſyſtem der kaufmänniſchen Republik zu der Stellung eines Fürſten, wie ſie der Hochmeiſter des Deutſchen Ordens zum Papſte und zum Kaiſer hatte, ſchwerlich mehr recht paſſen. Es hat ſich die Nachricht erhalten, daß ſchon zur Zeit Adolfs von Naſſau den Deutſchen Ordensrittern zu Venedig von Seiten des Rathes die Beſchuldigung gemacht worden ſey, als hätten ſie dem Römiſchen Könige auf verbotenen Wegen verſchiedene Nachrichten über mancherlei geheime Berathungen und Plane der Republik hinterbracht, und es ſoll deshalb ſchon gegen den Hochmeiſter Konrad von Feuchtwangen eine argwöhniſche und mißtrauiſche Geſinnung in den Venetianern geherrſcht

---

N. habito conflictu cum Soldano Babiloniae, consilio et auxilio quorundam Christianorum eum devicit et ob hoc se baptizari fecit, et terram sanctam promisit tradere cultui Christiano, quam cum quidam fratres de domo Teutonica cum magistro eorum intrassent etc. — Hier bricht der Text leider plötzlich ab. Wenn aber auch zu vermuthen iſt, daß dieſe Kriegsfahrt mehrer Deutſcher Ordensritter nach Aſien mit den erwähnten Bemühungen des Papſtes im Zuſammenhange geſtanden haben möge, ſo iſt das, was der Chroniſt darüber ſagt, doch zu fragmentariſch, als daß wir ein Reſultat daraus gewinnen könnten.

haben [1]). Dieſes Mißtrauen mochte aber gegen den jetzigen Meiſter des Ordens noch um ſo mehr erregt worden ſeyn, da er mit dem neuen Römiſchen Könige Albrecht in den freundſchaftlichſten Verhältniſſen ſtand und die Schließung des großen Rathes im Jahre 1297 die Geheimhaltung der Politik der Republik nur noch um ſo nothwendiger machte. Dieſe Verhältniſſe des Hochmeiſters zu Venedig, die jüngſten Ereigniſſe in den Ordensbeſitzungen im Norden, die Größe und Ausdehnung dieſer hier dem Orden zugehörigen Gebiete, die Nothwendigkeit einer zweckmäßigeren Verwaltung derſelben, die deshalb ſchon ſo oft nothwendigen Reiſen des Hochmeiſters in dieſe Länder, der letzte ſchnelle Abgang der beiden Landmeiſter von Preuſſen, die durch die Abweſenheit des Hochmeiſters ſo oft eintretende Verzögerung und Verhinderung in der Entſcheidung der wichtigſten Angelegenheiten — dieſes alles und manches andere regte in dem Hochmeiſter Gottfried von Hohenlohe den Gedanken an, ſeinen hochmeiſterlichen Wohnſitz in irgend eine Ordensburg Preuſſens zu verlegen. Allein zur Ausführung gebracht ward dieſer für Preuſſens Schickſale ſo unendlich wichtige Gedanke erſt im Anfange des nachfolgenden Jahrhunderts, obgleich er jetzt ſchon im Geiſte Gottfrieds von Hohenlohe vorhanden gleichſam den Schlußſtein dieſes verlaufenen Jahrhunderts bildet.

1) Lucas David B. V. S. 147.

Drittes Kapitel.

Nach Ludwigs von Schippen Tod führte die Landesverwaltung ſtellvertretend der ritterliche Komthur von Königsberg Berthold Brühaven bis in den Vorſommer des Jahres 1300, in welcher Zeit er neben der Altſtadt Königsberg die Neuſtadt oder die nachmals ſogenannte Stadt Löbenicht gründete und deren Bewohner mit manchen Freiheiten und Vorrechten erfreute [1]), denn wie in mehren Städten der weſtlichen Lande, ſo hatte ſich auch in Königsberg die Zahl der Einwohner ſo vergrößert, daß neben der ältern Stadt jetzt eine zweite Schweſterſtadt emporſtieg. Bald darauf langte auch der neue Landmeiſter von Preuſſen an. Erwählt war als ſolcher auf einem Generalkapitel zu Frankfurt, wo auch Gottfried von Rogga, der Landmeiſter von Livland zugegen war [2]), der Ordensritter Helwig von Goldbach aus dem Thüringerlande, wo ſein Geſchlecht ſchon lange im Beſitze des Dorfes Goldbach bei Gotha geweſen und wo er ſelbſt früher gelebt hatte [3]). Der

1) Das Privilegium gedruckt bei Lucas David B. IV. Beil. Nr. XIV (wo jedoch Hennig unrichtig den Komthur von Königsberg einen Statthalter „des Hochmeiſters" nennt, denn er war nur Statthalter des Landmeiſters), in Baczko Geſchichte von Königsberg S. 528 und deutſch im Erläut. Preuſſ. B. IV. S. 3—6.

2) Er erwähnt ſelbſt dieſes Kapitels und ſeiner Anweſenheit in einer Urkunde vom J. 1300.

3) *Schultes* Directorium diplom. B. II. S. 376. Im J. 1274 war Helwig von Goldbach, wie oben B. III. S. 318 erwähnt iſt, ſchon Conventsbruder in Chriſtburg; es muß daher der in Falkenſteins

Meiſter hatte nicht ohne beſondere Rückſicht gerade ihn zum neuen Verwalter des Landes auserkoren, denn kaum war irgend ein anderer Ordensgebietiger mit den Landesverhältniſſen genauer bekannt, als er, da er früherhin ſchon Vogt von Natangen, darauf mehre Jahre auch Ordensmarſchall geweſen war, einige Jahre die Stelle eines Hauskomthurs von Rheden und zweimal das Komthuramt zu Chriſtburg verwaltet hatte [1]). Nachdem war er in den größeren Wirkungskreis eines Landkomthurs von Thüringen verſetzt worden und hatte zuletzt die Verwaltung der Komthurei Rothenburg geführt [2]). Seine Mildthätigkeit erwarb ihm den ſchönen Namen eines Vaters der Armen, eine Benennung, die einen freundlichen Blick in ſein ganzes inneres Weſen thun läßt.

Aber auch ſeine Zeit war voll kriegeriſcher Stürme. Die Raub- und Verheerungszüge der Litthauer dauerten fort bald durch größere, bald durch kleinere Heere, bald ſogar in einzelnen Haufen von nur ſiebenzig bis achtzig Mann. So brach ſchon im Herbſt des Jahres 1300 eine ſolche kühne Streifhorde von fünfundſiebenzig Raubzüglern im Ermlande bis in das Gebiet Glottau vor, überfiel da plötzlich ein Dorf, plünderte es rein aus, ſteckte es in Brand und ermordete alles,

Thüring. Chronik S. 763 und 793 und in der Thuringia sacra p. 489 vorkommende Helwig von Goldbach, der einigemal auch Helwicus Marschalcus de Goltpach und zwar ſchon im J. 1254 genannt wird, ein anderer, wahrſcheinlich ſein Vater geweſen ſeyn.

1) Zuerſt war Helwig von Goldbach in den J. 1277—1282 Komthur in Chriſtburg; dann finden wir ihn im J. 1285 im Frühling als Vogt von Natangen, am 30. April 1285 aber ſchon als Ordensmarſchall, welches Amt er bis 1288 bekleidete; hierauf kehrte er im J. 1288 ins Komthuramt von Chriſtburg zurück und war im J. 1293 Hauskomthur in Rheden.

2) Als Landkomthur von Thüringen, Thuringiae provincialis, finden wir ihn in einer Urkunde vom J. 1294 genannt in den Handfeſt. des Biſth. Samland p. X und als Komthur von Rothenberg erwähnt ſeiner die im Lucas David B. V. S. 134 angeführte Urkunde vom J. 1299, wo es aber wahrſcheinlich de Rotenburg heißen muß, denn in einem alten Verzeichniſſe aller Ordensbeſitzungen in Deutſchland finden wir ein Ordenshaus in Rothenburg in Franken.

was ſie lebend fand. Kaum war jedoch die Nachricht von dieſer frechen That in das Haus Brandenburg gekommen, als des dortigen Komthurs Kompan Walther Golden mit einer reiſigen Schaar der Raubhorde nacheilend den Weg, welchen ſie wegen der hohen Gewäſſer nothwendig einſchlagen mußte, ſchnell beſetzte und als ſie durchbrechen wollte, alle bis auf drei Flüchtlinge erſchlug, ſo daß der ganze Raub in ſeine Hände fiel[1]). Zur Vergeltung an den Heiden zog hierauf der tapfere Ritter Heinrich von Dobin aus dem Convente zu Königsberg an der Spitze einer Anzahl Ordensbrüder und einer Streitſchaar von zweihundert Mann in das ſchon mehrmals ausgeplünderte Gebiet von Dukaym, durchraubte und verbrannte ſechs Dörfer, erſchlug alle wehrhafte Männer und war dann mit einer Schaar gefangener Frauen und Kinder eben auf der Heimkehr begriffen, als ein feindlicher Streithaufe ihn ereilte und in verſchiedenen Gefechten von beiden Seiten viele ſchwer verwundet wurden. Doch den Raub führte Heinrich von Dobin glücklich heim[2]).

Größere Gefahr als in dieſen einzelnen Streifzügen, zu denen nur Raubgier und Streitluſt trieben und die deshalb auch ohne ſonderliches Intereſſe in der Geſchichte vorübergehen, drohte dem Lande von Süden her, denn als im Winter des Jahres 1300 in Polen, wo immer noch um die Herrſchaft des Landes alles in Kampf und Fehde wider einander geſtanden hatte, der Herzog Wladislav Loktek wegen ſeiner Schlaffheit und zügelloſen Lebensweiſe ſeiner Würde entſetzt[3])

---

1) ***Dusburg*** c. 268 nennt den Kompan Walther Goldoni, der Epitomator Walterus Aureus, Jeroſchin überſetzt: Walther der Guldine und ebenſo Lucas David B. V. S. 136. ***Schütz*** Walther von Goldin. Komthur von Brandenburg war Walther aber nicht, wie ***De Wal*** l. c. p. 355, wahrſcheinlich durch ***Kojalowicz*** p. 220 verleitet, annimmt, denn in Urkunden wird als ſolcher Kuno von Hatzigenſtein in dieſem Jahre genannt.

2) ***Dusburg*** c. 269.

3) Anonymi Chron. Bohem. ap. ***Mencken***. T. III. p. 1739. ***Dlugoss***. p. 895. Die Chron. Anonymi Archidiac. Gnesn. p. 90 erwähnt, daß die inconstantia Ducis Wladislai die Urſache ſeiner Entſetzung geweſen

und von einem bedeutenden Theile der Großen des Landes der Böhmiſche König Wenceslav der Vierte, der nachherige Gemahl der einzigen Tochter Przemislavs Richſa, der Erbin des Polniſchen Thrones [1]), zum Könige von Polen erkoren ward und ſich zugleich auch als Herzog von Pommern betrachtete [2]), brach um die Zeit des Vermählungsfeſtes des neuen Königes, zu welchem ſich die Polniſchen Großen faſt insgeſammt nach Poſen begeben hatten, plötzlich ein Heer von ſechstauſend Litthauern in das Herzogthum Dobrin ein, weil man auskundſchaftet, daß die Gegner des neuen Herrn dorthin ihre Roßherden und übrigen Schätze geflüchtet hatten. Der Feind fand keinen Widerſtand, trieb eine unſägliche Beute zuſammen, wüthete mit Feuer und Schwert auf die ſchrecklichſte Weiſe und führte auf der Rückkehr eine große Zahl Gefangener mit fort. Da überſchritt eine Raubhorde von hundert verwegenen Kriegern auch die Drewenz, den Gränzfluß zwiſchen Polen und dem Ordensgebiete, fiel ins Kulmerland ein und plünderte mehre Dörfer aus. Allein auf der Rückkehr erreichte die Kriegsmannſchaft vom Kulmerlande den Heerhaufen, erſchlug ſiebenzig Mann und ſetzte durch

ſey, doch führt ſie bald darauf p. 91 auch noch manche andere Gründe an. In *Henelii ab Hennenfeld* Annal. Siles. p. 267 heißt es: er ſey ob ignaviam vom Throne vertrieben worden und *Dubrav.* Hist. Bohem. p. 149 nennt ſeine Sitten feros intemperantesque mores, quibus vitam suam nunc grassando et spoliando, nunc per stupra et adulteria corpus volutando foede contaminabat.

1) Es war nach *Dubrav.* l. c. Bedingung ſeiner Wahl, daß er filiam Premislai regis, unicam regni haeredem, cui Elizabeth nomen, uxorem duxerit. Ihr anderer Name war Richſa. Büſching Jahrb. der Schleſier S. 91.

2) In ſeinen Urkunden nennt er ſeitdem Pommern auch beſtändig terra nostra; ſ. Urk. im geh. Arch. Schiebl. LIX. Nr. 8. In der Verwaltung dieſes Landes ſcheint der Böhmiſche König nichts verändert zu haben. Graf Swenza blieb Woiwode von Danzig. In einer Urkunde vom 19. Octob. 1300 (im Liber Privilegior. *Kyriandri* p. 183) worin er eine Schenkung an das Kloſter Oliva beſtätigt, ſagt er: es geſchehe ſolches presente et consentiente honorabili viro Domino Comite Wladova Illustrissimi Domini nostri Regis Bohemie nuncio.

die übrigen Flüchtlinge das ganze Litthauiſche Heer in ſolchen Schrecken, daß in der eiligſten Flucht über den Narev eine große Zahl, ſelbſt viele von den Vornehmeren in den Wellen ihren Tod fanden. Der größte Theil des Raubes aus dem Kulmiſchen und Dobriner Lande fiel den verfolgenden Ordensrittern in die Hände [1]).

Seitdem herrſchte, ſo lange Helwig von Goldbach die Verwaltung des Landes führte, überall Ruhe gegen dieſen Feind und wie Preuſſen, ſo erfreute ſich auch Livland einiger glücklicher Friedensjahre. Hier war auch der innere alte Zwiſt zwiſchen der Kirche und dem Orden auf einige Zeit beſchwichtigt, denn der neue Erzbiſchof Iſarn [2]), in dem letzten Jahrzehend als päpſtlicher Legat im Norden, beſonders in Dänemark mit den Verhältniſſen der nordiſchen Reiche aufs genauſte bekannt geworden und zu Ende des Jahres 1300 an des verſtorbenen Erzbiſchofs Stelle zu deſſen Nachfolger ernannt, hatte mit dem Orden einen Vergleich getroffen, der wenigſtens auf einige Zeit die Ruhe ſicherte. Das ganze Land, hieß es darin, gehört als Erbe und Eigenthum des heiligen Petrus dem Papſte und iſt den Ordensrittern nur zur Fortpflanzung des chriſtlichen Glaubens verliehen. Dieſe dürfen daher keine neuen Zölle erheben. Die kirchliche Gerichtsbarkeit gebührt allein dem Erzbiſchofe und ſeinen Nachfolgern. In der Stadt Riga bleibt nur eine Kirche in der Ritter Beſitz; auch ſollen ihrer nie mehr als zehn von einigen Knechten begleitet in der Stadt verweilen. Innerhalb der Stadtgränzen darf der Orden weder Thürme noch Wehrſchanzen erbauen. Wegen der zwiſtigen Güter aber, welche der Orden den Rigaern und dieſe wiederum jenem gewaltſam entfrembet, will der Papſt ſelbſt die nähere Entſcheidung

1) *Dusburg* c. 270. Lucas David B. V. S. 137. *Schütz* p. 52. *Kojalowicz* p. 221—222.

2) Eigentlich Iſarnus Tacconi aus Pavia gebürtig; er erhielt ſpäterhin den Titel eines Erzbiſchofs von Theben und nachher auch den eines Patriarchen von Antiochien; *Raynald.* an. 1308. Nr. 10. Bowers Hiſtorie der Röm. Päpſte B. VIII. S. 296.

geben[1]). Auch mit Riga's Bürgern hatte der Orden einen beſondern Vertrag geſchloſſen, nach welchem dieſer den Rigaern ſeine Burg in der Stadt und alle ſeine Freiheiten und Rechte für die Summe von tauſend Mark Rigaiſcher Münze verkaufen, die Rigaer dagegen binnen Jahresfriſt allen ihren wider den Orden mit den Litthauern geſchloſſenen Verbindungen und Verträgen entſagen und ins künftige nie wieder Friede oder Waffenſtillſtand ohne des Ordens Genehmigung mit jenem Feinde ſchließen ſollten[2]).

So ſtörte alſo nichts die löblichen Bemühungen, welche der friedlichgeſinnte Landmeiſter Preuſſens zwei Jahre hindurch auf des Landes innere Wohlfahrt und Gedeihen verwandte. Überall wo in den Verheerungszügen der vergangenen Zeit das feindliche Schwert den Landmann hinweggerafft oder von ſeiner friedlichen Arbeit wenigſtens verſcheucht

1) Arndt B. II. S. 73. Gadebuſch B. I. S. 352 meint, dieſer Vertrag ſey verdächtig, führt indeſſen keine Gründe dafür an. Wir können dieſer Meinung nicht beiſtimmen, theils weil dieſer Vergleich mit dem Vertrage der Rigaer im Zuſammenhange ſteht, theils auch weil wir ſeiner in dem früher ſchon genannten Schreiben Informatio summaria etc. ausdrücklich erwähnt finden, wo als Hauptpunkt mit angeführt wird, daß unus alteri assisteret et alter alterum in negotiis fidei iuvaret. Auch ſpäter wird in Urkunden auf dieſen Vertrag öfter Bezug genommen.

2) Darüber heißt es in einer Urk. im geh. Arch. Schiebl. VI. Nr. 1. Preceptor et fratres per Livoniam constituti ex una parte et predicti Cives Rigenses ex altera pacem et concordiam inter se fecerunt in hac forma: videlicet quod ipsi Preceptor et fratres deberent vendere Castrum et omnes libertates, quas ipsi habent in Civitate Rigensi predictis Civibus Rigensibus pro Mille Marcis argenti ad pondus Rigense. Et quod dicti Cives Rigenses infra annum deberent renunciare omnibus conspiracionibus, coniuracionibus et confederacionibus initis et factis per eos cum Lytuanis infidelibus contra dictos Preceptorem et fratres et terras et bona ipsorum et contra alios dominos terrarum illarum parcium christianos et terras et bona eorum et etiam contra alios christianos dictarum parcium inperpetuum non facere aliquas treugas vel pacem cum Lytuinis predictis sine consensu et voluntate Dominorum christianorum illarum parcium et fratrum predictorum.

hatte, rief er neue Bewohner herbei und ſeine zahlreichen Verleihungen beweiſen, daß ſein Eifer von Erfolg war[1]). Und mit ihm wetteiferten in der Beförderung der Landescultur auch die Biſchöfe, vor allen auch jetzt noch der um die Bevölkerung und den beſſeren Anbau Ermlands ſo hochverdiente Biſchof Heinrich, vorzüglich auch in der Begünſtigung der in ſeinem Biſchofstheile wohnenden alten Stammpreuſſen. Beſchwerte ihn gleich in dieſen Jahren ſchon hohes Alter und Kränklichkeit, ſo ermüdete doch nie ſein immer regſamer Eifer für des Landes Wohlfahrt[2]). Da es auch noch um dieſe Zeit im Ermlande hie und da Gegenden gab, in denen das alte Heidenthum noch nicht ganz erſtorben war, ſo ging des Biſchofs Sorgfalt vorzüglich auch darauf, in ſolche Gegenden Deutſche Anſiedler zu verpflanzen, um durch dieſe den Reſt des alten Glaubens gänzlich zu erdrücken[3]). Deshalb wurden auch ſolche alte Stammpreuſſen, die ſich durch ihre Beſtändigkeit im Glauben und bei deſſen Verbreitung in irgend

1) Hie und da finden ſich in ſolchen Verſchreibungen auch ſchon mancherlei Abweichungen von der früheren Form. So heißt es z. B. in einer an Wilune über 2 Huben und 4 Morgen bei der Burg Roggenhauſen, man ertheile ſie ihm **liberos a solucione census et decime ac rusticalium operum seu laborum iure hereditario perpetuo possidendos, ratione autem huius collationis idem Wilune tenebitur ad venacionem et in officio camerarie fratribus deservire ad tempora vite sue, eo vero mortuo heredes ipsius tenebuntur nostre domui servire ad expeditiones et defensiones terre ac municiones de novo construendas cum equo et clipeo et hasta, quando fuerint requisiti.**

2) Daß Biſchof Heinrich von Ermland ſchon im J. 1300 geſtorben ſey, wie Hartknoch Kirchengeſch. S. 151 und Arnold Kirchengeſch. S. 156 nach Lucas David B. V. S. 138 behaupten, iſt unrichtig; er lebte noch bis ins J. 1301. Die erſte Urkunde ſeines Nachfolgers Eberhard iſt vom 11. Januar 1302, ſ. Handfeſt. des Biſth. Samland p. II.

3) So heißt es z. B. in einer Verſchreibung des Biſchofs: **Ut fides catholica in locis gentilibus augeatur et in neophitis circumpositis ex vicinitate fidelium recipiat incrementum, honesto viro Martino dicto de Marchia sexaginta quinque mansos iure Culmensi contulimus in campo Laysen**, mit der Verpflichtung, dort auch eine Kirche zu erbauen.

einer Weiſe hervorgethan, ſowohl vom Biſchofe als von ſeinem Domkapitel immer ganz beſonders begünſtigt [1]).

Außerdem hatte der Landmeiſter in dieſen Jahren auch manche äußere Verhältniſſe minderer Wichtigkeit mit den Landesbiſchöfen auszugleichen. So war unter andern ungeachtet der früher zwiſchen dem Biſchofe Heinrich von Pomeſanien und dem Landmeiſter Meinhard von Querfurt vorgenommenen Theilung des biſchöflichen Theils und der Ordensgebiete doch wieder eine Irrung über den Beſitz einiger Seen entſtanden und der Streit hierüber hatte ſich hingezogen bis ins Jahr 1302, wo ſich beide Theile verglichen [2]). Ähnliche Verhältniſſe hatte der Landmeiſter mit dem Biſchofe Siegfried von Samland zu erörtern. Als man dieſe indeſſen beſeitigt, wandte Siegfried um ſo thätiger ſeine ganze Sorgfalt auf die Mittel und auf die Art und Weiſe, wie das Samländiſche Volk, durch die lange Abweſenheit der beiden vorigen Biſchöfe in religiöſer Beziehung ſo ſehr vernachläſſigt, gründlicher im Glauben belehrt und überhaupt eine feſtere religiöſe Bildung unter den Neubekehrten verbreitet werden könne. Bereits hatte in dieſer Hinſicht die früher ſchon erwähnte, unter Beirath und Mithülfe des Hochmeiſters Konrad von Feuchtwangen und des Landmeiſters Meinhard von Querfurt getroffene Anordnung des Samländiſchen Domſtiftes ſehr wohlthätig eingewirkt, wovon der Aufbau der Kathedralkirche zu Königsberg ein erfreulicher Erfolg geweſen war. Der Biſchof, um den gedeihlichen Fortgang und die Befeſtigung der Glaubensſache in ſeinem Biſthum, wo ebenfalls noch mancher alte Samländer den alten heidniſchen Göttern und Heiligthümern hingegeben war, noch mehr zu fördern, fuhr auf die rühmlichſte Weiſe fort, dieſe Stiftung zu heben und durch Zuweiſung bedeutender ländlicher Beſitzungen auch mit den nöthi-

---

1) Daher heißt es in den Verleihungsbriefen bald, man überweiſe das Land Pruthenis ob illibatam constantiam, qua semper religioni catholice pre ceteris neophitis firmiter adheserunt, bald auch propter sua et suorum progenitorum preclara merita in fide catholica probata.

2) Urkunde im geh. Archiv datirt: Elbing V Calend. April. 1302.

gen Mitteln zu kräftiger Wirkſamkeit zu verſehen. Er hatte die Freude, ſelbſt von dem Erzbiſchofe Iſarn von Riga ſeine Verdienſte in jeder Weiſe anerkannt zu finden [1].

Da kam im Sommer des Jahres 1302 der Hochmeiſter Gottfried von Hohenlohe nach Preuſſen [2], nachdem er ſich bisher meiſt in Deutſchland, bald in Marburg, bald in Mergentheim aufgehalten [3]. Es veranlaßten ihn zu dieſer Reiſe mancherlei Verhältniſſe. Die ſo unruhige Zeit im Deutſchen Vaterlande hatte ſein ganzes Innere in ein eigenes Zerwürfniß mit ſich ſelbſt gebracht und die Stimmung ſeines Geiſtes ſcheint ſchon mehre Jahre nichts weniger als irgend ruhig und heiter geweſen zu ſeyn. Sein Haupthaus zu Venedig hatte er aus den früher erwähnten Gründen ſchon längſt verlaſſen; aber auch in Deutſchland hatten die ſtürmiſchen Ereigniſſe unter Albrecht des Erſten Herrſchaft, die tiefe Demüthigung, welcher unter dieſem Könige die geiſtlichen Fürſten unterlagen, die habſüchtigen Verſuche dieſes Monarchen, ſeinem Hauſe mehr Land und Macht zu erringen, das ganze ordnungsloſe Drängen und Treiben in dieſer Zeit, kurz der ganze wirre Zuſtand der Verhältniſſe in Deutſchland hatte

1) Das Einzelne hierüber gehört nicht der Landesgeſchichte, ſondern mehr einer Geſchichte Königsbergs an. Die in dieſer Hinſicht wichtige Schenkungsurkunde des Biſchofs Siegfried mit dem Datum: **In domo nostra Schonewick III Idus Ianuar.** 1302 befindet ſich im **Fol.** 7 Samländ., Kulm. und Pomeſan. Privileg. S. 128 und Handfeſt. des Biſth. Samland **p. II.** Ebendaſ. auch die Beſtätigungsurkunde des Erzbiſchofs Iſarn von Riga vom 8. April 1302. Dregers Samml. Pommer. Urk. **Nr.** 1014.

2) Im Frühling kann der Hochmeiſter noch nicht im Lande geweſen ſeyn, denn wir haben eine Urkunde des Landmeiſters Helwig vom 15. März 1302, in welcher unter den Zeugen genannt werden **frater Anshelmus de Urbach et frater Ulricus provincialis Franconie, nuncii magistri nostri generalis,** alſo Geſandte, welche der Hochmeiſter vorausgeſchickt hatte.

3) Wir haben von ihm eine Beſtätigungsurkunde über eine Schenkung der Kunigunde Truchſeß von Groß-Lankheim, die in Mergentheim am 28. Febr. 1301 ausgeſtellt iſt, in ***Iaegeri*** **Codex diplom. ad histor. Ordinis Teut. T. II.** im geh. Archiv.

in Gottfrieds Geiſt eine Unruhe und Bangigkeit zur Folge gehabt, die ihn in ſeiner Stellung, wie es ſcheint, mit ſich ſelbſt in Zwieſpalt gebracht. Nicht ſelten überfiel ihn eine tiefe Schwermuth und es kamen Tage, in denen er eine faſt unablösbare Sündenſchuld auf ſeinem Gewiſſen fühlte [1]). Jene Verhältniſſe in Deutſchland und dieſe Stimmung ſeines Innern hatten daher auch jetzt wieder aufs lebendigſte den Gedanken bei ihm angeregt, den feſten Wohnſitz des oberſten Meiſters wo möglich nach Preuſſen, in die Hauptbeſitzung des Ordens, zu verlegen, denn allerdings konnte jetzt hier allein der Meiſter des Ordens am wohlthätigſten für ſeine Beſtimmung wirken. Ohne Zweifel kam alſo Gottfried mit dem Plane nach Preuſſen, zu verſuchen, ob die Gebietiger der nördlichen Ordenslande für die Ausführung dieſes Gedankens ſich nicht gewinnen laſſen möchten.

Den äußern Anlaß zu dieſer Reiſe gab jedoch dem Hochmeiſter eine päpſtliche Bulle über die ſtreitigen Verhältniſſe in Livland. Die Entſcheidung des Papſtes über die von beiden Theilen angeſprochenen Beſitzungen war nämlich dahin ausgefallen, daß dem Orden befohlen ward, alle Güter, Burgen, Befeſtigungen und Dörfer, die er bisher nach jenem Vertrage mit dem verſtorbenen Erzbiſchofe Johann zum groſſen Nachtheile der Kirche zu Riga im Beſitze gehalten und benutzt habe, ſo weit ſie nur irgend je dieſer Kirche zugehört, ohne Verzug und ohne alle Schwierigkeit dem Erzbiſchofe Iſarn oder deſſen Bevollmächtigten zurückzugeben; für die bisherige Benutzung aber und die daraus gezogenen Einkünfte oder ſonſtigen Vortheile der Rigaiſchen Kirche eine vollkommene Entſchädigung zu gewähren. Den Orden wies der

---

1) Daher hatte ihm der Papſt auf ſeine Bitte auch erlaubt, ut aliquem sacerdotem ydoneum religiosum vel secularem in tuum eligere valeas confessorem, qui audita confessione tua, quotiens oportunum fuerit pro commissis tibi poenitentiam salutarem iniungat et super hiis auctoritate nostra beneficium debite absolutionis impendat; Bulle des Papſtes Bonifacius VIII in Regest. Bonifacii VIII an. VI. epist. 197, im Copien-Buche des geh. Arch. Nr. 371.

Papſt bloß auf die einſtige Belohnung des Himmels und auf die Gunſt und das Wohlwollen des päpſtlichen Stuhles hin, ſofern die Gebietiger ſich ſeinem Ausſpruche folgſam zeigen würden. „Sofern ihr aber, erklärte der Papſt, dieſem unſern Befehle binnen eines vom Erzbiſchofe zu beſtimmenden Zeitraumes euch nicht gehorſam beweiſen werdet, ſo haben wir bereits dem Biſchofe von Reval und den Dechanten der Kirchen zu Reval und Lübeck die Vollmacht ertheilt, auf Anſuchen des Erzbiſchofes ſofort euch alle und jeglichen einzelnen von euch öffentlich in den Bann zu erklären[1]." Da ſich voraus ſehen ließ, welche Wirkung dieſer päpſtliche Spruch auf die Ordensritter in Livland machen und welche feindliche Stimmung er gegen den neuen Erzbiſchof in allen Gemüthern wieder aufregen werde, ſo beſchloß der Meiſter, dem neuaufglimmenden Feuer der Zwietracht ſo viel als möglich vorzubeugen und in die Ausgleichung der Verhältniſſe ſelbſtthätig mit einzugreifen. Begleitet von einer Schaar von funfzig neuen Ritterbrüdern, die er dem Livländiſchen Meiſter zuführen wollte[2], begab er ſich ſofort nach Livland hinauf. Es glückte ihm, die ſtreitigen Verhältniſſe mit dem Erzbiſchofe Iſarn, einem ſo milden als gemäßigten und in ſeiner Geſinnung dem Orden freundlich zugethanen Manne[3], ſo weit auszugleichen, daß der Friede nicht weiter geſtört ward[4].

---

1) Die Bulle mit dem Datum: Lateran. XIV Calend. Maij an. VII in Regest. Bonifacii VIII an. VII. epist. 115. p. 28, im Copien-Buche des geh. Arch. Nr. 372.

2) *Dusburg* c. 276 ſpricht nur von Ordensbrüdern überhaupt, ohne die genauere Zahl anzuführen; allein nicht nur Lucas David B. V. S. 143, ſondern auch Jeroſchin c. 276 und der Epitomator erwähnen 50 Ordensritter und anderes gerüſteten Kriegsvolkes.

3) Daher wird der Erzbiſchof in Urkunden in Beziehung auf beide Parteien auch amicabilis compositor et communis amicus genannt.

4) In einer ſpätern Vertheidigungsſchrift des Ordens vom J. 1306, im geh. Archiv Schiebl. VI. Nr. 1. erklärt daher der Orden auch: Dominus Isarnus olim Archiepiscopus Rigensis toto tempore, quo fuit Archiepiscopus Rigensis, fuit amicus Preceptoris et fratrum et ab

Die Streitpunkte zwiſchen dem Orden und der Bürgerſchaft von Riga überließ man beider Seits der Entſcheidung des Erzbiſchofs, obgleich als dieſe erfolgte, die Rigaer ſich keineswegs damit begnügten, ſondern von neuem an den Römiſchen Stuhl appellirten[1]). Vielleicht war es Folge dieſes Zwieſpaltes zwiſchen den Rigaern und dem Erzbiſchofe, daß dieſer zu Ende des Jahres 1302 mit des Papſtes Bewilligung ſein erzbiſchöfliches Amt in Riga dem Erzbiſchofe Johannes von Lund übergab und an deſſen Stelle, zugleich als päpſtlicher Legat in Dänemark, Erzbiſchof von Lund ward[2]).

Nun geſchah aber, daß der Hochmeiſter auf ſeiner Rückkehr in der Ordensburg zu Memel ein Ordenskapitel verſammelte, wozu ſich namentlich auch die beiden Landmeiſter von Preuſſen und Livland einfanden. Wir kennen die Verhandlungen nicht genau[3]). Es wird erzählt, der Meiſter habe verſchiedenen Klagen über das Sittenverderbniß mancher Ritterbrüder durch Schärfung der Ordensgeſetze und durch Anordnung ſtrengerer Strafen abzuhelfen geſucht und überhaupt geſtrebt, Mittel auszufinden, um im ganzen Orden eine ſtrengere Lebensordnung, feſtere Gerechtigkeit und einen ſittenreineren Wandel herſchend zu machen; dabei habe er aber in ſeinen Verordnungen bei allen verſammelten Rittern und beſonders bei dem

---

ipsis Preceptore et fratribus honoratus in omnibus, in quibus potuerunt nec eidem Domino Isarno iniuriam aliquam intulerunt.

1) Die ſo eben erwähnte Urkunde vom J. 1306 erzählt den ganzen Verlauf der Sache, obgleich ſie den ſchiedsrichterlichen Ausſpruch des Erzbiſchofes nicht ſelbſt enthält. Zuletzt heißt es aber: **A dicto arbitrio Domini Isarni fuit per sindicum et procuratorem hominum Civitatis Rigensis ad sedem apostolicam appellatum. Preceptor et fratres dictum arbitrium latum per dominum Isarnum approbaverunt et acceptaverunt et ratum et gratum habuerunt.**

2) Nach Arndt p. 74 weigerte ſich jedoch der Erzbiſchof von Lund, das erzbiſchöfliche Amt in Riga zu übernehmen; ſ. Gadebuſch Livländ. Jahrb. B. I. S. 354.

3) Ueber dieſes Kapitel in Memel ſchweigen alle Chroniſten, indem ſie alle Verhandlungen auf das ſpätere Kapitel in Elbing beziehen. Al-

Landmeiſter von Preuſſen den heftigſten Widerſpruch gefunden und man habe ſeine neuen Geſetze als einen Beweis dargeſtellt, daß er ſeine Gewalt als Oberhaupt des Ordens übermäßig auszudehnen ſtrebe [1]). Es iſt wahrſcheinlich, daß der Meiſter mit jenem Vorſchlage zur Feſtſtellung ſtrengerer Geſetze auch ſeinen Plan zur Verlegung des hochmeiſterlichen Sitzes nach Preuſſen in Verbindung geſetzt, ihn vor den verſammelten Rittern offen ausgeſprochen und daß auch dieſer Umſtand den Widerſpruch des Kapitels noch vermehrt habe. Da trat aber der Meiſter, als er ſeinen redlichen Willen von den Gebietigern ſo gänzlich verkannt und demnach auch ſeinen reiflich erwogenen Plan völlig vereitelt ſah, mit den ernſten Worten auf: „Ich, der ich euer Meiſter bin, muß euch vorſtehen, wie ich es einſt vor Gott am jüngſten Tage werde verantworten ſollen. Jedoch da ihr mir nicht folgen wollt, ſo überlaſſe ich mein Amt gerne einem andern und lege es hiemit freiwillig in die Hände der beiden Meiſter von Livland und Preuſſen nieder. Vor zwei Jahren ſchon war ich Willens dieſen Schritt zu thun, und ſolltet ihr mich auch von neuem zu euerem Meiſter erheben wollen, ſo wiſſet hiemit, daß mein Gewiſſen es nie geſtatten wird, das Amt je wieder anzunehmen“ [2]).

Man erſtaunte über des Meiſters unerwarteten Schritt;

lein die Urkunde bei Lucas David B. I. S. 146—147 giebt hier den richtigen Leitfaden und es iſt nach ihr unbeſtreitbar, daß die eigentliche Abdankung des Hochmeiſters nicht, wie alle Chroniſten angeben, zu Elbing, ſondern zu Memel erfolgte.

1) Das Weſentlichſte von dieſer Nachricht giebt zwar nur Simon Grunau Tr. X. c. 2. §. 2; allein wir dürfen ihm hier etwas mehr Glauben ſchenken, weil er in der Hauptſache mit den andern Chroniſten übereinſtimmt. Im Einzelnen miſcht er freilich auch hier wieder allerlei Unrichtigkeiten ein, z. B. wenn er das ganze Ereigniß ſchon ins J. 1295 ſetzt oder wenn er den Hochmeiſter etwas zu jovial ſagen läßt: „A. B. C., Euer Hoemeiſter bin ich nicht meh.“

2) Urkunde bei Lucas David B. V. S. 147. Auch Hennig ebendaſ. nimmt an, daß damals Irrungen über die Gränzen der hochmeiſterlichen Macht entſtanden ſeyen.

aber man nahm die Erklärung doch ohne weiteres als eine förmliche Entſagung des hochmeiſterlichen Amtes an. Indeſſen ſtimmten die verſammelten Ordensritter alle darin überein, daß man wegen der Wichtigkeit der Sache noch ein zweites Ordenskapitel verſammeln und dazu auch die übrigen vornehmſten Ordensgebietiger berufen müſſe. Unterdeſſen aber legte der Landmeiſter von Preuſſen Helwig von Goldbach vielleicht in Folge dieſer Ereigniſſe gegen Ende des Jahres 1302 ſein Amt freiwillig nieder und begab ſich nach Deutſchland, wo er wie es ſcheint bald nachher ſtarb [1]). Als ſein Nachfolger wurde ernannt der damalige Komthur von Thorn Konrad Sack, aus dem Meißniſchen gebürtig, früher als Kompan des Hochmeiſters ſchon in einem Verhältniſſe, in welchem er mit allen Angelegenheiten des Ordens aufs genaueſte bekannt werden konnte, und nachmals mehre Jahre hindurch zuerſt als Landkomthur von Kulm [2]) und dann als Komthur zu Thorn in Aemtern, in welchen er manche Erfahrungen über des Landes Verwaltung hatte ſammeln können.

Hierauf kam im Sommer des Jahres 1303 das berufene Ordenskapitel in Elbing zuſammen. Es erſchienen außer

1) *Dusburg* c. 267. Daß Helwig von Goldbach vom Hochmeiſter ſeines Amtes entſetzt worden ſey, ſagt nur Simon Grunau. Dusburg dagegen giebt ſchon durch die Worte „resignato officio" zu verſtehen, daß der Landmeiſter es freiwillig niederlegte. Ueberdieß bezeugt auch der Epitomator: renuntiavit officio und Jeroſchin überſetzt: „Darnach lis er ys (das Amt) uf." Ueber die Zeit ſeiner Amtsverwaltung herrſchte bisher große Ungewißheit. Schon Dusburg gab zur Verwirrung Anlaß, indem er ſie nur auf ein Jahr beſchränkt. Daß Helwig das Amt im J. 1300 antrat, iſt außer Zweifel und Urkunden beweiſen, daß er es bis zu Ende des Jahres 1302 verwaltete, daß aber auch ſein Nachfolger in dieſem Jahre ſchon gewählt war. Wir finden in einer Verſchreibung vom 31. Octob. 1302 Konrad Sack ſchon als Landmeiſter genannt, im geh. Arch. Verſchreib. Fol. 6. p. 2.

2) Als ſolchen finden wir ihn in den J. 1296 bis 1298. Urk. im Buche Rigaiſ. Handlung p. 45. Im J. 1292 war nicht er, wie *Schubert* de Gubernat. Pruss. p. 51 hat, ſondern Johannes Saxo Landkomthur von Kulm, der dieſes Amt bis 1296 verwaltete.

dem neuen Landmeiſter von Preuſſen auch die beiden Meiſter von Deutſchland und Livland, Winrich von Busweiler und Gottfried von Rogga, der Großkomthur und der Ordenstreßler aus Venedig, ferner ſämmtliche Komthure, Vögte und viele angeſehene Ordensbrüder aus Preuſſen, außerdem auch die Landesbiſchöfe Hermann von Kulm, der eben neuerwählte Biſchof Chriſtian von Pomeſanien und andere. Auch der alte Hochmeiſter Gottfried von Hohenlohe war in der Verſammlung zugegen. Seine Sache wurde natürlich der Hauptgegenſtand der Berathung; und da es einem Theile der Ordensgebietiger zweifelhaft war, ob die Abdankung des Hochmeiſters als freiwillig oder als erzwungen anzuſehen ſey, ſo ſchien die Ermittelung dieſes Umſtandes auch ſchon deshalb das Wichtigſte zu ſeyn, weil in dem letzteren Falle die Abdankung weder in einer Verſammlung, wie ſie in Memel geweſen, noch auf ſolche Art und Weiſe hatte erfolgen dürfen. Man forderte daher den alten Meiſter auf, ſich über ſeinen Schritt noch einmal näher zu erklären, um die Zweifelnden darüber gewiß zu ſtellen, und er bekannte jetzt vor dem ganzen verſammelten Kapitel: er habe ſein Meiſteramt völlig ungezwungen und freiwillig zu Memel in die Hände der Landmeiſter von Preuſſen und Livland niedergelegt und werde es auch unter keiner Bedingung je wieder annehmen [1]). So ſchied

1) So iſt der Verlauf der Sache nach der von Hennig im Lucas David B. V. S. 146 mitgetheilten Urkunde, deren Original im geh. Archiv Schiebl. II. Nr. 1. befindlich iſt. Kotzebue B. II. S. 91—92 hat ſie nicht verſtanden oder doch wenigſtens nur ſehr flüchtig benutzt. Von jenem früheren Kapitel in Memel ſchweigt er ganz, wiewohl dort eigentlich die Hauptſache geſchah und alles, was zu Elbing vorging, in Beziehung auf die Amtsentſagung des Meiſters nur Wiederholung war. Auf dieſe wiederholte Entſagung mag es auch hindeuten, wenn Siegfried von Feuchtwangen den alten Hochmeiſter nachmals einen dupliciter apostata nennt. Es iſt daher auch durchaus unrichtig, wenn Kotzebue und Hennig vom Kapitel in Elbing ſagen: „man hielt ihn auf der Stelle beim Wort.“ Die Urkunde erweiſet ja ganz deutlich, daß der Hochmeiſter ſelbſt ſeine Amtsentſagung offen und frei erklärte. Was die Zeitfolge anlangt, ſo muß das Kapitel in Memel in das Ende

alſo jetzt Gottfried von Hohenlohe vor dem verſammelten Generalkapitel förmlich aus dem hochmeiſterlichen Amte aus, nachdem er dieſes ſechs Jahre hindurch bekleidet hatte [1]).

Noch in demſelben Kapitel ſchritt man darauf ſogleich zur Wahl eines neuen Oberhauptes des Ordens und erkoren wurde als ſolches der Ordensritter Siegfried von Feuchtwangen, aus Franken gebürtig, ein naher Anverwandter, vielleicht ein Bruder des früheren Hochmeiſters Konrad von Feuchtwangen, ehe er nach Preuſſen kam, mehre Jahre Komthur des Ordenshauſes zu Wien [2]). Auf einige Zeit hatte er auch

---

des J. 1302 fallen, das zu Elbing dagegen in den Sommer 1303. Zwiſchen beiden lag wenigſtens ein ſo langer Zeitraum, daß die Urkunde da, wo ſie vom Kapitel zu Elbing ſpricht, ſagen konnte: der Hochmeiſter habe ſchon früher „longe antea" ſein Amt niedergelegt. Ohne Zweifel fällt das Kapitel in Memel und die Amtsentſagung des Landmeiſters Helwig von Goldbach ziemlich in gleiche Zeit. Unrichtig iſt es aber, wenn Hennig das Kapitel zu Elbing erſt am Tage des Evangel. Lucas (18. Octob.) 1303 halten läßt, weil an dieſem Tage die erwähnte Urkunde ausgeſtellt iſt, denn die Abfaſſung derſelben war ja offenbar erſt Folge der Wiederannahme der hochmeiſterlichen Würde durch Gottfried von Hohenlohe.

1) Schon Pauli Pr. Staatsgeſch. B. IV. S. 144 vermuthete, daß im Texte bei *Dusburg* c. 262 die Worte: nec tamen etc. eingeſchaltet ſeyen, denn der Chroniſt ſtände im Widerſpruch mit ſich ſelbſt, wenn er hier behauptete: nec tamen inter alios Magistros computatur und nachmals ihn doch beſtändig als Hochmeiſter anführe; und dieſe Vermuthung Pauli's iſt zum Theil auch richtig. Jeroſchin hat nämlich die Worte: nec tamen bis XIII anno nicht überſetzt und muß ſie alſo im Texte nicht gefunden haben. Eben ſo wenig hat ſie der Epitomator; doch weicht auch dieſer wieder ab, indem er ſagt: Anno 1297 Gotfridus de Hoenloch eligitur in magistrum generalem in Theutonia, qui in tercium annum rexit et interim Magister Tilo gessit officium et renunciavit et contra capitulum reassumpsit. Dieſe Worte bleiben zum Theil ganz dunkel; aber gewiß iſt, daß Gottfried von Hohenlohe allerdings unter die Hochmeiſter gezählt wird. Das Verzeichniß bei Lindenblatt S. 361 zählt wahrſcheinlich nur bis zum Kapitel in Memel, wenn es ihn nur fünf Jahre regieren läßt. Vgl. auch *Duellii* Histor. Ord. Teut. p. 27.

2) *Hanthaler* Recensus diplom. genealog. T. I. p. 143. 309.

das Amt des Deutſchmeiſters verwaltet und jetzt den dermaligen Deutſchmeiſter Winrich von Busweiler nach Preuſſen begleitet[1]) Er ſoll ſich jedoch Anfangs geweigert haben, die hochmeiſterliche Würde anzunehmen, vielleicht weil er, gleichfalls von der Nothwendigkeit der Verlegung des Meiſter-Sizzes nach Preuſſen überzeugt, durch den heftigen Widerſpruch der Gebietiger geſchreckt war. Nachdem er den Landmeiſter Konrad Sack in ſeinem Amte beſtätigt, begab er ſich nach Deutſchland und hierauf nach Venedig, wohin ihn auch der Großkomthur und der Ordenstreßler begleiteten.

In Deutſchland indeſſen nahmen die Verhältniſſe bald eine Wendung, wie ſie der neue Hochmeiſter wohl kaum erwartet. Siegfried mußte ſich einſt als Deutſchmeiſter unter den Ordensrittern in Deutſchland nicht überall Freunde erworben haben, weshalb man mit ſeiner Wahl als Hochmeiſter auch nicht allgemein zufrieden war. Es fanden bald zwiſchen dieſen Unzufriedenen, an deren Spitze die Ordensritter Konrad von Wida und Eberhard von Staufen ſtanden, und dem alten Hochmeiſter Gottfried von Hohenlohe allerlei Zuſammenkünfte und Unterhandlungen Statt, in deren Folge ſich dieſer den Titel eines Hochmeiſters wieder anmaßte und von neuem als Oberhaupt des Ordens auftrat. Sobald Siegfried von Feuchtwangen dieſes vernahm, wandte er ſich an den Landmeiſter von Preuſſen, durch deſſen Vermittlung die beiden Biſchöfe Hermann von Kulm und Chriſtian von Pomeſanien ein offenes Zeugniß über den Hergang der freiwilligen Amtsentſagung des alten Hochmeiſters ausſtellten, in welchem ſie als Augenzeugen allen Zweifel über die Sache beſeitigten[2]). Gottfried von Hohenlohe indeſſen war mitt-

---

1) Daß er vor ſeiner Wahl Komthur von Oſterode geweſen ſey, erwähnt bloß Simon Grunau, der ihn ganz unpaſſend einen „Landkomthur von Oſterode" nennt. Wir finden ihn als Deutſchmeiſter im J. 1298 in einer Urk. in *Iaegeri* Cod. diplomat. ad historiam Ord. Theut. Vgl. Bachem S. 26.

2) Dieß iſt die früher ſchon erwähnte Urkunde im Lucas David a. a. O. Wir haben davon nur ein Vidimus, aus deſſen Datum: Ve-

lerweile bemüht geweſen, auch den Römiſchen König Albrecht und mehre Biſchöfe und Grafen in Deutſchland für ſeine Partei zu gewinnen und erließ nun im Frühling des Jahres 1304 ein Schreiben an das Ordenskapitel in Venedig und ein beſonderes an die vornehmſten Gebietiger, beide mit ſchwarzem Wachſe (ein beſonderes Vorrecht des Hochmeiſters) beſiegelt, worin er als Hochmeiſter des Ordens die Ordensbrüder ſo ernſtlich als dringend zu dem ihm ſchuldigen Gehorſam ermahnte. In einem bittern Klagebriefe hierüber meldete Siegfried von Feuchtwangen dem Landmeiſter von Preuſſen aus Venedig: „Mit ſeinen Schreiben an das Kapitel und an die vornehmſten Ordensbrüder ſandte Gottfried von Hohenlohe auch Briefe vom Römiſchen Könige, von den Biſchöfen von Würzburg [1]) und Speier, von den Grafen von Oettingen, von Katzenellenbogen und Caſtelen [2]) und von dem Herrn Konrad von Winsberg [3]) an das Kapitel gerichtet, worin er dieſes erſucht, alles zurückzunehmen, was die Ordensbrüder in Preuſſen und Livland mit Unrecht gethan. Damit ihr aber den Inhalt und den harten Ton aller dieſer Briefe deutlich kennen lernen möget, ſo überſenden wir euch hiebei den Brief des Biſchofs von Würzburg und einen von Gottfried ſelbſt. Dieſe Briefe brachte jener Ciſtercienſer Mönch, der nach Elbing geſchickt war und unter dem Vorgeben, er werde ſogleich nach Deutſchland zurückkehren, wie wir hören, zum Nachtheile unſeres Ordens an den Römiſchen Hof gegangen iſt. Allein ſowohl die vornehmeren als geringeren Ordensbrüder unſeres Kapitels haben in ihrem Antwortſchreiben ein-

---

nedig 28. Februar 1304 zu erſehen iſt, daß es auf ausdrückliches Erſuchen des Hochmeiſters verfertigt wurde.

1) Der Biſchof Andreas von Würzburg nennt Gottfried von Hohenlohe auch noch im J. 1308 Ordinis fratrum Teutonicorum Magister Generalis, wie eine Urkunde in *Iaegeri* Cod. diplom. von dieſem Jahre ausweiſet.

2) Wahrſcheinlich die Grafen Ludwig und Konrad von Oettingen, und Friederich und Heinrich von Caſtelen.

3) Oder Weinsberg.

müthig erklärt, daß ſie niemals den Ordensbruder Gottfried wieder als Meiſter anerkennen oder ihm im mindeſten Gehorſam leiſten und niemals wieder Briefe mit ſchwarzem Wachſe geſiegelt von ihm annehmen würden. Ferner melden wir euch, daß dieſer von Gott und dem Orden abtrünnig gewordene und ſeine Helfershelfer, die Ordensbrüder Konrad von Wida und Eberhard von Staufen in unſer Ordenshaus zu Ulm gewaltſam eingedrungen ſind, die Ordensbrüder mit Schmähungen herausgeworfen und der Habgierige ſich zum Komthur aufgeworfen hat. Konrad von Wida aber verläumdet die Brüder in Preuſſen vor Vornehmen und Niedrigen, vor Klerikern und Laien mit den abſcheulichſten Schmähreden und ſagt ihnen ganz öffentlich Dinge nach, die wir weder ſchreiben wollen noch dürfen. Wir hatten ihn vor uns gerufen; allein er beſann ſich eines andern und begab ſich mit den erhaltenen Pferden und Geldern zu dem erwähnten Ordensbruder Gottfried, auf deſſen Geheiß er unſere Brüder und unſern Orden unabläſſig verfolgt. Dieſes und anderes der Art möge euch bewegen, mit allem Eifer und Fleiß den ſo vielen und großen Widerſtrebungen und dem Unfuge unſerer Feinde zu begegnen. Gebt euch Mühe bei dem Könige von Böhmen und andern uns günſtiggeſinnten Fürſten. Wir glauben auch, es werde gut ſeyn, wenn ihr und der Landkomthur von Kulm dem Römiſchen Könige einen nachdrücklichen Brief ſendet, damit er nicht zu voreilig bloß den Berichten Gottfrieds von Hohenlohe Glauben ſchenke, ſondern mehr Vertrauen auf die Beſſeren und Glaubwürdigſten unſeres Ordens ſetze. Endlich ſagen wir euch vielen Dank, daß ihr uns bei dem Könige von Böhmen ſo getreulich entſchuldigt habt" [1]).

1) Dieſer Brief mit der Addreſſe: Religioso et prudenti viro fratri C. Sacco, Preceptori Pruscie und mit dem Datum: Veneciis feriar. V infra Octavas Pentecostes iſt im Original im geh. Archiv Schiebl. II. Nr. 2 noch vorhanden. Baczko in ſ. Geſchichte Preuſſ. B. II. S. 74 hat ihn abdrucken laſſen, aber ſo fehlerhaft, daß er kaum zu verſtehen iſt. Die Wichtigkeit deſſelben läßt uns hier folgende der nothwendigſten Ver-

So ſehr ſich indeſſen Gottfried von Hohenlohe auch ferner noch bemühte, ſeinen eigenen Schritt in Preuſſen gleichſam ungeſchehen zu machen und ſich durch Gunſt und Einfluß einiger Gönner als Meiſter des Ordens aufrecht zu erhalten, ſo gelang es ihm doch nicht, ſich im Orden ſelbſt bedeutenden Anhang zu verſchaffen, und führte er auch den Titel des Hochmeiſters bis an ſeinen Tod noch fort, ſo erkannte doch das Ordenskapitel zu Venedig, es erkannten die drei Landmeiſter von Deutſchland[1]), Preuſſen und Livland und in den beiden letztern Ländern auch alle Ordensbrüder ohne Ausnahme nur Siegfrieden von Feuchtwangen als wahren und rechtmäßigen Meiſter des Ordens an. Wenn daher die fortdauernde Spaltung im Orden in Deutſchland auch einigen Einfluß auf die Ordensverhältniſſe haben mochte, ſo blieb doch Preuſſen, ſo viel wir wiſſen, davon ganz unberührt.

Hier führte mittlerweile der neue Landmeiſter Konrad

---

beſſerungen bemerken: Z. 5 sincere semper dilectionis; Z. 8 ſt. turbationem pertumaciter — turbacionibus pertinaciter; Z. 9 ſt. hospitaliter — specialiter; S. 75 Z. 5 ſt. retroclamarent — retractarent; Z. 15 ſt. accorditer — concorditer, ſt. neque — nunquam; Z. 17 ſt. velint — penitus, ſt. neque — nunquam; Z. 18 ſt. G. — Uraz; Z. 19 ſt. dupliciter — duplicis; Z. 21 nach eiusdem — domus; Z. 23 ſt. vester — vero; Z. 25 ſt. imperat — inproperat; Z. 26 ſt. iniungens — inpingens; Z. 30 ſt. ut nunc — continue; Z. 32 ſt. operis — opis; Z. 33 ſt. virorum — nostrorum; Z. 35 ſt. vobis — nobis; S. 76 Z. 6 ſt. referemus — referimus.

1) Als ſolchen finden wir Eberhard von Sulzberg genannt ſchon im Jahre 1305 (nicht erſt, wie gewöhnlich angenommen wird, ſeit dem J. 1308) in Urkunden in *Iaegeri* Cod. diplom.; und daß er mit dem Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen in gutem Vernehmen ſtand, beweiſet eine Urkunde des Landkomthurs von Lothringen Jacob von Orreo über eine Stiftung in der Ordenskirche zu Trier in *Iaegeri* Cod. diplom. Eben dieſes Anerkenntniß Siegfrieds von Feuchtwangen als Hochmeiſter in den Jahren 1305 bis 1308 beweiſet eine Urk. im geh. Arch. Schiebl. CI. Nr. 3, worin der Ordensbruder Gyso de Aquis gerens vices provincialis per balivam de Iuncis ihm Rechenſchaft über die Verwaltung ſeiner Ballei in dieſen Jahren ablegt.

Sack, der ſich durch ſein freundliches und herablaſſendes Weſen bald die allgemeinſte Liebe und Achtung erwarb [1]), ſein landmeiſterliches Amt mit ungemeiner Thätigkeit und mit dem löblichſten Eifer. Der Kampf gegen die Litthauer ward mit Muth fortgeſetzt und erfreute durch manchen glücklichen Erfolg. Es war im erſten Jahre der Verwaltung des neuen Meiſters, als der Hauptmann der ſo oft ſchon beſtürmten Burg Dukaym Drayke genannt [2]), deſſen ganzes Gebiet erſt vor kurzem ſchrecklich verheert worden, insgeheim ſeinen Sohn Pinne [3]) zum Komthur von Ragnit Volrad ſandte, mit der Nachricht, daß er entſchloſſen ſey, zum chriſtlichen Glauben überzutreten und mit der Bitte, eiligſt herbeizukommen, um von ihm die Burg Dukaym in Beſitz zu nehmen und ihn auf ſolche Weiſe aus ſeiner Lage zu befreien. Da machte ſich der Komthur auf des Meiſters Geheiß mit einem anſehnlichen Streithaufen eiligſt auf; die Burg ward bald erreicht. In der Nacht als Drayke die Wache hielt, öffnete er heimlich das Burgthor und die Ritter drangen ein und erſchlugen außer Drayke's zweiten Sohn Sudarge, der nur verwundet ward, die ganze im Schlafe liegende Beſatzung. Dann wurde die Feſte ſammt der Vorburg von Grund aus mit Feuer vertilgt, Weiber und Kinder gefangen hinweggeführt und Drayke mit ſeiner ganzen Familie im Ordenshauſe zu Ragnit durch die Taufe zum Glauben geweiht [4]).

Bald darauf aber ſah man den Feind auch wieder mitten im Lande ſelbſt. Ein Hauſe Litthauiſcher Struter, leicht-

---

1) *Dusburg* c. 272.

2) *Dusburg* c. 273 nennt ihn Drayko Castrensis de Oukaym, der Epitomator aber wohl richtiger Drayke Capitaneus in Oukaym und Jeroſchin „Drayke ein burgman von Dukaym."

3) So nennt ihn Jeroſchin c. 273.

4) *Dusb.* l. c. Lucas David B. V. S. 140—141. *Schütz* p. 52. Das J. 1301, in welches Dusburg, der Epitomator und Jeroſchin dieſes Ereigniß ſetzen, iſt offenbar unrichtig, denn da es im erſten Jahre der Amtsverwaltung Konrad Sacks geſchehen ſeyn ſoll, ſo muß es ins J. 1303 fallen.

bewaffnete Raub-Reiter, wie wir ſie auch im Dienſte des Ordens geſehen [1]), ſtürmte plötzlich bis ins Gebiet von Chriſtburg vor und raubte und mordete nach gewohnter Weiſe. Er war ſchon wieder auf der Rückkehr begriffen, als aus Chriſtburg der Ordensritter Gundram, ſehr klein von Geſtalt, aber muthig und männlich kühn wie kaum ein anderer, mit einer geringen Zahl von Kriegsleuten ihm nacheilte und in der Wildniß ihn erreichte. Es kam zum Kampfe; allein ſchon im erſten Zuſammentreffen ward Gundram von einer feindlichen Lanze ſo ſchwer verwundet, daß ihm die Eingeweide aus dem Leibe fielen. Dennoch ruhete ſein Schlachtſchwert nicht eher, als bis die Litthauer ſämmtlich erſchlagen waren. Dann ſtürzte er hin und ſtarb. Eine große Anzahl gefangener Frauen, die er aus Feindes Gewalt befreit, folgten ſeinem Leichname bis Chriſtburg [2]). Ein anderer Haufe ſolcher Litthauiſcher Struter fiel bald nachher ins Gebiet von Löbau ein und erſchlug an zweihundert Menſchen. Auch ihm folgten die Ritter aus Chriſtburg bis in die Wildniß nach, wo ſie dem Feinde ſiebenzig der Gefangenen wieder entriſſen und fünfundſechzig aus ſeiner Schaar im Kampfe erlegten [3]). Unterdeſſen aber hatte auch der Landmeiſter ſelbſt ein ſehr bedeutendes Heer gerüſtet, um in Litthauen einbrechend den Feind in ſeinem eigenen Lande zu beſchäftigen. Er drang vor bis ins Gebiet von Karſau in Samaiten [4]); allein die Wegeführer [5]) leiteten das Heer ſo lange in der Irre umher, daß die Bewohner von des Feindes Ankunft zuvor benachrichtigt hinlänglich Zeit gewannen, ſich in die Wälder und Sümpfe zu flüchten; und da ſomit das Ordensheer keinen Feind zu be-

1) S. oben B. III. S. 365—366.

2) *Dusburg* c. 274. Lucas David B. V. S. 141.

3) *Dusb.* c. 275. Lucas David a. a. O.

4) Dieſes Karſau im Samaitenlande iſt das heutige Kroſchy, etwas öſtlich an der Jura. Daß es hier lag, beweiſen die mehrmals erwähnten Wegeverzeichniſſe, die es deutlich öſtlich an die Jura ſetzen.

5) *Dusburg* c. 278 nennt ſie ductores, der Epitomator conductores, Jeroſchin Leitſagen.

kämpfen fand, ſo brannte es eine große Anzahl von Gebäuden nieder, machte einige Gefangene und kehrte dann glücklich über das Eis des Kuriſchen Haffes nach Preuſſen zurück[1]). Der heidniſche Feind war dadurch aber nicht geſchreckt; denn noch in dem nämlichen Jahre wagte er einen neuen Einfall ins Gebiet von Löbau mit Raub und Brand. Bei ſeinem Abzuge von den Rittern aus Chriſtburg abermals verfolgt büßte er ſeine Kühnheit mit funfzehn Todten und funfzig Chriſten wurden aus ſeinen Händen befreit[2]).

Freilich waren dieſe und ähnliche Fehden und Raubzüge von keinem beſondern Erfolge begleitet. Die Litthauer unternahmen ſie bald nach Preuſſen, bald in die nördlichen Gebiete Polens[3]) oder nach Livland, theils ſchon weil ſie alles, was chriſtlich hieß, zugleich als feindlich betrachteten, theils auch weil ſie an Krieg und Raub gewöhnt einen Streifzug ins Ordensland gleichſam wie einen Gang auf die Jagd anſahen, auf dem ſie mit jeglicher Art von Beute zufrieden waren. Und den Ordensrittern waren Kriegszüge ins nahe Heidenland, wie ſchon früher erwähnt, zum Theil Sache des Pflichtgebotes ihrer Ordensregel, zum Theil aber jetzt auch ſchon Sache der Gewohnheit und eines kühnen Zeitvertreibes. Man ergriff daher auch gerne jede neue Gelegenheit, die ſich zu einem ſolchen Zuge darbot. Als demnach gegen den Winter des Jahres 1304 wieder verſchiedene Ritter aus Deutſchland, unter ihnen der Graf Werner von Homberg aus Schwaben[4]),

1) ***Dusburg*** l. c. ſieht es als ein Wunder an, daß tantae teneritudinis fuit glacies, quod elevabatur et deprimebatur, sicut aqua in tempestate vento valide agitata vadit in altum et bassum. Unde populus nunc ascendit glaciem, quasi montem, postea descendit, ut in vallum.

2) ***Dusburg*** c. 279.

3) Chron. Anonymi Archidiac. Gnesn. p. 93.

4) Jeroſchin c. 281 ſchreibt Hoemberk, der Epitomator hat Hoenberg, ***Dusb.*** c. 281 am richtigſten Homberg. Es war derſelbe Schwäbiſche Graf, der in der Schlacht Friederichs von Oeſterreich gegen Ludwig den Baier bei Eßlingen im Heere Friederichs gefangen genommen wurde; ſ. Pfiſter Geſchichte von Schwaben 2. B. 2. Abth. S. 194 und 184.

der Ritter Adolf von Winthimel [1]) mit ſeinem Bruder, der Ritter Dieterich von Elner [2]), nebſt ſeinem Bruder Arnold und mehre andere Edle aus den Rheinlanden, aus der Heimat theils durch häuslichen Mangel, theils durch die Luſt nach Abenteuern gegen die Ungläubigen hinweggetrieben [3]), nach Preuſſen kamen, rüſtete der Landmeiſter ein doppeltes Heer zum Kampfe gegen die Litthauer. An der Spitze des einen zog der Komthur von Brandenburg Konrad von Lichtenhagen mit ſtarker Kriegsmacht voraus gegen die Burg Garthen zu, wahrſcheinlich um durch Verheerung dieſes Gebietes den Feind in die Gegend dieſer Burg zu locken und ſomit dem zweiten Heere in ſeinem Plane freiere Wirkſamkeit zu verſchaffen, denn dieſes angeführt vom Komthur zu Königsberg Eberhard von Virneburg, zweitauſend Reiter ſtark, war drei Tage ſpäter, wie der Landmeiſter ſelbſt angeordnet, in das Gebiet Pograuden [4]) eingedrungen. Aber keinem von beiden Heeren ſtellte ſich ein Feind zum Kampfe entgegen; man raubte und brannte die Gebiete aus und ermordete, was man fand. Mehr als tauſend der Bewohner wurden erſchlagen oder gefangen. Dann zog das eine Heer in die Gegend von Gedemins Burg [5]) und ihr gegenüber

1) *Dusb.* l. c. hat den Namen unrichtig Wintmel und ſo iſt er auch in neuere Werke übergegangen. Der Epitomator und Jeroſchin ſchreiben beide Winthimel; doch in einer ſpätern Stelle c. 289 findet man bei dem letztern auch Winthubil. *Kojalowicz* p. 225 hat Wentimel; vgl. *De Wal* Hist. de l'O. T. T. II. p. 369.

2) Aus dieſem Geſchlechte trat ſpäter Rüdiger von Elner in den Orden und bekleidete in den Jahren 1370—1374 das Ordensmarſchall-Amt.

3) Namentlich war dieſes der Fall bei dem Adel in Schwaben; ſ. Pfiſter a. a. O. S. 262; vgl. auch Peter Suchenwirts Werke von Primiſſer S. XXXVI—XXXVII.

4) *Dusb.* c. 282 nennt es ein territorium Lethoviae; da bei ihm indeſſen Lethovia auch Samaiten bedeutet, ſo dürfte man dieſes Gebiet auch hier, vielleicht in der Nähe der Lubiſſa ſuchen, obgleich wir es auf der Charte nicht genau nachzuweiſen wiſſen.

5) Ex opposito Castri Iedemini ſagt *Dusb.* c. 282. Ob ſie aber jetzt ſchon dieſen Namen hatte?

ließen auf einem Berge die Ritter die Ordensfahne in der Mitte der andern Heerfahnen vom frühen Morgen bis um Mittag aufſtecken. Ein Herold aber verkündigte: „wer es wage, den Edlen vom Rheine den Ritternamen abzuſtreiten oder wer eine That von ihrer einem wiſſe, die dem Ritterthum Schmach bringe, der möge, ſo lange des Ordens Fahne wehe, hervortreten und mit dem Angeſchuldigten den Zweikampf beginnen.“ Und da es Mittag war und keiner erſchien, ſo erkannte man einmüthig die Edlen vom Rheine der ritterlichen Ehre würdig und die Ordenskomthure ertheilten ihnen dann, zuerſt dem edlen Grafen Werner von Homberg und darauf auch den Uebrigen nach üblicher Sitte den Ritterſchlag. Auf der Heimkehr indeſſen legten mit Vorſicht die Ordensgebietiger einen Theil ihres Heeres in den Hinterhalt, denn man fürchtete, die Litthauer würden ſie nach gewohnter Sitte auf dem Rückwege verfolgen und überfallen; und ſo geſchah es auch; eine mäßige Reiterſchaar jagte ihnen wirklich nach und es kam zum Kampfe; da jedoch einige zwanzig von den Heiden erſchlagen waren, ergriffen ſie eiligſt die Flucht[1]). — Noch in demſelben Jahre in der Faſtenzeit unternahm der Komthur von Königsberg Eberhard von Virneburg einen zweiten Zug ins feindliche Land, indem er benachrichtigt war, daß der neue Hauptmann der wiedererbauten Burg Dukaym mit Namen Swirtel ebenfalls entſchloſſen ſey, ihm die Burg zu überliefern und die Taufe zu empfangen. Er kam; das Burgthor ward dem Ordensheere geöffnet, die Mannſchaft erſchlagen, Frauen und Kinder gefangen genommen und dann die Burg abermals bis auf den Grund zerſtört. Ein Raubzug durch das umherliegende Gebiet beſchloß die Heerfahrt, welche dreißig Kriegern aus dem Ordensheere das Leben gekoſtet und auf welcher der Ordensritter Heinrich von Wolfsdorf, vom ganzen Ordensheer übergeritten, nur wie durch

1) *Dusb.* l. c., wo der Text jedoch an einigen Stellen verdorben iſt, Lucas David B. V. S. 156. *Kojalowicz* p. 225. *Schütz* p. 53 beſchreibt nur den Zug gegen Garthen, welches nach ſeinem Berichte einigemal beſtürmt wurde.

ein Wunder das Leben rettete. Der Hauptmann Swirtel aber empfing mit ſeiner ganzen Familie in Königsberg die Taufe[1]).

Der Landmeiſter hatte zu allen dieſen Raub= und Fehdezügen nur Plan und Richtung vorgeſchrieben, ohne ſelbſt Theil zu nehmen. Er war unterdeſſen vielfältig mit des Landes innern Angelegenheiten beſchäftigt. Zuerſt verſtändigte er ſich über einen Gränzſtreit mit dem Biſchofe und Kapitel von Kulm wegen der Gebiete von Löbau und Saſſen, deren genaue Gränzſcheide in der Länge der Zeit vergeſſen worden war[2]). Und als damals der Meiſter ſich im Kulmerlande aufhielt, ertheilte er der Neuſtadt Thorn auf vielfältige Bitten ihrer Bürger eine neue, mehre ſchwankende Verhältniſſe ihrer Stadtrechte näher beſtimmende Erklärung und Beſtätigung des ihnen vom Landmeiſter Ludwig von Baldersheim verliehenen Privilegiums, um dadurch den Streitigkeiten zu wehren, welche die Neuſtädter wie es ſcheint ſchon jetzt mit den Altſtädtern zu führen gehabt. Er ſtellte jene mit dieſen in ihren Rechten und Freiheiten von deman völlig gleich

1) *Dusburg* c. 283. Die Geſchichte Heinrichs von Wolfsdorf hat zwar weder der Epitomator, noch Jeroſchin, der ſonſt nie verſäumt, ſolche Einzelnheiten aufzunehmen; auch Lucas David erwähnt dieſer Sache nicht. Allein an der Richtigkeit der Erzählung iſt wohl nicht zu zweifeln, denn erſtens ſteht ſie in den beiden Mscr. Berolin. und Regiomont. von Dusburgs Chronik, ſo daß ſie alſo aus einer andern Quelle ein ſpäterer Zuſatz zu Dusburg zu ſeyn ſcheint, und zweitens finden wir dieſen Heinrich von Wolfsdorf um dieſe Zeit auch öfter in Urkunden erwähnt. Namentlich kommt er im J. 1310 als Kompan des biſchöflichen Vogts von Samland Günthers von Arnſtein vor und wurde ſpäter ſelbſt Vogt des Biſchofs von Samland, als welchen wir ihn noch im J. 1327 in Urkunden finden.

2) Original der Urkunde, datirt: Thorun a. d. 1303 in die ascens. domini im geh. Arch. Schiebl. XLIX. Nr. 3; auch in Dregers Samml. Pommer. Urk. Nr. 1034. Die Gränze wurde damals berichtigt, wie ſie auf unſerer Charte angegeben iſt. Es waren die alten Gränzen, denn man beſtimmte ſie prout fide digni antiqui tam nostre Ecclesie, quam ipsorum fratrum homines in animas suas et fidem nos dirigere poterant.

und war beſonders bemüht, auch in der Neuſtadt den Handel und die ſtädtiſchen Gewerbe zu beleben[1]). Bald nachher erneuerte und vervollſtändigte der Meiſter auch das der Stadt Marienburg von Konrad von Thierberg ertheilte Privilegium, in welchem er mehres Einzelne über das Verhältniß der Bürger und des dortigen Ordenshauſes ergänzte und klarer auseinander ſetzte[2]). Chriſtburg erhielt von ihm im Jahre 1304 das Kulmiſche Recht[3]); ebenſo die Stadt Leſſen in Pomeſanien, die er nicht nur mit einer Erweiterung ihres Gebietes, ſondern auch durch mehre ſtädtiſche Freiheiten und Gerechtſame erfreute[4]). Ueberhaupt bildete ſich das innere ſtädtiſche Leben in ſeinen verſchiedenen Richtungen und in allen Zweigen der bürgerlichen Betriebſamkeit faſt mit jedem Jahre immer vollkommener aus; aber andern Theils erweiterte es ſich auch in einer Menge allmählig neuentſtehender Städte unter dem Schutze der Ordensburgen. In wenigen Jahrzehenden erhoben ſich als neue Städte Mohrungen im Hockerlande, Golub an der Drewenz, Heiligenbeil, Heilsberg, Wormdit, Gutſtadt und Melſack im Ermlande unter der Obhut und Pflege des Biſchofes Eberhard, ferner in Samland die Stadt Fiſchhauſen bei der biſchöflichen Burg Schönewik, Deutſch-Eilau an der Gränze Pomeſaniens und andere[5]). Die meiſten Be-

1) Das Original dieſer Urkunde befindet ſich im Raths-Archiv zu Thorn. Continuirtes gelehrt. Preuſſ. B. II. S. 172. Wir finden, daß ſich bald nach dieſer Zeit, nämlich im J. 1308 auch die nonnenartige Beguinen-Secte in Thorn niederließ, indem eine Jungfrau „Katharina mit der Gans" genannt ihr Haus zu einer Beguinerei einräumte und beim Rathe der Stadt bewirkte, daß tales begine civitati exhibere iura civilia tenebuntur et talis curia debet conventus consulum appellari. Urk. im Raths-Archiv zu Thorn Scrin. XXII. Nr. 5.

2) Vgl. meine Geſchichte von Marienburg S. 515 ff.

3) Volumus etiam consuetudines, libertates ac iura Culmensia in dicta civitate Christburg in perpetuum observari heißt es in der Urkunde im Fol. X im geh. Archiv und in Dregers Samml. Pom. Urk. Nr. 1058.

4) Die Urkunde datirt: in Redino VIII Calend. April. 1306 in Dreger a. a. O. Nr. 1118.

5) Ueber die Gründung dieſer Städte ſ. hinten die Beilage Nr. III.

wohner dieſer neuen Städte waren eingewanderte Deutſche, die ihre alte Heimat wegen der in Deutſchland um dieſe Zeit herrſchenden Seuchen[1]), großen Sterblichkeit und Theuerung gerne verlaſſend nach Preuſſen gezogen ſeyn mochten. Mit gleichem Eifer fuhr man fort, den Ackerbau und die Cultur des Landes zu befördern. Wie ſchon ſein Vorgänger, ſo war auch der Biſchof Eberhard von Ermland und ſein Domkapitel aufs thätigſte bemüht, auf dem platten Lande wüſte Gegenden zu bevölkern und nutzloſe Waldſtrecken in fruchtbaren Boden umzuwandeln, wobei auch er beſonders die alten Stammpreuſſen berückſichtigte, um ſie in ſolcher Weiſe zugleich für ihre bewieſene Treue und Beſtändigkeit zu belohnen[2]). Daſſelbe geſchah auch jetzt noch vielfältig vom Biſchofe Siegfried von Samland, der nicht ſelten die Preuſſen in Rückſicht ihrer Rechte und Freiheiten nach Deutſchem Rechte den Deutſchen in ſeinem Gebiete völlig gleich ſtellte[3]).

Während aber auf ſolche Weiſe das innere Leben im Lande ſich immer mehr entwickelte und erweiterte, ward durch Verknüpfung von mancherlei Verhältniſſen auch der Grundſtein zum weiteren Ausbau der Ordensherrſchaft nach Süden gelegt. Das Zerwürfniß und die innere Zwietracht in Polen, deren wir ſchon früher erwähnt, war auch im Anfange

1) *Botho* Chron. picturat. ap. *Leibnitz* Script. rer. Brunsw. T. III. p. 372.

2) Unter vielen auch hier nur ein Beiſpiel. Um loca deserta et silvas, ex quibus in presenti nullus nobis fructus accrescit, zu beſetzen, verleiht im J. 1304 das Ermländiſche Domkapitel den viris discretis Tholanries, Stephano, Michaeli et Steven Pruthenis ob illibatam constantiam, qua semper religioni katholice pre ceteris neophitis firmiter adheserunt, XX mansos in campo Rans iure Theutunicali und zwar ſollen ſie auch genießen libertates inposterum in mellificiis et aliis utilitatibus iuxta formam et modum, qui in vicinis eisdem villis Theutunicalibus a nobis concessus est Rusticis et Scultetis.

3) Urkunde im geh. Arch. Schiebl. XXVIII. Nr. 1, wo es heißt: Concedimus eciam dictis Maldite et Strambote prutenis et eorum heredibus omne ius Tentonicale, quo nostre ville Geydow homines solent uti.

des neuen Jahrhunderts noch nicht beſeitigt. Wie wir ſahen, war bereits der König von Böhmen von den Großen des Landes zum Könige von Polen erwählt und der durch ein Böhmiſches Kriegsheer aus dem Lande vertriebene Wladislav Loktek hatte ſich nach Ungern geflüchtet, um dort zur Wiedererwerbung ſeines Thrones Hülfe zu ſuchen [1]). Dieſe Umwandlung der Dinge, die Verdrängung eines Sprößlings des alten Herzogsſtammes, die Entthronung eines nahen Blutsverwandten und die Herrſchaft des mächtigen Böhmen-Königes ſahen auch die Herzoge von Cujavien nicht gleichgültig, vielmehr nur mit ſcheuem Blicke an. Hier herrſchten nämlich zu der Zeit drei Söhne des alten Herzogs Ziemomisl von Cujavien, Leſtko, Przemislav und Kaſimir, deren Mutter Salome nach des Vaters Tod mehre Jahre des Landes Verwaltung geführt [2]). Hierauf hatten die Söhne die väterliche Herrſchaft alſo getheilt, daß dem älteſten Leſtko unter andern auch das Gebiet von Michelau, ſüdlich an der Drewenz zwiſchen Dobrin und Maſovien zugefallen war [3]). Nun geſchah aber, daß dieſer Herzog von Cujavien, als zwiſchen dem Könige Wenceslav von Böhmen und dem Prinzen Karl Robert von Neapel wegen des Thrones von Ungern Krieg ausbrach,

1) Anonymi Archidiac. Gnesn. Chron. p. 90. *Dlugoss.* p. 894 seq. *Dubrav.* p. 149.

2) Der Vater dieſer drei Herzoge heißt bei *Dlugoss.* p. 906 Semomislaus Cujaviae Dux. Andere, z. B. Lucas David B. V. S. 155 nennen ihn Semovit. Dieß iſt aber ohne Zweifel eine Verwechſelung mit Ziemomisl's Bruder, welcher nach der Urkunde bei *Dogiel* T. IV. Nr. 44 Semovit hieß. Ueber den Namen der Mutter und der drei Söhne giebt uns eine Urk. im geh. Arch. Schiebl. LVIII. Nr. 25 völlige Gewißheit. Cf. *De Wal* Hist. de l'O. T. T. II. p. 481. Ziemomisl war ſchon im J. 1287 geſtorben. Büſching Jahrbüch. der Schleſier S. 82.

3) Wann dieſe Theilung geſchehen war, iſt unbekannt. Nur ſo viel wiſſen wir, daß im J. 1292 die Herzogin Salome noch die Vormundſchaft über die Söhne führte. Leſtko (ſo und nicht Leſſek wird er in Urkunden geſchrieben), der älteſte der Söhne, heißt in der einen Urkunde Dux Cuyavie et Dominus de Wysegrod, in einer andern Dux Cuyavie et Dominus Iuvenis Wladislavie.

dem letztern Fürſten zu Hülfe eilte und in deſſen Schlachtreihen trat, vielleicht auch um ſomit unter dieſes Fürſten Beiſtand die Wiedererwerbung der Polniſchen Krone für Wladislav Loktek erringen zu helfen. Allein er hatte das Unglück, in feindliche Gefangenſchaft zu gerathen[1]) und da er nicht im Stande war, das für ſeine Freilaſſung verlangte hohe Löſegeld bei den ihm verwandten Fürſten aufzubringen, ſo wandte er ſich in ſeiner Bedrängniß an den Deutſchen Orden und verpfändete im Jahre 1303 dem Landmeiſter Konrad Sack das Gebiet von Michelau für die Summe von hundert und achtzig Mark Thorniſcher Pfennige, welche Pfandſumme er dann im nächſten Jahre durch eine abermalige Anleihe von hundert und zwanzig Mark bis zur Höhe von dreihundert Mark vermehrte. Dabei wurde zur Bedingung geſtellt: der Orden ſolle das verpfändete Land drei Jahre lang mit aller Nutznießung im Beſitze behalten bis zur Wiederzahlung der Pfandſumme; innerhalb dieſer Zeit ſollten nur der Herzog ſelbſt oder ſeine Brüder[2]), ſonſt aber niemand, das Gebiet

1) *Dlugoss.* p. 906 ſagt von ihm: Volens molestiam captivitatis, in quam pro Carolo Rege Hungariae militando, in manus Venceslai Bohemiae et Poloniae Regis inciderat, evadere; und in einer Vertheidigungsſchrift der Polen, betitelt: Inicium causarum Polonos concernencium im Fol. C. p. 161 im geh. Arch. heißt es im Zeugenverhöre: Inter quos testes dux Lestko, qui fuit dominus dicte terre ex parte avi et aliis suis predecessoribus prout ipse deposuit, dixit, quod ipse eam Cruciferis obligavit pro ducentis octuaginta marcis monete Thorun., iam bene tunc erant XXX anni, ad redimendum se de captivitate, in qua fuit in Hungaria per Regem Bohemie. Et in hiis concordat frater suus eciam unus de testibus videlicet Dominus Kazimirus dux Cuyavie.

2) Es iſt offenbar unrichtig, wenn *Dlugoss.* p. 906 ſagt: Leſtko habe verpfändet terram suam et fratrum suorum Przemislai et Casimiri communem Michaloviensem, ipsis etiam fratribus Przemislao et Casimiro indivisis reclamantibus et invitis, denn der Herzog ſagt ja in der Urkunde ſelbſt, daß das Land Michelau nicht mehr communis geweſen ſey und in den Worten: prout (territorium Michelaw) ad nos pertinet et in partem nostram ex divisione terre Cuyavie facta cum fratribus nostris, dominis et ducibus Cuyavie Premislio et Cazimiro

wieder einlöſen können. Verſchiedene zu dem Lande Michelau gehörige Güter in Ozzek [1]), welche der Herzog von Dobrin in Beſchlag genommen, ſollte Herzog Leſtko an Michelau zurückbringen und dem Orden gleichfalls als Pfand übergeben. Alle Güter in dieſem Gebiete ſollte er von allen Lehensverhältniſſen ſo weit frei machen, daß einen einzigen Ritter ausgenommen, niemand mehr ein Lehen darin haben ſolle. Während dieſer Zeit ſollte auch der Orden in dem Gebiete keine Befeſtigungen bauen, noch ſonſt Verbeſſerungen anordnen, welche der Herzog nachmals zu vergüten genöthigt werde. Sollte aber binnen drei Jahren das Land durch Zahlung der Pfandſumme durch den Herzog oder ſeine Brüder nicht wieder eingelöſt ſeyn, ſo ſollte es in ſeinem ganzen Umfange und mit allen ſeinen Rechten ohne Widerſpruch dem Orden als wahres und reines Eigenthum verfallen ſeyn [2]). — Gleiche Geldbedrängniſſe bewogen hierauf den Herzog noch im Jahre 1304, auch an den Landkomthur von Kulm Günther von Schwarzburg für die Summe von zwei und ſechzig Mark eine Landſtrecke von vierzig der Stadt Strasburg gegenüber liegenden Huben in Pfand zu geben,

---

hereditarie est devolutum liegt es ja klar, daß Leſtko über ſein reines Eigenthum verfügte. Vgl. damit S. 189 Note 1.

1) Jetzt Oſiek, in gerader Linie ſüdlich von Strasburg.

2) Beide Verpfändungen in Transſumten vom J. 1421 im geh. Archiv Schiebl. LVII. Nr. 20. 21 und LVIII. Nr. 11. Die eine ausgeſtellt: Actum et datum Thorun a. d. 1303 feria sexta infra Octavas S. Martini Episcopi befindet ſich auch im National-Archiv zu Warſchau. In ihr iſt die Zahlungsfriſt der erſten Summe von 180 Mark auf drei Jahre geſtellt. In der zweiten Urkunde heißt es: cum demum anno domini M°. CCC°. IIII°. Calixti pape idem Magister et fratres ad requisitionem nostram nobis Centum et viginti marcas denariorum Thorunen. similiter mutuassent etc. und hier iſt die Zahlungsfriſt nur auf zwei Jahre beſtimmt, weil ſeit der erſten Anleihe ſchon faſt ein Jahr verfloſſen war. Dieſe Verſchreibung ſteht gedruckt bei *Dogiel* T. IV. Nr. 44, dabei Nr. 45 auch die Gegen-Urkunde des Landmeiſters Konrad Sack vom nämlichen Datum; auch bei *Dlugoss.* p. 907. Außerdem in den Actis Boruss. B. III. S. 373 und bei Baczko B. II. S. 77 die zweite.

mit der Bedingung, daß ſolche dem Orden ebenfalls als Eigenthum zufallen ſollten, wenn ſie nicht wenigſtens zwei Wochen nach nächſten Oſtern wieder eingelöſt würden [1]). Die Herzoge von Cujavien indeſſen verſäumten wahrſcheinlich aus Geldarmuth nicht bloß die feſtgeſetzten Zahlungsfriſten, ſondern es gingen auch nachdem noch mehre Jahre hin, in denen das verpfändete Land in des Ordens Beſitz blieb. Und als man dann nach Verlauf von zehn bis elf Jahren öfter den Verſuch machte, das Land durch Entgegenbieten der Pfandſumme wieder einzulöſen, ging der Orden natürlich nicht weiter darauf ein, da er das Gebiet ja ſchon längſt als ſein Eigenthum hatte betrachten müſſen. Nach manchen theils zu Thorn, theils zu Neſſau gepflogenen Unterhandlungen vereinigte man ſich endlich dahin, daß der Orden zu der früheren Pfandſumme dem Herzoge noch zweihundert Mark nachzahlen ſolle und für dieſen Kaufpreis ihm das Land nun völlig unbeſtritten zugehöre, alſo daß der Herzog jetzt allen nur irgend möglichen Anſprüchen entſagen, zugleich aber auch dieſen förmlichen Verkauf des Gebietes von Michelau vor ſeinen beiden Brüdern offen erklären und verlautbaren ſolle [2]). In ſolcher Weiſe gelangte der Orden zum Beſitze des gan-

1) Urkunde im geh. Archiv Schiebl. LVIII. Nr. 22; vgl. die Urk. bei *Dogiel* T. IV. Nr. 49.

2) Die förmliche Verkaufsurkunde über Michelau, mit der Angabe: Actum et datum a. d. 1317 XVI. Calend. Augusti im geh. Archiv Schiebl. LVIII. Nr. 22. Der Verkauf geſchah alſo erſt im J. 1317 unter dem Hochmeiſter Karl von Trier und die Unterhandlungen darüber führte der damalige Landkomthur von Kulm Heinrich von Gera. Gedruckt ſteht die Urkunde bei *Dogiel* T. IV. Nr. 49, Acta Boruss. B. III. S. 377; bei Baczko B. II. S. 78 nicht vollſtändig. Man ſieht es ihr aber wohl an, daß der Orden ſich bei dem bisherigen Verhältniſſe des bloßen Pfandanfalles gegen Leſtko's Brüder über den Beſitz noch nicht ſo ganz ſicher halten mochte und daß er gerne in die erwähnte Nachzahlung einging, um das Land „empcionis titulo“ zu erhalten, weshalb Leſtko ſich auch verpflichten mußte: nos predictis fratribus ac ipsorum Ordini sepedicta bona et veram nostram hereditatem in Michelaw rite et rationabiliter vendidisse, quod coram nostris fratribus dominis ac ducibus supradictis fateri et ubique.

zen Michelauer Landes. Obgleich es indeſſen der unbeſtreitbarſte Weg des Rechtes war, auf welchem er ſeine Gränzen über die Drewenz hinausſchob und ſeine Herrſchaft bis in die Gebiete Polens hinein erweiterte, ſo kam er mit den Fürſten dieſes Landes doch bald in Berührungen, die den Stoff zu unendlichen Streitigkeiten und blutigen Kriegen in ſich trugen [1]).

Bald aber wurde der Orden in die ſtreitigen Verhältniſſe eines andern nachbarlichen Landes, nämlich Pommerns hineingezogen. Wir ſahen, daß ſeit dem Jahre 1300 auch hier der König von Böhmen als Herr des Landes aufgetreten war, denn da es dem Herzoge Wladislav Loktek auch in Pommern nicht geglückt war, ſich Liebe und Ergebenheit bei ſeinen Unterthanen zu erwerben, ſo fielen auch dieſe dem Könige Wenceslav ohne weiteres zu. Vorzüglich ſcheinen hier der mächtige Graf Swenza, Woiwode von Danzig und deſſen Sohn Peter des Königes Sache vielfach befördert zu haben [2]), weshalb Wenceslav nicht bloß jenen in der Verwaltung ſeines wichtigen Amtes ließ, ſondern auch dieſem wegen ſeiner Verdienſte um den König und als Erſatz für die in des Königes Intereſſe verwandten Koſten außer einigen Dörfern auch die Stadt Neuenburg mit einem Gebiete von ſechs Meilen Lan-

1) Es iſt merkwürdig, mit welchem Unwillen ſelbſt die ſpäteren Polniſchen Chroniſten ***Dlugoss***. p. 907, ***Cromer*** p. 274, ***Math. de Mechow*** p. 199 dieſe Veräußerung von Michelau betrachten. Bei dem erſtern heißt es unter andern: Terra praedicta Michaloviensis tam turpi et foedo commercio a Magistro et Ordinę Cruciferorum coepta est damnabiliter detineri. Wir werden aber ſpäter noch ſehen, welche Scheingründe die Polen nachmals gegen dieſes Verfahren vorbrachten.

2) Der Graf Swenza, der ſich in einer Urk. vom J. 1302 (im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 69) Swentzo Woywod Pomeranie nennt, auf dem Siegel aber Svenzo Palatinus Gdanensis heißt, hatte drei Söhne, Peter, den der Vater ſelbſt in dieſer Urk. cancellarius betitelt, Johannes oder Yesko, wie er ſich ſelbſt auch nennt, und Lorenz, der dritte Sohn. Der älteſte Peter nennt Neuenburg ſchon in dieſem J. 1302 civitas nostra; Johannes erhielt Rügenwalde und der dritte Slawe und Tuchel.

des am Weichſel=Ufer übergab, woher dieſer von jetzt an Peter von Neuenburg genannt wurde [1]). Offenbar wollte der König auf ſolche Weiſe das Intereſſe dieſer im Lande vielgeltenden und angeſehenen Männer ſo viel als möglich mit dem ſeinigen verſchmelzen und ſich ihrer Treue hiedurch um ſo mehr verſichern [2]). Durch gleiche Freigebigkeit ſuchte ſich König Wenceslav auch die Geiſtlichkeit des Landes, beſonders aber die Klöſter geneigt zu machen und Oliva ſowohl als Pelplin erhielten manchen Beweis ſeiner Gunſt nicht bloß durch Beſtätigung aller ihrer bisherigen Freiheiten und Vorrechte, ſondern auch durch neue Vermehrung ihres ländlichen Beſitzthumes [3]).

Es iſt wohl begreiflich, daß auch der Orden in Preuſſen auf die Veränderung der Verhältniſſe in Polen und Pommern nicht ohne das lebendigſte Intereſſe und vielleicht ſelbſt nicht

1) Urkunde im großen Privilegienbuche p. XXXIX im geh. Arch. S. Oelrichs Verzeichn. Pommerſ. Urk. S. 32. Sie iſt datirt: Bronne a. d. 1301, IV Calend. Iulii, XIV Indict. anno regnorum nostrorum Bohemie quinto, Polonie vero primo. Der König ſagt ausdrücklich, die Verleihung geſchehe propter eius (Petri filii Swence Palatini Pomoraniensis) grata et utilia nobis per ipsum impensa et adhuc impendenda servicia. Von dem verliehenen Gebiete heißt es: quae olim fidelis noster dilectus Lexico a duce Wladislao tenuerat et ad nos per ipsius Lexiconis fuerunt resignationem liberam devoluta.

2) Dieß bezeugen auch die Worte der Urkunde: .... damus et conferimus de gratia speciali per eum in nostra et heredum nostrorum fidelitate manentem ac nobis et heredibus nostris sua fidelia servicia continue exhibentem.

3) Urk. im geh. Archiv Schiebl. LVI. Nr. 2. 4. und LIX. Nr. 21. Das Chron. Oliv. p. 39—40 weiß daher den Böhmiſchen König auch nicht genug zu rühmen. Die Annal. Oliv. p. 35 führen die neuen Ländererwerbungen des Kloſters Oliva alle namentlich auf; zugleich heißt es hier vom Könige auch: Hic primus monetam argenteam, grossos videlicet Bohemicos in Poloniam intulit, qui adhuc in usu passim habentur. Prius siquidem frustulis quibusdam argenti pellibus asperolorum et ceterarum rerum transmutatione necessaria comparabant. Cf. Chron. Anonymi Archidiac. Gnesn. p. 95. Büſching Zeitbüch. der Schleſier S. 93.

ganz ohne mitwirkende Theilnahme hingeſehen haben mochte. Je weniger ihn ſchon ſeit Jahren die Geſinnungen der Polniſchen Herzoge gegen den Orden an den regierenden Fürſtenſtamm hatten feſſeln können und je beſorgter ihn die Vereinigung Pommerns mit der Krone Polens für ſeine künftige Lage gemacht, um ſo entſchiedener ſcheint er ſogleich auf des Böhmiſchen Königes Seite getreten zu ſeyn, als man dieſem die Herrſchaft Polens und Pommerns übertrug, zumal da das Böhmiſche Königshaus dem Deutſchen Orden von jeher ſehr geneigt geweſen war. Als daher König Wenceslav im Jahre 1305 ſtarb und ſein Sohn Wenceslav ihm wie auf dem Throne Böhmens, ſo auch in der Herrſchaft Polens und Pommerns folgte, ſo blieb der Orden, obgleich ein großer Theil der Polen ihren vertriebenen Herzog Wladislav Loktek wieder herbeiriefen und zu ihrem Herrn erhoben [1]), doch auch jetzt noch auf der Seite des Königes von Böhmen ſtehen. Und beide Könige belohnten auch dieſe Ergebenheit des Ordens und beſonders die manchfaltigen Verdienſte, welche ſich der Landmeiſter Konrad Sack und der Landkomthur von Kulm Günther von Schwarzburg in Beförderung ihrer Sache erworben, denn ſchon Wenceslav, der Vater, ſchenkte dem Orden in Pommern die Güter Tymow, Borchow, Stubelow, Globen und Zubeſſow und der Sohn beſtätigte ſie ihm durch eine urkundliche Zuſage [2]). Wichtig wurde dieſe Beſchenkung

1) Die Chron. Anonymi Archidiac. Gnesn. p. 95 ſagt: Dux Wladislaus sequenti anno in die S. Egidii a Terrigenis, Episcopo et civibus unanimiter susceptus Cracoviensem et Sandomiriensem Ducatus obtinuit et successive Syradie et Lancicie, Cuiavie et Polonie terras recuperavit. Annal. Oliv. p. 36.

2) Original-Urk. mit dem großen königl. Siegel, datirt: Prage a. d. 1305 IV Cal. Iulii, Indict. III anno regnorum nostrorum Boemie et Polonie primo, Ungarie vero quarto, im geh. Arch. Schiebl. XXVIII. Nr. 4. Es heißt ausdrücklich, die Schenkung ſey geſchehen ob specialem favorem, quem ad Ordinem Cruciferorum S. M. D. Th. et professores ipsius Ordinis habuit et propter multa grata et accepta servicia sibi per circumspectos viros Conradum dictum Saccum Magistrum terrarum Prussie et Guntherum de Swartzburch Commendatorem provin-

für den Orden vorzüglich auch dadurch, daß die neuen Beſitzungen unmittelbar das dortige Ordensgebiet von Mewe berührten und dieſes anſehnlich vergrößerten, zumal da der Orden dort bald in ſeinen Erwerbungen noch weiter vorſchritt, indem er um dieſelbe Zeit von Swenza's Sohn Peter von Neuenburg auch das Dorf Stargard erkaufte, welches der frühere Caſtellan von Schwez Ada wegen ſeiner Untreue gegen den König Wenceslav verloren und Peter von Neuenburg aus beſonderer Gunſt vom Könige erhalten hatte. So rückte der Orden auch auf dieſe Weiſe ſeine Gränze immer weiter nach Pommern hinein und der König von Böhmen genehmigte auch gerne dieſe neue Erwerbung [1]). Für ſolche Gunſt aber bewieſen ſich die Ordensgebietiger gegen den König auch in mancherlei Weiſe dankbar, denn als zum Beiſpiel im Spätſommer des Jahres 1305 eine bedeutende Schaar von Litthauern in Polen eindringend ſich vor das feſte Kaliſch legte und dieſes belagerte, ohne daß die Kriegsmacht des königlichen Hauptmanns von Polen Ulrichs von Bozcowitz, der in des Königes Namen die Landesverwaltung führte, ſich im Stande fühlte, den Feind zurückzuwerfen, bedurfte es nur einer Aufforderung des Königes an den Landmeiſter zur Unterſtützung des Hauptmannes, um Kaliſch von der Belagerung zu befreien [2]).

---

cialem per terram Culmensem dicti Ordinis fratres exhibita. Auch Lucas David B. V. S. 159 erwähnt dieſer Urkunde.

1) Original der königl. Beſtätigungsurkunde, datirt: Prage a. d. 1305. XIV Calend. Augusti, Indict. III regnorum nostrorum anno primo im geh. Arch. Schiebl. XXVIII. Nr. 6. Stargard, die jetzige Stadt, wird hier noch villa genannt. Vgl. Oelrichs Verzeichn. Pommerſ. Urk. S. 37. Der König Wenceslav trat dagegen an Peter von Neuenburg einige andere Ländereien in Pommern als Eigenthum ab, weil des Königes Vater ihm 200 Mark hatte entrichten wollen, ihm dafür aber jene Ländereien verpfändet und dieſe nicht wieder ausgelöſt hatte. Urk. im geh. Arch. Schiebl. LI. Nr. 1.

2) Wir haben hierüber das Schreiben des Königes an den Landmeiſter im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 1. Es iſt datirt: in Freundetal VI Idus Octobr. anno regnor. nost. Boemie et Polonie primo. Den

Während indeſſen der Böhmiſche König ſich theils durch dieſe Begünſtigung des Ordens, theils durch die Erhebung des Grafen Peter von Neuenburg zum oberſten Hauptmann von Pommern in des Landes Beſitz ſchon ziemlich ſicher geſtellt zu haben glaubte [1]), traten die Markgrafen von Brandenburg wieder thätiger für die Behauptung ihrer Anſprüche auf Pommern hervor. Es war um die Zeit, als in Böhmen im Jahre 1305 Wenceslav's Vater ſtarb und ihn ſelbſt die neue Thronbeſteigung beſchäftigte, daß die Brandenburger ſich zuerſt der der Neumark am nächſten gelegenen Orte, namentlich der Gebiete zwiſchen der Netze, Drave und Küdda bemächtigten [2]). Da nun ein Krieg mit den Markgrafen viel zu bedenklich war, da ferner durch Wladislav Lokteks Rückkehr nach Polen auch hier ſeine Herrſchaft äußerſt ungewiß ward, zumal weil des jungen, erſt ſechzehnjährigen Königes zügelloſes und ausſchweifendes Leben unter den Polen eben keine günſtigen Hoffnungen erwecken konnte [3]), und da endlich das Waffenglück der Brandenburger für Pommern immer größere Beſorgniſſe erregte, ſo entbot der König den Markgrafen einen Vergleich, nach welchem er ihnen Pommern, ſo weit er und ſein Vater es im Beſitze gehabt, einräumen wolle, ſobald ſie die ihnen von ſeinem Vater ver-

---

Ulrich von Boscowitz nennt der König fidelem nostrum Capitaneum Polonie. Er hatte dieſe Stelle ſchon im J. 1303 und befand ſich damals in Danzig. In einer von ihm ſelbſt ausgeſtellten Urkunde im geh. Arch. Schiebl. LVI. Nr. 3 nennt er ſich ſelbſt Capitaneus Regni Polonie und indem er eine Gränzberichtigung zwiſchen den Aebten von Oliva und Pelplin beſtätigt, ſagt er: Nos ex auctoritate serenissimi principis domini nostri Wenceslai Boemie et Polonie regis dictam limitationem confirmamus.

1) Die Ernennung Peters von Neuenburg zum Capitaneus terre Pomeranie fällt, wie Sell Geſch. von Pommern B. I. S. 360 erweiſt, in den Auguſt 1305. In einer Urk. vom 10. Aug. d. J. im geh. Arch. Schiebl. XL. Nr. 5 nennt er ſich ſelbſt ſchon ſo. Das Chron. Oliv. p. 41 rühmt ihn als ferventer patris vestigia sequi volens.

2) Gerkens vermiſchte Abhandl. B. 3. S. 343.

3) *Dubrav.* p. 154.

pfändete Markgrafſchaft Meißen ihm freigeben würden [1]). Es iſt unbekannt, welchen Erfolg dieſes Anerbieten bei den Markgrafen gehabt haben mag, zumal da ſie ſchwerlich glauben konnten, auf dieſem Wege ein neues Recht auf Pommern zu erwerben; wahrſcheinlich zogen ſich die Unterhandlungen bis ins nächſte Jahr 1306 hinein, wo ſich die Verhältniſſe zwiſchen Pommern und den Brandenburgern, wie zwiſchen Polen und dem Könige Wenceslav mit einemmale ganz anders geſtalteten.

Es waren nämlich ſchon ſeit dem Herbſte des Jahres 1305 zwiſchen dem Herzoge Wladislav Loktek und dem neuen Könige von Böhmen, der kaum zu bewegen war, ſein Augenmerk auf Polen zu richten [2]), Friedensverhandlungen durch den Landmeiſter Konrad Sack eingeleitet und der Ordensbruder Gallus aus Böhmen hatte dieſem vom Könige auch bereits die nöthigen Aufträge zum Abſchluſſe eines Vergleiches überbracht [3]). Seit dem Anfange des Jahres 1306 war auch der bisherige Böhmiſche Hauptmann Ulrich von Bozcowitz aus dem Lande abberufen und Paul von Paulſtein als Hauptmann von Polen an ſeine Stelle getreten [4]). Nach man=

1) Dieſe auch anderweitig noch wichtige Urkunde befindet ſich im Original im geh. Arch. Schiebl. XXVIII. Nr. 7 und in einem Transſumte vom J. 1325 Schiebl. XLI., gedruckt in *Gercken* Cod. dipl. Brand. T. VII. Nr. XL. p. 118 und Lucas David B. VI. S. 70.

2) Nach *Dubrav.* p. 155 ſtellte ihm Heinrich von Lypa, ſein oberſter Statthalter in Polen, die höchſte Gefahr des Verluſtes der Polniſchen Krone vor und doch vergeblich.

3) Urk. im geh. Archiv Schiebl. LX. Nr. 1. Dieſer frater Gallus de Bohemia war nachmals auch bei den Friedensverhandlungen zu Thorn zugegen.

4) Urk. im geh. Archiv Schiebl. LVIII. Nr. 27, wo er als Capitaneus regni Polonie vorkommt. Der oberſte Hauptmann war eigentlich Heinrich von Lypa; daher *Dubrav.* p. 150 ſagt: Totius Regni Poloniae caput, quem ipsi Capitaneum vocant, unus Henricus a Lyppa gerebat, vir procerum Boiemiae tum pacis tum belli consiliis eximius. Huic dignitati proximus Udalricus a Boskovicze Cracoviam et Sandomiriam gubernabat; und ſo ſtanden auch Cujavien und Pommern unter ſolchen Hauptleuten.

chen vorläufigen Verhandlungen berief nun der Landmeiſter im Januar 1306 die beiden Biſchöfe Gerward von Leßlau und Hermann von Kulm, die Komthure Heinrich von Dobyn von Thorn, Heinrich von Alt=Kulm, Dieterich von Birgelau, Heinrich von Neſſau und mehre andere zu einem Verhandlungstage nach Thorn, wo im Auftrage des Herzogs Wladislav auch drei der vornehmſten Bürger aus Brzeſc und im Auftrage des Herzogs Przemislav von Cujavien vier der angeſehenſten Bürger aus Leßlau erſchienen. Es ward zunächſt unter des Landmeiſters Vermittlung [1]) zwiſchen den beiden Herzogen und dem Böhmiſchen Hauptmanne Paul von Paulſtein ein Waffenſtillſtand bis Michaelis dieſes Jahres abgeſchloſſen, während deſſen Dauer über einen feſten Frieden unterhandelt werden ſollte. Die beiden Städte übernahmen die Bürgſchaft für die Waffenruhe; Brzeſc ward zum Verhandlungsorte des Friedens beſtimmt, dem Herzoge Wladislav freier Zutritt und ſicherer Aufenthalt daſelbſt zugeſagt und ſonſt noch manche Beſtimmung entworfen, die den Friedensſchluß befördern konnte [2]). Der Landmeiſter nahm ſo=

1) Die Urk. im geh. Arch. Schiebl. LVIII. Nr. 27 nennt den Landmeiſter von Preuſſen ausdrücklich als gegenwärtig.

2) Die beiden Urkunden hierüber, von den Bürgern der erwähnten Städte im Namen ihrer Communen ausgeſtellt, datirt: In Thorun in die conversionis b. Pauli a. d. 1306, im geh. Arch. Schiebl. LVIII. Nr. 12 und Schiebl. LX. Nr. 2 enthalten noch vieles Einzelne über dieſe Verhandlungen, was für die Geſchichte Polens und Cujaviens bei dem Mangel bewährter Quellen über dieſe Zeit von großer Wichtigkeit iſt. Die Burg Brzeſc war in den Händen des königlichen Hauptmannes und ſtand unter dem Befehle eines Burggrafen, während die Stadt dem Herzoge von Polen zugethan war. Außerdem hatte der Böhmiſche König noch inne die Städte Radeow (Radziejewo) Kaliſch, Gneſen, Konin, Mogilna, Pyſdry und mehre Theile Polens und Cujaviens. Namentlich verbürgte ſich die Stadt Leßlau dafür, quod dominus noster Prem. dux Cuiavie et dominus Wladislavie treugam seu pacem inter nos et honorabilem virum dominum Paulum de Paulsteyn capitaneum regni Polonie factam usque ad festum S. Michaelis cum tota Polonia et omnibus castris seu civitatibus et districtibus eorum, que memoratus dominus Paulus nomine domini regis in sua tenet potestate firmiter

wohl die mündlichen als urkundlichen Zuſicherungen für die Aufrechthaltung des Friedens an[1]). Welches Ziel er in dieſen Bemühungen um den Frieden für den Orden verfolgt habe, iſt nicht ganz klar; es ſcheint jedoch, als habe dieſer die Markgrafen von Brandenburg als Herren von Pommern noch mehr als den Herzog von Polen gefürchtet und als habe der Landmeiſter in dieſem Frieden den Orden in Rückſicht auf Pommern auf irgend eine Weiſe ſicher ſtellen wollen.

Für niemanden indeſſen mußte dieſe Ausſicht zum Frieden zwiſchen Polen und Böhmen unerwünſchter kommen, als für den Woiwoden von Danzig Graf Swenza und ſeinen Sohn Peter von Neuenburg, bisher noch Hauptmann von Pommern. Auf den König von Böhmen konnten ſie kein Vertrauen mehr ſetzen, da ſie erſt kürzlich aus Wenceslav's Erbieten gegen die Markgrafen von Brandenburg erſehen hatten, daß der König auf Pommerns ferneren Beſitz kein beſonderes Gewicht mehr lege. Trat aber nach dieſem Frieden der Herzog Wladislav von Polen wieder als Herr von Pommern auf, ſo war ſehr zu fürchten, daß dieſer ihnen die vom Böhmiſchen Könige erwieſenen Begünſtigungen und bedeutenden Landbeſchenkungen, ſowie ihre bisherige Hinneigung zum Könige in ſchwere Rechnung bringen werde. Sie eilten daher, was irgend möglich, zuvor noch zu retten. Sie verkauften ſofort an den Deutſchen Orden einen Theil ihrer Erbgüter, vielleicht gerade diejenigen, welche ihnen der König geſchenkt, unter andern auch die Beſitzungen in Niradowe, um mit der Verkaufsſumme, wie ſie wenigſtens ſpäterhin erklärten, die in ihrem Amte als Hauptleute des Böhmiſchen

---

et inviolabiliter cum suis omnibus observabit. Auch über die Erhebung und Theilung des ſehr einträglichen Zolls in der Stadt Radziejewo wurde die Beſtimmung entworfen, daß die Hälfte dem erwähnten Herzoge Przemislav und die andere dem Hauptmanne Paul von Paulſtein zufallen ſollte; Urk. im geh. Arch. Schiebl. LVIII. Nr. 27.

1) Pro quibus omnibus et singulis supradictis nos tenore presentium obligamus ad manus honorabilis viri fratris Cunradi magistri terre Pruscie, ea nos servaturos firmiter promittentes.

Königes auf das Land verwandten großen Ausgaben zu dekken und ihre bei der Erhaltung deſſelben entſtandene Armuth zu erleichtern, indem ſie unter den Kriegsunruhen außerordentliche Koſten aufgewandt und zu deren Beſtreitung keine andern Mittel als ihr eigenes Vermögen gehabt[1]). Wie es ſcheint, war dieſes alles auf den Fall berechnet, wenn Herzog Wladislav von Polen wieder als Herr von Pommern auftreten werde und es iſt kaum zu verkennen, daß der Landmeiſter und Graf Swenza, beide dem Böhmiſchen Könige zugewandt, im Einverſtändniſſe handelten. Gewiß griff wenigſtens der Orden gerne nach der ihm dargebotenen Gelegenheit zu neuen Erwerbungen, denn es war jetzt ja ſchon ſichtbar das eifrigſte Streben deſſelben, gegen Weſten hin immer tiefer nach Pommern, wie im Süden immer weiter in die benachbarten Polniſchen Gebiete hineinzugreifen. Gerne nahm er daher auch von dem Herzoge Semovit von Dobrin die in der Nähe des Landes Michelau liegende Landſtrecke von zweihundert und funfzig Huben als Schenkung an, mit welcher ſich dieſer das Heil ſeiner Seele und die beſtändige Freundſchaft und aufrichtige Eintracht des Landmeiſters und des Landkomthurs von Kulm Günthers von Schwarzburg erwerben wollte[2]).

1) Original-Urkunde von Swenzo Palatinus terre Pomoranie und ſeinem Sohne Petrus de Nuwenburc ausgeſtellt und mit dem auffallenden Datum verſehen: Datum actenus. Anno dni M.CCC.VI. im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 3. Ihrer erwähnt auch Oelrichs Verzeichn. Pom. Urk. S. 39 und Sell a. a. O. S. 364. Beide beziehen ſich freilich nur auf die Güter von Niradowe (nicht Stiradowa, wie Sell hat), welche Swenza für 40 Mark hingab; allein es iſt von einem doppelten und zwar weit größeren Verkaufe darin die Rede, denn es heißt: Nos cum essemus constituti capitanei terre Pomeranie ab inclito Rege Bohemie pie memorie propter magnos sumptus in dicta terra habitos, incumbente magna necessitate, ad removendam nostram egestatem et terram cum honore servandam quandam partem nostrarum vendidimus hereditatum. Insuper aucmentatis sumptibus propter multas causas et gwerras dicte terre incumbentibus, sumptus ulterius habere non valentibus, compulsi magna necessitate vendidimus bona dicta Nirादowe etc.

2) Urkunde, datirt: in Golub in die b. Blasii a. d. 1306, in einem

Nun geſchah aber, daß der Böhmiſche König Wenceslav im Auguſt des Jahres 1306 ermordet wurde. Herzog Wladislav kaum hievon benachrichtigt und in den Gebieten von Krakau, Sandomir, Siradien, Lanczіz und Dobrin bereits als Herr wieder anerkannt begab ſich alsbald nach Pommern, um auch hier die Großen des Landes für ſich zu gewinnen, vieles, was durch die Oberherrſchaft Böhmens umgewandelt war, in ſeine frühere Ordnung und Verfaſſung zurückzuführen und ſo ſeine Herrſchaft im Lande wieder feſt zu begründen[1]), bevor noch die im Kriege mit den Vorpommeriſchen Herzogen beſchäftigten Waffen der Markgrafen von Brandenburg weiter vordringen würden[2]). Und in der That Wladislav erreichte ſein Ziel; die Großen des Landes huldigten ihm[3]); wo er erſchien, ward er als Herr des Landes empfangen und überall genoß er wieder die Einkünfte und Rechte eines unbeſchränkten Landesherrn[4]). Er mochte Gründe ha-

Transſumt vom J. 1335 im geh. Arch. Schiebl. LIX. Nr. 3. Den Landkomthur von Kulm nennt der Herzog noster dilectus Consanguineus und erklärt, die Schenkung geſchehe in remissionem nostrorum criminum et nostre coningis carissime domine Anastasie et in perpetuam ipsorum amiciciam et veram concordiam optinendam; 200 mansos weiſet er an in Gransew, 50 in borra, que est inter Golub et Modryn, cum littore et naulo Drvance (Drewenz) et littore fluvii dicti Ruz (Rudziec).

1) *Dlugoss.* p. 924—925. Kantzow Pomerania B. I. S. 292.

2) Exposé des droits etc. p. 331.

3) Die Huldigung geſchah zu Dirſchau in Gegenwart der Herzoge Przemislav und Caſimir von Cujavien. Das Chron. Oliv. p. 41 ſagt: Pomerani, expulsis Bohemis, vocaverunt unanimiter Ducem Wladislaum, qui recepto homagio et fidelitatis iuramento a militibus, videlicet Petro de Polnow, Ieskone de Slava et Laurentio de Ruimwalde et aliis militibus universis, Dux totius Pomeranie proclamatus.

4) In einem ſpätern Zeugenverhöre über die Vorgänge in Pommern heißt es: Omnes Milites, vasalli, burgenses, opidanei sibi, videlicet domino Wladislao Regi, tunc Duci obediverunt et fidelitatem debitam homagii prestiterunt et ipse in eis omnem iurisdictionem per se et suos exercuit temporalem, et census, fructus et redditus dicte terre habuit et recepit.

ben, die Anhänger und Freunde des Böhmiſchen Königshauſes vorerſt noch zu ſchonen; der Graf Swenza blieb wenigſtens auch ferner noch in ſeinem wichtigen Amte als Woiwode von Danzig. Nur Peter von Neuenburg ſcheint alsbald ſeiner Würde als Hauptmann von Pommern vom Herzoge entlaſſen worden zu ſeyn. Er mußte die von ihm bisher beſetzt gehaltenen Burgen dem Herzoge übergeben, der ſie ſofort den Herzogen Przemislav und Kaſimir von Cujavien überwies [1]).

Gewiß konnte dieſe Wendung der Verhältniſſe in Pommern für den Orden in Preuſſen nichts weniger als erwünſcht ſeyn. Allein hier waren Ereigniſſe eingetreten, die an ſich ſchon kein weiteres Eingreifen in die Angelegenheiten des Nachbarlandes zuließen. Seit dem Anfange des Jahres 1306 nämlich waren die Waffen des Ordens wieder in Oſten gegen die Heiden beſchäftigt [2]); denn als der Landmeiſter Konrad Sack die gewiſſe Nachricht erhielt, daß der Großfürſt von Litthauen mit einem ſtarken Heere, zu welchem auch die Beſatzung der Burg Garthen geſtoßen war, Polen mit einem neuen Raubzuge heimſuche, ließ er alsbald den tapfern Ordensritter Albert von Hagen [3]) mit mehren andern Ordensbrüdern und vierhundert auserleſenen Kriegern aus Natangen zur Eroberung der erwähnten Burg aufbrechen. Ein wildes und ungeſtümes Wetter machte es ihnen möglich, unbemerkt bis in die Vorburg einzudringen, die groß und volkreich, faſt wie eine Stadt, gänzlich ausgeplündert, durch Tod oder Gefangenſchaft aller ihrer Bewohner beraubt und dann bis auf

1) Ein Zeuge ſagt in dem erwähnten Verhöre: Vidi eciam quod ipse dominus Wladislaus iudicavit Pomeranos, et audivi et presens fui, quod Petrus Suenze et alii Nobiles resignaverunt sibi castra, que sic recepta assignavit Ducibus Cuyavie Primislio et Kazimiro suo nomine tenenda.

2) *Dusburg* c. 284 ſpricht zwar auch von einem Zuge des Vogts von Samland Philipp von Bolant, aber wir werden bald ſehen, daß er nicht in dieſe Zeit fallen kann.

3) *Dusb.* c. 285 nennt ihn Albertus de Indagine, Jeroſchin Albrecht von dem Hayn, der Epitomator Albertus de Hayn.

den Grund niedergebrannt wurde. Kaum aber waren dieſe Ritter mit reicher Beute zurückgekehrt, als der reiſige Komthur von Königsberg Eberhard von Virneburg, um ſchnell zu vollenden, was jene nur begonnen hatten, nämlich die ihrer Vorburg beraubte Hauptburg Garthen zu erſtürmen und niederzubrechen, mit einer weit ſtärkern Kriegsmacht von hundert Ordensrittern und ſechstauſend Reitern gegen ſie aufbrach. Allein bevor er ankam, hatte ſie der Großfürſt auf die Nachricht von der Vernichtung der Vorburg bereits mit einer zahlreichen und auserleſenen Beſatzung verſehen, die ſobald das Ordensheer herannahtete, ihm zu einem männlichen Kampfe entgegentrat. Er dauerte von Sonnen-Aufgang bis gegen Mittag, ſo daß bald die Burgbeſatzung, bald das Ordensheer zurückgeworfen ward. Es kam zu keinem entſcheidenden Siege. Außer vielen ſchwer Verwundeten hatten die Litthauer mehre Todte. Das Ordensheer zählte an Verwundeten zwölf Ritterbrüder und dreißig andere Kriegsleute. Der Ordensritter Hartmann von Elſterburg ward durch einen Pfeil getroffen und ſtarb bald nachher [1]).

Es waren dieſes die letzten Unternehmungen in Konrad Sacks Verwaltungszeit; denn nachdem er ſich in den letzten Monaten noch viel mit den inneren Landesangelegenheiten beſchäftigt, legte er im Juni oder Juli des Jahres 1306 wegen Kränklichkeit ſein Landmeiſter-Amt nieder und übernahm das Komthur-Amt der Ordensburg zu Golub, wo er ſich in der letztern Zeit ſchon öfter aufgehalten und in gröſſerer Ruhe noch einige Zeit lebte [2]). Er wählte deßhalb dieſe Burg, weil er ſich um ihren weitern Ausbau manche Verdienſte erworben hatte und als er nachmals ſtarb, ward er

---

1) *Dusburg* c. 284—286. Lucas David B. V. S. 258—259. *Kojalowicz* p. 228—229.

2) *Dusb.* c. 272. In einer Urkunde ſeines Nachfolgers vom 28. Juli 1306 wird unter den Zeugen auch genannt fr. Conradus Saccus commendator in Goluba; im geh. Arch. Fol. X. p. 59. 66. 67. Wir kennen das Todesjahr Konrad Sacks nicht genau; aber im J. 1309 war Luther von Braunſchweig Komthur von Golub.

in der Domkirche zu Kulmſee begraben. Seine Herablaſſung und ſein gefälliges und friedſames Weſen, ſein überaus rechtlicher und redlicher Sinn und ſein raſtloſes Bemühen um das Glück und die Wohlfahrt anderer, beſonders auch der alten Stammpreuſſen [1]) hatten ihm bei allen Menſchen ungetheilte Liebe und Zuneigung erworben, ſo daß ſein Zeitgenoſſe ihn als einen Mann ſchildert, der jeder Zeit Gott und Menſchen angenehm geweſen [2]).

Zu ſeinem Nachfolger im landmeiſterlichen Amte ward ernannt der bisherige Komthur von Chriſtburg Sieghard von Schwarzburg [3]), ein naher Verwandter, vielleicht ein Bruder Günthers von Schwarzburg, der auch jetzt noch mit Ruhm das Amt des Landkomthurs von Kulm bekleidete [4]). Obgleich Günther weit früher als Sieghard mehre Ordensämter verwaltet, ſo war doch auch dieſer ſchon vor langer Zeit in den Orden eingetreten und vordem auch ſchon Komthur in Roggenhauſen geweſen. Er ſtand indeſſen dem Landmeiſter-Amte nur einige Monate vor und außer einigen Verſchreibungen über ländliche Beſitzungen, beſonders auch an mehre alte Stammpreuſſen, die er ebenfalls ſehr begünſtigte, hat

1) Wie ſehr er ſich dieſer annahm, geht z. B. auch daraus hervor, daß im Auftrage des Landmeiſters der Biſchof Chriſtian von Pomeſanien und der Ordensritter Heinrich von Yſenberg das Kloſter Pelplin, von deſſen Mönchen einer den Sohn des alten Preuſſen Zeadel getödtet hatte, zu einer anſehnlichen Strafſumme verurtheilten. Urk. im geh. Arch. Schiebl. LIX. Nr. 12.

2) *Dusb.* c. 272.

3) Er war früher als Landmeiſter ganz unbekannt. Auch *Dusburg* nennt ihn nicht. Zuerſt machte Kreuzfeld vom Adel der alt. Preuſſ. S. 47 eine Verſchreibung von ihm bekannt. Cf. *De Wal* Recherches T. II. p. 353. Baczko B. II. S. 30.

4) Die Behauptung bei Lucas David B. V. S. 42, daß ſeit Burchard von Swenden das Amt des Kulmiſchen Landkomthurs eingegangen ſey, iſt ſchon von Hennig ebend. und von *Schubert* de Gubernat. Boruss. p. 51 widerlegt. Aber auch die Annahme iſt unrichtig, daß Günther von Schwarzburg dieſes Amt nur bis 1304 verwaltet habe, denn wir finden ihn noch im J. 1309 in dieſem Amte. Im J. 1311 dagegen verwaltete es Dieterich von Lichtenhagen.

die Geſchichte nichts über ihn aufbehalten [1]). Jedoch geſchah es wahrſcheinlich in ſeiner Zeit, daß des Samländiſchen Biſchofs Vogt Philipp von Bolant mit einem Streithaufen von zweihundert kühnen Kriegsleuten und elf Ordensrittern in Litthauen einbrach, mehre Dörfer niederbrannte und beträchtliche Beute machte [2]). Der Großfürſt von Litthauen hatte ſoeben die Vornehmeren ſeines Landes zu einer Berathung um ſich verſammelt, als er auf die Nachricht vom Einfalle der Ordensritter mit funfzehnhundert Mann aufbrach und ihnen nacheilte. Er erreichte nur die Ritter, die ſich

1) Der gewöhnliche Grund, warum man dieſem Landmeiſter nur eine Verwaltung von einigen Monaten zuſchreibt, nämlich das Datum der von Kotzebue B. II. S. 340 erwähnten Urkunde der Herzogin Salome von Cujavien (worauf auch ***Schubert*** c. l. ſeine Chronologie ſtützt) iſt ganz unrichtig, denn die Urk. iſt nicht vom J. 1306, ſondern vom J. 1309. Wie Kotzebue in dem von ihm erwähnten Transſumt im geh. Arch. Schiebl. **LVIII. Nr.** 21 die Zahl 1306 hat leſen wollen, iſt unbegreiflich, weil es wegen der ſtarken Moderflecke unmöglich iſt, ſie zu leſen. Aber eben ſo unbegreiflich iſt, daß er das Datum **quarto Kalend. Maii** nicht las, woraus er ſchon hätte ſchließen können, daß die Jahrzahl nicht 1306 ſeyn konnte, da er ſelbſt einer Urkunde Sieghards von Schwarzburg vom 8. Octbr. 1306 erwähnt. Das Original dieſer Urkunde Schiebl. **LVIII. Nr.** 13 giebt ganz deutlich das Datum: **in Orlow a. d. 1309 quarto Calend. Maii.** Indeſſen iſt es allerdings richtig, daß die Verwaltung Sieghards nur einige Monate dauerte, denn erſtlich haben wir von ihm keine einzige Urkunde aus dem J. 1307 und zweitens ſagt auch ***Dusb.*** c. 289, daß das Jahr 1307 das erſte Jahr der Verwaltung Heinrichs von Plotzke geweſen ſey.

2) Das von ***Dusb.*** c. 284 für dieſen Kriegszug angegebene J. 1305 kann unmöglich richtig ſeyn, denn wir haben noch Urkunden aus dem J. 1306, z. B. eine vom 4. Juni, in welcher **fr. Phylippus de Bolanth advocatus noster** und **fr. Bernhardus de Hoinstein socius suus** unter den Zeugen genannt ſind. Nun ſagt ***Dusb.*** zwar nicht ausdrücklich, daß von den zwei auf dieſem Zuge gebliebenen Ordensbrüdern Bolant der eine der Vogt von Samland geweſen ſey, wiewohl Lucas David B. V. S. 158 und Jeroſchin es ſo verſtanden haben; allein von Bernhard von Hohenſtein ſagt ***Dusb.*** doch allerdings, daß er im Kampfe gefallen ſey. Es kann daher, wenn Dusburgs Worte: **circa assumptionem b. Virginis** richtig ſind (denn ſie befinden ſich weder bei Jeroſchin, noch beim Epitomator) dieſer Zug nur erſt in den Auguſt des J. 1306 fallen.

ſicher glaubend und getrennt der übrigen Mannſchaft nachzogen. Es kam zum Kampfe, in welchem vier Ordensritter, der Vogt von Samland ſelbſt, ſein Neffe, der jüngere Bolant [1]), Bernhard von Hohenſtein und Johannes Mönch nebſt ſechs Knechten erſchlagen wurden. Erſt als der übrige Streithauſe durch das Schlachtgeſchrei geſchreckt auf den Kampfplatz zurückſprengte, ergriff der Großfürſt, eine weit größere Zahl von Feinden vermuthend, mit ſeinem Heere die Flucht. Doch ſiebzehn vornehmere Litthauer und eine große Anzahl des gemeinen Hauſens ward vom Ordensvolke im Verfolgen getödtet.

So war nun mehre Monate das landmeiſterliche Amt in Preuſſen unbeſetzt und wurde nur ſtellvertretend verwaltet. Der zu Sieghards Nachfolger ernannte Ordensritter Graf Heinrich von Plotzke, aus einem alten Geſchlechte entſproſſen, deſſen Stammſchloß bei Bernburg lag [2]), bisher in den Ordenshäuſern in Deutſchland lebend, kam vom Hochmeiſter geſandt, wie es ſcheint, erſt in den erſten Monaten des Jahres 1307 nach Preuſſen. Mit ihm zogen aber wahrſcheinlich zugleich auch wieder neue Hülfsſtreiter zum Kampfe gegen die Heiden ins Land. Es war nämlich um dieſe Zeit wie in Böhmen, ſo auch in Deutſchland vielleicht auf Antrieb des Papſtes von wohlgeſinnten Geiſtlichen hie und da von neuem zur Unterſtützung des Ordens in ſeiner Bekämpfung der Ungläubigen ermahnt und aufgefordert worden. Es war Sitte um dieſe Zeit, daß Aeltern oder Verwandte beim Tode

1) Die Bolant waren eine Rheinländiſche Familie. Ihre Stammtafel ſ. in Bodmann Rheingauiſ. Alterthüm. B. II. S. 545. Philipp von Bolant kommt ſchon im J. 1262 bei *Guden*. Cod. T. IV. p. 903 und ſeit 1302 als biſchöfl. Vogt von Samland vor. Der andere Philipp von Bolant war Anfangs ſein Amtskompan, ſeit 1305 war es Bernhard von Hohenſtein.

2) Bei *Scheid* Orig. Guelf. T. II. p. 504 kommt ſchon im J. 1130 in einer zu Goslar ausgeſtellten Urkunde ein Konrad von Plotzke vor; ſ. *Schultes* Director. diplom. B. I. S. 293 und Hellbachs Adels-Lexicon B. II. S. 243. In dem früher erwähnten Land- und Hochmeiſterverzeichniſſe wird er Saxo genannt.

ihrer Angehörigen, zumal wenn dieſer plötzlich und unvermuthet eintraf, gewiſſe Summen ausſetzten, um ſie an Söldner zu zahlen, welche nach Preuſſen zogen, um da zum Heile der Verſtorbenen gegen die Heiden zu kämpfen. Dieſer Gebrauch hatte bisher auch in Böhmen beſtanden. Weil indeſſen der Biſchof Johannes von Prag in Erfahrung gebracht, daß die Söldner ſich hiebei manchen Betrug erlaubten, bald nach Empfang des Geldes ſtatt nach Preuſſen in andere Länder zogen, bald auch in Preuſſen angekommen hier nur ſo kurze Zeit verweilten, daß ſie dem Orden keinen oder doch nur geringen Nutzen brachten, ſo erließ er in ſeiner Diöceſe die Aufforderung, man möge, ſobald von den Stiftern der Vermächtniſſe ſelbſt nicht zuverläſſige Menſchen zu einem ſolchen Zuge nach Preuſſen ausdrücklich beſtimmt ſeyen, die ausgeſetzten Geldſummen lieber den Ordensrittern in Preuſſen ſelbſt überweiſen, weil dieſe in ihren Kämpfen gegen die Heiden davon einen zweckmäßigeren Gebrauch zu machen pflegten [1]). Und wie in Böhmen, ſo gedachte man auch in Deutſchland des Kampfes gegen die Heiden von neuem. Aus den Rheinlanden zogen herbei der edle Graf Johann von Sponheim [2]), der Graf Adolf von Winthimel, die Ritter Dieterich von Elner der Aeltere und Jüngere mit ihren Brüdern Arnold und Rüthiger, die beiden Ritter Arnold und Jacob von Baumgart nebſt vielen andern edlen Herren, von denen mehre ſchon vor drei Jahren in Preuſſen gegen die Litthauer geſtritten und ſich damals den Ritter-Namen erworben hatten. Man rüſtete ein ſehr anſehnliches Heer zu einem

1) Das Original dieſer Urkunde, datirt: Prage Calend. Novemb. pontificatus nostri anno decimo im geh. Arch. Schiebl. XXIII. Es ſpricht ſich in ihr eine große Zuneigung des Biſchofs gegen den Orden aus.

2) Dieſer Johann von Sponheim war der Stifter der Creuznacher Linie dieſes Hauſes; ſ. *Günther* Cod. dipl. Rheno-Mosellan. T. II. S. 31—32. T. III. S. 142. In *Hontheim* Histor. Trevir. T. II. p. 32 wird Ioannes Comes de Spanheim dominus de Starkenberg genannt.

Zuge nach Litthauen; allein die große Milde des Winters vereitelte alle Hoffnungen des Erfolges [1]).

So blieb die Bekämpfung der Heiden auch fernerhin meiſt nur Sache der Komthure der nahe gelegenen Ordensburgen, und keiner übertraf hierin an Eifer den kühnen und entſchloſſenen Komthur von Ragnit Volrad oder Volx [2]), der mehre Jahre hindurch bald mit glücklichem, bald mit minder großem Erfolge beinahe fort und fort gegen die Heiden in den Waffen ſtand. Einen Raubzug der Samaitiſchen Wehrmannſchaft von Karſau [3]) gegen Memel hin rächte er dadurch, daß auf ſein Geheiß der Ritter Hildebrand von Rehberg [4]) ihr Gebiet mit Brand und Verheerung heimſuchte. Dann trat er ſelbſt an die Spitze eines Heerhaufens, ging auf Fahrzeugen die Jura hinauf, überfiel eines Morgens, da alles noch im Schlafe lag, die Vorburg der Burg Puteniken [5]) und legte ſie in Aſche. Und kaum war ſie wieder aufgebaut und mit den eingeerndten Früchten des Jahres angefüllt, als er den Zug erneuerte und ſie abermals niederbrannte. Einige Jahre nachher forderte den Komthur ein angeſehener Samaite Spude genannt [6]) aus der Burg Pu-

1) *Dusb.* c. 289. *Kojalowicz* p. 231 ſagt, daß zu der Zahl der Kriegsleute aus Deutſchland der Orden noch 1400 Reiter geſtellt habe und daß es Plan geweſen ſey, munitionum oppugnatione vires non terere, sed integro milite ad profundiora provinciae penetrare.

2) *Dusb.* c. 290 giebt ſelbſt den doppelten Namen Volz vel Volradus an, aber er kommt auch in Urkunden Volx vor. Er war vorher Biſchofs-Vogt in Samland.

3) S. oben S. 181.

4) Früher, namentlich im J. 1300 als Volrad noch Biſchofs-Vogt in Samland war, wird dieſer Hildebrand von Rehberg Kompan des Vogts genannt.

5) Dieß iſt der richtige Name und ſo haben ihn auch Jeroſchin und der Epitomator. *Kojalowicz* nennt ſie Puteba oppidum Iuriae amni imminens.

6) *Dusb.* c. 294 nennt ihn Spudo, potens in Castro Putenika, zelator fidei et fidelium; Jeroſchin richtiger Spude. *Schütz* p. 52 weiß, daß Spude zu dieſer That bewogen worden ſey, weil ihm ſein Herr mit Hängen gedroht habe.

teniken ſelbſt auf herbeizukommen, um ihm aus Zuneigung zum chriſtlichen Glauben die Burg zu überliefern. Volrad kam mit ſeiner Mannſchaft, das Burgthor ward ihm geöffnet, die Beſatzung theils gefangen, theils erſchlagen und die Burg ſammt der Vorburg bis in den Grund zerſtört. Spude empfing mit allen den Seinigen die Taufe. Und als bald darauf die Nachricht nach Ragnit kam, daß die Litthauiſche Beſatzung der Burg Biſten nach Ablauf ihrer Wachzeit [1]) im Abzuge begriffen ſey, brachen die Ordensritter Friederich von Liebenzell, damals Hauskomthur zu Ragnit, Albert von Ora und Dieterich von Altenburg [2]) mit noch neunzehn Ritterbrüdern und ſechzig andern Kriegsleuten auf, überfielen die Litthauer im Gebiete Kalsheim und erſchlugen ſie bis auf drei Mann, welche die Flucht rettete. In ſolcher Weiſe ſetzten die Ordensritter der nordöſtlichen Lande den Kampf gegen die Heiden unabläſſig fort, um dieſe immer mehr zu ermüden und zu ſchwächen, und da die Bewohner des Gebietes von Karſau endlich erkannten, daß ſie der Ordensmacht nicht mehr widerſtehen könnten, ſo gaben ſie ihre beiden noch übrigen Burgen Sciovneiten und Bibberwaten [3]) freiwillig auf und überließen ſie, ſich mehr ins Innere des Landes zurück-

1) *Dusb.* c. 293 erwähnt hiebei der Sitte der Litthauer bei Bewachung ihrer Gränzburgen, daß Rex eorum ordinat aliquos armigeros ad custodiam alicuius Castri ad terminum unius mensis vel amplius, quo completo recedunt et alii superveniunt ad custodiam supradictam.

2) Dieß war der nachmalige Hochmeiſter, jetzt noch bloßer Ordensbruder im Convent zu Ragnit.

3) So hat Jeroſchin die Namen; der Epitomator Stronenten et Bibbewarten, *Dusb.* Schroneyten et Bujerwarte, *Kojalowicz* p. 233 Stroveita et Biverunita, *Schütz* p. 53 Senoreithe und Biverwate;. vgl. Lucas David B. V. S. 166. So ungewiß aber auch der Name der Burgen iſt, ſo kann über ihre Lage doch kein Zweifel ſeyn; ſie müſſen im Gebiete von Karſau, alſo in der Nähe des heutigen Kroſchy an der Jura gelegen haben. Da ſie nicht wieder aufgebaut wurden, ſo erinnert jetzt auch kein Name in dieſer Gegend mehr an ſie.

ziehend, der Zerſtörung der Ordensritter und nie wurden ſie wieder aufgebaut [1]).

Während aber in ſolchen Kämpfen mit den Glaubensfeinden im Oſten der Orden auch forthin ſeiner Ordenspflicht zu genügen ſtrebte, bereiteten ſich im weſtlichen Nachbarlande zu Ende des Jahres 1307 und im Anfange des folgenden Ereigniſſe vor, die ſowohl für den Orden ſelbſt, als für Preuſſen von ungemein wichtigen Folgen begleitet waren. Peter von Neuenburg nämlich, tief gekränkt durch die Entlaſſung von ſeiner hohen Würde und durch die Zurückſetzung, mit der ihn Wladislav, der neue Herr des Landes behandelte, trat vor dieſem mit der Forderung der bedeutenden Summen auf, die er und ſein Vater, der Woiwode von Danzig, als Landeshauptleute auf die Verwaltung und den Schutz des Landes in den harten Kriegsnöthen verwandt und zu deren Beſtreitung ſie ihre eigenen Erbgüter an den Deutſchen Orden hatten verkaufen müſſen [2]). Der Herzog mochte wohl freilich hinreichend Gründe finden, auf den Erſatz dieſer Summen nicht weiter einzugehen, denn allerdings mochte es dem Grafen Swenza und ſeinem Sohne ſchwer werden, den Beweis

1) ***Schütz*** p. 53 erwähnt hier auch der Ankunft eines Herzogs Heinrich von Baiern mit dem Grafen von Sponheim, ferner eines Zuges gegen Welun und der Errichtung der Burgen Friedburg und Baierburg. Allein dieſe Angabe iſt ſicherlich unrichtig und von ***Schütz*** wahrſcheinlich aus ***Dlugoss.*** p. 923 entnommen, denn ***Dusb.*** ſchweigt darüber ganz. Auch Simon Grunau, hier wieder überſchwenglich reich an einzelnen Neuigkeiten über die Züge nach Samaiten, wobei freilich kein einziger Name richtig iſt, weiß nichts von einem Baieriſchen Herzoge.

2) Im Chron. Oliv. p. 42 heißt es: **Cum Cracoviam redire vellet Dux Wladislans, monuerunt eum pro quadam pecuniae summa, quam expenderant Dominus Swentza Palatinus et filii eius eo tempore, quo Pomerania Principe destituta erat et ipsi terram gubernaverant universam**; und die **Annales Oliv.** p. 36 ſagen: **Nam cum Vladislaus dispositis munitionibus terrae illius Cracoviam redisset, Petrus de Polnow Cancellarius Pomeraniae, Suenczae Palatini Gedanensis filius, dolens se a solutione pecuniarum, quas in tuenda Pomerania expendisse asserebat, repulsum iri, novos motus concitare coepit.**

zu ſtellen, daß die verlangte Entſchädigungsſumme für des Herzogs Intereſſe verwendet worden ſey. Wladislav verließ alſo das Land ohne der Grafen Forderungen befriedigt zu haben. Kaum aber wußte man ihn in Polen mit kriegeriſchen Rüſtungen gegen Herzog Heinrich den Dritten von Glogau, der ſich auch Herzog von Großpolen nannte, beſchäftigt[1]), als Peter von Neuenburg auf Rache ſann und mit den Markgrafen von Brandenburg in ein heimliches Verſtändniß trat, um ihnen die Erwerbung der Herrſchaft Pommerns zu erleichtern, für die ſie noch immer alle ihre Kraft aufboten[2]). Er verſprach ihnen, eine Anzahl Burgen und Städte in ihre Gewalt zu bringen, damit ihre Waffen von da aus feſten Halt gewännen. Da ſich indeſſen die Sache längere Zeit hinzog, ſo ward Peters Plan mittlerweile entdeckt. Herzog Wladislav erſchien ſchnell in Pommern, ließ den Grafen nebſt deſſen Vater gefangen nehmen und ſandte ſie zu ſicherer Verwahrung auf die Burg nach Krakau[3]). Jedoch auf die Fürbitte vieler vornehmen Verwandten der Gefangenen und auf das Fürwort mehrer Polniſchen Barone ließ ſich der Herzog bewegen, die beiden Grafen gegen die Geiſelſtellung der beiden Brüder Peters von Neuenburg Johann und Lorenz wieder in Freiheit zu ſetzen. Durch Beſtechung ihrer Wächter aber entkamen dieſe ihrer Haft, flohen nach Pommern zurück und begaben ſich eiligſt mit ihrem Bruder zu den Markgrafen, um dieſe zur Förderung ihres Planes perſönlich zu un-

1) *Dlugoss.* p. 915. Chron. Anon. Archidiac. Gnesn. p. 91. In einer Urkunde vom J. 1307 ſchreibt ſich Heinrich dei gratia heres regni Polonie, ſ. Büſching Zeitbücher der Schleſier, Anh. S. 21.

2) Das Chron. Oliv. p. 42 ſagt: daß Swenza und ſeine Söhne cum *aliis plurimis militibus* Marchionem de Brandenburg Dominum Woldemirum vocaverunt ad suscipiendum ducatum. Nach den Angaben in Sell Geſchichte Pommerns B. I. S. 365 ſtand Peter von Neuenburg ſchon im Sommer des J. 1307 im freundlichſten Einverſtändniſſe mit den Markgrafen.

3) Dieſer Gefangennehmung Peters von Neuenburg erwähnt außer den Chroniſten auch das ſchon angeführte Zeugenverhör über die Pommeriſchen Angelegenheiten.

terſtützen[1]). Dieß geſchah im Sommer des Jahres 1308[2]). Sofort rückten nun die Brandenburger mit einem anſehnlichen Kriegsheere unter Raub und Brand in Pommern weiter und weiter vor; Städte und Burgen fielen ohne großen Widerſtand in ihre Hände und zu Ende des Auguſts oder im Anfange des Septembers ſtand das markgräfliche Heer bereits vor Danzig, der Hauptſtadt Hinterpommerns, auf deren Gewinn ſie großes Gewicht legten. Sie fanden faſt gar keine Gegenwehr, denn Danzigs Bürger, größtentheils aus Deutſchen beſtehend und mit der Polniſchen Beſatzung immer ſchon im Zwieſpalt, waren von jeher der Herrſchaft Polens abgeneigt und öffneten jetzt freiwillig den Brandenburgern die Thore[3]). So kam die Stadt in der Markgrafen Gewalt, während die feſte Burg, von Polniſcher Mannſchaft beſetzt, noch in den Händen des Landrichters Boguſſa und des Burghauptmanns Albert als oberſter Befehlshaber blieb und tapfer von ihnen vertheidigt ward[4]).

Mit nicht minderem Eifer aber wurde die Burg von den Brandenburgern belagert und faſt täglich beſtürmt, weil man ſie zu gewinnen hoffte, bevor noch Wladislav von Polen her Hülfe zum Entſatz bringen könne. Und in der That war die Lage der Burgbeſatzung ſo hoffnungslos, es ließ ſich bei der Zuneigung der Bürger der Stadt zu den neuen Herren ſo wenig auf glücklichen Erfolg und auf baldige Erret-

1) Annal. Oliv. p. 36 in Uebereinſtimmung mit andern Chroniſten.

2) Ueber die Zeitfolge dieſer Pommeriſchen Angelegenheiten vgl. die Beilage Nr. IV zu dieſem Bande. Sell a. a. O. S. 366.

3) Sowohl das Chron. Oliv. l. c. als die Annal. Oliv. bezeugen die freiwillige Ergebung Danzigs, „cum civium maior pars inibi ex Alemannis essent."

4) Chron. Oliv. l. c.: Et fuit quotidianus conflictus et altercatio inter milites inclusos in castro videlicet Woycech, Woyslau et Boguzan, qui tenebant castrum ad manum Ducis Wladislai ex una parte et multa spolia et mala fiebant in terra propter Principum discordiam.

tung rechnen und es wurde vielmehr die Nothwendigkeit einer baldigen Uebergabe der Burg bei dem immer mehr ſteigenden Mangel von Lebensmitteln bald ſo entſchieden, daß Boguſſa der oberſte Befehlshaber, dem alle Verbindung mit ſeinem Herrn abgeſchnitten war, beſchloß, den Herzog Wladislav von der Gefahr und Bedrängniß ſeiner Lage perſönlich genau zu benachrichtigen. Nachdem er daher die Vertheidigung der Burg dem Burghauptmanne Albert und einigen andern bewährten Getreuen anvertraut, glückte es ihm mit dem Ritter Nyemiera heimlich aus der Burg zu entkommen und in eiligſter Reiſe traf er den Herzog zu Sandomir. Wladislav von der dringenden Noth der Seinen und von der Gefahr für den Beſitz ganz Hinterpommerns unterrichtet verſprach, mit hinreichender Hülfe ſo bald als möglich herbeizueilen. Da trat ihm aber Boguſſa mit dem Rathe entgegen: es ſcheine ihm heilſamer, wenn man den Meiſter der Deutſchen Ordensritter in Preuſſen um Beiſtand anſpreche; denn dieſe Ritter, der belagerten Burg ſo nahe, zu Kampf und Krieg ſtets gerüſtet, dem Herzoge wohl auch nicht abgeneigt und ohnedieß durch mancherlei Begünſtigungen und Wohlthaten zu einem ſolchen Dienſt verpflichtet, würden wohl gerne des Herzogs Wunſche entgegenkommen und gewiß die kräftigſte Hülfe leiſten. Wladislav billigte den Rath und ertheilte ſofort dem Hauptmanne den Auftrag, ſich ohne Verzug nach Preuſſen zu begeben und mit dem Meiſter Heinrich von Plotzke das Weitere zu verhandeln. So geſchah es. Boguſſa fand den Meiſter und die Gebietiger bereitwillig für des Herzogs Wunſch und es kam bald ein Vertrag zu Stande, nach welchem der Orden die eine Hälfte der zur Vertheidigung der Burg zu Danzig nöthigen Beſatzung auf ſeine Koſten, Boguſſa dagegen die andere auf ein Jahr lang übernehmen und unterhalten ſollte. Nach Verlauf dieſer Friſt ſollten die Ordensgebietiger ihre Koſten dem Herzoge zur Wiedererſtattung berechnen, jedoch nicht verbunden ſeyn, die Burg eher zu räumen, als bis die berechneten Koſten ihnen vom Herzoge wirklich entrichtet ſeyen. Der Schade aber, den ſie in

der Vertheidigung erleiden könnten, ſolle nicht in Anſchlag kommen [1]).

Sofort rüſtete nun der Landmeiſter eine ziemlich ſtarke Kriegsmacht und ſandte ſie unter der Führung des Landkomthurs von Kulm Günthers von Schwarzburg, hinreichend mit allen Bedürfniſſen verſehen, nach Danzig hinüber [2]). Die Burg ward ſogleich dergeſtalt getheilt, daß die Vertheidigung der einen Hälfte den Ordensrittern, die der andern dagegen Boguſſa und ſeinen Polen und Pommern überlaſſen wurde, ohne daß die Kriegsleute beider Theile ſich eigentlich vereinigten. Allein die Ordensritter konnten ſich bald nicht mehr auf die bloß abwehrende Vertheidigung beſchränken; ſie wagten öfter in Ausfällen ſelbſt Angriffe auf die Belagerer und drängten dieſe durch unabläſſige Kämpfe, in denen ſich der Pommeriſche Fahnenträger Miroslav, Herr von Biblino, durch Tapferkeit und Eifer für das Ordensheer ſelbſt mit Aufopferung von Habe und Gut vor allen auszeichnete [3]), immer tiefer in die Stadt zurück. Da nun der Winter ſchon nahete und bei der verdoppelten Beſatzung der Burg, die mit

1) Daß ein förmlicher Vertrag abgeſchloſſen ward, ſagen nicht bloß die Polniſchen Chroniſten *Dlugoss.* p. 922 durch die Worte: sub his pactis, fide et litteris firmatis, *Cromer* p. 273 u. a. ausdrücklich, ſondern es beſtätigen es auch die Annal. Oliv. p. 37, wo es heißt: Statuuntur conditiones, ut dimidiam arcem ipsi tenerent, et annum unum suis sumptibus defenderent; deinceps vero post exactum annum quaecunque impendia facerent, eis refunderentur, nec prius arce decederent, quam exoluta illa sibi essent. Dieſer Vertrag ſelbſt aber iſt nicht mehr vorhanden.

2) In dem erwähnten Zeugenverhöre werden öfter Cruciferi de Thorun als ſolche genannt, die der Landmeiſter dahin geſandt habe. Im Chron. Oliv. p. 42 heißt es nur: Continuo missus fuit frater Gunterus de Schwartzburg cum Prutenis, qui una cum his, qui erant in castro Pomeranis crebris insultibus eos, qui erant in civitate molestabant.

3) Urk. des Hochmeiſters Karl von Trier vom 8. Aug. 1311, worin dem Miroslav ſein Gut Biblino bei Danzig, welches ihm der Markgraf Waldemar von Brandenburg weggenommen, wieder zuertheilt wird; Dregers Samml. Pommer. Urk. Nr. 1197.

allem wieder reichlich verſorgt war, alle Hoffnung der baldigen Eroberung verſchwand, ſo hoben die Markgrafen die eigentliche Belagerung auf, ließen in der Stadt eine mäßige Beſatzung und zogen aus Pommern zurück. Bald darauf aber zog mit mächtigem Anſturme die Burgmannſchaft in die Stadt ein; die Brandenburger wurden überwältigt, der größte Theil erſchlagen und die Urheber des Abfalles der Stadt ohne weiteres mit dem Tode beſtraft[1]).

Obgleich die Ordensritter dieſes Glück vorzüglich dem Verdienſte ihrer Waffen zuſchreiben durften, ſo verlangte doch jetzt der Hauptmann Boguſſa, da die Gefahr vorerſt beſeitigt ſchien, ſofort ihren Abzug aus der Burg. Die Ritter weigerten ſich deſſen, weil in dem Vertrage ihr Hülfsdienſt auf die Dauer eines Jahres beſtimmt und zuvor auch die Wiedererſtattung ihrer Koſten ausbedungen worden war. Das Bewußtſeyn der Ordensgebietiger, daß Danzigs Befreiung zumeiſt ihr Verdienſt ſey, ließ ſie dem Hauptmanne mit immer kühnerer Sprache entgegentreten. Es kam zu bitteren Vorwürfen, ſelbſt zu trotzigen Drohungen, bis plötzlich eines Tages Boguſſa ſammt den übrigen Polniſchen und Pommeriſchen Edlen von den Rittern feſtgenommen, in Verwahr gebracht und die Polniſche Beſatzung aus der Burg vertrieben wurde[2]). Eiligſt gab Günther von Schwarzburg dem Land-

1) Wir haben über den Verlauf dieſer Ereigniſſe vorzüglich nur die Polniſchen Quellen *Dlugoss.* p. 922—923. *Cromer* p. 273. *Mechow* p. 201; daneben die Annal. Oliv. p. 37, Kantzow B. I. S. 294 und Lucas David B. VI. S. 7 ff., der aber meiſt nur den genannten Polniſchen Chroniſten folgt. Die Ordenschronik iſt über dieſe Zeiten überhaupt ſehr arm und über die Ereigniſſe in Pommern ſchweigt ſie ganz. Sehr ſonderbar lautet in *Herman. Corneri* Chron. ap. *Eccard.* T. II. p. 937 der Bericht über dieſe Begebenheiten, den man bei ihm ſelbſt nachleſen mag. Die Archivs-Quellen fließen ebenfalls nur von Polniſcher Seite her und ſtimmen daher mit den Polniſchen Berichten auch meiſt überein.

2) In dem Zeugenverhöre wird dabei noch des Umſtandes gedacht: Tunc Cruciferi sub specie amicicie in Magno Castro Gdanczk in una parte fecerunt parvulum Castrum, quo facto ejecerunt homines Regis

meiſter Nachricht von dieſen Ereigniſſen und bat um ſchleunigſte Verſtärkung ſeiner Mannſchaft. Heinrich von Plotzke brachte ſchnell eine bedeutende Heerſchaar zuſammen und führte ſie in eigener Perſon nach Danzig hinüber [1]). Es geſchah am vierzehnten November des Jahres 1308, daß zur Nachtzeit die ſtarke Beſatzung aus der Burg aufbrach, um die Polen auch aus der Stadt zu verdrängen. Es kam in den Straßen der Stadt zu einem heftigen Kampfe, in welchem außer funfzig Polniſchen Rittern auch viele Bürger Danzigs und eine Anzahl anderer Menſchen erſchlagen wurden, die ſich zu Gunſten der Polen in das Gefecht mit einließen. Der Sieg jedoch blieb auf der Seite der Ordensritter; die Polniſche Mannſchaft wurde geworfen und ſo fiel nun auch die Stadt in die Gewalt des Ordens [2]). Darauf

de Magno Castro. Ebendaſelbſt ſagt ein Zeuge: Dominum Regem, tunc Ducem et suos Milites de castro Gdanczk, videlicet dominum Bogusium Militem Iudicem terre illius et Albertum Castellanum Gdanensem, Woyslaum Castellanum et Stephanum Castellanum Culmen. nomine eiusdem Regis Castrum possidentes fraudibus et dolis exquisitis de castro predicto Gdanczk violenter et per potentiam ante destructionem Castri Opidi Gdanczk ejecerunt. Es muß aber hier ein für allemal erwähnt werden, daß dieſes Zeugenverhör gegen den Orden abgehalten wurde, daß die Zeugen ſämmtlich Polniſch geſinnt und die Ausſagen deshalb oft auch ſehr parteiiſch waren.

1) Wenn der Ausſage eines Zeugen zu trauen iſt, ſo betrug das Ordensheer 10,000 Mann, denn er ſagt: Fui presens, quando Dux Kazimirus, qui de Trschow et postea de Swecze fugerat et nunciavit, quod Cruciferi bene X Millia terram intrassent et castra vallassent. Bezeichnet aber dieſes vielleicht den Raum, ſo möchte die Ausſage eines andern Zeugen glaubhafter ſeyn: quod Cruciferi bene cum quatuor Milibus hominum armatorum intraverunt Pomeraniam et Gdanczk opidum et castrum potenter expugnaverunt.

2) Man muß ſich hier ſehr hüten, den Berichten der Polniſchen Chroniſten zu viel zu trauen, denn ſie ſchildern die Einnahme Danzigs offenbar viel zu gräßlich, ſichtbar in der Abſicht, den Orden und ſein Verfahren in das nachtheiligſte Licht zu ſtellen. Gab man doch nachmals nach Polniſchen Berichten die Zahl der erſchlagenen Danziger Bürger auf 10,000 an, ein Blutbad, von dem der Danziger Chroniſt *Schütz* nicht das Mindeſte weiß. Die übertriebene Schilderung der Er-

ſoll Boguſſa, vielleicht um ſeine Freiheit zu erhalten, mit dem Landmeiſter den Vertrag geſchloſſen haben, daß der Orden ſo lange im Beſitze der Burg bleiben ſolle, bis Herzog Wladislav ihm alle Kriegskoſten erſtattet habe [1]).

Hier aber konnte der Orden ſchon keineswegs mehr ſtille ſtehen. Die Ausſicht zu neuem Gewinn an Land und Beſitzthum in Pommern lockte viel zu mächtig und in den Bedrängniſſen des Herzogs Wladislav ſchien es wohl auch unmöglich, daß er dem Orden die jetzt noch höher geſteigerten Koſten irgend werde decken können. Es ward alſo jetzt nothwendig, Danzigs Beſitz nicht nur zu ſichern, ſondern auch die Verbindung dieſer Stadt mit dem Gebiete des Ordens

eigniſſe mag wohl zum Theil ihren Grund in den Ausſagen der Polniſchen Zeugen in dem erwähnten Zeugenverhöre haben, wo es z. B. einmal heißt: Deinde nocturno tempore intraverunt furtim et potenter in civitatem Gdanczk et abhominabilem stragem fecerunt et occiderunt Nobiles terre, Milites et uxores eorum et pueros; ein anderer Zeuge weiß ſogar, quod canes sanguinem humanum lambebant. So ſagt ein Zeuge auch: Frater Heinricus dictus de Ploczk ad ducatum Pomeranie cum exercitu valido hostiliter manu armata accedens, primo opidum Gdanczk expugnavit et quinquaginta Milites preter villanos, quorum numerum nescio, quosdam in ecclesiis, quosdam vero hincinde immaniter occiderunt, non parcentes sexui vel etati. Anders ſtellt das Chron. Oliv. p. 42 die Sache dar: Quidam ex civibus praesumptuosi Dominos terrae Prussiae ludibriis et subsannationibus impositis provocabant, interim Domini exacerbati cum exercitu valido civitatem obsederunt et eam ferocius armis oppugnaverunt. Videntes autem cives, quod diutius potentiae Dominorum resistere non valerent, nec ullum possent habere redemptorem, civitatem tradiderunt, quam Domini cum suo exercitu intrantes, omnes milites Pomeraniae, quos in ea repererunt, iusserunt trucidari. Daß eine Anzahl Bürger und einiges andere Volk (villani) umgekommen ſeyen, ſcheint demnach wohl richtig. Im Ganzen aber war es vorzüglich die Einnahme der Stadt, worüber ſich die Polen ſo ſehr beſchwerten und hienach löſet ſich der Zweifel bei *De Wal* Hist. de l'O. T. II. p. 506.

1) *Dlugoss.* p. 925. *Cromer* p. 273. Die Sache iſt zweifelhaft, denn es konnte wohl Abſicht der Polniſchen Scribenten ſeyn, nun erſt mit dem gefangenen Boguſſa einen Vertrag abſchließen zu laſſen. *De Wal* l. c. p. 468.

zu erleichtern. Dirſchau, die Stadt und Burg am Weichſel-Ufer mußte auf jede Weiſe gewonnen werden und der Landmeiſter brach alsbald von Danzig auf, um es zu erſtürmen [1]). Auf dieſer Burg ſaß damals der Herzog Kaſimir von Cujavien, des Herzogs Wladislav Neffe, ſeit Peters von Neuenburg Entlaſſung als Statthalter über das ganze Gebiet. Die Befehlshaberſchaft über die Burgbeſatzung führte mit ihm der Graf Suentoslav [2]). Nach einigen Berichten begab ſich Herzog Kaſimir, ſobald er von der Eroberung Danzigs und vom Heranzuge des Ordensheeres ſichere Kunde erhalten, eiligſt ins Kriegslager des Landmeiſters, theils ihn zu bitten, die Burg Dirſchau mit der feindlichen Belagerung zu verſchonen, theils ihn an frühere Verſprechungen von nachbarlicher Freundſchaft und Hülfsleiſtung zu erinnern. Auf den Knieen flehte der Herzog um Schonung der Burg. Allein der Meiſter gab zur Antwort: vertheidigt die Burg, wenn ihr es vermögt; getrauet ihr euch aber nicht, ſie zu behaupten, ſo ziehet frei mit den Eurigen von dannen!" Während er jedoch hierauf den Herzog durch ein Gaſtmahl länger bei ſich im Lager hielt, ließ er mittlerweile die Burg umlagern und beſtürmen, alſo daß Kaſimir, als er zurückkehren wollte, die Ordensfahnen bereits in der Stadt wehen ſah und ſich genöthigt fand, des Meiſters Erbieten eines freien Abzuges mit den Seinen ohne weiteres anzunehmen [3]). Nach andern Zeugniſſen da-

1) Wie aus dem Zeugenverhöre hervorgeht, folgte die Belagerung Dirſchau's ſogleich auf die Eroberung Danzigs.

2) Das Zeugenverhör nennt **domiuum ducem Kazimirum, ducem Cujavie, possidentem nomine domini Regis tunc ducis, castrum et burgum Trschow,** und der Dechant von Leßlau ſagt aus: **frater meus germanus Comes Suentoslaus tenuit castrum Trschow domini Regis.** Dieſer Suentoslav war ein Pommer. Vgl. *Dlugoss.* p. 930 und über die Verwandtſchaft Kaſimirs mit dem Herzoge Wladislav *De Wal* l. c. p. 508.

3) So die Polniſchen Quellen *Dlugoss.* l. c. *Cromer* p. 268, *Mechow* p. 202, und außer ihnen auch das Zeugniß des **Anthonius Andraee de Cuyavia miles, unus de testibus, qui fuit familiaris Cazimiri et cum eo in Torsaw** (Dirſchau); er ſagt, daß er den Herzog

gegen ward Dirſchau hart belagert. Sowohl die Beſatzung der Burg als die Bewohner der Stadt leiſteten ſo heftigen Widerſtand, daß das Ordensheer empfindliche Verluſte erlitt, bis die Burg mit Sturm erobert in Flammen aufging und die Beſatzung ſich durch die Flucht rettete [1]).

Nun erſt auf die Nachricht von dieſen Ereigniſſen ſah Herzog Wladislav ein, wie unklug er gehandelt, daß er den Orden da hatte hintreten laſſen, wo er ſelbſt mit dem Schwerte hätte ſtehen ſollen. Da er aber fürchtete, der Meiſter von Preuſſen möge ſich mit den Markgrafen von Brandenburg wohl leicht verſtändigen und dann für ihn ganz Pommern verloren gehen, ſo ließ er jenen in der Hoffnung, daß mündliche Unterhandlungen ihm Danzigs Beſitz wieder zubringen könnten, durch eine Geſandtſchaft um eine perſönliche Zuſammenkunft erſuchen. Heinrich von Plotzke darin einwilligend traf bald darauf mit dem Herzoge in Krajowiz in Cujavien zuſammen. Der langen Rede Wladislav's über früher erwieſene Wohlthaten und Begünſtigungen, über die Pflicht der Dankbarkeit und die fernere Verwahrung der Ehre und des achtbaren Namens des Ordens vor der Welt ſetzte der Landmeiſter die kurze Erklärung entgegen: ſeiner Seits werde er

---

mit ins Feldlager des Landmeiſters begleitet habe und daß dieſer flexis genibus et iunctis manibus coram dicto magistro supplicavit, ut sibi promissa servaret; aber der Meiſter habe ihm geantwortet: quod aut se in castris defenderet, aut exiret terram salvis personis et rebus.

1) Auch dieſe Angabe finden wir im Zeugenverhöre, wo es z. B. heißt: Quo facto (i. e. castro Gdanczk occupato) *statim* progressi sunt ad castrum Trschow, *quo per vim habito*, fugientibus possessoribus Castri pre timore stragis premisse, mox dictum Castrum cremaverunt. Auch andere Zeugen ſprechen von der Belagerung Dirſchau's mit Wurfmaſchinen und daß der Meiſter dabei beträchtlichen Schaden erlitt, ſagt er ſelbſt in einer ſpätern Urkunde. Die Verbrennung Dirſchau's wird in dem Zeugenverhöre den Ordensrittern Schuld gegeben. Aber was konnte ihnen an der Vernichtung der Burg liegen? Hatten ſie nicht gerade ein Intereſſe, die Burg erhalten zu ſehen? Nach dem, was ſpäter erzählt werden wird, möchte es faſt ſcheinen, daß die Bürger von Dirſchau ſie in Brand geſteckt.

den mit Boguſſa geſchloſſenen Vertrag getreu und pünktlich halten; Danzigs Beſitz ſtehe dem Herzoge frei, ſobald er dem Orden die Kriegskoſten vergütet; die Summe belaufe ſich jetzt auf hunderttauſend Mark Böhmiſcher Groſchen [1]. — Des erſchrack der Herzog, denn die Forderung ſchien ihm ungeheuer. Er deutete auf die Nothwendigkeit einer ſchiedsrichterlichen Entſcheidung hin; allein der Landmeiſter ſchlug ſie aus und da nun Wladislav bei den Gebietigern des Ordens nur die Abſicht zu entdecken glaubte, ſich auf dieſem Wege Pommerns zu bemächtigen, ſo brach er zornig und erbittert alle Unterhandlungen ab und begab ſich ſchnell von dem Orte hinweg [2], unſchlüſſig über die Schritte, welche nun zu thun ſeyen, denn er war allerdings in der bedrängteſten Lage, einer Seits im Kriege mit dem Herzoge Heinrich von Glogau und mit den Markgrafen von Brandenburg, anderer Seits nie ſicher gegen die immer wiederholten Einfälle der Litthauer [3], gegen die er nie das Schwert niederlegen durfte und dabei nicht im Stande, weder zu dieſen Kriegen noch zur Befriedigung des Ordens die nöthigen Mittel aufzubringen.

Ungleich ſicherer hatte ſich nun ſchon der Orden ſein Ziel geſteckt. Pommerns Beſitz ſchien kaum noch zweifelhaft, ſeit es entſchieden war, daß Herzog Wladislav die Anforderung nicht erfüllen könne, und ſo ging man dieſem Ziele nun

1) ***De Wal*** l. c. p. 471 zweifelt an der Höhe dieſer Forderung, wie die Poln. Scribenten ſie angeben, indem ***Schütz*** p. 55 den Meiſter ſagen laſſe: es ſey eine Schande, daß ein ſo gewaltiger König „ſo ein geringes Geld" nicht zahlen könne. Wenn jedoch ***De Wal*** annimmt, daß Schütz, qui avoit sous les yeux les archives de la ville de Dantzig, persuade que les historiens Polonois ont exagéré la somme, que les Teutoniques répétoient, comme ils ont altéré la verité dans toute la suite de cette affaire, ſo iſt doch wohl ſehr zu zweifeln, ob Schütz hierüber gerade etwas im Archiv zu Danzig gefunden habe.

2) ***Dlugoss.*** p. 927. ***Cromer*** p. 274. ***Mechow*** p. 201. Lucas David B. VI. S. 11 ff. ſchöpft aus dieſen Quellen.

3) ***Dlugoss.*** p. 923. ***Kojalowicz*** p. 233. Auch im Zeugenverhöre heißt es, daß dieſe Ereigniſſe erfolgt ſeyen domino Rege, tunc Duce, in remotis agente et contra Scismaticos pugnante.

auch mit um ſo feſterem Schritte entgegen. Um den Weichſel-Strom, Pommerns alte Gränze, zu beherrſchen und um dem Herzoge von Polen auch den letzten feſten Punkt hier zu entreißen, mußte jetzt die alte Burg Schwez gewonnen werden. Das Unternehmen indeß war äußerſt ſchwierig. Schon die Lage und nächſte Umgebung der Burg ſtellte dem Belagerer große Hinderniſſe entgegen, denn in dem Winkel gelegen, wo ſich der Weichſel-Strom und das aus den Wäldern Pommerns herabſtrömende Schwarzwaſſer vereinigen, hatte ſie an dieſen Gewäſſern ſchon eine natürliche Schutzwehr, wenn gleich in damaliger Zeit weder der eine noch der andere dieſer Flüſſe ihre Mauern ſo nahe, wie jetzt beſpülte. So war ein Angriff auf die Burg nur von Süden aus möglich, wo aber zu ihrem Schutze außer der Stadt auch noch eine ſtark umwallte Vorburg ſtand. Ohnedieß war ſie von alter Zeit her außerordentlich befeſtigt und Mauern und Wälle von einer Stärke, wie ſie ſelten an den Burgen des Ordens zu finden ſind. Vier mächtige Wehrthürme, von denen der eine der Zeit bis dieſen Tag getrotzt hat, alle von ausgezeichneter Höhe und Feſtigkeit und durch Wehrmauern in Verbindung geſetzt, gaben der Burg ein großartiges und erhabenes Anſehen, ſo daß es kaum möglich ſchien, die Feſte zu gewinnen. Außerdem ließ jetzt eine zahlreiche Beſatzung den entſchloſſenſten Widerſtand befürchten, denn außer der anſehnlichen Mannſchaft, welche früher ſchon Herzog Przemislav von Cujavien, Wladislav's anderer Neffe und Statthalter in dieſem Theile Pommerns, unter dem Befehle der Caſtellane Bogumil [1]) und Michael in die Burg gelegt, war auch Herzog Kaſimir nach dem Verluſte Dirſchau's mit deſſen Beſatzung nach Schwez geflüchtet [2]).

Doch vor allen dieſen Schwierigkeiten erſchrack der Land-

1) Dieſer Bogumil war ein Bruder des Biſchofs Florian von Plozk.

2) *Dlugoss.* p. 931. Auch das Zeugenverhör erwähnt es öfter, daß Herzog Kaſimir von Dirſchau nach Schwez geflüchtet ſey und daß **domini Primislius et Kazimirus, duces Cuyavie, possederunt Castrum Swecense.**

meiſter nicht und noch vor dem Ende des Jahres 1308 ſchritt er zur Belagerung. Ueber vier Wochen lang waren vier Belagerungsmaſchinen in beſtändiger Bewegung und immer ohne Erfolg, denn Bogumil der Befehlshaber der Beſatzung und die übrigen Polniſchen Ritter leiſteten die ſtandhafteſte Gegenwehr und alle Angriffe des Ordensvolkes von den in der Nähe der Burg errichteten hölzernen Thürmen wurden mit Glück zurückgeworfen. Vergebens ſchreckten die Ordensritter mit zwölf aufgebauten Galgen, wenn die Burg mit Sturm erobert werde [1]). Da ſoll es den Ordensgebietigern gelungen ſeyn, einen Pommeriſchen Edelmann, der ſich in der Burg befand, durch Beſtechung zur Verrätherei zu gewinnen. Dieſer Mann, mit Namen Czedrowitz [2]), durchſchnitt, wie berichtet wird, in einer Nacht die Sehnen aller Balliſten und anderer Wurfmaſchinen und ging darauf zum Feinde über. Am anbrechenden Morgen aber ließ der Meiſter eiligſt die Belagerungswerkzeuge den Burgmauern näher bringen und dieſe von neuem beſtürmen. Die Burgbeſatzung ſchnell zum Widerſtande auf die Zinnen eilend fand mit Schrecken alle ihre Vertheidigungswaffen unbrauchbar; man griff zu allen

1) Uebereinſtimmend mit *Dlugoss.* p. 932 ſagt das Zeugenverhör: Vallaverunt Suecze et cum quatuor machinis proiciebant ad Castrum bene quatuor septimanis, comminantes interfectionem seu suspensionem in patibulo Bogumilo Castellano ibidem et aliis Militibus nostris, qui per nos (Primislaum) in dicto Castro Swecze nomine dicti Regis fuerant locati, qui tandem compulsi ordinacionem fecerunt cum eis, quod salvis personis tantum, eos recedere permiserunt. Nach der Ausſage eines Zeugen: Cruciferi ibi fecerunt turres ligneas circa Castrum ad facilius expugnandum, fecerunt XII patibula lignea ad terrendum eos in Castro, in quibus patibulis omni die duos vel tres pauperes, quos capere poterant, suspenderunt. Man vergeſſe freilich nicht, daß dieſes Ausſagen von parteiiſchen Polen ſind. So mag auch die Erzählung von dem Komthur von Mewe und ſeinen Stricken, mit denen er die Polen aufhängen wollte, mit dieſer Galgengeſchichte zuſammenhängen und wohl nur ein Mährchen ſeyn.

2) *Dlugoss.* p. 932 nennt ihn unum ex militibus castri, vocatum Andream Czedrowicz de armis et familia Gryphonum ducentem genus; ebenſo *Cromer* p. 267. Lucas David B. VI. S. 19.

Mitteln der Gegenwehr, man ſtieß den Feind mit Stangen von den Mauern, man wälzte Steine auf ihn herab und ſo gelang es den Belagerten ſich noch mehre Tage zu vertheidigen. Da jedoch eine ſolche Vertheidigung, wie man einſah, nicht lange dauern konnte und zu befürchten war, der Feind werde bei längerem Widerſtande eine ſchwere Rache üben, ſo bat man um einen Waffenſtillſtand auf einen Monat mit dem Verſprechen, man werde die Burg übergeben, wenn binnen dieſer Zeit nicht Hülfe komme. Der Landmeiſter bewilligte ihn, denn ohne Zweifel bedurfte auch ſein Kriegsvolk der Ruhe und Erholung in der winterlichen Jahreszeit. Herzog Wladislav ward eiligſt von der Lage der Dinge benachrichtigt und um ſchleunigſten Beiſtand gebeten. Da er ſelbſt zu ſehr in den unruhigen Verhältniſſen ſeines Landes beſchäftigt war, ſo ſandte er den Caſtellan Andreas von Rosberg mit einiger Mannſchaft zu Hülfe[1]). Dieſer indeß betrieb die Sache mit ſolcher Saumſeligkeit und kehrte ſo muthlos, noch ehe er den Feind geſehen, durch deſſen Stärke geſchreckt mit ſeinen Kriegsleuten wieder zurück, daß nach Verlauf der Waffenruhe die Burg ſich ergeben mußte. Faſt zehn Wochen[2]) war ſie belagert geweſen und nicht ohne Trauer verließen die Herzoge Przemislav und Kaſimir nebſt dem Hauptmanne Bogumil und einer großen Zahl anderer vornehmer Polen mit freiem Abzuge die lange vertheidigten Mauern[3]).

Danzig, Dirſchau und Schwez waren jetzt vom Ordensvolke beſetzt und da mittlerweile verſchiedene Ordensgebietiger

1) Nach dem Zeugenverhöre kam auch Michael Iudex Sandomir. mit einiger Hülfe herbei; allein er ſagt ſelbſt: Cruciferi erant valde potentes et subito preoccuparunt castrum.

2) Dieſe Dauer der Belagerung giebt außer *Dlugoss.* p. 933 auch das Zeugenverhör an.

3) Im Zeugenverhöre heißt es in der Ausſage des Herzogs Przemislav über die Eroberung der Burg: Ipsi vero fratres, sic Castro recepto, ipsum igne cremaverunt. Davon weiß aber *Dlugoss.* l. c. nichts.

mit einzelnen Heerhaufen auch mehre minder befeſtigten Städte, wie Koniz, Tuchel, Schlochau und andere gewonnen hatten, ſo ſtand nun ſchon der größte Theil von Hinter-Pommern unter des Ordens Gewalt [1]). Ueberall aber verfuhren die Sieger ſtreng mit denen, die ihren Waffen widerſtanden und ihrer Herrſchaft ſich abgeneigt gezeigt hatten. Die Stadt Danzig verlor durch den Befehlshaber des Ordens ihre ſämmtlichen Befeſtigunswerke und die Beſatzung beſchränkte ſich bloß auf den Beſitz der Burg [2]). Viele Ritter und Edle des Landes, die wegen ihrer Anhänglichkeit und Treue gegen den Herzog von Polen verdächtig waren, wurden aus ihren Gütern vertrieben [3]) und mehre Städte hochbeſchatzt und mit ſchweren Abgaben belegt [4]). In welche Bedrängniſſe aber einzelne Städte wegen der vom Orden für ſeinen Schaden geforderten Genugthuung geriethen, davon giebt Dirſchau den Beweis, denn da das geſammte Eigenthum der ganzen Bürgerſchaft zum Schadenerſatze nicht hinreichte, ſo mußten im Februar des Jahres 1309 der Rath und die ganze Bürgergemeine ſich urkundlich verpflichten nach Pfingſten ihre Stadt allzumal zu verlaſſen und nie wieder in ihre Mauern oder überhaupt nach Pommern zurückzukehren ohne des Ordensmeiſters und der Gebietiger beſondere Erlaubniß, doch alſo daß es ihnen freiſtehen ſollte, ſich in andere Städte und

1) *Dlugoss*. p. 931. Kantzow Pomeran. B. I. S. 297 ſagt: „Der Orden hat das gantze Hinterpommern gewunnen biß an Stolp.“

2) Im Chron. Oliv. p. 43 und Annal. Oliv. p. 37 heißt es wenigſtens: A. D. 1309 superbiam civium humiliare volentes, munitionem civitatis penitus destruxerunt et servato pro tempore castro Gedanensi etc.

3) Im Zeugenverhöre: Sic terram totaliter occuparunt, eiectis quibusdam Militibus de propriis bonis, quos suspectos habebant de fidelitate dicto domino Regi conservanda, aliis sue dicioni potencialiter subiugatis.

4) Die Summe, welche der Orden theils hiedurch, theils aus den übrigen Einkünften des Landes gewonnen haben ſollte, wurde zur Entſchädigung für den Herzog Wladislav auf 30,000 Mark angeſchlagen; ſ. *Dogiel* T. IV. Nr. 50. p. 45. Vgl. Baczko B. II. S. 51.

Dörfer des Ordensgebietes hinzubegeben [1]). Es war ein überaus hartes Verfahren und in keiner Weiſe zu rechtfertigen.

Doch aller Gewinn war bis jetzt nur der Erfolg eines Waffenglückes, dem nicht einmal eine beſonders mächtige Gegenkraft gegenüber geſtanden hatte. Sprach auch allerdings für den Orden ein gewiſſes Recht, Danzig in Beſitz zu nehmen, als der Herzog ihm ſeine Forderungen nicht erfüllen konnte und war die Eroberung von Dirſchau und Schwez auch ſchon deßhalb nothwendig, um den Beſitz von Danzig durch dieſe wichtigen Punkte am Weichſel=Strome ſicher zu ſtellen, ſo konnte der Orden auf dieſe Verhältniſſe doch noch keineswegs ein unbeſtreitbares und ewiges Beſitz= und Eigenthumsrecht auf Pommern begründen; ja es ließ ſich ſelbſt nicht einmal vorausſehen, ob nicht die Fürſten Polens einſt doch noch Mittel und Wege finden möchten, dem Orden Pommern wieder zu entwinden. Wenn alſo das feſtgeſteckte Ziel, Pommerns rechtlicher und ewiger Beſitz erreicht werden ſollte, ſo mußte jenem vorgebeugt, es mußte die Möglichkeit des Verluſtes des gewonnenen Landes auf alle Weiſe erſchwert werden. Und die Verhältniſſe der Zeit waren auch hiebei dem Orden in aller Hinſicht günſtig. Zuerſt ſchlug er den Weg des Kaufes ein, um einen feſteren Schritt nach Pommern zu gewinnen, und Herzog Przemislav von Cujavien war es ſelbſt, der ihm hierin die Hand bot. Dieſer Fürſt hatte an ſeinen Oheim den Herzog Wladislav eine Schuldforderung von viertauſend Mark Silber als Erſatz des Schadens, den er in deſſen Dienſten bei der ihm übertragenen Verwaltung eines Theiles von Pommern erlitten. Ohne Aus=

1) Original=Urkunde, datirt: A. d. M. Trecentesimo Nono proxima quinta feria post festum purificationis Marie virg. glor. im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 84. Es heißt hier: Cum propter dampna gravia et iniurias plurimas que religiosis et honorabilibus dominis Magistro et fratribus ordinis sacre domus theutunice in Pruscya in illa dampnosa et miserabili discordia, que inter eos et nos heu longo tempore perduravit, dinoscimur intulisse omnes facultates rerum et possessionum nostrarum ad satisfactionem debitam non sufficiant quoquo modo.

ſicht zur Bezahlung dieſer Schuld entbot Przemiſlav dem Landmeiſter den Verkauf des Landgebietes zwiſchen der Weichſel, der Nogat und dem friſchen Haff, welches das Fiſchwerder genannt wurde[1]), denn dieſe Gegend gehörte ſchon längſt nicht mehr zum Herzogthum Pommern, da Herzog Suantepolc ſie einſt als Erbtheil ſeiner Tochter Salome überwieſen hatte, mit welcher ſie durch Heirath an das herzogliche Haus von Cujavien gekommen war[2]). Der Landmeiſter ging jedoch hiebei mit aller Vorſicht zu Werke, denn nachdem er mit ſeinen Gebietigern den Ankauf dieſes für Danzigs Beſitz äußerſt wichtigen Landes beſchloſſen, ließ er zuvor die Herzogin Salome nebſt ihren Söhnen Przemiſlav und Kaſimir ſich mit den Grafen und Rittern ihres Herzogthums über die Sache berathen und erſt als auch dieſer Stimmen zu dem Verkaufe erfolgt waren, wurde dieſer zu Orlow am achtundzwanzigſten October des Jahres 1309 in der Art vollzogen, daß der Orden für das ganze Gebiet die Summe von tauſend Mark Thorner Denare zahlte, die Herzogin dagegen nebſt ihren beiden Söhnen nicht nur für immer und ewig allen ihren Rechten und Anſprüchen auf das Land entſagte, ſondern auch den Orden in ſeinem rechtmäßigen Beſitze in dem Falle vertreten zu wollen verſprach, wenn etwa der älteſte ihrer Söhne Herzog Leſtko gegen den Verkauf Einwendungen und Anfor-

1) In einer Urkunde über dieſen Kauf wird das erwähnte Gebiet durch die Worte bezeichnet: Piscarium et bona seu villas inter Nogatum et recens mare sitas; in einer andern heißt es: Omnes piscarias nostras, quas habuimus et habemus in fluviis Magno Kabel et parvo Kabel et in omnibus fluviis seu brachiis de Wyzla efflnentibus vel se dividentibus in Recens mare et omnes villas nostras et bona nostra, cum agris, pratis etc. ac omnibus pertinenciis in Insula inter Wyzlam et Nogatum ac recens mare sitas.

2) Salome, Suantepolcs Tochter (*Cromer* p. 257. *De Wal* Hist. de l'O. T. II. p. 399) ſagt daher auch ſelbſt: Cum omnia predicta nostra bona ad nos Ducissam Salome prenotatam et ad neminem alium sint ex successione paterna hereditarie devoluta. Sell B. I. S. 375 nennt unrichtig Salome eine Tochter Sambors und verwirrt ſich überhaupt in der ganzen Sache.

berungen erheben ſollte [1]). Mit dieſem Vertrage begab ſich wenige Tage nachher der Herzog Przemislav zum Landmeiſter nach Thorn und überwies das Land förmlich in den Beſitz des Ordens gegen Empfang der Kaufſumme [2]).

Nicht minder wichtig für den Beſitz von Danzig und Dirſchau war der Ankauf von neun Dörfern nordwärts von der letztern Stadt in dem Gebiete zwiſchen der Weichſel und Motlau, im kleinen Werder, alſo in der Richtung nach Danzig hin, welche die Gebrüder Jacob und Johannes Unyslav, jener Caſtellan in Dirſchau und dieſer Unterkämmerer daſelbſt, mit dem Heringsfange bei Wyslin und Neſſolin dem Orden für ſechshundert Mark verkäuflich überließen, doch unter der den Orden ſichernden Bedingung, daß wenn irgend ein anderer rechtmäßiger Oberherr von Pommern ſich dieſe Dörfer und Beſitzungen jemals wieder zueignen wolle, dieſer zuvor dem Orden nicht bloß die Kaufſumme, ſondern auch die Verbeſſerungskoſten wieder erſtatten müſſe [3]).

---

1) Das Original dieſes Verkaufsinſtruments, datirt: in Orlow a. d. 1309 IV Cal. May im geh. Arch. Schiebl. LVIII. Nr. 13. Die Urk. des Landmeiſters ſteht in den Preuſſ. Lieferung. B. I. S. 503. Es iſt nicht zu überſehen, daß gewiß mit Abſicht der Herzog Wladislav nur ſchlechthin princeps Cracovie genannt iſt, denn um den Titel eines Herzogs von Groß-Polen lag er mit Herzog Heinrich von Glogau im Kriege.

2) Der Landmeiſter ſtellte ihm darüber ein offenes Zeugniß aus, indem er atteſtirt, Premislaum ducem Cuiavie sibi ostendisse, se in servitio Patrui sui Vladislai Ducis Cracovie in gubernatione terre Pomeranie percepisse damni quatuor millia marcarum, cum autem Piscariam et villas inter Nogatum et recens mare hoc nomine si obstrictus habeat easque Cruciferis vendere velit etc., hoc testimonium illi Magister dat. Die Urk. iſt datirt: Thorunii die S. Philippi et Iacobi an. 1309 und befindet ſich im National-Archiv zu Warſchau.

3) Das Verkaufsinſtrument doppelt im geh. Arch. Schiebl. XL. Nr. 6. 7., mit dem Datum: Marienburch a. d. 1310 XI Cal. Marcii. Die erkauften Dörfer heißen Osycze, Sonowo, Uthatino, Oteslave, Wislina, Bistra, Sedlisko, Vruchi, Ostrow und außerdem die tractura allecium dicta Wyslina et tractura in Nessolino. An einige dieſer Dörfer erinnern im kleinen Werder die jetzigen Dörfernamen Woſſitz, Woztaff und Weßlinken. Die beiden Verkäufer hatten dieſe Beſitzung ex donatione

Doch noch im Laufe des nämlichen Jahres that der Orden den wichtigſten Schritt, um ſeine Herrſchaft in Pommerellen feſtzuſtellen. Er trat mit dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg über den Beſitz der eroberten drei Städte und ihrer Stadtgebiete in Unterhandlungen, um ſich von dieſem durch Kauf ein volles und förmliches Recht auf dieſe Städte zu erwerben. Bis zum dreizehnten September des Jahres 1309 hatten die Verhandlungen ſich hingezogen, als an dieſem Tage zwiſchen dem Markgrafen und dem Landmeiſter zu Soldin ein Vertrag zu Stande kam, nach welchem jener dem Orden für die Kaufſumme von zehntauſend Mark Brandenburgiſches Silbers und Gewichtes die drei Gebiete von Danzig, Dirſchau und Schwez nach ihren alten Landesgränzen [1]) nicht nur überließ, ſondern ſich auch verpflichtete, dem Orden die Zuſtimmung über dieſen Verkauf von dem Fürſten von Rügen und dem Herzoge von Glogau, weil ſie beide gleichfalls Anrechte zu haben meinten, zu erwerben, auch die kaiſerliche Beſtätigung beizubringen, während dem Orden überlaſſen bleiben ſolle, ſich des Papſtes Beſtätigung auszuwirken. Man ſtellte den zweiten Februar des nächſten Jahres als den Tag, bis wohin der Orden im ruhigen Beſitze ſeiner Eroberungen bleiben und die erwähnten Zuſtimmungen und Beſtätigungen eingeholt ſeyn ſollten; wofern dieſe aber nicht erfolgten, ſo ſollte der Kaufvertrag als aufgehoben betrachtet werden, um dann andern Berathun-

incliti principis Mestwini olim dei gracia ducis Pomeranie ad nostros progenitores retroactis multis temporibus delata. In das zweite Verkaufsinſtrument ließ der Orden wohlweislich die im erſtern ausgelaſſene Bedingung ſetzen: quod si dicta bona a quocunque Domino, qui terre legitimus substitueretur Pomeranie gubernator vel quovis alio cuiuscunque condicionis existat fuerint inpetita, nos et nostri liberi superius nominati pro eisdem respondere tenebimur obligati. Idem vero Dominus vel Domini, qui quod absit, dicta bona sue vellent subicere dicioni, pretaxatis Magistro et fratribus empcionis summam ac melioracionem bonorum eorumdem tenebuntur restituere sine mora.

1) Das Chron. Oliv. und Annal. Oliv. p. 87 ſagen: usque ad terminos terrae Stolpensis.

gen Raum zu laſſen [1]). Die Rechtsanſprüche, welche Herzog Wladislav von Polen auf den Beſitz Pommerns behauptete [2]), waren dadurch ſchon offenbar ganz auf die Seite geſchoben, daß man die Zuſtimmung des Herzogs Heinrich von Glogau, den eine bedeutende Partei ſchon früher zum Könige von Polen erwählt, für den Verkauf einholen wollte.

Dieſe bedeutenden Schritte zur Erwerbung Pommerellens hatten aber gerade jetzt um ſo leichter geſchehen können, da der Landmeiſter ſeine ganze Thätigkeit und der Orden ſeine geſammte Kraft nach Weſten hatte wenden können, indem die öſtlichen Lande des Ordens um dieſe Zeit faſt ungeſtörte Ruhe genoſſen, denn nur einmal wagten es im März des Jahres 1309 fünftauſend Samaitiſche Reiter unter Anführung der beiden Häuptlinge Manſte und Sudarge und mehrer ihrer Edlen auf der Kuriſchen Nehring herab in Samland einzufallen und die Gebiete von Rudau und Powunden mit Brand und Verheerung heimzuſuchen, bis die Nachricht von der Ankunft eines mächtigen Ordensheeres ſie mitten in der Nacht zu eiligſter Flucht ſchreckte [3]).

---

1) Das Original dieſer Urk. im geh. Arch. Schiebl. XLI. Nr. 2 mit dem Datum: Tu deme Soldine, na der bort godes Duſent jar drihundert jar in deme Negheden jare, des Sonavendes na unſer vrowen daghe alſo ſie geboren wart. Die Urkunde iſt durchſchnitten, zum Beweis, daß ſie caſſirt worden iſt, hat aber noch des Markgrafen Siegel. Steht in *Gercken* Cod. diplom. Brandenb. T. VII. Nr. XLI. p. 121, Baczko B. II. S. 81. Preuſſ. Lieferung. B. I. S. 504 eine ſchlechte Ueberarbeitung. Die Bemerkung Hennigs bei Lucas David B. VI. S. 66, daß dieſe Urkunde nur eine Ueberſetzung und nicht Original ſey, iſt ſicher ungegründet und durch das Original im geh. Arch. an ſich ſchon widerlegt. Hennig hatte ohne Zweifel dieſe Urkunde nicht geſehen und ſeine vermuthete latein. Urſchrift hat ſich nicht gefunden. Daß Oelrich in ſ. Fortſetz. der Dregerſ. Urk. Samml. S. 43 dieſe Urkunde zweimal aufführt, iſt allerdings auffallend; allein eine zweite Urk. ſcheint er damit nicht gemeint zu haben, wie Hennig glaubt.

2) Nach dem Exposé des droits etc. p. 331 hatte Wladislav gar keine Anſprüche.

3) *Dusburg* c. 296. Nach Jeroſchin heißen die richtigen Namen Manſte und Sudarge. *Kojalowicz* p. 234.

Weit bedenklicher waren ſchon ſeit mehren Jahren die Verhältniſſe des Ordens in Livland, auf deren Verlauf wir jetzt gerade etwas näher zurückblicken müſſen, weil ſie in ihren Folgen und Wirkungen eben im Jahre 1309 auch für die fernere Geſtaltung der Dinge in Preuſſen von großem Einfluſſe waren. Es war aber der durch die Bemühungen des Erzbiſchofs Iſarn bewirkte und durch des Hochmeiſters Gottfried von Hohenlohe Anweſenheit befeſtigte Friede zwiſchen dem Orden und der hohen Geiſtlichkeit [1]) nicht von langem Beſtande geweſen. Da der Erzbiſchof Johannes von Lund, in deſſen Stelle Iſarn nach des Papſtes Beſtimmung eintrat, die Annahme der erzbiſchöflichen Würde von Riga verweigerte und im Jahre 1303 ohne weiteres nach Rom ging [2]), ſo blieb der erzbiſchöfliche Stuhl zu Riga einige Jahre ganz unbeſetzt. Indeſſen hielt ſich der Friede zwiſchen dem Orden und der Geiſtlichkeit in dieſer Zeit noch aufrecht und als im nächſten Jahre der Böhmiſche Minoriten-Mönch Friederich vom Papſte Benedict dem Elften die erzbiſchöfliche Würde bekam [3]), ſchien die Ruhe um ſo weniger geſtört werden zu können, weil er ſich nicht bloß auf ſeiner Reiſe zu Venedig mit dem Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen über die Verhältniſſe ſeiner Kirche zu dem Orden friedlich verſtändigt hatte [4]), ſondern auch der Orden in Livland ihm bei ſeiner

---

1) S. oben S. 170.

2) Vgl. die fleißig geſammelten Stellen hierüber aus den Quellen bei Gadebuſch Livl. Jahrb. B. I. S. 358—359.

3) Ueber die Wahl dieſes Erzbiſchofs, die von den Livländ. Schriftſtellern, z. B. Arndt B. II. S. 74, Hiärn S. 190 ins J. 1302 geſetzt wird, iſt kein Zweifel mehr, denn ſchon Gadebuſch S. 361 ſetzt ſie ins J. 1304 und Bergmann in ſ. Magazin für Rußlands Geſchichte B. I. H. I. S. 36 erwähnt ſchon der Urkunde im geh. Arch. Schiebl. VI., welche das beſtimmte Datum vom 21. März 1304 für die Wahl angiebt.

4) Der Erzbiſchof ſagt ſelbſt in ſeiner nachherigen Klagſchrift: **Dum ad nostram ecclesiam de Romana Curia transiremus, affectantes cum sepenominatis fratribus pacifice vivere, Venetias ad eorum Magistrum generalem declinavimus, ubi cum eo pacta inivimus in hunc**

Ankunft im Lande mit allen Zeichen der Hochachtung und mit Beweiſen des Vertrauens und des Wohlwollens entgegenkam und die Stadt Riga nebſt den Vaſallen der Rigaiſchen Kirche ihn gleichfalls mit hoher Verehrung aufnahm und ihm Gehorſam leiſtete. So trat der neue Erzbiſchof auch friedlich und ungeſtört in den Beſitz aller der Rigaiſchen Kirche zugehörigen Burgen und Gebiete und in den Genuß aller ihm zukommenden Einkünfte und Rechte [1]). Und dennoch dauerte dieſer Friede ſeitdem nicht einmal ein Jahr hindurch.

Den erſten Anlaß zu neuem Zwieſpalte gab der Kauf des feſten Kloſters Dünamünde. Die einſtürmenden Heiden nämlich hatten ſich vor einiger Zeit dieſes Ciſtercienſer-Kloſters bemächtigt, alles ausgeplündert und den Convent daſelbſt ermordet. Da es nicht möglich ſchien, das Kloſter in erforderlicher Art wieder einzurichten und ähnliche Anfälle von

---

modum, videlicet quod fratres eiusdem ordinis deberent ecclesiam nostram ab omnium inimicorum iniuriis defensare et in suis immunitatibus tueri et libertatibus conservare et hostilibus impugnationibus totis conatibus resistere occasione qualibet non obstante. Nos vero versa vice promisimus eorum iura et libertates fideliter defensare, super quibus ordinationibus nobis patentes prefatus magister dedit litteras sui sigilli munimine roboratas.

1) In einer Urkunde im geh. Arch. Schiebl. VI. Nr. 1, enthaltend „Hiſtoriſche Sätze und Deductionen des Procurators des Ordens in Livland gegen das Erzſtift und die Stadt Riga ꝛc.“ heißt es über dieſe Ereigniſſe: Probare intendit dictus procurator, quod Preceptor et fratres Ordinis per Lyvoniam constituti sibi associaverunt dictum fratrem Fredericum, cum primo ivit ad Ecclesiam Rigensem a Prusia usque ad ecclesiam Rigensem per XV dietas continue et eidem fratri Frederico secum conductum fecerunt et sibi et sue familie a dicta Prusia usque ad Civitatem Rigensem per dictas XV dietas omnes expensas. — Frater Fredericus qui se gerit pro archiepiscopo Rigensi postquam ivit ad Ecclesiam Rigensem tenuit et possedit pacifice et quiete omnia Castra, omnes villas, omnes campos, omnes silvas, omnes piscarias et omnia prata, que et quas Ecclesia Rigensis habebat et habet in tota dyocesi et provincia sua et omnes fructus et redditus et proventus ex eis per se vel per alios recepit pacifice et quiete.

den Litthauern öfter zu befürchten waren, ſo hatten die beiden Aebte Libert von Dünamünde und Dithmar von Falkenau daſſelbe für die Summe von zweitauſend Mark an den Orden verkauft [1]), von welchem es mit der Burg zu Dünamünde neu befeſtigt und durch Wälle und Mauern gegen feindliche Anfälle auf alle Weiſe geſichert wurde [2]). Für den Erzbiſchof aber, den man über den Verkauf gar nicht weiter unterrichtet hatte, wie nicht minder für die Stadt Riga war die Sache aus vielen Gründen von höchſter Wichtigkeit. Dünamünde lag in ſeinem Biſchofstheile, alſo im Gebiete ſeiner Herrſchaft und ſchon darum ſchien er eine wichtige Stimme bei der Sache haben zu können; es bildete ferner den Hafen für die Stadt Riga und ſein Beſitz war demnach für den Handel der Rigaer von unſchätzbarem Werthe. Riga verlor außerdem durch den Verluſt dieſes Hafens ungemein an ſeiner ſonſt ſo günſtigen Lage am Rigaiſchen Meerbuſen, wie ſelbſt auch an ſeiner Sicherheit, denn nicht ohne Grund nannte der Erzbiſchof dieſen ſo nahe gelegenen Hafen „den letzten Troſt und die letzte Zuflucht für ihn, ſeine Kirche und ſeine Stadt Riga" [3]). Vergebens bot er aber alle möglichen Mit-

---

1) Der Vertrag hierüber in einem Transſumte im geh. Archiv Schiebl. VI. Nr. 2. Die Original-Urkunde, die uns zugleich den damaligen Landmeiſter von Livland Wenemar kennen lehrt, iſt datirt: a. d. 1305 in vigilia ascensionis domini. Es heißt darin: Pagani dictam domum Dunamunde dudum expugnarunt et conventum ibidem interfecerunt et in rebus ac personis posthec eciam multa dampna intulerunt, et eisdem paganis ulterius ibidem resistere non est, cum dicta domus edificiis ac proventibus deficere comprobetur.

2) Davon ſpricht der Papſt in einer Bulle vom J. 1319 im päpſtl. Copienbuche des geh. Archivs Nr. 376.

3) Wie der Erzbiſchof die Sache anſah, ſagt er ſelbſt in ſeiner nachherigen Klagſchrift, wo es unter andern heißt: Presumpserunt (fratres) ausu temerario nos vexare, volentes pacis foedera violare, castrum Dunemunde cum Monasterio in nostra sorte et in nostro situatum dominio, portumque nostrum vicinum civitati Rigensi, ultimum solatium et extremum refugium nostrum, ecclesie, civitatisque nostrarum et omnium christianorum inibi commorantium, quem portum predecessores nostri constituerunt liberum, ut via intrare volen-

tel und alle erdenklichen Unterhandlungskünſte auf, um wieder zum Beſitze des wichtigen Ortes zu gelangen. So war alſo ſchon dadurch das alte Mißtrauen und der alte Groll zwiſchen dem Orden, dem Erzbiſchofe und der Stadt Riga von neuem aufgeſcheucht. Da kam noch folgender Umſtand hinzu, der nicht wenig beitrug, die Zwietracht zu vermehren. Da der Landmeiſter in Erfahrung brachte, daß die Bürger von Riga auf des Erzbiſchofs Anſtiſten gegen den früheren Vertrag, den ſie freilich als vom Orden gebrochen betrachteten, ihr Bündniß mit den heidniſchen Litthauern wieder angeknüpft hatten, ſo verſammelte er zu Dorpat ſeine übrigen Ordensgebietiger und ſchloß dort mit dem Biſchofe von Dorpat und mit den Däniſchen Vaſallen einen Hülfsvertrag zu Schutz und Trutz gegen alle Chriſtenfeinde. Man ſandte ſofort auch eine Botſchaft an die Rigaer, um ſie aufs ernſtlichſte ermahnen zu laſſen, ihr Bündniß mit den Litthauern unverzüglich aufzugeben und nie wieder mit dieſem Feinde des Glaubens Friede oder Waffenſtillſtand zu ſchließen, weil man ſonſt auch ſie wie dieſes Heidenvolk als Feinde behandeln müſſe. Allein der Erzbiſchof Friederich rieth den Rigaern aufs eifrigſte zur Aufrechthaltung ihrer Verbindung mit dieſem ihren natürlichen Schutzverwandten [1]) und es trat ſomit der ganze arge Zuſtand der Dinge wieder ein, wie er vor Iſarn's Zeit geweſen war. Nun geſchah, daß bald darauf ein bedeutender Litthauiſcher Heerhaufe, wie man ſagte, auf Einladung der Rigaer, ins Gebiet des Ordens und des Biſchofs einbrach, eine außerordentliche Beute zuſammenraubte und große Schaaren von Gefangenen mit ſich fortführte. Als aber ein Or-

---

tibus et exire pateret libere, contra conscientiam rapientes et violenter in magnum nostrum preiudicium detinentes.

1) In der ſchon erwähnten Urkunde im geh. Arch. Schiebl. VI. Nr. 1 heißt es hierüber: Dictus frater Fredericus Archiepiscopus Rigensis precepit dictis Civibus Rigensibus, ut dictas coniuraciones, conspiraciones et confederaciones factas per ipsos Cives cum dictis Lytuinis contra predictos Episcopum, fratres et Milites dicti Regis servarent nec eas aliquo modo violarent.

densheer ihm nachfolgte, um die Gefangenen zu befreien, floh er bis an die Stadt Riga, unter deren Mauern er ſich lagerte. Die Ordensgebietiger trugen Bedenken, hier den Feind anzugreifen, aus Beſorgniß, die Rigaer möchten ſich mit ihm verbinden. Erſt nachdem ſie dieſe durch ſiebenhundert Mark zu dem Verſprechen erkauft, die Litthauer nicht unterſtützen zu wollen, wagten ſie den Kampf, während welchem aber die ergrimmten Heiden alle chriſtlichen Gefangenen ohne Schonung niedermetzelten. Die Ritter ſiegten, ſämmtliche Beute wurde dem Feinde entriſſen und mehr als tauſend heidniſche Gefangenen würgte das Schwert der Ritter hin [1]). Allein ſeitdem war der Haß und die Zwietracht zwiſchen dem Orden, dem Erzbiſchofe und den Rigaern wieder auf den höchſten Grad geſtiegen.

Da trat plötzlich im September des Jahres 1305 der Erzbiſchof gegen den Orden mit einer ſchrecklichen Klagſchrift auf. „Die Ordensritter, ſo hieß es unter andern darin, zwingen unſere Vaſallen und Riga's Bürger unter ihr Gericht. Uneingedenk des durch den Erzbiſchof Iſarn vermittelten Vertrages haben ſie den Rigaern, die ſie mit unzähligen Beſchwerden beläſtigen, auf die ungerechteſte Weiſe zweitauſend Mark abgepreßt. Sie haben ſich unſerer Burg Irkul bemeiſtert und uns mehre unſerer Tafelgüter und Burgen entriſſen [2]), überhaupt ſich ſo vieler Beſitzungen unſerer Kirche bemächtigt, daß ſie ſtatt eines Theiles wohl zwei Theile und wir kaum noch den dritten beſitzen, und ſelbſt in dieſen wenigen beläſtigen ſie uns noch Tag für Tag. Zwiſchen dem Erzbiſchofe und den Suffraganen, wie zwiſchen den Biſchöfen und deren Kapiteln ſtiften ſie ohne Unterlaß Zwiſt und Unfriede, und dieſe benutzen ſie dann, um Güter und Kirchen

1) So nach der eben erwähnten Urkunde, worin es noch heißt: Cives Rigenses dictis Lytuinis infidelibus in adventu et in recessu victualia ministrarunt et vias eundi ad terras dictorum Episcopi et fratrum doceri fecerunt per suos nuncios.

2) Er nennt namentlich lacum nomine Lubanum, terram Astierne, Castrum Mithoviam et castrum Kerchholm.

gewaltſam an ſich zu reißen. Wenn aber in ſolchem Zerwürfniſſe die Heiden unſerer und anderer Chriſten Beſitzungen überfallen und alles verwüſten, ſo denkt keiner von ihnen an Widerſtand gegen ſolche Einfälle. Ja ſelbſt gegen Chriſten vielmehr ergreifen ſie das Schwert, die zu erwürgen, welche ihnen nicht huldigen, ſeyen es Cleriker oder Laien. Seit drei Jahren nach dem zwiſchen ihnen und den Rigaern geſchloſſenen Vertrage hat ihr wildes Weſen in der Art zugenommen, daß alles in unſerer Provinz ihr Schwert fürchtet und niemand es mehr wagt, weder in Wort noch That gegen ſie aufzutreten, nur die Stadt Riga ausgenommen, die ſich ihren frevelhaften Handlungen mannhaft widerſetzt, aber deßhalb auch von ihnen mit allem Haſſe verfolgt und mit gänzlichem Untergange bedroht wird. Nach Nero's Art blutdürſtig morden ſie die unſchuldigſten Menſchen ohne alles Erbarmen, wovon der Beweis ihre neuliche That in Oeſel, an die wir nicht ohne Thränen denken können, denn als der Biſchof dort ſich ihren Schlechtigkeiten nicht fügen wollte und ihnen widerſtand, brachen ſie mit einem ſtarken Heere in ſein Biſthum ein und erſchlugen verſteinerten Herzens dort viele Tauſende von Menſchen ohne Unterſchied des Geſchlechtes, Greiſe, Jünglinge und Kinder, als meinten ſie Gott damit einen Dienſt zu thun und ohne Reue zu empfinden über ihre Miſſethaten. In erledigte kirchliche Aemter an Kathedralen oder geringeren Kirchen, es mögen biſchöfliche Würden oder minder wichtige Stellen ſeyn, ſetzen ſie wieder alle canoniſchen Verordnungen bloß nach Willkühr und eigenmächtig Perſonen ein und ſelbſt die Unwürdigſten beſchützen ſie mit ihrem Schwerte. Uneingedenk des Zweckes, wozu ſie in dieſes Land berufen wurden, nämlich des Schutzes der Rigaiſchen Kirche, haben ſie die dem Erzbiſthum zugehörige und an der heidniſchen Gränze gelegene Burg Ploczk den Heiden überlaſſen und eine andere, Dünaburg genannt, dieſen für dreihundert Mark verkauft, ſomit die Gränze völlig frei geſtellt und alle dort wohnenden Chriſten zur Flucht gezwungen. Mit jenen Heiden treiben ſie ſogar Handel mit

Waffen, Eiſen und allerlei andern Waaren, ſchließen Verträge mit ihnen und halten mit ihnen Zuſammenkünfte, was doch alles Chriſten nicht erlaubt iſt. Die Prediger- und Minoriten-Mönche werden nicht ſelten gewaltſam von ihnen behandelt; ja es wird dieſen von ihnen ſogar verboten, den Heiden und Neubekehrten Gottes Wort zu verkündigen. Für die letztern bauen ſie weder Kirchen, noch ſtellen ſie die nöthigen Geiſtlichen an. Unſere Anhänger, die in unſerer Sache am Römiſchen Hofe gegen ſie aufgetreten ſind, verfolgen ſie in wildem Zorne mit dem Schwerte, alſo daß wir kaum noch jemanden finden, der unſere und unſerer Kirche Angelegenheiten am Hofe zu Rom anbringen will, und ermorden ſie einen ſolchen, ſo rufen ſie ihm zu: Der Papſt wird dir helfen!" — Endlich erklärt der Erzbiſchof: er habe den Ordensrittern wegen Abſtellung und Unterlaſſung ſolcher Ungerechtigkeiten ſchon mehrmals wohlgemeinte und gütige Ermahnungen ertheilt; aber man habe ſie immer nur mit Verachtung, ſogar mit Drohungen hingenommen. Da habe er ſich ihnen endlich unter Beihülfe der Rigaiſchen Bürger männlich widerſetzt; allein es ſey nun ſchon dahin gekommen, daß Glaube und Chriſtenthum und alle guten Sitten im Gebiete ſeiner Kirche bald gänzlich untergehen müßten, wenn nicht der päpſtliche Stuhl mit einem Mittel einſchreite. Dieſen rufe er daher um Hülfe und Beiſtand an und bitte, daß er ihn, ſeine Kirche, ſeine Städte, ſeine Lehensleute, alle ſeine Anhänger und ſeine Beſitzungen in ſeinen Schutz und Schirm nehmen möge [1]).

So groß die Zahl dieſer Anklagen, ſo ſchwer ſie zum Theil auch in ihrem Inhalte waren und ſo mannigfaltigen Anlaß die Ordensritter hie und da zu gerechten Beſchwerden wohl auch gegeben haben mochten — denn völlig ſchuldfrei

1) Das Original dieſer Urknnde mit dem Datum: In civitate Rigensi XVIII Calend. Octobr. a. d. 1305 im geh. Archiv Schiebl. XLI. Nr. 6. Wir haben natürlich den Inhalt dieſer weitläuftigen Anklageſchrift nur im Auszuge gegeben und nur die wichtigſten Punkte ausgehoben.

waren ſie gewiß keineswegs —, ſo ſprach ſich aus der Klagſchrift des Erzbiſchofs doch ein Geiſt aus, der in keiner Weiſe unbedingten Glauben erwecken konnte. Die Feder war offenbar in Galle getaucht; die Schrift zeugte aufs deutlichſte von der bitterſten Leidenſchaft; ja der zornvolle Prälat hatte es nicht verſchmäht, das ſchwere Sündenverzeichniß ſelbſt durch die unwahrſten und ungerechteſten Behauptungen ſo viel als möglich zu vergrößern. So war es unwahr, wenn er in derſelben Schrift erklärte, der Orden habe ſich Dünamünde's mit Gewalt bemächtigt, denn es war ja bekannt, wie er es durch Kauf erworben. Es war ferner unwahr, daß der Orden, wie ihn der Erzbiſchof beſchuldigte, aus der Kurländiſchen Kirche rechtliche und ehrbare Geiſtliche gewaltſam verſtoßen habe, um dort nur Domherren aus ſeiner Mitte und durch dieſe auch nur Biſchöfe aus der Zahl ſeiner Ordensbrüder einzuſetzen, denn der Hergang dieſer Sache war ganz anders und der Römiſche Hof war ja längſt mit dieſem Syſtem des Ordens einverſtanden [1]). Außerdem legte der Erzbiſchof auch offenbar ein viel zu großes Gewicht auf unziemliche Aeußerungen einzelner gemeiner Ordensritter oder auf ausgebreitete Volksgerüchte, nach welchen die Ritter z. B. geſagt haben ſollten: „Da wir andere Erzbiſchöfe einkerkerten, ohne etwas dadurch erreicht zu haben, ſo wird es vielleicht beſſer gehen, wenn wir dieſen ermorden; es thut uns überhaupt leid, daß wir ihn nicht ſchon erſäuft haben, da er ſich unſern Planen in keiner Weiſe fügen will." Kurz es leuchtete aus allem hervor, daß der Hauptzweck der Klagſchrift

1) Es bleibt dabei immer merkwürdig, wie der Erzbiſchof die Sache anſah. Er ſagt: Sed nec sic eorum appetitus potuit satiari, quinimmo canonicos seculares probos viros utique et honestos de Curonensi ecclesia eiecerunt et ibidem canonicos sui ordinis locaverunt, qui episcopos non nisi sui ordinis, quos dicti fratres habere volunt, eligunt, sub quorum regimine fratres prehabiti faciunt quicquid volunt, idem autem Curonensis et alii episcopi de eodem ordine assumpti modicis contenti propter dictorum fratrum metum, iura suarum ecclesiarum defendere non presumunt.

auf nichts geringeres hinauslief, als durch Aufhäufung einer ungeheueren Sündenſchuld dem Orden in Livland von Rom her wo möglich den Todesſtoß zu bereiten [1]).

Gegen dieſe ſchwere Klage aber trat ſchon im nächſten Jahre 1306 ein Sachwalter des Ordens zu Rom mit einer ausführlichen und gründlichen Vertheidigung auf, indem er aufs bündigſte bewies, daß des Erzbiſchofs Beſchuldigungen nicht bloß theils auf Unkunde der bisherigen Verhältniſſe des Ordens zu der Geiſtlichkeit in Livland und Preuſſen überhaupt, ſondern theils auch auf offenbar falſchen Angaben, ja ſelbſt auf reinen Erdichtungen beruhten. Er erklärte es für unrichtig, daß die oberſten Ordensbeamten in Livland es ſich jemals erlaubt hätten, über den Erzbiſchof, ſeine Suffragane oder über Geiſtliche und Laien, die dem Erzbiſchofe oder den andern Biſchöfen unterthan ſeyen, das Richteramt zu üben, ſie vorzuladen, ſie zu verurtheilen und ihnen dann zur Strafe ihre Güter zu entziehen; doch ließ er dabei nicht unerwähnt, daß der Orden in Livland und Preuſſen ſchon länger als hundert Jahre [2]) von aller Jurisdiction des Erzbiſchofs und der Biſchöfe frei ſey. Gegen die ſonderbare Anklage des Erzbiſchofs: von vierzehn Biſthümern, welche der Kirche zu Riga ſonſt untergeben geweſen, ſeyen ſieben durch Schuld der Ordensritter gänzlich untergegangen und ſieben nur beſtänden noch und zwar auch dieſe in Schmach und Schimpf für den geiſtlichen Stand; erwiederte der Sachwalter, daß in Livland und Preuſſen ja nie mehr als ſieben

1) Dahin zielten unter andern auch wohl deutlich die Worte: Cum dicti fratres propter hoc locati sint in nostra provincia, ut sint defensores Rigensis Ecclesie, in arcum pravum totaliter sunt conversi, ecclesiam nostram Rigensem et totum clerum in nostra constitutum provincia, hostiliter impugnando, *nec sunt maiores inimici sancte Romane ecclesie* et nostre provincie sicut ipsi, quia per eorum enormia facta in magna parte christianitatis in nostra provincia est deleta et breviter concludendo fides in substantia et mores in commansione pene delete videntur, nisi cito sedes apostolica pia miseracione christianis compaciens, remedium adhibeat.

2) ?

Biſthümer vorhanden geweſen ſeyen und der Orden dieſe auch immer mit Gut und Blut zu erhalten geſucht habe. Die erzbiſchöfliche Kirche zu Riga beſitze von der ganzen Diöceſe noch zwei Theile und genieße daraus noch alle Einkünfte, wie vor funfzig Jahren; eben ſo die Kirche zu Oeſel. Die zu Dorpat habe aber nach päpſtlicher Anordnung nur die Hälfte des Landes der ganzen Diöceſe, die andere Hälfte der Orden. Daß die Kirche in Kurland mit Ordensbrüdern beſetzt worden, ſey durch den damaligen Erzbiſchof von Riga und deſſen Kapitel mit Einſtimmung und Willen des Kurländiſchen Biſchofes und ſeines Kapitels ſelbſt geſchehen. Gegen die Anfälle der nahen Heidenvölker ſey dieſe Kirche und ihr Biſchof immer mit aller Kraft vom Orden vertheidigt worden und es habe dieſer in ſolchen Kämpfen für das Biſthum über zweihundert Ordensbrüder und mehr als zweitauſend Kriegsleute aufgeopfert. Dann führte der Sachwalter des Ordens eine Menge von Beiſpielen an, um die Beſchuldigung zu widerlegen, daß der Orden ſich unbefugt in die Wahl der Biſchöfe oder anderer Prälaten eingemiſcht oder deren Anſtellung nur nach ſeinem Intereſſe geleitet. Er erklärte ferner, daß der Orden noch nie ſolche, die gegen ihn am Römiſchen Hofe hätten appelliren wollen, an ihrem Vorhaben oder auf ihrer Reiſe dahin im geringſten verhindert habe [1]). Die Burg Irkul habe ein Lehensmann der Rigaiſchen Kirche dem Orden nur als Pfand für eine Geldſumme eingegeben und dieſer werde ſie ſogleich nach Entrichtung der Summe an den Lehensmann zurückſtellen. Die Burg Mitau

1) Quod Preceptor et fratres dicti Ordinis per Lyvoniam constituti, qui nunc sunt et qui fuerunt in dicta provincia iam sunt C anni et plus illos, qui appellaverunt contra eos et eciam venientes ad Curiam Romanam contra eos permiserunt et permittunt libere et secure per eorum terras transire ac ipsos ire ad Curiam Romanam prout eis placebat et placet. Item quod predicti preceptor et fratres dicti ordinis per Lyvoniam et Pruciam constituti non prestiterunt nec prestant impedimentum appellantibus contra eos et venientibus ad Curiam Romanam.

habe der Orden auf eigene Koſten erbaut und beſitze ſie als Eigenthum ſchon ſeit funfzig Jahren, eben ſo die Dünaburg, welche die Heiden erſtürmt und nach Ermordung aller dortigen Ordensbrüder vernichtet hätten. Die Beſchuldigung des Erzbiſchofs, daß der Orden die Litthauer und ihren König Mindowe vom Chriſtenthum abtrünnig gemacht und die Geiſtlichen aus deren Lande verdrängt, widerlegte der Sachwalter durch die Thatſache, daß die Litthauer ihren zum chriſtlichen Glauben bekehrten König bald nach ſeiner Rückkehr mit allen Neubekehrten ermordet hätten und ſeitdem auch keine Biſchöfe und Geiſtlichen mehr in jenen Landen geweſen ſeyen [1]). Weit entfernt aber, die Prediger- und Minoriten-Mönche an der Verbreitung des Glaubens unter den Heiden zu hindern, habe der Orden ſie vielmehr oft dazu eingeladen und aufgefordert. So begegnete er ferner auch der Anklage wegen Verhinderung des Aufbaues neuer Kirchen durch den Beweis, daß auf des Ordens Antrag von den Biſchöfen vierzig Kirchen neu erbaut worden ſeyen. Auf des Erzbiſchofes Anklage, daß die Ordensgebietiger die Geiſtlichen aus Semgallen gänzlich vertrieben, die Landes-Edlen zu einem Gaſtmahle eingeladen, dabei aber verrätheriſch überfallen und verſtümmelt und mehr als hunderttauſend bekehrte Semgallen gezwungen hätten, zu den Heiden in die Sklaverei zu entfliehen, entgegnete der Sachwalter: es ſey allbekannt, daß die Bewohner des Biſthums Semgallen ganz freiwillig vom Chriſtenglauben wieder abfallend alle dort befindlichen Ordensritter ermordet, die Burg Trunetene eingenommen und gänzlich ausgeplündert hätten [2]). So warf er ferner die Anſchuldi-

1) Mindaw olim Rex Lytovie venit ad Curiam Romanam et in Romana Curia baptisatus est cum quibusdam suis familiaribus; item quod dictus Rex redditus ad Regnum Lytovie; item quod Lytuini statim dicto Rege reverso pro eo quod baptismum receperat ipsum Regem et omnes qui cum eo facti sunt christiani occiderunt; item quod in dicto Regno cessaverunt esse Episcopi, presbiteri, fratres minores et predicatores.

2) Dieſe Beſchuldigung bezieht ſich auf folgenden Umſtand. Nach dem

gung, daß der Orden mit den Heiden Handel treibe, auf die Rigaer zurück, indem dieſe, wie ja jedermann wiſſe, den mit den Chriſten im Kriege begriffenen Heiden Waffen, Eiſen, Kaufwaaren und Lebensmittel in Menge zugetragen und verkauft hätten, trotz allen Verboten der Kirche, zum großen Nachtheil der Chriſten und namentlich des Ordens, weshalb man mehrmals Rigaiſche Bürger, die ſolches gethan, gefangen genommen und ihnen die Waaren entzogen habe. Die ſonderbare Anklage des Erzbiſchofs, daß die Ordensritter ihre im Kampfe gebliebenen Brüder und andere Chriſten ſtatt des Begräbniſſes zu verbrennen pflegten[1]) und daß ſie ſich, gleich den nahen Heiden, Wahrſagereien und Zeichendeutereien hingäben, erklärte der Sachwalter für die ſchnödeſte Verläumdung, eben ſo die Beſchuldigung, daß man den jetzigen Erzbiſchof habe gefangen nehmen wollen; dabei aber ließ er nicht

früheren Vertrage ſollte der Erzbiſchof und der Orden alter alterum in negotiis fidei iuvare. Demum Magister et ordo propter apostasiam Semigallensium a fide commoti una cum Archiepiscopo Rigensi, cuius adiutorium propter hoc invocarunt, terram Semigallens. intrarunt ipsamque ut patet ad fidem reduxerunt. Expost ipsis iterum apostantibus, Magister et ordo non obstante, quod Archiepiscopus Rig. per eosdem requisitus ipsis auxilium prestare denegavit, eandem terram reintrarunt, ipsam iterum ad fidem committentes, cumque ex eo quod Magister et ordo absque adiutorio Archiepiscopi requisiti tamen, ut prefertur, dictam terram Semigallensem iterato sibi subicientes ex concordatis suprascriptis non credebant sibi aliquam partem terre huiusmodi debere, nova guerra insurrexisset et ipsa durante Semigallensis tercio a fide apostatarunt, et propter hoc petentes iterum auxilium ad reintrandum dictam terram ab archiepiscopo, ipse denegavit et quod peius fuerat, cum Magister et ordo dictam terram cum eorum exercitu intrare volebant, ipse Archiepiscopus congregans exercitum contra eos huiusmodi pium opus impedire nitebatur. Et ibi tunc Magister cum magno exercitu fuit interfectus et succubuit. Demum non obstante strage huiusmodi Magister et ordo de novo dictam terram Semigallorum intrarunt absque adiutorio Archiepiscopi Rig., ipsamque iterum convertebant ad fidem terram ipsam retinentes. Ex quo lis inter ordinem et Episcopum super partibus ipsius terre fuit suscitata.

1) S. oben S. 144. not. 2.

unberührt, daß die Rigaer auf ſeinen Anrath, ungeachtet des früher mit dem Orden geſchloſſenen Vertrages ihr Bündniß und ihre Verſchwörung mit den Litthauern, den Chriſtenfeinden, dennoch wieder erneuert und ſo den Orden, den Biſchof von Dorpat und die Vaſallen des Königes von Dänemark in neue Gefahr geſetzt hätten[1]). Unwahr ſey ferner die Beſchuldigung, fuhr dann der Sachwalter fort, daß der Orden des Erzbiſchofs geiſtliche Strafen verachte, da ja die Ritter in Livland wie in Preuſſen die durch Biſchöfe und andere Prälaten über Kirchen ausgeſprochene Interdicte immer in Ehren gehalten; aber freilich kein Erzbiſchof oder Biſchof der ganzen Welt habe die Macht, den Ordensmeiſter, die Ordensbrüder und deren Kirchen mit Bann und Interdict zu ſtrafen, weshalb auch die durch den Erzbiſchof von Riga und ſeine Suffragane gegen den Orden oder einzelne Brüder verhängten Bann- und Interdictsſprüche immer an ſich ſchon nichtig und ohne Wirkung geweſen ſeyen, da nur der Papſt über den Orden ſolche Strafen verfügen könne[2]). Uebrigens habe ja der Orden in beiden Landen von jeher die von den Rigaiſchen Erzbiſchöfen Gebannten nach der Verordnung Innocenz des Dritten aus ſeinen Burgen und Häuſern entfernt und in gleicher Weiſe die Apoſtaten irgend eines Ordens. Oft ſchon habe der Landmeiſter den Erzbiſchof Friederich erſucht, ſich in die in ſeiner Diöceſe gelegenen Ordenskirchen zur

1) Dicti Cives Rigenses post adventum fratris Frederici ad ecclesiam Rigensem renovaverunt confederaciones, conspiraciones, conjuraciones cum Lituinis, Sarracenis dictarum parcium, inimicis catholice fidei et dictorum fratrum et aliorum christianorum illarum parcium et Episcopi Tarbacensis et vasallorum ipsius ecclesie et militum Regis Dacie.

2) Dieſe merkwürdige Anwendung einer früheren päpſtlichen Begünſtigung des Ordens heißt: Archiepiscopi et Episcopi tocius mundi carent potestate excommunicandi et interdicendi Magistrum et fratres tocius ordinis Theutonicorum et eorum ecclesias. Sententie excommunicationis et interdicti late per Archiepiscopum Rigensem et suffraganeos suos et alios prelatos in dictos Magistrum et fratres ordinis et eorum ecclesias sunt et fuerunt ipso iure irrite et inanes.

Viſitation und Confirmation der Kinder zu begeben; er habe dieſes jedoch beſtändig verweigert und ſo ſeyen ſeit ſeiner ganzen Zeit weder durch ihn noch durch andere die Ordenskirchen viſitirt und den Kindern das Sacrament der Confirmation ertheilt worden. — In ſolcher Weiſe rechtfertigte, vertheidigte, widerlegte und berichtigte der Sachwalter des Ordens jeden einzelnen Punkt, in welchem der Erzbiſchof klagend wider dieſen aufgetreten war; aber zugleich warf er auf die Gegner des Ordens Anklagen und Beſchuldigungen zurück, die von nicht minderer Wichtigkeit als die ihm aufgebürdeten waren [1]).

In Livland ſelbſt ruhte vorerſt der Streit auf einige Zeit, denn der Erzbiſchof Friederich hatte ſich an den päpſt-

---

1) Wir haben uns hier nur auf einen gedrängten Auszug des Wichtigſten aus dieſer Vertheidigungsſchrift des Ordens-Sachwalters beſchränken müſſen, ſo wie wir auch nur einzelne Anklage-Punkte aus der Schrift des Erzbiſchofes mitgetheilt haben, indem beide von ſehr bedeutendem Umfange ſind. Es fehlt der erſtern der Anfang und ſie ſcheint überhaupt mehr nur ein Entwurf des Sachwalters geweſen zu ſeyn. Da ſie kein Datum hat, ſo iſt man über die Zeit, in welche ſie gehört, in Zweifel geweſen. Bergmann Magazin für Rußl. Geſchichte B. I. H. I. S. 45 ſetzt ſie ins J. 1309, allein ohne genügende Gründe, denn der aus der Bulle bei *Dogiel* Nr. XXXVII entnommene will nichts ſagen. Die Urkunde giebt indeſſen ſelbſt den Beweis, daß ſie in die erſten Monate des J. 1306 gehört. Indem nämlich der Ordens-Sachwalter beweiſet, daß auch die Preuſſiſchen Biſchöfe dem Erzbiſchofe von Riga die gebührende Ehrfurcht erwieſen, ſagt er: Episcopi qui fuerunt in dictis ecclesiis obediverunt in licitis et honestis dicto fratri Frederico Archiepiscopo Rigensi tamquam suo Metropolitano et preposito et Canonicis ecclesie Rigensis. Episcopi qui *nunc* sunt in dictis ecclesiis, excepto Episcopo Pomesanensi, qui mortuus est, obediunt Archiepiscopo et suo officiali in licitis et honestis. Item Cristanus olim Episcopus Pomesanensis, per cuius mortem *nunc* ultimo vacat ecclesia dicta obedivit Archiepiscopo in licitis et honestis, quam diu fuit in dicta ecclesia. Nun ſtarb aber dieſer Biſchof Chriſtian von Pomeſanien am 14. Decemb. 1305 (ſ. *Hartknoch* Dissertat. XIV. p. 225. Hartknoch Kirchengeſch. S. 167. Arnold Kirchengeſch. v. Preuſſ. S. 164) und die Wahl ſeines Nachfolgers fiel in die erſten Zeiten des J. 1306; die Urkunde kann alſo auch nur in dieſer Zeit abgefaßt ſeyn.

lichen Hof nach Lion begeben, um dort in perſönlicher Gegenwart ſeine Sache mit deſto größerem Nachdrucke zu betreiben. Von dort her erließ er an den Biſchof Engelbrecht von Dorpat ein nachdrückliches Ermahnungsſchreiben, den Orden aufzufordern, nach Beſtimmung des vom Erzbiſchofe Iſarn getroffenen Vergleiches alles zu erfüllen, was zu des Erzbiſchofs Beſten gereiche [1]). Der Biſchof, durch den ernſten Befehl ſeines Obern eingeſchüchtert, folgte zwar; da indeſſen ſein Sachwalter ſich erkühnte, vom Landmeiſter Wenemar und deſſen Gebietigern Gehorſam und Unterwerfung gegen den Erzbiſchof zu verlangen und da es überhaupt ſchien, als ſuche dieſer den Orden in Livland in ein dienſtpflichtiges Verhältniß zu ſich und ſeiner Kirche zu ſetzen, ſo trat der Ordensbruder Johannes von Elbing, Domherr zu Pomeſanien als Sachwalter und Sindicus des Landmeiſters und geſammten Ordens in Livland mit der Erklärung gegen ihn auf, daß der Orden ſich zu dieſem Verhältniſſe des Gehorſams und der Unterwürfigkeit nicht nur nicht verpflichtet erkenne, weil ein päpſtliches Privilegium ihn von aller biſchöflichen Jurisdiction völlig frei ſpreche, ſondern daß er im Namen des Ordens gegen dieſes Anſinnen auch förmlich proteſtire, an den päpſtlichen Hof appellire und bis auf weiteres den ganzen Orden in Livland mit allen ſeinen Beſitzungen in den Schutz des apoſtoliſchen Stuhles erkläre [2]).

Während hierauf Wenemar's Nachfolger im Meiſteramte Gerhard von Jocke im Laufe des Jahres 1307, durch eine ziemliche Kriegsmacht aus Preuſſen verſtärkt, in einem Kriege gegen die Ruſſen beſchäftigt war, bis gegen Pleſkow vordrang, den dortigen Statthalter Feodor vertrieb, die Stadt eroberte

1) Gadebuſch Livl. Jahrb. B. I. S. 367.

2) Die Urkunde hierüber im geh. Archiv Schiebl. XXVIII. Nr. 1. Sie iſt ohne Datum, gehört aber offenbar ins J. 1306. Der Livländiſche Meiſter heißt hier Reymar; allein es iſt wohl kein Zweifel, daß dieſes der Name des in der Verkaufsurkunde von Dünamünde genannten Wenemar ſeyn ſoll, denn da jene Urkunde kein Original, ſondern nur eine alte Abſchrift iſt, ſo kann der Name wohl leicht verſchrieben ſeyn.

und dann die Pleſkower zu einem ſehr nachtheiligen Frieden zwang [1]), herrſchte in Livland ſelbſt ziemlich Ruhe; am päpſtlichen Hofe dagegen ward der ärgerliche Streit zwiſchen dem Erzbiſchofe und den Ordens-Anwalden mit aller Erbitterung fortgeſetzt. Der erſtere ließ es nicht an neuen Anklagen und neuen ſchweren Beſchuldigungen gegen den Orden fehlen und die Eroberung Pommerns durch die Ritter gab ihm hiezu bald neuen reichen Stoff, denn ohne Zweifel erhielt der Papſt durch ihn die übertriebene Nachricht, daß bei der Einnahme Danzigs durch den Orden nicht weniger als zehntauſend Menſchen unter grauſamen Martern der Ordensritter umgekommen ſeyen [2]).

So wurden die Verhältniſſe für den Orden immer bedenklicher und die Gefahr faſt mit jedem Tage größer, denn wenn auch die meiſten der Anklagen und Beſchuldigungen gegen ihn nicht bloß als unbegründet widerlegt und für erdichtet erklärt, ſondern zum Theil auf den Erzbiſchof und die Rigaer ſelbſt zurückgeworfen worden waren, ſo war der Haß der Ankläger doch unvertilgbar und ihre Thätigkeit zu neuen Umtrieben und Ränken für den Verderb des Ordens unermüdlich, und was das wichtigſte war — der Papſt Clemens der Fünfte konnte keineswegs für einen Mann gelten, auf welchen der Orden irgend ſein Vertrauen ſetzen durfte.

---

1) *Schütz* p. 53. Arndt Th. II. S. 77. Hiärn S. 196. Karamſin B. IV. S. 145.

2) Es iſt ſchon früher erwähnt, daß die von allen neuern Schriftſtellern hieher gezogene Anklageſchrift bei *Dogiel* T. V. Nr. XXXVI. p. 25 nicht hieher gehört, obgleich ſie dort mit der Jahresangabe 1308 verſehen iſt. Daß aber der Erzbiſchof von Riga im Laufe des J. 1308 neue Klagen über den Orden beim Papſte anbrachte, geht auch aus der päpſtlichen Bulle bei *Dogiel* ibid. Nr. XXXVII hervor, in welcher der Papſt unter andern ſagt: *Novissime* vero ad nostrum pervenit auditum, quod dilecti filii nobilis viri Vladislai Cracoviae et Sandomiriae Ducis terras hostiliter subintrantes, in civitate Gdansko ultra decem millia hominum gladio peremerunt, infantibus vagientibus in cunis mortis exitium inferentes, quibus etiam hostis fidei pepercisset. Wahrſcheinlich iſt es wenigſtens, daß der Erzbiſchof dieſe Nachricht verbreitete.

Er hatte ja dieſem, außer den gewöhnlichen Beſtätigungsbullen ſeiner Privilegien und Freiheiten [1]), faſt noch gar keinen Beweis von beſonderer Gunſt und Zuneigung gegeben, vielmehr bereits hinlänglich gezeigt, daß er den Ordensbrüderſchaften überhaupt eben nicht beſonders zugethan ſey. Die ſchwere Unterſuchung gegen den Tempelorden hatte ſchon begonnen und die Art, wie Clemens gegen dieſe Ordensritter in Frankreich verfahren ließ, die Willfährigkeit, mit der er ſich allen willkührlichen Schritten des Königes Philipp gegen die Tempelherren geſchmeidig fügte, und die Leichtfertigkeit, mit welcher er auch allen dieſem Ritterorden aufgebürdeten Beſchuldigungen Glauben ſchenkte, endlich ſein Geiz und ſeine Ehrſucht, durch die man leicht alles bei ihm in Bewegung ſetzen konnte: dieß alles mußte bei den oberſten Gebietigern des Deutſchen Ordens unter den obwaltenden Verhältniſſen gewiß eben ſo große Beſorgniſſe erregen, als es bei dem Livländiſchen Erzbiſchofe die Hoffnung ſtärken mochte, die Deutſchen Ordensherren wenigſtens aus Livland und Preuſſen verwieſen zu ſehen [2]).

Nun geſchah, daß der Papſt im Juni des Jahres 1309, ſey es weil er ſelbſt aus dem bunten Gemiſche von Klagen und Widerklagen, von Beſchuldigungen und Vertheidigungen das Wahre vom Falſchen nicht auszufinden wußte oder daß

1) Bulle des Papſtes Clemens V datirt: Avinion. II Non. Novemb. p. a. II im großen Privilegienbuche p. 89—90.

2) Kotzebue B. II. S. 109 und 348 führt bei dieſer Gelegenheit einen Brief aus Rom an den Hochmeiſter an, in welchem dieſer von der drohenden Gefahr benachrichtigt worden ſeyn und den Rath erhalten haben ſoll, den Papſt und die Kardinäle zu beſtechen u. ſ. w. Allein dieſer Brief, der ſich in einem alten Buche des geh. Archivs unter dem Titel: Dis ſynt di Privilegia von Leyflant her, befindet, gehört keineswegs ins J. 1308 oder 1309, in welches ihn Kotzebue ſetzt, wie dieſer wohl leicht hätte ſehen können, wenn er gewußt, daß der Papſt ſich damals in Avignon aufhielt, denn es heißt ja ausdrücklich in dem Briefe, „das ſich der Pabſt richtet alle tage czu cziende von Rome", abgeſehen von andern Gründen, welche beweiſen, daß dieſer undatirte Brief in das Jahr 1392 zu ſetzen iſt.

der Orden ſelbſt von ihm als gerechtem Richter eine ſtrenge Unterſuchung an Ort und Stelle verlangte, dem Erzbiſchofe Johannes von Bremen und dem Magiſter Albert von Mailand, Domherrn zu Ravenna und päpſtlichen Kapellan, den Auftrag ertheilte, ſich nach Livland zu begeben, dort die genaueſten und ſorgfältigſten Unterſuchungen über alle dem Orden angeſchuldigten ſchwere Verbrechen und Gräuelthaten anzuſtellen und ihm dann über den ermittelten Thatbeſtand einen vollſtändigen Bericht zukommen zu laſſen. Der ganze Geiſt indeſſen, in welchem dieſe Bulle abgefaßt war, die offenbare Parteilichkeit des Papſtes gegen den Orden ſchon vor begonnener Unterſuchung, die ſichtbare Abſicht deſſelben, durch den in der Bulle ſchon offen ausgeſprochenen Zorn und Ingrimm gegen die Ordensritter auch die beiden bevollmächtigten Prälaten ſchon zum voraus gegen ſie zu ſtimmen, die ganze leidenſchaftliche Art, mit welcher Clemens in dieſer Bulle das lange Sündenverzeichniß gegen den Orden nicht blos wieder aufreihte, ſondern ihm auch offenbar ſchon vollen Glauben ſchenkte und wiederholt darüber ſeine Seufzer und ſeinen Herzenskummer ausließ, die in der ganzen Faſſung der Bulle unverkennbaren Merkmale des mächtigen Einfluſſes des Livländiſchen Erzbiſchofs auf die Anſichten des Papſtes in der ganzen Streitſache, wie auf deſſen bittere Stimmung gegen die Ordensgebietiger, und endlich ſelbſt der auffallende Umſtand, daß der Papſt ſelbſt die offenbarſten und, wie es ſcheint, ihm keineswegs unbekannten Unwahrheiten und Erdichtungen unter den Anklagepunkten gegen den Orden in ſeine Bulle als unbezweifelte Wahrheiten mit aufnahm[1]),

1) Z. B. die grundfalſche Beſchuldigung, daß der Orden von vierzehn Suffragan-Kirchen, welche die Rigaiſche Metropolitan-Kirche ſonſt gehabt, ſieben gänzlich zu Grunde gerichtet und die ſieben andern in einen ſolchen Zuſtand gebracht habe, daß ſie der Prieſterwürde mehr zu Schmach und Schimpf gereichten, denn aus vier derſelben habe er die nach canoniſchen Geſetzen eingeſetzten Domherren vertrieben und ſeine eigenen Ordensbrüder als Domherren an dieſe Kirchen gebracht, quos (fratres) in eisdem de facto instituunt et destituunt, sicut volunt et

mit einem Worte, die ganze feindſelige und parteiiſche Stellung, welche Clemens in dieſer Bulle gegen den Orden an den Tag legte, ließ für dieſen in der angeordneten Unterſuchung ſchon jetzt keinen glücklichen Ausgang erwarten. „Wir müſſen aus dem Weinberge des Herrn, ſchrieb der Papſt, die Dornen der Laſter und das ſtacheliche Unkraut der Sünden ausreuten, welches ſeinen Boden zuweilen zu beſchatten wagt. Schon zu unſerer Vorgänger und wiederholt auch in unſern Zeiten iſt durch ein mächtiges Geſchrei zur Kunde des apoſtoliſchen Stuhles gekommen, daß die Deutſchen Ordensritter, in die Gebiete von Preuſſen und Livland dazu geſetzt, daß ſie den Kirchen, Geiſtlichen und den andern Bekennern des Glaubens wie ein mächtiger Wall zur Befeſtigung dienen und gegen die Anfälle der Heiden Schutz gewähren ſollen, zu ſchwerem Unglimpfe unſeres Erlöſers, zur Schmach aller Gläubigen und zum Nachtheile des Glaubens wie Feinde im Hauſe und wie Widerſacher in der Familie geworden ſind, die nicht mehr für Chriſti Namen wider die Feinde des Glaubens auftreten, ſondern vielmehr, man ſtaunt es zu hören, mit aller Liſt und Schlauheit wider Chriſtum kämpfen, die Kirchen aller ihrer Güter berauben, gegen Chriſten Kriege anregen, Erzbiſchöfe und Prälaten in ſcheusliche Kerker werfen u. ſ. w. Bei ſolchen Miſſethaten und Freveln würde in dieſen Landen, in welchen der Herr ſeine Kirche erweitert hat, durch die mit wilder Wuth im Innern herrſchende Peſt der feſtgewurzelte und begründete Glaube nicht

---

tales eorum confratres pro canonicis se gerentes, eligunt in Episcopos, quos iidem Praeceptores et Fratres mandant de suis confratribus eligendos, electi vero taliter falsa, immo verius confirmatione aliqua non obtenta in Episcopos se faciunt consecrari etc. — Aber wußte der heilige Vater denn gar nicht und konnte er nicht leicht erfahren, wie es mit dieſen kirchlichen Dingen in Preuſſen ſtand, wie ganz anders es dabei hergegangen war, wie ſeine Vorgänger ſelbſt dabei mit gewirkt und wie frühere Erzbiſchöfe von Livland ſelbſt dieſe Einrichtung des Kirchenweſens im Ordensgebiete genehmigt und beſtätigt hatten? War es Unwiſſenheit oder blinder Haß und Zorn, welche ihn ſolche Behauptungen hinſtellen ließen? Oder war es nicht beides in gleichem Maaße?

nur nicht weiter mehr gedeihen, ſondern bei der fernern innern Verfolgung völlig vertilgt werden und der chriſtliche Name dort gänzlich untergehen, wenn nicht durch ein ſchnelles Heilmittel entgegengewirkt wird [1])."

So war das Ziel alſo ziemlich ſcharf hingezeichnet, dem man am päpſtlichen Hofe entgegenſchreiten wollte. Es war nun klar, daß der Erzbiſchof von Riga während ſeiner Anweſenheit an jenem Hofe den Papſt ſchon völlig für ſeinen Plan zur Vertreibung des Ordens aus Livland und Preuſſen gewonnen hatte; aber es war auch unverkennbar, wie ſehr des Papſtes damalige Stimmung und Geſinnung gegen die Tempelherren, die er gerade in denſelbigen Tagen ſo offen und deutlich durch Wort und That ausſprach, auch in die Streitſache gegen den verbrüderten Orden der Deutſchen Ritter übergegangen war. Der Plan gegen dieſe war in derſelbigen Art eingeleitet, wie er bereits gegen den Tempelorden auf des Papſtes Befehl und Anordnung in vielen Ländern Europa's verfolgt wurde: durch eine Unterſuchung nämlich, bei deren Beginn die wichtigſten und ſchwerſten Anklagen und Beſchuldigungen ſchon als erwieſen angenommen wurden und durch ein vom Papſte ſelbſt ſchon hingeſtelltes Ziel, auf welches die Unterſuchung der Anklagen hinauslaufen ſollte. Es mußte jetzt vom Orden aus irgend ein Schritt geſchehen, der es dem Papſte und dem Erzbiſchofe ſchwer und vielleicht unmöglich machte, ihren Plan durchzuführen und durch den es dem Orden leichter ward, in dem Kampfe wider die beiden mächtigen Gegner mit ſeiner ganzen vereinten Kraft aufzutreten, und dieſen Schritt that der Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen von Venedig aus.

---

1) *Dogiel* T. V. Nr. XXXVII. Die Bulle iſt datirt: Avinione XIII Calend. Iulii p. n. a. V. (19. Juni 1309).

Viertes Kapitel.

Nachdem der alte Meiſter des Ordens Gottfried von Hohenlohe angeblich zu Marburg in der erſten Hälfte des Jahres 1309 geſtorben war[1]), ſtand der Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen, der ſich ſeit ſeiner Wahl meiſtentheils im Haupthauſe zu Venedig aufgehalten, nun unbeſtritten als

1) Daß Gottfried von Hohenlohe im Herbſte des J. 1308 noch lebte und von einer Partei auch noch als Hochmeiſter betrachtet wurde, beweiſet unter andern auch eine Urkunde in *Iaeger* Cod. diplom. ordin. Theut. mit dem Datum: Herbipoli a. d. 1308 in die Exaltacionis sancte Crucis, wo es über die Beſiegelung heißt: In quorum permissorum testimonium hoc scriptum nostro, honorabilis et religiosi viri, fratris Gotfridi de Hohenloh ordinis fratrum teutonicor. Magistri Generalis etc. sigillis est diligentius roboratum. Die Urkunde iſt vom Biſchofe Andreas von Würzburg ausgeſtellt, der gleich vom Anfange der Spaltung an ein Gönner und Anhänger der Partei Gottfrieds geweſen war. Die gewöhnliche Annahme, daß Marburg der Ort des Todes Gottfrieds ſey, iſt keineswegs ſo ganz ſicher, denn die Urquelle dieſer Nachricht iſt einzig Simon Grunau Tr. X. c. 2, welchem ſie alle ſpätere Chroniſten nur nachgeſchrieben haben, ſo Henneberger p. 384. Auch Lucas David B. V. S. 145 wiederholt nur Grunau's Nachricht und da nun dieſer letztere ſeine Angabe mit der ganz unwahren Behauptung verbindet, Gottfried von Hohenlohe ſey kurz zuvor noch einmal in Preuſſen geweſen, um die Ordensburgen zu viſitiren, ſo iſt ſein Bericht überhaupt ſehr verdächtig. Gewiſſer iſt Gottfrieds Todesjahr 1309, obgleich *De Wal* Hist. de l'O. T. II. p. 378 anführt, daß manche auch das J. 1308 annehmen. *Leo* p. 122 und 126 läßt Gottfrieden erſt im J. 1307 reſigniren und im J. 1308 ſterben. *Schütz* p. 53 ſetzt ſogar ſeine Abdankung im Kapitel zu Elbing erſt ins J. 1309.

das alleinige Oberhaupt des Ordens da, denn Gottfrieds immer nur geringer Anhang vereinigte ſich jetzt mit den übrigen Ordensgebietigern in Italien, Deutſchland und den nordiſchen Ordensgebieten in Siegfrieds Anerkennung als des rechtmäßigen Meiſters, ohne daß es dieſer für nothwendig finden mochte, in einem neuberufenen Ordenskapitel, wie unzuverläſſige Berichte ſagen, eine abermalige Meiſterwahl zu ſeiner einſtimmigen Erhebung als Haupt des Ordens erfolgen zu laſſen [1]).

Blickte nun aber Siegfried von Feuchtwangen von ſeinem Haupthauſe zu Venedig aus mit klarer Beſonnenheit auf die Verhältniſſe und die ganze Lage und Stellung ſeines Ordens hin, hielt er die Vergangenheit mit der Gegenwart zuſammen, in jener die Gründe erwägend, welche einſt den Meiſter des Ordens bei dem damaligen ſehnſuchtsvollen Blicke auf das Morgenland, als die Wiege der Ordensbrüderſchaft, beſtimmt haben konnten, das Haupthaus in Venedig aufzurichten, und in dieſer die Umſtände und Verhältniſſe betrachtend, unter denen ſich alles umgewandelt und anders geſtaltet hatte; ſah er ferner auf die Urſachen hin, welche ſchon ſeinen Vorgänger, den Meiſter Gottfried von Hohenlohe zu dem Gedanken einer Veränderung ſeines hochmeiſterlichen Sitzes geführt haben mochten, und faßte er dann noch ins Auge, wie ganz anders ſich ſeitdem noch die Stellung ſeines Ordens in den nordiſchen Landen entwickelt, wenn er eines

1) Auch dieſe allgemein als wahr angenommene Nachricht von einer zweiten Wahl Siegfrieds von Feuchtwangen hat nur den Simon Grunau Tr. X. c. 7 zur erſten Quelle, der die Wahl zu Marburg im J. 1308 halten läßt. Allein auch in dieſem Berichte, den ſpätere Chroniſten, wie Henneberger p. 280, Waißel p. 104 u. a. wiederum gläubig nachgeſchrieben haben, häufen ſich ebenfalls allerlei Unwahrheiten; denn es iſt z. B. unmöglich, daß Siegfried im Kapitel geſagt haben könnte, „umb ergernuß willen hab ichs (das Hochmeiſteramt) nicht wollen gebrauchen", da wir in Urkunden ja die deutlichſten Beweiſe haben, daß Siegfried im J. 1305 u. ſ. w. als Hochmeiſter angeſehen wurde; cf. *Iaeger* Cod. diplom. ord. theut. an. 1305. *De Wal* Hist. T. II. p. 380 erzählt den obigen Chroniſten die abermalige Hochmeiſterwahl ebenfalls nach.

Theils ſah, welchen äußerſt wichtigen Schritt der Orden ſo=eben auf das linke Weichſel=Ufer gethan und wie nothwendig es nun ſey, hier mit ruhiger Beſonnenheit zu Werke zu gehen und die ſo vielfältig widerſtrebenden Intereſſen mit klugem Geiſte auszugleichen, und wenn er andern Theils die große Gefahr erwog, die ſelbſt das fernere Beſtehen ſeines Ordens in Livland und Preuſſen durch den ergrimmten Erzbiſchof von Riga vom päpſtlichen Stuhle aus bedrohte, eine Gefahr, die wie es ſchien unfehlbar hereinbrechen mußte, ſofern der Argliſt und den ſchlauen Umtrieben des erbitterten Prälaten und ſeines Anhanges unter den obwaltenden Umſtänden am päpſtlichen Hofe nicht mit Kraft und feſtem Muthe begegnet werde: — mit einem Worte, hielt Siegfried von Feuchtwangen die ganze Ausdehnung, Größe und Wichtigkeit des Beſitzthums des Ordens im Norden und deſſen neugeſtalteten Verhältniſſe ſowohl nach Weſten als nach Oſten hin mit ſeiner Stellung als oberſter Gebieter des Ordens, mit ſeinem Berufe und ſeiner Pflicht als Hochmeiſter und mit ſeinem entfernten Aufenthalte im Haupthauſe zu Venedig zuſammen, ſo mußte in ihm jetzt mehr als je der Entſchluß zur Reiſe kommen, den Gedanken Gottfrieds von Hohenlohe, den Meiſterſitz in Preuſſen ſelbſt aufzurichten, in Ausführung zu bringen [1]); denn wenn auch damals gerade das Andenken der Menſchen an das heilige Grab ſelbſt in Deutſchland wieder lebendig erwachte und nochmals ſich wieder bedeutende Schaaren von Kreuzbrüdern ſammelten, um das Morgenland noch einmal zu ſehen, ſo konnte aus ſolchen einzelnen Aufwallungen der alten Sehnſucht der Orden nun ſchon gar keine Hoffnung mehr ſchöpfen [2]).

1) Die Quellen ſagen nichts von den in den Ordensverhältniſſen ſelbſt liegenden Urſachen zur Verlegung des hochmeiſterlichen Wohnſitzes nach Preuſſen. Lucas David B. V. S. 147 ff. ſpricht nur von der von Seiten Venedigs dem Hochmeiſter gegebenen Veranlaſſung zur Entfernung der Ordensgebietiger aus der argwöhniſchen Handelsſtadt.

2) *Bothon.* Chron. Brunswic. Pictur. ap. *Leibnitz* Scriptt. rer. Brunsw. T. III. p. 873.

Bereits hatte der Hochmeiſter auch aus andern Gründen Venedig ſchon im Frühling des Jahres 1309 verlaſſen müſſen, denn es lag ſeit dem ſiebenundzwanzigſten März auf der Stadt ein furchtbarer Bannfluch, weil ſich die Venetianer Ferrara's bemächtigt hatten, welches der Papſt als ein Beſitzthum des apoſtoliſchen Stuhles betrachtete und vergebens alle Mittel aufgeboten, es der Kirche zuzueignen [1]). Da Venedig mit dem Interdicte belegt, ſämmtliche Einwohner für ehrlos erklärt, alle Unterthanen des Eides der Treue entbunden und ſowohl den weltlichen als regularen Geiſtlichen aufs ſtrengſte geboten war, binnen zehn Tagen ſich aus dem Gebiete der Republik zu entfernen und alle Gemeinſchaft und Verbindung mit den Gebannten zu meiden, ſo hatte ſich der Hochmeiſter, um dem ergrimmten Papſte nicht neuen Anlaß zum Zorne gegen ſeinen Orden zu geben, von Venedig nach Marburg verfügt, wo, wie es ſcheint, in einem verſammelten General-Kapitel ihn ſeine bisherigen Gegner als Hochmeiſter einſtimmig anerkannten. Hier legte er wahrſcheinlich den anweſenden Gebietigern ſeinen Plan zur Veränderung des hochmeiſterlichen Wohnſitzes zur Berathung vor. Die Gefahren der Zeit aber mochten auch ſie jetzt ſtärker an Eintracht mahnen und zu reiferem Nachdenken über das Heilſame und Nothwendige dieſer Veränderung bewegen, denn daß der Meiſter ferner nicht mehr in Venedig verweilen könne, mußte jedem einleuchten. Vor allem mögen auch die Gebietiger von Preuſſen jetzt die Ueberzeugung gewonnen haben, wie wohlbedacht und wie umſichtig und klug berechnet, aber wie dringend nothwendig es auch ſey, daß in ſolcher Zeit, wo es überall um ſie her ſtürmte und ein vom päpſtlichen Hofe her aufziehendes großes Gewitter ſelbſt ihr ferneres Daſeyn zu bedrohen anfing, des Ordens oberſtes Haupt unter ihnen ſelbſt wohne, damit den Gefahren, wenn ſie hereinbrächen, in Einem Geiſte Ein Wille und Eine Kraft entgegengeſetzt

1) *Raynald.* Annal. Eccles. an. 1308 Nr. 15—16. an. 1309 Nr. 6. Le Bret Staatsgeſchichte der Republ. Venedig B. 1. S. 675.

werden könnten. Die Berechnung perſönlicher Vortheile in der bisherigen Stellung der oberſten Gebietiger ſcheint in der Verſammlung ſo wenig und hingegen die Uebereinſtimmung über die nothwendigen Mittel zum Heile und Glück des ganzen Ordens ſo allgemein der durchherrſchende Geiſt geweſen zu ſeyn, daß die Geſchichte keine Spur von ſolchen unruhigen Bewegungen kennt, wie ſie gegen Gottfried von Hohenlohe erhoben wurden, als er ſeinen Plan den Ordensgebietigern zuerſt in Memel vorlegte.

Die auf dem Uferberge der Nogat hochprangende Marienburg ward vom Hochmeiſter zu ſeinem Wohnſitze auserkoren. Dort erhob ſich auf dem Raume, wo bisher die Vorburg des nun ſchon über dreißig Jahre daſtehenden Ordenshauſes gelegen hatte, in ihrem Aufbau vielleicht ſchon ſeit dem Jahre 1306 begonnen, eine fürſtliche Hofburg, die an Pracht ihres Schmuckes, an Größe kunſtſinniger Gedanken und an Erhabenheit der in ihr verwirklichten Idee ſchon in ihrer Gründung alles übertraf, was das Land in ſeinen übrigen Ordensburgen aufzuweiſen hatte. Nicht wie die Ritterburgen Deutſchlands auf großen Höhen und Bergen aufgebaut, in deren Umgebung der Zauberreiz der Natur den Geiſt zur Bewunderung mit emporhebt, ſondern dieſen Zauberreiz in ihrer Größe und Herrlichkeit und in dem Adel ihres Baues ſelbſt in ſich tragend erſtand die fürſtliche Marienburg, nicht ohne einen klugen Blick ihres Gründers in die Tage der Zukunft faſt an der Gränzſcheide Pommerns und Preuſſens erbaut, ſchon in ihren erſten Jahren in einem ſo eigenthümlichen Geiſte, daß es der Kunſt in keinem Lande je wieder geglückt iſt, in ſolcher Geſtalt etwas Aehnliches zu ſchaffen. Und als nun dieſer in ſeiner Größe eben ſo bewunderungswürdige, wie in ſeinen Kunſtformen edle und erhabene Bau, gleichſam als der Orden ſelbſt nach ſeinem ganzen Geiſte und Character, nach ſeinen Sitten und Geſetzen, nach ſeinem ganzen innern Leben und Weſen wie für die Ewigkeit in Stein nachgebildet, bis zum Herbſte des Jahres 1309 vollendet daſtand, geſchah es in der Zeit zwiſchen dem neunten und den

einundzwanzigſten September, daß der Hochmeiſter mit ſeinen oberſten Gebietigern und dem ganzen fürſtlichen Gefolge dort ſeinen Einzug hielt [1])

Es umfaſſen aber dieſe Tage eins der wichtigſten und folgenreichſten Ereigniſſe in der ganzen Geſchichte des Ordens und des Landes, denn wichtig und von nicht zu berechnenden Folgen begleitet war die Verlegung des hochmeiſterlichen Wohnſitzes nach Marienburg nicht allein für dieſe Burg und für die unter ihren Mauern erſtandene Stadt, ſondern auch für das ganze Land und für den ganzen Orden, ja ſelbſt wichtig und einflußreich für den ganzen Norden und für die ganze Deutſche Bildung des nördlichen Europa's, denn in allen dieſen Hinſichten erfolgten ſeitdem höchſt bedeutende Umwandlungen der bisherigen Verhältniſſe.

Wichtig für die Marienburg ſelbſt war des Hochmeiſters Einzug ſchon dadurch, daß das Ordenshaus Elbing nun aufhörte, die erſte und vornehmſte aller Ordensburgen im Lande zu ſeyn, indem von jetzt an die Marienburg in dieſen ihren Rang trat [2]); und nicht blos in Preuſſen galt ſie nunmehr

1) Vgl. meine Geſchichte Marienburgs S. 69, wo in einer Anmerkung der weitere Beweis über die obige chronologiſche Angabe geführt iſt. — Wir ſind leider über die ganze Sache faſt gar nicht unterrichtet. *Dusburg* c. 297, der uns hier als Zeitgenoſſe vieles über den eigentlichen Hergang dieſes ſo wichtigen Ereigniſſes hätte ſagen können, iſt über die Verlegung des Meiſterſitzes nach Marienburg ungemein wortkarg und außer ihm bieten auch andere Quellen nichts Erhebliches dar. Die durch einige Chroniſten in Gang gekommene Behauptung, daß von Venedig der Wohnſitz des Hochmeiſters zuerſt nach Marburg und von da aus nach Marienburg verlegt worden ſey (ſ. die Anmerk. b. bei *Dusburg* l. c.) bedarf kaum einer Widerlegung mehr, denn außer den dawider ſtreitenden Beweiſen aus Urkunden ſagt ja ſchon *Dusburg* l. c. ganz richtig, daß der Hochmeiſter domum principalem, quae a tempore destructionis civitatis Achonensis fuerat apud Venetias, transtulit ad Castrum Mergenburg in Prussiam. Das Wahre kann alſo nur ſeyn, daß der Hochmeiſter, welcher Venedig ſchon im Frühling 1309 verlaſſen hatte, im Herbſt unmittelbar von Marburg nach Marienburg kam.

2) Daß Marienburg bisher keinen Vorrang unter den übrigen Or-

für das oberſte aller Ordenshäuſer, ſondern auch darin hatte des Hochmeiſters Ankunft für ſie eine hohe Wichtigkeit, daß das oberſte Ordenskapitel, welches früher in Akkon und nachmals zu Venedig ſeinen Sitz gehabt, nunmehr in ſie als in des ganzen Ordens Haupthaus verlegt wurde. So gingen nun von ihr an alle übrigen Ordensgebietiger und in die Convente und Ordensbeſitzungen in allen Landen alle die Befehle, Geſetze und Verordnungen aus, die über Leben und Wandel aller einzelnen Ordensglieder, über Verfaſſung und Einrichtung ſämmtlicher Convente des Ordens und über die Verwaltung aller andern Ordensgüter gelten ſollten. In ihr wurden von nun an die großen Ordensverſammlungen der Gebietiger gehalten, in welchen über alles, was den Orden in irgend einer Hinſicht betraf, die nöthigen Berathungen gepflogen und die zweckdienlichen Beſchlüſſe gefaßt wurden. Sonach war die Marienburg von jetzt an der Vereinigungspunkt der höchſten Gewalt im Orden und für die Ordensglieder in allen Landen das wahrhafte „Haupthaus des ganzen Deutſchen Ordens" geworden [1]). Aber ſchon darum nahm auch das bisherige ſtille Leben des einfachen Ritterconvents auf dem Hauſe Marienburg von jetzt an einen ganz andern Character an, denn es ward nicht nur die Zahl der Ritterbrüder des Convents ums drei- bis vierfache vermehrt, ſondern auch das ganze Leben in der Burg gewann ungleich mehr an Regſamkeit und vielſeitiger Beweglichkeit, indem der Kreis der täglichen Berührungen, der Mittheilung und des Umganges ſich außerordentlich erweiterte. Der tägliche Ab- und Zugang von Fremdlingen aus allen Ländern, von Ordensbrüdern aus allen

densburgen gehabt habe und daß ſie keineswegs der Wohnſitz der Landmeiſter geweſen, iſt in meiner Geſchichte von Marienburg S. 40 hinlänglich erwieſen.

1) Wie in den früheren Zeiten Akkon und nachher Venedig in Beziehung auf den ganzen Orden domus principalis ordinis fratrum Teuton. geheißen und in Hinſicht auf die Ordensburgen in Preuſſen Elbing dieſen Namen in Urkunden gehabt hatte, ſo ging er von jetzt an auf die Marienburg über. S. m. Geſchichte v. Marienb. S. 77.

Ordensbeſitzungen, ſelbſt aus Deutſchland und Italien, die öftere Anweſenheit von Geſandten und Botſchaftern fremder Fürſtenhöfe, der oft zahlreiche Beſuch vornehmer und ſelbſt fürſtlicher Gäſte am Hofe des Meiſters, dieß alles mußte unfehlbar auf die Bildung, den Geiſt und die ganze Lebensanſicht der Ritter zu Marienburg von dem bedeutendſten Einfluſſe ſeyn, weshalb auch die Ordensbrüder dieſes Convents an Weltkenntniß, an Einſicht und Gewandtheit des Geiſtes bald allen andern vorangeſtanden haben ſollen. Aber auch in der ganzen innern Hausverfaſſung ging durch des Hochmeiſters Einzug eine wichtige Veränderung vor, denn in die Stelle des bisherigen Komthurs von Marienburg trat nunmehr ein Großkomthur, eine Gebietigerwürde, die immer ſchon da beſtanden hatte, wo das Haupthaus des Ordens und das große Ordenskapitel geweſen waren [1]). Der Hochmeiſter erkor jetzt zu dieſem hohen Ehrenamte den bisherigen Landmeiſter von Preuſſen Heinrich von Plotzke, der jetzt nach dreijähriger Amtsverwaltung die Reihe der Landmeiſter von Preuſſen ſchloß, denn bei dieſer Umwandlung der Dinge ward ſeine Stelle nun aufgehoben. Nach dem Hochmeiſter galt nunmehr die Würde des Großkomthurs für die erſte und wichtigſte im ganzen Lande. An der Spitze der Gebietiger des Landes ſtehend und als beſtändiger Komthur der Fürſtenburg und des Ordens-Haupthauſes im oberſten Range als Ordensbeamter war er ſtets des Meiſters erſter Rath und ſein Stellvertreter in ſeiner Abweſenheit [2]). Ihm zunächſt im Range ſtand der Spittler des Haupthauſes, eine Würde, die gleichſam ſchon in der Wiege des Ordens mit ihre Entſtehung gefunden und wegen der frühſten und urſprünglichen Beſtim-

1) Vgl. meine Geſch. Marienburgs S. 71. Anmerk. 69.

2) Die erſte bis jetzt bekannte Urkunde, worin Heinrich von Plotzke als Großkomthur vorkommt, iſt von ihm ſelbſt zu Thorn am Tage Matthäi (21. Sept.) 1309 ausgeſtellt; er nennt ſich darin Henricus de Ploczek ordinis fratrum s. Marie domus Theutunice *Magnus commendator domus principalis* Castri sancte Marie. Sie befindet ſich im Raths-Archive zu Thorn Scrin. III. Nr. 13.

mung der Ordensbrüderſchaft ſtets in hohen Ehren gehalten worden war. Der Meiſter verlieh ſie jetzt dem Grafen Eberhard von Virneburg, bisher Komthur von Königsberg[1]). Die dritte Gebietigerſtelle verwaltete der Trapier des Haupthauſes, der Aufſeher des Hausweſens im Convente, als der Bekleidung, der Beſpeiſung der Ordensbrüder und anderer zum Lebensunterhalte nöthiger Dinge. Es iſt nicht bekannt, welchem Ritter der Meiſter dieſes Amt hier zuerſt übertragen habe. Der Treßler endlich oder der Schatzmeiſter des Haupthauſes[2]) ſchloß die Reihe der vier hohen Ordensgebietiger, die mit dem Hochmeiſter im Haupthauſe zuſammen wohnten; der Meiſter ernannte zu dieſem wichtigen Amte den Ordensritter Johannes Schrape, der es auch eine ganze Reihe von Jahren bekleidete[3]). In der erſten Zeit des Aufenthaltes des Hochmeiſters in Marienburg erſcheinen dieſe vier Ordensbeamten noch nicht in der Stellung, in welcher ſie nachmals auftraten, denn wie ſie zu Venedig mit dem Meiſter in dem Haupthauſe zuſammen gelebt und außer ihren beſtimmten Amtsverpflichtungen in Sachen der Verwaltung die erſten ſeines Rathes geweſen und gleichſam den feſten Kern des Ordenskapitels gebildet, ſo befanden ſie ſich auch hier in den erſten Jahren im Haupthauſe Marienburg beſtändig an der

1) In der eben erwähnten Urkunde heißt er: frater de Virnburc ***hospitalarius domus principalis.***

2) Er kommt in Urkunden ***Thesaurarius domus principalis*** Castri sancte Marie genannt vor.

3) Es waren alſo die angeſehenſten Komthure aus Preuſſen ſelbſt, welche der Hochmeiſter wahrſcheinlich wegen ihrer genauen Kenntniß der Landesverhältniſſe zu dieſen oberen Ordensämtern erkor, ſey es daß die bisherigen Verwalter dieſer Amtswürden, die mit dem Hochmeiſter in Venedig gelebt hatten, nicht mit nach Preuſſen kamen oder doch hier wenigſtens nicht mehr in ihrer früheren Stellung blieben. Wir kennen ſie freilich auch faſt gar nicht, denn in Urkunden kommen ſie ſehr ſelten vor. Im J. 1306 war Marquard von Mezzingen Großkomthur und befand ſich in Deutſchland bei dem Deutſchmeiſter, nach ***Iaeger*** Cod. diplomat. an. 1306. Früher ſahen wir den Treßler aus Venedig einmal in Preuſſen.

Seite des Hochmeiſters, jetzt mehr nur als die erſten und oberſten Beamten des Haupthauſes betrachtet, indem erſt ſpäterhin ihnen nicht nur zum Theile beſtimmte Ordensburgen als Wohnſitze angewieſen, ſondern auch ihre Wirkungskreiſe bedeutend erweitert wurden [1]).

Aber auch auf die Stadt Marienburg hatte des Meiſters Einzug in die Burg einen wichtigen Einfluß. Das alte Kulm behielt zwar auch forthin noch den Namen der Hauptſtadt des Landes; allein wie ſchon jetzt manche andere Städte, als Thorn und Elbing an Größe, Wohlſtand und Bevölkerung weit vorangeeilt waren, ſo ſtieg nun bald auch Marienburg weit über Kulm empor, denn die Nähe des Fürſtenhofes, der beſtändige Zufluß und zahlreiche Beſuch von Fremdlingen aus allen Landen, der regere Betrieb im Handel mit ſtädtiſchen Erzeugniſſen und der von ſelbſt ſchon erwachende Eifer in der Vervollkommnung der Gegenſtände ſtädtiſches Gewerbfleißes konnte auf die Wohlhabenheit und den Reichthum der Bürger, auf die Förderung der Gewerbe, auf die Erweiterung aller Kreiſe der Thätigkeit, wie überhaupt auf das friſchere Erblühen des ganzen ſtädtiſchen Lebens in allen ſeinen Verzweigungen unmöglich ohne große Wirkung bleiben. Außerdem übte auch ſchon an ſich das regere und großartigere Fürſten-Leben in der Hofburg natürlich ſeinen Einfluß auf das Bürger-Leben der Stadt; wozu noch kam, daß Marienburg wegen des Meiſters Nähe auch bald der Vereinigungspunkt und Verſammlungsort der erſten ſtädtiſchen Behörden der übrigen Städte Preuſſens wurde, wenn über gemeinſame Angelegenheiten der Städte und des Landes mit dem Meiſter und den Gebietigern berathſchlagt werden ſollte, wie ſpäter-

1) Schon die Benennungen **Magnus commendator domus principalis, Hospitalarius domus principalis** und **Thesaurarius domus principalis** zeigen, daß dieſe oberen Beamten vorerſt nur als Hausbeamten der Fürſtenburg und noch nicht eigentlich als oberſte Ordensbeamten betrachtet wurden, denn als ſolche traten ſie erſt einige Jahre ſpäter auf. Vom Ordensmarſchall iſt jetzt überhaupt noch nicht die Rede.

hin unter andern die Berathungstage der Hanſeatiſchen Städte Preuſſens in der Regel zu Marienburg gehalten wurden.

Beſonders aber war auch für das ganze Land des Hochmeiſters nunmehr beſtändige Anweſenheit in Preuſſen von der wichtigſten Bedeutung, denn zunächſt erhielten ſchon die einzelnen Bezirksverweſer oder die Komthure des Landes eine veränderte Stellung in Rückſicht ihrer Verwaltung. Sie waren nun nicht mehr einem Landmeiſter, einer vom Hochmeiſter in ſo manchen Beziehungen ſehr abhängigen, oft wechſelnden oder im Lande abweſenden und beſtändig durch Verhältniſſe des Krieges und des Friedens vielfach beſchäftigten Behörde, ſondern nunmehr in allen wichtigen Dingen dem oberſten Ordenshaupte unmittelbar ſelbſt untergeben. Alles was in ihren Landbezirken neu anzuordnen, in ihren Städten beſſer zu regeln, in der Verwaltung ihrer Gebiete näher zu beachten und in ihren Ordenshäuſern neu einzurichten war, mußten ſie nun mit dem Hochmeiſter, dem Landesfürſten ſelbſt berathen und von ihm ſelbſt erhielten ſie die Beſtätigung und Genehmigung ihrer Plane und Vorſchläge in dem Geſchäftskreiſe ihrer Aemter. Dadurch ward bald ein ganz anderer Geiſt in des Landes innerer Verwaltung herrſchend; denn ſeit es jedem Unterthan möglich war, dem Landesfürſten ſelbſt ſeine Bitten, Wünſche, Gebrechen und Klagen vorzutragen, ſeit der Meiſter ſelbſt das Land öfter bereiſte und den Gedrückten um Erleichterung, den Verarmten um Hülfe, den Verfolgten um Recht und Beiſtand ſelbſt rufen hörte, ſeit er mit eigenen Augen ſah, wo die Unſchuld Beihülfe, das Laſter und Verbrechen ſtrenge Strafe, das Vergehen neue Geſetze und der Mißbrauch neue Gebote erforderten; ſeit er ſelbſt bemerkte, wo das Land noch mehr an Blüthe und Gedeihen durch fleißigen Anbau, durch Schutz gegen die Gewäſſer, durch Kultur der Wüſtungen, durch Lichtung düſterer Waldungen oder durch Austrocknen der zahlreichen Seen und Sümpfe gewinnen konnte: ſeitdem mußten auch die Komthure als die Verwalter einzelner Gebiete in den Pflichten und Obliegenheiten ihres Amtes ihre Thätigkeit, ihre Sorgfalt und ihren Eifer für des Landes Aufnahme und

Gedeihen in aller Weiſe verdoppeln. Und wie in dieſer Hinſicht alles ſich bald anders geſtaltete, ſo hatte des Hochmeiſters Gegenwart im Lande auch auf des Volkes ganze geiſtige Bildung den bedeutendſten Einfluß. Die Geſchichte zeigte, wie wenig im Ganzen im Verlaufe des dreizehnten Jahrhunderts unter den wilden Stürmen des Krieges für die religiöſe und ſittliche Bildung des Volkes, zumal der Abkömmlinge der alten Landesbewohner in dem Verhältniſſe zu den religiöſen und ſittlichen Bedürfniſſen geſchehen und wie oft die ſpärliche Saat, die man hie und da ausgeworfen und eine Zeitlang gepflegt hatte, wieder niedergetreten worden war. Allerdings hatte der Germaniſche Bildungsgeiſt durch die ganze Geſtaltung der Verhältniſſe des Landes zwar ſchon ſo tiefe Wurzeln gefaßt, daß er nicht wieder ausſterben konnte; auch trieb er hie und da zwar ſchon die erfreulichſten Früchte und wucherte gleichſam ſchon von ſelbſt mit jedem Jahre weiter fort; aber er bedurfte doch immer noch der ſorgſamen Wartung und Pflege, die das daneben noch fortkeimende Unkraut ausreutete; er bedurfte noch des Schutzes und feſter Geſetze, unter deren Hut und Schirm er ſich immer weiter verbreiten und unter deren Strenge die noch übrigen Reſte und Spuren der altpreuſſiſchen Eigenthümlichkeit zurückgedrängt und in ihrer Gegenwirkung geſchwächt werden konnten; es bedurfte überhaupt einer feſteren Landesordnung, durch welche das geiſtige Leben in ſeinen verſchiedenen Richtungen mehr geregelt und ſicherer geleitet und unter deren Einwirkung und Schutz die bürgerliche, wie die ſittliche und religiöſe Bildung des Volkes ungeſtörter gedeihen und leichter gefördert werden konnte — und auch dafür geſchah von nun an ungleich mehr durch die Hochmeiſter vom Hauſe Marienburg aus.

„Je mehr aber der Deutſche Geiſt alle Erſcheinungen des Lebens in Preuſſen ſelbſt durchdrang und in der Geſtaltung der Verhältniſſe wirkſam ſich immer weiter verbreitete und entfaltete, deſto mehr leuchtet auch hervor, wie wichtig des Meiſters Ankunft in Preuſſen ſelbſt für den ganzen Norden und für die ganze menſchliche Bildung des nördlichen Euro-

pa's war; denn jener Deutſche Geiſt hielt ſich keineswegs nur in den engeren Grenzen des Ordensſtaates; er ging vielmehr bald weit über dieſe hinaus; durch friedliche Verbindungen ſchritt er fort von Land zu Land und durch Kriege und kampfvolle Stürme brach er ſich ſelbſt überall neue Bahnen. Schon in den nächſten Jahren nach des Meiſters Ankunft heimte er ſich mehr und mehr in Pommern ein; er drang dann weiter auch nach Polen vor, obwohl hier nicht mit ſolcher ſiegenden Kraft herrſchend, wie in Preuſſen und Pommern, doch im Einzelnen auch immer heilſam wirkend. In den weiten Gebieten Eſthlands, Livlands und Kurlands, ſelbſt in dem wald- und wüſtenreichen Litthauen keimte bald, hier weniger, dort mehr Deutſche Bildung; überall erzeugte die Deutſche Bildung Menſchlichkeit; überall hob Menſchlichkeit die Völker aus der alten Rohheit mehr und mehr empor zum Adel der Geſinnung und zur Erhabenheit der menſchlichen Natur. Allerdings mußten bis zur Erſcheinung dieſer großen und weitverbreiteten Wirkungen erſt Fäden an Fäden durchs Leben hindurch geknüpft werden, alſo daß es dem Betrachter oft ſchwer wird, im Gewebe der Ereigniſſe die durchherrſchende Einheit und Ordnung aufzufinden; allein es laufen doch alle die vielfachen Verſchlingungen auf einen Punkt zurück, aus dem ſich alles entwickelt: es iſt des Hochmeiſters Ankunft in Marienburg, das Walten und Wirken eines Deutſchen Fürſten rings unter Slaviſchen und rohen Völkern, und durch ſein Daſeyn die Erhebung Preuſſens zu einem Deutſchen Staate [1])."

Preuſſens innere Landesverhältniſſe waren mit das Erſte, worauf der Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen ſeine Thätigkeit richtete, denn allerdings mußte ihm hierin ſchon beim erſten Blicke unendlich vieles begegnen, was einer feſteren Beſtimmung und geregelteren Ordnung für die Ruhe und Wohlfahrt des Landes bedurfte. Er berief zu dieſem Zwecke eine Anzahl von Gebietigern, Prälaten und Komthuren, auch

---

1) Nach meiner Geſchichte Marienburgs S. 79—80.

viele Landesritter und die vornehmſten Bürger der Städte zu einer Verſammlung, in welcher nach Berathung mit den berufenen Ständen die ſ. g. erſte Landesordnung, d. h. eine Anzahl neuer Landesgeſetze entworfen und als allgemein geltend bekannt gemacht wurde, durch die eines Theils verſchiedene bürgerliche Verhältniſſe des täglichen Lebens im Handel und Wandel beſſer geordnet und geregelt, andern Theils die ſittliche und religiöſe Bildung des Volkes mehr gehoben und befördert werden ſollten. Sind wir gleich über das Ganze auch nicht genau und ſicher unterrichtet und erheben ſich auch gegen mehre dieſer Geſetze bedenkliche Zweifel, ob ſie wirklich dieſem Hochmeiſter zugehören und nicht vielleicht weit jüngeren Alters ſind, ſo geht aus vielen von ihnen doch das Zeugniß hervor, daß es dem Meiſter die angelegenſte Sorge war, die Hemmungen und Hinderniſſe zu heben, welche zur Zeit der religiöſen Bildung und der Sittlichkeit des Volkes, ſo wie der beſſeren Ordnung der Verhältniſſe des Lebens noch ſtark entgegenwirkten [1]),

Nun aber richtete der Meiſter ſeinen Blick auch auf die wichtigen Verhältniſſe Pommerns. Er ſetzte zwar ſchon ſeit dem Anfange des Jahres 1310 die Unterhandlungen mit dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg mit allem Eifer fort; allein der im Vertrage zu Soldin feſtgeſetzte Tag, bis zu welchem die Verzichtleiſtungen der betheiligten Fürſten von

1) Was in kritiſcher Hinſicht über die ſ. g. Landesordnung des Hochmeiſters Siegfried von Feuchtwangen zu ſagen iſt, findet man in der Beilage Nr. V zu dieſem Bande, aus welcher Abhandlung wir hier nur das Reſultat aufgenommen haben. Eine genauere Unterſuchung und Prüfung dieſes Gegenſtandes hat manches für unrichtig befinden laſſen, was wir früher im Vertrauen auf Simon Grunau in der Geſchichte Marienburgs S. 81 ff. über dieſe Sache geſagt. Namentlich iſt ungegründet, daß im Anfange des Octobers 1310 zu Elbing ein großes Ordenskapitel gehalten und die Landesordnung daſelbſt entworfen worden ſey, denn eine genauere Anſicht und Prüfung der dort erwähnten Urkunde hat ergeben, daß jene Verſammlung zu Elbing nur ein Provinzial-Kapitel der Predigermönche war, wie wir hier bald näher ſehen werden.

Schleſien und Rügen beigebracht ſeyn ſollten, ging dennoch vorüber, ohne daß ſie erfolgten. Erſt nach einem Monat, am erſten März ſprachen die Herzoge Heinrich, Konrad und Bonislav von Schleſien und Herren zu Glogau urkundlich das Bekenntniß aus, daß ſie auf Pommerns Beſitz forthin kein Recht mehr behaupten und den Theil des Landes, welchen ſie bisher im Beſitze gehabt, ihren Schwägern den Markgrafen Waldemar und Johann von Brandenburg kraft deren Beſitzrechtes zurückgeben wollten [2]). Noch länger zögerte der Fürſt Wizlav von Rügen und erſt als der Markgraf Waldemar und Herzog Wartislav von Stettin ihre Bemühungen vereinigten, ſtellte er am zwölften April ſeine Verzichtleiſtung auf den Theil Pommerns aus, welchen die Brandenburger dem Orden überlaſſen hatten [3]). Nun fehlte zwar noch die im Vertrage zu Soldin bedingte Beſtätigung des Kaufes durch den Kaiſer; allein Markgraf Waldemar, geldbedürftig, glaubte ſich dieſer ganz gewiß und der Orden hatte manche Gründe, den Kauf zum feſten Schluſſe zu bringen. Alſo begaben ſich im Juni dieſes Jahres der Hochmeiſter ſammt ſeinen angeſehenſten Gebietigern und der Markgraf Waldemar, begleitet von den Grafen Bernhard von Plozk, Peter von Loſſow, Heinrich und Friederich von Alvensleben, Burchard von Lindau, Günther von Kevernburg und mehren andern nach Stolpe

---

1) Die Urkunde datirt: Berolin. an. 1310 feria tercia ante diem b. Adriani befindet ſich im geh. Archiv im groß. Privilegienbuche p. XVI, gedruckt in *Gercken* Cod. dipl. T. VII. p. 124 und Lucas David B. VI. S. 68. Vgl. Sell Geſchichte v. Pommern B. I. S. 370.

2) Die Urkunde datirt: in Trybese in die Palmarum an. 1310 im geh. Archiv Schiebl. XLI. Nr. 5 in einem Transſumte vom J. 1508 und in Abſchrift im groß. Privilegienbuche p. XVIII, gedruckt in Lucas David B. VI. S. 68. Es heißt darin ausdrücklich: Per presentes litteras cessamus penitus ab omni impeticione et iure districtus Terre Pomeranie, quem dicti Principes religiosis viris fratribus ordinis S. M. D. T. universis resignando voluntarie dimiserunt. Unter den Zeugen ſind als gegenwärtig genannt Waldemar Markgraf von Brandenburg, Graf Albert von Anhalt, Herzog Wartislav von Stettin, Heinrich von Regenſtein u. a.

in Pommern zu einer Zuſammenkunft, in welcher der Kauf auf den Grund des Vertrages zu Soldin dergeſtalt abgeſchloſſen ward, daß Markgraf Waldemar dem Orden die Städte und Burgen Danzig, Dirſchau und Schwez nebſt den um ſie liegenden Gebieten, ſo weit ſolche von Alters her ſchon zu ihnen gehört, mit allen Rechten und Gerechtigkeiten [1]), nach genau beſtimmten Gränzen für die Kaufſumme von zehntauſend Mark Brandenburgiſches Gewichtes förmlich abtrat, daß ferner der Markgraf auch verſprach und ſich feſt verpflichtete, dem Orden das Eigenthumsrecht über das Land, welches die Markgrafen, wie bekannt, nur auf Reichs-Lehensrecht gehabt, vom Kaiſer auf ſeine Koſten auszuwirken und beſtätigen zu laſſen [2]), indem er ſowohl für ſich, als für den Markgrafen Johann, ſeinen Mündel, und ihre beiderſeitigen Nachfolger auf alle Rechte und Anſprüche an die erwähnten Gebiete für ewig und immer Verzicht leiſtete. Die Hälfte der Kaufſumme, alſo fünftauſend Mark zahlte der Orden dem Markgrafen aus [3]); zur Zahlung der andern Hälfte ſollte er aber nicht eher verpflichtet ſeyn, als bis der Markgraf vom Kaiſer die Beſtätigung des Kaufvertrages und des Eigenthumsrechtes über das Land ausgewirkt haben werde; und er-

1) Namentlich heißt es auch: cum omni dominio, iure et iudicio, quo nostri progenitores prefatam terram Imperiali auctoritate quondam habuerant et nos eadem auctoritate actenus habuimus perpetuo libere possidendam.

2) Promittentes et obligantes nos Magistro et fratribus antedictis, quod proprietatem terre iam dicte, quam Iure feudi Imperiali auctoritate habuimus, resignari eisdem a Serenissimo Domino Romanorum Rege optinebimus et confirmari procurabimus nostris sumptibus, laboribus et expensis.

3) Dieſe Summe war dem Markgrafen ſchon vor Abfaſſung der Verkaufsurkunde ausgezahlt worden; er ſagt es in der Urkunde ſelbſt. Außerdem befindet ſich im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 40 auch die Original-Quittung Bernhards von Plozk und Friederichs von Alvensleben, datirt: Stolp an. 1310 in die Idus Iunii, worin beide erklären, an dieſem Tage 5000 Mark von der Kaufſumme erhalten zu haben. Das Chron. Oliv. p. 43 läßt die Zahlung in nova Calis geſchehen. Vgl. Sell a. a. O. S. 371.

folgte dieſe innerhalb eines Jahres, ſo ſollte der Orden auch die Zahlung von Pfingſten an binnen einem Jahre leiſten. Sterbe jedoch Waldemar binnen der Zahlungsfriſt, ſo ſollte die rückſtändige Summe an den Markgrafen Johann von Brandenburg entrichtet werden. In ſolcher Weiſe ward dieſer wichtige Vertrag am zwölften Juni des Jahres 1310 abgeſchloſſen [1]). Nun erfolgte zwar bald darauf auch die Beſtätigung des Kaiſers Heinrichs des Siebenten aus Frankfurt, wo dieſer zu Ende des Juli Hoftag hielt [2]); da ſich dieſe jedoch nach der Lage der Dinge nur auf den Vertrag des Markgrafen Waldemar beziehen konnte, ſo wirkte der Orden zu größerer Sicherheit und Befeſtigung ſeines Rechtes im nächſtfolgenden Jahre durch Vermittlung Konrads von Gundelfingen, des Landkomthurs von Franken, der ſich auf des Kaiſers Romfahrt deſſen beſondere Gunſt erwarb, eine kaiſerliche Beſtätigung aller ſeiner Güter und Beſitzungen in Pommern, ſelbſt auch der hinfüro dort noch zu erwerbenden mit allen vollkommenen Hoheitsrechten aus, und der Kaiſer ergriff gerne die dargebotene Gelegenheit, hiedurch dem Orden ſeine hohe Zuneigung und beſondere Gunſt thätig an den Tag zu legen [3]). Sonach erſtreckte ſich nun des Ordens Ge-

1) Die Urkunde in drei Transſumten vom J. 1419 und 1421 im geh. Archiv Schiebl. XLI. Nr. 2. 3. 4. Gedruckt in Acta Boruss. B. III. S. 539, aber nicht ganz fehlerfrei, beſonders in Rückſicht der Namen. Lucas David B. VI. S. 69. Oelrichs Verzeichn. zu Dreger S. 44. *De Wal* l. c. T. II. p. 474 irrt übrigens, wenn er den Vertrag am 31. Mai abſchließen läßt, denn die Urkunde hat nicht pridie Calend. Iun., ſondern pridie Idus Iun. als Datum.

2) Sie iſt ausgeſtellt: in Frankenfurt VI Calend. August. (27. Juli) 1310; in einem Transſumte vom J. 1412 im geh. Arch. Schiebl. XX. Nr. 1, gedruckt bei Lucas David B. VI. S. 71. Cf. *De Wal* l. c. p. 474.

3) Die Urkunde datirt: In castris ante Brixiam IV Idus Iulii 1311 in mehren Transſumten aus den J. 1330, 1371, 1421 und 1508 im geh. Arch. Schiebl. XX. Nr. 2. 3. 4 und XLVIII. Nr. 31., gedruckt bei *Dogiel* T. IV. Nr. XLVI. p. 38. Es ſpricht ſich in dieſer Urkunde eine ganz beſondere Zuneigung des Kaiſers gegen den Orden aus. Es geht aus ihr aber auch hervor, daß verſchiedene Ordensritter und na-

biet in Pommern nach Weſten hin nördlich bis an die Mündung der Leba in die See, dann dieſen Fluß ſüdwärts hinauf bis in die Gegend, wo er ſich öſtlich hin nach Lauenburg wendet, von da in ziemlich gerader Richtung ſüdwärts nach dem Flüßchen Bukowin und ſofort weiter meiſt dem Schwarzwaſſer folgend bis nach Schwez hinauf [1]). Die weſtlichen Gebiete Pommerns zwiſchen der Leba und Grabow, alſo die Lande von Bütow, Stolpe, Slawe und Rügenwalde verblieben vorerſt noch den Markgrafen von Brandenburg. Ueber ein Recht des Königes von Polen auf dieſe Gebiete oder auch nur über deſſen etwanigen Anſprüche hatte natürlich gar keine Verhandlung Statt gefunden, da ihm der Markgraf von Brandenburg weder Anſprüche noch Rechte auf Pommern zugeſtand [2]) und vorerſt ließ auch der Orden die Verhältniſſe mit

mentlich der erwähnte Landkomthur von Franken Konrad von Gundelſingen dem Kaiſer auf ſeinem Zuge nach Italien große Gefälligkeit und beſondern Dienſteifer erwieſen hatten. Cf. *De Wal* l. c.

1) Wir lernen die Gränzlinie genau aus der Gränzbeſtimmung des Markgrafen in einer Urkunde vom Jahre 1313 kennen, von welcher das Original und ein Transſumt vom J. 1344 im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 5; ſ. Oelrichs Verzeichn. zu Dreger S. 48. Hiernach war die Gränze des erkauften Gebietes folgende: Von der Mündung der Leba an dieſem Fluſſe aufwärts bis wo er ſich öſtlich gegen Lauenburg hinwendet, dort weiter ſüdlich an das Dorf Maletſitz (jetzt Malſchitz ſüdlich von Lauenburg), dann nach Onezſino (Wuneſchin), nach Wozkowe (jetzt Wutzkow am Flüßchen Bukowin), von da in gerader Linie nach Goluzſino (Kollobzin), zwiſchen den Dörfern Sucow und Stubzentz (jetzt Stubzenken) hindurch nach Golitzevo (Golezau) und an den See Glino (jetzt Glinow), von da etwas weſtlich nach dem See Zomyn (Summin) bei dem Dorfe Dambrow (Dombrowo), von hier weiter nach dem Fluſſe Warnewawoda (Czarnawoda, Schwarzwaſſer), dann weiter ſüdabwärts bis an den Ort Weſtechy (jetzt Wdzydze), von da am Schwarzwaſſer fort bis an den See Camenyzno (bei dem jetzigen Dorfe Miedzno), dann weiter an den See Lanke (bei dem jetzigen Dorfe Lonk) nach Peterſcow, an den See Stubenitzno, an die Sümpfe Woltſcha bei Slawen und von hier an den See Leezentzin bei Stythena, über welche letztere die neueren Charten keine ſichere Auskunft geben.

2) *De Wal* Histoire de l'O. T. II. p. 505 ſchließt ſeine lange Unterſuchung über die Beſitzrechte auf Pommern mit folgendem Reſultate:

Polen unbekümmert zur Seite liegen, indem er ja nun im rechtlichen Beſitze der erkauften neuen Erwerbungen war[1]).

Von ungleich größerer Wichtigkeit waren zudem jetzt für den Hochmeiſter die bedenklichen Verhältniſſe in Livland, denn wir ſahen ſchon früher, daß vorzüglich auch der gefahrvolle Streit des Ordens mit dem Erzbiſchofe von Riga ihn zur Verlegung ſeines forthinigen Aufenthaltsortes nach Preuſſen bewogen hatte. Bereits war die ſtrengſte Unterſuchung gegen den Orden angeordnet und bei dem argen Haſſe des Erzbiſchofs und der Rigaiſchen Geiſtlichkeit gegen die Ordensritter, wie von der widerwärtigen Geſinnung des Papſtes ließ ſich der traurigſte Erfolg für den Orden erwarten. Da traten, vielleicht nicht ohne des Meiſters Anſuchen, die Biſchöfe Preuſſens Hermann von Kulm, Eberhard von Ermland und Siegfried von Samland[2]) zu des Ordens Rechtfertigung und

Les Margraves de Brandebourg avoient un droit réel à la Pomeranie; les Chevaliers Teutoniques l'acquirent legitimement, puisque ce fut avec le consentement de l'Empereur; les prétentions des autres ne préiudicioient pas à la légitimité des droits acquis par les Teutons, et enfin les Polonois, ne pouvant avoir droit d'aucun chef, à la Pomeranie, n'étoient que des usurpateurs, que les Chevaliers Teutoniques étoient autorisés à déposseder.

1) Nach den chronologiſchen Erörterungen, die theils ſchon früher, theils in der Beilage Nr. IV gegeben ſind, fallen die Kriegsereigniſſe, welche *Dlugoss.* p. 923 seq. in das J. 1310 ſetzt, in eine frühere Zeit. Wie dieſer Chroniſt, dem die Neuern, z. B. Sell, Kotzebue u. a. ohne weiteres gefolgt ſind, in dem J. 1310 alles durch einander wirrt, erſieht man ſchon daraus, daß er gleich im Anfange der Kriegsbegebenheiten im J. 1310 von einem Magister Prussiae Carolus de Lucemburg ſpricht und dieſen Magister Carolus durch dieſes ganze Jahr hindurch äußerſt thätig ſeyn läßt. So führt er im J. 1307 ſogar ſchon einen Theodoricus de Aldenburg Magister Prussiae ein und ſpricht im J. 1308 von einem Henricus Prussiae Marschalcus; und dieſem Chroniſten ſoll man in chronologiſcher Hinſicht trauen? S. *De Wal* l. c. p. 476.

2) Es muß auffallen, daß hier nicht auch der Pomeſaniſche Biſchof Ludiko mit genannt iſt. Da wir indeſſen überhaupt nur wenig von ſeiner Wirkſamkeit wiſſen, ſo läßt ſich auch hier der Grund nicht angeben, warum er an dieſer Sache nicht Theil nahm.

Vertheidigung auf, indem ſie in einem Schreiben vom achtzehnten October des Jahres 1310 an das Kollegium der Kardinäle die Deutſchen Ordensritter der Huld und Gnade des Kollegiums als Männer empfahlen, über deren Beſtändigkeit im Glauben und bewährter Frömmigkeit es keiner Beweiſe von fremden Zeugen bedürfe, denn ſie ſelbſt könnten durch Erfahrung beſtätigen, wie ſehr Gerechtigkeit durch die Ritterbrüder aufrecht erhalten und der chriſtliche Gottesdienſt von Tag zu Tag weiter verbreitet werde, mit welcher Klugheit ſie überdieß die Landesverwaltung führten und daneben ſich unabläſſig als wahre Kämpfer Chriſti, wie ein unüberwindliches Schild, den Angriffen der Ungläubigen entgegenſtellten [1]). Eine Reihe von Anklagen und Beſchuldigungen, womit die Neider und Feinde der Ordensritter dieſe bei den Kardinälen zu verläumden geſucht, als die, daß ſie bei Beerdigung ihrer eigenen Ordensbrüder nicht den chriſtlichen Gebrauch beobachtet, ſondern die heidniſche Sitte nachgeahmt, daß ſie den Heiden Eiſen, Waffen, Lebensmittel und andere dieſen nöthige Dinge aus ihren Ländern verkauft, daß ſie in Danzig ohne Schonung gegen Alter und Geſchlecht das Blut unzähliger Chriſten vergoſſen, daß ſie in den von den Rittern Chriſti längſt gewonnenen Ländern [2]) eine tyranniſche Herrſchaft ausgeübt und andern rechtlich zugehörige Beſitzungen gewaltſam an ſich geriſſen, ja daß ſie ſogar die Verkündigung des Wortes Gottes unter den Heiden den Predigern unterſagt und durch mancherlei niedrige Mittel des Betruges zu verhindern geſucht haben ſollten, damit die Heiden nicht zur Erkenntniß des wahren Lichtes und zum Sacramente des Glaubens gelangen möchten: alle dieſe Anſchuldigungen erklärten

1) Hec autem, heißt es hier, reverencie vestre non sine causa pro ipsorum commendacione scribenda duximus, quia sicud relacione veridica didicimus, quidam ipsorum emuli denunciacionibus et accusacionibus publicis in conspectum presencie vestre satagientes infamando ledere, asseruerunt etc. und nun folgen die einzelnen Anklagepunkte.

2) In terris ab ipsis Christi militibus iam dudum habitis et possessis, womit offenbar Livland gemeint iſt.

die Biſchöfe als völlig unwahr [1]), indem ſie bezeugten, daß obgleich die Ordensritter in ihren Kirchſprengeln lebten, man doch niemals eine ſo ſchändliche Nachrede [2]) weder gehört, noch in der That begründet gefunden habe. Sie bezeugten ferner, daß ſie meiſt zur Beſtattung der Ordensbrüder eingeladen es ſelbſt geſehen, wie man die verſtorbenen Brüder beerdige, daß in Danzig nie das Blut ſo unzähliger Unſchuldigen vergoſſen worden ſey, obwohl die Ritter ſunfzehn Böſewichte, welche die Ihrigen beraubt, durchs Schwert hätten hinrichten laſſen, daß man nie etwas wahres von der Gewaltſamkeit gegen ihre Unterthanen vernommen, daß ſie im Gegentheil aufs beſtimmteſte unterrichtet ſeyen, wie wegen des obwaltenden Friedens und wegen der in der Verwaltung herrſchenden Ordnung und Gerechtigkeit unzählige Schaaren von andern Ländern und Völkern in die Gebiete des Ordens einwanderten, um unter deſſen Herrſchaft zu leben u. ſ. w. [3]).

Außer den Biſchöfen Preuſſens aber erließen auch der Provinzial-Prior Peregrin und die erwählten Vorſteher eines zu Elbing gehaltenen Provinzial-Kapitels des Prediger-Ordens der Provinz Polen [4]) ein anderes faſt ganz gleichlauten-

1) Propter quod nos, qui in parte sollicitudinis ecclesie ad veritatis ostensionem predicationis officium suscepimus veritati testimonium super premissis articulis dictis religiosis militibus inpositis presentibus prohibemus bona conscientia, quod predicta non continent veritatem.

2) Huiusmodi sermonem nepharium nec auditu nec experientia invenimus esse verum.

3) Nec verum de certo unquam de violencia ipsorum in sibi subjectos audivimus, sed de contrario sumus certissimi, quia in tanta pace et disciplina et iustitia administrant rem publicam, quod quasi innumerabiles populi de diversis nacionibus, terris et dominiis, relictis propriis, que alibi possederant, in dictorum fratrum transeunt colonias, sub ipsorum regimine vivere cupientes.

4) Der Anfang dieſes Schreibens: Venerabili in christo patri ac domino fratri T. divina providencia titulo sancte Sabine presbitero Cardinali frater Peregrinus prior provincialis ac diffinitores provincialis capituli apud Elbingum celebrati fratrum ordinis predicatorum de provincia Polonie, zeigt, daß es nur an einen Kardinal beſonders

des Zeugniß über des Ordens Schuldloſigkeit in den erwähnten Anklagen, worin ſie zugleich verſicherten, daß die Ritter ihren Ordensbrüdern, den Predigermönchen, in der Verbreitung des Wortes Gottes unter den Heiden nicht nur niemals irgend ein Hinderniß entgegen gelegt, ſondern vielmehr die Neubekehrten immer mit aller Kraft vertheidigt und beſchützt, auch an Orten, die ſonſt dem Götzendienſte geweiht geweſen, Kirchen und Bethäuſer errichtet hätten und bis jetzt noch zu errichten fortführen. Was aber den Waffenverkauf an die Heiden betreffe, ſo erlaube ja die Vernunft gar nicht, auch nur im mindeſten daran zu glauben, daß die Ritter während ihres unabläſſigen Kampfes gegen die ergrimmten nahen Heiden dieſe, ſtatt ſie ihrer Waffen zu berauben, mit ihren eigenen zu ihrem und der Ihrigen Verderben verſtärken ſollten. „Darum, fuhren ſie endlich fort, bitten wir flehentlich einmüthig zu eueren Knieen hingeworfen, nehmet dieſes ſtarke Schild der Kirche und des Glaubens in unſern Landen in eueren gnädigen Schutz, helfet den Gegnern der Ordensritter widerſtehen und fördert ihre Sache bei dem Papſte durch Rath und Hülfe ſo wirkſam als möglich [1]).“ — Wie es ſcheint, blieben dieſe Vertheidigungsſchriften nicht ganz ohne wohlthätige Wirkung für den Orden. Zwar war die genaue Unterſuchung der Anklagen vom Papſte ſchon angeord-

---

gerichtet iſt. Ueber die diffinitores capituli vgl. *Du Fresne* Glossar. s. h. v. Dieſes iſt übrigens das Provinzial-Kapitel zu Elbing, auf welches wir kurz zuvor ſchon aufmerkſam gemacht haben.

1) Dieſe mit fünf Siegeln verſehene Urkunde befindet ſich im Original im geh. Arch. Schiebl. VI. Nr. 1 und iſt datirt: Apud Elbingum in nostro capitulo provinciali a. d. 1310 Nonis Octobris. Das Schreiben der Preuſſ. Biſchöfe mit drei Siegeln im Original Schiebl. XLVIII. Nr. 7 hat das Datum: In partibus Pruscie a. d. 1310 XV Calend. Novembr. Beide Urkunden ſind in den meiſten Punkten ſo ganz wörtlich gleichlautend, daß man ſogleich ſieht, ſie ſind nach einem und demſelben Entwurfe verfaßt; nur enthält die der Biſchöfe einige Punkte mehr, z. B. den, welcher Danzig betrifft. Ohne Zweifel ließ ſich der Hochmeiſter von den an den päpſtlichen Hof abgehenden gleichzeitige Original-Abſchriften verfertigen.

net und konnte durch dieſe Verwendung füglich nicht aufgehoben werden; zwar waren ferner zwei jener Biſchöfe ſelbſt auch Ordensbrüder und alſo eine ganz ſtrenge Unparteilichkeit in der Sache vielleicht noch dem Zweifel zu unterwerfen; allein der Biſchof von Ermland ſtand in keinem ſo engen Verhältniſſe zu dem Orden und ſo konnte ſchon ſein Zeugniß das der andern beſtätigen. Außerdem bekräftigten die Ausſage der Biſchöfe ja auch die angeſehenſten Vorſteher des Prediger-Ordens dieſer Provinz, alſo gerade Männer, die wären ſie vom Orden in den ihnen vom Papſte auferlegten Pflichten und Geſchäften wirklich verhindert und bedrängt worden, jetzt gewiß die beſte Gelegenheit gefunden hätten, ſich des Ordens Anklägern und Widerſachern anzuſchließen. Und endlich war auch nicht zu verkennen, daß ſich in der Art und dem Geiſte der Abfaſſung dieſer beiden Vertheidigungsſchriften das reine Bewußtſeyn der Wahrheit und das lautere Gefühl des Rechtes und der Schuldloſigkeit des Ordens klar und offen ausſprach.

Dem Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen war es indeſſen nicht vergönnt, den Erfolg dieſer kräftigen Verwendung für ſeines Ordens Sache noch zu ſehen. Er ſtarb entweder ſchon zu Ende des Jahres 1310 oder im Anfange des Jahres 1311 [1]). Er endigte ſein Leben an der rothen Ruhr

---

1) Dieſe Annahme widerſtreitet allen bisherigen Angaben der Schriftſteller, die einſtimmig Siegfrieds Tod erſt ins Jahr 1312 ſetzen, und ſelbſt *De Wal* Histoire de l'O. T. II. p. 535, obgleich er ſah, daß auch ſchon *Dusb.* c. 302 das Todesjahr 1311 angiebt, müht ſich ab, um die gewöhnliche Annahme des J. 1312 zu begründen. Seine Berechnung wird indeſſen durch Urkunden widerlegt, die zugleich die obige Annahme außer allen Zweifel ſetzen. Wir haben nämlich erſtens eine Original-Urkunde vom Hochmeiſter Karl von Trier, Siegfrieds Nachfolger, deren Datum iſt: Thorun in die beat. Martyrum Dyonisii et socior. eius a. d. M.CCC.XI, alſo vom 8. Febr., im geh. Archiv Schiebl. XX. Nr. 1. Baczko B. I. S. 292, der dieſe Urkunde kannte und Karl von Trier im J. 1311 auch ſchon Hochmeiſter ſeyn läßt, nimmt B. II. S. 56 doch erſt das J. 1312 als Siegfrieds Todesjahr an. Eine zweite Urkunde, nämlich eine Verſchreibung, ganz von demſelbigen

leidend durch einen Nervenſchlag; doch ſind die Polniſchen Chroniſten voll Grimmes gegen dieſen Meiſter bemüht geweſen, ſein Lebensende durch einen wunderbaren Kampf mit dem Satan herbeiführen zu laſſen [1]). Das Mährchen iſt indeſſen nur die Stimme bitterer Leidenſchaft, wie ſie natürlich die derzeitige Stellung des Ordens gegen Polen leicht anregen konnte. Seine Leiche ward im feierlichen Geleite von dem Haupthauſe Marienburg, weil hier noch kein des Hochmeiſters würdiger Begräbnißort eingerichtet war, nach Kulmſee gebracht und dort im Dom zu ewiger Ruhe beigeſetzt [2]). Gewiß ging bei ſeinem zeitigen Tode mancher ſchöne Gedanke für des Landes Wohlfahrt und manche edle Beſtrebung für Preuſſens und des Ordens Größe und Ruhe, die er bei ſeiner Ankunft ſich als Aufgabe vorgeſtellt, mit ihm ins Grab. Um ſo gerechter war der Schmerz der Ordensbrüder und des Landes Trauer über ſein frühes Dahinſcheiden mitten in der Ausführung der Entwürfe, die ihn bewogen, ſeinen Wohnſitz in Preuſſen ſelbſt zu nehmen.

Die Verwaltung übernahm alsbald an des Meiſters Statt der Großkomthur Heinrich von Plotzke und berief ſofort die vornehmſten Gebietiger des Ordens zur Wahl eines neuen Hochmeiſters nach Marienburg [3]). Sie mußte um ſo eiliger geſche-

---

Datum, wie die eben erwähnte, ſteht im Fol. 6 im geh. Archiv. Eine dritte Urkunde, ebenfalls eine Verſchreibung, hat das Datum: in die b. Augusti (3. Auguſt) 1311 im Fol. 2. p. 92. Eine vierte Original-Urkunde des HM. Karl vom J. 1313 hat bei ihrem Datum den Zuſatz: anno vero nostri Magistratus secundo und ſpricht alſo ebenfalls für das J. 1311. Demnach muß Siegfried in dem letzten Monat des J. 1310 oder im Januar 1311 geſtorben ſeyn und es iſt alſo auch der 5. März, den Bachem a. a. O. S. 28 als Todestag angiebt, nicht richtig.

1) *Schütz* p. 56.

2) *Dusburg* c. 302. Lindenblatt S. 361. Lucas David B. V. S. 169.

3) *De Wal* l. c. p. 536 ſagt: L'histoire des Ordres Militaires dit que Henri de Pleghen fut nommé Lieutenant du Magistere dans l'interregne. Dusbourg ni Schutz n'en font pas mention. Die Sache

hen, je mehr man bereits von neuen Gefahren hörte, die aus Litthauen vom Großfürſten Witen drohten. Alſo kamen die Gebietiger ſchnell zum Wahlkapitel im Ordenshaupthauſe zuſammen. Da fiel die Kür einſtimmig [1]) auf den Ordensritter Karl von Beffart, der ſich gewöhnlich nach damaliger Sitte von ſeinem Geburtsorte Karl von Trier zu nennen pflegte [2]); und ſie konnte kaum auf einen Würdigeren fallen, denn Karl war gewiß einer der gebildetſten Ritter im ganzen Orden. Nicht bloß in dem damaligen Felde der Wiſſenſchaften bewandert und der Lateiniſchen Sprache kundig, verſtand

---

iſt ohne Zweifel richtig, denn der Großkomthur führte regelmäßig beim Tode eines Hochmeiſters interimiſtiſch die Verwaltung; nur muß es ſtatt Henri de Pleghen heißen Henri de Ploczk. Lucas David B. V. S. 176.

1) *Wigand Marburg*, welcher dieſer Wahl im Anfange ſeiner Chronik erwähnt, ſagt: Preceptores *concorditer* elegerunt in Magistrum Prussie Karolum de Tyr (Trier) nobilem. Alſo iſt hiedurch die Nachricht widerlegt, daß die Wahl zwieſpältig geweſen ſey, wie Lucas David B. V. S. 177, *Schütz* p. 57 und mit ihnen die Neuern erzählen. Die Urquelle dieſer Nachricht iſt wiederum nur Simon Grunau Tr. XI. c. 5., der uns David von Cammerſtein, Komthur von Danzig nennt, durch welchen Irrung und Zwieſpalt in die Wahlverſammlung gekommen ſeyn ſoll.

2) Die älteſten Quellen, ſowohl Urkunden als Chroniken nennen ihn nie anders als Carolus de Treviris und ſo nennt er ſich in ſeinen Diplomen auch immer ſelbſt; nie findet man den Namen Beffart. Simon Grunau a. a. O. hat die lügneriſche Nachricht, daß Karl ſein Geſchlecht von einer Römiſchen unter dem Kaiſer Caracalla vertriebenen Familie abgeleitet habe. Richtiger meint Pauli a. a. O. S. 159, daß er aus einem Patricier-Geſchlechte aus Trier abſtamme und aus dieſem Geſchlechte war auch Johann von Beffart Trapier und Komthur in Chriſtburg im J. 1396. Das alte Land- und Hochmeiſterverzeichniß nennt den Hochmeiſter Carolus de Luczburgh und *Dlugoss*. Carolus de Lucemburg. Woher dieſe Benennung kommt und ob wirklich Karl aus dem Luxemburgiſchen Hauſe ſtammte, iſt mir nachzuweiſen nicht möglich geweſen. Nach Vogt Rheiniſ. Geſchichten und Sagen B. III. S. 219 würde aber ſeine Abſtammung aus dieſem Hauſe, welches damals gerade in Trier einen ſo mächtigen Einfluß übte, gar nicht unwahrſcheinlich ſeyn.

er auch die Italiäniſche wie ſeine Mutterſprache, ſo daß er nachmals mit dem Papſte und den Kardinälen ſtets ohne Dolmetſcher reden konnte. Dabei beſaß er eine Gabe der Rede und ſprach über jeden Gegenſtand ſo fließend und angenehm, daß ſelbſt ſolche, gegen deren Sache er mit Widerlegung auftrat, ihn nie ohne beſonderes Vergnügen hörten. Außerdem auch ſonſt ausgezeichnet durch hohe geiſtige Anlagen, durch Klugheit und Umſicht in weltlichen Verhältniſſen, durch Gewandtheit in Staatsſachen und durch Beſonnenheit im Handeln, war er nicht minder ſchätzenswerth in ſeinem Charakter durch Milde der Geſinnung, wie durch Herablaſſung und Freundlichkeit im Umgange[1]).

Karl trat ſein Meiſteramt ſchon in den erſten Monden des Jahres 1311 an[2]). Aber es waren gefahr- und ſorgenvolle Tage und die Zeit ging ſchwanger mit manchem unheildrohenden Ereigniſſe. Herzog Wladislav von Polen nährte bittern Zorn im Herzen wegen Pommerns Verluſt; aus Litthauen kamen immer drohendere Nachrichten über feindliche Plane des Großfürſten; die Livländiſchen Streithändel erfüll-

---

1) ***Dusb.*** c, 307. Jeroſchin c. 307 nennt ihn einen „gotis reinen Mann, der groze wisheit hatte.“ Der Epitomator ſagt von ihm: **Prudens fuit et linguam gallicam novit, unde personaliter coram papa et cardinalibus lepide et composite respondit ad obiecta, in quibus ordo fuerat diffamatus.** Lucas David B. V. S. 177 rühmt ihn als einen „treuen, ſcharfſinnigen, weiſen, wohl erfahrenen und wohlberedten Mann in Deutſcher, Welſcher und Franzöſiſcher Sprache.“ ***Schütz*** **p. 57.** In den **Annal. Oliv. p. 37** heißt er **vir prudens et industrius, quem Iohannes XXII summus Pontifex utpote sibi familiariter notum et dilectum in Magistrum Ordinis secundo confirmavit.**

2) Damit ſtimmen freilich ***Dusb.*** l. c., Jeroſchin und der Epitomator nicht überein, denn ſie nehmen das J. 1312 als das des Regierungsantritts Karls an und ihnen folgen die Neuern. Allein ſie widerſprechen ſich ſelbſt, indem ſie Karls Regierungszeit auf 13 Jahre ausdehnen, denn da Karl im J. 1324 ſtarb, ſo kommen 13 Regierungsjahre nur dann heraus, wenn das J. 1311 als erſtes Regierungsjahr angenommen wird und hierüber geben gerade die S. 272 Anmerk. 1) angeführten Urkunden auch vollkommene Gewißheit. Die **Annal. Oliv. p. 37** ſetzen Karls Wahl ſogar ſchon in das J. 1309.

ten die Seele mit großen Beſorgniſſen, denn deſſen, was vom päpſtlichen Stuhle kommen konnte, war man noch keineswegs gewiß. Es ſchien dem Meiſter am nothwendigſten, zunächſt die feindlichen Verhältniſſe mit dem Herzoge von Polen auszugleichen, um ſich vor allem wenigſtens nach dieſer Seite hin zu ſichern. Er entbot daher dem Herzoge eine perſönliche Zuſammenkunſt, und dieſer in Hoffnung, vielleicht doch einiges noch retten zu können, nahm ſie an, Brzeſc in Cujavien zum Verſammlungsorte beſtimmend. Es war im Anfange des Februars, als der Hochmeiſter dort erſchien, begleitet von ſeinen oberſten Gebietigern, Heinrich von Plotzke dem Großkomthur, Sieghard von Schwarzburg dem Spittler, Johannes Schrape dem Treßler, dem Kulmiſchen Landkomthur Dieterich von Lichtenhagen und mehren andern Komthuren. Auf des Herzogs Klagen über erlittenes Unrecht und auf ſeine Vorwürfe wegen des Ordens undankbaren Benehmens nicht weiter eingehend verlangte Karl von ihm ohne weiteres die Anerkennung des rechtlichen Beſitzes von Pommern mit dem Erbieten, an den Herzog die Burg Neſſau nebſt einigen Dörfern abzutreten, für des Herzogs Kriegsdienſte vierzig Lanzen zu ſtellen, auch nach ſeinem Wunſche ein Kloſter zu erbauen und dieſes reichlich auszuſtatten. Freilich welch ein Erſatz für das, was der Herzog an Pommern verloren hatte! Natürlich mußte ein ſolches Anerbieten ſeinen bitteren Zorn nur noch vermehren und im höchſten Unwillen ſchied er alsbald mit ſeinen Räthen von dannen[1]). Alſo kehrte auch der

1) *Dlugoss.* p. 937 ſetzt dieſe Unterhandlung ganz richtig in die erſte Zeit des J. 1311, womit Urkunden inſofern übereinſtimmen, als ſie beweiſen, daß ſich der Hochmeiſter mit ſeinen vornehmſten Gebietigern im Anfange des Februars 1311 in jenen ſüdlichen Gegenden befand. Vom Herzoge ſagt der erwähnte Chroniſt: Non movit haec oblatio Ducem Wladislaum, sed ad indignationem choleramque accendit, dum contra suam et consiliariorum spem, non terrae Pomeraniae restitutionem, sed quaedam indigna et levia videbat offerri. Lucas David B. VI. S. 21—22. Kantzow Pommeran. B. I. S. 299. *Micraelii* Antiq. Pomeran. p. 185. In dem Zeugenverhöre heißt es über dieſe

Hochmeiſter, ohne zum Ziele gelangt zu ſeyn, über Thorn, wo er die Bürger von Kulm zur Belohnung ihrer dem Orden vielfältig erwieſenen Treue und ihrer Verdienſte mit der Uebergabe zweier in der Weichſel liegenden Werder erfreute, da ſie für die Stadt Kulm von beſonderer Wichtigkeit waren [1]), nach Marienburg zurück. Indeſſen ſcheinen doch Polens übrige Herzoge an dem Streite des Ordens mit Wladislav wenig Theil genommen zu haben; wenigſtens ſtellte in dieſen Jahren der Herzog Semovit von Maſovien in einer freundlichen Zuſage dem Komthur und Convente zu Thorn, ſowie den Bürgern dieſer Stadt den Aus- und Eingang in ſein Gebiet für Handel und Wandel nicht nur völlig frei, ſondern er ſagte auch allen, die aus Preuſſen nach Krakau oder anders wohin mit ihren Waaren durch ſein Land ziehen wollten, vollkommene Sicherheit und Förderung zu [2]).

Verhandlung: Reverendus pater dominus Io. Episcopus Cracoviensis unus de testibus dicit, se fuisse in quodam tractatu, qui fuit inter Regem Wlad. et Cruciferos, in quo tractatu Cruciferi offerebant dicto Regi pro terra Pomeranie primo X milia marcarum arg. puri et quasdam possessiones, quas habebant in Cuyavia et ultra hoc voluerunt construere et dotare unum Monasterium de XVIII fratribus cuiuscunque religionis ipse Rex pro salute et suorum. Et insuper volebant ultra hoc servire Regi predicto in omni necessitate sua cum certo numero militum armatorum, et ita multi alii testes dixerunt. Indeſſen an dem Anerbieten der berührten Geldſumme möchte wohl ſehr zu zweifeln ſeyn.

1) Dieſe Urkunde im Original im geh. Arch. Schiebl. XX. Nr. 1. und in alter Abſchrift im Fol. Culmiſ. Privileg. über Ellen-Maaß ꝛc. Ihr Datum: Thorun M.CCC.undecimo in die beat. Martyr. Dyonisii et sociorum eius iſt der bündigſte Beweis, daß Karl von Trier um dieſe Zeit (8. Februar) ſchon Hochmeiſter war. Die Kulmer hatten die beiden Werder zwar ſchon früher vom Herzoge Suantepolc erkauft; allein der Orden hatte ſich damals ein beſtimmtes Recht darauf vorbehalten, auf welches er jetzt Verzicht leiſtete.

2) Die Urkunde hierüber im Origin. im Raths-Archiv zu Thorn Scrin. VI. Nr. 30. Sie iſt ohne Datum, gehört aber offenbar in dieſe Zeit; der in ihr mit G. bezeichnete Komthur von Thorn kann kein anderer als Peter Gozwin ſeyn, der das Amt von 1306—1313 verwaltete.

Digitized by Google

Kaum aber waren einige Wochen vorüber, als von Oſten her der drohende Sturm losbrach. Der Großfürſt Witen warf ſich um die Faſtenzeit plötzlich mit einem Heere nach Natangen und Samland unter ſo furchtbarem Raub und Brand und mit ſolcher reißenden Schnelligkeit, daß ihm im erſten Augenblicke nichts widerſtehen konnte. Zwar wurden Einzelne aus ſeiner Heerſchaar, die ſich um Plünderung zu weit von der Hauptmaſſe entfernten, von den Landesbewohnern erſchlagen; allein eine weit größere Zahl der Unterthanen des Ordens erlag dem feindlichen Schwerte und außer einer reichen Beute mußten an fünfhundert Menſchen aus den beiden Landſchaften dem rohen Feinde in die traurigſte Sklaverei folgen. Neun Tage hatte das furchtbare Raubheer im Lande gehauſet, als es die Rückkehr antrat [1]). Alsbald aber folgte auf des Meiſters Befehl der Komthur von Königsberg Friederich von Wildenberg mit einem bedeutenden Heerhaufen unter den Heerfahnen des heiligen Georgs und der heiligen Jungfrau dem Großfürſten nach; die Ritterbrüder aus Ragnit, der Komthur von Inſterburg und ein Haufe Withinge [2]) ſchloſſen ſich im Fortzuge ſeiner Kriegsſchaar an, während der tapfere Ordensritter Otto von Bergau mit noch fünf andern Rittern und einer Schaar von vierhundert Reiſigen aus Natangen ſeine Richtung mehr ſüdlich gegen Garthen zu nahm, um ſo eiligſt vorrückend wo möglich dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden. Es glückte dem Komthur von Königsberg, den feindlichen Heerhaufen jenſeits der Landesgränze, wo er ſich gelagert und

1) *Dusburg* c. 299 iſt hier im Texte wieder nicht ganz vollſtändig, wie aus Jeroſchin und dem Epitomator hervorgeht; unter andern ſagt der letztere: igne et gladio multi sunt occisi, ancillis, pueris comportatis cum mulieribus in spacio IX dierum. So las auch Lucas David B. V. S. 168. *Schütz* p. 56. Das Chron. Oliv. p. 43 dehnt den Aufenthalt des Großfürſten in Preuſſen auf 18 Tage aus; ebenſo die Annal. Oliv. p. 38.

2) *Wigand. Marburg.* p. 279: In eorum reversione ordinis vexilla contra eos erecta sunt, primum Ragnitarum, commendatoris de Insterburg, Witingorum, sancti Georgii, vexillum virginis Marie etc.

nach Vertheilung der Beute zur Erholung ein Dank- und Opferfeſt für ſeine Götter veranſtaltet hatte, ſo plötzlich zu überfallen, daß die Litthauer faſt gar keine Gegenwehr leiſten konnten, ein großer Theil erſchlagen, die übrigen zerſtreut wurden und der Großfürſt ſelbſt, der eben am feſtlichen Mahle ſaß, ſich nur noch durch die Schnelligkeit ſeines Roſſes rettete. Die ganze Zahl der aus Preuſſen weggeführten Gefangenen, die ſämmtliche Beute und vieles, was der Feind zurückließ, fiel dem Ordensvolke in die Hände nebſt vielen Litthauiſchen Gefangenen. Darauf brach der Komthur in das Gebiet Pograuden in Samaiten ein und hauſete da mit Raub und Schwert ſo fürchterlich und verwüſtete das Land ſo gänzlich, daß es ſich viele Jahre hindurch nicht wieder erholen konnte. Mittlerweile war Otto von Bergau mit ſeiner Reiterſchaar bis ins Gebiet von Garthen vorgedrungen und brachte von dort reiche Beute zurück, ohne mit dem Feinde in Kampf gekommen zu ſeyn [1]).

So war der Kampf mit den Litthauern wieder fürchterlich erwacht zum Verderben beider Länder, denn der Großfürſt ſann auf ſchwere Rache und ſammelte alsbald von neuem eine anſehnliche Kriegsſchaar. Mit viertauſend auserleſenen Kriegern ſtürmte er plötzlich am dritten April des Jahres 1311 in Preuſſens Gränzen ein und überzog Ermland bis gegen Braunsberg hin drei Tage mit einer furchtbaren Verheerung, ſo daß alles, was nicht Schutz in den Burgen und Befeſtigungen fand, gefangen oder ermordet und mit Feuer vertilgt ward. Die Kirchen des Landes wurden vernichtet, die heiligen Geräthe geraubt, Prieſter aufs ſchrecklichſte gemißhandelt und außer einer großen Beute führte der Feind gegen

1) ***Dusb.*** c. 300—301. ***Wigand. Marburg.*** p. 279; aus dieſem ſcheint hier ***Schütz*** p. 56 geſchöpft zu haben. ***Kojalowicz*** p. 236 und Lucas David B. V. S. 169 haben nur, was Dusburg erzählt. Unrichtig nennt ***De Wal*** l. c. p. 518 den Komthur Friederich von Wildenberg Maréchal de l'Ordre; nicht nur ***Dusburg*** nennt ihn bloß Commendator de Kunigsberg, ſondern wir finden ihn als ſolchen in einer Urk. auch noch im Auguſt 1312.

zwölf bis vierzehnhundert [1]) Chriſten als Gefangene mit ſich fort. Darauf als der Großfürſt faſt ganz Ermland mit wilder Raubſucht heimgeſucht, warf er ſich ins Barterland und lagerte endlich an der Wildniß auf einer Anhöhe bei Woplauken [2]) in der Nähe von Raſtenburg, wo er ſein Heer mit einem Hagen umgab, um ihm Ruhe und Erholung zu gönnen. Da ging der Fürſt voll übermüthiges Stolzes im Lager umher, um ſich am Anblicke der unermeßlichen Beute und der zahlreichen Gefangenen in ihren Feſſeln zu erfreuen und als er unter dem Raube eine Büchſe oder Monſtranz erblickte, in welcher das Allerheiligſte befindlich war, ließ er ſich ſolche darreichen, nahm das Heilige heraus und fragte die chriſtlichen Gefangenen im höhniſchen Spotte: „Iſt das nicht euer Gott? Warum hilft er euch nicht, ſo wie unſere Götter uns helfen? Sehet wie ohnmächtig er iſt, will ich euch beweiſen.“ Somit nahm er das Sacrament, warf es auf die Erde und trat es mit Füßen, gegen die Chriſten es mit den Worten läſternd: „Kümmert euch nicht um dieſen eueren Gott! Was iſt es denn, was ihr anbetet? Nimmer kann Brod Gott ſeyn; es iſt ein eitler Wahn, den ihr heget; ſehet doch meine Macht an, die mir unſere Götter verliehen und wendet euch zu unſerem Glauben. Während euer Gott weder euch noch ſich ſelbſt zu helfen vermag, haben es unſere Götter bewirkt, daß ihr in meiner Gefangenſchaft auf ewig bleibet [3]).“ Die Chriſten erſchraken und ſtaunten über den

---

1) Nach *Schütz* p. 56 waren es allein 1400 Jungfrauen ohne die Männer und Frauen. Jeroſchin c. 303 und der Epitomator führen an, der Feind ſey bis Braunsberg vorgeſtürmt.

2) *Dusb.* c. 303 nenut es Woyploc, Jeroſchin c. 303 Woplauken, *Wigand. Marburg.* Papilouken. Jeroſchin ſagt, der Feind habe ſich daſelbſt gelagert:

Impor uf einem berge
Di lenge und di twerge
Mit heggenen vortingilt.

3) So nach *Wigand. Marb.* p. 279, Jeroſchin c. 303 und dem Epitomator. *Dusb.* l. c. ſpricht von der Sache nur kurz oder der

ſchnöden Frevel, doch keiner wagte zu reden. Aber der Großfürſt ahnete nicht, wie nahe die Rache ſey.

Der tapfere Großkomthur Heinrich von Plotzke war mit achtzig Ordensrittern [1]) und einer ſtarken Kriegsſchaar dem Feinde nachgefolgt. Ueberall hatten ſich auf ſeinem Fortzuge die Conventsbrüder der Ordenshäuſer und viele reiſige Kriegsleute ſeinem Heerhaufen angeſchloſſen; alles wollte unter der Fahne der heiligen Jungfrau den verübten Gräuel an den Heiden rächen [2]). Zur Abendzeit in der Nähe des Feindes angelangt, ordnete der Großkomthur während der Nacht alles zum Angriffe und ließ ſein Kriegsvolk ringsum vertheilen [3]). Darauf mit dem frühſten Morgen brach ein Theil des Ordensvolkes mit wilder Kampfluſt auf das Lager ein. Die Litthauer leiſteten Anfangs kräftigen Widerſtand und vierzig Chriſten [4]) erlagen im erſten Anſturme. Jetzt aber drang der Großkomthur mit ſeiner ganzen Streitmacht auf den Feind ein und ſuchte das ihn ſchützende Gehäge zu zerſprengen. Es kam zum heißeſten Kampfe; ein Regen von Speeren und Keulen fiel auf die Chriſten herüber. Da ſtürzte ſich plötzlich zur Seite wendend der kühne Komthur von Chriſtburg Günther von Arnſtein auf die Reuſſiſchen Schützen, die Anfangs mit ihren ſcharfen Pfeilgeſchoſſen tapfer widerſtanden. Bald aber glückte es, ihren Haufen auseinander zu werfen; der Komthur brach alsbald in das Gehäge ein und in dem nämlichen Augenblicke drang auch die größere Schaar unter der Ordensfahne durch die Wehr des Lagers hindurch [5]).

Text iſt auch hier vielleicht nicht ganz vollſtändig. Vgl. *Schütz* p. 56. Lucas David B. V. S. 170—171. Annal. Oliv. p. 38.

1) *Dusb.* l. c. zählt 150 Ordensritter. Jeroſchin muß jedoch einen beſtimmten Grund gehabt haben, hier von dem Chroniſten abzuweichen. Wahrſcheinlich zog der Großkomthur nur mit 80 aus und erſt im Fortzuge vermehrte ſich die Zahl auf 150.

2) Jeroſchin a. a. O.

3) *Wigand. Marb.* p. 279: ordinatis aciebus in furore belli mane paganorum exercitum circumdederunt.

4) Jeroſchin a. a. O. und der Epitomator. *Dusb.* hat 60.

5) *Dusb.* iſt hier mangelhaft; Jeroſchin und der Epitomator er-

Plötzlich entſank dem Feinde aller Muth; mit Furcht und Schrecken warf ſich alles auf die Flucht, Allein die Ordenskrieger ſiegeserfreut verfolgten alsbald die Flüchtlinge nach allen Seiten hin. Nur der Großfürſt, obgleich am Kopfe ſchwer verwundet, entrann mit wenigen Begleitern dem Verderben, denn ſein ganzes Heer ward theils auf der Flucht erſchlagen, theils in einen See geſprengt, wo eine große Zahl jämmerlich unterging, theils fand es in der Wildniß durch Hunger und Wundenſchmerz ein trauriges Ende. Selbſt die gefangenen chriſtlichen Frauen und Jungfrauen wurden, als der Sieg ſich zu den Ordenswaffen neigte, ſo ermuthigt, daß ſie ihre Feſſeln zerſprengend über ihre Wächter herfielen und die meiſten ermordeten. Somit war Witens ganzes Kriegsheer aufgerieben und nur einige wenige ſahen die Heimath wieder. Erſt am folgenden Morgen kehrte der Großkomthur mit ſeiner Streitſchaar auf den Kampfplatz zurück. Die erlöſeten Gefangenen, Frauen und Jungfrauen an dreizehnhundert in der Zahl fielen dankend ihren Errettern um die Kniee, und nachdem man auf dem blutigen Felde ein Dankgebet gefeiert, kehrte der Heerhaufe mit der Beute von zweitauſend achthundert Litthauiſchen Roſſen unter Siegsgeſang zurück. Um den herrlichen Sieg aber durch ein frommes Denkmal zu verewigen, ward zum Dank für dieſen ſo wichtigen und ruhmvollen Tag zu Woplauken in Thorn ein Nonnenkloſter gegründet und reich mit Gütern begabt [1]).

---

zählen vollſtändiger. Günther von Arnſtein wird in Urkunden in den J. 1311 und 1312 als Komthur von Chriſtburg genannt. Der Epitomator ſagt von ihm: Frater Gunterus de Arnsteyn ad latus inimicorum infregit contra ruthenos, qui sagittis fortiter resistunt, quos tamen divisit et processit etc.

1) Jeroſchin c. 303 weicht wider ſeine ſonſtige Gewohnheit in der ganzen Beſchreibung dieſer Ereigniſſe bedeutend von *Dusburg* ab, worauf ſchon Lucas David B. V. S. 172 aufmerkſam machte. Man überzeugt ſich hievon nicht bloß bald durch die Sache ſelbſt, ſondern er ſagt auch ausdrücklich, daß er hier noch einer andern Quelle folgte und aus dieſer ergänzte. So heißt es bei ihm:

Nun ruhte der Kampf bis in den Sommer. Da ſtürmte der junge und kühne Komthur von Brandenburg Gebhard von Mansfeld mit einer Schaar von Ordensbrüdern und funfzehnhundert Reiſigen von neuem ins Gebiet Pograuden im Samaitenlande ein und raubte und brannte nach gewohnter Weiſe. Beim Rückzuge aber traten ihm die Edlen der Gegend kampfgerüſtet zum Widerſtande entgegen und bei der kleinen Schaar von Streitern würde der Komthur das Land nicht ohne große Opfer verlaſſen haben, wenn nicht der Edle Manſte, ein kluger und erfahrener Samaite, aus Beſorgniß eines Hinterhaltes der Ritter, den Seinigen den Kampf widerrathen hätte, denn nur hiedurch glückte es dem Komthur, den Rückzug unverfolgt und unverſehrt anzutreten.

Um die nämliche Zeit unternahm der Großkomthur Heinrich von Plotzke einen neuen Heereszug gegen Garthen, weil ein in Balga gefangen gehaltener Kämmerer des Großfürſten von Litthauen den Ordensrittern auf Todesſtrafe verſprochen hatte, für ſeine Freilaſſung die Burg Garthen in ihre Hände zu liefern. Seinen Worten vertrauend hatten die Ritter ihn entlaſſen. Allein wortbrüchig hatte er den Großfürſten von allem genau benachrichtigt und als nun der Großkomthur mit ſeinen fünftauſend Streitern ſich der Burg Garthen näherte,

---

Darnach ſach man ſy buyten
Als ich horte duyten
Acht und zwencig hundirt pfert
Di entmannet hat ir ſchwert.

Alſo hörte Jeroſchin noch mündliche Berichte über dieſen Kampf. Auch die Chronik des *Wigand. Marburg* haben wir über dieſe Ereigniſſe zuerſt als eine ſehr wichtige Quelle der Geſchichte Preuſſens zu begrüßen. Sie macht hier ſchon auf manches aufmerkſam, was Dusburg nicht hat und ihr folgte großen Theils auch *Schütz* p. 56. *Kojalowicz* p. 236 giebt nichts Neues. Was den Schlachttag anlangt, ſo fällt er nach *Dusb.* auf den 6. April, nach Jeroſchin aber wohl richtiger auf den 7. April, der ein Mittwoch war. Jeroſchin nennt auch beſtimmt das Jahr 1311, alſo nicht 1312, wie manche annehmen. Chron. Oliv. p. 44, genauer die Annal. Oliv. p. 38, die namentlich auch der Gründung des Kloſters zu Thorn erwähnen.

entdeckte ihm ein aus der Zahl der feindlichen Kundſchafter gefangen genommener Greis, daß Witen mit ſtarker Heeresmacht um Garthen liege, um das Ordensheer, wenn es beim Uebergange über die Memel getheilt ſey, zu überfallen und zu vernichten. Da beſann ſich der Großkomthur eines Beſſeren und kehrte ohne weiteres zurück, weil ihm die Gefahr zu groß ſchien. Mehr vom Glücke begünſtigt war er auf einem neuen Zuge nach Litthauen im Anfange des Juli an der Spitze von hundert und funfzig Ordensrittern und eines ſtarken Heeres, worunter zweitauſend Fußvolk; denn als er ſich Garthen näherte, gab ihm ein gefangener Wartmann des Großfürſten die Nachricht, daß man im Lande nichts von dem Heranzuge eines feindlichen Heeres wiſſe, wie ſich daraus erweiſe, daß eben funfzig Männer vom Großfürſten ausgeſandt für ihn ein Jagdvergnügen vorbereiten ſollten. Sie wurden aufgegriffen und erſchlagen. Dann überſchritt das Ordensheer die Memel, brach in das Gebiet von Salſeniken ein, wo noch nie ein chriſtlicher Krieger erſchienen war, verheerte alles durch Raub und Brand, brach drei Burgen im Lande und nachdem es eine große Zahl der Landbewohner erſchlagen, kehrte es mit außerordentlich reicher Beute und ſiebenhundert Gefangenen über die Memel zurück[1]).

Mittlerweile war des Hochmeiſters Thätigkeit vorzüglich auf die Verhältniſſe Pommerns gerichtet. Zur Entrichtung der zweiten Hälfte der Kaufſumme für Pommern an den Markgrafen von Brandenburg ſoll er ſeine Unterthanen mit einer Abgabe belegt haben, die den zehnten Theil von allen Gütern betrug. Unter dem Namen der Zinſe oder Acciſe erhoben und im kurzen mehrmals eingefordert ſoll ſie großen Unwillen im Lande erregt haben[2]). Ob ſich dieſe Nachricht

---

1) *Dusb.* c. 304—306. Jeroſchin hier wieder treu nach ſeinem Chroniſten. Lucas David B. V. S. 174—176. *Schütz* p. 56. *Koalowicz* p. 238 weicht über den Zug des Komthurs von Brandenburg von Dusburg etwas ab.

2) *Leo* Historia Pruss. p. 133. Baczko B. II. S. 51. 82.

beſtätigen laſſe oder ob, wie andere wollen [1]), die Abgabe nur in den neuerworbenen Gebieten Pommerns auferlegt worden ſey, und ob der Ordens-Schatz nicht ſelbſt zur Zahlung der Summe zugereicht habe, müſſen wir bei dem Schweigen bewährter Quellen dahin geſtellt ſeyn laſſen. Gewiß iſt, daß zu Ende des Juni 1311 die ganze Kaufſumme an den Markgrafen bereits entrichtet war [2]). Daher ließ ſich nun der Orden von den Brandenburgiſchen Rittern Bernhard von Plotzk, Friederich von Alvensleben und Droske die Zuſicherung geben, daß der junge Markgraf Johann, ſobald er mündig werde, ihm eine eben ſolche Verkaufsurkunde über Pommern ausſtellen ſolle, wie ſie Markgraf Waldemar gegeben [3]). Darauf fertigte endlich der Markgraf Waldemar in ſeinem und ſeines Mündels Namen am vierundzwanzigſten Juli 1311 einen neuen Kaufbrief aus, in welchem er das vom Orden erkaufte Land dieſem förmlich und gänzlich überwies, auf ewig allen Rechten und Anſprüchen entſagend und den Orden in jeder Beziehung in deſſen Beſitz und Eigenthumsrecht ſicher ſtellte [4]).

---

1) Lucas David B. V.

2) Am 23. März 1311 zahlte der Orden 2000 weniger 40 Mark, worüber der Markgraf zu Stolpe tercia feria post dominicam Letare Ierusal. 1311 quittirt. Die Zahlung geſchah durch den Großkomthur; die Urk. hierüber im groß. Privilegienb. p. XVIII. Die zweite Zahlung von noch 3040 Mark erfolgte zu Stolpe am 26. Juni 1311 nach der Urk. im groß. Privilegienb. p. XVIII, worin der Markgraf Waldemar zugleich auch als Vormund des jungen Markgrafen Johann quittirt. Vgl. die Nachweiſungen bei Lancizolle Geſchichte der Bild. des Preuſſ. Staats B. I. S. 562.

3) Original-Urkunde, datirt: Stolpa VI Calend. Iulii 1311 im geh. Arch. Schiebl. XLI.

4) Original-Urkunde, datirt: in Curia Breden a. d. 1311 in vigilia b. Iacobi apost. im geh. Archiv Schiebl. L. Nr. 1.; mehre Tranſsumte von 1419, 1330, 1421 und 1442 in Schiebl. XLI. Nr. 6. 7. 8, Schiebl. XLVIII. Nr. 31; Schiebl. L. Nr. 41. Gedruckt iſt die Urk. in *Dogiel* T. IV. Nr. XLVII. p. 39; vgl. Lucas David B. VI. S. 72. — Dieſer urkundlichen Beweiſe ungeachtet behaupteten die Polen dennoch in dem nachfolgenden Streite wegen Pommerns: Venditio terrarum Pomeraniae fuit fictitia et simulata, quod patet ex parvitate

Von dem an trat nun der Hochmeiſter Karl von Trier in dem erworbenen Theile Pommerns völlig als Landesherr auf. Sein Ziel aber konnte nichts anderes ſeyn, als eines Theils die Beſitzungen in Pommern ſo viel als möglich noch zu erweitern und vor allem die den Ordensbeſitz durch ihre Lage unterbrechenden Gebiete fremder Beſitzer noch zu erwerben, um in ſolcher Weiſe das ganze dortige Gebiet des Ordens mehr abzurunden, andern Theils die neuen Unterthanen für des Ordens Herrſchaft zu gewinnen. Zu dem erſtern Beſtreben erboten ſich bald manchfaltige Gelegenheiten. Schon in den erſten Tagen des Jahres 1312 ließ die Fürſtin Gertrude, des Herzogs Sambor von Pommern Tochter, dem Hochmeiſter ihre ganze Herrſchaft Pirſna mit zweiundzwanzig Dörfern oſtwärts vom Radaunen-See, die ihr vor achtundzwanzig Jahren Herzog Miſtwin als eigenes Beſitzthum zugeſprochen [1]), zum Verkaufe entbieten. Der Orden erwarb dieſe Herrſchaft für die Summe von dreihundert Mark und erweiterte auch dadurch wieder ſein Gebiet mehr nach Weſten hin [2]). Bald darauf ſchritt er noch weiter, da ihm Nico-

---

pretii, nam facta dicitur per X marcas (?) argenti confessati, non tamen realiter soluti et redditus unius anni ipsius terrae Pomeraniae plus valent, quam sit praedictum pretium, et ex parvitate pretii praesumitur simulatio.

1) Nach dieſer Urkunde, datirt: in Slupzk a. d. 1284 im Origin. im geh. Arch. Schiebl. XLIX. Nr. 27. 28 hatte der Herzog Miſtwin der Fürſtin Gertrude, die er soror nostra nennt, das Recht verliehen, nach ſeinem Tode mit der geſchenkten Beſitzung ganz nach ihrer Willkühr zu ſchalten. Die Schenkung betraf nämlich das geſammte Gebiet von Pirſna, worin folgende Dörfer lagen: Costrina, Zclonino (jetzt Zclenina), Bandomino (Bendomin), Neruse, Grabovo (Grabau), Lubna (Lubahn), Korne (Kornen), Gostome, Zkorevo, Scorevo (Skorzewen), Uneraze, Saple (Szapel) Pirscevo (Pierszewo), Golube (Gollubien), Potuli (Patully), Sicorino (Sycorzyn), Pchuce (Putz), Zgorale (Zgorzallen), Mancevo, Clobucino (Kloboczyn), Sarevo.

2) Urkunde, datirt: in Swechowe a. d. 1312 in die s. Felicis in Pincis (14. Januar) im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 32. Gertrude ſelbſt nennt ſich hier Domicella filia Ducis Sambori terre Pomeranie und ſagt, der Verkauf geſchehe de communi consensu reverende ducisse

laus, der Sohn des Grafen Nicolaus von Ponitz, ſeine Erbgüter Schlochau und das Dorf Brode für dritthalbhundert Mark verkaufte [1]). Nicht ohne Hoffnung des einſtigen Erwerbes nahm ferner der Orden von dem Fürſten Primico den ſehr fiſchreichen See Malſche in Pommern für dreißig Mark als Pfand an [2]) und da es nun auch wichtig ſeyn mußte, die Ordensgebiete um die gewonnenen Burgen Dirſchau und Schwez ſo viel als möglich zu erweitern, um dem Beſitze dadurch feſtere Haltpunkte zu geben, ſo trat der Meiſter an das Kloſter Pelplin das Dorf Schlanz ab und erhielt dafür mehre in den Gebieten dieſer Burgen gelegene Dörfer [3]). Zu demſelben Zwecke ſchloß er mit dem Biſchofe Johannes von Ploczk einen Vertrag ab, nach welchem ihm dieſer die im Gebiete von Dirſchau liegenden Dörfer Gerdien, Schlanz und Brsusz, die ſchon ſeit langer Zeit der Kirche von Ploczk zugehört, abtrat und dafür das im Kulmerlande ſeinen andern Beſitzungen näher liegende Dorf Bärenwalde mit vierzig Mark jährlicher Einkünfte erhielt, doch alſo daß deſſen Bewohner dem Orden auch fortan noch zu allen Dienſten verpflichtet bleiben ſollten, die des Landes Sicherheit erfordern werde [4]). — Wie aber der Orden in ſolcher Weiſe ſeine

---

Salomee sororis mee necnon et filiorum eius ducum Primislii et Kasimiri terre Cuyavie und zwar verkaufe ſie ihre Beſitzungen non coacta, sed spontanea voluntate.

1) Urkunde datirt: in Slochaw a. d. 1312 feria secunda ante nativitatem virg. glor. in zwei Transſumten von 1412 und 1421 im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 86 und 87.

2) Original-Urk. datirt: in Polplin a. d. 1312 in die circumcisionis dni im geh. Archiv Schiebl. XL. Nr. 8. Die Urkunde iſt auch wegen des Fürſten ſelbſt nicht unwichtig; er heißt hier nobilis vir, dominus Primico princeps generosus, licet nullius terre vel provincie celebri nomine tituletur, alſo ein titelloſer Fürſt. Wenn er die Summe nach einem Jahre nicht zurückzahlte, ſo verfiel der See dem Orden.

3) Original-Urk. datirt: In Castro s. Marie domo nostra principali a. d. 1312 in die translationis b. Benedicti abbatis im geh. Arch. Schiebl. LIX. Nr. 14.

4) Original-Urk. des Biſchofs datirt: Apud Plock a. d. 1312

Herrſchaft immer weiter gen Weſten auszudehnen ſuchte, ſo erſtrebte er daſſelbe auch im Süden. Im Michelauer-Lande, welches, wie erwähnt, ſchon früher erworben war, lag ſüdwärts von Strasburg vom Gebiete von Michelau ab bis an die Burg Xiente [1]) hin eine Landſtrecke, die dem Biſchofe von Ploczk gehörte, aber nur wenig bevölkert war. Der Hochmeiſter fand es theils überhaupt im Vortheile des Ordens, theils auch zu größerer Sicherung der dortigen Gränzlande nothwendig, durch Vermehrung der Bevölkerung dieſes Gebietes auch ſeine Herrſchaft dort noch ſtärker zu befeſtigen. Er ſchloß deshalb mit dem Biſchofe einen Vertrag, nach welchem der Orden die Freiheit haben ſollte, die erwähnte Landſchaft durch Gründung von Dörfern ſtärker zu bevölkern, für die nach Ablauf von ſieben Freijahren der Orden dem Biſthum Ploczk ſtatt des Zehnten eine Summe von neunzig Mark Kulmiſcher Münze jährlich zu entrichten verpflichtet ſeyn ſollte; über die bisher aber der Kirche von Ploczk dort ſchon zugehörigen Dörfer behielt ſich der Biſchof alle ſeine bisherigen Rechte vor ſowohl in geiſtlicher als weltlicher Beziehung. Dafür übernahm der Orden die Vertheidigung der biſchöfli-

IV Idus Septemb. im geh. Arch. Schiebl. XIX. Nr. 3 und im groß. Privilegienb. p. XVI. Es kommt hier die merkwürdige Stelle vor: Magister et fratres ab ipsis incolis talia exigere poterunt servicia, videlicet quod ad defensionem terre vadant et ad reformandum littus Druance (Drewenz) auxilium prestent, annonam, que consuevit dari in subsidium Castri Ragemeten in tercium annum solvant, ad precium custodum seu speculatorum terre prout moris est, contribuant et ad reformandas municiones subsidium prebeant, ad quas confugere consueverunt. Et si aliquod Castrum de novo in dyocesi Culmensi pro utilitate Terre construendum fuerit, ad id iuvare sicut ceteri homines tenebuntur. Si qui vero ex dicte ville incolis horum unum vel plura, quando a fratribus requisiti fuerint adimplere neglexerint, penam quam pro hiis merebuntur, que est arbitraria, Ecclesia nostra tollet et nichilominus ipsi, quod adimplere neglexerant, facere tenebuntur.

1) Dieſe Burg heißt in der Urkunde Castrum Kxenite und lag an einem Fluſſe; es kann keine andere ſeyn als Xiente, ſüdwärts von Gurzno.

chen Güter gegen jeglichen Feind, zu deſſen Abwehr jedoch immer auch die Bewohner der biſchöflichen Beſitzungen verbunden ſeyn ſollten [1]).

Um aber ferner auch die neuen Unterthanen in Pommern für des Ordens Herrſchaft mehr zu gewinnen, ſetzte der Hochmeiſter in Danzig den Komthur David von Cammerſtein, ſowie in Dirſchau einen Vogt und in Schwez einen Komthur ein, welche die im Sturme der unruhigen Ereigniſſe verwirrte und verfallene Landesverwaltung wieder ordnen und Recht und Geſetz im Lande aufrecht erhalten ſollten [2]). Danzig wurde durch ein ganz neues Stadttheil, welches forthin „die rechte Stadt" hieß, anſehnlich erweitert und ſtärker befeſtigt [3]). Vor allem beſtätigte der Orden den Klöſtern Oliva, Pelplin, Byſſowen u. a. alle ihre Rechte, Freiheiten und Beſitzungen, die ſie aus alten Zeiten durch die Mildthätigkeit der Herzoge von Pommern erhalten, denn man ſchien wohl zu wiſſen, wie mächtig durch den Mund der Mönche auf das Volk gewirkt werden könne [4]). Ueberall ſtellte er die alten Freiheiten wieder her und verbürgte die Gerechtſame, wie ſie einſt die Herzoge von Pommern verliehen; ſo erhielt unter andern die Zunft der Bernſteinfiſcher in Danzig, welche lange an der Sammlung des Bernſteins gehindert worden war, ihr altes Recht wieder, innerhalb gewiſſer Gränzen und unter der Bedingung verſchiedener Leiſtungen

1) Original-Urk. des Biſchofs datirt: Apud Plock a. d. 1312 XV Calend. Iulii im geh. Arch. Schiebl. LXXV. Nr. 5, gedruckt in *Dogiel* T. IV. Nr. XLVIII. p. 40.

2) Urkunden führen beſtimmt ſchon im J. 1311 und 1312 den erſten Komthur von Danzig David an und aus Simon Grunau, wenn wir ihm hier trauen dürfen, erfahren wir, daß er David von Cammerſtein hieß, was dadurch wahrſcheinlich wird, daß es eine Familie dieſes Namens in Thüringen und Heſſen gab.

3) *Schütz* p. 55.

4) Beſtätigungsurkunde des Hochmeiſters über die Privilegien des Kloſters Pelplin, datirt: Danczke X Aug. 1312 im Original im geh. Arch. Schiebl. LIX. Nr. 26; das Beſtätigungsprivilegium für das Kloſter Byſſowen Schiebl. XLIX. Nr. 47.

gegen den Orden ihr Geſchäft forthin ungeſtört betreiben zu können [1]).

Daſſelbe Streben nach Erweiterung ſeines Gebietes in Pommern verfolgte der Orden auch noch in dem nächſten Jahr 1313; denn nachdem er ſich zuvor mit Waldemar von Brandenburg über die Gränzen zwiſchen dem angekauften Beſitzthum des Ordens und dem dem Markgrafen verbliebenen Stolpeſchen Gebiete genau verſtändigt hatte [2]), ging der Hochmeiſter mit den Söhnen des nun ſchon verſtorbenen Kanzlers Swenza, Peter, Jesco und Lorenz, denen der Orden früher ſchon die Burg Tuchel und ein um ſie liegendes Gebiet überwieſen, einen wichtigen Kauf- und Tauſchvertrag ein, nach welchem dieſe ihr ganzes Gebiet von Neuenburg am Weichſel-Strome, das einſt König Wenceslav von Böhmen an Peter Swenza allein verliehen, die Markgrafen Otto, Hermann und Waldemar von Brandenburg aber auf alle drei Brüder übergetragen hatten, dem Orden für die Summe von zwölfhundert Mark und für fünf in der Nähe ihrer Burg Tuchel liegende Dörfer, nebſt einem See und der Fiſcherei im Fluſſe Braa verkauften, wobei ſie ſich gegen den Orden auch zu allen den Lehensdienſten verpflichteten, die ſie bisher von ihren Gütern zu Neuenburg geleiſtet hatten. Dafür ward ihnen die Erlaubniß, auf ihren Beſitzungen zu Tuchel eine neue Burg oder Stadt zu erbauen, ſofern ſie ſolche dem Orden in dringender Noth zur Einlagerung und Beſetzung ſtets offen halten würden [3]). Dieſe Erwerbung von Neuenburg

1) Urkunde des Hochmeiſters datirt: Marienburc feria quinta ante Invocavit 1312 in Dregers Samml. Pommer. Urk. Nr. 1212. Die den Bernſteinfiſchern in Danzig angewieſenen Gränzen bezogen ſich vorzüglich auf die Friſche Nehring. S. Verſchreibungsbuch im geh. Arch. Nr. 2. p. 88.

2) Die Original-Urk. datirt: in Stolpa a. d. 1313 die beator. Dionysii et Socior. eius im geh. Arch. Schiebl. XLI. Nr. 10 und in einem Transſumt vom J. 1344 in Schiebl. L. Nr. 5. Den Hauptinhalt dieſer Urkunde haben wir ſchon oben S. 267 not. 1 kennen gelernt.

3) Wir haben hierüber theils die Verkaufs-Urk. der Söhne des verſtorbenen Palatinus Swenza, datirt: in Castro sancte Marie feria

war aber dadurch ſchon von Wichtigkeit, weil der Orden nun im Beſitze eines neuen feſten Punktes war, von welchem aus der Weichſel-Strom beherrſcht werden konnte und nun auch die Gebiete von der Burg Dirſchau an über Mewe und Neuenburg bis hinauf nach Schwez durch kein bedeutendes Beſitzthum eines fremden Herrn mehr unterbrochen wurden. An demſelben Tage noch, als dieſer Kauf geſchah, verpfändeten die drei Brüder dem Orden ihre ſämmtlichen Güter für eine Bürgſchaft, die der Hochmeiſter dem Biſchofe von Leſlau über eine Schuldſumme von ſechshundert Mark für ſie leiſtete, mit der Beſtimmung, daß dieſe Güter dem Orden ohne weiteres verfallen ſeyn ſollten, wenn die Zahlung nicht in beſtimmten Friſten richtig erfolge [1]). — Auch in den nachfolgenden Jahren fuhr der Orden noch fort, ſein Gebiet in Pommern ſo viel als möglich zu erweitern, auf jegliche Gelegenheit aufmerkſam, die ihm dazu eine Ausſicht bot. So erhielt er bald darauf auch die anſehnlichen Beſitzungen, welche bei Kyſchau an der Ferſe einſt der Hauptmann Nicolaus von Kaliſch beſeſſen, von ſeinen jüngern Söhnen aber dem ältern

V infra octavas Penthecostes 1313 im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 70, theils auch die am nämlichen Tage ausgeſtellte Urkunde des Hochmeiſters mit der vorigen faſt ganz gleichlautend im Original Schiebl. L. Nr. 71 und im groß. Privilegienb. p. XXXIX und XL. In der erſtern Urkunde heißt es: **De supradictis bonis Nos et nostri heredes talia homagii servicia exhibebimus fratribus domus theut., qualia eisdem de bonis Nuenburgensibus antea facere tenebamur.** Der Hochmeiſter nennt den Vertrag **empcionis et cuiusdam permutacionis contractum.** In einer andern Urkunde datirt: **in Mewa a. d. 1313 in die apost. Petri et Pauli** Schiebl. XL. Nr. 9 überweiſet der Hochmeiſter den drei Brüdern förmlich die Dörfer, **quinque villas *castro Tuchol* vicinas.** Die Burg Tuchel war alſo um dieſe Zeit ſchon da; und wir ſehen aus dieſer Urkunde zugleich auch, daß der Orden den Brüdern einen Theil des Gebietes von Tuchel ſchon früher verliehen hatte, denn es heißt: **quas (villas) sibi partim in concambio pro dominio Nuenburgensi donavimus possidere, eodem iure quo dominium Tucholense eisdem contulimus.**

1) Original-Urk. datirt: **in Marienburch a. d. 1313 VI Idus Iunii** im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 4.

Digitized by Google

Jacob Herrn von Slucz übertragen worden waren, der ſie nun, da er in den geiſtlichen Stand getreten und Domherr in Poſen geworden war, ſämmtlich dem Orden ſchenkte, mit der Bedingung, daß der Orden in gewiſſen Fällen, z. B. wenn er ſich zum weiteren Studium irgend anderswohin begeben werde, ihn mit einer gewiſſen Geldſumme bis an ſeinen Tod unterſtützen ſolle [1]).

Je weiter aber der Orden in ſolcher Weiſe ſeine Gränze in Pommern weſtwärts vorrückte, um ſo mehr ward Herzog Wartislav von Vorpommern beſorgt, daß der Orden noch weiter ſtreben und Mittel finden werde, ſich auch des Gebietes zwiſchen der Leba und der Wipper zu bemeiſtern, in deſſen Beſitz zur Zeit noch die Markgrafen von Brandenburg waren, denn bereits hatte der Orden ſich ſchon erboten, ihm ſeine Anſprüche auf Hinterpommern überhaupt abzukaufen. Herzog Wartislav indeſſen, noch die Hoffnung hegend, einſt vielleicht noch dieſe Gebiete ſich zueignen zu können, ging auf jenes Erbieten nicht nur gar nicht ein, ſondern es glückte ihm bald durch Waffengewalt und einen feindlichen Einfall, ſich des erwähnten Gebietes zu bemächtigen und durch einen Vertrag mit dem Markgrafen Waldemar von dieſem die Zuſage zu erhalten, daß der Herzog und ſeine Erben forthin im Beſitze des Landes bleiben ſollten [2]).

In dieſen Beſtrebungen nach außenhin vergaß indeſſen der Hochmeiſter auch keineswegs die Pflichten und die Sorge für die zweckmäßige Verwaltung, wie für die Wohlfahrt und

1) Original-Urk. des Iacobus Palatinus, Scolasticus Gnezdens. ac Canonicus Poznaniensis, datirt: in Mewa a. d. 1316 XIV Indictione feria II post domin. Reminiscere im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 7. Die Urkunde über die Uebertragung dieſer Güter an den ältern Bruder im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 6. So kaufte der Orden im J. 1314 von den Brüdern Nicolaus und Woyцech, Söhnen des Grafen Woyцech zwei von ihrem Vater auf ſie geerbte Dörfer Wiſſoke und Lotine, worüber die Urk. im groß. Privilegienb. p. XXXIX.

2) Kantzow Pommeran. B. I. S. 300. 302. Sell Geſch. von Pommern B. I. S. 376. *De Wal* l. c. T. II. p. 501. Exposé des droits etc. p. 331. Lancizolle a. a. O. B. I. S. 563.

den inneren Frieden der alten Ordenslande Preuſſen. Vor allem wichtig war für die Verfaſſung des Ordens und für des Landes Verwaltung eine Umwandlung der oberſten Gebietiger-Aemter, die er im Sommer des Jahres 1312 vornahm [1]. Es hatte nämlich mit in den früheren Verhältniſſen des hochmeiſterlichen Wohnſitzes in Venedig gelegen, daß dieſe Gebietiger Anfangs, wie wir ſahen, auch in Preuſſen nur als des Meiſters erſte Ordenshaus-Beamten betrachtet wurden. Es ward aber jetzt beſtimmt, daß der Großkomthur neben ſeiner Stellung als oberſter Komthur der Fürſtenburg Marienburg forthin auch den Titel „eines Großkomthurs des Deutſchen Ordens" führen [2], in des Hochmeiſters Abweſenheit oder zur Zeit etwaniger Krankheit und vom Tode eines Meiſters bis zur Wahl des Nachfolgers die Landesverwaltung übernehmen und als erſter Rath in dieſe wirkſam mit eingreifen ſollte, weshalb ihm auch manche Zweige ſeines früheren Verwaltungsamtes jetzt abgenommen und andern Beamten zuertheilt zu ſeyn ſcheinen [3]. Zu dieſem Amte erkor der Hochmeiſter den Ordensritter Heinrich von Gera, der bisher mehre Jahre dem Komthuramte in Elbing vorgeſtanden hatte. — Die zweite hohe Gebietigerwürde, das Amt des Marſchalls in Preuſſen oder des oberſten Verwalters des Kriegsweſens war ſeit Konrads von Thierberg des Jüngern Zeiten, alſo ſeit länger als zwanzig Jahren unbeſetzt geblieben, indem früher in der Regel die Landmeiſter und zuletzt ſeit des Meiſters Ankunft der Großkomthur die Obliegenheiten des Marſchalls übernommen hatten. Die neue Stellung des Großkomthurs erforderte jetzt die Trennung beider Aemter und ſchon wegen des fortwährenden Kampfes mit den

---

1) Dieſe Umwandlung der Gebietigerämter erfolgte im Auguſt oder Septemb. des Jahres 1312, denn um Michaelis-Tag finden wir Heinrich von Gera ſchon als Großkomthur, Friederich von Wildenberg ſchon als Ordens-Spittler und Heinrich von Iſenberg als Trapier.

2) S. meine Geſchichte Marienburgs S. 82. Anmerk. 83.

3) Vgl. über ſeine früheren Amtsgeſchäfte die Ordens-Statut. S. 180.

öſtlichen Heiden fand der Hochmeiſter die Beſetzung des Marſchallamtes für nothwendig. Keiner aber hatte ſich deſſelben in den bisherigen Kriegen mit den Litthauern würdiger gezeigt, als der bisherige Großkomthur Heinrich von Plotzke, der von dem an ſeinen Wohnſitz als Marſchall von Preuſſen [1]) in Königsberg erhielt. Außer der nunmehrigen beſtändigen Verbindung des Komthuramtes zu Königsberg mit dem Marſchallamte blieb der Kreis der Amtsgeſchäfte des Marſchalls derſelbe, wie wir ihn früher ſchon bezeichnet [2]). — Wie dieſes Amt jetzt neu wieder beſetzt ward, ſo ſcheint die Würde eines oberſten Spittlers des Ordens, die nächſte nach dem Marſchallamte, um dieſe Zeit für die neuen Verhältniſſe in Preuſſen auch erſt neu geſchaffen worden zu ſeyn. Zwar hatte nach dem Ordensgeſetze [3]) ſchon längſt jedes bedeutende Ordenshaus auch ſein Spital und ſeinen Spittler, dem die Pflicht der Krankenpflege zunächſt oblag, wie denn nach alter Vorſchrift vor allem das Ordenshaupthaus verpflichtet war, für Kranke und Gebrechliche ſtets ein offenes Spital zu

1) „Marschalcus Prussie"; dagegen kommt Ordinis Marschalcus jetzt noch nicht vor.

2) Die Angaben in Werners Geſammelten Nachrichten zur Preuſſ., Märk., und Poln. Geſchichte S. 180, nach welchen im J. 1305 Pancratius von Baldersheim und im J. 1308 Heinrich Duſener das Marſchallamt bekleidet haben ſollen, ſtützen ſich auf ganz unſichere Quellen. Simon Grunau Tr. XI. c. 1 nennt nach ſeiner Art als erſten Ordensmarſchall Elias Grumpau, ein völlig erdichteter Name. Auch die Annahme, daß Werner von Orſeln im J. 1312 die Würde des Marſchalls verwaltet habe, iſt nicht zu begründen, denn es nennt ihn als ſolchen keine einzige Urkunde und dem Mönch Simon Grunau wird man dieſe Nachricht ſchwerlich glauben, ſ. Tr. XI. c. 5; was Lucas David B. V. S. 178 darüber ſagt, iſt jenem Mönche nur nachgeſchrieben und ſtimmt mit keiner Urkunde überein. Daß aber das Marſchallamt ſogleich getrennt an Heinrich von Plotzke übertragen worden iſt, kann nicht bezweifelt werden, da wir ihn nicht bloß bei *Dusburg* c. 309 ſchon im J. 1313, ſondern in dieſen Jahren auch in Urkunden finden. Einigemal kommt in den erſten Zeiten auch noch ein beſonderer Komthur von Königsberg vor.

3) S. Ordens-Statut. S. 43—44.

halten. Bei der vermehrten Zahl der Ordensſpitäler im Lande aber fand es der Meiſter jetzt nothwendig, einen Oberaufſeher und Oberverwalter derſelben unter dem Namen „des Ordens oberſter Spittler [1])“ zu ernennen und inskünftige das Ordenshaus zu Elbing zu ſeinem Wohnſitz zu beſtimmen, alſo daß von dem an das Komthuramt zu Elbing mit dieſer Würde verbunden war. Der Hochmeiſter vertraute ſie dem Ordensritter Friederich von Wildenberg an, der ſie mehre Jahre bekleidete. — Gleiche Bewandtniß hatte es mit dem Amte des Trapiers. Die Beſorgung der Bekleidung und Kriegsrüſtung, ſoweit dieſe nicht eigentliche Waffenrüſtung, ſondern nur die Kriegskleidung betraf, die Aufbewahrung, Vertheilung, der Ankauf und die Verfertigung alles deſſen, was nur irgend zur Ordensbekleidung eines Ritter- oder Prieſterbruders gehörte, war zwar bisher ſchon in jedem Convente einem Ordensbruder übertragen [2]); man fand indeſſen jetzt ebenfalls für zweckmäßig, einen Oberaufſeher über alle Conventstrapiere und über die Traperien aller einzelnen Ordenshäuſer unter dem Titel „eines oberſten Trapiers des Ordens“ zu ernennen. Von ihm zunächſt gingen nun in dieſer Sache alle ſpecielleren Verordnungen aus; er beſorgte wahrſcheinlich die Einkäufe im Großen, ſtellte etwa einſchleichende Mißbräuche ab und ſorgte für Ordnung und Regelmäßigkeit der Ordenskleidung; ihm mußten die Trapiere der einzelnen Häuſer Rechnung ablegen. Das Amt ward dem Ordensritter Heinrich von Iſenburg übertragen [3]) und als künftiger Wohnſitz die Ordensburg Chriſtburg angewieſen, deren Komthuramt in der Regel nun ebenfalls mit dem des oberſten Ordens-Trapiers verbunden war. — Auch das Amt des

1) In lateiniſchen Urkunden heißt es nunmehr: Ordinis domus theut. Hospitalarius et Commendator Elbingensis.

2) Vgl. Ordens-Statut. S. 183—185.

3) Seit Michaelis 1312 kommt dieſer Heinrich von Iſenburg in mehren Urkunden als Trapier des Ordens vor; es iſt unrichtig, wenn in meiner Geſchichte Marienburgs S. 85 Sieghard von Schwarzburg als ſolcher genannt iſt.

Treßlers oder Schatzmeiſters war bisher noch kein allgemeines Ordensamt geweſen, ſondern der Treßler des Hochmeiſters hatte bisher nur die Geldverhältniſſe des Ordens-Haupthauſes verwaltet. Er trat von nun an in ein anderes Verhältniß und ſelbſt auch in einen höheren Rang ein, indem er jetzt, der Schatzmeiſter eines Landesfürſten, über die Einnahme eines ganzen Landes und die Ausgabe eines fürſtlichen Hofes und einer fürſtlichen Verwaltung Rechnung und Aufſicht zu führen hatte. Schon dieſer ungleich weitere Geſchäftskreis erhob ihn nunmehr zum oberſten Schatzmeiſter des Ordens. Sein Verhältniß zum Hochmeiſter machte es aber nothwendig, daß ſein Wohnſitz auch fernerhin im Haupthauſe des Ordens verbleibe. Der bisherige Treßler Johannes Schrape verwaltete auch fernerhin das Amt in dieſer weitern Ausdehnung. — Das wichtige Amt des Landkomthurs von Kulm bekleidete jetzt noch Dieterich von Lichtenhagen und zu ſeinem Kompan hatte der Hochmeiſter den edlen Ritter Eberhard von Dohna auserkoren [1]).

Aber nicht minder beſorgt war der Hochmeiſter auch für des Landes innere Wohlfahrt und Gedeihen. Eine zahlreiche Menge ländlicher Vergabungen an thätige Landleute, ſowohl an Deutſche als an Preuſſen, ſprechen ſein eifriges Bemühen für regeren Anbau des Landes und für Beförderung des Ackerbaues aus und kein Jahr ſeiner Regierung ging vorüber, in dem er hievon nicht immer neue Beweiſe gab. Freilich bedurfte jetzt das Land auch mehr als je der hülfreichen und wohlthuenden Hand des Landesfürſten, denn es waren traurige und troſtloſe Zeiten. Nicht bloß in Preuſſen ſelbſt, ſondern auch in Livland, Kurland und Litthauen folgte auf mehrjährigen Mißwachs der Erndte eine ſchreckliche Hungersnoth und große Theuerung, alſo daß die Menſchen, beſonders auf dem Lande, wo das Elend am fürchterlichſten war, nicht nur zu ganz unnatürlichen Lebensmitteln ihre Zu-

1) Es iſt der erſte im Lande vorkommende Ritter dieſes Geſchlechtes; ſpäterhin im J. 1323 war er Trapier des Haupthauſes Marienburg.

flucht nahmen und die widrigſten Thiere verzehrten, ſondern daß auch, wie berichtet wird, ſogar Mordthaten unter den nächſten Blutsverwandten Statt fanden, daß der Vater vom Sohne oder Kinder von den Aeltern geſchlachtet oder erſtickt wurden, um am Fleiſche der Getödteten das Leben zu friſten. Ja ſelbſt an ſchon begrabenen Leichnamen ſoll man ſich vom furchtbarſten Hunger gequält vergriffen haben, denn das furchtbare Elend und der namenloſe Jammer im Lande dauerte drei volle Jahre hindurch [1]). Ueberdieß wurden die Menſchen durch die Erſcheinung eines Kometen ſehr eingeſchreckt, da man vorzüglich ihm das große Unglück zuſchrieb, weil in dieſen drei Jahren, ſeit er erſchienen war, beſtändiger Regen, Kälte und Näſſe keine Saaten zum Gedeihen kommen ließen [2]). Außerdem zog ſich ſeit dem Jahre 1313 auch der Hering von der Küſte Preuſſens auf einige Zeit faſt gänzlich

1) *Schütz* p. 57. Lucas David B. V. S. 187. Simon Grunau Tr. XI. c. 2 ſetzt dieſe Theuerung und Hungersnoth in die Jahre 1308 und 1309, alſo noch in die Zeit Siegfrieds von Feuchtwangen, und weiß ſogar auch die Zahlen der Geſtorbenen unter den einzelnen Ständen anzugeben; von den Ordensrittern ſollen nach ihm 112 von der Seuche hingerafft worden ſeyn. Er fügt auch die von Lucas David a. a. O. aufgenommene Nachricht hinzu, daß aus Polen ziemlich viel Getreide nach Preuſſen eingeführt worden ſey. Aber wenn dieſes wahr wäre, warum klagt denn *Dlugoss.* p. 958 ebenfalls über die große Hungersnoth in Polen und über den großen Mißwachs der Saaten? Und wie hätten die Annal. Oliv. p. 39 ſagen können: Anno 1315 acerba quaedam fames Poloniam omnem annis aliquot afflixit, cuiusmodi nemo vel prolixissimae aetatis fuisset, antea suo tempore contigisse poterat meminisse. Multi alienos liberos ad famem depellendam intercipiebant, neque a propriis etiam natis sibi temperabant. Nonnulli cadavera in patibuium actorum rapuerunt, ut rugientem implerent ventrem. Chron. Anonymi Archidiac. Gnesn. p. 93. Huth Geſchichte von Altenburg S. 158.

2) *Dusburg* c. 308 läßt den Kometen im J. 1313 erſcheinen. Andere erwähnen ſeiner in den Jahren 1314 und 1315. Einige ſprechen von zwei Kometen, die bald nach einander am Himmel erſchienen. *Trithem.* Chron. Hirsaug. T. II. p. 135. Magnum Chron. Belgic. ap. *Pistor.* T. III. p. 307. Annal. Stereon. Altah. ap. *Freher.* p. 407.

weg und das Land entbehrte ſomit auch dieſes bisher ſo reichlich eingebrachten Lebensmittels [1]). Wie aber in Deutſchland und mehren andern Ländern, wo in dieſen Jahren ebenfalls ſchwere Hungersnoth und Theuerung herrſchten [2]), ſo waren auch in Preuſſen ſchreckliche Seuchen und peſtartige Krankheiten die Folgen der unnatürlichen und ſchlechten Lebensmittel und des elenden Lebens, in welchem die Menſchen ſich kümmerlich hinſchleppten. Der Hungertod und dieſe Seuchen rafften daher eine unſägliche Menge der fleißigſten und betriebſamſten Bewohner wie in den Städten ſo auf dem Lande hinweg; doch war die Sterblichkeit unter den Landleuten am allerſtärkſten, denn in vielen Gegenden fehlte es bald ganz an den nöthigen Menſchen, um die Felder zu bebauen [3]).

Dieſes Unglückes im Lande ungeachtet dauerte aber der Krieg im Oſten gegen die Litthauer nach kurzem Stillſtande [4])

1) *Dusburg* c. 308. Lucas David B. V. S. 187. Auch der Epitomator ſagt: Eodem anno (1313) in Prussia tota captura allecum periit, quae antea fructuosa fuerat et utilis. Demnach ſollte man an ein gänzliches Wegziehen dieſer Fiſchgattung von der Preuſſiſchen Küſte glauben. Allein dieß ſcheint nur auf einige Jahre Statt gefunden zu haben, denn in ſpätern Urkunden wird ihrer noch öfter erwähnt. So heißt es z. B. in einer Urkunde des Abts Stanislaus von Oliva vom J. 1342: Pro conventu nostro navem liberam habere debemus per omne dominium domini Magistri et fratrum suorum in salso mari versus occidentem estivali et hyemali tempore pro *captura allecum* et aliorum piscium quorumcunque.

2) Das Chron. Belgic. l. c. ſagt: mortifera pestis inhorruit et valida fames invaluit, adeo ut plerique pauperes cadavera pecudum, sicuti canes, crude, ut et gramina pratorum, sicut boves incocta comederunt. *Heineccii* Antiq. Goslar. p. 329. Die Peſt fing ſchon im J. 1313 an; aber auch nach dem J. 1314 noch dauerte die große Sterblichkeit fort. Das Chron. S. Petri Erfurt. p. 325 ſetzt die Hungersnoth ins J. 1316, ſagt aber, daß ſie ſchon drei Jahre gedauert habe. Chron. Hirsaug. p. 138.

3) Daß *Dusburg* von dieſer traurigen Lage des Landes nichts erzählt, obgleich er ſie ſelbſt mit erlebte, kann nicht auffallen, wenn man ſich des eigentlichen Zweckes ſeiner Chronik erinnert.

4) *Wigand. Marburg.* ſagt: Post breve intervallum factae sunt treugae. Dieß ſcheint im J. 1312 geſchehen zu ſeyn. Die Sache iſt

auch noch in dieſem Jahre fort, denn man ſchien den Kampf gegen die Heiden für Kirche und Glauben jetzt um ſo weniger ruhen laſſen zu dürfen, jemehr gerade in dieſen Zeiten des Unglückes die Gnade und die Güte des Himmels durch ſolche Verdienſte um Gottes Sache erworben werden mußten. Daher beſchloß auch der Hochmeiſter, dieſen Kampf mit den Litthauiſchen Heiden mit noch mehr Ernſt und Nachdruck zu betreiben. Den alten Plan wieder aufgreifend, nach welchem der Orden bei der Eroberung Preuſſens verfahren war, faßte er den Gedanken, ins heidniſche Land vor allem eine feſte Burg hinaus zu legen, von welcher aus die Heiden in Samaiten und Litthauen immer leicht bekämpft werden und wohin die Ritter mit ihren Kriegsleuten ſtets einen ſichern Zufluchtsort finden könnten. Es war um Oſtern des Jahres 1313, als er mit ſeiner ganzen Kriegsmacht und mit einer großen Menge von Flußſchiffen den Memel-Strom aufwärts bis ſechs Meilen jenſeit Ragnit zog, wo er das Ufergebiet zur Aufrichtung einer Burg geeignet fand [1]). Nachdem zuvor auf der Memel eine Schiffbrücke zur großen Bewunderung der Litthauer, die nie dergleichen geſehen, geſchlagen war, damit man um ſo leichter und ohne Gefahr auf das andere Ufer des Stromes ins Land der Heiden gelangen könne, ſtieg die Burg unter dem Schutze des Kriegsheeres ziemlich ſchnell und ſtark empor, obgleich eine bedeutende Anzahl Schiffe mit Lebensmitteln und Baugeräthſchaften, die dahin beſtimmt waren, auf der offenen See mit vier Ordensrittern und vierhundert Menſchen [2]) im Sturme durch Schiffbruch unter-

---

dunkel; es muß dabei aber eine Unterredung zwiſchen dem Hochmeiſter und dem Großfürſten Statt gefunden haben, denn der Chroniſt erzählt: **Rex ait preceptoribus: unus e vobis, cuius caput ferreum fuit, molestavit me, quem libens adhuc viderem. Magister quoque destinavit ei eum Dusemer dictum. Cui rex: tuo acuto gladio me quasi interfecisses; et ait: sic actum fuisset, si mei expectassetis.**

1) S. die Karte im 2ten Bande.

2) ***Dusb.*** c. 308 hat nur viri quinqugiuta; es iſt aber kein Zweifel, daß dieſe Zahl verdorben iſt, denn nicht nur Jeroſchin hat „vir-

gingen. Und als ſie nun vollendet daſtand und die Geiſtlichkeit an der Spitze des Kriegsvolkes in feierlichem Umgange und unter dem Geſange einer Meſſe einen Reliquien-Schatz in die Kapelle niedergelegt und ſo die Weihe ausgeſprochen hatte, ward die Burg zur Ehre des Erlöſers die Chriſtmemel genannt. Sie erhielt dann unter eines Komthurs Befehl eine ſtarke Kriegsbeſatzung [1]).

Ein Verſuch, den der Marſchall Heinrich von Plotzke im Sommer dieſes Jahres mit ſeiner ganzen Kriegsmacht zur Eroberung der ſchon oft erwähnten Burg Biſten machte, blieb erfolglos und auf einem zweiten Zuge dahin mit der Kriegsmannſchaft aus Samland und Natangen im Herbſt glückte es ihm nach langen Kriegsmühen ebenfalls nur, die Vorburg zu verbrennen [2]). Mehr verſprach ſich der Komthur von Ragnit Werner von Orſeln von einem großen, mit ſtarkem Bollwerke umſchlagenen Heerſchiffe, welches er mit mehren andern Fahrzeugen die Memel aufwärts ſandte, um die heidniſche Burg Junigede zu erſtürmen. Allein ein heftiger Sturm warf das ſchwerfällige Werk auf den Strand und nach fruchtloſen Verſuchen, es gegen die heranſtürmenden Feinde zu retten, ward es endlich von dem kriegeriſchen Häuptling Surmine, welchen der Großfürſt mit ſtarker Mannſchaft herbeigeſandt, genommen und verbrannt [3]).

---

hundirt mann", ſondern auch Lucas David B. V. S. 180 und *Schütz* p. 57. Das Chron. Oliv. p. 44 und die Annal. Oliv. p. 38 nennen namentlich den frater Reynico, Magister piscaturae de Scarpovia, der mit ſeinem Schiffe unterging.

1) Daß dieſer Komthur Gangolf von Andelau geheißen habe, wie Lucas David B. V. S. 180 dem Simon Grunau nachſchreibt, wird man ſchwerlich glauben. Nach einer brieflichen Mittheilung eines Freundes aus jener Gegend heißt dieſe Burg mit dem dabeiliegenden Dorfe jetzt Skirstnemonie (Nemonie ſ. v. a. Njemen oder Memel), liegt am rechten Ufer des Stromes, $\frac{1}{8}$ Deutſche Meile von Gielgudiszki und ſteht noch in zweiten Seiten mit zwei hohen und runden Thürmen da. Früher hatte ſie ohne Zweifel vier ſolcher Thürme.

2) *Dusb.* c. 309. 312. *Schütz* p. 57.

3) *Dusb.* c. 310—311. Lucas David B. V. S. 184—186

So waren auch des Marſchalls Kriegszüge im nächſten Jahre 1314 nicht von erfreulichen Erfolgen begleitet, vielmehr ungeachtet der Verheerungen im feindlichen Lande und der oft bedeutenden Beute, die man hinwegführte, nicht ſelten mit ſchmerzlichen Opfern verbunden. In dem erſten dieſer Züge ins Gebiet Medeniken in Samaiten [1]) waren die Feinde ſo kühn, zur Nachtzeit bis in die Zelte der Ordensritter einzudringen und das Heer während der ganzen Nacht zu beſchäftigen, was freilich die Landſchaft mit einer ſchrecklichen Verwüſtung büßen mußte, wobei ſiebenhundert Menſchen gefangen und erſchlagen wurden. Auf einer zweiten Kriegsfahrt in das nämliche Gebiet, um dort die Burg Sirditen zu erſtürmen, fielen im Kampfe bei der tapferen Gegenwehr der Beſatzung die drei braven Ordensritter Heinrich Reuß, Ulrich von Tettingen und Robote von Iſenburg nebſt mehren andern wehrhaften Kriegsleuten und doch konnte die Burg nicht gewonnen werden [2]).

Noch weit unglücklicher war der Ausgang eines dritten Kriegszuges, den der Marſchall im September dieſes Jahres mit einer ſtarken Heeresmacht unternahm. Nachdem auf ſei-

---

theilt zugleich die hie und da abweichende Erzählung Simon Grunau's Tr. XI. c. 5 mit. *Schütz* l. c.

1) Dieſes Medeniken iſt kein anderes als das jetzige Wornie oder Worny, welches auf ältern Karten auch noch Miedniki genannt iſt. Auf dieſes weiſen auch die oft erwähnten Wegeverzeichniſſe hin. Sie fangen die Nachweiſung der Orte bei dem Rambin an der Memel (Ragnit gegenüber) an, führen über Lumpin (jetzt Lumpönen), dann über Wylkeen (jetzt Willkiſchken), hierauf über andere nicht mehr bekannte Orte in das Gebiet von Medeniken, welches ſich früher aber von dem jetzigen Worny aus auch ziemlich weit ſüdwärts erſtreckt haben muß.

2) *Dusb.* c. 313—314 hat die Namen nicht ganz richtig. Statt Ulricus de Cecinge findet man bei Jeroſchin richtiger Ulrich von Tetingen und ſtatt Rebodo beſſer Robote; ferner ſtatt Spagerat, Queramde, Waldow (?) Michael et Mindota hat Jeroſchin die Namen Queyram, Spagerote, Michel und Mindote; ſo auch Lucas David B. V. S. 189. Vgl. *Schütz* p. 57.

nen Befehl ſich jeglicher im Heere mit Lebensmitteln auf vier Wochen verſorgt, brach er mit ſeinen Streithaufen in der Richtung gegen Garthen hin auf. Der Marſch durch Brüche, über Gewäſſer, durch Wüſteneien und Wildniſſe war außerordentlich beſchwerlich und noch nie hatte das Kriegsvolk aus Preuſſen auf einer Kriegsfahrt ſo große Mühſale erduldet [1]). An zwei verſchiedenen Orten, zuletzt in der Wildniß von Garthen ließ man einen Theil der Nahrungsmittel und die Laſtthiere unter Bedeckung einer Anzahl ſtreitbarer Männer zurück, um ſie auf der Rückkehr hier wieder vorzufinden [2]). Hierauf unfern von Garthen vorüberziehend fiel der Marſchall ins Gebiet von Kriwitſchen ein, wo jedoch alle Bewohner, zuvor von des Feindes Anzug ſchon benachrichtigt, in Wälder und Sumpfgegenden oder in Burgen geflüchtet waren. So ward die Stadt Klein-Nogarthen oder Novogrodek auch ohne Widerſtand erobert, bis auf den Grund niedergebrannt und das umherliegende Gebiet mit Raub und Feuer heimgeſucht. Dann wandte ſich das Ordensheer nordwärts gegen die Burg Kriwitſchen am Njemen [3]) und griff ſie mit Sturm an. Allein die Beſatzung hielt tapfern Widerſtand; es kam

1) Vgl. die Schilderung bei Jeroſchin c. 315.

2) *Dusb.* c. 315 erzählt den Anfang dieſer Heerfahrt unvollſtändig; das Nähere bei Jeroſchin a. a. O. Epitomator und Lucas David B. V. S. 190. *Kojalowicz* p. 241 führt an: Cum fame conflictati, aperta itinera ne in hostem inciderent devitando, plerique inter sylvas miserrime perierunt.

3) *Dusb.* l. c. iſt hier nicht ganz klar und aus Jeroſchin und dem Epitomator zu ergänzen. Das Land und die Burg Kriwitſchen werden von beiden beſtimmt unterſchieden. Novogrodek lag in terra Crivitiae. Die Burg finden wir in gerader Richtung nördlich von Novogrodek noch jetzt durch den Ort Kriwitſchi am Njemen angedeutet. Der Epitomator ſagt: Prope Gartin intrant terram Krywitzen, in qua populus avisatus fuit et in silvas et castra declinabat, et parum contra paganos fecerunt, unde eciam Nougartin oppidum minus et circumiacentem terram combusserunt, et quleverunt nocte prope Kriwitz castrum, a quo molestantur, dum impugnarunt. — Deutet der Name Kriwitz vielleicht auf den Wohnſitz eines Griwe hin?

zum harten Kampfe, in welchem viele vom Ordensvolke erlagen und unter andern auch der edle Pomeſanier Divane tödtlich verwundet, bald darauf von vielen betrauert ſtarb [1]). Endlich beſchloß der Marſchall die Rückkehr, voll Mißmuth, daß die Burg bei des Feindes hartnäckiger Vertheidigung nicht gewonnen werden konnte. Doch in der Gegend angelangt, wo man die Lebensmittel unter Bedeckung zurückgelaſſen, fand er zu großem Leide die Mannſchaft erſchlagen und den Vorrath nebſt funfzehnhundert Saumroſſen durch den Hauptmann David von Garthen, der ſie überfallen hatte, geraubt. Beſorgt eilte das Volk an den andern Ort, wo man den andern Theil des Proviantes niedergelegt; allein zum größten Jammer und Schrecken war auch hier alles genommen und da nun niemand mehr mit Lebensmitteln verſehen und mitten in der Wildniß, in wüſten und unwirthbaren Gegenden kein Unterhalt zu finden war, ſo trat im Heere eine ſchreckliche Hungersnoth ein, ſo daß manche ihre Pferde ſchlachten, andere ihren Hunger mit wilden Wurzeln und Kräutern ſtillen mußten. Manche ſtarben ſchon auf dem Wege, eine große Zahl ſpäter in der Heimat in Folge der ſchlechten Nahrung und der erlittenen Mühſale, denn zuletzt war alle Ordnung völlig aufgelöſt geweſen und der Marſchall hatte jeden ſeines Weges ziehen laſſen, um ſich aus der Noth zu retten. Bleich und abgezehrt kamen ſo die meiſten erſt nach ſechs Wochen zu den Ihrigen zurück, ohne daß man den mindeſten Erfolg für die großen Opfer aufzuweiſen hatte [2]). Und was hatte der Marſchall bei dieſem gefahrvollen Zuge ſo weit ins feindliche Land hinein eigentlich bezweckt? War es nur Luſt nach Abenteuern, der ſo vieles geopfert ward? War es bloß Raubſucht und Beutegier, die ihn trieb? Oder hatte das Land, dem der Zug galt, eine beſondere Bedeutung in religiöſer Hinſicht und fand dadurch der Marſchall als Glaubensritter ſich aufgefordert, jene Gebiete mit Verheerung

1) Jeroſchin a. a. O. Lucas David a. a. O.

2) Nach Jeroſchin a. a. O.

heimzuſuchen? — Die Geſchichte läßt uns hierüber ohne alles Licht [1]).

Während jener Verhandlungen über Pommern aber und während dieſer Kriegsereigniſſe in Litthauen war auch die Streitſache zwiſchen dem Orden und dem Erzbiſchofe von Riga bedeutend weiter gediehen. Schon im Juni des Jahres 1312 hatte die Unterſuchung in Riga begonnen, aber nicht, wie der Papſt früher beſtimmt, durch den Erzbiſchof Johannes von Bremen und den Domherrn Albert von Mailand, ſondern durch einen päpſtlichen Nuntius, den Domherrn Franz von Moliano, den der Papſt in dieſem Jahre damit beauftragt und deshalb auch auf die Erhebung der dem Erzbiſchofe von Riga und deſſen Suffraganen, dem Biſchofe von Ermland, den Pröbſten der drei andern Domſtifte in Preuſſen, dem Hochmeiſter und deſſen Orden auferlegten Geldabgaben zur Beſtreitung ſeiner Koſten während dieſer Unterſuchung angewieſen hatte [2]). Sie dauerte volle ſechs Monate und

1) Die Quellen laſſen uns darüber ganz im Dunkeln und Lucas David B. V. S. 189 ſagt ganz offen: „Ich weiß nicht, was für Luſt offtgedachten Br. Heinr. v. Plotze ankam." Karamſin B. I. S. 73 ſetzt allerdings den Namen Kriwitſchen in Verbindung mit dem Griwe und ſagt: „ihr (der Kriwitſchen) Name bezeigt, wie es ſcheint, daß ſie den Lettiſchen Kriwe für ihres Glaubens Oberhaupt erkannten." Wenn indeſſen dieſe Annahme aus Gründen (vgl. oben B. I. S. 705) auch noch zu bezweifeln ſeyn dürfte, ſo könnte doch wohl der Name mit einem Griwe in dieſer Gegend im Zuſammenhange ſtehen und alſo vielleicht die Zerſtörung ſeines Wohnſitzes oder eines heidniſchen Heiligthums der Zweck dieſer Heerfahrt geweſen ſeyn. Daß *Dusburg* dieſes Zweckes nicht erwähnt, darf wohl eben ſo wenig befremden, als daß er auch bei den Kriegszügen gegen das Heiligthum in Samaiten nichts von dem eigentlichen Zwecke ſagt.

2) In einer Bulle Clemens V, datirt: Avinion. VIII. Cal. Decemb. p. a. VII (23. Nov. 1311) in Regest. Clement. V, epist. 60. p. 16, im Copienbuche des geh. Arch. Nr. 105 an den Erzbiſchof von Bremen und den Domherrn Albert von Mailand gerichtet, werden dieſe beiden noch bevollmächtigt, vom Erzbiſchofe von Riga, deſſen Suffraganen, dem Meiſter, Gebietigern, Ordensbrüdern und übrigen geiſtl. und weltl. Perſonen der Stadt Riga und der Provinz zu verlangen pro expensis

erſt zu Ende des Novembers konnte das langwierige Zeugenverhör über die zweihundert und dreißig vorgelegten Klagpunkte geſchloſſen und der Bericht darüber an den Papſt abgeſandt werden [1]). Die Sache ſtand nach dieſer Unterſuchung, wie ſich wohl denken läßt, keineswegs zu Gunſten des Ordens, denn im Ganzen fielen die Ausſagen der Zeugen faſt alle zu ſeinem entſchiedenſten Nachtheile aus, wenigſtens ſind uns nur diejenigen noch aufbehalten, welche gegen den Orden ſprachen, und unter dieſen Zeugen war ſichtbar eine bedeutende Zahl ſolcher Menſchen, die gegen den Orden an ſich ſchon feindlich geſinnt und deshalb offenbar parteiiſch in ihren Ausſagen waren, während eine andere große Anzahl in ihren Zeugniſſen ſich nur auf das allgemeine gangbare Gerücht und Gerede ſtützte. Es war klar, daß man die Zeugen mit aller Vorſicht auserleſen hatte und daß viele die Gelegenheit auch gerne wahrnahmen, den Orden nur noch mehr zu verdächtigen. Es ſtand nun dahin, in welcher Weiſe der Papſt dieſes wichtige Inſtrument, dieſe ſcharfe Waffe gegen den Orden benutzen und welche Entſcheidung er jetzt in dem Streite ausſprechen werde [2]).

---

tuis, frater archiepiscope, quatuordecim, pro tuis vero, fili canonice, sex floren. auri diebus singulis, und wer dieſe nicht zahle, ſolle von ihnen mit dem Banne beſtraft werden können. Daß auch Franz von Moliano eine ſolche Bevollmächtigung erhalten habe, geht aus dem Folgenden hervor.

1) Ein altes Manuſcr. (im geh. Arch.) ſpricht ebenfalls von dieſem großen Zeugenverhöre: De huiusmodi executione inquisitionis et prolatione testium *magni* habentur *libri autentici*.

2) Dieſes beſonders für die Geſchichte Livlands äußerſt wichtige Zeugenverhör befindet ſich im Origin. im geh. Arch. Schiebl. XLI. Obgleich die Urkunde nicht mehr vollſtändig und im Anfange und zu Ende manches davon verloren gegangen iſt, ſo beträgt ſie doch noch 51 Rigaiſche Ellen in die Länge, indem ſie aus einzelnen Pergamentbogen, jeden zu 1½ Rigaiſ. Elle lang, zuſammengeſetzt iſt. Den Inhalt der 230 Klagpunkte kennt man ſchon aus *Dogiel* T. V. Nr. XXXVI. Die Ausſagen der Zeugen beſtehen entweder in der Verſicherung des Nichtwiſſens oder in andern nichts ſagenden Antworten oder in Beſtätigungen der vorgelegten Anklagen. Nur einzelne laſſen ſich über manche Punkte weiter aus.

Doch noch im Laufe der Unterſuchung ſelbſt war der Hochmeiſter ſammt allen ſeinen Gebietigern und dem ganzen Orden vom päpſtlichen Nuntius ſchon in den Bann gethan und alle ſeine Kirchen in das Interdict erklärt worden, weil er deſſen Befehlen nicht Gehorſam geleiſtet, die Burg Dünamünde, von deren Ankauf der Zwiſt ſeinen Anfang genommen, binnen einer kurzen Friſt entweder ihm oder ſeinem Bevollmächtigten unverzüglich zu überweiſen und einzuräumen. Zwar achteten vorerſt der Hochmeiſter und ſeine Gebietiger dieſes Bannes nicht weiter[1]; indeſſen ſandte man doch ſofort eine Appellation an den päpſtlichen Stuhl mit der Klage: Franz von Moliano habe gegen die Form des ihm ertheilten Befehles gehandelt, über die Streitfrage wegen Dünamünde keine weitere Unterſuchung angeſtellt und ſelbſt die Friſt zur Uebergabe der Burg ſo überaus kurz beſtimmt, daß dieſe nicht einmal möglich geweſen ſey[2]. Der damalige Geſchäftsträger oder Procurator des Ordens am päpſtlichen Hofe Konrad von Brül, ein ſehr gewandter und thätiger Mann, erhielt zugleich vom Hochmeiſter den Auftrag, bei dem Papſte die Aufhebung und Widerrufung des Bannſpruches auszuwirken, und

1) In dem Zeugenverhöre ſelbſt ſchon wird den Rittern vorgeworfen, quod non curant sententias excommunicationis et interdicti latas tam per dominum Franciscum de Moliano inquisitorem, quas ipse dñus Franciscus tulit auctoritate domini pape, quam per dominum Archiepiscopum Rigens.

2) Es iſt ganz unrichtig, wenn man (wie Kotzebue B. II. S. 348) dieſen Bannſpruch als Erfolg der Unterſuchung über den ganzen Streit anſieht. Die gleich näher bezeichnete Urkunde ſagt ja ausdrücklich: quod dñus Franciscus contra formam Mandati sibi traditi, nullaque cause cognitione premissa Magistro generali H. S. M. Th. I. exempti in Pruscia et universis Preceptoribus et fratribus eiusdem Hospitalis per Prusciam et Livoniam constitutis, nullius etiam expresso nomine mandavit, ut dicitur, quod castrum Duncmunde, ad dictum Hospitale pertinens, sibi aut aliis, quibus ipse duceret committendum assignarent et facerent assignari infra adeo certum breve dierum spatium, quod etiam inpossibile erat eis sub pena excommunicationis, quam extunc in eos et interdicti in eorum ecclesias idem dominus Franciscus dicitur protulisse.

obgleich der Sachwalter des Erzbiſchofs von Riga mit allen liſtigen Künſten entgegenarbeitete [1]), ſo ertheilte doch wirklich der Papſt, vom Unrechte überzeugt, dem Kardinal von Colonna den Auftrag, nach genauer Unterſuchung der Sache und nach Erwägung des hiebei geltenden Rechtes die Aufhebung des Bannes über den Orden auszuſprechen und es geſchah dieſes auch in der That am elften Mai des Jahres 1313 [2]). Weil man hiebei aber geſehen hatte, wie viel in dem Streite darauf ankam, ſich den Beſitz von Dünamünde in jeder Weiſe zu ſichern, ſo wirkte der Hochmeiſter vom Erzabte Heinrich von Ciſterz deſſen Beſtätigung über einen zwiſchen dem Ciſterzienſer Abte von Stolpe, von deſſen Kloſter aus das Kloſter Dünamünde war gegründet worden, und dem Orden wegen der Abtretung von Dünamünde an die Ordensritter geſchloſſenen Vertrag aus, alſo daß jetzt jener Erzabt den früher erwähnten Verkauf des ehemaligen Ciſterzienſer-Kloſters zu Dünamünde förmlich genehmigte, doch unter Vorbehalt der päpſtlichen Einwilligung, wodurch allerdings für den Orden viel gewonnen ſchien, ſelbſt um die Beſchuldigungen zurückzuweiſen, die man ihm wegen der gewaltſamen Wegnahme dieſes Kloſters gemacht [1]).

1) Magister Petrus de Piperno asserens se procuratorem venerab. patris dñi fratris Frederici Rigensis Archiepiscopi comparuit coram nobis et exceptiones et rationes quam plures obtulit contra petitionem.

2) Es heißt in der hierüber ausgeſtellten Urkunde: Ipsos Magistrum generalem, Preceptores et fratres in persona fratris Corradi (procuratoris Ordinis) et Magistri Iohannis de Rocca (conprocuratoris ipsius fratris Corradi) a predicta excommunicationis sententia in eos promulgata per dñum Francischum de Moliano absolvimus *ad cautelam*. Folglich wurde erſt noch eine nähere Unterſuchung vorbehalten, weshalb auch die Urkunde ſelbſt eine absolutio ad cautelam genannt iſt. Sie iſt ein Notariats-Inſtrument, datirt: Avinion. a. d. 1313, indictione undecima, die veneris undecima mensis May pontif. s. Patris dñi Clementis pp. quinti anno octavo, im geh. Arch. Schiebl. XLI. Nr. 8 im Original mit dem Kardinalsſiegel. Der früher mit der Unterſuchung beauftragte Albert von Mailand, hier sacri Palatii auditor causarum, ſteht unter den Zeugen.

3) Die Beſtätigungsurkunde des Erzabtes in einem Transſumt vom

Allein es dauerte nicht lange, ſo war der Hochmeiſter nebſt ſeinem Orden abermals und außerdem jetzt auch der Biſchof Eberhard von Ermland und die Pröbſte Hermann von Kulm, Peter von Pomeſanien, Heinrich von Ermland und Gerwin von Samland durch den päpſtlichen Nuntius mit einem neuen Bannſpruche beſtrickt, weil ſie verabſäumt hatten, ihm die vom Papſte angewieſene, auf den Orden und die Kirchen in Preuſſen gelegte und zur Beſtreitung ſeiner in der Unterſuchungsſache veranlaßten Koſten benöthigte Geldſumme [1]) in dem ihnen beſtimmten Zeitraume zu entrichten, da ſie in der Meinung ſtanden, der Legat könne ſie deshalb, ungeachtet ſeiner Drohung, nicht mit dem Banne beſtrafen. Der Hochmeiſter brachte auch dieſe Sache durch ſeinen Geſchäftsträger an den Papſt und dieſer beauftragte den Biſchof Berengar von Tusculum, den Bann durch den päpſtlichen Nuntius ſofort aufzuheben, ſobald der Orden und die Prälaten den Forderungen Genüge geleiſtet. So mußten ſie alſo wirklich die verlangte Geldſumme zuvor entrichten, ehe Franz von Moliano ſie von der kirchlichen Strafe frei ſprach [2]).

J. 1416 im geh. Arch. Schiebl. VI. Nr. 3 und in Dregers Samml. Pom. Urk. Nr. 1241. Die Beſtätigung geſchah in Capitulo generali. Den Vertrag zwiſchen dem Abte von Stolpe und dem Orden beſitzen wir nicht mehr; er war deshalb von dieſem Abte geſchloſſen, weil das Kloſter Dünamünde ein Filial des Kloſters zu Stolpe und dieſem untergeben geweſen war, denn nachdem dieſes Kloſter den Benedictiner-Orden verlaſſen hatte und in den Ciſtercienſer-Orden eingetreten war, wurde es im J. 1305 zum Filial des Kloſters Pforte bei Naumburg und zur Mater der Klöſter Dünamünde und Falkenau erklärt. Urk. in Dreger a. a. O. Nr. 1083. Aus einer Urk. im geh. Arch. Schiebl. LVI und im Liber privileg. *Kyriand.* p. 167 vom J. 1316 erſehen wir, daß auch der Abt von Oliva in der Sache thätig geweſen war und deshalb vom Hochmeiſter Belohnung erhielt.

1) Der Nuntius verlangte von ihnen quantitatem pecunie eis et ecclesiis supradictis impositam in subsidium expensarum ipsius domini Francisci pro sex mensibus incipiendis in Kal. Iunii currentibus annis domini a nativitate ipsius M.CCC.XII Indictione decima et finiendis in Kal. Decemb. tunc proxime sequentis in anno predicto.

2) Dieß geſchah am 2. October 1313. Die Urkunde hierüber, ein

Schon in dieſen beiden Fällen hatte man eine merkliche Veränderung in der Geſinnung und im Benehmen des Papſtes gegen den Orden wahrgenommen. Einiges mochte hiebei wohl ſeine ſchmerzhafte Krankheit in der letzten Zeit ſeines Lebens mit beitragen; anderes mochte auch durch den Einfluß wohlgeſinnter Perſonen in des Papſtes Umgebung geſchehen ſeyn [1]); das meiſte aber wirkten offenbar die bedeutenden Geſchenke, welche von Seiten des Ordens ſowohl dem Papſte ſelbſt, als den Kardinälen geſpendet wurden. Wir erfahren, daß unter andern der Papſt vom Ordensprocurator einmal ein Geſchenk von viertauſend Goldgulden, ein Kardinal einhundert Golddublonen, mehre andere Kardinäle vierhundert und ſieben und achtzig Goldgulden und fünfundzwanzig Golddublonen erhielten. Ein andermal wurden zwei vergoldete Becher und ein Trinkgefäß von Silber, neunzig Goldgulden an Werth zum Geſchenk gemacht und mehre Kardinäle gewann man zu gewiſſen Dienſtleiſtungen mit vierhundert und ſiebzehn Golddublonen [2]). Man wußte alſo ſchon damals, daß der Römiſche Hof ſeine Schafe nicht ohne die Wolle weidet [3]). Da es indeſſen ſolcher Mittel bedurfte, um den Zorn des Papſtes abzukühlen und ſeine Zu-

Notariats-Inſtrument, datirt: Malausanie Vasionens. dioces. a. d. 1313 die secundo Octobr. im Origin. im geh. Arch. Schiebl. XL. Nr. 2.

1) Ottokar von Horneck in ſ. Reimchron. c. 423. 436 führt mehrmals an, daß gewöhnlich Deutſche Ordensbrüder als Thürhüter oder Kämmerer im Dienſte des Papſtes waren.

2) Wir haben hierüber im geh. Arch. Schiebl. XIX. noch die über ſolche Ausgaben abgelegte Rechnung, die mit den Worten anfängt: Frater Iohannes de Riga Sacerdos Ordinis Hospitalis S. M. Th. ex parte fratrum eiusdem Ordinis de Lyvonia, mediante scitu fratris Chunradi dicti Bruel, procuratoris Generalis eiusdem Ordinis in Curia Romana pecuniam exposuit infrascriptam. Die meiſten aufgeführten Ausgaben ſind „ad presentam“ oder „pro presenta“ entſtanden. So werden z. B. in Rechnung gebracht pro duabus anforis et una cuppa argenteis deauratis XC. flor. Die Rechnung iſt datirt: Aurasice a. d. 1314 die sabbato infra Octavam Pasche.

3) „Curia Romana non pascit ovem sine lana.“

neigung für den Orden wenigſtens in einigem Grade zu gewinnen, ſo war es offenbar ein Glück für dieſen, daß Clemens im April des Jahres 1314 ſchon ſtarb, ohne daß er in der Streitſache des Ordens weiter einen Schritt gethan; und da nun zwei Jahre lang das Collegium der Kardinäle über die Wahl eines neuen Papſtes uneinig war, ſo geſchah vorerſt noch nichts weiter in dem bedenklichen Zwiſte.

Durch dieſe Verhältniſſe aber waren nun auch die am päpſtlichen Hofe bisher ſo thätig geweſenen Gegner des Ordens einſtweilen zur Ruhe gezwungen und nachdem im April des Jahres 1315 auch der nun mündig gewordene Markgraf Johann von Brandenburg die Kaufbriefe ſeines Schwagers Waldemar über den abgetretenen Theil Pommerns in aller Form beſtätigt hatte[1]) und ſonach jetzt der letzte Schritt in dieſer Sache zur Verſicherung der Rechte des Ordens gethan war, konnte der Hochmeiſter Karl von Trier nun auch wieder ſeine ganze Thätigkeit auf die Verwaltung Preuſſens wenden. Und nie war dieſes nothwendiger geweſen, denn da durch die noch immer fortdauernde große Sterblichkeit im Lande eine bedeutende Menge ländlicher Beſitzungen ihre Eigenthümer verloren hatte, ſo mußte es jetzt des Meiſters eifrigſte Sorge ſeyn, dieſe ausgeſtorbenen Güter neuen Beſitzern zuzuweiſen[2]). Beſonders begünſtigte auch er hiebei die Stammpreuſſen, namentlich die Nachkommen derjenigen, die ſich früher zur Zeit des Abfalles der Preuſſen viele Verdienſte um den Orden erworben[3]). Sie wurden bald als Dolmetſcher,

1) Die Urkunde datirt: Wachowe am S. Jürgen Tage 1315 im Orig. im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 1 und in mehren Transſumten von den J. 1330 und 1421 Schiebl. XLI. Nr. 12. 13. 14; Schiebl. XLVIII. Nr. 31 und im groß. Privilegienb. p. 17.

2) Davon die Beweiſe in zahlreichen Verſchreibungen in den Verſchreibungsbüchern des geh. Arch.

3) Z. B. ſeine Begünſtigung Luprechts, des Sohnes des früher erwähnten Gedete. So ertheilte er den beiden Brüdern Picten und Preidor in Wargen propter multa servicia, que pater eorum Wargule in apostasia terrarum fratribus nostris exhibuit — omnia iudicia antiquorum Wytingorum. Ebenſo verdient Erwähnung ſeine vorzügliche Begünſti-

bald als Kämmerer auf Gütern und Burgen des Ordens oder der Biſchöfe immer mit mancherlei Vorrechten ausgezeichnet [1]); wie der Meiſter unter andern durch das Beiſpiel des biedern Preuſſen Graſuthe bewies, deſſen Treue und Ergebenheit er durch eine reiche Vergabung des ganzen Feldes Saſne und durch Verleihung anſehnlicher Freiheiten und Rechte belohnte, und der Erfolg dieſer Bemühungen war, daß das alte Stammvolk des Landes für die Herrſchaft des Ordens immer mehr gewonnen wurde. Auch geflüchtete Litthauer nahm man gerne im Lande auf und ertheilte ihnen ländliches Beſitzthum, um auch durch ſie die Zahl der Ackerbauer zu vermehren [2]). Nicht minder regen Eifer bewies der Hochmeiſter mit ſeinen Gebietigern auch in Beförderung des Wohlſtandes der Städte, der in dieſen unglücklichen Jahren gleichfalls ſehr geſunken war. Kreuzburg erhielt im Jahre 1315 durch den Marſchall Heinrich von Plotzke ſeine Entſtehung [3]). Die Stadt Salfeld erfreute der Komthur von Chriſtburg Luther von Braunſchweig mit mehren Freiheiten. Der ſchon vor zehn Jahren gegründeten Stadt Deutſch-Eilau wurden manche Erleichterungen in Rückſicht ihrer Verpflichtungen gegen den Orden zu Theil [4]) und wie der Meiſter das Stadtgebiet von Leſſen in Pomeſanien bedeutend erweiterte [5]), ſo nahm er auch in den Rech-

---

gung der Preuſſen Stankeyte, Dorge, Sangaube und Toloweyſe aus Rückſicht der großen Verdienſte ihres Vaters Wiltaute in Pogeſanien.

1) So z. B. ſchon im J. 1312 Assowirt Pruthenus quondam Camerarius in Pogezania oder Angolte Camerarius in Rynowe oder Rinau, jetzt Galgarben.

2) Es kommen ſchon in den Jahren 1311 bis 1315, vorzüglich aber ſpäterhin in den J. 1330 bis 1350 eine große Menge Litthauer nach Preuſſen, wo ſie ihre Beſitzungen doch meiſt nur bis auf die Zeit zugeſprochen erhielten, wo Litthauen vom Orden erobert ſeyn werde, um ſie dann wieder in ihr Vaterland zu verſetzen, ſobald ſie zurückkehren wollten.

3) Das Gründungs-Privilegium datirt: Cruceburg a. d. 1315 in die b. Agnetis virg. im Fol. 6. p. 212 und in Dregers Samml. Pommer. Urk. Nr. 1276.

4) S. die Beil. Nr. III zu dieſem Bande.

5) Dreger a. a. O. Nr. 1256.

ten und Freiheiten oder im Beſitzthum mehrer anderer Städte manche heilſame Veränderung vor, doch nie ohne allgemeine Uebereinſtimmung der ſtädtiſchen Gemeine oder ohne Bitten der Bürger ſelbſt [1]). Und dieſem rühmlichen Beiſpiele des Meiſters folgten in ihren Gebieten auch die Biſchöfe, unter denen immer noch der Biſchof Eberhard von Ermland den regſten Eifer bethätigte, denn noch immer hatte ſich Ermland aus ſeiner früheren Erödung und Verwüſtung nicht wieder erholt, weshalb auch der Biſchof und ſein Kapitel, um neue Bewohner und Ackerleute ins Land zu ziehen, die neuen Ankömmlinge mit ganz beſondern Vorrechten begünſtigten [2]). Das freundliche Einverſtändniß dieſes Biſchofs aber mit den nahen Ordensgebietigern trug nicht wenig dazu bei, die Wohlfahrt ſeines Landes zu fördern, denn ſo hatte ſich z. B. Heinrich von Gera, ſo lange er Komthur in Elbing war, um den biſchöflichen Theil Ermlands manche große Verdienſte erworben, wie das Domkapitel dankbar anerkannte [3]).

Aber nur zu bald zog der alte heidniſche Feind alle Thätigkeit wieder nach Oſten hin. Ein ſtarkes Heer von Samaiten ſtürmte in der Mitte des Auguſt bis Ragnit vor, ohne

1) So heißt es z. B. in einer Urkunde des Komthurs von Elbing Heinrich von Iſenburg über einen mit der Stadt Preuſſiſch-Holland getroffenen Tauſch von Ländereien, er ſey geſchehen diligenti ac fideli scrutinatione previa et utrorumlibet videlicet fratrum nostrorum et honorabilium civitatis nostre Holland inhabitatorum utilitate revera comperta, non sine fratrum nostrorum consilio unanimi et consensu, existente civium predictorum voluntate omnimode libera, tocius etiam communitatis civium consensu irremutabili adhibito.

2) Beiſpiele hievon aus den J. 1311—1315 im Fol. Ermländ. Verſchreibungen. Beſonders rühmt in dieſer Hinſicht den Biſchof auch *Plasting* Chron. de vitis Episcop. Warmiens. (Mscr.).

3) Dieß bezeugt unter andern eine Urk. des Domkapitels von Ermland vom J. 1317, wo es heißt: Advertentes zelum et affectum promocionis continue honorabilis et religiosi viri fratris Henrici de Gera commendatoris provincialis terre Culmensis, quibus dum esset Commendator domus Elbingensis nostris et Ecclesie nostre utilitatibus et promocionibus initebatur etc.

daß man von ſeinem Heranzuge zuvor unterrichtet war. Da es die Ordensburg bald ſelbſt angriff, ſo ſtellte ſich ihm der tapfere Komthur Volx mit ſeiner Ritterſchaar zum Kampfe entgegen. Allein des Feindes Uebermacht zwang ihn bald zum Rückzuge, indem eine bedeutende Zahl ſeiner Ritter verwundet und der tapferkühne Ordensbruder Johannes Poppo gefallen war. Darauf in den beiden Gebieten von Ragnit und vom Schalauiſchen Hauſe die heranreifenden Saaten gänzlich vernichtend kehrte das feindliche Heer nach ſolcher Verheerung in ſein Land zurück [1]). Allein es war dieſes nur das Vorſpiel eines weit ernſteren Kampfes, der ſchon im nächſten Monate vor Chriſtmemel begann, denn der Großfürſt Witen hatte ſich mit der ganzen Streitmacht ſeines Landes, vor dieſe neue Burg geworfen, um ſie wieder zu vernichten. Siebzehn Tage hindurch beſtürmte er ſie mit zwei Bleiden und mit Schützen von allen Seiten. Die ritterliche Beſatzung indeß widerſtand mit außerordentlichem Muthe und da ſie ſah, daß ihr die Vorburg zu großer Gefahr gereiche, ſo brannte ſie ſolche ſelbſt auf. Zwar zogen mittlerweile auf die Nachricht dieſer Ereigniſſe zehn Ordensritter mit anderthalbhundert ſtreitbaren Samländern [2]) der Burg zu Hülfe; allein der Feind hatte alle Wege und Zugänge zur Burg ſo ſtark beſetzt, daß es ihnen nicht möglich war, ſich den Mauern zu nähern; vielmehr wurden ſie Tag für Tag von den Litthauern auf ihren Stromſchiffen angegriffen. Am ſiebzehnten Tage endlich, da der Großfürſt eben die Rückkehr antreten wollte, erhielt er die Nachricht von dem Heranzuge des Hochmeiſters mit einer bedeutenden Streitmacht, und alsbald ließ er eiligſt am Burggraben ungeheuere Maſſen von Holz, Stroh

1) *Dusb.* c. 316. Lucas David B. V. S. 192.

2) Der Epitomator und *Schütz* p. 58 geben 200 an; letzterer erwähnt auch, daß die Streitmacht des Großfürſten an 60,000 Mann betragen habe; kaum glaublich! Auch darin weicht er von dem gewöhnlichen Berichte ab, daß er ſtatt der Vorburg eine vor der Burg liegende Stadt durch die Ordensritter abbrennen läßt. Wahrſcheinlich verſtand er den Ausdruck suburbium nicht richtig.

und Heu zuſammenhäufen, um die Burg in Brand zu ſtecken. Allein der Plan mißlang durch die Wachſamkeit der Burgbeſatzung, die währenddeſſen eine ſo bedeutende Zahl von Feinden getödtet und verwundet hatte, daß der Großfürſt in Eile die Flucht ergriff[1]). Hievon noch auf dem Wege benachrichtigt, entließ der Hochmeiſter einen Theil ſeines Heeres und warf ſich mit noch ſechstauſend Mann vor die Burg Junigede auf einem Berge gelegen, verbrannte die Vorburg und zog dann mit einer Anzahl Gefangener nach Chriſtmemel hinüber, um hier die Befeſtigungswerke wieder herſtellen zu laſſen, welche Witen's Heer zum Theil zerſtört hatte[2]).

Die Belagerung Chriſtmemels war des Großfürſten Witen letzte Unternehmung; denn kaum war er heimgekehrt, als Gedimin, ſein Stallmeiſter, vom Blute ſeines Herrn befleckt, im Jahre 1315 ſelbſt den Fürſtenthron von Litthauen beſtieg, auf welchem er ſich König nannte[3]) und wenn auch nicht an Tapferkeit und kriegeriſchem Geiſte, doch an Verſtand, Klugheit und Liſt ſeinen Vorgänger noch weit übertraf. Ihm genügten bald nicht mehr bloß Raub und Beute, ſondern ſeine Herrſchluſt, die ihn über die Leiche ſeines Fürſten auf den Thron getrieben, ging auch auf Eroberungen aus. Zwar wandte er vorerſt ſeine Waffen mehr gen Oſten in die Ruſſiſchen Gebiete, um dorthin ſeine Herrſchaft weiter auszudeh-

1) *Dusb.* c. 317. Lucas David B. V. S. 193.

2) *Dusb.* c. 318. *Kojalowicz* p. 242. Nach *Schütz* l. c. entließ der Meiſter ſein ſämmtliches Fußvolk und behielt nur ſeine 6000 Reiter bei ſich.

3) Ob Gedimin Witens Sohn oder Stallmeiſter geweſen ſey, darüber ſind die Quellen nicht einig. Der gründliche Forſcher Karamſin B. IV. S. 173 und 286 entſcheidet ſich jedoch für die letztere Annahme und wir glauben ihm folgen zu dürfen, da auch Schlözer in ſ. Geſch. von Litthauen S. 60 ſich zu dieſer Meinung hinneigt. Die Annal. Oliv. p. 49 ſagen ebenfalls: Fuit Gediminus hic Magister stabuli apud Vitenen Magnum Ducem Lithuaniae, vir ambitiosus et excelsi animi, qui praedictum Vitenen Dominum suum nacta occasione temporis obtruncavit, statimque magno Ducatu et uxore Domini occisi, quae etiam in necem mariti consenserat, potitus est.

nen; allein auch die Fehdezüge der Ordensritter wurden im Laufe des Jahres 1316 in gleicher Weiſe noch fortgeſetzt bald durch den Marſchall Heinrich von Plotzke oder durch den kühnen Hauskomthur von Chriſtmemel Friederich von Liebenzelle, bald durch die Ordensritter Dieterich von Altenburg und Friederich Quitz aus dem Convente zu Ragnit oder durch den tapfern Vogt von Samland Hugo von Almenhauſen[1]) und trafen theils das Gebiet von Paſtow[2]), theils die Landſchaft Medeniken, wohin den Marſchall eine bedeutende Pilgerſchaar aus den Rheinlanden, unter andern der edle Graf Adolf von Berg, der Graf Johann von Neuenahr[3]), der Ritter Arnold von Elner und viele andere Edlen begleiteten, um ſich im Kampfe mit den Heiden kirchliches Verdienſt und ritterlichen Ruhm zu erwerben. Als man die Landſchaft mit Raub und Brand durchzogen und zweihundert Heiden gefangen oder erſchlagen hatte, ſteckte man die Ordensfahne vor der Burg Medewageln auf und unter ihr ſchlug der Graf von Berg die tapferſten Streiter zu Rittern[4]). Raub und Beute waren die Ziele, und Verheerung und Plünderung das gewohnte Tagewerk auf ſolchen Zügen in Feindesland. In einer dieſer Heerfahrten legte der kühne Ritter

1) Dieſe Züge erzählt *Dusb.* c. 319—323. Lucas David B. V. S. 194—196. Den Ordensritter Friederich Quitz nennt Lucas David Queis; Jeroſchin hat jedoch ebenfalls die ältere Schreibart.

2) Nicht Passovia, wie *Dusb.* l. c. Jeroſchin und der Epitomator haben richtig Pastow.

3) Bärſch Beſchreibung der Eifel 1r B. 1ſte Abtheil. S. 140. *Günther* Cod. diplom. Rheno-Mosel. T. III. p. 20.

4) *Dusb.* c. 320 nennt die Burg Megenada; Jeroſchin und der Epitomator richtiger Medewageln. Bei jenem heißt es:

Da hilt der brudre vane dort
Vor Medewageln umbekort
Darundir in dem ſelben til
Der greve von dem berge vil
Knaben edler ſlachte
Zu rittren da machte.

Dieterich von Altenburg die Burg Biſten in Aſche, um die ſo oft ſchon gekämpft worden war, und ſie iſt ſeitdem nie wieder erbaut worden [1]).

Da kam während dieſer Kriegsfehden im Sommer dieſes Jahres an den Hochmeiſter Karl eine Geſandtſchaft aus Rußland von den beiden Fürſten Andrei und Lew, die ſich Herzoge ganz Rußlands und von Galizien und Wladimir nannten, die erſte bekannte Erſcheinung dieſer Art in Preuſſens Geſchichte. Sie erfreute den Meiſter durch ein freundliches Schreiben, in welchem die Fürſten nicht nur erklärten, daß auch ſie nach ihrer Vorfahren Beiſpiel und durch die Mitwirkung ihres nahen Anverwandten Sieghards von Schwarzburg, damals Komthur der Ordensburg Birgelau [2]) bei Thorn, mit dem Orden in denſelbigen friedlichen und freundſchaftlichen Verhältniſſen verbleiben wollten, wie Rußlands Fürſten in früherer Zeit, ſondern auch die Zuſicherung gaben, des Ordens Gebiete auch gegen die Anfälle der Tartaren zu ſchützen, ſo weit es in ihrer Macht ſtehe, um ſo dem geſammten Volke Preuſſens Beweiſe ihrer Gunſt und ihres Wohlwollens an den Tag zu legen [3]).

Aber auch noch im nächſten Jahre 1317 waren die Ordensritter auf ihren Kriegsreiſen keineswegs von beſonderem Glücke begünſtigt. Auf einer Kriegsfahrt des Marſchalls mit ſeiner Streitmacht aus Samland und Natangen in das Gebiet von Waiken brach in der Nacht zuvor, als er die feind-

---

1) *Dusb.* c. 322.

2) Sieghard heißt in dem Schreiben Consanguineus noster dilectus. Eine ſolche Verwandtſchaft mit dem Schwarzburgiſchen Hauſe wird auch ſchon vom Herzoge Semovit von Dobrin im J. 1306 geltend gemacht, denn dieſer nennt den damaligen Kulmiſchen Landkomthur Günther von Schwarzburg gleichfalls noſtrum dilectum Conſanguineum. Karamſin B. IV. S. 287 konnte die Verwandtſchaft mit den Ruſſiſchen Fürſten nicht ermitteln.

3) Das Original dieſer Urkunde datirt: In Lademiria anno verbi incarnati M.CCC.XVI. in vigilia s. Laurencii Martiris im geh. Arch. Schiebl. LXXXI. Nr. 1. Vgl. Karamſin a. a. O., wo ſchon ein Theil dieſer Urkunde mitgetheilt iſt.

liche Gränze überſchreiten wollte, ein ſo furchtbarer Orkan aus, daß die ſcheu gewordenen Roſſe, fünfhundert an der Zahl ſich losreißend in die nahen Wälder verliefen und nur mit großer Mühe wieder aufzufinden waren. Auch ſchien allen das wilde Ungewitter eine ſo böſe Vorbedeutung, daß man ohne weiteres der Heimat wieder zuzog, und zum Glücke der Ordensritter, denn die Feinde, von ihrer Ankunft ſchon benachrichtigt, hatten ſich im Gebiete Waiken in ſo außerordentlicher Zahl verſammelt, daß der Untergang des Ordensheeres faſt unvermeidlich geweſen wäre [1]). Eben ſo erfolglos war ein anderer Heereszug des Marſchalls ins Gebiet Pograuden, obgleich verſchiedene Heerhaufen des Ordensvolkes ſich ins Land hineinwarfen, denn die Bewohner hatten zuvor von des Feindes Ankunft ſchon Kunde erhalten, und die Gedimins-Burg, gegen welche der tapfere Komthur von Ragnit Friederich von Liebenzelle ausgeſandt war, ward ſo männlich von ihrer Beſatzung vertheidigt, daß ſich die Ritter begnügen mußten, nur die Vorburg zu vernichten [2]). So wurde dem Marſchall im Herbſt dieſes Jahres auch noch ein dritter Zug gegen die Burg Junigede vereitelt, da die Burgbeſatzung, zuvor ſchon wegen des Anſturmes der Feinde gewarnt, die Bewohner der nahen Gegenden durch Rauch und Feuerzeichen von der Gefahr benachrichtigt hatte. So heftig daher auch des Marſchalls Angriff auf die Burg war, ſo blieb ihm bei dem langen und hartnäckigen Widerſtande der Vertheidiger doch nichts übrig, als bloß die Vorburg aufzubrennen, um damit wenigſtens den Tod des edlen Ordensritters Dieterichs von Pirmont an dem Feinde zu rächen [3]).

Der Hochmeiſter war im Laufe dieſer Kriegsfehden fortwährend theils mit inneren Verwaltungsſachen, theils auch

1) *Dusb.* c. 324.

2) *Dusb.* c. 325—326 beſchreibt dieſe Züge und ſelbſt die Schickſale eines einzelnen Ordensbruders hier ſehr genau; allein dieſe Einzelnheiten konnten eigentlich nur für ihn bei ſeinem beſondern Geſichtspunkte ein wichtiges Intereſſe haben. Vgl. Lucas David B. V. S. 197.

3) *Dusb.* c. 327. Lucas David B. V. S. 199.

mit Verhandlungen mit den nachbarlichen Fürſten beſchäftigt. Als er ſich mit dem Kloſter Oliva über die Fiſcherei im friſchen Haff verſtändigt [1]), begannen Unterhandlungen mit dem Herzoge Leſtko von Cujavien wegen des Gebietes von Michelau, welches dieſer, wie früher erwähnt, an den Orden verpfändet hatte. Obgleich die Zahlungsfriſte der Pfandſumme ſchon längſt abgelaufen und das Land alſo nach den früheren Beſtimmungen dem Orden rechtlich verfallen war, ſo machte der Herzog doch mehrmals, wiewohl immer fruchtloſe Verſuche, daſſelbe wieder einzulöſen [2]), bis endlich in dieſem Jahre der Meiſter den Landkomthur von Kulm Heinrich von Gera beauftragte, eine Ausgleichung mit dem Herzoge zu bewirken. Nach verſchiedenen Verhandlungen zu Thorn und Neſſau kam man endlich darin überein, daß der Orden dem Herzoge zu der früheren Pfandſumme noch zweihundert Mark Thorner Pfennige nachzahlen ſolle, alſo daß die geſammte Kaufſumme nun auf fünfhundertzweiundſechzig Mark ſtieg, wofür der Herzog das ganze Gebiet nun in der Form eines Verkaufes an den Orden förmlich abtrat. Dieß geſchah zu Neſſau am ſiebzehnten Juli des Jahres 1317 [3]). Und um

1) Urk. im geh. Arch. Schiebl. LVI. Nr. 16 und Schiebl. L. Nr. 59. Die Fiſcherei im Haff wurde dem Orden vom Kloſter gegen eine Vergütung abgetreten; Chron. Oliv. p. 45. Annal. Oliv. p. 40.

2) Der Herzog geſteht in der nachfolgenden Urkunde ſelbſt: Tandem cum post elapsos terminos solucionis faciende prenominate pecunie Reverendo viro fratri Karulo Magistro Ordinis domus Theut. ac aliis fratribus suis aliquotiens instaremus, ut sepedictum Territorium Michelow, nobis redimendum concederetur, nec optinere possemus, eo quod ad ipsos fratres et suum Ordinem iam devolutum perpetualiter extitit etc.

3) Die Urk. hierüber datirt: Nessou a. d. 1317 XVI Cal. August. in zwei Transſumten v. J. 1335 und 1421 im geh. Arch. Schiebl. LVIII. Nr. 15 und Schiebl. LVII. Nr. 22; gedruckt in *Dogiel* T. IV. Nr. XLIX. p. 41. Dieſer Urkunde ungeachtet argumentirten ſpäterhin die Polen, als ſie Michelau wieder verlangten, auf folgende Art: In terra Michaloviensi Pruteni nullum titulum produxerunt nec habent, immo terram ipsam pignori acceperunt pro certa pecunia per eos ut dicitur mutuata. Tenentur ergo dictam terram restituere, quia de eius red-

zugleich alle ſtreitigen Verhältniſſe über dieſes Land auszugleichen, verſtändigte ſich der Orden durch den Landkomthur von Kulm auch mit dem Biſchofe von Ploczk über die Gränzen ſeiner im öſtlichen Theile der Landſchaft liegenden Güter [1]).

Gerade in dieſen Tagen aber entwickelten ſich für den Hochmeiſter höchſt niederſchlagende und traurige Ereigniſſe. Karl hatte, wie es ſcheint, durch ſtrenge Ahndung begangener Ungerechtigkeiten, durch ernſte Rüge mancher Vergehungen und durch ſeinen Eifer gegen eingewurzelte Mißbräuche verſchiedene Ordensgebietiger ſich ſehr befeindet, weil er überall, wo das Recht verletzt und das Gute erdrückt wurde, mit aller Strenge durchgriff [2]). Lange hatte ſich der Zorn und Ingrimm im Stillen gehalten, als folgender Umſtand die Erbitterung zum Ausbruche brachte. Der bisherige Meiſter von Livland Gerhard von Jocke war aus unbekannten Urſachen im Jahre 1317 ſeines Amtes entlaſſen worden [3]) und man hatte im Kapitel zu Marienburg den vormaligen Vogt von Jerwen Johann von Hohenhorſt zu ſeinem Nachfolger ernannt. Allein die Ordensgebietiger in Livland wollten ihn nicht als ihren Meiſter anerkennen, weil ſein Lebenswandel mit einem Schimpfe befleckt war, wie man näher erfuhr, als der Hochmeiſter den Biſchof Paul von Kurland und aus Preuſſen den Komthur von Schwez Dieterich von Lichtenhain, den Komthur von Papau und den Hauskomthur von Königsberg zur Unterſuchung nach Dünamünde ſandte,

---

ditibus plus in decuplo perceperunt, quam fuerit pecunia mutuata, qui redditus pro rata sortis in eam computantur et ipsam sortem extingunt.

1) Urk. des Biſchofs datirt: In Ploc in crastino b. Dominici conf. sub a. d. 1317 im geh. Arch. Schiebl. LXXV. Nr. 6.

2) *Wigand. Marburg.* ſagt gewiß mit Wahrheit von ihm: Dictus eciam Magister fuit iustitie propugnator et omnis mali extirpator, propterea Ordo apud eum crevit multum.

3) In der nachfolgenden Urk. vom 19. Juli 1317 wird Gerhard bereits quondam preceptor genannt; indeſſen übernahm er bald darauf das Amt von neuem und verwaltete es von dem an noch gegen zehn Jahre lang.

denn in einem dort verſammelten Kapitel der vornehmſten Gebietiger wurde Johann von Hohenhorſt als ehemaliger Vogt von Jerwen eines Diebſtahls von hundertneunundſechzig Mark Silbers, die er dem Orden entfremdet, beſchuldigt [1]), und es erklärten noch einmal alle Gebietiger und Ordensbrüder einmüthig, daß ſie auch bei allem dem Hochmeiſter und Generalkapitel ſchuldigen Gehorſam dieſen mit einem ſolchen Schimpfe befleckten Ritter [2]) nicht als ihren Meiſter anerkennen könnten. Darüber faßten die erwähnten Abgeordneten zur Stelle einen Bericht ab und ſandten dieſen dem Großkomthur, dem Spittler, Trapier und Ordenstreßler [3]). Die Sache war von um ſo größerer Wichtigkeit, da ſich noch nie ein ſolcher Fall in der Geſchichte des Ordens ereignet. Die Gebietiger in Preuſſen warfen aber, wie es ſcheint, die Schuld der Wahl dieſes unwürdigen Ritters allein auf den Hochmeiſter. Bald ſtanden zwei Parteien einander gegenüber [4]) und Karls Widerſacher beſchloſſen, dieſe Gelegenheit zu benutzen, um ſeine Abſetzung zu bewirken. In einem Ordenskapitel zu Marienburg legte man ihm dieſes und jenes als Beweis ſeiner ſchlechten Landesverwaltung vor; man machte ferner, wie es ſcheint, auch jenen Bericht aus Livland über Johann von Hohenhorſt geltend [5]) und es

---

1) Fratrem Iohannem de Hoenhorst ipsis pro Magistro deputatum de furto manifeste sicut dicant statuta Ordinis convicerunt — sit furatus et furtive alienaverit ab ordine quandam summam pecunie, que ad CLXIX marcas argenti se extendit.

2) Utpote infamem et de manifesto crimine sic confictum.

3) Dieſer Bericht datirt: Dunemunde feria III ante festum beate Marie Magdal., ohne Jahrangabe, im geh. Arch. Schiebl. IV. Nr. 1. Die Urkunde iſt aber ohne Zweifel vom J. 1317, da es ausgemacht iſt, daß der erſte Ausſteller derſelben, der Biſchof Paul von Kurland ſein Biſthum in dieſem Jahre antrat.

4) Dieſe Spaltung im Orden liegt in der eben erwähnten Urkunde auch ſchon dadurch angedeutet, daß der Hochmeiſter ſeinen beſondern Abgeordneten nach Livland abgeſandt hatte; daher auch *Wigand. Marburg.* p. 279 ſagt, daß der Hochmeiſter a fratribus suspectus habebatur.

5) *Wigand. Marburg.* l. c. führt an: visumque est eis, quo-

ward ſonach der Hochmeiſter von ſeiner Gegenpartei aufgefordert, ſein Meiſteramt niederzulegen und ſein Siegel nebſt dem goldenen Meiſterringe ohne weiteres auszuliefern. Karl entſagte ſofort ſeiner Würde ohne alle Widerrede. Denen ſeiner Partei, die ihn dringend baten, ſein Meiſteramt nicht aufzugeben, antwortete er mit ruhiger Gelaſſenheit: „Laſſet mich nach Trier gehen, wo ich in Ruhe von dem Nachlaſſe meiner Aeltern werde leben können" [1]). — Nicht ohne Freude ſahen ihn ſeine Gegner nach Deutſchland ziehen; allein mit nicht geringerer Beſtürzung erfuhr man auch bald, daß Karl das Meiſterſiegel und den Meiſterring mit ſich genommen und dadurch eine neue Meiſterwahl unmöglich gemacht habe [2]). Man ordnete nun zwar die Landesverwaltung in der Art an, daß man das alte landmeiſterliche Ordensamt nach einmal erneuerte, indem der bisherige Ordensſpittler und Komthur zu Elbing Friederich von Wildenberg [3]) das Amt eines Land-

---

modo male regeret, unde Capitulum congregant, in quo lecta fuit cedula; dieſe cedula ſcheint wohl jener Bericht geweſen zu ſeyn. Im Chron. Oliv. p. 46 heißt es: Quidam fratres praedictum Magistrum pro regimine Magisterii Ordinis insufficientem affirmantes exegerunt ab eo, ut officium cum sigillo et annulo voluntarie resignaret.

1) Das Chron. Oliv. l. c. erzählt: Seine Reſignation plerisque Praeceptoribus non placuit. Attamen vir prudens et maturus, volens sibi et Ordinis honori consulere, insignia Magisterii sui constanter resignare (nach den Annal. Oliv. resignavit) petens, ut eum ad Conventum Treverensem, cui Pater suus domos suas solennes et omnia, quae habuit, propter Deum tradiderat, redire permitterent cum quiete, quod facere annuerunt et destinatis quibusdam Commendatoribus et aliis pro ipsorum voluntate institutis et dato Commendatore destituto et pro illo de Luseberg (? — wohl Wildenberg) instituto, ipsum abire versus Trevirim, ut petierat, permiserunt.

2) So erzählt *Wigand. Marb.* l. c. den Verlauf der Sache. Die Stelle hierüber in meiner Geſchichte von Marienburg S. 96. Man ſieht es ihr indeſſen bald an, daß ſie die Verhältniſſe nur ſehr fragmentariſch mittheilt.

3) Im J. 1306 war dieſer Wildenberg noch Kompan des Landmeiſters Konrad Sack. Er ſtammte wahrſcheinlich aus den Rheinlanden, wo das Geſchlecht von Wildenberg im Gebiete von Trier wohnte;

meiſters von Preuſſen und die Stellvertretung des Hochmeiſters übernahm (weshalb er ſich zuweilen auch Großkomthur im Ordenshauſe Marienburg nannte), während Werner von Orſeln die Würde des Großkomthurs [1]) und Heinrich von Plozke auch fernerhin die des Marſchalls von Preuſſen bekleidete und zuweilen auch in Stellvertretung des Hochmeiſters auftrat [2]); allein es trafen nur zu bald theils vom päpſtlichen Hofe her, theils in den Streithändeln mit der Livländiſchen Geiſtlichkeit und mit Polen Verhältniſſe ein, unter denen die im Orden herrſchende Zwietracht und Spaltung für ſeine Sache eben ſo höchſt gefährlich wirken konnte, als ein Oberhaupt zur Leitung jener Verhältniſſe durchaus nothwendig ward.

Seit dem Herbſt des Jahres 1316 nämlich ſaß nach zweijähriger Erledigung Johann der Zweiundzwanzigſte auf dem päpſtlichen Stuhle, ein Mann, von deſſen hellem Verſtande, raſtloſer Thätigkeit und Conſequenz im Handeln für den Orden gleichviel zu fürchten als zu hoffen war, je nachdem ſich ſeine Geſinnung und ſeine Stellung entweder für oder gegen den Orden richten werde. Und gleich im Anfange ſeines päpſtlichen Amtes ſchon aufs eifrigſte bemüht, die Rechte der Kirche in jeder Beziehung und ihre Würde auf jede Weiſe aufrecht zu erhalten, erregte er im Orden allerdings mehr Beſorgniſſe als Hoffnungen. „Wir haben in Erfahrung gebracht, — das waren ſeine erſten ernſten Worte, die er von Avignon aus an den Hochmeiſter und das Ordenskapitel erließ — daß ihr und euer Orden jedes Jahr eine gewiſſe Goldſumme an die Römiſche Kirche zu entrichten

ſ. *Hontheim* Histor. Trevir. T. I. p. 805. II. p. 144. *Günther* Cod. diplom. Rheno-Mosel. T. III. S. 13.

1) Vgl. meine Geſchichte von Marienburg S. 96. Nr. 21. Es haben ſich mehre Urkunden vom J. 1318 gefunden, in denen ſich Friedr. von Wildenberg auch Großkomthur nennt. Allein in Urkunden vom J. 1319 kommt auch Werner von Orſeln als ſolcher vor. Vgl. Werners Geſammelte Nachrichten S. 52.

2) S. meine Geſch. v. Marienburg S. 97.

verpflichtet ſeyd [1]). Aber wir wundern uns über die Maßen, daß ihr und euere Vorgänger ſeit ſo langen Zeiten dieſe Zahlung unterlaſſen habt und daß ihr euch in der Entrichtung dieſes Zinſes ſolche Nachläſſigkeit erlauben konntet. Da uns unter andern Pflichten, die uns unſer Amt gebietet, vor allem auch die am Herzen liegt, die Rechte der Kirche wieder aufzunehmen und aufrecht zu erhalten, ſo erinnern und ermahnen wir euch aufs ernſtlichſte, dieſe Zahlung für die verfloſſene Zeit ohne Minderung an die päpſtliche Kammer binnen drei Monaten zu entrichten, ſie aber inskünftige zu gehöriger Zeit ſo pünktlich geſchehen zu laſſen, daß euch darüber nicht wieder der Vorwurf der Nachläſſigkeit zu machen iſt und damit es nicht nöthig wird, in dieſer Angelegenheit ein anderes zweckdienliches Mittel anzuwenden" [2]).

Mit derſelben ernſten und entſchiedenen Sprache gebot der Papſt auch das Bündniß aufzulöſen, welches das Rigaiſche Domkapitel, der Livländiſche Landmeiſter, mehre Ordensgebietiger und verſchiedene Vaſallen der Rigaiſchen Kirche angeblich gegen die Litthauer und Ruſſen geſchloſſen und ſich darin gegenſeitig zu Schutz und Wehr gegen jeglichen Feind verpflichtet hatten, der ſie irgend beläſtigen oder angreifen werde, denn der Papſt fand dieſe Verbindung nicht nur gegen die Kirche zu Riga und gegen mehre Landesbiſchöfe ſo frevelhaft und rechtswidrig, ſondern auch der dem Römiſchen Stuhle ſchuldigen Ehrfurcht ſo widerſtreitend, er erkannte überhaupt in dieſem Bunde ſo entſchieden den Character einer Verſchwörung und geſetzwidrigen Zuſammenrottung ausge-

1) Audito, quod vos et ordo vester certam ecclesie Romane quantitatem auri singnlis annis tenebamini solvere nomine pensionis. Ohne Zweifel war dieſes der Lehenszins, den der Orden, wie ſchon früher B. II. S. 453 erwähnt iſt, an die Römiſche Kirche zu entrichten hatte.

2) Bulle datirt: Avinion. XII Calend. Februar. an. I (21. Januar 1317) in Regest. Iohann. XXII. an. I. epist. 1035 p. I. und im Copienbuche des geh. Arch. Nr. 573.

ſprochen [1]), daß er ohne weiteres mit dem Bannfluche drohete, wenn die Verbindung nicht auf der Stelle aufgelöſt werde [2]). Es bedurfte wohl wenig Scharfſinn, um zu ſehen, daß es hier wiederum der Erzbiſchof von Riga war, der erbittert über dieſe Vereinigung ſeines Domkapitels mit dem Orden und mißtrauiſch über Zweck und Ziel dieſes Bündniſſes den Papſt zu dieſem Schritte getrieben hatte, denn ohne Zweifel bot er nun auch bei dem neuen Oberhaupte der Kirche alle Mittel auf, um mit deſſen Hülfe ſeinen Kampf gegen den Orden ſiegreich durchzukämpfen. Und wie hier der Papſt gegen den Orden nur im ſtrengſten Ernſte ſprach, ſo ſprach er auch zu dem Biſchofe von Pomeſanien in einer Bulle, worin er ſein großes Mißfallen zu erkennen gab, daß der Domprobſt und das Domkapitel der Pomeſaniſchen Kirche, wie ihm gemeldet worden war, nicht unbedeutende Beſitzungen dieſer Kirche, Zehnten und andere Einkünfte zum größten Schaden derſelben theils an Cleriker, theils auch an Laien für einen jährlichen Zins veräußert und ſo die Kirche in Armuth gebracht hätten. Er trug dem Domprobſte von Kulm auf, alle dieſe veräußerten Güter derſelben trotz aller darüber geſchloſſenen Verträge unverzüglich an ſie zurückzubringen

1) Der Papſt ſagt in ſeiner Bulle: Confederationes, conventiones et colligationes et ordinationes impias et iniquas nedum contra Rigens. et nonnullas ecclesias et ecclesiasticas personas illarum partium, quin etiam contra reverentiam Romane matri ecclesie debitam ac in eiusdem contemptum et preiudicium evidens ecclesiastice libertatis non absque conspirationis nota seu coniurationis offensa in animarum suarum periculum dampnabiliter inierunt. Aber wer hört durch dieſe Worte nicht den Erzbiſchof von Riga hindurchſprechen!

2) Die Bulle datirt: Avinion. XII Calend. Ianuar. an. II (21. December 1317), welche zugleich die Urkunde über die im J. 1316 geſchloſſene Verbindung ſelbſt enthält, in Regest. Iohan. XXII. epist. 508 an. II. p. 1., im Copienb. des geh. Arch. Nr. 374, gedruckt im *Dogiel* T. V. Nr. XXXIX. p. 38. Ferner eine an den Orden in Livland und das Rigaiſche Domkapitel unmittelbar gerichtete Bulle gleiches Inhalts in Regest. Iohan. XXII epist. 509. p. 152, im Copienb. des geh. Arch. Nr. 375.

und jeglichen mit dem Banne zu züchtigen, der ſich irgend widerſetzen werde [1]).

Bald entſpannen ſich für den Orden auch neue Streitigkeiten mit den Polniſchen Biſchöfen wegen ihrer kirchlichen Rechte in Pommern. Sie hatten ſich bei der Erwerbung des Landes durch den Orden ganz ruhig verhalten, vielleicht vorausſetzend, ihre kirchlichen Verhältniſſe würden weiter keine Aenderung erleiden, oder um abzuwarten, in welche Stellung der Orden ſich gegen ſie ſetzen wolle. Von der Meinung ausgehend, daß die päpſtlichen Verordnungen, Begünſtigungen und Vorrechte, welche dem Orden zu den Biſchöfen Preuſſens ſeine ganz eigenthümliche Stellung gegeben und dieſe Biſchöfe in mancher Beziehung beſchränkt und ſelbſt abhängig vom Orden gemacht hatten, auf ſie weiter keine Anwendung finden könnten, glaubten ſie auch unter der neuen Landesherrſchaft in Pommern in der ganzen Ausdehnung ihrer alten Rechte zu verbleiben. Anders aber meinte es der Orden, denn nach ſeiner Ueberzeugung galten ſeine Vorrechte und Freiheiten keineswegs nur in Beziehung auf die bisherigen Biſchöfe im Ordenslande, ſondern fanden auch Anwendung auf die Biſchöfe, deren Diöceſen zum Theil nun Ordensgebiet geworden waren, ſo daß folglich die Biſchöfe Polens in ihren Beſitztheilen Pommerellens in das nämliche Verhältniß zu dem Orden getreten ſeyen, in welchem die Biſchöfe Preuſſens ſtanden. Und in einigen dieſer Verhältniſſe ſprachen, wie es ſchien, die päpſtlichen Verordnungen allerdings auch für die Anſicht des Ordens; in andern dagegen ſchienen ſie für die Meinung der Biſchöfe zu ſprechen.

In dieſen entgegengeſetzten Meinungen begegneten ſich zuerſt der Orden und der Biſchof von Cujavien bei Beſetzung der erledigten Kirche zu Schwez, die zu dieſes Biſchofs Diöceſe gehörte, indem ihm der Orden nach ſeinem Patronatsrechte zur Wiederbeſetzung der Kirche einen geſchickten Pres-

1) Die Bulle datirt: Avinion. secundo Non. Octob. p. a. I in Abſchrift in den Privileg. Capituli Pomezan. p. 1.

byter ſeiner Ordensbrüder in Vorſchlag brachte. Der Biſchof aber, obgleich mit jenem Rechte des Ordens wohl bekannt, weigerte ſich, den Presbyter in die Kirche einzuſetzen, alſo daß der Orden, in ſeinem Rechte gekränkt, ſich genöthigt fand, die Streitſache an den Papſt zu bringen, der alsbald dem Dechant des Ermländiſchen Kapitels den Auftrag ertheilte, nach genauer Unterſuchung einen entſcheidenden Ausſpruch zu thun; und die Entſcheidung fiel zu Gunſten des Ordens aus, denn auch der Papſt ſtand hier offenbar auf der Seite des Ordens [1]). Somit war eines ſeiner Rechte durchgekämpft.

Ungleich heftiger und langwieriger waren die bereits begonnenen Streitigkeiten des Ordens mit den Polniſchen Biſchöfen, namentlich mit dem Erzbiſchofe von Gneſen und mit den Biſchöfen von Poſen, Leſlau und Ploczk wegen des Zehnten, welchen dieſe auch fernerhin in bisher gewöhnlicher Weiſe verlangten, der Orden dagegen nicht ferner mehr in Früchten leiſten laſſen, ſondern in eine den Biſchöfen zu entrichtende Geldſteuer verwandeln wollte, wie dieſes früher bereits in einzelnen Beſitzungen zwiſchen dem Orden und dem Biſchofe von Leſlau auch geſchehen [2]). Da aber den Biſchöfen die angebotene Entſchädigung viel zu gering ſchien und der Orden die Erhebung in Früchten nicht länger mehr geſtatten wollte, ſo ging der Streit endlich ſo weit, daß die Prälaten gegen den Orden den Bann ausſprachen und ſeine Kirchen mit dem Interdicte belegten, freilich ohne zu bedenken, daß dieſes Strafrecht gegen den Orden nur dem Papſte allein zuſtehe. Da alſo die Ordensgebietiger des Strafſpruches auch gar nicht weiter achteten, ſondern der unbefugten Züchtigung vielmehr ſpotteten [3]), ſo thaten die Biſchöfe bald einen andern Schritt, der den Orden allerdings weit mehr

1) Das Original der Bulle datirt: Avinion. VII Idus Iunii p. n. an. I (7. Juni 1317) im geh. Arch. Schiebl. VII. Nr. 1a).

2) Z. B. im J. 1263; Urk. im geh. Arch. Schiebl. LIII. Nr. 1; dann im J. 1283; Urk. Schiebl. LIII. Nr. 3.

3) *Cromer* p. 280—281.

beläſtigte. Sie traten jetzt mit dem Herzoge Wladiſlav von Polen in Verbindung, der Pommerns Verluſt noch keineswegs verſchmerzt hatte, vielmehr von der Hoffnung belebt war, daß eines Theils in der Erhebung Polens zu einem Königreiche viel Heil für ſein Land, wie im Schmucke der Königskrone für ihn ſelbſt viel Ruhm und Glanz zu erwarten ſey, andern Theils durch die Mithülfe dieſes dem Orden nicht eben ſehr zugeneigten Papſtes auch Pommern vielleicht wieder für ihn gewonnen werden könne. Man hielt mancherlei Berathungen und ſandte hierauf den Biſchof Gervard von Leſlau an den päpſtlichen Hof mit dem Auftrage, ſowohl des Herzogs Wunſch in Rückſicht der Königskrone, als die Streitſache der Biſchöfe dort mit Nachdruck zu betreiben [1]). Vor allem ließ der Herzog auch die bitterſte Beſchwerde über den Orden wegen der Eroberung Pommerns führen, indem der Biſchof dem Papſte berichten mußte, wie ſich die Ordensritter, von Wladiſlavs Aeltervater in dem Vertrauen ins Land gerufen, daß ſie wahrhafte Vertheidiger des Glaubens ſeyn würden, jetzt höchſt undankbar bewieſen, ihre räuberiſchen Hände auf die frechſte Weiſe nach Pommern ausgebreitet und dieſes dem Reiche Polen zugehörige Land wider alles Recht geraubt und ſchon ſeit einer Reihe von Jahren in ge-

1) Als Zweck dieſer Sendung giebt *Cromer* p. 281 an: ut non modo de ecclesiasticis bonis et decimis, verum etiam de erepta per summam iniuriam Pomerania, regis et universae Poloniae nomine contra Cruciferos actionem institueret: simul autem ut Wladislao diadema et nomen regium impetraret; vgl. damit *Dlugoss.* p. 959—960. Daß dieſe Sendung aber ſchon im J. 1316 erfolgt ſey, wie dieſer Chroniſt will, iſt darum ſchon ſehr unwahrſcheinlich, weil die Wahl Johanns XXII erſt im Herbſte dieſes Jahres geſchah. Zwar ſagt der Papſt in einem Schreiben vom J. 1319 bei *Raynald* Annal. Eccles. an. 1319 Nr. I, daß der Biſchof von Leſlau ſchon „dudum" an den päpſtl. Hof gekommen ſey, allein dieß hindert doch nicht, ſeine Ankunft erſt ins J. 1317 zu ſetzen. *Damalewicz* Vitae Vladislav. Episcop. p. 210 ſchildert den Biſchof als animosus bonorum ecclesiae propugnator, acerrimus iurium patriae defensor, vir consilii et ingenii singularis etc.

waltſamen Beſitz gehalten hätten [1]). So kam hiermit eine neue Streitſache des Ordens vor das Gericht des päpſtlichen Stuhles.

Während aber bald darauf ein päpſtlicher Legat Gabriel von Fabriano, vom Papſte wahrſcheinlich zu dem Zwecke ausgeſandt, um über die Verhältniſſe Polens und des Ordens wegen Pommern nähere Kunde einzuziehen, von Böhmen aus in Polen, Schleſien, Pommern und Preuſſen, zum Theil auf Koſten des Ordens [2]), umherzog, brachte ein anderer päpſtlicher Sendbote eine Bulle nach Preuſſen, deren Inhalt bewies, daß der Papſt vor allem jetzt erſt den ärgerlichen Streit des Ordens mit dem Erzbiſchofe von Riga zu beendigen mit vollem Ernſte entſchloſſen ſey. Sich an den Hochmeiſter, den Meiſter von Livland und mehre Gebietiger wendend [3]) erklärte er: Nicht ohne große Verwunderung habe er die ſchon unter ſeinen Vorgängern wiederholt angebrachte Klage nun auch ſelbſt vernommen, daß ungeachtet der Verpflichtung des Ordens, die zur Aufrechthaltung der Freiheit der Kirche und der Neubekehrten und zum Heile des Landes getroffenen päpſtlichen Anordnungen zu beachten und zu vertheidigen, die frühere Blüthe der jungen Kirche und der Wohlſtand des Landes von Jahr zu Jahr mehr zu Grunde gehe, weil man die Geiſtlichen und die Neubekehrten unmenſchlich behandeln ſolle, viele von der Bekehrung zum Glauben zurückſchrecke, die Kirche zu Riga, ſowie viele andere in Livland und Preuſſen außer der ſchmählichen Behandlung, die

1) Dieſe Nachricht giebt der Fol. G. im geh. Archiv, wo dem Hauptinhalte nach die Klage des Herzogs mitgetheilt iſt.

2) Die Bulle datirt: Avinion. VIII Idus Iun. p. a. I im geh. Arch. Schiebl. VII. Nr. 1. Der Legat erließ darauf eine Aufforderung an den Meiſter und die Gebietiger des Ordens „in Thorn, Pommern, Kulm, Cujavien und in allen dem Orden unterworfenen Ländern usque ad brachium maris, quod Se vocatur, ihm innerhalb 30 Tagen 100 Mark reines Silber zur Beſtreitung ſeiner Ausgaben zu ſenden.

3) Außer dem Hochmeiſter und dem Meiſter von Livland war die Bulle auch an die Komthure von Dünamünde, Vellin und Wenden, an den Dechant Florentius von Dorpat und an mehre Lehensritter gerichtet.

man ſich gegen ſie erlaube, ihrer Burgen und Beſitzungen beraube und die Hirten vertreibe, die im Worte Gottes die erſehnte Nahrung darbringen ſollten [1]). Obgleich ſchon ſeine Vorgänger, beſonders Bonifacius der Achte und Clemens der Fünfte ihre ganze Aufmerkſamkeit auf die Beſeitigung der Hinderniſſe in der Beförderung des Glaubens und in der Herſtellung der Ruhe und des Friedens im Lande gerichtet, ſo habe doch der Tod oder andere Verhältniſſe ihr Streben nicht gelingen laſſen. Um ſo mehr aber fordere ihn jetzt das ſo häufige ſtarke Klaggeſchrei und der glaubwürdige Bericht über den Zuſtand der Dinge auf, ſeine ganze Thätigkeit und Sorgfalt auf eine verbeſſerte Umwandlung der Verhältniſſe Livlands und Preuſſens und namentlich der dortigen Geiſtlichkeit zu richten [2]). Er beauftrage deshalb den Meiſter und beſonders auch die Gebietiger, denen die Lage der Dinge im Lande am bekannteſten ſey, den Römiſchen Stuhl über die Verhältniſſe der Kirchen und Geiſtlichen und über die ganze Beſchaffenheit des Landes aufs vollſtändigſte zu unterrichten, damit auf dieſen Bericht dann ein heilſames Mittel zur Verbeſſerung gegründet werden könne. — Dann gebot aber der Papſt dem Hochmeiſter und allen denen, an welche die Bulle gerichtet war, binnen ſechs Monaten perſönlich am päpſtlichen Hofe zu erſcheinen, um mit ihnen ſelbſt Mittel und Wege zu berathen, wie die Sache des Glaubens in jenen Gegenden aufrecht erhalten und das Bekehrungswerk gefördert werden

1) Es ſey ſchon dahin gekommen, ſagt der Papſt, daß pro magna parte incole et habitatores dictarum Provinciarum — ab observantia fidei et moribus Romane Ecclesie sunt redditi alieni, quod plus ostendunt in eorum ritibus de paganorum erroribus, quam de observantia fidei orthodoxe.

2) Nos igitur frequentibus clamoribus validis et inculcatis relationibus fidedignis sepius excitati, ut super reformatione dictarum terrarum Livonie et Pruscie in dicta Rigensi Provincia consistentium ecclesiarum quoque et personarum ecclesiasticarum ipsius, adversus quas plus dicitur desevisse christianorum impietas quam hostilitas paganorum, debeamus impendere necessariam opem et perutilem operam diligentie salutaris.

könne. Endlich befahl er auch dem Hochmeiſter, alles was der Orden an Gütern, Beſitzungen, Burgen oder Dörfern dem Erzbiſchofe von Riga entzogen habe und unter andern auch Dünamünde, dieſem unter Strafe der Excommunication unverzüglich wieder zurückzugeben und überdieß ihn wegen der Einhaltung und Nutzung dieſer Beſitzungen auch vollkommen zu entſchädigen, denn der Römiſche Stuhl werde es in keiner Weiſe geſtatten, daß die Kirche zu Riga ſolchen Schaden erleide, vielmehr wiſſe er kräftige Mittel zu gebrauchen, die zum Ziele führen könnten. Uebrigens möge aber der Meiſter dafür ſorgen, daß man ſich gegen den Erzbiſchof, das Kapitel und die Kirche zu Riga oder ſonſtige geiſtliche Perſonen ſowohl in Livland als in Preuſſen nicht die geringſten Ungerechtigkeiten und Bedrückungen ferner mehr erlaube unter unvermeidlicher Strafe des Bannes [1]).

So hatten ſich die Verhältniſſe des Ordens gegen die Biſchöfe und gegen den Herzog Wladislav von Polen geſtaltet und ſo drohete ihm auch wieder neue Gefahr in ſeinem Streite mit der Geiſtlichkeit in Livland, als er noch immer in ſich ſelbſt durch Zwieſpalt befeindet, ohne Friede und Einheit in ſeinem Innern und eigentlich ſelbſt ohne Haupt daſtand. Es war vorauszuſehen, daß der aus Livland drohende Sturm für den Orden jetzt noch um ſo gefahrvoller werden könne, da ſich zu gleicher Zeit auch düſtere Wolken von Polen aus zeigten. Das führte denn endlich die feindlichen Parteien im Orden wieder zur Beſinnung; man fühlte bald mehr als je, daß nothwendig ein Haupt und ein Fürſt an des Ordens Spitze ſtehen müſſe, der wie Karl, der Hochmeiſter, durch ſeinen Geiſt, durch ſein Anſehn und ſeine Achtung unter den Fürſten und Königen [2]) am päpſtlichen Hofe mit Nach-

1) Die Bulle datirt: Avinion. VII Calend. Martii p. n. a. II (23. Februar 1318) in Regest. Iohan. XXII, im Copienbuche des geh. Arch. Nr. 106.

2) Die Worte bei *Wigand. Marburg.* p. 279: Preceptores venientes cum eo cognoverunt honorem Magistri, qui eidem ibidem propter suam probitatem a principibus et ceteris exhibebatur et re-

druck unter ſolchen Gefahren für das Heil des Ganzen wirken könne. Es ging daher eine Geſandtſchaft, an deren Spitze der Marſchall Heinrich von Plotzke, nach Deutſchland, um den Streit mit dem Hochmeiſter auszugleichen. Es fand zuerſt eine Verhandlung zu Erfurt Statt, in deren Folge die Gebietiger dem Meiſter wieder Gehorſam und Unterwürfigkeit gelobten [1]). Allein zur Rückkehr nach Preuſſen konnte Karl nicht bewogen werden. Er begab ſich in ſeine Vaterſtadt Trier zurück, wo er bald ein Ordenskapitel zuſammenberief, in welchem er theils bewies, wie ſehr ſeine Gegner ſich ſelbſt in ihrem Plane getäuſcht und wie ungerecht ſie gegen ihn gehandelt hätten, theils auch in Beziehung auf die Verwaltung Preuſſens während ſeiner Abweſenheit mehre nothwendige Anordnungen feſtſtellte [2]). Auf dieſe Ausgleichung des Streites im Orden hatte, wie es ſcheint, auch der Papſt mit ein-

---

verentiam, eo quod in sua dignitate se honorifice habuerat, ſcheinen anzudeuten, daß das Schickſal des Hochmeiſters auch bei den Fürſten nicht ohne Theilnahme geblieben war und daß dieſe Theilnahme auch auf die Gebietiger einwirkte.

1) So glauben wir hier *Wigand. Marburg.* l. c. und das Chron. Canonici Sambien. vereinigen zu können, indem dieſes bei dem J. 1318 ſagt: Tempore Quadragesimae vocat Magister Karolus Marsalcum et preceptores plures Erfordiae; denn auch Wigand deutet an, daß ſchon vor dem Kapitel zu Trier die Gebietiger mit dem Hochmeiſter eine Zuſammenkunft hatten, wo ſie ihm erklärten: Domine, nos libenter parebimus tibi!

2) Das freilich jüngere Chron. Oliv. p. 47 ſagt über dieſe Verhältniſſe: Magister Carolus cum venisset ad partes Rheni, praeceptores Ordinis in Alemania cum Regibus et Principibus, qui eius experti fuerant morum honestatem, nominaverunt et habere voluerunt Ordinis Magistrum Generalem et Dominus Papa Ioannes XXII ipsum quasi sibi familiariter notum et dilectum in Magistrum Ordinis confirmat. Ad cuius etiam obedientiam omnes, qui talia contra ipsum egerant, humiliter redierunt, quos ipse benigne suscepit et omnia in eum per ipsos commissa clementer dimisit et indulsit. Die Nachrichten Wigands über dieſe Ereigniſſe ſind leider ſo zerriſſen und verwirrt, daß kaum eine klare Darſtellung daraus zu gewinnen iſt; die hieher gehörige Stelle ſ. in meiner Geſchichte Marienburgs S. 96.

gewirkt einer Seits ſchon durch den Inhalt der eben erwähnten Bulle, andern Theils durch eine unmittelbare Erklärung über die ſchädlichen Folgen dieſes Zwieſpaltes im Orden für das Heil der Kirche in Preuſſen und in den übrigen Ordenslanden [1]).

So ernſt und drohend aber der Papſt geſprochen hatte und ſo wenig auch in dem letztern Schreiben deſſelben wiederum der Erzbiſchof von Riga zu verkennen war, der auch jetzt mit ſeinem Grimme und ſeiner Erbitterung durch den päpſtlichen Hof gegen den Orden zu wirken ſuchte, ſo geſtalteten ſich doch ſchon im nächſten Jahre durch des Hochmeiſters Eingreifen die Verhältniſſe ganz anders für den Orden. Kaum nämlich war dem Könige Johann von Böhmen das Bemühen des Herzogs Wladislav von Polen um die Königskrone kund geworden, als er am päpſtlichen Hofe mit den alten Anrechten ſeines Thrones auf den Beſitz von Polen, an die man unter den Unruhen in Böhmen lange Zeit kaum einmal gedacht hatte, dem Herzoge entgegentrat und den Papſt auch zu bewegen wußte, ſich nicht für Wladislav's Wünſche zu erklären, denn Johann ſtand damals in den Kämpfen in Deutſchland zwiſchen dem Könige Ludwig von Baiern und dem Thronbewerber Friederich von Oeſterreich noch treu auf des erſtern Seite [2]) und ſpielte hier eine viel zu wichtige Rolle, als daß der Papſt auf ſeine Sprache nicht großes Gewicht hätte legen müſſen. An dieſen König hatte ſich nun auch der Hochmeiſter mit der Bitte gewandt, am päpſtlichen Hofe auch die Sache des Ordens gegen Polen mit vertreten zu wollen [3]), und Johann ſcheint in der That bei dem Papſte günſtig für den Orden gewirkt zu haben, denn ſeit dem Jahre 1319 zeigte dieſer eine auffallend mildere, ja zuweilen ſelbſt freundliche Geſinnung gegen die Deut-

1) Darauf bezieht ſich ohne Zweifel das Fragment eines Schreibens des Papſtes in dem Formulario Marini Ebuli Epist. 1868, im Copienbuche des geh. Arch. Nr. 111.

2) *Dubrav.* p. 166.

3) *Dlugoss.* p. 962.

ſchen Ordensritter und bethätigte dieſe auch durch manche Begünſtigungen. So nahm er den Orden ſammt allen ſeinen Beſitzungen nicht bloß unter den Schutz des heil. Petrus und beſtätigte ihm alle ſeine Gerechtſame, Freiheiten und ſonſtige Verleihungen [1]), wie die früheren dem Orden wohlgeſinnten Päpſte immer gethan, ſondern er traf zur Sicherheit ſeines Eigenthums, zur Unverletzbarkeit ſeiner Beſitzungen und zur Aufrechthaltung und Verwahrung aller ſeiner Rechte und Freiheiten auch die ganz neue Anordnung, daß er in verſchiedenen Theilen Deutſchlands mehre Erzbiſchöfe und Biſchöfe zu Erhaltern und Richtern des Deutſchen Ordens ernannte, indem er ſie beauftragte, ſich der Rechte und des Eigenthums des Ordens, die ſo häufig verletzt und geſchmälert wurden, in allen Fällen, in denen die Ordensritter ſich nicht an den Papſt, ihren einzigen oberſten Richter und Beſchützer, wenden könnten oder möchten, gegen jeglichen Bedränger und Bedrücker des Ordens, aufs thätigſte und eifrigſte anzunehmen [2]), gegen alle, die ſich an den Rechten und am Eigenthume des Ordens in irgend einer Weiſe vergehen oder ſich irgend eine Ungerechtigkeit gegen ihn erlauben würden, die ſtrengſte kirchliche Strafe zu verhängen und wenn es nothwendig werde, ſelbſt die Hülfe weltlicher Macht zu ge-

---

1) Wir finden dieſe Beſtätigungsbulle in den Copiebüchern; unrichtig aber iſt es, wenn Kotzebue B. II. S. 361 eine Originalbulle hierüber anführt, denn die von ihm erwähnte Bulle gehört nicht Johann XXII, ſondern dem XXIII an.

2) Es heißt hierüber in der Bulle: Nos igitur adversus occupatores, detentores, presumptores, molestatores et iniuriatores huiusmodi illo volentes eis remedio subvenire, per quod ipsorum compescatur temeritas et aliis aditus committendi similia precludatur, fraternitati vestre per apostolica scripta mandamus, quatinus vos vel duo aut unus vestrum per vos vel alium seu alios etiam si sint extra loca, in quibus deputati estis Conservatores et Iudices Magistro et fratribus et membris predictis efficacis defensionis presidio assistentes non permittatis eosdem super hiis et quibuslibet aliis bonis et iuribus ad ipsos spectantibus ab eisdem et quibuscunque aliis indebite molestari vel sibi gravamina seu dampna vel iniurias irrogari.

brauchen, es möge die Ahndung ihres Gerichtes Laien jegliches Standes oder ſelbſt auch Biſchöfe und Erzbiſchöfe treffen. Als ſolche Erhalter und Richter über des Ordens Rechte und Eigenthum wurden vom Papſte ernannt einer Seits der Erzbiſchof von Salzburg und die Biſchöfe von Augsburg und Trident, anderer Seits die Erzbiſchöfe von Köln und Magdeburg und der Biſchof von Utrecht, ferner der Erzbiſchof von Mainz und die Biſchöfe von Strasburg und Würzburg und endlich auch der Erzbiſchof von Trier und der Biſchof von Metz [1]). Veranlaßt war dieſe neue Anordnung zwar zunächſt durch des Hochmeiſters Klage am päpſtlichen Stuhle über die öfteren Eingriffe, welche der Orden von hohen und niederen Geiſtlichen, von Grafen, Baronen und anderen Edlen an ſeinen Beſitzungen zu erleiden hatte [2]); allein es lag doch in der Art und ſelbſt auch in der Sprache des Papſtes, wie er den erwähnten hohen Prälaten die Vertheidigung und Verwahrung aller Rechte des Ordens anempfahl, ein ſo warmes und theilnehmendes Intereſſe offenbart, wie er es bisher noch nie bewieſen. Und dieſe nämliche Geſinnung bezeugte er dem Orden auch dadurch noch, daß er ihn in Berückſichtigung ſo mancher ihn drückenden Laſten von der Leiſtung einer gewiſſen Abgabe an die päpſtliche Kammer frei ſprach, die damals unter dem Namen der Einkünfte des erſten Jahres von Kloſter- und andern geiſtlichen Gütern in Deutſchland eingeſammelt wurden [3]). Noch wichtiger aber war es,

1) Dieſe Bullen ſämmtlich datirt: Avinion. IV Idus Iulii p. n. a. III (12. Juli 1319) im geh. Arch. Schiebl. VII. Nr. 2. 3a. 3b., die eine ein Transſumt vom J. 1417. Die an die Erzbiſchöfe von Köln und Magdeburg auch im groß. Privilegienb. p. 82; die an den Erzbiſchof von Mainz und die Biſchöfe von Strasburg und Würzburg im klein. Privilegienb. p. 31. 45.

2) Der Papſt ſagt ſelbſt: Quare dicti Magister et fratres nobis humiliter supplicarunt, ut cum valde difficile reddatur eisdem et aliis membris suis pro singulis querelis ad apostolicam sedem habere recursum, providere eis super hoc paterna diligentia curaremus.

3) Die Bulle hierüber datirt: Avinion. IV Idus Iulii p. n. a. III im klein. Privilegienb. p. 170. Es heißt darin: Cum onera debitorum

daß der Papſt bald hierauf den Ankauf von Dünamünde durch den Orden in Rückſicht auf den Zweck, welchen dieſer dabei in der Abwehr heidniſcher Einfälle verfolgt, nicht bloß für völlig rechtmäßig erkannte und beſtätigte, ſondern zugleich auch die Anſprüche des Erzbiſchofs von Riga als gänzlich unbegründet zurückwies und ſomit dieſen Gegenſtand, die Quelle des langwierigen Haders in Livland, für immer auf die Seite ſchob [1]).

Alſo hatte ſich des Papſtes Geſinnung gegen den Orden überhaupt ſchon merklich geändert und für den letztern war in ſeinen Streithändeln eine ungleich heiterere Ausſicht eröffnet, ſey es nun, daß dieſes allein die Folge der wichtigen Einwirkungen des Königes von Böhmen am päpſtlichen Hofe war, oder daß, wie nachmals die Polen behaupteten, der Orden mit einer in Pommern als Steuer erhobenen großen Geldſumme von dreißigtauſend Mark ſich am feilen Hofe zu Avignon wichtige Gönner und Freunde zu erkaufen gewußt [2]).

---

et alia gravia, quibus hospitalis sancte Marie Theutunicorum sacra religio miserabiliter premitur, non sunt nobis incognita et nimium interne compatimur etc.

1) Die Bulle hierüber datirt: Avinion. VIII Calend. Aug. an. III in Regest. Iohan. XXII epist. 964 p. 303, im Copienb. des geh. Arch. Nr. 376. Ueber den Erzbiſchof von Riga ſagt der Papſt: Licet venerabilis frater noster Fredericus Archiepiscopus Rigensis Ecclesiam et archiepiscopalem mensam Rigensem in predicto castro seu monasterio ius habere pretendens, vobis super eo controversiam moverit, quia tamen iam dictus Archiepiscopus controversia ipsa ad examen apostolice libre deducta nil probavit et quod ecclesiam et mensam predictas in eodem castro seu monasterio nunquam habuisse vel habere ius aliquod appareret etc.

2) Der päpſtliche Hof war, wie wir früher ſchon ſahen, um dieſe Zeit allerdings verkäuflich genug. Indeſſen rührt die obige Nachricht doch nur von *Dlugoss*. p. 962 her, wo er ſagt: Exactione quidem universis terris, quas occupaverant, constituta, pro administrandis et exequendis his, quae adversus missionem Gervardi praeparaverant, de unica terra Pomeraniae, quamvis ex recenti bello languida et pannosa, scotum usualem a marca exigendo, triginta millia marcarum *feruntur* habuisse. Die Sache iſt ſicherlich übertrieben.

Jeden Falls aber weit entfernt von dem Haſſe, den ſein Vorgänger gegen den Orden genährt [1]), beſchloß jetzt der Papſt auch den Streit wegen Pommern zu beendigen und ſchon am elften September des Jahres 1319 beauftragte er drei Prälaten, den Erzbiſchof Janislav von Gneſen und Primas von Polen, den Biſchof Domarat von Poſen und den Abt Nicolaus vom Benedictiner-Kloſter Mogilno bei Warſchau als Schiedsrichter mit einer genauen Unterſuchung über die Wahrheit der von Herzog Wladislav am päpſtlichen Hofe gegen den Orden angebrachten Klage wegen der gewaltthätigen Beſitznahme Pommerns, zugleich mit der Vollmacht, nach begründet gefundener Klage den Orden nicht bloß zur Zurückgabe des Landes ſelbſt, ſondern auch zum Erſatze aller bis jetzt bezogenen Einkünfte mit Beiſeitſetzung aller Förmlichkeiten durch geiſtliche Strafmittel und wenn es nöthig ſey, ſelbſt mit der Beihülfe des weltlichen Armes zu zwingen. Um aber dieſe Schiedsrichter in ihrem Verfahren in keiner Weiſe zu beſchränken, hob der Papſt alle Freiheiten, welche der Orden im Gerichtsweſen beſaß oder ihn gegen kirchliche Strafen ſicherten, einſtweilen auf. Es ging indeſſen aus dem Schreiben des Papſtes klar hervor, daß ihm der Herzog Wladislav die Einnahme Pommerns durch den Orden als eine bloße gewaltthätige Eroberung hatte ſchildern laſſen mit Verſchweigung aller Vorgänge, die zu dem Schritte getrieben hatten [2]).

Kaum war nun dieſe Vollmacht bei den erwähnten Prälaten angelangt, als ſie ſofort die beiden Parteien auf einen beſtimmten Tag nach Neu-Leſlau vorluden [3]). Die Gebie-

1) Was *Dlugoss.* p. 965 von dem großen Haſſe dieſes Papſtes Johann gegen den Orden vorbringt, der ihn ſo weit getrieben haben ſoll, quod illum iuxta ac Templariorum exterminare disponebat, widerſpricht allen urkundlichen Beweiſen aus dieſer Zeit und *De Wal* Histoire de l'O. T. III. p. 39 ſagt wohl ganz richtig: Dlugoss semble prêter ici ses propres sentimens au Pape.

2) Dieſe Vollmacht datirt: Avinion. III Idus Septemb. p. n. a. IV bei *Dogiel* T. IV. Nr. L p. 43, im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 9 und im Fol. G.

3) Dieſe Vorladung gerichtet an Magistrum et fratres domus S.

tiger in Preuſſen erſtaunten allerdings nicht wenig über den vom Papſte eingeleiteten Gang der Unterſuchung. Kaum war zu glauben, daß es dem Papſte ein rechter Ernſt mit dieſem Wege der Entſcheidung ſey, denn wie hätte er Männer damit beauftragen können, welche offenbare Gegner des Ordens waren, die entſchieden nur im Einfluſſe des Herzogs von Polen und nur für deſſen Intereſſe handelten, ja die mit dem Orden ſelbſt noch im Streite lagen wegen ihres Zehnten in Pommern? — Man hielt unter dieſen Verhältniſſen für das Beſte, die ganze Sache eben ſo leicht zu nehmen, wie ſie der Papſt genommen zu haben ſchien, um vor allem auch Zeit zu gewinnen und mittlerweile am päpſtlichen Hofe andere Schritte einzuleiten. Während daher der Herzog ſeinen Reichskanzler Philipp, den Kanzler Sbiſcho von Siradien damals Unterkanzler und einen Domherrn als ſeine ernannten Sachwalter auf den angeſetzten Verhandlungstag ſandte, begab ſich von Seiten des Ordens bloß der Presbyter und Ordensbruder Siegfried aus Papau dahin. Am vierzehnten April des Jahres 1320 begannen die Verhandlungen damit, daß die Sachwalter beider Theile ihre Vollmachten vorlegend ſich auf ſolche Weiſe gegenſeitig beglaubigten[1]). Allein die Vollmacht des Ordensprieſters ließ ſchon die Abſicht klar erkennen, zu welcher er als Sachwalter erſchienen war, denn ſie war weder im Namen des Hochmeiſters und des Ordens, noch mit Hinzuziehung des Ordenskapitels oder der wichtigſten Gebietiger, ſondern nur im Namen des Landmeiſters Friederichs von Wildenberg abgefaßt und der Presbyter daher auch nur Sachwalter des Landmeiſters und der drei Komthure von Danzig, Mewe und Schwez genannt[2]). Selbſt nicht einmal als Zeuge war ein Ordens-

M. Th. necnon commendatores de Gdancz, Gmeva et de Swece, possessores Terre Pomeranie befindet ſich im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 2 und iſt datirt: in Uneyow XI Calend. Marcii a. d. 1320.

1) Sie befinden ſich in der Urkunde des geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 2, gedruckt bei *Dogiel* l. c.

2) Als bloß ſolchen ſah ihn auch der bei der Verhandlung gegen-

ritter mit hinzugezogen worden. Daher ward dieſe Vollmacht auch zuerſt Gegenſtand der Verhandlung. Die Polniſchen Sachwalter erklärten ſie für unzulänglich und ungenügend [1]) und verlangten daher von den Schiedsrichtern ohne weiteres, daß ſie die drei Komthure wegen der Beſetzung Pommerns verurtheilen und zur Bezahlung der Koſten verbinden ſollten. Der Ordensprocurator proteſtirte dawider und forderte einen Aufſchub der Verhandlung bis zu Weihnachten, damit man währenddeß den Hochmeiſter und das Generalkapitel, welches gewöhnlich am Kreuzerhöhungstage gehalten werde, um Rath fragen könne, denn ohne deren Bevollmächtigung dürften der Landmeiſter und die Komthure in der ſchwierigen Sache keinen Beſchluß faſſen. Anfangs verweigerten zwar die Polniſchen Sachwalter dieſen Aufſchub, weil es ſich, wie ſie erklärten, eigentlich ja nur um einen Raub handele; auf Vermittlung des Erzbiſchofs von Gneſen indeſſen bewilligte man ihn endlich auf drei Monate, um mittlerweile den Hochmeiſter und ein Generalkapitel um Rath fragen zu laſſen. Der Sachwalter des Ordens fand jedoch dieſe Zeit zu kurz und legte ſofort eine Appellation an den päpſtlichen Stuhl ein. Allein die Schiedsrichter erklärten dieſe Berufung an den Papſt aus mehren Gründen für völlig unzuläſſig, nannten ſie nichtswürdig, fanden ſie ſelbſt ihrem vom Papſte in dieſer Sache erhaltenen Auftrage durchaus widerſprechend und ſandten hierauf einen Bericht über ihre Verwerfung der Appellation zu ihrer Rechtfertigung an den päpſtlichen Hof [2]).

---

wärtige Notarius an, denn er ſagt in ſeinem Verhandlungsinſtrument, Siegfried ſey erſchienen pro parte Magistri et commendatorum predictorum.

1) Es heißt von ihnen: Quare petimus nomine procuratorio pro domino nostro, quod pronuncietis procuratorium esse insufficiens et dictos Commendatores (de Gdanczk, de Gmeva et de Suetze) fore contumaces, procedentes contra eos propter eorum contumaciam ad missionem in possessionem rei petite, scilicet Terre Pomeranie causa rei servande, et in expensis ipsos legitimis condempnetis.

2) Dieſes Schreiben der Schiedsrichter an den Papſt, welches den ganzen bisherigen Verlauf der Verhandlung enthält, iſt datirt: in

Nun ging eine bedeutende Zeit vorüber. Man benutzte mehre Monate, um über den ehemaligen Vorgang der Eroberung von Danzig, Dirſchau und Schwez eine große Anzahl Zeugen zu verhören, die aber ſämmtlich wieder nur aus Dienern des Herzogs Wladislav und aus Polniſchen Unterthanen beſtanden, alſo auch ohne Ausnahme nur für das Intereſſe des Herzogs ſprachen [1]). Und als man nun auf dieſe Weiſe der Sache den Schein einer gründlichen Unterſuchung gegeben, wurde der Landmeiſter nebſt den Komthuren von Danzig, Mewe und Schwez von den Schiedsrichtern in aller geſetzlichen Form wiederum nach Neu-Leſlau zur Fällung des Urtheilsſpruches vorgeladen. Es erſchien aber dort wieder nur der Ordensbruder und Presbyter Siegfried von Papau als Sachwalter, begleitet von dem Pfarrherrn Friederich aus Thorn, um ſowohl über die Parteilichkeit der Richter [2]), als über die Ausfindung des Thatbeſtandes durch das vorgenommene Zeugenverhör verſchiedene Einreden niederzulegen [3]).

Bresceze XIII Calend. May a. d. 1320 und befindet ſich im Original im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 9, auch in dem Notariatsinſtrument Schiebl. L. Nr. 2; vgl. *Dogiel* l. c. p. 45. Die Gründe, warum man die Appellation des Ordensprocurators verwerfen zu dürfen glaubte und weshalb man ſie eine appellatio frivola nannte, ſind in dem Notariatsinſtrument ſehr ſpeciell angegeben.

1) Dieß iſt das früher ſchon öfter erwähnte „Pommerſche Zeugenverhör"; es befindet ſich doppelt im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 2. Weiter die Rede iſt von ihm in der Beilage Nr. IV zu dieſem Bande.

2) Er erklärte hierüber: Cum dominus Rex Polonie, qui vos in iudices impetravit super terra Pomoranie, sit vester dominus in temporalibus et omnia bona vestra temporalia et ipse ecclesie vestre in suo dominio et districtu sint sita et ob hoc nimis sitis faventes eidem, Ego ipsorum nomine et pro ipsis vos in iudices recuso; et certe taliter recusati vos ipsorum iudices non potestis de iure esse, et potissime vos domine Archiepiscope, qui fuistis balivus et Capitaneus Terre sue Kalisiensis et estis de familiari consilio suo in hac causa iudicare non poteritis recusatus. Dann fügt er noch hinzu: recuso vos propter inordinatissimos vestros processus und beweiſet ihnen, worin in dem gerichtlichen Verfahren gefehlt worden ſey.

3) So erklärt er z. B.: Subditi sine suo prelato Maiori in tali

Allein die Polniſchen Sachwalter erklärten dieſe für unzuläſſig und ſahen darin kein Hinderniß, in der Sache zum Spruche zu gehen, obgleich der Ordensprocurator ſchon im voraus die Erklärung gab, daß bei ſolcher Verletzung aller geſetzlichen Form in ihrem Verfahren jeder von ihnen gethane Spruch an ſich ſchon null und nichtig und alſo eine weitere Appellation dagegen nicht einmal nothwendig ſeyn werde. Nachdem indeſſen die Sachwalter des Herzogs den päpſtlichen Schiedsrichtern den Thatbeſtand wegen der gewaltthätigen Beſitznahme Pommerns durch den Orden und der Beraubung der Krone Polens in Bezug auf dieſes Land kurz und einfach dargelegt, erfolgte demungeachtet durch die Richter der Urtheilsſpruch: „Wir verurtheilen den Meiſter und den Orden zur Zurückgabe des Landes Pommern mit allem, was dazu gehört, ferner zur Zahlung von dreißigtauſend Mark Silber Polniſches Gewichtes als Vergütung für die Einkünfte, welche daraus gezogen oder zu ziehen geweſen ſind, und endlich zur Erſtattung aller in dieſer Streitſache verwandten Koſten der Polniſchen Sachwalter im Betrage von hundertundfunfzig Mark Prager Groſchen" [1]). — Während aber der Erzbiſchof von Gneſen in voller Verſammlung dieſen Urtheilsſpruch vorlas, trat zu gleicher Zeit auch der Sachwalter des Ordens auf und las mit lauter Stimme eine Appellation dagegen, ſo daß keiner auf den andern weiter hörte und die Umſtehenden weder den einen noch andern verſtehen konnten [2]). Mit vieler Feinheit und ſcharfem Blicke

causa citari ad iudicium non possunt. Magister Prusie subditus est Magistro domus Theutonice, similiter et Commendatores Pomeranie, ideo sine ipso citari non possunt ad iudicium vestrum, nec dominus papa contra ipsos aliquod commisisset, sed huius iuris providus dominus papa commisit vobis causam contra Magistrum et fratres domus Theutonice, non contra Magistrum Prusie nec contra Commendatores Pomeranie, quos temere citavistis.

1) S. die Urkunde bei *Dogiel* l. c. p. 45—46 und doppelt auch im geh. Arch. Schiebl. L; ferner im Fol. G.

2) Daher ſagen die Polniſchen Berichte hierüber: procurator Magistri et fratrum prolacionem ipsius Sentencie impediens nec iudi-

legte der Ordensſachwalter eine große Zahl der wichtigſten Gründe vor, nach welchen der geſchehene Spruch völlig unzuläſſig und widergeſetzlich ſey, unterwarf die ganze Streitſache des Ordens von neuem dem Schutze und der Vertheidigung des apoſtoliſchen Stuhles und erklärte endlich: der Rechtsſpruch ſtreite wider Gott, wider die Gerechtigkeit, ſtreite gegen alle Ordnung des Rechts und darum ſey er ungültig und nichtig. Die Polniſchen Sachwalter faßten indeſſen ſofort über den ganzen Verlauf der Verhandlung einen Bericht an den Papſt ab, worin ſie, wie ſich denken läßt, aufs entſchiedenſte zu Gunſten ihres Gebieters und zum Nachtheile des Ordens ſprachen [1]).

Alſo war man nach einigen Jahren wieder auf demſelben Punkte, von dem man ausgegangen war und Herzog Wladislav von Polen hatte durch ſeine Sendung an den päpſtlichen Stuhl nichts weiter erreicht, als daß er aus der nicht ganz verneinenden und doch auch nicht ganz bejahenden Erklärung des Papſtes in Betreff ſeiner Königskrönung den Muth gewann, im Anfange des Jahres 1320 die Krone auf ſein Haupt zu ſetzen [2]). — Bei der entſchiedenen Stellung

---

ciali auctoritati deferens cum strepitu et rumore in quandam appellationem prorupit, quam legit.

1) Den ganzen Verlauf der Verhandlungen enthält ein damals abgefaßtes Actenſtück, welches unter dem Titel: Processus habitus in Iuvene Wladislav. coram Archiepiscopo Gnesnensi et suis collegis vigore rescripti apostolici inter dominum Wladislaum Regem Polonie ex una et commendatores in Gdanzk, Gmeva et Schwecz ex alia partibus super impeticione terre Pomoranie, doppelt im geh. Arch. Schiebl. L. befindlich iſt.

2) Vgl. *Dlugoss.* p. 966—971. Das Schreiben des Papſtes wegen der Königskrönung ebendaſ. In den Annal. Oliv. p. 41 heißt es in Rückſicht der Erklärung des Papſtes über die Krönung: Pontifex quidem nihil hac de re aperte decrevit, secreto tamen voluntatis suae significationem Gerardo Vladislai internuncio dedit; daher die Chron. Anonymi Archidiac. Gnesn. p. 96 auch wohl ſagen konnte, die Krönung ſey geſchehen de licencia Iohannis pape. Nach dem Anonymus Chron. Bohem. ap. *Mencken.* T. III. p. 1758 verdankte Wladislav

aber, welche der neue König von Polen nun ſchon zur Behauptung ſeines angeblichen Beſitzrechtes von Pommern nahm, war man im Orden noch während der richterlichen Verhandlungen zugleich auch auf Mittel bedacht, einem Verſuche des Königes, ſich Pommerns wieder mit Waffenmacht zu bemächtigen, mit ſtarkbewaffneter Hand aufs kräftigſte zu begegnen. Alſo ſchloß der Landmeiſter Friederich von Wildenberg mit dem Herzoge Wartislav von Vorpommern [1]) und mit dem Biſchofe Konrad von Kamin zur Aufrechthaltung der Ruhe und des Friedens ihrer Lande ein Schutz- und Vertheidigungsbündniß, nach welchem ſie jeden Angriff von Polen her auf Pommern mit Waffengewalt zurückwerfen [2]), des Biſchofs Gebiet mit Macht vertheidigen und jeglicher des andern Schaden auf ſeine Koſten wehren wollten. Zudem verpflichteten ſich die Ordensritter, die aus Polen oder aus der Feſte Nakel in des Herzogs oder des Biſchofs Gebiet einbrechenden Räuberhaufen, ſobald deren Einfall ihnen kund werde, ſofort zurückzutreiben. Dieſe Feſte beſchloß man zu erobern und dann gemeinſchaftlich in Beſitz zu nehmen, weil ſie nicht zu Polen, ſondern zu Pommern gehöre. Wolle aber einer von ihnen ſie forthin allein in Beſitz halten, ſo ſolle er verbunden ſeyn, den andern wegen der Koſten der Eroberung hinlänglich Genüge zu leiſten; doch ſolle übrigens keiner von ihnen ohne des andern Genehmigung und Zuſtimmung mit der Beſatzung von Nakel einen Vertrag oder irgend eine Uebereinkunft ſchließen. Man beſtimmte die Dauer dieſes Schutz- und Vertheidigungsbündniſſes von Michaelis des

dieſes Benehmen des Papſtes vorzüglich dem Einwirken des Königes Karl von Ungern. *Dubrav.* p. 168 ſetzt die Krönung erſt ins J. 1329.

1) Beide erklärten geradezu: Terra Pomeranie ad nos spectare et ipsius regimen in nostris dependere manibus dinoscitur.

2) Quod si quis vel qui princeps vel principes Regni Polonie nos omnes simul vel nostrum alterum singulariter suo in dominio seu iurisdictione quod absit maliciose inpugnare presumpserint, quod alter alterum ad reprimendam invasorum seviciam coadiuvabit manu valida et potenti.

Jahres 1320 auf wenigſtens drei Jahre [1]). Alſo durch das vorgezeigte Kriegsſchwert, nicht aber, wie vorgegeben worden, durch eine erkaufte lächerliche Prophezeiung eines Arabiſchen Zeichendeuters über Polens Untergang ſuchte man den Polniſchen König von einem Verſuche, ſich Pommerns mit Gewalt zu bemächtigen, im voraus abzuſchrecken [2]).

Nicht minder wichtig für den Orden in ſeiner Stellung zu Polen war ſeine Ausſöhnung und ſein Vergleich mit Herzog Wenzeslav von Maſovien, der nach langem Streite ſich mit dem Orden dahin einigte, daß jeglicher Theil ſeines erlittenen Schadens vergeſſen und der Herzog weder in Rath und That durch das Litthauiſche Volk, noch durch irgend einen Menſchen die Ordensritter oder ihr Gebiet angreifen laſſen, vielmehr in ſteter freundlicher Einigkeit mit ihnen le-

1) Die Urk. dieſes Bündniſſes datirt: In Pomerania prope fluvium Leba vulgariter nuncupatum a. d. 1320 VI Non. Iulii (2. Juli), iſt nicht das eigentliche Original, ſondern nur der bei der Unterhandlung verfaßte Entwurf, weshalb zuletzt Henningus Bere, Miles incliti ducis Wartizlai Slavorum, Cassubie et Pomeranorum Marscalcus auch erklärt, quod totam ordinationem similiter et placita inter predictum dñum Ducem et venerabilem patrem nostrum dñum Conradum Kamynen. Episc. et dominos terre Pruscie prope fluvium Leba in Pomerania habita et legittime diffinita idem dñus Dux ante nominatus inviolabiliter conservabit et illese.

2) Von der erwähnten Prophezeiung ſpricht Kotzebue B. II. S. 129 und 362—364 ſehr viel. Allein es iſt hier abermals ſeine hiſtoriſche Unredlichkeit ſchwer zu tadeln, denn wer ſagt, daß der Orden dieſe Prophezeiung von einem Zeichendeuter erkauft habe? Sie ſteht bloß in einem alten Folianten des geh. Archivs, wo Formulare, Copien von Briefen und allerlei Dinge neben einander gereiht ſind. Aber ſie enthält auch das gar nicht einmal, was Kotzebue in Beziehung auf den Orden darin gefunden haben will; ſo kommen z. B. „des Ordens bittere Klagen gegen Wladislav" gar nicht vor und „das helle Geſtirn des Ordens" wird mit keiner Silbe genannt. In einiger Beziehung auf die Feindſeligkeiten zwiſchen dem Könige Wladislav und dem Orden ſteht die Schrift wohl allerdings; allein ſie war gewiß weder beſtimmt, noch geeignet, die Polen zu ſchrecken. Es iſt ja bekannt, daß ſolche Prophezeiungen im Mittelalter nicht ſelten umherliefen; vgl. z. B. eine ſolche in Chron. Aulae Regiae p. 66.

ben, die gegen die Heidenſchaft aufgeſtellten Landeswächter des Ordens aufs ſicherſte ſchützen und in ihrer Sache fördern und die Ritter ſelbſt gegen jeglichen Feind voraus warnen wolle, beſonders wenn ein heidniſches Heer, dem er ſelbſt nicht widerſtehen könne, ins Ordensland einzufallen drohe [1]).

Um die nämliche Zeit aber erweckten der Erzbiſchof Janislav von Gneſen und der Biſchof Gervard von Leſlau gegen den Orden einen neuen Streit wegen Erhebung des Peterspfennigs in einigen Theilen des Ordensgebietes. In Polen nämlich war dieſe Abgabe an den päpſtlichen Stuhl zum Anerkenntniſſe der Unterwürfigkeit unter deſſen Obergewalt ſchon ſeit langer Zeit erhoben worden [2]) und weil man am Römiſchen Hofe wie das Biſthum Kamin ſo auch das Biſthum Kulm als im Herzogthum Polen gelegen betrachtete [3]), ſo hatte man auch ſie als zur Leiſtung des Peters-

1) Dieſer Vertrag datirt: in Golube a. d. 1321 tercia feria post Domine ne longe, que est VIII Calend. Maii iſt nicht mehr im Original, ſondern nur in einer Abſchrift im geh. Arch. Fol. D. p. 8 vorhanden. Der Herzog nennt ſich Wenceslaus d. gr. dux Mazovie et Plocz. Der Vergleich war geſchehen auxilio domini Floriani Episcopi Ploczens. Außer dem Landmeiſter wird namentlich auch Otto von Luterberg genannt, als mit welchem der Vergleich geſchloſſen ſey. Ueber die Landeswächter oder Wartleute heißt es hier: Ceterum custodes predictorum dominorum, qui eos custodiunt a gentilitatis nocumento aut a quibuscunque inimicis cum terram nostram intraverint vel in ea custodierint, securissime custodiant, non timoris angustia a nobis perterriti, sed promotione nostra gaudeant eterna, quia non tantum custodes promovere volumus, sed prelibatos dominos nostros premunire.

2) Der Papſt Johann XXII ſagt ſelbſt in einer Bulle hierüber: Census, qui vocatur denarius Sancti Petri in toto Ducatu Polonie Ecclesie Romane subiecto in signum subiectionis eidem ecclesie debebatur et multis temporibus retroactis ipsi ecclesie persolutus. Simon Grunau Tr. XI. c. 7. leitet die Erhebung dieſer Abgabe von Kaſimir her, der bei ſeiner Losſprechung vom Mönchsgelübde dem apoſtoliſchen Stuhle aus Erkenntlichkeit dieſen Kopfzins in ſeinem Reiche zuerkannt habe. Aber wer kann dieſer Nachricht Glauben ſchenken? S. Preuſſ. Samml. B. I. S. 402. Kotzebue B. II. S. 134. Vgl. *Herman. Corner.* Chron. p. 993. *Alb. Crantzii* Wandalia L. VIII. c. 2.

3) Wahrſcheinlich war dieſe Anſicht von Polen aus an den päpſt-

pfennigs verpflichtet angeſehen. Sie hatten jedoch aus manchen Gründen die Abgabe verweigert, der Biſchof von Kulm namentlich aus dem Grunde, weil ſeine Diöceſe nicht mehr dem Metropolitan-Bezirke des Erzbiſchofs von Gneſen, ſondern dem des Erzbiſchofs von Riga zugehöre und alſo in keiner Beziehung mit den kirchlichen Verhältniſſen Polens in Berührung ſtehe. Wenigſtens behauptete dieſer Biſchof, daß ſeit der Verbindung ſeines Biſthums mit der erzbiſchöflichen Kirche zu Riga durch einen päpſtlichen Legaten ſeine Verpflichtung zur Leiſtung des Peterspfennigs völlig aufgehoben ſey[1]). Der Papſt indeſſen ertheilte demungeachtet dem Erzbiſchofe von Gneſen und dem Biſchofe von Leſlau den Auftrag, innerhalb der alten Gränzen des Herzogthums Polen, folglich auch in den Städten und Diöceſen von Kulm und Kamin von jeglicher Perſon jegliches Standes ſelbſt noch von der Zeit an, wo man die Entrichtung unterlaſſen habe, die Abgabe erheben zu laſſen und damit inskünftige fortzufahren, ohne irgend ein Privilegium oder eine Exemtion darüber zu beachten, die Widerſpenſtigen aber und Widerſetzlichen ohne weiteres mit kirchlicher Zuchtſtrafe und wofern es nöthig, ſelbſt mit Anwendung weltlicher Macht zur Abzahlung zu zwingen[2]). Alsbald machten die beiden Prälaten das Kulmiſche Domkapitel mit dieſem ihnen gewordenen Auftrage bekannt, ihm erklärend, daß es ſich, ſofern dem päpſtlichen Befehle auch forthin noch nicht Folge geleiſtet und die Er-

lichen Hof gekommen, denn in einer Klagſchrift der Polen heißt es darüber: De terra Culmensi, quod sit infra limites Regni Polonie et ad Regnum Polonie pertinet, ducunt omnes testes, quod hoc sit notorium, nam dicunt, quod verus limes dividens terram Prussie a Regno Polonie est flumen dictum vulgariter Ossa et ideo totus ambitus terre Culmensis a flumine Wisla usque ad flumen Ossa est in regno Polonie.

1) Die Worte der Bulle hierüber ſind etwas unklar, doch geht der obenerwähnte Sinn daraus hervor.

2) Die Bulle datirt: Avinion. XIII Calend. Iunii p. n. a. II ſteht in Abſchrift in der Urkunde, worin die beiden Prälaten das Domkapitel von Kulm damit bekannt machen.

hebung des Peterspfennigs ferner von ihm verhindert werde, unfehlbar die Strafe der Excommunication zuziehe und daß es daher den Clerus und das geſammte Volk der Kulmiſchen Diöceſe von dem Inhalte der päpſtlichen Verordnung unterrichten und die Erhebung des Zinſes von jedem Kopfe anbefehlen ſolle. Sofern man ſich im Kulmerlande der Entrichtung des Pfennigs nur im mindeſten unfügſam zeigen werde, ſo müſſe unfehlbar binnen einem Monat die Stadt und die ganze Diöceſe von Kulm in das Interdict verfallen [1]). Da reichten ſofort aber die beiden Aebte Alexander von Oliva und Heinrich von Pelplin nebſt den Pommerſchen Komthuren Dieterich von Lichtenhagen aus Schwez, Heinrich von Buchholz aus Mewe und David von Cammerſtein aus Danzig durch einen Ciſterzienſer-Mönch aus Pelplin eine Appellation gegen die Erhebung des Peterspfennigs in ihren Gebieten bei dem Erzbiſchofe von Gneſen ein, worin ſie ſich aufs entſchiedenſte wider die Entrichtung des Zinſes erklärten und ihn eine Neuerung nannten, da ſelbſt die älteſten Menſchen in ihrem Lande von dieſer Abgabe keine Kunde hätten und nicht zu glauben ſey, daß der Papſt, von dem nur Handlungen eines frommen und gerechten Sinnes auszugehen pflegten, da einen neuen Zins einführen werde, wo er bisher noch nie erhoben ſey [2]). Der Komthur von Schwez mußte die für das Kulmerland ernannten Sammler des Peterspfennigs von dieſem Schritte benachrichtigen und wenige Tage darauf ließ auch der Landmeiſter in Uebereinſtimmung mit dem Kulmiſchen Domkapitel und ſämmtlichen Komthuren des Kulmerlandes eine Proteſtation und Appellation wegen dieſes

1) Das Schreiben datirt: in Bresce III feria proxima post dominicam Invocavit a. d. 1320 im geh. Arch. Schiebl. XLVII. Nr. 1a.

2) Neque credendum sit sanctissimum patrem, dominum apostolicum, de cuius scrinio pectoris pietatis et iusticie rivi soliti sunt manare, velle novum Censum introducere, ubi actenus nunquam extitit persolutus et cum inpreciabilis res sit libertas et honus intollerabile novitas servitutis. Die Appellationsſchrift iſt datirt: III Calend. Marcii a. d. 1320 im geh. Arch. Schiebl. XLVII. Nr. 1b).

Zinſes bei ihnen einlegen [1]). So wehrte man mit dreiſter Entſchloſſenheit einen vom päpſtlichen Hofe ausgehenden Angriff auf alte Rechte und Begünſtigungen namentlich auch der Pommerſchen Klöſter [2]) gerade in einer Zeit ab, als der Papſt durch vielfältige Klagen über Verletzung ihrer Rechte und Schmälerung ihrer Beſitzungen veranlaßt, jedem mit dem Banne drohete, der ſich an den Gerechtſamen und Freiheiten oder am Eigenthume und an den Perſonen der Klöſter Oliva und Pelplin im mindeſten vergreifen werde, und deshalb den Abt des Kloſters Belbok und die Pröbſte von Ermland und Kulm zu Erhaltern und Richter der beiden Klöſter ernannte [3]).

In ſolcher Weiſe auch in dieſer Sache mit ihren Geboten zurückgewieſen, gingen jetzt der Erzbiſchof von Gneſen und der Biſchof von Leſlau als Schiedsrichter des Streites mit Polen einen Schritt weiter. Sie erließen nämlich an die Biſchöfe von Preuſſen den gemeſſenen Befehl, ſich innerhalb dreier Tage zum Meiſter und Landkomthur von Kulm und zu den Diöceſen zu begeben und dieſe, wofern ſie nicht in einer beſtimmten Friſt dem Könige von Polen das Land Pommern übergeben, den Schadenerſatz für die Einkünfte entrichten und die Koſten des Proceſſes bezahlen würden, ſofort in den Bann und das Land in das Interdict zu erklären und ihnen namentlich alle kirchliche Beſtattung gänzlich zu unterſagen. Allein auch auf dieſem Wege kamen die genannten

---

1) Die Urkunde datirt: VI Idus Marcii a. d. 1320 im geh. Arch. Schiebl. XLIX. Nr. 4. Vgl. übrigens über dieſen Streit in Betreff des Peterspfennigs auch Lucas David B. V. S. 217—221; doch iſt zu beachten, daß dieſer Chroniſt einen Theil ſeiner Nachrichten aus Simon Grunau entnahm.

2) Daß die Klöſter die Erhebung des Peterspfennigs als eine Verletzung ihrer Vorrechte und Freiheiten anſahen, geht aus der erwähnten Urkunde Schiebl. XLVII. Nr. 1 ganz klar hervor, denn ſie ſagen ſelbſt: quoniam melius est, ut alicuius iura serventur intacta, quam queratur remedium postquam fuerint vulnerata etc.

3) Die päpſtlichen Bullen hierüber datirt: Avinion. X Calend. May p. a. IV im Original im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 2 und in Transſumten v. J. 1394 und 1488 Schiebl. LVI. Nr. 41. LVII. Nr. 4.

Prälaten nicht zum Ziele, denn der Biſchof Johannes von Samland nahm es über ſich, ihnen zu erweiſen, daß ihr Gebot zuerſt unausführbar, dann ungerecht und endlich ſelbſt frechkühn zu nennen ſey; — unausführbar, weil es eine Unmöglichkeit ſey, in drei Tagen zum Hochmeiſter nach Deutſchland und zum Landkomthur und zu den übrigen Gebietigern zu kommen, indem dieſe ſchon längſt zum Generalkapitel abgegangen ſeyen und ſelbſt auch ſein Probſt, mit welchem er das Gebot in Ausführung bringen ſolle, ſich ſchon längſt zuvor nach Deutſchland begeben habe; — ungerecht, weil man von ihm verlange, ſich zum Landkomthur in einer Reiſe von acht Tagen auf ſeine eigenen Koſten zu verfügen [1]; — frechkühn, weil es allbekannt ſey, daß der Meiſter und Orden ſowohl vor als nach ihrem ſchiedsrichterlichen Ausſpruche an den päpſtlichen Stuhl appellirt hätten und weil das Gebot ſelbſt ſogar auch eine Unwahrheit enthalte, indem es darin heiße, der Meiſter und der Orden hätten dem Könige von Polen Pommern mit räuberiſcher Hand entfremdet, da ja doch offenkundig das Land auf geſetzlichem Wege mit Geld erkauft worden ſey. Aus dieſen Gründen ſeyen auch die Biſchöfe Preuſſens genöthigt, an den päpſtlichen Stuhl zu appelliren [2].

Somit hatte man die polniſchen Prälaten auch in ihrem drohenden Strafmittel entwaffnet und vorerſt jeden weitern Weg verſteckt. Je gefahrvoller indeſſen in dieſen Zeiten die Verhältniſſe gegen Polen wurden, um ſo mehr bemühte ſich der Hochmeiſter um die Gunſt und Freundſchaft von Wladislav's Gegnern, und keiner von dieſen war dem Orden mehr

1) Der Biſchof erklärt geradezu: Vobis non tenemur nostris expensis et propriis stipendiis militari.

2) Dieſe Urkunde im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 19. Es heißt am Schluſſe: Lecta, interposita et pupplicata est hec appellacio in Cappella Castri nostri Vishusen, ipse ydus Augusti, i. e. in festo Sanctorum nostrorum Ypoliti et sociorum eius anno domini M.CCC.XXI. Die Appellation wurde dann auch in Elbing von den Biſchöfen von Kulm und Ermland geleſen und genehmigt. Cf. Annal. Oliv. p. 42.

geneigt, als der König Johann von Böhmen, der ſich auch jetzt noch König von Polen nannte und ſchon im Anfange des Jahres 1321 auf ſeines Freundes, des Hochmeiſters Bitte zu Trier dem Orden alle ſeine Vorrechte, Freiheiten und Begünſtigungen beſtätigte, welche dieſer je in Böhmen und Mähren von früheren Königen erhalten hatte [1]). Auf ihn ſchien der Hochmeiſter ſicher rechnen zu dürfen, wenn es mit dem Könige von Polen zum Kampfe kommen ſollte. Und wie der Hochmeiſter für den Orden nach außenhin, ſo war der Landmeiſter in Preuſſen während dieſer Streithändel aufs eifrigſte bemüht, im Innern des Landes Ruhe und Friede, Wohlfahrt und Gedeihen zu fördern. Hatte er es doch ſogar bewirkt, daß mitten in dem bittern Streite mit Wladislav von Polen deſſen Reichshauptmann Stephan Pacaveus den Bürgern von Thorn zum Betriebe ihres Handels freie und ſichere Wegefahrt bis Konin und Kaliſch auf eine gewiſſe Zeit bewilligte [2]). Wo Zwiſtigkeiten über Gränzen oder Güterbeſitz in Preuſſen oder Pommern, beſonders mit den dortigen Klöſtern erwachten, ſchlichtete er ſie entweder ſelbſt oder ließ ſie durch ſeine Gebietiger ausgleichen [3]). Ferner zeugt eine zahlreiche

1) Originalurkunde im geh. Arch. Schiebl. XXII. Nr. 1. Der König nennt den Hochmeiſter Amicus noster dilectus und da es in der Urkunde heißt: Der Hochmeiſter ſey ad presentiam regis gekommen, und das Diplom datirt iſt: Treviris XVI Calend. Februar. a. d. 1321, ſo müſſen damals beide in Trier zuſammen geweſen ſeyn. Im J. 1319 ſcheint ſich der Hochmeiſter auch einige Zeit in Marburg aufgehalten zu haben. S. Hiſtoriſch-Diplomat. Unterricht und gründl. Deduction Nr. 96.

2) Originalurkunde datirt: in Kalis a. d. 1318 im Raths-Arch. zu Thorn. Sie iſt ausgeſtellt von Stephanus dictus Pacaveus Capitaneus tocius regni Polonie ac Cuiavie.

3) So die Beilegung eines Gränzſtreites zwiſchen dem Kloſter Pelplin und dem Orden durch den Komthur von Mewe im J. 1319, Originalurk. im geh. Arch. Schiebl. LIX. Nr. 30; ferner die Beſeitigung mehrer Streitigkeiten dieſes Kloſters mit verſchiedenen Landesedlen über Güterbeſitz durch denſelben Komthur im J. 1320, Originalurk. Schiebl. LIX. Nr. 31. 32. 33; ein ſchiedsrichterliches Erkenntniß dieſes Komthurs und des Vogts von Dirſchau in einem Streite des Kloſters Oliva über Güter in Briſt, Originalurk. Schiebl. LVI. Nr. 17.

Menge ländlicher Verſchreibungen aus dieſen Jahren auch von des Landmeiſters thätigem Beſtreben, den Wohlſtand durch Beförderung des Ackerbaues und durch Cultur des Landes zu heben und damit zugleich auch ſeine Kriegsmacht immer mehr zu verſtärken, denn Kriegswehr und Ackerbau waren damals auf alle Weiſe aufs engſte verbunden, weil man an dem reichen Gutsbeſitzer immer zugleich auch einen wohlgerüſteten und ſtreitbaren Wehrmann und Kriegsgeſellen zu gewinnen ſuchte [1]. Gleichen Eifer verwandte der Landmeiſter in dieſer Beziehung auch auf Pommerellen, wodurch geſchah, daß namentlich das Kulmiſche Recht auf ländlichen Beſitzungen auch auf dieſes Land überging oder vielmehr dort allgemeiner verbreitet wurde [2]. Des Landmeiſters Beiſpiel eiferten auch noch die Landesbiſchöfe in ihren Gebieten nach und um ihnen in ſolchen löblichen Beſtrebungen unbeſchränkten Spielraum und die nöthige Ruhe zu gewähren, glich der Landmeiſter gerne alle Mißhelligkeiten aus, die jenen Bemühungen der Biſchöfe hinderlich ſeyn konnten.

Am verwickeltſten war die Streitſache zwiſchen dem Or-

1) Darüber eine bedeutende Zahl von Vergabungsurkunden im geh. Archiv. Vorzüglich gehört hierher als Beiſpiel, wie der Landmeiſter tüchtige und reichbegüterte Landgutsbeſitzer zum Kriegsdienſte zu gewinnen wußte, die merkwürdige Verſchreibung für die Ritter Peter von Heſelecht, Heinemann von Baiſen und deſſen Bruder Konrad von Baiſen über 1440 Huben, zwei Meilen lang und ebenſo breit im Lande Saſſen bei Gilgenburg, wodurch die ſpäter ſo wichtige Familie der Baiſen in jener Gegend ihren Sitz bekam. Vgl. darüber meine Geſchichte Marienburgs S. 308 — 309. Die Verſchreibungsurk. in Dregers Samml. Pommerſ. Urk. Nr. 1391.

2) Dreger a. a. O. Nr. 1418 — 1420. Einzelne Verleihungen von Landbeſitz auf Kulmiſches Recht findet man in Pommern auch ſchon früher. So ertheilte z. B. der Komthur des Johanniter-Convents in Schöneck Johannes Borchfeld dem Heinrich von Dieterichsdorf einen Beſitz bei Thomaswalde im J. 1305 auf Kulmiſches Recht. Dreger a. a. O. Nr. 1088. Der Orden befreite auch zuweilen Beſitzer in Pommern von ehemaligen Laſten, z. B. von der Narszaz, d. h. von der Verpflichtung, jährlich eine Kuh und ein Schwein an den fürſtlichen Hof zu liefern.

den und dem Biſchofe Johannes von Samland, dem Nachfolger des im Jahre 1318 geſtorbenen Biſchofs Siegfried von Regenſtein, indem dieſer gegen jenen die Klage erhob, daß ſchon ſeit langer Zeit verſchiedene Güter und Beſitzungen ſeiner Kirche ihm und ſeinem Kapitel vom Komthur zu Königsberg mit Unrecht vorenthalten und in Beſitz genommen ſeyen, daß man die Samländiſche Kirche durch manche frühere Tauſchverträge übervortheilt habe [1]), daß ſie z. B. in dem Tauſche um das Gebiet von Sabnow ihren Gewinn an Bernſtein verloren [2]), wofür ſie einen Erſatz verlange, daß ſchon der Komthur Berthold Brühaven zu Königsberg ihr mehre Güter gewaltſam entzogen, daß ſie in ihrer Fiſcherei im friſchen Haff verkürzt werde, daß der Orden zur Zeit der Abweſenheit des Biſchofs Chriſtian mehre Lehengüter ausgethan [3]), worüber man zwar eine allgemeine Verſchreibung erhalten, aber der Biſchof und das Kapitel noch keinen Erſatz bekommen, daß der Orden ferner das heilige Feld in Samland [4]), welches der Kirche gehöre, trotz eines darüber geſchloſſenen Vertrages mit allem Unrecht immer noch in Beſitze habe, daß die Kirchen zu Ermland und Pomeſanien ſchon von Alters her das Landes-Wachgeld erheben dürften, während die von Samland ſolches noch bis jetzt nicht erhalte, indem es der Orden ſchon ſeit vielen Jahren mit Gewalt und zum größten Schaden der Kirche in einem jährlichen Betrage von ſiebenzig Mark eintreibe, worüber die Kirche von Samland die Wiedererſtattung

1) So klagte er z. B. über den ſchon früher B. III. S. 221 erwähnten Tauſch der Ländereien bei dem Dorfe Windeſturm, quam villam quidam Episcopus postposito dei timore pro quadam summa pecunie vendidit.

2) In eadem commutatione ecclesia quam plurimum sit decepta maxime propter lapidem marinum, qui ibidem reperitur. S. oben B. III. S. 345.

3) Es heißt von dieſem Biſchofe: „qui ipsam ecclesiam suam temere relinquens dei timore postposito in partibus extraneis divagabatur hincinde.

4) Ueber dieſen Campus sacer ſ. oben B. I. S. 643.

verlange [1]); man klagte ferner auch, daß ſich der Orden in der Samländiſchen Diöceſe ſogar die Ausübung des geiſtlichen Gerichtes anmaaße und daß der Biſchofstheil in Samland, ungeachtet der Orden für ſeine zwei Theile die Kriegslaſten tragen ſolle, durch die häufigen Kriegsreiſen ſehr bedrückt werde. Endlich verlangte der Biſchof auch eine genaue und feſte Begränzung zwiſchen den Kirchen- und den Ordensbeſitzungen und machte Anſpruch auf den dritten Theil der Kuriſchen und der Danziger Nehring nebſt der Fiſcherei, auch eine Theilung der Inſeln im Pregel-Strome u. ſ. w.

Dieſe Klagſchrift [2]) überreichte der Samländiſche Biſchof dem Landmeiſter ſelbſt und verlangte Abhülfe der geführten Beſchwerden. Zwar behaupteten die Ordensgebietiger über mehre dieſer Klagpunkte, z. B. über die Gütervertauſche Brief und Siegel von den Biſchöfen und dem Kapitel zu beſitzen; allein der Biſchof Johannes erklärte ſie für ungültig und verfälſcht, denn als das Kapitel als ſolches noch nicht beſtanden und die Domherren nicht an einem Orte zuſammen, ſondern zerſtreut in den Ordenshäuſern und Conventen gewohnt, habe man ſich ihrer Siegel mit Gewalt bemächtigt und allerlei Briefe über Tauſche, Veräußerungen, Abtre-

1) Dieſe auch für die Landesverfaſſung merkwürdige Stelle heißt: Cum ecclesie Warmiensis et Pomezaniensis pecuniam pro custodia terre recipiant ac receperint ab antiquo et ecclesia Sambiensis eandem pecuniam pro custodia terre non receperit hucusque, sed fratres per vim et potenciam iam multis annis iam dictam pecuniam receperint in ecclesie dicte preiudicium maximum et gravamen, que pecunia singulis annis ad LXX Marcas denarior. se extendit, petit idem Episcopus totumque capitulum restitutionem omnium perceptorum, cum sepedicta Sambiensis ecclesia sicut predicte ecclesie Warmiensis et Pomezaniensis eadem gaudeat libertate.

2) Das Original dieſer Schrift im geh. Archiv Schiebl. LII. und in Abſchrift im Fol. 7. p. 43. In einer Copie ſteht das Datum: In ecclesia nostra kathedrali Konigisberg a. d. 1322 XIII. Calend. Iunii. Die Ernennung der Sachwalter des Biſchofs in dieſen Angelegenheiten, datirt: In ecclesia nostra cathedrali in Kungesberg a. 1321 pridie Calend. Augusti im Fol. 7. p. 75. 76.

tungen und neue Belehnungen nach bloßer Willkühr und ohne Wiſſen und Willen der Domherren damit beſiegelt. Gegen alle ſolche Urkunde proteſtirte daher auch jetzt der Biſchof [1]). Der Landmeiſter erkannte das Gerechte mehrer der vorgelegten Klagpunkte an und eilte, den Zwiſt durch eine freundliche Ausgleichung beizulegen. Der Biſchof erhielt demnach zur Ergänzung ſeines dritten Theiles von Samland einen Theil des heiligen Feldes nach genau beſtimmten Gränzen, überließ ihn jedoch ſogleich wieder für ſeine Lebenszeit dem Orden zur Benutzung, doch alſo daß ſeine Leute gemeinſam mit denen des Ordens oder auch beſonders den Bernſtein dort einſammeln, ihn aber niemanden anders als nur dem Biſchofe oder deſſen Official verkaufen oder anbieten könnten [2]). Außerdem ertheilte man ihm zu ſeinem dritten Theile Samlands noch mehre andere Güter und Gebiete, als den Königsberg gegenüber liegenden Vogtswerder und einen bei der Burg Arnau liegenden Werder, ſo daß nun hiedurch der Biſchofstheil als der dritte Theil von Samland ganz vollſtändig wurde [3]).

1) Nachdem der Biſchof die erwähnten Umſtände auseinander geſetzt, ſchließt er: unde literas fratrum de omnibus hiis commutationibus et alienacionibus propter predictas causas protestamur et dicimus nullius esse penitus firmitatis.

2) Die Urkunde des Biſchofs hierüber datirt: In ecclesia nostra kathedrali in Kungisberg anno 1322 XII Calend. Iun. im Original im geh. Arch. Schiebl. XXXIII. Nr. 3. Ueber den Bernſtein heißt es: quod iidem homines (Episcopi) a loco, in quo fluvius Lassa influit mare salsum usque ad graniciam quercus site iuxta curiam fratrum sacri campi lapidem marinum communiter vel divisim cum hominibus fratrum possint colligere, quem lapidem nulli alteri quam nobis aut nostro officiali vendere aut praesentare cogantur. Das Bekenntniß des Komthurs von Königsberg Heinrich von Iſenberg, des Vogts von Samland Hugo von Almenhauſen und des Convents von Königsberg über dieſe Verleihung des Biſchofs nur auf Lebenszeit, datirt: in Kungesberch in vigilia Ascensionis domini a. 1322 im geh. Arch. Schiebl. XXXII. Nr. 1 und in Matricul. Vischhus. p. XVII.

3) Hec omnia supradicta predictis dominis et ecclesie suę donamus et assignamus iure perpetuo libere possidenda in totale supplementum tercie partis terre Sambiensis, que ipsos quoquomodo contingere potuisset.

Dagegen genehmigten und beſtätigten der Biſchof und das Kapitel aufs neue alle früheren zwiſchen dem Orden und den Samländiſchen Biſchöfen abgeſchloſſenen Tauſchverträge, ebenſo alle Verleihungen, Ausgebungen und Belehnungen des Ordens in früherer Zeit, ſtellten darüber neue urkundliche Verſicherungen aus und verzichteten für immer auf alle Anſprüche. Die beiden Nehringen ſollten erſt noch getheilt werden und der dritte Theil dem Biſchofe zufallen. Jeder künftigen Klage des Biſchofs, daß ſeiner Kirche durch die erwähnten Verleihungen, Ausgebungen und Belehnungen Eintrag geſchehe, beugte man dadurch vor, daß der Landmeiſter dem Biſchofe die Summe von dreihundert Mark Silber auszahlte und außerdem noch ſiebenhundert Mark auf Rückzahlung nach ſieben Jahren lieh [1]). Endlich mußte der Biſchof ein Bekenntniß ausſtellen, daß er, durch dieſe Ausgleichung und dieſen Vertrag in Betreff ſeines dritten Theiles von Samland völlig befriedigt, gegen ihren Inhalt nie wieder Streit erheben wolle, widrigen Falls er ſammt ſeinen Nachfolgern verpflichtet ſeyen ſolle, jene Summe von dreihundert Mark wieder zurückzuzahlen, während der Orden ſich dann wieder in den Beſitz aller in dieſem Vertrage dem Biſchofe überwieſenen Güter und Gebiete ſetzen möge [2]).

Somit waren die Mißhelligkeiten zwiſchen dem Orden und dem Samländiſchen Biſchofe wieder ausgeglichen. Zwar hatte man mehre Klagpunkte des letztern in dem Vertrage ganz unberührt gelaſſen, wie die über die Beläſtigung des Biſchofstheiles durch die häufigen Kriegsreiſen der Ritter ins Heidenland; ohne Zweifel aber bezog ſich dieſe Klage auch

1) Zu dieſer Bedingung ſcheint den Biſchof Geldnoth gezwungen zu haben, denn es heißt von der Geldſumme: quas (pecunias) in usus valde necessarios converterunt.

2) Dieſe Vertragsurkunde datirt: In Konigisberg a. d. 1322 XIII Calend. Iunii ſteht in dem Buche: Handfeſten des Biſth. Samland p. XLVI—XLIX und im Fol. 7. p. 47; in Abſchrift Schiebl. LII. S. Matricul. Vischhus. p. VII. Vgl. Lucas David B. V. S. 221—223, wo der Hauptinhalt mitgetheilt iſt.

mehr nur auf frühere Zeiten, denn ſchon ſeit dem Jahre 1318, wo der Marſchall Heinrich von Plotzke die Vorburgen von Junigede und Biſten mit ihren reichen Getreidevorräthen auſgebrannt hatte, und ſeit im nächſten Jahre ſeine Unternehmung zur Eroberung jener beiden Burgen ſelbſt erfolglos geblieben war [1]), hatte man die Heereszüge ins feindliche Land bei weitem nicht mehr mit dem früheren Eifer betrieben, zumal da man in dem nämlichen Jahre den Feind im Lande ſelbſt ſah, denn der Hauptmann von Garthen war mit achthundert Kriegern bis in die Gegend von Lözen vorgezogen, hatte dort den größten Theil ſeiner Kriegsleute in den Hinterhalt gelegt und etwa achtzig der Kühnſten ſeiner Mannſchaft nach Natangen hinein bis ins Gebiet von Wohnsdorf geführt, wo er mit Raub und Feuer wüthete und eine bedeutende Anzahl von Gefangenen und eine große Beute zuſammenbrachte. Der Komthur von Tapiau aber Ulrich von Drieleben [2]), und ſein kühner Kompan Friederich Quitz brachen zuerſt eine Brücke ab, über die ſich der Feind zurückziehen mußte, fielen dann über ihn her, erſchlugen ihm fünfundfunfzig Mann und nahmen ihm alle Beute wieder ab. Die übrigen kamen zwar zu dem gelegten Hinterhalte zurück; allein die Mühſeligkeiten auf dem Rückwege rieben noch ſo viele auf, daß nur wenige die Heimath wieder ſahen [3]).

Ueberdieß war ſeit dem Jahre 1320 auch der Marſchall Heinrich von Plotzke vom Schauplatze des wüſten Kriegsgetümmels ſchon abgetreten, denn nachdem er im Juli auf einer Kriegsreiſe ins Gebiet Medeniken mit vierzig Ordensrittern und einer Schaar von Reiſigen aus Samland und Memel großen Raub zuſammengetrieben und vieles durch Feuer verwüſtet, ward er auf dem Rückzuge, wo die Bewohner der

1) *Dusburg* c. 328 — 329.

2) Oder Dreileben.

3) *Dusb.* c. 230. Der Text iſt jedoch nicht ganz vollſtändig; wenigſtens ſagen Jeroſchin c. 230 und der Epitomator ausdrücklich, daß „vor dem lande luyzen" oder prope Luzin der Feind einen Hinterhalt gelegt habe.

Gegend den Weg durch einen Verhau verſchlagen hatten, in einer Waldung überfallen und in einem Engpaſſe in einem harten Kampfe mit neunundzwanzig ſeiner Ordensbrüder und vielem Volke erſchlagen [1]), und die ſich von dem Heere in die Waldwildniß retteten, rieb nach mehrtägigem Umherirren endlich der Hunger auf. Das traurigſte Loos traf den Vogt von Samland Gerhard von Rüden, der vom Feinde gefangen mit einer dreifachen Rüſtung angethan, auf ein an vier Pfähle gefeſſeltes Roß gebunden und ſo inmitten eines gewaltigen Holzſtoßes durch den Feuertod den heidniſchen Göttern geopfert wurde [2]).

Es war für den Orden ein äußerſt harter Schlag. Der Marſchall Heinrich von Plotzke, der nie vor einem Feinde erſchrak, vielmehr nur zu oft durch Muth und Kühnheit bis zur Unvorſichtigkeit und Unbeſonnenheit fortgeriſſen dem Orden in ſeinen Kriegsfehden manchen empfindlichen Verluſt zugezogen hatte, erhielt nicht ſogleich einen Nachfolger, weil im Jahre 1321 die gewöhnlichen Kriegsreiſen ins heidniſche Land nicht mit beſonderem Eifer betrieben wurden. Um ſo thätiger aber wirkte um dieſe Zeit der Papſt zur rüſtigeren und erfolgreicheren Fortſetzung des Kampfes wider die Heiden im Norden, denn das ſah er bald ein, daß durch die jährlich in bisheriger Weiſe wiederholten Kriegszüge, deren Ziele immer nur Verheerung, Raub und Brand in einigen Gebieten und Burgen waren, für den Hauptzweck der Bekehrung und Bezähmung des heidniſchen Litthauiſchen Volkes ſo viel als

1) Heinrich von Plotzke war gegen 30 Jahre lang Ordensbruder geweſen, denn ſchon im J. 1286 finden wir ihn in dem Ordenshauſe zu Altenburg als Ordensritter; ſ. Huth Geſchichte der Reichsſtadt Altenburg S. 278.

2) *Dusb.* c. 331 erzählt auch hier wieder unvollſtändiger als Jeroſchin und der Epitomator. Ueberhaupt iſt hier Dusburgs Bericht auch ziemlich unverſtändlich. Ganz klar wird der Verlauf der Dinge erſt durch den erwähnten Reimchroniſten. Lucas David B. V. S. 201 giebt neben Dusburg auch Simon Grunau's Bericht, der in vielen Einzelnheiten anders lautet. Vgl. auch *Schütz* p. 59.

nichts gewonnen ſey. Obgleich man daher von Polen aus am päpſtlichen Hofe auch dieſe Kriegsreiſen gegen die Ungläubigen in ihrem Zwecke auf alle Weiſe zu verdächtigen ſuchte [1]), ſo beſchloß der Papſt jetzt doch eine neue große Kreuzfahrt nach Preuſſen in Bewegung zu ſetzen, zumal als er von der letzten ſchweren Niederlage und dem Tode ſo vieler Ordensritter auf der Heerfahrt nach Samaiten benachrichtigt ward. Es erging eine Aufforderung an den Provinzial-Prior des Prediger-Ordens in Deutſchland, ſeine Prioren und Prediger-Brüder in den Gebieten von Magdeburg, Regensburg und andern Gegenden aufs ſchleunigſte zu beauftragen, zur Unterſtützung des Ordens und der Gläubigen in Preuſſen und Livland das Kreuz zu predigen und ihnen in der Sache allen möglichen Eifer anzuempfehlen, auf daß ſie auch ſolche, deren körperlicher Zuſtand oder Armuth keine perſönliche Theilnahme am Zuge ſelbſt erlaubten, zur Unterſtützung des Krieges durch ihr Vermögen ermahnen möchten. Nach gewöhnlicher Weiſe nahm der Papſt nicht bloß alle, die mit dem Kreuze nach Preuſſen ziehen würden, ſammt ihren Familien und Gütern bis zu ihrer Rückkehr unter den Schutz des päpſtlichen Stuhles und verlieh denen, die der Sache des Glaubens in Livland oder Preuſſen ein Jahr hindurch dienen würden, alle Gnadenſpenden, ſondern er gebot auch, ſolchen, die durch Brandſtiftung oder Gewaltthätigkeiten an Geiſtlichen und geweihten Perſonen den Bann auf ſich geladen, die Abſolution zu ertheilen, ſobald ſie ſich mit dem Kreuze bezeich-

1) In einer Klagſchrift des Sachwaltes am päpſtlichen Hofe heißt es darüber: Primo colore quasi adhuc rabies paganica in christicolas deseviret, convocant (sc. fratres Ordinis) in subsidium Christianos, assumunt sibi quasi pro regula cum valido exercitu invadere partes infidelium bis in anno, hiis scilicet diebus et temporibus videlicet assumptionis et purificationis gloriose virginis Marie, quas vices suo vulgari sermone Reysas vocant sicque in consuetudinem error deducitur, quod fideles christi causa exercende milicie credentes obsequium prestare deo in multitudine illuc confluunt et occasione catholice fidei ampliande gens quieta infidelium crudeliter impugnatur.

nen würden [1]). Seit langer Zeit hatte keinem Papſte die Beendigung des Glaubenskampfes in Preuſſen ſo ſehr am Herzen gelegen [2]). Er wandte ſich daher mit ſeinen Ermunterungen außerdem auch an verſchiedene Fürſten, namentlich an den Grafen von Jülich, da er die Nachricht erhalten, daß dieſer das Kreuz ſchon genommen habe und indem er ihn von dem erſt kürzlich erlittenen Verluſte der Ordensritter unterrichtete, erließ er die Bitte und Ermahnung an ihn, die Löſung ſeines Gelübdes ſo bald als möglich zu erfüllen, theils weil der Orden in Preuſſen eiligſte Hülfe bedürfe, theils damit andere an ſeinem Eifer für den Dienſt im Glauben einen Spiegel und ein Beiſpiel vor ſich ſähen für ihr eigenes Thun und Streben. Außer dem Lohne des unvergänglichen Ruhmes hielt der Papſt dem Fürſten auch noch die wohlwollende Gunſt des päpſtlichen Stuhles als Lockung vor [3]).

So geſchah, daß im Winter des Jahres 1322, nach langer Unterbrechung ſolcher Züge, eine neue Kreuzfahrt nach Preuſſen in Bewegung kam. An der Spitze der einzelnen Heerhaufen ſtanden Herzog Bernhard von Schleſien Herr von Schweidnitz [4]), der Graf von Geroldseck aus Schwaben [5]),

1) Die Bulle iſt aus dem Formular. Marini Ebuli epist. 1865, im geh. Arch. Nr. 110. Sie hat, wie die meiſten Bullen aus dieſem Formulario (vgl. oben B. III. S. 253) kein Datum, gehört aber unſtreitig in dieſe Zeit. In Inhalt und Form iſt ſie den früheren Bullen ſolcher Art ganz ähnlich.

2) Der Papſt ſpricht ſich darüber in einer Bulle im Formulario Marini Ebuli epist. 1869, im Copienb. des geh. Arch. Nr. 112 ſo aus: Cordi nobis est et fratribus nostris, ut causa Dei, que in Pruscie partibus agitur, ad felicem exitum divina cooperante gratia perducatur, maxime cum sit a longis inchoata temporibus et promota multi effusione sanguinis et innumeris laboribus et expensis.

3) Das Schreiben befindet ſich in Formulario Marini Ebuli epist. 1893, im Copienbuche des geh. Arch. Nr. 121.

4) *Dusb.* c. 333 nennt ihn Dux Wratislaviensis, Jeroſchin und der Epitomator Bernhard von Schweidnitz. Er war der erſte Sohn des Herzogs Bolko und erhielt das Herzogthum Schweidnitz zu ſeinem Beſitze; ſ. *Sommersberg* Script. rer. Siles. T. I. p. 48. 150 — 151.

5) Jeroſchin c. 333 ſagt: „Von Geroldisecke, eyn herre dort

die beiden Rheinländiſchen Grafen von Jülich und von Wildenberg [1]), ein Herr von Lichtenberg und ein Herr von Pflichten [2]), dieſer mit einem ſeiner Brüder aus Böhmen und außer ihnen noch eine bedeutende Anzahl von Rittern. Mit dieſem Kriegsheer verband der Landmeiſter Friederich von Wildenberg ſeine ganze Streitmacht aus dem Lande. Entſchloſſen, dieſe Streitkräfte zu einer wichtigen Unternehmung gegen die Heidenſchaft zu benutzen, führte er an der Spitze von hundertundfunfzig Ordensrittern das Heer in das Gebiet von Waykèn im Samaitenlande. Es galt jetzt nicht, wie in den bisherigen Kriegsreiſen nur Raub, Verheerung und Plünderung, ſondern im Lande Wayken ſtand ein heiliger Wald mit einem heidniſchen Heiligthum, welches mit ſeiner nahen Burg und allen umliegenden Gebäuden in einer Nacht gänzlich durch Feuer vernichtet ward. Des Gebietes ſämmtliche Bewohner wurden ermordet. Nach dieſer blutigen That zog das Streitheer am andern Tage hinüber in das Gebiet von Roſſiena und dann in die Gegend von Erogeln, beides, wie ſchon früher erwähnt, für den heidniſchen Götterglauben bedeutungs-

---

von ſwaven". Auch der Epitomator bezeichnet ihn als einen Schwaben. Wahrſcheinlich war es Walther von Geroldseck, ſ. Pfiſter Geſchichte von Schwaben B. II. Abth. II. S. 271 u. 252.

1) *Dusb.* nennt primogeniti filii Comitum de Iuliaco et de Wildenberg. Jeroſchin: „uz dem ryniſchen gemerk von Jülich und von Wildenberg. Vielleicht war es einer der beiden Brüder Johann uud Hermann von Wildenberg, der jetzt Preuſſen beſuchte; ſ. *Günther* Cod. diplom. Rheno-Mosel. T. III. S. 14.

2) Bei *Dusb.* l. c. finden wir: Dominus de Lichtenberg et Pligt cum fratre suo de Bohemia. Jeroſchin hat dagegen: Duch quam in ritterlicher pflicht, mit dem von Lüchtenburg her Pflicht. Den Namen Lichtenberg mag Dusburg wohl richtiger haben, obgleich es auch eine Familie von Leuchtenberg in Böhmen gab. Aber unbezweifelt iſt der Name Pflicht bei Jeroſchin richtiger. Die Familie Pflicht war eine Linie der Familie Zierotin, die in Böhmen den Namen Plichta, Plichten oder Pflichten führte. So kommt ein Baro Plihta vor im Chron. Aulae Regiae ap. *Freher* rer. Bohem. Script. p. 29, der in der Schlacht bei Mühlberg fiel; ſ. Hellbachs Adels-Lexicon B. II. S. 228. 822. Statt dieſes Pflichten hat *Schütz* p. 59 einen von Hatzkerode.

volle Landſchaften, denn wie wir ſahen, ſtand dort das Heiligthum Romowe [1]). Die Lande wurden mit Feuer ſchrecklich verwüſtet. Darauf warf ſich das Kreuzheer vor die Burg Biſten, ſie zu erſtürmen und noch ſpät am Abend ward ein Angriff gewagt. Die Beſatzung vertheidigte ihre Mauern mit außerordentlicher Tapferkeit, obgleich die ſtarkgepanzerten Deutſchen weder Schwert noch Lanze ſcheuten, um die Burg zu erſteigen. Doch es gelang dieß nicht, indem bald zwei bis drei oder vier Litthauer mit ihren Speeren auf den Rücken oder die Bruſt der heraufklimmenden Feinde einrannten und ſie von den Mauern immer wieder hinabſtießen. Als man aber am kommenden Morgen den Sturm erneuern wollte, bat die Beſatzung um Friede und ſtellte Geiſeln für das Verſprechen, ſich den Ordensrittern zu Gehorſam zu ergeben. Doch kaum hatte ſich das Kreuzheer entfernt, ſo zwang ſie der König Gedimin mit Gewalt, ihr gegebenes Wort zu brechen und dem Orden den Gehorſam wieder aufzukündigen [2]).

Siegreich in ſeinen Eroberungsfehden in den öſtlichen Landen wandte nämlich dieſer König ſein blutiges Schwert nun auch nach Weſten, vielleicht veranlaßt durch den Heranzug des Kreuzheeres an die Gränzen ſeiner Gebiete. Während dieſes Heer noch in Samaiten lag, brachen ſchon die Litthauer mit ſtarker Macht in Livland ein und verwüſteten vor allem das Biſthum Dorpat durch Feuer und Raub. Mehr als fünftauſend Chriſten wurden in dieſem Kriegsſturme erſchlagen

---

1) Ueber die religiöſe Bedeutung dieſer Gegenden iſt früher ſchon geſprochen; ſ. oben S. 13.

2) *Dusb.* c. 333. Lucas David B. V. S. 223 erwähnt aus einem andern Buche noch der Grafen Werner und Adolf von Henneberg als Theilnehmer an dieſer Kriegsreiſe. *Schütz* p. 59 läßt „den Landmarſchall" mit in dem Heereszuge ſeyn, giebt auch die Namen der Landſchaften unrichtig an. Am wenigſten darf man hier wieder dem Berichte Simon Grunau's Tr. XI. c. 6 glauben, den auch Lucas David a. a. O. mittheilt, denn ſelbſt dieſer ſetzt hier Zweifel in die Wahrheit des Mönches, der hier aber auch (ſ. Lucas David B. V. S. 204 ff.) auf die unverſchämteſte Weiſe lügt und fabelt. Jeder Name, den der Mönch vorbringt, iſt eine hiſtoriſche Lüge.

oder gefangen hinweggeführt [1]). Es war nachmals allgemeiner Glaube unter den Ordensrittern, daß der Erzbiſchof Friederich von Riga von altem Haſſe getrieben den Feind ins Land gerufen habe; unläugbar iſt wenigſtens, daß Gedimin ſeitdem mit dem Erzbiſchofe im Einverſtändniſſe ſtand und nach deſſen Rathſchlägen und Planen handelte [2]).

So viel indeſſen nun von Gedimins eroberungsſüchtigen Planen zu befürchten war, ſo hatte man doch Hoffnung, den Gefahren mit Macht begegnen zu können, denn es traf bald in Preuſſen die Nachricht von einem neuen Kreuzheer aus Deutſchland und Böhmen ein. Es erſchienen auch wirklich ſchon im Anfange des Jahres 1323 der Herr von Zinnenberg und der Herr von Egerberg [3]) mit einer großen Schaar edler Ritter und Reiſige ſowohl aus Böhmen als von den Rheinlanden. Nachdem der Landmeiſter auch die Wehrmannſchaft des Landes mit ihnen vereint, brach dann die geſammte Kriegsmacht gegen Litthauen auf. Allein es trat bald eine ſo furchtbare Kälte ein, daß in Preuſſen und Livland nicht nur faſt alle Obſtbäume erfroren und die See funfzehn Meilen weit mit ſo ſtarkem Eis bedeckt war, daß man von Dänemark bis Lübeck auf der zugefrorenen See gehen konnte [4]),

1) *Dusb.* c. 334.

2) Die ſchon früher erwähnte Responsio per Procurat. Ordinis erzählt dieſe Sache viel ausführlicher. Es heißt unter andern: Tempore Friderici dudum Archiepiscopi idem Archiepiscopus cum suis complicibus nitens ad totale exterminium Ordinis prelibati Ambaxiatores ad regem Litwinorum infidelium miserunt, per quos cum eisdem Rege et infidelibus contra ipsum Ordinem confederaciones fecerunt, cum eisdemque ordinarunt, quod in manu forti venirent versus Livoniam et quod transitum haberent per terras ecclesie Rigensis et in ipsis Castris et terris possent ad exterminium dicti Ordinis stare et per ea Ordinem invadere. Dann folgt in der Erzählung das Einzelne.

3) *Dusb.* c. 335 hat die ſchlechte Lesart Cimeberg; auch in den andern Chroniſten iſt der Name ſehr verſtümmelt. Jeroſchin und der Epitomator leſen richtig Zinnenberg, wie Lucas David B. V. S. 226.

4) So Jeroſchin c. 335 und der Epitomator. Gadebuſch Livl. Jahrb. B. I. S. 402 führt mehre andere nordiſche Quellen zur

ſondern auch das Kriegsheer am weiteren Zuge verhindert ward, da zu beſorgen war, die aus dem Süden gekommenen und an einen ſo heftigen Froſt nicht gewöhnten Kreuzfahrer möchten alle umkommen.

So blieb dieſer Kriegszug ohne Erfolg; indeſſen dauerte das Kriegsgetümmel in dieſem Jahre doch in alter Weiſe fort; denn während der kriegeriſche Hauptmann von Garthen in das Däniſche Gebiet von Reval einfallend dort eine ſchreckliche Verheerung anrichtete [1]), brachen in der Faſtenzeit die Samaiten mit einem Heere gegen Memel hervor, erſtürmten die Stadt, erſchlugen gegen ſiebenzig Männer, brannten die ganze Stadt nebſt mehren naheliegenden Fliehhäuſern der Neubekehrten [2]) und die ſämmtlichen Schiffe und Fahrzeuge nieder und vernichteten alles, was nur durch Feuer zu vernichten war, ſo daß bloß die Wohnburg der Ordensritter noch übrig blieb [3]). — Kühn gemacht durch dieſen glücklichen Zug ſtürmten darauf im Auguſt die Litthauer bis in die Gegend

---

Beſtätigung der außerordentlichen Kälte an. Lucas David a. a. O. *Schütz* p. 59. *Alb. Krantzii* Wandal. L. VIII. c. 7.

1) Außer *Dusb.* c. 336 ſagt eine Urkunde des Biſchofs Eberhard von Ermland vom J. 1325: Idem gentiles Lytwini anno dom. M.CCC.XXIII in carniprivio intraverunt Revaliam terram regis Dacie in partibus Lyvonie ac eciam Episcopatum Tarbetensem, quas —rapinis et incendiis exsiccialiter (?) destruxerunt occidentes et capientes quatuor Millia hominum sexus promiscui et quingentas duas parochiales ecclesias cum sacramentis ecclesie comburentes etc.

2) *Dusb.* c. 337 nennt tria circumiacentia Castra neophytorum; der Epitomator tres domus refugii in propinquo sitae; Jeroſchin überſetzt: „Dry vlihuſer", ebenſo Lucas David. B. V. S. 227. Es waren verſchanzte und befeſtigte Wohnungen, wohin ſich die von den Heiden verfolgten Neubekehrten durch die Flucht zu retten pflegten.

3) In der erwähnten Urkunde des Biſchofs von Ermland heißt es hierüber: Eodem anno post festum b. Gregorii iidem Lytwini civitatem Memelam armata manu intraverunt hostiliter et eam cum suburbiis suis preter solum castrum muro circumdatum, in quo fratres eiusdem Ordinis morantur, ceperunt, cremaverunt et penitus destruxerunt, multos ibidem occidentes homines ac eciam captivantes virgines, mulieres et alios, quos rapere valuerunt.

von Wehlau vor, wo ſie ſechs Dörfer aufbrannten und den tapfern Ordensritter Friederich Quitz nebſt ſechsunddreißig Kriegsleuten erſchlugen [1]).

Am furchtbarſten aber litten durch einen ſolchen Einfall die Gebiete des Herzogthums Dobrin, wo um dieſe Zeit die Herzogin Anaſtaſia die Verwaltung führte, ſowie das nachbarliche Maſovien und die nahe gelegenen Landſchaften [2]), denn ermuthigt durch ihr bisheriges Glück brachen die Litthauer am Kreuzerhöhungstage, wo die Gebietiger in Preuſſen ſich zum Landkapitel nach Marienburg begeben hatten, in einem zahlreichen Heere in die erwähnten Lande ein, ermordeten ſechs bis achttauſend Menſchen jegliches Geſchlechtes [3]) oder entführten ſie zu ewiger Gefangenſchaft, erſchlugen Prieſter und Mönche in großer Zahl und tödteten in der Stadt Dobrin ſelbſt, die ſie erſtürmten, gegen zweitauſend Einwohner. Alle Dörfer des Herzogthums mit zehn Kirchen wurden ausgeplündert und niedergebrannt. Die Zahl der in die ſchrecklichſte Sklaverei entführten Gefangenen rechnete man auf neuntauſend Menſchen. Dann brach eine Schaar des Raubvolkes auch über die Drewenz in das Gebiet von Strasburg ein, ermordete auch hier gegen ſechzig Landbewohner und verübte einen Schaden, den der Orden auf tauſend Mark anſchlug [4]). — So waren in anderthalb Jahren aus Preuſſen,

---

1) *Dusb.* c. 338. Jeroſchin c. 338 nennt den Ordensritter Friederich Quitz einen „ellenthaften Deggen." Die Urkunde des Biſchofs von Ermland ſpricht auch hievon, nennt Wehlau aber Wilnouwe.

2) *Dusb.* c. 399 nennt bloß das Herzogthum Dobrin; allein eine Urk. im geh. Arch. Schiebl. XI. Nr. 18, deren wir bald näher gedenken werden, führt an, daß terra Dobrynensis et confinia Culmensia in dieſem Einfalle ſchwer gelitten hätten. *Kojalowicz* p. 270 erwähnt auch Maſoviens.

3) *Dusb.* l. c. sex millia hominum utriusque sexus. In der Urkunde des geh. Arch. Schiebl. LIV. Nr. 3 heißt es aber hierüber: Satellites ipsius (i. e. Gedimini) fines christianorum circumquaque invaserunt, in tantum ledentes, ut pene octo Millia occiderent, concremarent et in captivitatem redigerent utriusque sexus fidelium.

4) Darüber die erwähnte Urkunde des Biſchofs von Ermland:

Livland und Dobrin beinahe zwanzigtauſend Chriſten von den Heiden bei deren Raubzügen theils ermordet theils in die Sklaverei hinweggeſchleppt worden und es gingen viele Jahre hin, ehe die ſo ſchrecklich heimgeſuchten Lande das ſchwere Unglück mit ſeinen traurigen Folgen überwinden konnten [1]).

Und während nun in ſolcher Weiſe die Raubhorden aus Litthauen, meiſt von Günſtlingen und Freunden des Königes angeführt, in den chriſtlichen Landen ringsumher mit wilder Wuth alles vernichteten, was nur irgend den chriſtlichen Namen trug, kam die Nachricht nach Preuſſen: der König Gedimin habe überallhin Briefe ausgehen laſſen, die ſeinen Wunſch verkünden ſollten, die chriſtliche Taufe zu empfangen und in den Schooß der Kirche einzutreten. Bald wurden in Preuſſen dieſe Briefe auch ſelbſt bekannt. In dem einen, der an den Papſt und an die Kardinäle gerichtet war, meldete dieſer Gedimin: Sein Vorgänger der König Mindowe habe ſich ſchon mit ſeinem ganzen Volke dem chriſtlichen Glauben zugewandt gehabt; allein durch die trotzigen Frevelthaten und unzähligen verrätheriſchen Handlungen des Meiſters des Deutſchen Ordens ſeyen alle vom Chriſtenglauben

---

Iidem infideles in districtu fratrum domus Theut. videlicet in Strasburg sexaginta homines, virgines, mulieres et viros--- et in dicto districtu ipsis fratribus dampna mille marcarum dampnabiliter intulerunt. Uebrigens erzählt dieſe Urkunde auch den Einfall in Dobrin.

1) *Dusb.* l. c.; manches aus Jeroſchin c. 339 und dem Epitomator. Chron. Anonymi Archidiac. Gnesn. p. 93. Der Ermordung der vielen Prieſter und Geiſtlichen erwähnen außer der Urkunde des Biſchofs von Ermland, die 47 erſchlagene Geiſtliche und 2 Benedictiner-Mönche angiebt, auch die Urkunden im geh. Arch. Schiebl. XI. Nr. 19 und LIV. No. 3. Eine ſpäter noch näher zu erwähnende Urk. der Herzoge Semovit und Troyden ſagt über den Einfall ins Dobrinſche Gebiet: Qui prophanus dux David paulo ante indictas treugas predictas ingrediens) cum valido exercitu Litwanorum terram Drobrinen. sitam in prenominata Plocen. dioc. totam miserabiliter devastavit. Et nihilominus opido quodam munito Dobryn vulgariter dicto expugnato et in favillam prorsus redacto multis inibi christifidelibus ferro peremptis decem milia et utra hominum utriusque sexus secum abegit similiter et deduxit.

wieder abtrünnig geworden und ſo ſey auch er bis jetzt noch im Glauben ſeiner Väter geblieben. Oft ſchon hätten ſeine Vorgänger ihre Geſandten an die Erzbiſchöfe von Riga zur Herſtellung des Friedens geſchickt, allein man habe dieſe grauſam ermordet. Zwar ſey durch den Erzbiſchof Iſarn wirklich einmal ein Friede zwiſchen den Litthauern und dem Orden zu Stande gekommen; als indeſſen die Sendboten von dem Erzbiſchofe zurückgekehrt ſeyen, habe man einige auf dem Wege erſchlagen, andere aufgehängt oder erſäuft. Ebenſo habe der König Witen den päpſtlichen Legaten Franciscus und den Erzbiſchof Friederich von Riga ſchriftlich erſucht, ihm einige Minoriten-Brüder zuzuſenden, denen er eine ſchon erbaute Kirche habe überweiſen wollen; doch als die Ordensritter ſolches erfahren, hätten ſie durch einen herbeigeſandten Heerhaufen die Kirche aufbrennen laſſen. So mißhandelten ſie auch die oberſten Geiſtlichen, wie die Erzbiſchöfe Johannes und Friederich, und Länder, wie Semgallen und andere verwandelten ſie in Wüſten und dennoch ſagten ſie: ſolches alles geſchehe, um die Chriſten zu vertheidigen." „Gerne, hieß es dann, möchten wir die Chriſten nicht weiter mehr bekämpfen, ſondern den katholiſchen Glauben vielmehr befördern, wie ja daraus einleuchtet, daß wir mehre Minoriten-Brüder bei uns haben, denen wir völlige Freiheit ertheilt zu taufen, zu predigen und alle kirchlichen Gebräuche zu verrichten. Das ſchreiben wir euch, verehrungswürdiger Vater, damit ihr nur wiſſet, warum unſere Vorgänger noch im Irrthum des Unglaubens und der Irrgläubigkeit verſchieden ſind." Endlich bittet Gedimin den Papſt inſtändig, auf ſeine traurige Lage Rückſicht zu nehmen und erklärt offen: „Wir ſind bereit, euch wie andere chriſtliche Fürſten in allem Gehorſam zu bezeigen und den chriſtlichen Glauben anzunehmen, ſofern wir nur den Henkern, nämlich dem Meiſter und den Ordensrittern dadurch in nichts verpflichtet werden [1]).

1) Dieſer Brief befindet ſich in einer gleichzeitigen Abſchrift auf Pergament, doch ohne Datum, im geh. Archiv Schiebl. XXVIII.

Zu gleicher Zeit wurden noch einige andere Briefe bekannt, welche in Gedimins Namen an die Oberſten des Prediger-Ordens beſonders in Sachſen, an den Orden der Minoriten und dann auch an die Seeſtädte Lübeck, Roſtock, Sund, Greifswalde, Stettin und nach Gothland gerichtet waren, worin er dieſen meldete: er habe ſich an den Papſt gewendet, ihm einige Bothſchafter zu ſenden; dieſe erwarte er jetzt mit Sehnſucht; er ſey zu allen Befehlen des Papſtes bereit. „Wir wünſchen aber, fährt er fort, Geiſtliche und Biſchöfe in unſer Land; wir wollen gewiß die kirchlichen Rechte in Schutz nehmen, dem Clerus Ehre erweiſen und den Gottesdienſt verbreiten. Kriegsleuten, die zu uns kommen, wollen wir Einkünfte und Land geben, ſo viel ſie mögen. Kaufleute und Handwerker, Waffenſchmiede, Verfertiger von Kriegsmaſchinen, Schuhmacher, Steinmetze, Stellmacher, Salzwirker, Goldſchmiede, Fiſcher und überhaupt Leute jegliches Handwerkes mögen mit Frau und Kind in unſer Land frei ein- und ausziehen, ohne Zölle und Abgaben zu entrichten oder irgend ſonſt beläſtigt zu werden. Ackersleuten, die zu uns kommen und ſich bei uns niederlaſſen, bewilligen wir zehn Freijahre in allen Abgaben und Arbeiten und nach Verlauf dieſer Zeit ſollen ſie nach Verhältniß der Ergiebigkeit des Landes nur ſo viel an Zehnten geben, als in andern Ländern üblich iſt. Alle Einzöglinge ſollen ſich des Stadtrechtes von Riga zu erfreuen haben, wenn ihnen nach dem Rathe bewährter Männer ein anderes nicht beſſer ſcheint. Zwei Kirchen für die Minoriten, die eine in unſerer königlichen Stadt Wilna, die andere in Novgorod haben wir ſchon erbaut; eine dritte weiſen wir den Prediger-Brüdern zu, damit jeder den Gottesdienſt nach ſeinem Gebrauche halten könne. Wir wünſchen aber für dieſe Kirchen vier Ordensbrüder, die der Polniſchen, Semgalliſchen und Preuſſiſchen Sprache kundig ſind, noch in dieſem Jahre; doch ſchlie-

---

Nr. 1. Wir theilen ihn in der Beilage Nr. VI. zu dieſem Bande mit, wo wir uns zugleich näher über ihn auslaſſen müſſen.

ßen wir alle ſolche Ordensgeiſtliche aus, die aus ihren Klöſtern Räuberhöhlen machen, ihr Almoſen verkaufen, Geiſtliche morden und die Seelen täuſchen. Allen Einzöglingen ſteht der Zugang zu uns durch das Gebiet des Herzog Boleslav von Maſovien ohne Zoll und Abgabe frei und ſicher offen. Zur ſicheren Gewähr und Glaubwürdigkeit bekräftigen wir dieſe Briefe mit demſelben Siegel, welches wir in unſerem Schreiben an den Papſt geſandt haben, alſo daß ſich eher Eiſen in Wachs und Waſſer in Stahl verwandeln wird, ehe wir unſer Wort brechen oder zurücknehmen, da die Kreuzträger unſer Siegel uns zum Schimpfe ins Feuer geworfen haben, um dieſes mit Gott begonnene Vorhaben zu verhindern und die Augen der Menſchen zu verblenden; und wer dieſes Siegel verdächtiget und ihm boshaft widerſpricht, den erklären und verachten wir hiemit in dieſen Schriften als Verdreher der Wahrheit, als Verehrer des Satans, als Feind des Glaubens, als Ketzer, Lügner und als einen ehrloſen Menſchen." Gegeben waren dieſe Briefe in Wilna am ſechsundzwanzigſten Mai des Jahres 1323, mit der Weiſung, dieſe Schreiben, wenn ſie geleſen ſeyen, weiter zu ſenden und die Zuſagen und Erbietungen überall bekannt zu machen [1]).

---

1) Es ſind dieſer Briefe drei, der eine an den Prediger-Orden, der zweite an die erwähnten Seeſtädte, der dritte an die Minoriten-Brüder gerichtet. Alle ſind datirt: Vilna a. d. 1323 ipso die corporis christi. Sie befinden ſich im geh. Arch. Schiebl. XI. Nr. 4 in einem Transſumt vom Jahre 1323; gedruckt in Kotzebue B. II. S. 353—358. Da ſie hier indeſſen ziemlich fehlerhaft ſtehen, ſo wird es, um ſie richtig verſtehen zu können, nöthig ſeyn, die wichtigſten Fehler hier anzugeben. Es muß alſo heißen S. 353 Zeile 5 v. u. ſtatt autem — tamen. S. 354 Z. 4 ſt. Itaque — ita quod, Z. 10 ſt. aliqui — aliquod, Z. 13 ſt. arpentariis — carpentariis, Z. 23 ſt. sigillati — sigillari, Z. 32 ſt. gratia — gloria. S. 355 Z. 4 und 5 ſind die bedenklichen Wörter tenemus und forma ganz richtig; Z. 7 ſt. populis maximis — propriis maximus, Z. 8 ſt. imperare — impetrare, Z. 9 ſt. reservare — reserare, ſt. transmistis — transivistis, Z. 11 ſt. Pleskowiamque — Pleskowiam, que, ſt. proprium — propter, Z. 12 ſt. a me — aure, Z. 20 ſt. papa — pape, Z. 25 ſt. unos — viros,

Wie leicht begreiflich iſt, erſtaunte man in Preuſſen nicht wenig über den Inhalt dieſer Briefe. Man wagte es zwar nicht an ihrer Aechtheit zu zweifeln; aber man wußte auch Gedimins Handlungen mit dieſen offen ausgeſprochenen Geſinnungen in keiner Weiſe zu vereinigen. Keiner ahnete noch, daß hier abermals pfäffiſche Liſt und Betrug im Spiele ſey, zumal da bald ein neuer Schritt geſchah, deſſen Ziel man ebenfalls noch nicht begreifen konnte. Es ging nämlich eine Botſchaft an den päpſtlichen Hof, die dem Papſte Gedimins Wunſch zur Bekehrung auch mündlich vorlegen und die Bitte hinzufügen mußte, der Papſt möge einige fromme und in der Religion gelehrte Männer nach Livland und Litthauen ſenden, die des Königes Vorhaben ins Werk ſetzen könnten. Außerdem ſandte auch die Stadt Riga einige Sendboten an den Papſt, ihm zu berichten: Gedimin habe bei den Ordensrittern, den Biſchöfen und den Städten Livlands um Friedensvermittler gebeten; man habe ſich darüber berathen und zugleich die Wahrheit der Briefe des Königes, die er nach Deutſchland geſchrieben, in Betracht genommen[1]); in Folge deſſen ſey eine feierliche Geſandtſchaft zu ihm geſchickt wor-

---

Z. 33 ſt. noluimus — nolumus, Z. 35 et etiam unde latruaculi. S. 356 Z. 18 ſt. ipse — tempore, Z. 20 ſt. tantum — etiam, Z. 21 ſt. provinciis — propriis, Z. 22 ſt. tunc — tamen, Z. 23 ſt. populus — plus und ſt. gratiam — gratia, Z. 31 ſt. deum — dominum. S. 357 fehlt am Schluſſe des Briefes folgende ganze Stelle: ipso die corporis christi. Litera perlecta in una civitate petimus sub testimonio religiosorum ac aliorum fidedignorum virorum exscribi et mittere in aliam sine mora, ut desiderium nostrum manifestetur universis, valete. — Z. 7 ſt. ac — cum, Z. 18 ſt. quod — quod, Z. 29 in dispendium dominorum, Z. 33 ſt nostri. Quod — nostri, quod S. 358 Z. 1 ſt. de — ac, Z. 6 ſt. quod verbum ut — quia verbum nostrum ut, Z. 12 contradictores et serei reddimus. Am Schluſſe des Briefes fehlt wieder folgende Stelle: litera perlecta a ministro et custodibus mittatur ad aliam provinciam, et omnes frates orent pro Rege filiis et Reginis et tota terra, ut dominus perficiat quod incepit. — Vgl. über die Briefe auch Karamſin B. IV. S. 178 und 292—293.

1) Wir werden dieſen Punkt in der Beilage Nr. VI. näher berühren.

den, die ehrenvoll von ihm empfangen und glänzend bewirthet nach dem Laute ihrer Vollmacht einen Frieden mit ihm abgeſchloſſen, den beide Theile nach ſeinem ganzen Inhalte beſchworen hätten. Man legte dem Papſte eine aus dem Deutſchen in das Lateiniſche übertragene Abſchrift dieſes zu Wilna am Sontag nach Michaelis im Jahre 1323 vollzogenen Friedens vor. Nach genauer Angabe der Friedensvermittler von Seiten des Erzbiſchofs und des Kapitels von Riga, des Biſchofs von Oeſel, des von Dorpat und dieſer Stadt ſelbſt, des Hauptmanns des Königes von Dänemark, des Deutſchen Ordens [1]) und der Stadt Riga und nach Aufzählung der Landgebiete, auf welche ſich der Friedensſtand erſtrecken ſollte [2]), enthielt er nichts weiter als einige Punkte über die Sicherheit der Reiſenden auf Weg und Steg in den beiderſeitigen Ländern, über richterliche Ausgleichung in Beeinträchtigungen der beiderſeitigen Unterthanen, über Wiedererſtattung geraubter Güter, über Auslieferung entlaufener Knechte und Dienſtleute u. ſ. w. Obgleich man nun den Papſt dringend erſuchte, dieſen Frieden durch ſein apoſtoliſches Wort zu beſtätigen und zu bekräftigen [3]), ſo nahm er dennoch Anſtand, dieſes Geſuch ohne weiteres zu erfüllen. Vielleicht bewogen ihn hiezu nähere Berichte aus Preuſſen.

Kaum nämlich hatte man hier von jenem Friedensſchluſſe genauere Kunde bekommen, als die drei Landesbiſchöfe Eberhard von Ermland, Johannes von Samland und Rudolf

1) Von Seiten des Ordens in Livland werden indeſſen doch nur genannt frater Iohannes de Lowenbinke (Lowenbrulie) Commendator in Mithowe und frater Otto (Blanehorn).

2) Namentlich war für das Ordensgebiet auch die Ordensburg Memel mit eingeſchloſſen.

3) Das Schreiben an den Papſt iſt nicht mehr vorhanden; wir erhalten indeſſen dieſe Nachrichten aus der Bulle des Papſtes in Regest. litterar. communium Iohan. XXII epist. 1894 P. II, im Copienb. des geh. Arch. Nr. 379, wo auch die beiden Friedensinſtrumente des Königes Gedimin und der bevollmächtigten Friedensvermittler mit inbegriffen ſind. Bei ***Raynald*** Annal. eccles. an. 1323 Nr. 20 ſteht nur die Bulle ohne die Friedensinſtrumente.

von Pomeſanien (denn Nicolaus von Kulm war kurz zuvor geſtorben) mit den Pröbſten ihrer Kirchen in Elbing eine Berathung hielten und an den Biſchof von Oeſel, an die Domkapitel von Riga, Oeſel, Dorpat und Reval, an den Landmeiſter und den geſammten Orden in Livland, an den Hauptmann des Däniſchen Königes und an alle Edlen und Vaſallen in Livland und Eſthland, die den Frieden mit abgeſchloſſen, ein Schreiben erließen, worin ſie dieſen Frieden geradezu für ein liſtiges Werk des Teufels und für einen Schandflecken der ganzen Chriſtenheit erklärten, der auch Preuſſen und den anliegenden Landen zu unheilbarem Verderben gereichen müſſe, „denn, fuhren ſie fort, dieſe Söhne des Satans richten ihre argliſtigen Plane in ihrer Falſchheit wie gegen euch, ſo gegen uns [1]), und wie eine Maus im Sacke und wie eine Schlange im Buſen genährt, werden ſie zuerſt uns und unſere Länder mit den angränzenden Gebieten, und dann auch euch und euere Provinzen und euere Unterthanen in ihrer wilden Rohheit zu Grunde richten, dem Chriſtenthum zu bejammernswerthem Verderben. Darum ermahnen und rathen wir euch mit aller Aufrichtigkeit, kündiget den Frieden, wie er auch geſchloſſen ſeyn mag, aufs ſchleunigſte wieder auf, denn es ziemt ſich nicht für die, ſo für den Herrn ſtreiten, mit einem ſo ſündhaften Geſchlechte, einem ſo nichtswürdigen Volke und mit ſo verbrecheriſchen Söhnen des Satans ſich irgend friedlich zu verbinden [2]). Daß ſie unter ſchlauer Argliſt auf nichts anderes als auf das Verderben euerer und unſerer Lande ſinnen, das leuchtet nicht allein aus vielen alten, ſondern auch aus neuen beklagenswerthen Beweiſen im Dobriner-Lande und in den nahen Kulmiſchen Gebieten leider nur zu deutlich ein. Werfet alſo dieſes gottloſe Bündniß wieder zurück und da der Herr euere Kriege leitet und aus der Höhe Tapferkeit verleiht, ſo bekämpfet den

1) Cum iidem filii Sathane fraudis commenta contra vos et nos machinentur in dolo.

2) Minus ergo decet militantes domino, genti peccatrici, populo nequam, filiis celeratis aliqua pactione coniungi.

Feind fort und fort, und erſt wenn ihr ihn gänzlich vernichtet habt, folgt euch auf Erden Ruhm und im Himmel die Palme des Triumphſieges [1]).

Da man nun um dieſelbe Zeit in Preuſſen erfuhr, daß Gedimins Klagſchrift an den Papſt wirklich bereits abgeſandt ſey, ſo traten nicht blos der Cuſtos der Minoriten-Mönche in ganz Preuſſen und die Guardiane derſelben in Thorn, Kulm, Braunsberg und Neuenburg, ſondern auch die beiden ehrwürdigen Aebte Paul von Oliva und Jordan von Pelplin als des Ordens Vertheidiger auf, indem ſie dem Papſte unmittelbar in zwei Schreiben berichteten: ihr Gefühl für Wahrheit und ihre Pflicht zur Aufrechthaltung der Wahrheit zwinge ſie, ihm kund zu thun, daß der gute Ruf der Brüder vom Deutſchen Hauſe auf eine ungerechte und unwürdige Weiſe angeſchwärzt werde, indem einige neidiſche Feinde von ihnen zu behaupten wagten, ſie hätten dem Litthauiſchen Könige in ſeinem Wunſche zur Annahme des chriſtlichen Glaubens mit allem Eifer entgegengeſtanden [2]); ſie könnten aber, von der Sache ganz ſicher und aufs vollkommenſte unterrichtet, zur Vertheidigung des Ordens ihn mit aller Wahrhaftigkeit verſichern, daß jener König durch alle Welt zwar Briefe habe ausgehen laſſen, worin er jenen Wunſch ausgeſprochen und daß deshalb auch bereits mehre Sendboten zu ihm gekommen ſeyen [3]); allein dieſe hätten

1) Das Original dieſes Schreibens der Biſchöfe datirt: in Elbingo a. d. 1323 feria secunda ante festum beat. Symonis et Iude im geh. Arch. Schiebl. XI. Nr. 18.

2) Nos considerantes, virorum religiosorum dominorum de domo theutonica famam gravius et inmerito et indigne denigrari, ex eo quod nonnulli ipsorum emuli audeant asserere, Littwanorum regem fidem cum suis katholicam assumere cupientem, ipsi nitantur studiosius impedire.

3) Ex nuper actis patefacimus per presentes eundem prefatum regem quasdam per plures mundi partes litteras direxisse, in quibus se cum suis et toto Regno asseruit babtizari et coniungi velle turbe fidelium populorum. Die erwähnten Sendboten waren ohne Zweifel aus Lübeck gekommen.

ſelbſt das Vorgeben als eine Lüge befunden und den König Gott läſtern gehört, ja des Königes Trabanten ſeyen gerade damals in die nahen chriſtlichen Länder eingefallen, hätten an achttauſend Menſchen ermordet, geraubt, Kirchen niedergebrannt und eine zahlloſe Schaar von Bewohnern, unter ihnen auch Prieſter in die Gefangenſchaft hinweggeſchleppt. Wie könne es wahrſcheinlich oder auch nur denkbar ſeyn, daß die Ordensbrüder, die ſich täglich zur Vertheidigung der Chriſten allen Gefahren des Todes ausſetzten, die Bekehrung eines Königes verhindert hätten, der ſelbſt und deſſen Trabanten an den Chriſten ſo oft ſolche Gräuelthaten ausübten [1])!

Faßt man nun aber im Ueberblicke alles zuſammen, was ſeit einigen Jahren über die Verhältniſſe des Ordens theils zu dem Könige von Polen über den Beſitz von Pommern, theils zu den Polniſchen Biſchöfen wegen Erhebung des Zehnten und des Peterspfennigs, theils zu dem Erzbiſchofe von Riga wegen der alten Anklagen, theils auch zu dem Könige von Litthauen ſowohl gegen als für den Orden an den päpſtlichen Hof zu Avignon berichtet worden war, ſo iſt es wohl ſehr begreiflich, wie unendlich ſchwer, ja wie faſt unmöglich es dem Papſte in ſeiner Lage, in ſeiner Entfernung und in ſeiner Unbekanntſchaft mit den Verhältniſſen der erwähnten Länder ſeyn mußte, die vielfach verſchlungenen und oft abſichtlich verwirrten Fäden zu entwickeln, das Wahre vom Falſchen, das Rechte vom Erdichteten zu ſcheiden und

1) Das Schreiben der Minoriten, datirt: In Culmine a. d. 1323 in die s. Katherine in zwei Originalen im geh. Arch. Schiebl. XI. Nr. 19. 20, und in einem Transſumt, welches der Landmeiſter Friederich von Wildenberg in Mewe im J. 1324 in Gegenwart des Abtes Jordan von Pelplin anfertigen ließ, in Schiebl. LII. Nr. 1. Das Schreiben der beiden Aebte von Oliva und Pelplin hat das ſpätere Datum: In castro Gmeva a. d. 1324 indictione VII. XVI. Calend. Februar., im Origin. im geh. Arch. Schiebl. LIV. Nr. 3. Die Schreiben ſchließen beide mit den Worten: Cupientes igitur, ut veritatis testimonium, quod coram vestra protulimus sanctitate, fratribus prenotatis utile et laudabile fiat nostrorum duximus apensione fieri evidens sigillorum.

die Stellung zu gewinnen, auf der er als erſter und oberſter Richter des Ordens ſtehen mußte, um für dieſen oder für jenen der ſtreiterbitterten Theile die Entſcheidung auszuſprechen. Da nun der Erzbiſchof von Riga bald nach dem Ausgang jener Briefe Gedimins ſich an den päpſtlichen Hof begeben hatte [1]), wahrſcheinlich um dort ſein argliſtiges Gewebe noch weiter fortzuſpinnen, ſo berief der Papſt im Herbſt des Jahres 1323 auch den Hochmeiſter nach Avignon. Karl, der ſich bisher meiſt zu Trier aufgehalten, erſchien in Begleitung einiger Rechtsgelehrten und vieler ſeiner Ordensritter, vom Papſte eben ſo freundſchaftlich als ehrenvoll empfangen [2]). Er hatte zuerſt mit dieſem eine geheime Unterredung, worin er ihm die nöthigen Aufſchlüſſe über ſeine bisherige Stellung zu ſeinem Orden mittheilte [3]). Bald darauf ward ein öffentliches Conſiſtorium der Kardinäle angeordnet, in welchem die Streitſache zwiſchen dem Erzbiſchofe von Riga und dem Orden in Livland verhandelt werden ſollte. Da trat jener zuerſt wider die Ordensherren auf und faßte ſeine Klagen kürzlich alſo zuſammen: „Sie hindern die Glaubensprediger an der Verbreitung des evangeliſchen Lichtes unter den Heiden und verweigern ihnen die nöthige Sicherheit auf ihren Reiſen durch ihre Gebiete; ſie belaſten die Neubekehrten mit einem unerträglichen Joche der Knechtſchaft; ſie unterſagen den Kir-

1) *Raynald* annal. eccles. an. 1323. Nr. 62.

2) Die Zeit der Reiſe des Hochmeiſters nach Avignon wird in Chroniken zwar nirgends beſtimmt angegeben; wir wiſſen indeſſen aus Urkunden in Hiſtor. Diplomat. Unterricht und Deduct. Nr. 66 und in *Guden.* Cod. diplom. T. IV. p. 1034—1035, daß ſich Karl von Trier in der Mitte des Auguſts 1323 noch in Deutſchland befand. Ueber ſeine Aufnahme am päpſtl. Hofe heißt es bei *Wigand Marburg.* p. 279: Adiit papam, a quo honorifice et amicabiliter susceptus est. S. Ordenschron. Bei *Matthaeus* p. 771.

3) Darauf weiſen die etwas dunkeln Worte bei *Wigand. Marburg* hin: Tractans cum eo (i. e. papa) secreta cordis sui, qui eum confirmavit, nichilominus tamen ordinis in hoc forefacto expurgavit. Der Chroniſt ſetzt dieſe Worte in Zuſammenhang mit ſeiner früheren Abſetzung.

chenbau, berauben und vernichten Gotteshäuſer, unterdrücken und ermorden Geiſtliche, ſchlagen ſie in Feſſeln, ſchrecken ſie durch Drohungen und Strafen, ſchwächen das Anſehen des apoſtoliſchen Stuhles durch gefährliche Verbindungen und verſperren denen den Weg, die an den päpſtlichen Hof zu gehen wünſchen; ſie geben ihren eigenen Ordensbrüdern, die vom Feinde verwundet werden, den Todesſtoß und werfen deren Leichname ins Feuer; ſie greifen in die Rechte des Erzbiſchofs von Riga, ſeiner Kirche, ſeines Domſtiftes und der übrigen Biſchöfe ein, berauben die Güter der Rigaiſchen Bürger, kränken deren Freiheiten, beſetzen die Ufer der Düna und den Hafen von Riga und ſtören dadurch allen Handel und Wandel [1])." — Darauf ſtand der Hochmeiſter zur Verantwortung der Anklagen und zur Vertheidigung ſeines Ordens auf. Seine Fertigkeit in der Italiäniſchen Sprache machte es ihm möglich ohne Dolmetſcher zu ſprechen und er ſprach vor dem Papſte und den Kardinälen über ſeine Sache mit ſolcher hinreißenden Beredſamkeit und ſolcher Anmuth, mit ſo viel Kraft und Nachdruck und mit ſolcher Umſicht in den Verhältniſſen ſeines Ordens und der Rigaiſchen Kirche, daß er alles für ſich einnahm und daß ſelbſt ſeine Gegner über ſeine Rede erſtaunten [2]). Von den meiſten Anklagen erwies er, daß ſie ſeinen Orden nicht im mindeſten träfen und daß er darin unſchuldig ſey; von mehren, daß die Ordensritter darin gerechtfertigt und vertheidigt werden könnten, und von andern wieder, daß ſie unwahr und erdichtet ſeyen [3]). —

1) So findet man die Klagpunkte bei *Raynald.* an. 1324. Nr. 53. Sie ſtimmen im Ganzen mit denen in der Urkunde bei Kotzebue B. II. S. 368—371 überein. Die Darſtellung der Sache bei Lucas David B. V. S. 208—212 iſt faſt ganz wörtlich aus Simon Grunau Tr. XI. c. 7 entnommen und von dieſem auch in die übrigen ſpätern Chroniſten, z. B. Henneberger S. 282 übergegangen. Obgleich Pauli in ſ. Preuſſ. Staatsgeſch. B. IV. S. 164 ff. ſie aufgenommen hat, ſo tragen wir doch Bedenken, ihr Glauben beizumeſſen.

2) *Dusburg* c. 307. *Wigand Marburg.* p. 279.

3) Bei *Raynald* l. c. heißt es ganz kurz: quae (sc. crimina) tamen illi equites negabant constanter ac se illorum labe puros ac

Nachdem hierauf der Papſt mit den Kardinälen eine beſondere Berathung gehalten, ſprach er dann in öffentlicher Verſammlung den Richterſpruch: „Die Ordensritter ſollen der Kirche zu Riga, den Biſchöfen und Domſtiftern alles Entzogene zurückgeben und ſie ferner in keiner Weiſe mehr beläſtigen; diejenigen ſoll der Bann treffen, welche die im Kampfe verwundeten Ordensbrüder tödten oder in ein ſolches Verbrechen auch nur einſtimmen würden; niemand ſoll die, welche an den päpſtlichen Hof gehen wollen, hinfort weiter verhindern oder beläſtigen; alle Verbindungen und beſchworenen Vereine, die das Anſehen der Kirche beeinträchtigen, ſollen aufgehoben und hinfüro nicht mehr geſchloſſen werden; die Ordensherren ſollen die Geiſtlichen in Ehren halten und ſich keine Ungerechtigkeiten gegen ſie oder Verletzungen ihrer Kirchen zu Schulden kommen laſſen; ſie ſollen den Kirchenbau der Neubekehrten in keiner Hinſicht hindern und dieſe nicht nur nicht beläſtigen und bedrücken, ſondern vielmehr ihnen aufhelfen; den Glaubenspredigern ſollen ſie Schutz und Sicherheit gewähren, und wer dieſem Gebote zuwider handelt, indem er ſolche Männer beleidigt oder anfeindet, den treffe der Bannfluch [1])." Das war es, was der Papſt zur Beendigung des

---

immunees contendebant; und *Wigand. Marburg.* l. c. ſagt: Que gravamina statim per prudentiam Magistri Caroli sunt amota, ad gratiam tocius Curie ordo est restitutus. Die Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 771. erwähnt: „Hy hielt ſyn woirden ſelve voir den Paus ende voir den Cardinalen, ende bedingden ſyns Oirdens ſaken tegens ſyn weberpartye, ende wan dat recht." Wenn aber noch hinzugefügt wird: „Ende alle coſten ende ſcade moſten ſy hem betalen ſy die gedaen hab", ſo möchte der Chroniſt doch wohl zu viel ſagen. Die lange Vertheidigungsrede des Hochmeiſters bei Lucas David B. V. S. 212—215 hat nur den Simon Grunau a. a. O. zu ihrer Quelle; ſ. Henneberger p. 283.

1) Wir haben zwei Berichte über dieſen Ausſpruch des Papſtes, den einen bei *Raynald* l. c. als Auszug einer Bulle, deren Datum IV Idus Februar. p. a. VIII (10 Febr. 1324) lautet; dieſe Quelle iſt offenbar die zuverläſſigſte, denn den zweiten Bericht giebt der Erzbiſchof von Riga ſelbſt in der Urkunde, durch welche er nachmals den Bann-

langen Streites ſprach. Der Hochmeiſter mußte nebſt ſeinen Ordensbrüdern und dem Ordensſachwalter alle dieſe Gebote und Verordnungen vor dem Papſte und den Kardinälen feierlich beſchwören.

Alſo nur dieſe Warnungen und Gebote waren das endliche Erfolgniß aller der vielfältigen Klagen und Beſchwerden, welche ſeit Jahren der Erzbiſchof am päpſtlichen Hofe gegen den Orden geführt hatte. Ohne Zweifel hatte der Hochmeiſter über den Geiſt der Livländiſchen Prälaten und über Zweck und Ziel ihrer Anklagen in einer Weiſe geſprochen, daß dem Papſte nichts weiter übrig blieb, als nur zu warnen und ernſtlich zu ermahnen. Gewiß aber waren des Erzbiſchofs Erwartungen ganz anderer Art geweſen; ſeinen Hoffnungen und Wünſchen war offenbar nicht im mindeſten genügt, und es wird ſich ſpäter zeigen, wie wenig ihn dieſer Ausgang der Sache in ſeinen Beſtrebungen zufrieden ſtellte. — Die Streitſache wegen des Königes von Litthauen hielt der Papſt für angemeſſener nach Unterſuchung der dem Orden hierin aufgebürdeten Beſchuldigungen durch eine beſondere Geſandtſchaft zur Ausgleichung zu bringen.

Ueber die damals am päpſtlichen Hofe gepflogenen Unterhandlungen in Beziehung auf Pommern ſind wir faſt gar nicht unterrichtet. Ohne Zweifel ſah der Papſt auch ſelbſt ein, daß die von ihm ernannten Schiedsrichter allerdings nicht geeignet geweſen und ihr Verfahren in der Unterſuchung keineswegs der Art ſey, den Streit zum Schluſſe zu bringen; und als er jetzt durch den Hochmeiſter den wahren Verlauf der Dinge vernahm und daraus erkannte, auf welchen falſchen und ungerechten Gründen die Anklage gegen den Orden beruhte, ſchien nun auch ihm das Verfahren der Ordensgebie-

fluch gegen den Orden ausſprach; ſ. Kotzebue B. II. S. 370—371. Der Erzbiſchof drückt den Ausſpruch des Papſtes in den meiſten Punkten allerdings viel ſtärker aus und führt auch einige Verordnungen mehr an, z. B. die Freiheit des Hafens von Riga und der Düna, die Sicherſtellung der Rigaer gegen Feindſeligkeiten des Ordens u. ſ. w.; der Erzbiſchof ſpricht hier aber als erbitterte Partei.

tiger in jeder Weiſe gerechtfertigt und es geſchah deshalb von ihm auch kein Schritt weiter weder für noch wider den Orden [1]). Ueberhaupt hatte er ſich über die Angelegenheit ſchon früher völlig zu Gunſten des Ordens ausgeſprochen, indem er die Behauptung des Königes von Polen, daß Pommern rechtmäßig zu ſeinem Reiche gehöre, nicht nur für unrichtig erklärt [2]) und das Verfahren der ernannten Schiedsrichter in der Unterſuchung der Sache als unangemeſſen getadelt [3]), ſondern auch dem Biſchofe von Samland in einer eigenen Bulle bereits den Auftrag ertheilt hatte, in Beziehung auf die vom Orden gegen das gefällte Richterurtheil eingereichte Appellation auf dem geſetzlichen Wege zu verfahren, nochmals ein Verhör in der Sache anzuordnen und dann nach der Forderung des Rechts mit Hintanſetzung einer Appellation jenen

1) Das Einzige, was wir über dieſe Verhältniſſe wiſſen, liefert *Wigand. Marb.* p. 279, indem er in Beziehung auf des Hochmeiſters Anweſenheit am päpſtl. Hofe ſagt: Eodem tempore Poloni insidiabantur ordini, quocunque modo poterant, figmentis excommunicantes ordinem. Comperta vero veritate et iniusta ordinis accusatione absoluti sunt ab huiusmodi iniusta impetitione, unde deo graciantur, quod per prudentiam Karoli ordo fuit iustificatus.

2) Es heißt nämlich in der Bulle an den Erzbiſchof von Samland: Quod licet terra Pomerania Wladislav. dioc. cum hominibus, vasallis, castris, villis, possessionibus et bonis existentibus in eadem ad Hospitale S. M. Th. I. *iusto titulo* pertinere noscatur et tam Magister generalis et fratres Hospitalis eiusdem s. Marie dictique Magister et fratres Hospitalis in Pruscia quam predecessores eorum in pacifica possessione vel quasi eiusdem terre — fuissent a tempore quo terra ipsa cum dictis hominibus, vasallis, castris, villis, possessionibus et bonis ad dictum Hospitale Iheros. tytulo pervenit predicto, Tamen nobili viro Wladyzlao duce Polonie *suggerente nobis minus veraciter* ad se terram ipsam, quam ad se asserit pertinere et qnod dicti Magister generalis et fratres Hospitalis eum dicta terra cum dictis hominibus etc. contra iusticiam spoliarant etc.

3) Der Papſt ſagt ſelbſt in der nämlichen Bulle: Dicti vero Archiepiscopus, Episcopus et Abbas *perperam* in causa huiusmodi *procedentes*, diffinitivam contra eosdem Magistrum et fratres Hospitalis Pruscia *sententiam promulgarunt iniquam*, a quo pro parte ipsorum Magistri et fratrum fuit ad sedem apostolicam appellatum.

Richterſpruch entweder zu beſtätigen oder für ungültig zu erklären [1]). Seitdem hatte der Papſt ſich abſichtlich mit der läſtigen Streitſache nicht weiter befaſſen wollen und deshalb dem Ordensſachwalter auch den Zutritt zu ihm in dieſer Angelegenheit nicht mehr geſtattet [2]).

Mit demſelben glücklichen Erfolg für den Orden ward auch ſein Streit wegen des Peterspfennigs beendigt, denn auch hierin war dem Hochmeiſter durch den Ordensſachwalter Matthäus von Viterbo ſchon vorgearbeitet, indem dieſer bereits nachgewieſen hatte, daß der päpſtliche Stuhl dieſe Abgabe von den Bewohnern des Kulmerlandes nie erhoben und die Herren dieſes Landes zur Leiſtung auch nicht verbunden ſeyen. Dieß wurde nun auch jetzt vom Hochmeiſter geltend gemacht und der Orden ſomit von der Verpflichtung zu dieſer Abgabe völlig frei geſprochen [3]). Nur für die Ordenslande in Pommern, die in dem Sprengel des Biſchofs von Leſlau lagen, konnten die Beweiſe des Hochmeiſters keine Anwendung finden.

1) Der Papſt erließ zwei Bullen an den Biſchof von Samland; in der einen beauftragt er ihn nach Erzählung des bisherigen Verlaufes dieſes Streites: quatinus vocatis, qui fuerint evocandi et auditis hincinde propositis quod iustum fuerit, appellatione remota, decernas faciens quod decreveris per censuram ecclesiasticam firmiter observari; in der andern heißt es: Fraternitati tue per apostolica scripta mandamus, quatinus in huius appellationis causa procedens legittime, sententiam ipsam confirmare vel infirmare, appellatione remota, procures, prout de iure fuerit faciendum.

2) Darüber ein beſonderes Notariatsinſtrument des Ordensprocurators Konrad Brüel, welches dieſer darüber abfaſſen ließ, weil ihm Iohannes de Montaginaco ipsius domini pape Portarius, qui tunc custodiebat hostium Pallatii dñi pape, nicht erlaubt hatte, ad dominum papam intrare.

3) Die Urkunde, welche alle dieſe vorerwähnten Beſtimmungen enthält, iſt ein Notariatsinſtrument mit der Angabe: Facta fuit hec copia et per me Fridericum Notarium subscriptum scripta et auscultata ad ipsas litteras et originalium in domo ipsius fratris Conradi de Bruel, quam tunc Avinion. inhabitabat, anno a nativ. d. 1324, indictione VI, die XVI Mensis Marcii, pont. dñi Iohannis pp. XXII an. VIII. Im geh. Arch. Schiebl. L.

Indeſſen war damit die Streitſache noch keineswegs für immer abgethan, denn man kam ſpäterhin noch mehrmals mit dem päpſtlichen Hofe in Zwiſt über dieſe Abgabe. — Endlich ward auch der Streit des Ordens mit den Polniſchen Biſchöfen über die Erhebung des Zehnten in Pommerellen dahin entſchieden, daß der Hochmeiſter ſich mit den Prälaten durch Anweiſung auf Grundſtücke als Entſchädigung für den Zehnten friedlich und gütlich abzufinden habe, wie dieſes auch bald nachher unter andern zwiſchen dem Hochmeiſter und dem Biſchofe Florian von Ploczk wegen des Zehnten im Michelauer-Lande wirklich geſchah [1]),

In Folge der Anſtrengung aber, welche dieſe verwickelten Verhandlungen dem Hochmeiſter Karl gekoſtet, trat plötzlich in ſeinem Geſundheitszuſtande eine außerordentliche Schwäche ein, obgleich er noch in den ſchönſten männlichen Jahren ſtand [2]). Er begab ſich nach Trier zurück, um dort im Ordenshauſe unter ſorgfältiger Pflege ſeine zerrüttete Geſundheit wieder herzuſtellen; indeſſen blieben alle Bemühungen doch fruchtlos. Er ſoll am zwölften Februar des Jahres 1324 in den Armen ſeiner Ordensbrüder geſtorben ſeyn und liegt zu Trier begraben [3]).

---

1) Dieſe Ausgleichung erfolgte im J. 1325 unter dem Hochmeiſter Werner von Orſeln. Der Biſchof erhält für den Fruchtzehnten im Michelauer-Lande das Dorf Jaſtrebe mit 60 Hufen Land, in welchem ihm 56 Mark Zins fallen und ſolchen Zins von 12 Mark bekommt er noch in drei andern Dörfern. Der Orden übernimmt die Vertheidigung des Dorfes. Urk. im Origin. im geh. Arch. Schiebl. LXXV. Nr. 7.

2) „Licet adhuc iuvenis esset“, *Dusb.*

3) *Dusb.* c. 307 ſagt: Reversus ad Almanniam post paucos annos in civitate Treverensi apud fratres suos mortuus et sepultus est. Hienach hätte Karl nach ſeiner Rückkehr noch einige Jahre gelebt; da jedoch Dusburg ſelbſt ſeine Regierungszeit auf 13 Jahre beſchränkt und Karl das Amt im J. 1311 übernahm, ſo ſcheint er nach dieſer Angabe ſelbſt auch nach Dusburg im J. 1324 geſtorben zu ſeyn. Es kommt hinzu, daß weder der Epitomator, noch Jeroſchin c. 307 etwas von dem Zuſatze „post paucos annos“ wiſſen, denn dieſer überſetzt:

Das Urtheil der Polen über ſeinen Charakter, in welchem ihm Härte, Stolz, Halsſtarrigkeit[1]) und vorzüglich auch das Streben zugeſchrieben wird, Recht in Unrecht und Wahrheit in Lüge zu verkehren, gründet ſich offenbar nur auf die feindliche Stellung, welche er mit dem Orden während ſeiner ganzen Regierungszeit gegen Polen nehmen mußte. Der Streit mit Polen aber beruhte eines Theils auf Verhältniſſen, die ſich ſchon vor ihm ergeben hatten und in welche ihn die Pflichten ſeines Amtes ſetzten, andern Theils auch auf Rechten, von deren Gültigkeit und Wahrheit nicht bloß er mit ſeinem ganzen Orden, ſondern zuletzt auch ſelbſt der Papſt aufs vollkommenſte überzeugt waren, und von dieſer Ueberzeugung aus, nicht aber in blinder Parteilichkeit, muß ſein Handeln und Verhalten in dieſem Streite beurtheilt und gerichtet werden. Darum finden die Ordensſchriftſteller ſeine Verwaltung in aller Weiſe lobenswürdig und rühmenswerth und preiſen es als ſein beſonderes Verdienſt, daß durch ſeine ſtrenge Gerechtigkeitsliebe und ſein Widerſtreben gegen alles Schlechte der Orden ſich in ſeiner Zeit an Achtung und Ehre

---

Darnach yn ſuche dannen treib
Di ſint ſo lang ouch an ym warb
Uncz er davon zu iungiſt ſtarb
Zu trir in ſynes ordins huys
Da iſt ouch ſynes grabis cluys.

Auch *Schütz* p. 60 nimmt 1324 als Karls Todesjahr an; nach *Wigand. Marburg.* p. 279 und Lindenblatt S. 361 müßte Karl zwar wirklich erſt im J. 1327 oder 1328 geſtorben ſeyn, da ſie 1328 als das erſte Jahr ſeines Nachfolgers angeben; daß dieſes aber unrichtig iſt, beweiſen Urkunden, wie wir ſehen werden, aufs entſchiedenſte. Lucas David B. V. S. 234 hat 1323 als Karls Todesjahr. Seinen Todestag, 12. Februar, finden wir im Anniverſarium bei Bachem Chronol. der Hochmeiſter S. 30 angegeben. Einige Chroniſten, wie *Schütz* l. c. laſſen Karln in Wien ſterben und dort auch begraben ſeyn; ebenſo ſagen die Annal. Oliv. p. 42: Roma discedens, in itinere Viennae morbo oppressus expiravit, ibique tumulatus est.

1) So nennt ihn *Damalewicz* Vitae Vladislav. Episcop. p. 217 einen „homo ferus et superbus."

ſo bedeutend emporgehoben [1]). Mönche rühmen vor allem ſeine Freigebigkeit und ſein Wohlwollen gegen Klöſter, vorzüglich gegen Oliva [2]) Für ſeinen Edelmuth ſpricht der Umſtand, daß er ſeinen einſtigen Widerſachern unter den Ordensrittern, die ihn früher zur Entſagung ſeines Amtes gezwungen, ihr damaliges Verfahren gegen ihn nicht nur verzieh, ſondern mehre ſogar nachmals zu höheren Ehrenämtern beförderte [3]). Er vergab und vergaß ihr Vergehen, weil ſie ſelbſt erkannt hatten, daß ſie irrend ihm Unrecht gethan [4]). Auch iſt es gewiß ein Ruhm für ihn, daß der bitterſte Gegner des Ordens, der Erzbiſchof von Riga keinen Flecken auf ſein Leben und ſeinen Wandel hat bringen können.

1) ***Wigand. Marb.***: Dictus Magister fuit iustitie propugnator et omnis mali extirpator, propterea Ordo apud eum crevit multum und in den Annal. Oliv. p. 40 heißt es: Erat Magister ille zelator iustitiae, nec avaritiam sibi usurpare voluit, et ideo tempore ipsius Deus benedixit Ordini, qui crevit in divitiis et honore.

2) Chron. Oliv. p. 45. Annal. Oliv. p. 39—40.

3) ***Wigand. Marb.*** l. c. Chron. Oliv. p. 47. Annal. Oliv. p. 41.

4) In ſeinem Schatze ſoll ſich nach Lucas David B. VI. S. 88 das Leben und eine Prophezeiung der heiligen Brigitte gefunden haben, die ihm manche ſogar als Verfaſſer zuſchreiben; allein die erſte Quelle dieſer Nachricht iſt Simon Grunau und dieſes reicht ſchon hin zu ihrer Würdigung.

Fünftes Kapitel.

Noch während jener Verhandlungen am päpſtlichen Hofe waren im Winter des Jahres 1324 in Preuſſen neue Heerhaufen von Glaubenskämpfern angekommen, angeführt von den beiden Rheinländiſchen Grafen Johann und Philipp von Sponheim[1]) und von dem edlen Ritter Peter von Roſenberg aus Böhmen[2]). Die Zahl der Ritter und Knechte und vieler andern Edlen vom Rhein, aus dem Elſaß und aus Böhmen war nicht unbedeutend. Man entwarf den Plan zu einem Heereszuge nach Litthauen und die Böhmen drangen vorausziehend auch in das Land ein. Allein die Witterung war ſo gelind und weich und das Eis über Flüſſen und Seen ſo ſchwach, daß man die Unternehmung aufgeben mußte[3]). Ein Streifzug einiger Ordensritter mit ſechshundert Natangern ins Gebiet des verhaßten Kaſtellans David von Garthen ward wenigſtens durch eine anſehnliche Beute belohnt. Bald nach dieſem im Mai brach der Komthur von Ragnit Dieterich von Altenburg mit vierundvierzig Ordensrittern und vierhundert ſtreitbaren Männern aus Samland und Natangen unvermuthet ins heidniſche Gebiet ein, bemächtigte ſich der

1) Beide aus dem bekannten Rheinländiſchen Geſchlechte Starkenburger Linie.

2) Er ſpielte damals in Böhmen eine ſehr wichtige Rolle; ſ. Chron. Aulae Reg. p. 30—31. *Dubrav.* Hist. Boiem. p. 165.

3) *Dusb.* c. 341. Das Chron. Canon. Samb. ſagt: Per hiemem non fuit expeditio; sed Bohemi explorabant aliquam partem Litwinorum terre.

Vorburg von Gedimins=Burg, erſchlug alles, was ſich nicht in die Hauptburg hatte retten können, und brannte ſie dann von Grund aus nieder[1]). Aber außer dieſen geordneten Kriegsreiſen ins feindliche Land trieben auch jetzt noch die Freibeuter, jene ſchon früher erwähnten Struter[2]) mit den unter ihrer Führung dienenden kampfluſtigen Kriegsgeſellen ihr räuberiſches Kriegsgeſchäft. Der berühmte und vom Feinde gefürchtetſte war um dieſe Zeit der Ermländer Prewilte, auch Mucke genannt[3]), der es wagte, mit nur neunzehn ſeiner kühnen Geſellen tief in die Wildniß Litthauens einzudringen und als er dort vernahm, daß in der Nähe fünfundvierzig Litthauiſche Reiter ſich mit der Jagd erluſtigten, zog er ihnen mit Liſt und Vorſicht ſo lange nach, bis er ſie in einer Nacht überfallend in tiefem Schlafe alle bis auf den letzten Mann mit den Seinen erſchlug. Ihre Roſſe und ihr Jagdgeräthe waren die Beute der Abenteurer. Da Prewilte bald darauf in einer andern Kriegsreiſe mit nur wenigen Geſellen wiederum in die Wildniß Litthauens kam, traf er plötzlich auf eine weit überlegene Schaar feindlicher Reiter. Weil er ſich indeß ihrer Zahl und Macht nicht gewachſen fand, ſo ergriff

1) *Dusb.* c. 344 erzählt hier noch, daß hiebei ein Ordensbruder Other gefangen genommen, bald wieder frei gekommen, dann zehn Tage lang in der Irre ohne Speiſe hingebracht habe. Und Jeroſchin fügt dieſer Erzählung hinzu:

Das vindet ir hat ir ſin ruch
Gancz in gerſtenbergis buch
Want der hat daz betichtet
Und encelen intrichtet.

Dieſer Chronik Gerſtenbergers erwähnt auch Lucas David B. V. S. 231. Zu Hennebergers Zeit muß ſie noch vorhanden geweſen ſeyn, denn er führt ſie unter ſeinen Quellen an.

2) Ueber dieſe Latrunculi oder Struter ſ. oben B. III. S. 365.

3) *Dusb.* c. 345 nennt nur den einen Namen Mucko, Jeroſchin dagegen beide, der Epitomator Perwelte alias Mucke, Lucas David B. V. S. 232 Prewilt. In Ermländ. Verſchreibungen kommt der Name meiſt Prewilte geſchrieben vor. Nach einer Urkunde vom J. 1333 im Fol. Ermländ. Privileg. p. XXVIII war unſer Prewilte im genannten Jahre ſchon geſtorben.

er mit den Seinigen die Flucht und um dieſe zu beſchleunigen, ließ er, da der Feind ſehr nahe war, Speiſe und alles Gepäck eiligſt von den Roſſen werfen. So gelang zwar die Rettung der kühnen Kriegsgeſellen; allein mitten in der Wildniß trat bald große Hungersnoth ein und alle ſahen dem jammervollſten Schickſale entgegen. Da ſprach Prewilte das muthige Wort: „Ihr ſehet, uns verzehrt der Hungertod; alſo wohlan, laßt uns einen ehrenvollen Tod erkaufen; laßt uns dem Feinde nachfolgen; vielleicht daß uns das Glück gegen ihn begünſtigt!" Alle gehorchten; ſie kamen den feindlichen Reitern heimlich nahe und es gelang, ſie zur Nachtzeit überfallend ſämmtlich zu erſchlagen und ihre Waffen, Roſſe und Lebensmittel als Beute wegzunehmen [1]).

Mittlerweile waren des Ordens oberſten Gebietiger, der Deutſchmeiſter Konrad von Gundelfingen [2]), der Meiſter von Livland Eberhard von Monheim und viele andere der vornehmſten Beamten und Ritter des Ordens zur neuen Meiſterwahl in Marienburg zuſammengekommen und als nun der zu des Meiſters Kür beſtimmte Tag am ſechſten Juli des Jahres 1324 erſchien, „da haben ſie, wie ein Chroniſt berichtet, ihrer Gewohnheit und ihrem Brauche nach mit großer Herrlichkeit, Zierde und Gepränge eine Meſſe vom heiligen Geiſte geſungen und zur Wahl eines neuen Hochmeiſters geſchritten, da denn nach vielem Bedenken und Erwägen der Händel und Perſonen beſchloſſen worden, daß ſie den Bruder Werner von Orſeln zum Meiſter erkoren und auch am ſechſten des Heumonds angenommen, ausgerufen und nach ihrem Brauche vor dem Hochaltare zu Marienburg in der Schloßkirche mit ihres Hochmeiſters Kleidung bekleidet haben [3])."

1) *Dusb.* c. 346. Jeroſchin c. 346. Lucas David B. V. S. 232.

2) Konrad von Gundelfingen war nicht erſt 1325 Deutſchmeiſter geworden, wie Bachem a. a. O. S. 28 und *De Wal* Recherches T. I. p. 405 anzunehmen ſcheinen, ſondern er hatte das Deutſchmeiſteramt ſchon im J. 1323, wie eine Urk. in *Iaeger* Cod. diplom. ord. Theut. T. II. beweiſet. Im J. 1322 war er noch Landkomthur von Franken.

3) Lucas David B. V. S. 234. *Wigand. Marb.* ſagt: Pre-

Die Wahl geſchah völlig einſtimmig und ohne irgend einen Widerſpruch [1]), denn Werner, aus den Rheinlanden gebürtig, wo ſein Geſchlecht in Mainz ſchon ſeit alter Zeit blühete [2]), war früherhin als Komthur in Ragnit mit der Kriegsführung auf den Zügen nach Litthauen bekannt geworden und hatte darauf durch eine faſt zehnjährige Verwaltung des wichtigen Amtes des Großkomthurs ſowohl die innere Landesherrſchaft, als die Verhandlungen der äußeren Verhältniſſe des Ordens, beſonders zu den Nachbarſtaaten aufs genauſte kennen gelernt. Seit des vorigen Meiſters Abweſenheit war außer dem Landmeiſter er es ja vorzüglich geweſen, der den Verwaltungs- und Regierungsgeſchäften in Preuſſen mit rühmlichem Eifer vorgeſtanden [3]). Sein Charakter hatte ihm längſt bei ſeinen Ordensbrüdern allgemeine hohe Achtung erworben; man rühmte ſeine Weisheit und ſein offenes und beſonnenes Weſen; in Frömmigkeit und Demuth war er allen Muſter und Vorbild, und wenn er auch nicht die feine Bildung und die beredte Gewandtheit ſeines Vorgängers beſaß, ſo wirkte er um ſo mehr durch die Reinheit ſeiner Sitten, durch Unbeflecktheit ritterlicher Ehre und durch Aufrechthaltung ſtrenger Zucht und eines keuſchen und reinen Wandels auf den Geiſt ſeines Or-

---

ceptores pro electione magistri in Prussiam *breviter* convenerunt. Nach einer Bemerkung Hennigs zu Luc. David B. VI. S. 219 ſollte man glauben, Friederich von Wildenberg habe ſein Amt noch bis zum October 1324 verwaltet und Werner von Orſeln das ſeinige erſt ſpäter angetreten. Allein Hennigs Annahme ſtützt ſich auf die unrichtige Auslegung einer Urkunde (wovon bald das Nähere) und es iſt ſchon an ſich nicht glaublich, daß Dusburg den Tag der Hochmeiſterwahl unrichtig angegeben habe, da er Wernern von Orſeln ſeine Chronik widmete. Jeroſchin und der Epitomator weichen etwas ab, indem ſie den Tag Petri und Pauli (29. Juni) als Wahltag anführen.

1) ***Wigand. Marb.*** l. c.: In Marienburg ***concorditer*** elegerunt Wernerum de Orsola.

2) ***Guden.*** Cod. diplomat. T. III. p. 795. 800.

3) Werner von Orſeln kommt ſchon im Anfange des J. 1315 als Großkomthur vor und erſcheint ſeit des Hochmeiſters Abreiſe aus Preuſſen in den Urkunden überall als Mitverwalter der Landesregierung.

dens und auf die Geſinnung ſeiner Ritterbrüder ein [1]). In dem Wahlkapitel aber ward der bisherige Landmeiſter Friederich von Wildenberg zum Großkomthur ernannt und Hilbebrand von Rechberg war Ordens-Treßler. Das Ordensamt des Marſchalls dagegen blieb auch jetzt noch unbeſetzt [2]).

Kaum aber hatte Werner von Orſeln den hochmeiſterlichen Stuhl eingenommen, als aus Litthauen her, zum Beweiſe, daß König Gedimin nichts weniger als friedliche Geſinnungen hege, ein neues Kriegsgeſchrei erſcholl mit der Nachricht, daß eine Schaar von vierhundert Litthauern vor der Ordensburg Chriſtmemel liege, um das Haus zu erſtürmen und dann weiter ins Land einzudringen. Der Sturm brach ſich jedoch ſchon an dem Muthe der dortigen Beſatzung, denn die Ordensritter, von des Feindes Ankunft durch einen Fiſcher zeitig unterrichtet, leiſteten beim Angriffe auf die Burg und in offener Feldſchlacht den tapferſten Widerſtand, alſo daß eine bedeutende Zahl der Heiden und unter ihnen auch ein vornehmer Edler ihres Volkes dem Schwerte und den Pfeilen der ritterlichen Burgbeſatzung erlag, bis endlich nach einem bittern Kampfe um den Leichnam des erſchlagenen Edlen die Litthauer unter großem Verluſte zurückzogen [3]).

1) So rühmt ihn Jeroſchin c. 347. Lucas David B. V. S. 234. Der Epitomator ſchildert ihn als animosus, virtuosus et devotus. Henneberger S. 283. In der Ordenschron. p. 66 heißt es: Er war gancz ein edbeler, gottsfürchtiger herre, ſeines ordens bruder hieltt er in geiſtlichen und erbarlichen czuchten, aber diß genoß er am ende ſeines lebens gancz übel"; ebenſo die Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 773. Annal. Oliv. p. 42.

2) Die Nachricht, daß das Marſchallamt mit dem Ordensritter Ignatius von Lermau oder Lermaul beſetzt worden ſey, rührt von Simon Grunau Tr. XI. c. 11 her und ging zu *Leo* p. 141 über; ſ. Werner Geſammelte Nachrichten zur Preuſſ. und Poln. Geſch. S. 180. Alle Namen aber, welche Simon Grunau bei der neuen Gebietiger-Wahl anführt, ſind erdichtet und Urkunden kennen um dieſe Zeit keinen Marſchall. Heinrich von Iſenburg damals Komthur von Königsberg wird nie als ſolcher bezeichnet.

3) *Dusb.* c. 348. Jeroſchin c. 348. Lucas David B. V. S. 235. *Kojalowicz* p. 271.

Da kam unerwartet vom päpſtlichen Hofe her das Friedenswort. Der Papſt nämlich war wirklich durch die an ihn geſandten Briefe mit dem ganzen Kardinalcollegium zu der Meinung gelangt, der König Gedimin wünſche jetzt aufrichtig den Empfang der Taufe [1]), und da er zugleich die Hoffnung hegte, daß des Fürſten Beiſpiel auch mächtig auf die Edlen des Landes und auf das ganze Volk einwirken werde, ſo hielt er es für wichtig genug, zwei Bevollmächtigte, den Biſchof Bartholomäus von Alet und den Abt Bernhard vom Benedictiner-Kloſter S. Theofried im Gebiete von Püy nach dem Norden zu ſenden, um durch ſie das erfreuliche Werk ausführen zu laſſen. Mit einem an die geſammte Geiſtlichkeit, an alle Mönchsorden, ſowie an die Orden der Johanniter, der Deutſchen Brüder und der Ritter von Calatrava gerichteten Empfehlungsſchreiben des Papſtes verſehen [2]), langten ſie in Preuſſen an mit dem Befehl an den Hochmeiſter, ſich ſofort, ſobald der Fürſt von Litthauen die Taufe empfangen, aller Beläſtigungen, Fehden und Feindſeligkeiten gegen ihn aufs ſtrengſte zu enthalten und hinfüro brüderlich und

1) Es heißt in der gleich näher erwähnten Bulle an den Hochmeiſter: Pater luminum — mentem magnifici Viri Gedemine Regis Letwinorum et multorum Rutheuorum preparasse videtur, sicut per *devotissimas litteras* eius nobis et fratribus nostris Sancte Romane Ecclesie Cardinalibus nobis directas percepimus, ad cognoscendam et percipiendam lucem catholice veritatis.

2) Ein Transſumt dieſes Empfehlungsſchreibens des Papſtes, welches letztere das Datum hat: Avinion. Calend. Iunii p. n. a. octavo (1. Juni 1324) im geh. Arch. Schiebl. VII. Nr. 4b. Merkwürdig iſt darin die Stelle: Universitatem vestram rogamus et hortamur attente per apostolica vobis scripta mandantes, quatenus eosdem Nuncios, cum per partes vestras transitum fecerint, ob reverenciam dicte Sedis et nostram benigne recipientes et honeste tractantes eisdem diebus singulis Episcopo videlicet in octo et Abbati in quinque florenis auri pro eorum necessariis et de securo conductu necnon in evectionibus oportunis, si sue in via forsan defecerint — in eundo, morando et redeundo liberaliter providere curetis. Wer dieſem nicht nachkommt, wird für einen Rebellen erklärt, gegen den die Geſandten den Bann ſchleudern können.

friedlich mit ihm zu leben. Die von dem Könige bei ihm wider den Orden erhobenen Klagen und Beſchwerden verhieß der Papſt nach erfolgter Bekehrung auf dem Wege des Rechts unterſuchen und entſcheiden zu laſſen [1]). Auch ſonſt noch mit den zu ihrer Beſtimmung nothwendigen Vollmachten zur gedeihlichen Verbreitung des Glaubens verſehen [2]), kamen ſie am zweiundzwanzigſten September des Jahres 1324, wie es ſcheint in des Hochmeiſters Begleitung, in Riga an [3]), wo ihre erſte Bemühung war, zwiſchen dem Könige von Litthauen und den chriſtlichen Landen einen feſten Frieden herzuſtellen, zumal da der Papſt bereits auch den Friedensvertrag beſtätigt hatte, den im vorigen Jahre als zwiſchen Gedimin und den Livländern abgeſchloſſen der Erzbiſchof von Riga ihm zur Beſtätigung und Bekräftigung vorgelegt hatte [4]). Wiewohl nun

---

1) Dieſe an den Hochmeiſter gerichtete Bulle mit dem Datum: Avinion. Calend. Iunii an. VIII ſteht in Regest. bullar. p. 18, im Copienb. des geh. Arch. Nr. 378; vgl. ***Raynald.*** an. 1324 Nr. 51. Der Papſt ſagt: er ſende die Legaten ad eiusdem Regis devote requisitionis instanciam. Bei ***Dusb.*** c. 349 heißt es dagegen: Iohannes Papa XXII ad suggestionem fratris Friderici Ord. fratrum Minorum Archiepiscopi de Riga et Civium ibidem misit ad partes Livoniae duos Legatos. Man wußte alſo im Orden recht gut, daß der Erzbiſchof dazu den Anlaß gegeben. Noch mehr beweiſet dieſes Jeroſchin, wie in der Beilage Nr. VI gezeigt iſt.

2) S. ***Raynald.*** an. 1324. Nr. 46.

3) ***Dusb.*** c. 349. Daß der Hochmeiſter die Legaten begleitete, iſt darum wahrſcheinlich, weil wir in dieſer Zeit gar keine Spur ſeiner Anweſenheit in Preuſſen finden.

4) Dieſe an den geſammten Orden in Deutſchland, Preuſſen und Livland gerichtete Bulle, datirt: Avinion. II Calend. Septembr. p. a. VIII (31. Aug. 1324) in Regest. litterar. commun. epist. 1893, P. II., im Copienb. Nr. 379; ſ. auch ***Raynald.*** an. 1323 Nr. 20, wo jedoch der Friedensvertrag nicht ſelbſt mit ſteht; ſ. auch an. 1324 Nr. 52. In der Urkunde des Kaiſ. Ludwig IV, worin der Papſt für einen Ketzer erklärt wird — ſ. Olenſchlager Staats-Geſch. des Röm. Kaiſerth. Urkundenb. Nr. LVIII. p. 168, heißt es zum Beweiſe, daß der Papſt nur auf den Untergang des Glaubens hinarbeite: Proh dolor, aures humanae refugiunt, observationem treugarum cum infidelibus in confinio Pruciae praeceptori generali domus s. Mariae Theutonicorum

ſchon vom Erzbiſchofe ſelbſt neben ernſtlichen Ermahnungen auch die nachdrücklichſten Drohungen von Strafen an den Orden ergangen waren, ſofern durch ſeine Schuld der Friede im mindeſten verletzt werde, ſo verfügten die päpſtlichen Legaten doch überdieß ſchon im voraus den Bannfluch gegen den Hochmeiſter, alle Gebietiger und den geſammten Orden, ſowie gegen jeglichen ſeiner Unterthanen, der es wagen werde, den Frieden in irgend einer Weiſe zu brechen. Sie erklärten dabei ausdrücklich, daß der Friedensvertrag ſich namentlich auch auf den Orden in Preuſſen erſtrecken und der Meiſter und die Gebietiger dort ebenfalls verpflichtet ſeyn ſollten, ihn aufs ſtrengſte zu beobachten, ſo lange es dem päpſtlichen Stuhle heilſam und zweckmäßig ſcheinen werde [1]).

Während nun der Papſt ſchon darauf bedacht war, den Minoriten-Mönchen in Sachſen, für welche Gedimin bereits zwei Kirchen in Litthauen erbaut haben ſollte, ihre Wanderung dahin durch Beſtimmung einiger Orte in Preuſſen und Kurland als Ruhepunkte zur Erholung auf der langen Reiſe zu erleichtern und darüber bereits die nöthigen Vorkehrungen traf [2]), ſandten die Legaten, in der Hoffnung, ſich auf dieſe

districtissime injunxit, illud agere in augmentum fidei christianae, licet mendaciter, se praetendens quod in eiusdem fidei conceperat notorium detrimentum.

1) Außer *Dusb.* l. c., der über dieſen Frieden in Beziehung auf Preuſſen als von einem neuen ſpricht, haben wir die Ratification des Friedens von den Legaten auch noch ſelbſt im Original mit dem Datum: Rige a. d. 1324 die vicesima mensis Octobr. im geh. Arch. Schiebl. XI. Nr. 3. Die Urkunde iſt an Magistrum, Preceptores et fratres Prussie gerichtet. Die Legaten erklären, ſie ſeyen destinati pro exaltatione catholice fidei, ad cuius ampliationem et cultum domini nostri pontificis pervigil versatur intentio und weil ſie der Ueberzeugung ſeyen, daß ihnen der Weg zu ihrem Werke durch den Frieden ſehr erleichtert werde, ſo pacem quandam initam hactenus inter clerum, populum et vasallos civitatis dioc. et Provincie Rigens. ac *nonnullos* fratres vestri ordinis ex parte una et Regem Letwinorum et Ruthenorum ex altera procuravimus omni ope, qua potuimus incogitari.

2) Das päpſtl. Schreiben hierüber an den Minoriten-Orden in Sachſen, datirt: Avinion. II Idus Novembr. anno IX in Regest. litterar.

Weiſe zuvor des Vertrauens des Königes Gedimin zu verſichern, eine feierliche Botſchaft an ihn ab, theils um ihm ein Schreiben des Papſtes einzuhändigen, worin dieſer ihm vor allem Glück wünſchte zu ſeiner helleren Erkenntniß des wahrhaft Göttlichen, ihm dann auch ſeine Freude zu erkennen gab über den Empfang und Inhalt ſeiner Briefe wegen ſeines feſten Entſchluſſes zum Eintritte in die chriſtliche Gemeinſchaft und endlich auch den Zweck der Reiſe dieſer beiden Legaten in Beziehung auf ſeine Bekehrung meldete [1]), theils auch um ihm von ihrer Seite den Zweck ihrer Ankunft und den vom Papſte ihnen gewordenen Auftrag mitzutheilen, und um endlich auch genau erforſchen zu laſſen, ob ſein Entſchluß zum Empfange der Taufe und zur Bekehrung ſeines Volkes wirklich feſtſtehe, denn wie es ſcheint waren die Legaten von mehren Seiten her über die Wahrhaftigkeit der Geſinnungen des Fürſten ſchon etwas zweifelhaft und ſcheu gemacht [2]).

Bevor jedoch die Botſchaft nach Riga zurückkehrte, bewies Gedimin nur zu deutlich, daß weder friedliche noch chriſtliche Geſinnungen in ſeiner Seele lebten, denn während die Nachbarlande feſt auf den gebotenen Frieden vertrauten und die Botſchafter noch an des Fürſten Hof verweilten, brach der raubluſtige Hauptmann David von Garthen auf Gedimins Befehl mit einem ſtarken Heere unvermuthet in das Gebiet des Herzogs von Maſovien ein, erſtürmte die Stadt Pultusk

---

commmium epist. 410 P. I., im Copienb. des geh. Arch. Nr. 107 vgl. mit Nr. 120.

1) Das weitläuftige Schreiben des Papſtes an Gedimin bei *Raynald* an. 1324 Nr. 48—50. Es iſt auch inſofern wichtig, als man ſieht, daß der in der Beilage Nr. VI. abgedruckte Brief Gedimins ſeinem weſentlichen Inhalte nach in dieſem wieder enthalten iſt, daß aber außerdem nach dieſem erſten Briefe noch ein zweiter als von Gedimin an den Papſt gelangte, worin dieſer ihm gemeldet, daß außer ihm noch mehre principes et omnes barones ſeines Reiches die Taufe empfangen wollten.

2) *Dusb.* c. 349. Jeroſchin c. 349. Lucas David B. V. S. 236 hat die Nachricht, daß der Landmeiſter von Livland die Legaten auf die Umtriebe der Rigaer in der Sache zuvor ſchon aufmerkſam gemacht habe.

am Narew, plünderte und verbrannte gegen hundert und dreißig theils dem Biſchofe von Ploczk, theils dem Herzoge und andern Großen zugehörige Dörfer, zerſtörte über dreißig Pfarrkirchen und Kapellen, raubte und entweihte überall die heiligen Geräthe, erſchlug Prieſter und Mönche, ermordete über zweitauſend Menſchen beides Geſchlechtes und führte eine gleiche Zahl in die traurigſte Gefangenſchaft mit fort. Eine große Anzahl geraubter Kinder ſtarben auf dem Rückzuge vor Hunger und Kälte in den Wildniſſen und Wäldern und wurden den wilden Thieren zum Fraße hingeworfen. Mit einer überaus reichen Beute von Roſſen, Vieh und vielen andern Dingen kam dann nach wenigen Wochen der raubgeſättigte Krieger in der Heimat wieder an[1]). Und während dieſes Raubheer ſo furchtbar in Maſovien hauſte, war auf des Königes Gedimin Befehl ein anderer mächtiger Heerhaufe in Livland eingefallen und hatte dort das Gebiet von Roſiten mit Feuer und Raub ſchrecklich heimgeſucht[2]).

---

1) Außer *Dusb.* c. 350 geben auch in einer Urkunde die Herzoge Semovit und Troyden und der Biſchof Florian von Ploczk einen Bericht über dieſen Einfall der Litthauer, worin es heißt: In vigilia b. Cecilie proxime transacta quidam princeps infidelis nomine David regi sive duci eidem Litwanie subiectus in multitudine gravi et exercitu copioso clam subintrans terras nostras octuaginta villas in nostro dominio et triginta septem mense episcopales et unum oppidum non munitum cum multis villis monasteriorum, equis, pecoribus et rebus omnibus spoliavit, Quamquam plures ecclesias cum prefatis villis nomine dei nostri blasphemando incendio ignis hostiliter concremavit sanguinem christianum quod cum dolore referimus occisione gladii crudeliter effudit et proh dolor plus quam duo milia christianorum utriusque sexus in errorem paganicum secum abduxit redigens perpetue servituti, exceptis parvulis, qui ex nuditate et frigoris asperitate perempti per devia silvas et nemora consumendi a bestiis sunt relicti.

2) *Dusb.* c. 351. Jeroſchin ſchließt ſeine Erzählung mit den Worten:

Nu ſeht, wi rechte innentlich
Schikte czu deme touſe ſich
Dirre heideniſche hunt
Als man e von ym machte kunt.

Nun kehrten wenige Tage nach dem Einfalle dieſer Raubheere in die genannten Länder auch die Botſchafter der päpſtlichen Legaten nach Riga zurück [1]), in ihrer Begleitung ein ſehr vornehmer Litthauer, der nach dem Könige den erſten Rang unter den Großen des Landes einnahm. Sie kamen aber mit einer Antwort des Königes, die der Papſt auf keine Weiſe erwartet, auf welche indeß die Botſchafter deſſelben durch die jüngſten Ereigniſſe gewiß ſchon vorbereitet waren; denn vor einer Verſammlung der Legaten, vieler Prälaten und Edlen des Landes trat jener vornehme Litthauer im Auftrage ſeines Herrn mit der Erklärung auf: „Unter Mitwiſſen und Willen des Königes ſind niemals irgend Briefe über ſeine oder ſeiner Unterthanen Bekehrung zum Chriſtenthum ausgegangen und er ſelbſt hat weder jemals an den Papſt geſchrieben, noch auch befohlen, ſolcherlei an die Seeſtädte oder in andere Länder zu verkündigen. Vielmehr hat es der König, mein Herr, bei der Macht unſerer Götter geſchworen, daß er nie einen andern Glauben annehmen wolle, als in welchem ſeine Vorfahren geſtorben ſeyen." Man erſtaunte über dieſe Worte; da jedoch die Wahrheit dieſer Erklärung des Königes auch die Botſchafter beſtätigten, ſo blieb jetzt kein Zweifel mehr, daß Gedimin nie auch den Gedanken der Bekehrung gehegt und ausgeſprochen habe [2]).

Gewiß mochten aber nun die päpſtlichen Legaten die

1) *Dusb.* l. c. nennt XI Cal. Decemb. oder 21. Novemb. als den Tag des Einfalls in Maſovien; Jeroſchin dagegen den Eliſabethen-Tag d. h. 19. Novemb. Der Tag der heil. Cäcilia ſtimmt mit Dusburgs Angabe genau überein. Der Einfall in Livland geſchah X Cal. Decemb. oder 22. Novemb. Die Geſandten kamen aus Litthauen zurück VII Cal. Decemb. oder 25. Novemb. oder am S. Katharinen-Tag nach Jeroſchin.

2) *Dusb.* c. 352. *Alb. Crantz* Wandalia L. VIII. c. 9 giebt die Worte Gedimins etwas anders. Nach dem Chron. *Herm. Corneri* p. 1006 ſagt Gedimin den Legaten ſelbſt: Papam vestrum non novi nec noscere cupio, fidem autem, quam ex traditione paterna accepi, in illa perseverabo certando pro ea usque ad mortem. Cf. *Raynald.* Annal. eccles. an. 1324. Nr. 25. Lucas David B. V. S. 238 ff. iſt hier nicht überall glaubhaft, da er den Nachrichten Simon Grunau's zu viel Vertrauen ſchenkt.

Frage aufwerfen: welche Bewandtniß es denn mit den ausgeſandten Briefen habe, wenn Gedimin ſie nicht als die ſeinigen anerkenne? — Damals mochte wohl keiner im Stande ſeyn, das dunkele Räthſel zu löſen, denn das Gewebe der Argliſt und des Betruges war zu fein geſponnen, als daß man die Fäden im Augenblicke hätte entdecken und verfolgen können. Erſt nach Jahren klärte es ſich auf und ward faſt allgemein bekannt, daß kein anderer, als des Ordens unverſöhnlicher Feind, der Erzbiſchof von Riga die Briefe in Gedimins Namen heimlich verfaßt und dem Papſte, ſowie den Seeſtädten und den Mönchsorden zugeſandt habe, um ſo durch Lug und Trug ſeinen Plan, den Orden am päpſtlichen Hofe immer mehr anzuſchwärzen, weiter zu verfolgen und damit den Ausſchlag des zwiſchen ihm und dem Orden damals noch obſchwebenden Streites bei dem Papſte um ſo ſicherer und günſtiger für ſich zu gewinnen [1]).

Dem Erzbiſchofe blieb jetzt nichts übrig, als bei ſeinem Syſtem ſtandhaft zu beharren. Den Papſt beſchwichtigte er, wie es ſcheint, mit des Königes Wankelmuth und veränderlicher Geſinnung. Um ſeinen Worten aber noch feſteren Glauben zu verſchaffen, that er im April des Jahres 1325, während die päpſtlichen Legaten noch zu Riga verweilten, einen neuen Schritt. Durch den unlängſt erfolgten Spruch des Papſtes war ſein Ziel noch bei weitem nicht erreicht; er verfaßte daher eine abermalige Klagſchrift gegen den Orden [2]), in welcher er, nicht ohne ſchlaue Abſichten ſowohl ſeines ſchon

1) Den umſtändlicheren Beweis hierüber geben wir in der Beilage Nr. VI. zu dieſem Bande.

2) Gleich im Anfange dieſer Klagſchrift bezeichnet der leidenſchaftliche Prälat die Ordensritter als fidei Christi impeditores, ecclesiarum destructores, morum bonorum violatores, captivatores temerarios, Archiepiscoporum et aliorum prelatorum et clericorum, quorum quam plures per eosdem occisi fuerunt, notorios invasores, castrorum aliorumque locorum earundem ecclesiarum avidissimos occupatores, conspiratores, periuros ac facientes parlamenta und als ſolche habe er ſie damals ſchon in den Bann und ihre Häuſer und Kirchen in das Interdict erklärt.

früher gegen die Ritter ausgeſprochenen Bannes und Interdicts, als auch der Banndrohung des ehemaligen Biſchofs von Modena gegen alle Uebertreter ſeiner Gränzbeſtimmungen, ſowie auch des Bannſpruches des päpſtlichen Inquiſitors Franz von Moliano gegen den Meiſter und Orden erwähnend [1]) und in des Papſtes Gedächtniß zurückrufend, die Beſchwerde erhob, daß, obgleich der Hochmeiſter und die Gebietiger aus Livland die vom Papſte ihnen in der Kardinalverſammlung unter angedrohetem Banne auferlegten Befehle und Verordnungen vollkommen, unverbrüchlich und unabläſſig zu befolgen auf das Evangelium geſchworen hätten, dennoch bisher von dem allen, was ſie eidlich verſprochen, nichts erfüllt ſey [2]). Vielmehr, fährt er fort, häufen ſie noch immer Verbrechen auf Verbrechen und nur nach ihrer Willkühr handelnd verhärten ſie immer mehr in ihren Bosheiten. Da haben ſie mehre Geiſtliche, die vom päpſtlichen Hofe kamen oder dahin gehen wollten, ermordet oder mißhandelnd gefangen geſetzt und im Kerker ihnen das Verſprechen abgepreßt, nie wieder gegen ſie an den päpſtlichen Hof zu gehen. Auch hören ſie jetzt noch nicht auf, Rigaiſche Bürger aufzugreifen, auszuplündern und aus dem Gefängniſſe nur unter den härteſten Bedingungen zu entlaſſen. Und zu allen dieſen Beſchuldigungen wußte der Erzbiſchof eine Menge von Beiſpielen zur Beſtätigung hinzuzufügen. Dann erneuerte er nicht ohne Schlauheit auch die alte Klage: der Orden habe auf jegliche Weiſe den König von Litthauen an ſeiner Bekehrung gehindert und hindere ihn noch bis dieſe Stunde [3]), indem er die

1) Wohlweislich ſagt der Erzbiſchof nur: Dominus Franciscus — eosdem Magistrum et fratres etiam *propter quasdam causas et eorum inobedientiam* excommunicavit; wir kennen aber die Verhältniſſe genau, und offenbar wollte der ſchlaue Prälat durch Anführung dieſer Beiſpiele ſeinen jetzigen Schritt einleitend entſchuldigen.

2) Hier werden nun alle ſchon oben S. 375 erwähnten Beſtimmungen und Gebote des Papſtes, die er dem Orden zur ſtrengen Beachtung aufgab, weitläuftig angeführt.

3) Preterea dictum regem Lethwinorum infidelium, ne ad fidem

zu ihm hingeſandten oder von ihm kommenden Boten aufgreife, wie denn erſt jüngſt ein Botſchafter jenes Königes an die päpſtlichen Legaten in der Burg Aſchrade grauſam ermordet worden ſey. Um aber der Anklage zu entgehen, daß durch Schuld des Ordens der König von ſeiner Bekehrung zurückgehalten werde, gebe der Meiſter vor, ihm eine Summe von tauſend Mark Silber oder viertauſend Gulden verſprochen zu haben, ſobald er mit den Seinen die Taufe empfange [1]). Für dieſen Fall wolle man ihm auch zugeſagt haben, einige im Gebiete der Rigaiſchen Kirche gewaltthätig erbaute Burgen ſofort wieder abzubrechen; und bei dem allen verläumde man dennoch den König durch allerlei Schmähbriefe, die man in alle Welt verbreite [2]). Ferner habe der Orden den mit ihm abgeſchloſſenen und beſchworenen Frieden nicht nur frech und gewaltſam gebrochen, ſondern auch dem Biſchofe von Oeſel und andern Prälaten mit harten Drohungen zugeſetzt, dem Friedensvertrage zu entſagen. Er bemächtige ſich der Kirchen und Kapellen, um darin, ſelbſt wenn auf ihnen das Interdict liege, durch ſeine Geiſtlichen oder auch durch Fremdlinge die geiſtlichen Verrichtungen beſorgen zu laſſen zum offenbaren Verderben der Seelen und zur Verachtung der päpſtlichen Gewalt. Er, der Erzbiſchof, habe

---

catholicam cum suis veniat, dicti Magister et fratres per omnes vias quas possunt, impediverunt et impediunt.

1) Dieſe wunderliche Beſchuldigung lautet wörtlich: Insuper dicti Magister et fratres postquam per premissa et quam plura alia dictum regem Lethovie cum suis a fide Christi callide et subdole retraxerunt, ne viderentur impedivisse, nec adhuc impedire dictum regem et suos, ut ad fidem christi veniret, fucos et colores mendaciter adinveniunt. — Sic sub quadam apparencia verborum dicti Magister et fratres promittebant dicto regi Lethwinorum mille marchas argenti vel quatuor millia florenorum, si sacrum baptisma cum suis recipiat, se daturos.

2) Magister et fratres contra dictum regem et suos — litteras diffamatorias, illusorias, subsannativas et impeditorias ad Curiam Romanam et alias civitates et partes infidelium miserunt, mittunt et mittere non desistunt in distractionem, ut dictum est, fidei orthodoxe.

jüngſt erſt den Meiſter und die Ordensritter nebſt den von ihnen verführten Vaſallen der Rigaiſchen Kirche, ihren Anhängern und Mitverſchworenen [1]), durch Bitten und Ermahnungen zu bewegen geſucht, zum Gehorſam, zur Vereinigung mit der Kirche, zur Reue und Genugthuung zurückzukehren; ja er habe ſie dazu mit väterlicher Liebe ermuntert; aber alles ohne Erfolg, „denn ſie achten weder Bann und Interdict in ihrer frechen und halsſtarrigen Geſinnung, noch liegt es ihnen am Herzen, wieder in den Schooß und zum Gehorſam der Kirche zurückzukommen.“ — Aus dieſen Gründen ſprach nun der Erzbiſchof über den Meiſter, den Orden und ſeine Anhänger abermals den Bann und über ſein ganzes Gebiet das Interdict aus, ließ dieſen Strafſpruch in allen Kirchen ſeines Sprengels öffentlich bekannt machen, mit ſeinem Siegel verſehen zu allgemeiner Kunde an die Kirchenthüren anheften, doch aber wie zur Schonung die milde Verſicherung hinzufügen, daß er mit Aufopferung von Vortheilen die Irrenden gerne wieder in den Schooß der Kirche aufnehmen und mit ihnen väterlich, freundlich und edelmüthig verfahren wolle, ja daß er Gott bitten werde, ſie möchten eingedenk ihres Heiles wieder in die Gemeinſchaft der Kirche zurückkommen. Dieſer Bannfluch erfolgte am vierten April des Jahres 1325 in der Kathedrale zu Riga in Gegenwart des päpſtlichen Legaten Bernhards, Abtes des Kloſters S. Theofried [2]).

---

1) Welche alle namentlich aufgeführt und zugleich mit in den Bann erklärt werden.

2) Das Original dieſes Bannfluches, datirt: Rige in dicta kathedrali ecclesia beate virginis a. d. 1325, indictione octava pontificatus s. patris et domini nostri Domini Iohannis pape XXII an. nono mensis Aprilis die quarta, quinta et septima im geh. Arch. Schiebl. XI. Nr. 21; gedruckt bei Kotzebue B. II. S. 369, wo aber zum Verſtändniſſe der Urkunde folgende Fehler zu verbeſſern ſind: S. 369 Z. 7 ſtatt ecclesie — sancte. Z. 15 ſt. iurium dictionem — iurisdictionem. Z. 20 ſt. summas — sentencias. Z. 26 ſt. ecclesia — eciam. Z. 28 ſt. clara — clare. S. 370 Z. 8 ſt. provincia — presencia. S. 371 Z. 6 lies quas eciam. Z. 8 ſt. ecclesiam — eciam. Z. 28 ſt. romane

So wenig ſich aber auch der Orden um den Strafſpruch kümmerte, ſo mußte der Erzbiſchof einen ſolchen Schritt jetzt ſchon unter allen Umſtänden thun, wenn ihn nicht die Beſchuldigung treffen ſollte, daß er den Papſt und die Welt mit Unwahrheit und Trug hintergangen habe; er mußte nothwendig auch die Behauptung feſthalten, Litthauens König ſey allerdings zur Bekehrung geneigt und bereit geweſen, vom Orden aber an der Ausführung ſeines Entſchluſſes verhindert worden. Freilich liegt die Frage nahe: warum bemühten ſich die päpſtlichen Legaten nicht um eine gründlichere Unterſuchung in der wichtigen Streitſache und warum war in dem Bannbriefe nur der Abt Bernhard und nicht auch der angeſehene Biſchof Bartholomäus von Alet als bei der Bannſprechung gegenwärtig mit aufgeführt? Ueber dieſen Umſtand ſchwebt Dunkelheit; aber gewiß hatte auch hier der ſchlaue Prälat in irgend einer Weiſe vorgebeugt. Zudem verließen die Legaten bald darauf das Ordensland wieder, ohne irgend etwas von Bedeutung vollbracht zu haben, und traten, nachdem ſie unter Androhung neuer geiſtlicher Strafen von den Biſchöfen und dem Orden in Preuſſen eine Reiſeſumme von dreihundertundachtzig Goldgulden gefordert und bei verweigerter Zahlung einen abermaligen Bannſtrahl auf den Orden geſchleudert hatten, von Riga zur See ihre Rückkehr über Lübeck an [1]).

— ratione. S. 372 Z 3 ſt. iam — nam. S. 373 Z. 4 lies in eorum castro. S. 374 Z. 1 ſt. subsannacivas — subsannativas. Z. 3 ſt. decorum — dictum. Z. 22 ſt. quales — quod. S. 375 Z. 19 ſt. summas — sentencias. Z. 28 lies obediencia prodesse videretur. S. 376 Z. 7 ſt. pactis — factis. Z. 9 ſt. irreati — irreciti. Z. 10 ſt. cuiusmodi — commodis.

1) Ihr Schreiben an die Preuſſ. Biſchöfe und an den von Kurland, an die Meiſter und Gebietiger des Ordens in Preuſſen und Livland und deren Sachwalter Georg von Hembeke und Johannes von Elbing mit dem Datum: Rige a. d. 1325 die vicesima nona Mensis Madii im Original im geh. Arch. Schiebl. XL. Nr. 3. Sie forderten die erwähnte Summe pro navali conductu et nostris stipendiis, indem der Papſt ſie darauf angewieſen habe de certis procurationibus et necessariis

Bald indeſſen erhoben ſich andere Stimmen für die Sache des Ordens und ſprachen die Sprache der Rechtfertigung. Die beiden Herzoge Semovit und Troyden von Maſovien[1]) nebſt dem Biſchofe Florian von Ploczk wenden ſich unmittelbar an den Papſt, ihm berichtend: die päpſtlichen Legaten hätten einen Frieden oder eine Waffenruhe zwiſchen dem Könige der Litthauer und dem Orden in Preuſſen auf päpſtliche Vollmacht für vier Jahre anbefohlen, indem man verſprochen habe, während dieſer Friſt des Fürſten Bekehrung ins Werk zu ſtellen. Das ſey ein trügeriſches Vorgeben[2]), denn nur mit Waffengewalt und mit dem zweiſchneidigen Schwerte werde der Fürſt zu dieſem Schritte zu zwingen ſeyn. Welchen unerſetzlichen Schaden aber den Chriſten und am meiſten ihren den Litthauern zunächſt gelegenen Landen während dieſes Friedens von Litthauen aus ſchon zugefügt ſey, könnten ſie ohne tiefen Schmerz und ohne Thränen nicht berichten. Darauf erzählten ſie dem Papſte die furchtbaren Verwüſtungen ihres Landes bei dem letzten Einfalle der Litthauer in Maſovien[3]), erwähnten ferner der ſchweren Verheerungen des Dobriner Landes bei dem Einbruche dieſes Feindes unter der Führung des Hauptmannes David von Garthen und wandten ſich dann bittend an den Papſt: „Wenn nicht Euere Heiligkeit die Chriſten in unſern Landen und be-

evectionibus per personas ecclesiasticas ipsarum partium provideri. Sie ſetzen die Zahlungsfriſt auf drei Wochen und müſſen demnach im Juni 1325 aus Livland abgereiſt ſeyn. Daß der Orden wegen Verweigerung der Zahlung von den Legaten in den Bann erklärt wurde, erfahren wir durch eine päpſtliche Bulle in Formulario Marini Ebuli epist. 1174, im Copienbuche Nr. 385, die durch eine Appellation des Ordens an den päpſtl. Hof veranlaßt wurde.

1) Die beiden Herzoge nennen ſich in der Urkunde Semovitus Ravensis, Droydynus Cirnensis Duces Masovie, jener als Herr der Satrapia Ravensis, dieſer als Herr des territorium Cyrnense. In einer Originalurk. vom J. 1329 heißen ſie ſchlechthin: Sem. Throy. dei gracia Duces Mazovie. *Dlugoss.* p. 1099—1100.

2) „Fallaciter promiserunt."

3) Vgl. oben S. 391 Anmerk. 1).

ſonders in dem Kirchenſprengel von Ploczk, wie überhaupt das Polniſche Volk gegen dieſe Litthauer durch ein heilſames und ſchnelles Mittel in Schutz nimmt, ſo werden dieſe Heiden, jetzt durch Beute bereichert, mit Kriegswaffen verſehen, durch ihre während des Waffenſtillſtandes verſtärkten und ausgebeſſerten Befeſtigungswerke geſchützt und nun jüngſt erſt durch die Befeſtigung der Stadt Grodno (die nur einige Meilen von unſern Gränzen entfernt iſt) als einem Stützpunkte gedeckt, uns und unſere Gebiete, wie wir ſchon benachrichtigt ſind, noch weit nachdrücklicher mit ihren Verheerungen heimſuchen. Wir bitten alſo Euere Heiligkeit aufs inſtändigſte: hebet den anbefohlenen Frieden wieder auf; leget es dem Meiſter und den Ordensrittern wieder als Pflicht ans Herz, die Litthauer kräftig zu bekämpfen, wie ſie früher gethan, und unſere Lande und beſonders die Kirche zu Ploczk gegen die häufigen Einfälle des Feindes zu vertheidigen und zu ſchützen, wie es bisher geſchehen iſt, denn dieſe Ritter ſind es vor allen, welche die Heiden fürchten und vor denen ſie zurückbeben" [1]).

Auch der Biſchof Eberhard von Ermland und ſein ganzes Domkapitel traten mit einer Rechtfertigung für den Orden auf, indem ſie in einem offenen Schreiben erklärten: „Es giebt gewiſſe Menſchen, die unter Erdichtung dieſer und jener Ereigniſſe alle Nächſtenliebe verläugnend und bei dem gemeinen Haufen ihren Unterhalt mit nichtswürdigem Geſchwätze erkaufend, lügneriſch die Behauptung verbreiten, daß die Litthauer, die bisher ſo viel chriſtliches Blut vergoſſen, ſich gerne zum Chriſtenglauben bekennen möchten, von den Brüdern des Deutſchen Ordens aber nicht zugelaſſen würden. Wir erklären dieſe Behauptung hiemit vor aller Welt und vor allen Gottesgläubigen für eine offenbare Lüge, wie es

1) Die Urkunde mit dem Datum: in Ploczk in crastino beati Bartholomei Apli glor. a. d. 1325, iſt nicht mehr im Original vorhanden, ſondern ſteht in einer alten vidimirten Abſchrift in dem Buche des geh. Arch. betitelt: Copie omnium privilegior. et productorum contra Regem Polonie ex parte Cruciferorum in Romana Curia coram papa p. XXXIV. Schiebl. L.

ja auch dieſe Ungläubigen ſelbſt durch Wort und That ganz offen läugnen [1]), denn ſie ſuchen den Namen Chriſti und den heiligen katholiſchen Glauben, ſo viel an ihnen liegt, im chriſtlichen Volke gänzlich zu vertilgen." Dieß bewies man durch Berichte über ihre Verheerungen und ihr Blutvergießen bei ihren Raubzügen in die Gebiete von Reval und Dorpat, in die Gegenden von Wehlau und Memel, in das Dobriner Land und in das Ordensgebiet von Strasburg. „Es iſt unglaublich, fährt hierauf der Biſchof fort, wie viel Menſchenblut an Chriſtgläubigen aufs grauſamſte von dieſen Heiden vergoſſen worden iſt. Darum bitten wir auch dringend, leihet ſolchen Verläumdern der Ordensritter, ſolchen Unterdrückern der Wahrheit und Gerechtigkeit weiter kein Gehör, ſondern wenn ſie zu euch kommen, ſo antwortet ihnen als entlarvten und offenbaren falſchen Anklägern [2]).

So ward von mehren Seiten her die Argliſt der Lüge und des Trugs durch die Waffe der Wahrheit darniedergeſchlagen und die Sache des Ordens vor der Welt allerdings aufs vollkommenſte gerechtfertigt. Und dennoch geſtalteten ſich die Verhältniſſe mit jedem Tage bedenklicher. Es war natürlich, daß der König Wladiſlav von Polen und Gedimin, der König von Litthauen, beide des Ordens bitterſte Feinde, ſobald der erſtere in dieſem den Heiden vergeſſen konnte, in dieſer gemeinſchaftlichen Feindſchaft auch bald ihre gegenſeitige politiſche Freundſchaft erkennen mußten, zumal da Wladiſlav erſprießliche Vortheile erwarten durfte, wenn es ihm gelang, den Litthauiſchen Fürſten ſich näher zu verbinden, denn er ſetzte durch ein engeres Anſchließen an ihn

---

1) „**Mendacium manifestum, quod et iidem infideles verbis negant manifestissime atque factis.**"

2) Dieſe Urkunde im Original im geh. Arch. mit dem Datum: - - - **burg in castro nostro in die b. Galli a. d. supradicto**, iſt durch Moder und Mäuſe an ſehr vielen Stellen ſo verdorben, daß der Sinn der einzelnen noch daſtehenden Worte unmöglich mehr zu errathen iſt; was oben aus ihr entnommen, möchte ungefähr das Wichtigſte ihres Inhaltes ſeyn.

ja nicht allein ſeine eigenen Lande in völlige Sicherheit gegen die Einfälle und Raubzüge der Litthauer ſelbſt im Falle eines Krieges mit dem Orden, zu dem er jetzt mehr als je entſchloſſen ſchien, ſondern er durfte offenbar in einem ſolchen Kampfe mit dem Orden auch auf Gedimins thätige Beihülfe und Unterſtützung rechnen [1]). Hiedurch bewogen ſandte er einige der vornehmſten Großen ſeines Reiches an Gedimins Hof und ließ um deſſen Tochter Albona [2]) für ſeinen Sohn Kaſimir, den einſtigen Erben ſeines Thrones werben. Mit Freude willigte Gedimin in die auch ihm erwünſchte Verbindung und ſandte bald darauf mit hohem fürſtlichen Glanze die Tochter, welcher nach des Königes Verlangen alle in Litthauen gefangen gehaltene Polen als Brautſchatz folgen mußten, nach Krakau, wo ſie im Chriſtenthum unterrichtet und in der Taufe Anna genannt, bald nachher mit Kaſimir vermählt ward. Am glänzenden Hochzeitsfeſte zu Krakau ſoll vom Könige zum Andenken der Feier nicht bloß der Orden vom weißen Adler geſtiftet [3]), ſondern zwiſchen ihm und Gedimin auch ein gemeinſamer Kampf gegen den Deutſchen Orden beſchloſſen worden ſeyn [4]).

1) In den Annal. Oliv. p. 42 heißt es hierüber: Rex Poloniae Vladislaus cernens assiduis excursionibus Lithuanorum terras Regni vastari, nec facile eos domari posse, quippe qui neque foris pugnandi copiam facerent, sed rapta praeda fugerent, et domi fluminum obiectu silvarumque et paludum latebris tuti essent, itaque quod erat reliquum placuit tentare, si forte eos mitigare ulla ratione et in societatem pertrahere posset, contra Crucigeros communes utrisque hostes. Quam sententiam cum frequens senatus comprobasset, mittuntur ad Gediminum magnum Ducem Legati. Chron. Anonym. Archidiac. Gnesn. p. 96.

2) So nennt ſie *Kojalowicz* p. 274.

3) *De Wal* Histoire de l'O. T. T. III. p. 72 ſagt hierüber nach der Hist. des Ordres milit. T. III p. 328: Le Roi voulant perpetuer le souvenir de cet événement, institua un Ordre de Chevalerie, qui fut nommé l'Ordre de l'Aigle blanc, parceque les nouveaux Chevaliers devoient en porter un au col, attaché a une chaîne d'or, et un autre sur leur manteau qui étoit bleu.

4) *Dlugoss.* p. 988—989. Annal. Oliv. p. 42. *Koialowicz* p. 274

Der Hochmeiſter Werner von Orſeln und mit ihm der ganze Orden verkannten keineswegs die unheildrohende Zukunft, die bei dieſer Verbindung der beiden feindlichen Nachbarreiche und bei der Erbitterung ihrer Häupter den Ordenslanden bevorſtand. Es galt jetzt alle Sorgfalt, allen Eifer und alle umſichtige Thätigkeit, um ſich vorzubereiten auf die Stunde der Gefahr und auf den Sturm, der ſich nun zugleich im Oſten und im Süden von ferne zeigte; und keiner unter den oberſten Gebietigern war jetzt eifrigthätiger als der Meiſter ſelbſt [1]. Auf ſeine Anordnung geſchah, daß der Komthur von Königsberg Heinrich von Iſenburg am Omet-Fluſſe im Barterlande die Burg Gerdauen erbaute, um von dorther zugleich auch Natangen gegen feindliche Einfälle mehr zu decken, denn es ſchien vor allem jetzt nothwendig, theils die Gränzgebiete gegen Polen und Litthauen hin mehr zu bewehren und beſſer zu befeſtigen, theils auch im Binnenlande ſelbſt die Wege und Gegenden mehr zu ſichern, durch welche bisher gewöhnlich der Feind ſeine Streifzüge genommen. Der Name des alten edlen Preuſſen Girdawe, der

ſagt, daß der Braut 24,000 befreite Gefangene in ihr Vaterland — ein würdiger Brautſchatz — gefolgt ſeyn. *Dlugoss.* l. c. führt an, der König Wladislav habe als Brautſchatz verlangt non aurum, non argentum (expertes enim horum omnium tunc Lithuani erant), sed omnium captivorum, qui superioribus annis in Poloniae regionibus per Lithuanos capti et abducti erant, restitutionem. Die Annal. Oliv. l. c. ſchildern die ihr beigegebenen Begleiter: deducentibus eam (sponsam) mille viris hirsutis, pellibus ursinis amictis, quo terribili ornatu non minus tunc cunctorum in se oculos converterunt spectatorum Lithuani, quam olim Imperator Otto Magnus eum ducens exercitum sub muris Parisiorum in Gallia constitit, cunctis militibus eius a maximo ad minimum stramineos pileos in capite gerentibus. Cf. *Guaguini* Annal. Polon. p. 307. Lucas David B. VI. S. 82 erkannte das Intereſſe des Polniſchen Königes viel richtiger, als *Wigand. Marb.* l. c. der nur ſagt: Rex Polonorum contraxit amicitiam cum Rege Wytan (?), liberos suos copulantes in finem, ut pacifice simul regna sua gubernarent. Vgl. *Schütz* p. 60.

1) Daher nennt ihn *Dusb.* c. 353 jetzt unter dieſen Verhältniſſen auch Vir utique sollicitus et intentus circa iniunctum sibi officium.

hier einſt auf ſeiner Stammburg dem Orden ein ſo ſchönes Beiſpiel ſeiner Treue gegeben, ward auf die neue Burg zur Feier ſeines Andenkens übertragen und ſo der Nachwelt erhalten [1]). Man ſah es als ein glückverkündendes Zeichen an, daß bei der Einweihung der Burg, als eben die Meſſe geleſen ward, zwei Haustauben um die Burgmauern umherflogen, denn die mit dem Bau beſchäftigt geweſenen Preuſſen bezeugten, daß in dieſer wüſten Wildniß [2]) ſonſt noch nie Tauben geſehen worden. — Nicht minder thätig und beſorgt um des Landes Sicherheit waren die Biſchöfe. Der dem Orden ſtets ſo freundlich geſinnte Biſchof Eberhard von Ermland ließ um dieſelbe Zeit durch ſeinen Vogt Friederich von Liebenzelle an der Gränzſcheide des Barterlandes und Galindiens am Ufer des Piſſa-Fluſſes hart am Wadang-See die Wartenburg erbauen [3]), um dort die ſüdlichen Gränzgebiete ſeines Biſchofstheiles ſicherer zu ſtellen; und etwas nordwärts herunter gründete damals derſelbe Vogt von Ermland an der Alle im Gebiete von Glottau die Stadt Guttſtadt und ließ ſie ſtark befeſtigen, während der Ermländiſche Probſt Jordan nordöſtlich von der Stadt Melſack eine ſtarke Wehrburg errichtete, die er Plut oder Plauth benannte. Auch der Biſchof Rudolf von Pomeſanien ſtand im Eifer nicht nach, denn an der Südgränze ſeines Biſchofstheiles am Ufer der Oſſa erſtieg auf ſeine Anordnung und unter ſeiner Mithülfe die befeſtigte Stadt Biſchofswerder [4]). Mittlerweile war nicht ferne von ihr, etwas weiter nach Oſten hin der reiſige Landkomthur von Kulm Otto von Luterberg am Ufer der Dre-

1) Vgl. oben B. III. S. 237. *Dusb.* l. c. ſetzt die Vollendung der Burg Gerdauen auf den 29. Juni 1325.

2) In hac vasta solitudine ſagt Dusb. l. c.; alſo war die Gegend um Gerdauen noch wenig bebaut.

3) *Dusb.* c. 353. Henneberger p. 469.

4) Ihr erſtes Privilegium erhielt die Stadt Biſchofswerder vom Biſchofe Rudolf erſt im J. 1331. Es hat nichts Eigenthümliches und ſteht in einer alten Abſchrift im Fol. des geh. Arch. Privileg. Capituli Pomezan. p. L.

wenz mit der Gründung und Befeſtigung der Stadt Neumark beſchäftigt, um auch von dorther das Eindringen des Feindes zu verhindern und in dem Drange der Gefahr den Bewohnern der Umgegend in ihr einen ſichern Zufluchtsort zu geben [1]).

Während aber in ſolcher Weiſe die Gebietiger des Ordens, im Verein mit den Biſchöfen im Innern des Landes für Sicherheit und Ruhe aufs eifrigſte bemüht, zugleich mit dieſem Zwecke auch die löblichſte Sorgfalt für das weitere Gedeihen und friſche Aufblühen des Bürgerlebens in den neugegründeten Städten verbanden, ließ es der Meiſter ſelbſt auch nicht an Bemühungen fehlen, den Frieden des Ordenslandes auch von außenher durch freundſchaftliche Verbindungen mit den nahen Landesfürſten ſo viel als möglich zu ſichern. Vom Ruſſiſchen Großfürſten Georg Danylow erhielt er die erfreuliche Zuſicherung derſelben freundſchaftlichen Geſinnungen, die ſchon ſein Vorgänger und ſeine Voraltern von jeher gegen den Deutſchen Orden gehegt, und wenige Jahre nachher wiederholte der Fürſt die Verſicherung ſeiner fortdauernd wohlwollenden Geſinnung gegen den Hochmeiſter und deſſen Gebietiger, beſonders gegen Sieghard von Schwarzburg, den damaligen Komthur von Graudenz, den auch er ſeinen Blutsverwandten nannte, indem er das Verſprechen hinzufügte, er werde des Ordens Gebiete gegen die Einfälle

1) Ueber dieſen Städte- und Burgenbau ſ. ***Dusb.*** c. 353. Lucas David B. V. S. 244 führt an, daß auch Wormbit vom Biſchofe Eberhard von Ermland gegründet ſey; es iſt möglich. Nur kommt dieſe Stadt in Urkunden unter dem Namen Warmediten ſchon vor dem J. 1326 vor. ***Schütz*** p. 60. Henneberger p. 488 ſetzt die Gründung ins J. 1316. Dieſer Chroniſt weicht aber auch in der Angabe des Gründungsjahres der andern Burgen und Städte merklich ab. Obgleich z. B. ***Dusb.*** die Burg Gerdauen im J. 1325 erbauen läßt, ſo nimmt Henneberger p. 140 doch das J. 1312 als Gründungsjahr an und läßt die Burg im J. 1325 nur neu ummauern und die Stadt anlegen. Ueberhaupt läßt ſich Henneberger gar zu oft von Simon Grunau verleiten. Wie dieſer über die Gründung dieſer und anderer Städte faſelt, leſe man Tr. XI. c. 12.

der Mongolen auf jede Weiſe zu ſichern ſuchen [1]). Weit bedenklicher ſchienen die Verhältniſſe des Ordenslandes im Weſten, da der Hochmeiſter Kunde erhielt, daß der Herzog Wartislav von Pommern vor kurzem mit dem Könige von Polen zu Nakel ein Bündniß zu Schutz und Trutz gegen jeglichen Feind und zu Eroberungen in der Neumark geſchloſſen habe [2]); nach einigen Unterhandlungen indeſſen erhielt der Meiſter von dem Herzoge das feierlich verbürgte Verſprechen, daß er je weder dem Könige von Polen oder ſonſt irgend einem Fürſten gegen den Orden beiſtehen oder dieſem in irgend einer Weiſe feindlich entgegentreten wolle, widrigenfalls ſollten die vornehmſten Ritter aus des Herzogs Landen mit ihren Gebieten, Burgen und Befeſtigungen dem Orden gegen ihn Beiſtand leiſten, bis er ſich von des Ordens Feinden wieder trenne [3]).

---

1) Die Originale dieſer beiden Schreiben des Ruſſiſchen Großfürſten Georg, wovon das eine vom J. 1325, das andere vom J. 1327 iſt, befinden ſich im geh. Arch. Schiebl. LXXXI. Nr. 2. 3, beide noch mit dem Siegel verſehen. Da Karamſin B. IV. S. 289—290 den erſten Brief ſchon mitgetheilt hat und der zweite nur eine Wiederholung des früher von uns ſchon erwähnten Briefes Andrei's und Lews iſt, ſo enthalten wir uns hier eines Auszuges der wichtigeren Stellen, und bemerken nur, daß man in Rußland damals geglaubt zu haben ſcheint, Thorn ſey der Wohnſitz des Hochmeiſters.

2) Sell Geſchichte v. Pommern B. II. S. 15 hatte hierüber die Urkunde aus Dregers Samml. Pommer. Urk. Nr. 1450 vor ſich; daher ſeine Darſtellung über die vorläufige Theilung der Eroberungen ohne Zweifel richtiger iſt, als man ſie bei Kantzow Pommerania B. I. S. 321 findet. Der Vertrag war übrigens im J. 1325 geſchloſſen.

3) Die Originalurkunde des Herzogs datirt: In Swecze sub an. nat. dom. 1325 in die b. Mychael. archang. im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 16. Der Herzog befand ſich damals zu Schwez wahrſcheinlich mit dem Hochmeiſter zuſammen. Die in der Urkunde genannten Ritter, welche dem Orden zu Hülfe ſtehen ſollten, wenn der Herzog ſeinem Verſprechen untreu werde, waren Hennyngus de Plote, Hennyngus Bere, jener mit dem Stolpiſchen, dieſer mit dem Belgardiſchen Gebiete, Petrus de Nuwinburch und deſſen Bruder Iesco, Söhne des Kanzlers Swenza. Der Herzog nennt ſie alle nostri milites.

So ſicher jedoch dieſer Vertrag mit dem Herzoge von Pommern das Ordensgebiet nach dieſer Seite hin auch geſtellt hatte, ſo wuchs die Beſorgniß des Hochmeiſters wegen eines baldigen Krieges mit dem Könige von Polen doch immer mehr. Zwar beſtand jetzt allerdings dem äußeren Scheine nach noch ein Friede oder wenigſtens ein Waffenſtillſtand, den Werner mit dem Könige bis zu Weihnachten des Jahres 1326 abgeſchloſſen hatte [1]). Allein ſchon ſeit dem Bündniſſe mit dem heidniſchen Fürſten der Litthauer ſah der Hochmeiſter den Friedensſtand mit Polen als gebrochen an [2]) und in der That erlaubte ſich Wladislav von dem an auch Schritte, die ſeinen Wunſch zum Kriege dem Orden aufs klarſte an den Tag legten. So zog er eine anſehnliche Streitmacht in Cujavien zuſammen, um in Pommern einzubrechen und ſich des Landes mit dem Schwerte zu bemächtigen, denn dieſes war jetzt das Ziel aller ſeiner Anſtrengungen. Als ſich indeſſen der Orden ſowohl hier, als in Preuſſen in ſeiner Waffenmacht ihm hinlänglich gewachſen zeigte, ſo warf ſich das königliche Heer in das Gebiet des Herzogs Wenceslav von Maſovien, des Verbündeten des Ordens, verheerte und plünderte, bemeiſterte ſich der Stadt Plocżk, ſteckte ſie in Brand und trieb überall große Beute zuſammen, bis der Orden nach dem früher geſchloſſenen Vertrage dem Herzoge zu Hülfe ſeine Streitmacht in Bewegung ſetzte und den Feind zerſtreute [3]).

---

1) Die Urkunde hierüber iſt nicht mehr vorhanden; allein der Hochmeiſter bezieht ſich darauf in einer andern Urkunde bei *Dogiel* T. IV. Nr. 51, wo er ſagt: Cum Wladislao Rege Kracoviae olim gratiam boni communis et auxilium terrarum omnium ubicunque confirmatum in salutem et augmentum conservationis omnium Christi fidelium, foedera pacis et concordiae modo inviolabili firmaveramus, censentes, ut exinde tranquillitatis quietudo, necnon vigor cunctis temporibus utrobique continue perduraret. Späterhin nennt er dieſen Vertrag mit dem Könige Treugae per modum pacis iuter ipsum et Nos firmatae, quae usque ad Nativitatem Domini proxime affuturam se extendunt.

2) Wie der Hochmeiſter in der Urkunde bei *Dogiel* l. c. auch ſelbſt erklärt.

3) *Dlugoss.* p. 989. Auch *Wigand. Marb.* p. 279 ſpricht von

So hatte der Krieg zwiſchen Polen und dem Orden nun eigentlich ſchon begonnen, denn über des Königes Geſinnungen und Beſtrebungen war jetzt kein Zweifel mehr. Um ſo nothwendiger ward es daher, einer Seits die Bemühungen um auswärtigen Beiſtand durch getreue Bundesgenoſſen, anderer Seits auch die Vertheidigungsanſtalten im Innern des Landes mit allem Eifer fortzuſetzen. Die erſteren glückten dem Meiſter ſchon im Anfange des Jahres 1326 auch bei dem Herzoge Semovit von Maſovien, denn auf den Rath ſeiner Brüder, der Herzoge Wenceslav und Troyden ſchloß dieſer mit Werner von Orſeln ein gegenſeitiges Schutz- und Trutzbündniß gegen jeglichen Feind, der Maſovien oder das Ordensgebiet mit verheerender Waffe überziehen werde. Keiner ſolle ohne des andern Beirath mit dem Feinde Friede ſchließen oder mit einem andern in neue Feindſchaft treten; zudem verſprach der Herzog, auch die geringeren Streithaufen oder die Struter des Ordens, die ins feindliche Land einfallen würden, mit Rath und Hülfe in aller Weiſe zu unterſtützen [1]). Zwar war in dieſem Vertrage der König von

dieſem Zuge des Königes, aber etwas verwirrt. Daß es der König auf Pommern abgeſehen hatte, liegt in den Worten: Deinde Rex Polonie cum coniuge sua postulavit terram Pomeranie atque in Cuyaviam copiam hominum misit, und daß die Ordensritter dem Herzoge von Maſovien zu Hülfe kamen, wird ausdrücklich erwähnt, obgleich *Dlugoss.* l. c. darüber ſchweigt.

1) Das Original dieſes Vertrages iſt nicht mehr vorhanden; eine alte Abſchrift mit dem Datum: In Strasberg a. d. 1326 in crastino circumcisionis domini nostri befindet ſich im geh. Arch. im Fol. D. p. 8. Das National-Archiv zu Warſchau beſitzt eine ähnliche Urkunde, woraus mir folgender Inhalt mitgetheilt iſt: Venceslaus dux Masoviae cum consilio Semoviti et Troideni fratrum suorum societatem et amicitiam init cum Vernero Magistro Prussiae contra omnes hostes mutuum auxilium. Dat. in Sadeberg (?) in crastino circumcis. a. d. 1326. Der Herzog Semovitus dux Masovie dominus Wyznens. ſagt ausdrücklich, daß er den Vertrag ſchließe de maturo et sano fratrum nostrorum ducum Chrodini (Troydini) et Wenceslai consilio. Die Urkunde ſchließt mit der Beſtimmung: Adicimus eciam, quod si *latrunculi* aut exercitus exilis et modicus eorundem fratrum terras subintraverint, ipsos

Polen noch nicht geradezu als beiderſeitiger Feind genannt; allein die ferneren Schritte deſſelben wurden je mehr und mehr, ohne daß er dem Orden den Frieden förmlich aufkündigte, doch ſo entſchieden feindſelig, die Ritter und ihr Geſinde erlitten in des Königes Gebiet oft ſolche Gewaltthaten, manche waren ſo erwieſen auf ſein Anordnen getödtet oder gefangen genommen und ausgeplündert worden und alle deshalb geſchehenen Anforderungen des Hochmeiſters an den König um Recht und Genugthuung über dieſe Verletzung des geſchloſſenen Vertrages wurden fort und fort von ihm ſo ſtarr und trotzig zurückgewieſen, daß endlich der Meiſter in einem neuen Hülfsbündniſſe, welches er im Frühling des Jahres 1326 mit dem vom Könige von Polen ebenfalls mit Krieg bedrohten Herzoge Heinrich dem Sechsten von Breslau [1]) zu Thorn abſchloß, ſchon offen als Wladislav's Feind auftrat, indem er dieſem gegen den König mit ſeiner ganzen Kriegsmacht beizuſtehen verſprach, ſobald der mit Wladislav eingegangene Waffenſtillſtand zu Ende gehe, alſo daß er dann mit dieſem Feinde keine Unterhandlungen je anknüpfen und keinen Frieden ſchließen wolle, in welchem der Herzog nicht mit begriffen ſey [2]).

Mit gleichem Eifer wurden auch im Innern des Landes die Anſtalten und Bemühungen zur Sicherheit und Vertheidigung gegen den Feind unabläſſig fortgeſetzt. Der wackere Komthur von Balga Dieterich von Altenburg, mit des Landes Beſchaffenheit genau bekannt und dem Hochmeiſter vorſtellend, daß das Barterland gegen den Andrang eines Feindes noch nicht genug bewehrt ſey, erhielt den Auftrag, am Zuſammenfluſſe der Guber und der Zain eine ſtarke Wehr-

---

fratres consilio et auxilio secundum utrique parti videbitur, volumus et tenemur suffragari.

1) Der Vorwand war, weil Herzog Heinrich einen berüchtigten Räuber aus Polen hatte hängen laſſen.

2) Dieſer Vertrag befindet ſich in *Sommersberg* Scriptt. rer. Siles. T. II. p. 77—76, bei *Dogiel* T. IV. Nr. L., zum Theil auch bei Baczko B. II. S. 135.

burg zu errichten, die er nach dem Gebiete, in dem ſie bald erſtand, die Lünenburg nannte [1]). Zugleich gründete derſelbe Komthur bei der Ordensburg Bartenſtein eine Stadt gleiches Namens [2]). Dieterichs Beiſpiel folgte der Komthur von Chriſtburg Luther von Braunſchweig bei der Burg Gilgenburg, alſo daß ſich auch hier in der Mitte zweier großen Seen eine neue Stadt erhob [3]); und ſo ſtieg auch im folgenden Jahre 1327 unter den Bemühungen des Ordensſpittlers und Komthurs von Elbing Hermanns von Oettingen bei der Burg Mohrungen eine Stadt empor [4]), ſo daß in ſolcher Weiſe in dieſen befeſtigten Städten die Bewohner des Landes zur Zeit der Noth und Gefahr nicht nur Schutz und Sicherheit finden konnten für ihr Leben, wie für Habe und Gut, ſondern auch dem Bedürfniſſe ſtädtiſcher Bildung und Entwickelung der geiſtigen Kräfte immer mehr genügt wurde,

1) Jetzt heißt der Ort Leunenburg. Es ſind noch Ruinen der alten Burg vorhanden. Der Orden ertheilte nachmals den Bewohnern das Stadtrecht. Vgl. Lucas David B. VI. S. 77.

2) *Dusb.* c. 355. Das Privilegium von Bartenſtein iſt vom Hochmeiſter Luther von Braunſchweig ausgeſtellt und hat das Datum: In castro Elbingensi a. d. 1332 secunda feria ante cathedram Petri.

3) Bei *Dusb.* c. 355 heißt die Burg Ylienburg; Jeroſchin hat dagegen Ilgenburg.

4) Bei *Dusb.* Supplem. c. 2 heißt es zwar: anno domini 1327 frater Hermannus Commendator de Elbingo etc. civitatem dictam Morungen circa civitatem Salfelt, nomen suum trahens a Stagno, in cuius sita est littore, *instauravit* und nach Henneberger p. 320 dürfte man zwar glauben, die Stadt habe ſchon ſeit dem J. 1302 beſtanden und ſey von Hermann von Oettingen im J. 1328 nur mit Mauern umgeben worden. Allein das Privilegium von Mohrungen, welches der Ordensſpittler Otto von Dreleben im J. 1331 erneuerte, ſagt: Cum venerabilis et religiosus vir frater Hermannus Hospitalarius ordinis d. Th. et Commendator in Elbingo — in districtu nostro Elbingensi civitatem *locasset*, quae Morungen appellatur et privilegium super eandem civitatem a prefato fratre Hermanno datum, defectum aliquem pateretur etc., woraus ſicher hervorgeht, daß Hermann von Oettingen eigentlicher Gründer der Stadt iſt. Der See, von welchem die Stadt den Namen erhielt, heißt im Privilegium lacus Maurin.

denn auch dieſe Sorge vergaß man keineswegs unter den drohenden Gefahren von außenher, wie unter andern das Beiſpiel Elbings bewies, welchem der Meiſter bei ſeiner reichen Bevölkerung, ſo daß die alten Mauern ſie nicht mehr faſſen konnten, eine bedeutende Erweiterung erlaubte, indem er zugleich den neuanziehenden Bürgern in dem neuen Stadttheile daſſelbe Recht zugeſtand, welches die Bürger der Altſtadt ſchon ſeit langer Zeit genoſſen [1]).

Während man aber in Preuſſen noch bemüht war, in ſolcher Weiſe theils durch Bündniſſe mit nachbarlichen Fürſten, theils durch innere Vertheidigungsanſtalten das Land gegen den Feind ſicher zu ſtellen, ſchien der Sturm ſchon hereinbrechen zu wollen, denn es kam die Nachricht von ſtarken Kriegsrüſtungen zugleich in Polen und in Litthauen, deren Zweck, wie man fürchtete, auf nichts anderes, als auf einen Kampf mit dem Orden zielen konnte. Die Beſorgniß verſchwand indeſſen, als man vernahm, daß der König Wladislav Anlaß erhalten hatte, ſeine Waffen nach Weſten in das Land des Markgrafen von Brandenburg zu richten. Es griffen nämlich die ſtürmiſchen Ereigniſſe, welche ſeit Heinrichs des Luxemburgers Tod das Deutſche Vaterland bewegt und zerriſſen hatten, jetzt auch in die Verhältniſſe Polens und des Deutſchen Ordens ein. Wie die neue Königswahl bei dem Streite über die Kür unter den Reichsfürſten getheilt und einer Seits auf den Herzog Ludwig von Baiern, anderer Seits auf den Herzog Friederich von Oeſterreich gefallen war, wie dann die Schlacht bei Mühldorf für König Ludwig entſchieden hatte, wie hierauf dieſer dadurch, daß er dem Papſte Johann dem Zweiundzwanzigſten in ſeinem Plane, dem heiligen Stuhle durch die Erwerbung einer Unterlage an irdiſcher Macht mehr Feſtigkeit und einen ſicheren äußeren Halt zu geben, mit entſcheidender Kraft entgegentrat, die ganze Fülle

1) Originalurkunde, datirt: In domo nostra principali Marienburc sub an. 1326 in die b. Bartholomei Apost. in der Conventshalle zu Elbing Nr. 9. Vgl. Fuchs Beſchreib. der Stadt Elbing B. I. S. 46.

des Zornes und des Haſſes des Papſtes auf ſich lud und wie dieſer bis zum Jahre 1324 ſchon alle Mittel verſucht hatte, um ſeines Gegners ſtarken Geiſt zu demüthigen, zu brechen und ſeinen Thron zu ſtürzen: das iſt den Freunden der Geſchichte des Vaterlandes nicht unbekannt [1]). Nun hatte der Papſt in dem erwähnten Jahre über Ludwig den Bann geſprochen und die Kurfürſten zu einer neuen Königswahl aufgefordert. Die Fürſten verſammelten ſich auf dem Tage zu Renſe, obwohl zwieſpaltig und wankend in ihren Anſichten und Intereſſen. Als es dort aber zur Verhandlung über die neue Wahl kam, trat der Deutſche Ordenskomthur von Koblenz Berthold von Bucheck, des Kurfürſten von Mainz Bruder, in der fürſtlichen Verſammlung auf und ſprach mit ſolcher Wärme und ſo hinreißendem Eifer für des Vaterlandes Wohlfahrt über die aus einer neuen Königswahl hervorgehenden Nachtheile und unheilbringenden Folgen, daß, als er ſeine Rede geendigt, keiner der Fürſten an der neuen Wahl mehr Theil nehmen mochte [2]). So ſprach ſich ſchon damals die ganze Richtung und die Stellung aus, welche der Deutſche Orden in dem bittern Kampfe des Papſtes mit dem Deutſchen Könige genommen, denn wie einſt zu Hermanns von Salza Zeiten der Orden durch keine Drohung vom päpſtlichen Hofe her in ſeiner Ergebenheit gegen Kaiſer Friederich zum Wanken zu bringen geweſen war, ſo blieb auch der edle Meiſter Werner von Orſeln und ſein Orden wie jetzt ſo nachmals unwandelbar dem Deutſchen Könige Ludwig treu.

Je entſchiedener aber der Deutſche Orden für Ludwigs Sache wirkte, um ſo näher traten ſich der Papſt und der König Wladislav von Polen. Nun war der Kurfürſt Waldemar von Brandenburg ohne Erben geſtorben und König Ludwig, Brandenburg als ein eröffnetes Reichslehen betrach-

1) S. Mannert Kaiſer Ludwig IV. S. 89 ff.

2) Chron. *Albert. Argent.* apud *Urstis.* P. II. p. 123. Mannert a. a. O. S. 218. Das Chron. Hirsaug. p. 171 ſagt, daß im J. 1329 dieſer Ordensbruder Berthold von Bucheck zum Biſchof von Straßburg ernannt worden ſey.

tend, hatte auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1323 ſeinen älteſten Sohn Ludwig mit dieſem Lande belehnt. In den Augen des Papſtes aber, der kein anderes Ziel als Ludwigs Sturz und Untergang verfolgte, war dieſe Erwerbung einer zweiten Kurſtimme für das Baieriſche Haus unter den Verhältniſſen, wie ſie geſchah, ein neues ſchweres Verbrechen [1]) und es bedurfte neuer Mittel, um dieſe Machtvergrößerung jenes Hauſes wieder zu vernichten, zumal nachdem Friederich von Oeſterreich ſich mit dem Könige Ludwig ausgeſöhnt und des ungeſtümen Herzogs Leopold von Oeſterreich Tod dieſen von einem ſeiner bitterſten und hartnäckigſten Feinde befreit hatte. Um Ludwigs Hauſe jetzt neue Feinde zu erwecken, fand der Papſt an dem Könige von Polen bald einen ſehr bereitwilligen Diener, denn dieſer legte in der Hoffnung, durch das Mitwirken des päpſtlichen Stuhles ſich einſt Pommerns doch wieder bemächtigen zu können, ein viel zu großes Gewicht auf das Wohlwollen und die Gunſt des Papſtes, als daß er deſſen Aufforderung, ſeine Waffen wider den neuen Markgrafen von Brandenburg zu richten, nicht bereitwillig hätte Folge leiſten ſollen [2]). Er fing eiligſt an zu rüſten und um mit einer anſehnlichen Kriegsmacht auftreten zu können, erſuchte er den König Gedimin von Litthauen, ihm ein Hülfsheer herbeizuſenden, und weil reiche Beute lockte, ſo kam in

---

1) *Raynald.* an. 1323 Nr. 31. *Herman. Corner* Chron. p. 937.

2) Ueber den Anlaß zum Einfalle in die Mark Brandenburg ſagen die Annal. Oliv. p. 43: Deinceps revocatis pluribus iniuriis Rex Poloniae Vladislaus, quibus Regnum Poloniae per Marchiones Brandeburgenses superiore tempore in interfectione Regis Premislii, in vastatione Pomeraniae et eiusdem venditione lacessitum fuit, cum copiis suarum gentium et Lithuanorum atque Russorum auxiliis anno 1326 in Marchiam expeditionem fecit. Der erſte Anſtoß kam indeſſen offenbar vom Papſte; daher die Chron. Aulae Regiae p. 53 auch klar ſagt: Inveteratus dierum Lockocko rex Poloniae, volens sedi Apostolicae et Papae complacere, ut asseruit, contra Marchionem Brandenburg. iuvenculum, innumerabiles Lythowanorum turbas pugnaturus sibi assumit. *Herm. Corner* p. 937. *Heinr. Rebdorf* Annal. ap. *Freher.* p. 424.

kurzem eine Schaar von zwölfhundert Litthauiſchen Reitern, angeführt von dem kriegeriſchen Hauptmanne David von Garthen [1]). Mit dieſem heidniſchen Volke vereint brach nun das Polniſche Heer in das Gebiet des Markgrafen ein; der Raubzug war furchtbar, denn es war überall nur auf Vernichtung und Verheerung, auf Plünderung und Beute abgeſehen und wo das wilde Kriegsvolk, beſonders die rohe Horde der Litthauer hintraf, ward Weltliches und Heiliges der Vertilgung und der Schändung Preis gegeben [2]). Doch bald genug vergalt die Nemeſis dem Führer der Litthauer für die unnennbaren Gräuel ſeines wilden Raubhaufens, denn der Hauptmann David, dieſer alte bittere Feind des Ordens ward auf dem Rückzuge von einem Polen ermordet [3]).

Damit aber hatte der Papſt, wie nur zu bald klar wurde, zugleich auch den Feuerbrand des Krieges zwiſchen

1) *Dusb.* c. 354 ſagt ausdrücklich: Loteko Rex Poloniae rogavit Gediminum Regem Lethowinorum, ut ei aliquos armigeros de gente sua mitteret, und dieſes Zeugniß des Zeitgenoſſen widerlegt die Annahme Mannerts a. a. O. S. 221, daß der Papſt unmittelbar auch den König von Litthauen zu einem Einfalle in die Mark aufgefordert habe, denn die hiefür angeführten Stellen aus *Raynald* beweiſen dieſes nicht. Späterhin S. 250 ſtellt Mannert die Sache auch etwas anders dar. Wenn *Rebdorf* l. c. ſagt: Pagani marchionatum depopulantur permittente Iohanne Papa, ſo kann dieß doch nur heißen: der Papſt ließ es zu, daß Wladislav die Heiden mit in die Waffen rief. Nach *Herm. Corner* l. c. verband ſich der König mit den Heiden consilio et beneplacito Iohannis XXII Papae.

2) *Herm. Corner* Chron. l. c. erwähnt hiebei einer Begebenheit, die auf eine alte Sitte der Preuſſen und Litthauer Beziehung hat; nämlich Stragem maximam in metis Marchiae et Poloniae facientes, exercitum ad interiora terrae duxerunt, et Praepositum de Bernowe hominem corpulentum et pinguem vinxernnt, caput inter crura torserunt et dorsum eius gladiis aperuerunt, ac profluvium sanguinis attendentes, de exitu belli per ipsum divinare coeperunt.

3) *Dusb.* c. 354. *Schütz* p. 60. *Kojalowicz* p. 275 läßt zwei Heereszüge ins Brandenburgiſche gehen und zwar den zweiten von Gedimins Sohn Olgerd anführen, wovon die übrigen Chroniſten nichts wiſſen. *Herm. Corner.* p. 1022 nennt den Hauptmann David Regem Lithuanorum de Ploscowe.

Polen und dem Orden ausgeworfen. Des Königes Bereitwilligkeit in der blutigen Vollführung der päpſtlichen Plane, die außerordentlichen Lobeserhebungen, mit welchen Johann den König Wladislav wegen ſeines gräuelhaften Raubzuges vor aller Welt beehrte [1]), die hohe Gunſt, welche ſich dieſer durch ſeine Dienſtwilligkeit bei dem Papſte erworben und das unverkennbare Ziel, welches der König in ſeiner Bereitwilligkeit gegen den erſten Oberherrn und Richter des Ordens unbezweifelt vor Augen gehabt: dieß alles ließ jetzt den Orden in Preuſſen in jeder Beziehung das Schlimmſte befürchten [2]). Es war offenbar, daß Wladislav für ſeine Plane gegen den Orden am päpſtlichen Stuhle eine mächtige Stütze gewonnen hatte, denn welcher Geſinnung der Papſt gegen den letztern ſey, nachdem dieſer ſich offen für König Ludwigs Partei erklärt, ließ ſich nicht nur von ſelbſt leicht vermuthen, ſondern er that es auch bald deutlich kund. Weil der Streit wegen Pommern ſchon gänzlich geſchloſſen war und hierin ein Widerruf von Seiten des Papſtes nicht zuläſſig ſchien, ſo mußte abermals der Peterspfennig zum Mittel dienen, den Orden vom päpſtlichen Hofe her zu bedrücken und zu bedrängen. Es waren neue päpſtliche Abgeordnete nach Polen zur Erhebung dieſer Kirchenſteuer geſandt worden, zu-

1) *Raynald.* an. 1325 Nr. 8. Im J. 1327 ſchrieb der Papſt dem Könige: Famae gloria crescis et merito, fili carissime, multipliciter profuturus tibi et aliis apud Deum, si ad incrementum fidei catholicae niteris, ad quod tanquam princeps Catholicus piis considerationibus imitaris. *Raynald.* an. 1327. Nr. 49.

2) Wenn es wahr iſt, was *Herm. Corner.* p. 1022 erzählt: Prutheni et Fratres de domo Theut. in nullo nocuerunt exercitui Lithuanorum, nec impediverunt eorum transitum, quia prohibiti erant per Iohannem Papam sub excommunicationis sententia, eo quod iam patrem Ludovici Marchionis excommunicasset tanquam Ecclesiae hostem, ſo löſt ſich wenigſtens einigermaßen die Frage, warum der Orden ſich hiebei ſo ruhig benahm. *Alb. Krantz* Wand. L. VIII c. 10 führt freilich als noch wahrſcheinlicher an: Fratres Theutonici iter tum incolume prestitere Letuanis, quod bellum a gente in se avertere non auderent, praesertim quum in auxilium prodirent regis Polonorum.

gleich mit dem Auftrage, ſie auch im Kulmerlande und in dem Ordensgebiete Pommerns einzuziehen [1]), obgleich man allgemein glaubte, die zwiſtige Frage über den Peterspfennig ſey ſchon vom vorigen Hochmeiſter genügend beantwortet und abgethan worden. Deshalb wandten ſich der Meiſter und der ganze Orden in Preuſſen mit einem neuen Vorſtellen an den Papſt, ihm nochmals erklärend: ihre Unterthanen im Kulmerlande, wie in Pommern ſeyen von jeder Steuer an die Römiſche Kirche von jeher ledig und frei geweſen und ſchon als Neubekehrte habe man ſie in früherer Zeit durch ertheilte Freiheiten zum Glauben mehr anlocken, als durch drückende Laſten zurückſchrecken müſſen. Jetzt habe man den Peterspfennig von neuem verlangt, wiewohl eine ſolche Steuer ſeit Menſchengedenken nicht gefordert und nicht geleiſtet worden ſey, und weil man ſie nicht entrichtet, ſo habe der Erzbiſchof von Gneſen und der Biſchof von Leſlau gegen des Ordens Appellation dennoch Bann und Interdict über das Land ausgeſprochen kraft päpſtlicher Vollmachtsbriefe. „Darüber ſind die Bewohner dieſer Gegenden ſo erbittert, daß ſie allzumal, nicht bloß die Landleute und das gemeine Volk, ſondern auch die Vornehmen und die Bürger erklären, ſie wollen ihre Wohnung und dieſe ihre Urheimat lieber verlaſſen und ſich in fremden Landen anſiedeln, als ſich dieſer ungewöhnlichen Belaſtung unterwerfen [2]). Zudem iſt ſehr zu befürchten, daß die Neubekehrten mehr zum Abfalle, als zu feſter Treue im Glauben geneigt ſeyn werden, ſofern man ſie dieſen Beſchwerden nicht enthebt." Sodann ſtellte der Meiſter die außerordentlichen Nachtheile von dem allen vor: wie

1) *Raynald.* an. 1325 Nr. 19. Urkunde im geh. Arch. Schiebl. XXIII. Nr. 9.

2) Propter quod incole parcium predictarum et habitatores in tantum sunt exasperati, ita quod dicunt universi et singuli non solum Rurenses et ignobiles, sed et etiam nobiles sive Civitatenses et opidani constanter asserunt, pocius se loca sua velle deserere et originario incolatu dimisso ad partes transferre alienas, quam subici nunc insolite servituti.

es zum Kriege an hinlänglicher Mannſchaft, zum Erwerbe der Nahrungsmittel an den nöthigen Landbewohnern gebrechen werde, wie die an den Gränzen der Heiden gelegenen Wehrburgen weder mit Lebensunterhalt, noch mit der erforderlichen Kriegsmannſchaft verſorgt werden könnten, wie folglich die Chriſten den einfallenden Feinden der Kirche Preis gegeben und ſomit bald jene ganze Landſtrecke einem allgemeinen Verderben unterliegen würde. Endlich bat der Hochmeiſter den Papſt, in Betracht aller dieſer Gefahren die Strafen des Bannes und Interdicts wieder aufzuheben und einige gerechte, gottesfürchtige und unparteiiſche Männer als Richter zur Unterſuchung der Sache herbeizuſenden [1]).

Der Papſt aber, wie man klar ſah, jetzt am wenigſten geneigt, die Streitfrage in nähere Unterſuchung zu ziehen, erklärte dem Meiſter: in Rückſicht auf die ihm vorgelegte Bitte und in Erwägung der für die Seelen und für die Verbreitung des Glaubens aus dem Mangel des Gottesdienſtes entſtehenden Gefahren ſey er wohl bereit, aus beſonderer Gnade die Strafen des Bannes und Interdicts bis zu Oſtern des nächſten Jahres aufzuheben [2]). Auf ein Weiteres indeß ging er gar nicht ein und der Bitte um Unterſuchung der Sache gedachte er nicht mit einem Worte. Noch wichtiger war jedoch, daß er auf das Geſuch des Hochmeiſters, die in

---

1) Dieſes Schreiben des Hochmeiſters und des Ordens an den Papſt befindet ſich im Entwurfe im geh. Arch. Schiebl. XXIII. Nr. 9. Es iſt ohne Datum, gehört aber, weil es mit der nachfolgenden päpſtl. Bulle in genauſter Verbindung ſteht, unzweifelhaft in dieſe Zeit.

2) Die Bulle im Original, datirt: Avinion. II Non. August. p. n. a. duodecimo (4. Aug. 1327) im geh. Arch. Schiebl. VII. Nr. 5. Die Bitte, welche der Papſt dem Hochmeiſter unterſchob, nämlich die Strafe zu ſuspendiren, hatte dieſer eigentlich gar nicht gethan; ſondern es heißt in dem Schreiben des Meiſters: Supplicant humiliter Magister, commendatores et fratres, quatinus fidei et saluti incolarum et habitatorum dictarum parcium paterne consulentes et huiusmodi periculis promptis et gravibus occurrentes predictas excommunicationis et interdicti sentencias et alias quascumque occasione premissorum prolatas dignemini *tollere et onera relaxare.*

der päpſtlichen Kanzlei ſchon ſo lange liegende und bisher immer noch zurückgehaltene Entſcheidung des Papſtes in der Streitſache wegen Pommern ausfertigen und beſiegeln zu laſſen, nicht einmal eine Antwort ertheilte, während man die Nachricht hatte, der päpſtliche Vicekanzler wolle und könne das für den Orden ſo wichtige Inſtrument ohne des Papſtes beſonderen Befehl nicht ausſtellen [1]).

Man ſah alſo jetzt klar, daß Johann gegen den Orden eine Geſinnung hege, von welcher nur viel zu fürchten und wenig zu ſeinen Gunſten zu hoffen ſey. Man hatte die unverkennbarſten Beweiſe, daß der päpſtliche Hof ſich in aller Weiſe dem Könige von Polen ergeben und gefällig zu zeigen ſuche und es kam jetzt alles auf die Stellung an, welche der Orden in dem Streite zwiſchen dem Papſte und dem Könige Ludwig fernerhin behalten werde, denn daran knüpfte ſich auch unendlich vieles andere. Der Hochmeiſter berief daher ohne Zweifel vorzüglich auch zur Berathung über des Ordens äußere politiſche Verhältniſſe noch im Jahre 1326 ein General=Ordenskapitel in Marienburg und die Zahl der dort erſcheinenden Ordensritter und Gebietiger, unter denen auch der damalige Deutſchmeiſter Konrad von Gundelfingen war [2]), ſoll ſehr bedeutend geweſen ſeyn [3]). Man entwarf und beſtätigte zuerſt verſchiedene Satzungen und Geſetze, welche theils die Ordnung des Gottesdienſtes an einigen Feſten, theils die Lebensweiſe und das Verhalten der Ritterbrüder in verſchiedenen Verhältniſſen feſter beſtimmen und regeln ſollten [4]).

1) Urkunde im geh. Arch. Schiebl. XXIII. Nr. 9.

2) Daß Konrad von Gundelfingen früher, als man gewöhnlich annimmt, ſchon Deutſchmeiſter war, iſt ſchon oben S. 384 not. 2 erwieſen. Im J. 1325 kommt er als ſolcher auch in einer Urkunde in Olenſchlagers Staatsgeſchichte des Röm. Kaiſerth. Nr. L. vor.

3) *Dusb.* Supplem. c. 1 ſetzt dieſes Kapitel beſtimmt noch ins J. 1326. Die Anweſenheit des Deutſchmeiſters wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt; allein bei einem General=Kapitel war ſeine Gegenwart an ſich ſchon nothwendig. Die Zahl der in Marienburg Anweſenden giebt Simon Grunau Tr. XI. c. 11 auf 219 an.

4) Was von dieſen Geſetzen und Anordnungen als ächt zu betrach=

Hierauf wurden vorzüglich auch die politiſchen Verbindungen und Verhältniſſe des Ordens in Berathung gezogen. Man beſchloß an der Partei des Königes Ludwig trotz des päpſtlichen Zornes auch forthin noch feſtzuhalten und auf ſolche Weiſe wider die Gefahr von Polen her ſich auch der Freundſchaft des Markgrafen Ludwig von Brandenburg noch mehr zu verſichern. An dem Könige Johann von Böhmen hatte der Orden an ſich ſchon einen natürlichen Verbündeten, denn in ſeiner Hoffnung auf den Beſitz der Kurmark Brandenburg getäuſcht und von dem Augenblick an für König Ludwigs Sache erkaltet, mochte er ſich gerne durch ſeine alten Anſprüche auf Polen entſchädigen und war ſomit hiedurch ſchon Wladislav's Feind [1]), und da endlich der Orden auch mit den Herzogen von Schleſien befreundet war und an den von Breslau ihn überdieß ein enges Bündniß knüpfte [2]), ſo fand man in der Freundſchaft dieſer Fürſten hinlänglich Schutz gegen den Zorn des Papſtes. Endlich wandte ſich die Berathung des Kapitels auch noch auf die Verhältniſſe Livlands, wo bis jetzt ſeit jener zwiſtigen Wahl Johanns von Hohenhorſt zum Meiſter des Landes der alte Landmeiſter Gerhard von Jocke die Verwaltung noch fortgeführt [3]). Da ihn aber

---

ten iſt, findet ſich zum Theil bei *Dusb.* l. c., zum Theil in den Ordensſtatut. von Hennig S. 120—123. (Wir werden ſpäter die Beſtimmungen noch weiter berückſichtigen, wenn von der Verfaſſung des Ordens die Rede iſt.). Das Meiſte, was Simon Grunau Tr. XI. c. 11—12 und ihm folgend Lucas David B. VI. S. 87 von dieſem Kapitel und den in ihm entworfenen Statuten ſagen, iſt bloße Erdichtung jenes Mönches, wie wir theils ſchon in der Geſchichte Marienburgs S. 104, theils in der Beilage Nr. V. zu dieſem Bande noch näher erwieſen haben.

1) ***Martini Poloni*** Continuat. ap. ***Eccard.*** T. I. p. 1446. ***Dubrav.*** p. 534.

2) Die Geſinnungen der Schleſiſchen Fürſten ſchildert ***Dlugoss.*** p. 992.

3) Vgl. oben S. 319, 320. Der Hochmeiſter ſagt ſelbſt in der gleich näher erwähnten Urkunde, daß die im Kapitel zu Marienburg erſchienenen Livländiſchen nuncii nomine fratrum de Livonia coram nobis et

körperliche Gebrechlichkeit und fortwährende Krankheit in ſeinen Amtspflichten mehr und mehr hinderten, wie er denn auch deshalb in dieſem Ordenskapitel nicht hatte erſcheinen können, ſo ernannte der Hochmeiſter mit Zuſtimmung des verſammelten Kapitels den bisherigen Komthur von Goldingen Eberhard von Monheim zu ſeinem Nachfolger im landmeiſterlichen Amte [1]). Ferner entboten die Ordensgebietiger aus Livland freiwillig die Abtretung der Burg und des Gebietes von Memel an die Ordensritter in Preuſſen, weil es ihnen bei der großen Entfernung ferner nicht mehr möglich ſey, dieſe ſo wichtige Burg in dem nöthigen wehrhaften Stande zu erhalten, und man fand es im Kapitel auch allgemein für zweckmäßiger, ſie mit ihrem Gebiete forthin dem Orden in Preuſſen zuzuweiſen [2]).

Unter ſolchen Verhältniſſen begann nun das Jahr 1327. Sein Anfang aber war das Ende des Waffenſtillſtandes zwi-

---

fratribus nostris propalarunt, quod haberent defectum notabilem in praeceptore seu Magistro Livoniae olim sibi deputato eo quod prae impotentia fragilitatis suae et aegritudinis continuae non posset officium commissum sibi debite gubernare. Daß Gerhard im J. 1326 noch Landmeiſter war, iſt aus Urkunden zu erweiſen.

1) *De Wal* Histoire de l'O. T. III. p. 114 hat offenbar ganz Recht, wenn er Eberhard von Monheim ſchon im J. 1327 ins landmeiſterliche Amt ſetzt, denn es iſt nach der erwähnten Urkunde, worin ihn der Hochmeiſter als bisherigen Komthur von Goldingen bezeichnet, kein Zweifel, daß er in dieſem Kapitel zum Landmeiſter ernannt wurde. S. Bachem a. a. O. S. 39.

2) Wir haben die Urkunde hierüber in einer beglaubigten Abſchrift im geh. Arch. unter der Rubrik: Memelſche Privilegien und Gränzſachen Nr. 98, worin zugleich bemerkt iſt, daß ſich das Original in Berlin befinde. Es heißt darin, daß die Livländ. Ordensritter dem Hochmeiſter vorgeſtellt, quod propter nimiam elongationem castri et territorii Memelae pluresque defectus alios insimul concurrentes, bona illa et possessiones amplius fovere pro suo commodo et forsan convenienti non possent, imo mallent potius abrenunciare voluntarie manibus confratrum nostrorum de Prussia perpetuo mancipanda, quam ea tot et tantis difficultatibus longius possidere, quin imo si ad hanc acceptationem deveniret, nullatenus ea repeterent consequenter.

ſchen Polen und dem Orden, denn die Waffenruhe war nicht verlängert worden und ſchon im Sommer dieſes Jahres brach der Krieg auch offen aus. Da nämlich Wladislav fort und fort die feindſeligſten Geſinnungen gegen den Orden bewieſen und ſich unaufhörlich Neckereien gegen ihn erlaubte, ſo überſchritt auf des Hochmeiſters Befehl Otto von Luterberg, der Landkomthur von Kulm, zu Ende des Juli [1]) mit einer anſehnlichen Streitmacht die Ufer der Drewenz und fiel mit der Hülfsſchaar des Herzogs Wenceslav von Maſovien vereint in die Landſchaft Cujavien ein, wo, weil der Einbruch des Feindes ganz unvermuthet kam, nirgends Widerſtand geleiſtet und weit und breit alles durch Raub und Brand verwüſtet ward. So trieb die Plünderungsluſt das Kriegsheer vorwärts bis an die Burg Kowale [2]), welche umlagert, erſtürmt und verbrannt wurde. Dann kehrten mit reicher Beute der Herzog und der Landkomthur in ihre Gebiete zurück. Es war aber durch dieſen erſten Raubzug zwiſchen Polen und dem Orden ein Kriegsfeuer entzündet worden, welches bei dem furchtbaren Haß und Groll, der es nährte, faſt zwei Jahrhunderte hindurch nie wieder ganz erſtickt werden konnte, vielmehr nach kurzen Unterbrechungen mit ſeiner verderblichen Macht immer wieder ausbrach und namenloſes Unheil über Völker und Länder brachte [3]).

Der König von Polen war ſchwer erzürnt wegen dieſes feindlichen Einbruches; allein die Verhältniſſe ſeines Landes, beſonders die Unſicherheit des Reiches ſowohl gegen den König von Böhmen und die nahen Schleſiſchen Fürſten, die ſich eben erſt wider Polen noch enger verbündet [4]), als auch gegen den tieferbitterten Markgrafen von Brandenburg erlaubten ihm nicht augenblicklich Rache zu üben. Er verſchob ſie bis

1) *Dlugoss.* p. 993.

2) Jetzt Kowal, ein Städtchen, einige Meilen weſtwärts von der Weichſel.

3) Außer *Dlugoss.* l. c. erwähnen dieſes Zuges auch Lucas David B. VI. S. 97 und *Schütz* p. 61.

4) Chron. Aulae Regiae p. 58. *Dlugoss.* p. 992.

ins kommende Jahr 1328. Da brach er dann plötzlich, durch Hülfsvölker aus Litthauen und Ungern verſtärkt[1]), welche letzteren ihm ſein Eidam der König Karl von Ungern zugeſandt, ins Kulmerland ein. Seine Heeresmacht aber war ſo bedeutend und der Einfall geſchah ſo unvermuthet, daß der Landkomthur es nicht wagte, ſich dem Feinde entgegen zu ſtellen. Ungehindert alſo durchſtürmte dieſer mit Feuer und Verheerung das ganze Land bis an die Oſſa herab und alle Dörfer und Höfe, auf die er traf, gingen in Flammen auf. Mit dieſer rachgierigen Verwüſtung des Landes war jedoch des Zuges ganzer Zweck auch ſchon erreicht, denn ohne eine Stadt oder eine Ordensburg zu belagern oder die Ritter zum Kampfe zu fordern, ging das feindliche Heer über die Drewenz wieder zurück. Während es ſich aber nun in das Gebiet des Herzogs Wenceslav von Maſovien warf, um hier gleiche Rache zu nehmen, ſammelte ſchnell der Kulmiſche Landkomthur ſeine ganze Streitmacht und zog dem Feinde, vereint mit den Kriegsleuten des Herzogs von Maſovien in Eile nach. In Cujavien ſtellte er ſich ihm zur Schlacht entgegen; allein, wie feindliche Berichte erzählen, erlag im Kampfe faſt die ganze Mannſchaft des Landkomthurs; der Komthur von Thorn[2]) fiel im Streite und der Herzog von Maſovien war kaum noch ſo glücklich, mit einem Theile der Seinen ſich durch die Flucht zu retten[3]).

1) *Kojalowicz* p. 278 ſagt: Adfuit in tempore Ladislao ipse Gediminus, copias inter filios suos, velut inter legatos partitus. Annal. Oliv. p. 43.

2) Dieſer Komthur war nicht Berengar von Diſtelſtein, wie Lucas David B. VI. S. 98 angiebt, denn dieſer Name iſt von Simon Grunau erdichtet, ſondern es kann nur Hugo von Almenhauſen damals Komthur von Thorn geweſen ſeyn.

3) Wir haben dieſe Nachricht theils freilich nur aus *Dlugoss.* p. 994, theils aus den Annal. Oliv. p. 43 und *Kojalowicz* p. 278. Die Ordensſchriftſteller ſind für dieſe Jahre äußerſt dürftig. Lucas David B. VI. S. 98 erzählt nur den Polniſchen Chroniſten und dem Simon Grunau nach. Kantzow Pommeran. B. I. S. 336 ſetzt den Einfall ins Kulmerland ebenfalls ins J. 1328. Der Verheerungs-

Mittlerweile hatten auch die Kriegszüge der Ritter nach Litthauen von neuem begonnen, ſey es, daß man unter den erwähnten Verhältniſſen den vom Papſte anbefohlenen Frieden weiter zu beachten nicht mehr für nöthig fand oder daß der Papſt ſelbſt jenen Frieden als aufgehoben erklärt hatte. Zuvor jedoch hatte man zur Sicherung der Gränzen Preuſſens gegen die Samaiten die Burg und das Gebiet von Memel, wie im General-Kapitel beſchloſſen war, dem Orden in Preuſſen förmlich überwieſen und namentlich die Ordensburg durch die Ritterbrüder von Chriſtmemel in Beſitz nehmen laſſen [1]), denn da dieſes neuere Ordenshaus ſeinem Zwecke wenig zu entſprechen ſchien, dabei dennoch eine ſtarke und ſchwer zu unterhaltende Beſatzung erforderte, ohnedieß auch kurz zuvor eine Erderſchütterung es ſo bedeutend beſchädigt haben ſoll [2]), daß die meiſten Gebäude den Einſturz drohten, ſo ließ es der Hochmeiſter in dieſem Jahre 1328 gänzlich niederbrechen [3]). Von den Kriegszügen nach Litthauen war indeſſen nur der gegen das Gebiet von Garthen hin von einigem wichtigen Erfolge. Sechzig Ritterbrüder mit einer Mannſchaft von dreitauſend Kriegsleuten brachen dahin auf. Doch auf die Nachricht, daß die Landesbewohner vom feindlichen

---

zug, von welchem *Dusb.* Supplem. c. 10 im J. 1329 ſpricht, iſt dieſem allerdings ſehr ähnlich; indeſſen ſcheint er doch nicht der nämliche zu ſeyn, denn ſolche Raub- und Verheerungszüge hatten im Ganzen immer ziemlich denſelbigen Charakter.

1) Der Hochmeiſter beſtätigte dieſe Ueberweiſung Memels durch eine eigene Urkunde datirt: Elbingi a. d. 1328 in die s. Urbani (25. Mai); es iſt dieſelbe, deren wir eben vorhin erwähnt haben. Sie enthält zugleich die nähere Gränzbeſtimmung des ganzen Gebietes von Memel. Vgl. *Dusb.* c. 3; auch das Chron. Canon. Samb. erwähnt der Uebergabe. Beide Quellen wiſſen aber nichts davon, daß Memel dem Orden in Preuſſen vorerſt nur auf ein Jahr übergeben worden ſey, wie im Erläut. Preuſſ. B. 4. S. 235 geſagt iſt. S. Arndt Chron. v. Livland B. II. S. 87.

2) *Dusb.* c. 5 ſtellt das Ereigniß nur als eine locale Erderſchütterung dar.

3) *Wigand. Marb.* p. 281.

Einfalle zuvor ſchon unterrichtet und zum Widerſtande gerüſtet ſeyen, ſandte man nur vierhundert Mann zum Raub in das Gebiet hinein, die aber am folgenden Tage ſchon zur größeren Heerſchaar wieder zurückkehrten. Da glaubten die zur Gegenwehr verſammelten Litthauer, der Feind ſey in ſein Land wieder zurückgezogen und gingen auseinander. Bald darauf aber brachen die Ritter mit ihrer ganzen Heeresmacht ohne Widerſtand in das Gebiet ein, verheerten es ſechs Meilen weit mit Raub und Feuer und da der Burg Garthen kein ſo tapferer Krieger, wie früher ihr Hauptmann David, mehr vorſtand, ſo mußte ſie ſich dem Ordensheere ergeben. Die Schonung ihrer Bewohner hatte den erfreulichen Erfolg, daß ſich aus Garthen ſelbſt mehre Edle mit allen ihren Angehörigen und aus dem übrigen Gebiete im Ganzen vierundneunzig Edle dem Ordensheere anſchließend mit nach Preuſſen zogen und hier die Taufe empfingen [1]). Zwei andere Raubzüge ins feindliche Land von den Ordensrittern aus Ragnit unternommen endigten mit der Verbrennung der Vorburgen von Puthenikten und Dukaim und der Ermordung faſt aller ihrer Bewohner, da man ſie beide bei nächtlicher Weile überfiel und ohne Widerſtand eroberte [2]).

Mit dem Ende des Jahres 1328 aber bereiteten ſich für

---

1) ***Dusb.*** c. 6 ſagt nur: Plures etiam Nobiles de dicto castro cum omni domo et familia sua usque IX animas adiuncti sunt fratribus. ***Schütz*** dagegen, welcher hier gute Quellen, z. B. den vollſtändigen ***Wigand. Marb.*** zur Hand hatte, nennt 94 aus edlem Geſchlechte ſammt allen den Ihrigen.

2) ***Dusb.*** Suppl. c. 7—8. ***Schütz*** p. 61. Die Erzählung bei ***Kojalowicz*** p. 279 von der Ankunft des Herzogs Heinrich von Baiern, von deſſen Zug nach Litthauen und von der Erbauung der Baierburg, die der Chroniſt ins J. 1328 ſetzt, mit deren Berichtigung ***De Wal*** T. III. p. 91 ſich ermüdet, die aber unbedenklich von Kotzebue B. II. S. 144 in das J. 1328 aufgenommen iſt, fällt gerade zehn Jahre ſpäter, alſo erſt ins J. 1338. Dahin ſetzt ſie ausdrücklich ***Wigand. Marburg.*** Folglich iſt auch die Gelehrſamkeit, welche Kotzebue B. II. S. 366 über den ſo frühen Gebrauch des Feuergewehres in Preuſſen meiſt aus ***De Wal*** l. c. abgeſchrieben hat, hier an einem ganz unpaſſenden Orte.

den Orden in Preuſſen ungleich wichtigere Zeiten vor. Der Papſt Johann ohnedieß ſchon erbittert gegen den Orden, nachdem er vernommen, daß dieſer dem Könige Ludwig zugethan auf dem Tage zu Renſe nicht nur mit warmen Eifer für deſſen Sache geſprochen, ſondern auch den Deutſchmeiſter Konrad von Gundelfingen im königlichen Geleite mit nach Italien geſandt habe und mit Ludwigs Sohn dem Markgrafen von Brandenburg in enge Verbindung getreten ſey, nahm die Miene des Schwererzürnten an, als er die Nachricht von dem Einfalle der Ordensritter ins Cujaviſche Gebiet erhielt. In einem Schreiben an die Erzbiſchöfe Balduin von Trier, Heinrich von Köln und Matthias von Mainz erzählte er dieſen, wahrſcheinlich nach Berichten, die ihm aus Polen zugekommen waren, in der übertriebenſten Schilderung [1]) die Gräuelthaten und Verwüſtungen, welche von den Rittern auf ihrem Zuge nach Cujavien an Kirchen und Klöſtern, im Niederbrennen von Dörfern, Burgen und Städten, in Raub und Mordthaten ſelbſt an ſolchen, die ſich in Kirchen und andere heilige Orte geflüchtet, in Entehrung geachteter Frauen, in Entweihung alles Heiligen in Gotteshäuſern und in Unterdrükkung alles Gottesdienſtes durch Vertreibung aller Geiſtlichen verübt worden ſeyen [2]). Er erwähnte ferner auch, wie halsſtarrig ſich der Orden durch ſtrenge Befehle der Erhebung des Peterspfennigs widerſetze und wie er allen Erörterungen der päpſtlichen Nuntien über dieſen Gegenſtand mit frecher Kühnheit und mit Verachtung begegne. Dann ertheilte er den erwähnten Prälaten den Auftrag, über alle dieſe durch glaubhafte Berichte ihm kundgewordenen Gräuelthaten des Ordens eine genaue Unterſuchung anzuſtellen und nach Befinden der Sache mit aller Macht einzuſchreiten. „Kann jedoch,

1) Obgleich der Papſt ſagt: ut habet fidedignorum relatio.

2) Es heißt: Terra illa sic existit per eorum vastationem afflicta, quod inde Prelatis et Clericis exulare compulsis, nullus reperitur ibidem, qui divina velit et audeat in Ecclesiis, que ab incendio huiusmodi fuerunt divina providentia preservate, divina celebrare officia et ministrare residuo populo ecclesiastica sacramenta.

fügte der Papſt, wie noch von einiger våterlicher Milde beſeelt, endlich noch hinzu, die uns zugekommene Nachricht mit der Wahrheit widerlegt werden und können die Ordensbrüder ſich wahrhaft vertheidigen, ſo wird es uns ſehr angenehm ſeyn, denn wir würden nichts lieber hören, als daß ſie ſich in dieſer Sache in ihrer Reinheit und Unſchuld zeigen könnten. Wofern aber nicht, ſo können wir in geziemender Weiſe ſo viele und ſo große Schandthaten mit verdeckter Nachſicht und ohne die nöthige Beſſerungsſtrafe durchaus nicht hingehen laſſen [1])." Da ferner der Papſt um dieſelbe Zeit einem påpſtlichen Legaten, der nach Deutſchland ging, auch die Vollmacht ertheilte, den Deutſchen Orden aller ſeiner Freiheiten, Rechte und Begnadigungen für verluſtig erklären zu können, ſobald er ſich in irgend einer Weiſe gegen die Kirche ungehorſam und rebelliſch beweiſe [2]), ſo war nur zu klar, daß ſein Ziel auf nichts anderes hinauslief, als den Orden durch ſeinen Zorn zu ſchrecken und ihn ſo wo möglich von des Königes Ludwig Partei zu trennen.

Es war aber außerdem auch ganz gegen des Papſtes Plan, daß Polen mit dem Orden bereits im offenen Kampfe ſtand, denn offenbar hatte er die Streitkräfte jenes Reiches

---

1) Dieſe Bulle datirt: Avinion. XII Calend. April an. XII. befindet ſich in Regest. Iohan. XXII epist. 1698, im Copienb. des geh. Arch. Nr. 380. Im Anfange derſelben iſt freilich der Text durch Lücken ſo zerriſſen, daß der Zuſammenhang kaum noch errathen werden kann. Von der Anhänglichkeit des Ordens an König Ludwig und ſeinen Sohn den Markgrafen iſt aber deutlich die Rede. Wenn es jedoch bei *Raynald* an. 1328. Nr. 41, wo der Hauptinhalt dieſer Bulle ebenfalls ſteht, heißt: Data etiam eidem Archiepiscopo provincia, ut cruceatorum equitum Prussiae et Pomeraniae causam cognosceret, qui iuncto cum Ludovico Bavaro armorum foedere Marchionatum Brandeburgensem irruptione facta, caedibus foedarant, ſo können wir dieſen Sinn in den einzelnen Anfangsworten dieſer Bulle nicht finden und es ſcheint, daß Rainald in der Deutung der einzelnen Worte eben nicht beſonders glücklich geweſen iſt.

2) Bulle des Papſtes in Formular. Marini Ebuli epist. 715, im Copienb. des geh. Arch. Nr. 383.

für eine ganz andere Richtung berechnet, indem er ſie gegen den Markgrafen von Brandenburg gebrauchen wollte. Es galt alſo jetzt, durch irgend ein Mittel Polen gegen den Orden wieder mehr zu ſichern und des letztern Waffen in dem erneuten Kampfe gegen die Heiden thätiger zu beſchäftigen, und er fand dieſes Mittel darin, von neuem eine große Heerfahrt nach Preuſſen zur Bekämpfung der Ungläubigen in Bewegung zu ſetzen. Sofort erging an den Prediger-Orden der Befehl, in Böhmen, Mähren, im Salzburgiſchen und mehren andern Ländern zur Unterſtützung des Ordens in Preuſſen in ſeinem Kampfe wider die Heiden mit Nachdruck und Eifer abermals das Kreuz zu predigen und allen, die ſich für die heilige Sache durch die Mahnung erwecken ließen, alle Gnadenmittel in reichem Maaße zu verheißen [1]). Ob der Papſt auch den kampf- und reiſeluſtigen König Johann von Böhmen noch beſonders zu einer ſolchen Heerfahrt aufgefordert habe, iſt nicht ganz gewiß [2]); wir erfahren nur, daß ihn der Hochmeiſter Werner von Orſeln um Hülfe habe erſuchen laſſen [3]) und man vernahm bald nicht ohne Freude,

---

1) Bulle des Papſtes im Formular. Marini Ebuli epist. 742, im Copienb. des geh. Arch. Nr. 384.

2) Wir haben allerdings wohl eine ſolche Aufforderung Johanns XXII an den König von Böhmen im Formular. Marini Ebuli epist. 1894, im Copienb. Nr. 122. Sie iſt aber nicht nur ohne Datum, ſondern auch darum ſehr verdächtig, weil der Papſt darin ſagt, der König ſey ſchon einmal in Preuſſen geweſen, habe das Samländiſche Volk unterjocht u. ſ. w. Ueberhaupt paßt die Bulle ihrem Inhalte nach weit mehr in die Zeit des Königes Ottokar und es ſcheint demnach, daß ihr der Name Johann XXII nur an die Stirne geſetzt iſt. Es beſtätigt dieſes auch eine andere Bulle Johanns XXII im Formular. Mar. Ebuli epist. 1896, im Copienb. Nr. 391, worin er dem Könige alles zu erobernde Land, ſofern es nicht dem Orden oder einem andern chriſtl. Herrn gehöre, als Eigenthum zuſagt, wie wir dieſe Zuſage auch früher B. III. S. 285 bei Ottokar fanden.

3) *Dubrav.* p. 168 ſagt ausdrücklich: der König ſey gekommen rogatus a Vernero Prussiae Magistro, ne Prutenos, iam olim ab Othogaro clientelae nomine regibus Boiemiae addictos, auxilio destitutos relinqueret contra Lithuanos gentem impiam.

daß der König, der ſich überhaupt fort und fort in Kriegsfehden, Turnieren, Ritterſpielen und allerlei abenteuerlichen Unternehmungen umhertrieb [1]) und eben erſt von einer Kriegsfahrt aus Oeſterreich heimgekehrt war, ſich zu einem Heereszuge nach Preuſſen im Herbſt des Jahres 1328 mit Eifer rüſte. Obgleich nun an ſich ſelbſt ſchon eine Heerfahrt nach Preuſſen zum Kampfe wider die Heiden für die ſtreitluſtige Ritterſchaft von jeher viel Lockendes und immer einen großen Reiz gehabt hatte, ſo erhöhte doch dieſen jetzt noch die Nachricht von dem Vorhaben des berühmten Königes, die ſchnell durch alle Länder ging, und als darauf im Winter dieſes Jahres der Aufbruch wirklich geſchah und der König mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth und ſeinem Sohne dem Markgrafen Karl von Mähren, im prunkvollen Geleite der vornehmſten Herren und edelſten Ritter ſeines Reiches an der Spitze einer ausgeſuchten Heerſchaar den Zug antrat, ſammelten ſich zu ſeinen Fahnen auch der Herzog Bolko von Falkenberg aus Schleſien [2]), die Grafen Gottfried von Leiningen, Heinrich von Wilnau, Ulrich von Hanau, ein Graf von Wirtenberg, ein Graf von Oettingen, einer von Neuenar, einer von Schauenburg [3]) und einer von Falkenſtein, ferner die edlen Herren Otto von Bergau, Peter von Roſenberg, auch Heinrich von Lipa der Jüngere, in Böhmen von hochwichtigem Anſehen und Einfluß, da er mehrmals an des Königes Statt die Reichsverwaltung führte [4]), außerdem die edlen Ritter Wilhelm von Landſtein [5]), Thymo von Coltitz, Bernhard

1) Chron. Aulae Regiae p. 59.

2) Vgl. *Dusb.* Suppl. c. 9 mit der Urkunde bei *Sommersberg* Scriptt. rer. Siles. T. I. p. 834 Nr. LI.

3) Bei *Dusb.* ſteht wahrſcheinlich verdorben de Stowenborg ſtatt Scowenburg oder Schowenburg für Schauenburg oder Schaumburg.

4) Auch die Chron. Aulae Regiae p. 22. 65. 71 unterſcheidet einen Henricus de Lypa Senior et Iunior. Der Aeltere ſtarb im J. 1329.

5) Nach der Chron. Aulae Reg. p. 22 ſpielen Wilhelm von Landſtein und Peter von Roſenberg beſonders im J. 1317 eine wichtige Rolle in Böhmen. Der letztere heißt Wilhelmi de Landestein patruus p. 24. *Dubrav.* p. 165.

Digitized by Google

von Zinnenburg, die von Kerpen, von Gera, von Berga, von Rothenſtein, von Damitz, von Kotbus; auch zogen herbei die edlen Burggrafen von Meißen und von Dohna, wahrſcheinlich Otto von Dohna, nebſt vielen andern edlen Herren aus Deutſchland [1]), und ſelbſt aus England hatte die Luſt des Heidenkampfes manchen ſtreitbaren Ritter herbeigelockt.

Der König nahm ſeinen Zug durch Schleſien, um dort zugleich die Vaſallen-Huldigung der Landesherzoge zu empfangen [2]). Erſt gegen das Ende des Jahres 1328 langte das Heer an der Gränze Preuſſens an [3]) und große Erwartungen und frohe Hoffnungen kamen ihm hier entgegen. Es ward ſofort mit dem Könige von Polen ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, damit während der Kriegsreiſe ins heidniſche Gebiet Preuſſen gegen Süden hin geſichert ſey [4]). Der Hoch-

1) Dieſer Grafen und edlen Herren erwähnt theils *Dusb.* l. c., theils eine Urkunde datirt zu Thorn am Sonnt. Invocavit 1329 im geh. Arch. Schiebl. XXII. Nr. 2. Wie die Namen in der Urk. bei *Dlugoss.* p. 999 ſtehen, ſind ſie außerordentlich verdorben, ebenſo zum Theil bei *Schütz* p. 61. Ob auch ein Graf von Wallenrod mitgekommen ſey? Nach *Dusb.* ſcheint es ſo. Da jedoch dieſe Familie nie gräflich war, ſo iſt wahrſcheinlich Wallrode verdorben und Wilnowe zu leſen, welcher Graf Heinrich von Wilnowe oder Wilnau in der erwähnten Urkunde wirklich vorkommt. *De Wal* T. III. p. 95 hat Wilnowe auch ſchon aufgenommen.

2) Anonymi Chron. Bohem. ap. *Mencken* T. III. p. 1762.

3) Die Annal. Oliv. p. 43 ſetzen die Ankunft etwas zu ſpät an, wenn ſie ſagen: vere ineunte venit. Der Anonym. Chron. Bohem. p. 1762 erwähnt: Post haec VII die Decembr. cum maxima multitudine bellatorum Prussiam progreditur. *Herm. Corner.* p. 993 ſetzt den Zug ſchon ins J. 1319. In der Chron. Aulae Reg. p. 62 heißt es: Congregata magna parte pecuniae per collationem generalem terrae et diversae exactionis species VI die mensis Decembris de Praga exiens versus Prussiam procedit cum exercitu.

4) *Dusb.* c. 10 deutet dieſen Waffenſtillſtand nur an; *Wigand. Marb.* p. 279 ſagt aber beſtimmt: Eo tempore dissentio erat inter Ordinem et terram Cracoviensem; quare Rex Iohannes ex prudentia sua ibidem pacem statuerat, quam putabant perpetuo duraturam. *Dubrav.* l. c.

meiſter hatte ſich längſt zum Kriegszuge gerüſtet und alles im Lande vorbereitet. So brach nun die ganze Kriegsmacht aus Preuſſen auf; zweihundertundfunfzig Ordensritter vereinten ſich mit dreihundert auserleſenen Reiſigen des Königes. Das übrige Streitheer aus den Ankömmlingen und den Kriegsleuten des Ordensgebietes beſtehend betrug achtzehntauſend Mann, ungerechnet eine nicht unbedeutende Schaar von Fußvolk [1]), dem eine unabſehbare Reihe von Fahrzeugen und Wagen mit Bedürfniſſen für das Heer nachfolgte [2]). Man beſchloß, mit dieſer Streitmacht bis in das Herz von Samaiten einzubrechen, um gleichſam erſt dieſen Vorbau des Heidenthums in Litthauen gänzlich zu vernichten, und alles verkündigte einen glücklichen Erfolg, denn der Winter rauh und hart war zu dem Unternehmen äußerſt günſtig. Bei der Burg Ragnit überſchritt das Heer, an ſeiner Spitze der König und der Meiſter, die Ufer des Memel-Stromes und drang längs der Jura hinauf bis in das Gebiet von Medeniken vor, wo die Burg Medewageln lag, die man vor dreizehn Jahren unter den Bannern der Grafen von Neuenar und Berg ſchon einmal belagert hatte [3]). Mag es die reiche

1) Die Angaben ſind verſchieden. Schon *De Wal* l. c. p. 95 ſagt: Le continuateur de Dusbourg s'exprime d'une maniere ambiguë; il paroît au premier coup-d'oeil que le Grand-Maître avoit 18 mille chevaux et une infanterie indéterminée; on peut aussi entendre que les forces des croisés et du Grand-Maître montoient à 18 mille hommes de cavalerie, sans compter l'infanterie, ce qui est le plus vraisemblable. *Schütz* p. 62 giebt 250 Ordensritter und 18,000 Mann an, ohne das gemeine Fußvolk. *Wigand. Marb.* l. c. läßt den König kommen cum 300 armigeris et aliis christifidelibus und dann: cum 10,000 Litwaniam invadere proponebant.

2) Chron. Aulae Regiae p. 65.

3) Auch hier kämpft man wieder mit verſtümmelten Namen. *Dusb.* c. 9 nennt die Burg Mederage, *Schütz.* l. c. Mednagen; früher bei *Dusb.* c. 320 im Gebiete von Medeniken eine Burg Megenade, und wir fanden dort durch Vergleichung, daß der richtige Name Medewageln ſey, ſ. oben S. 315 not. 4. *Wigand. Marb.* l. c. nennt hier die Burg, welche der König angriff, Castrum Medwagken und es iſt alſo kein Zweifel mehr, daß jene und dieſe Burg die nämliche ſey.

Bevölkerung dieſer Landſchaft, ihre ausgezeichnete Tapferkeit oder mehr eine religiöſe Beziehung, vielleicht die Heiligkeit eines Götterſitzes in den dortigen Waldgegenden geweſen ſeyn, was jetzt den Hochmeiſter bewog, die bedeutenden Kräfte dieſes Kriegsheeres dorthin zu richten, die Gebiete von Medeniken hatten für den Orden ſchon wegen ihrer Nähe bei der Ordensburg Memel ſo jetzt wie nachmals ihre große Wichtigkeit [1]). Am erſten Februar [2]) des Jahres 1329 ward die Burg Medewageln von dem Kriegsheere umlagert und fortan mehre Tage lang unaufhörlich beſtürmt, ſo daß ſelbſt die Nacht den Kampf nicht unterbrach und die Beſatzung der Burg endlich ſo ermüdet und entmuthigt war, daß ſie ſich der Gnade des Siegers ergeben mußte. Unter den Gefallenen ſah man einen Hauptmann, deſſen rieſenhafte Größe Aller Bewunderung auf ſich zog [3]). Dreitauſend von den Bewohnern warfen ſich darauf dem Könige und dem Hochmeiſter zu Füßen, um Schonung und Erbarmung flehend. Allein ihr hartnäckiger Widerſtand hatte den Meiſter ſo erbittert, daß er ſie alle ohne Mitleid dem Schwerte opfern wollte und das blutige Opfer würde unfehlbar gebracht worden ſeyn, hätte den Unglücklichen nicht der König gegen ihr Erbieten zur Annahme der Taufe vom Meiſter das Leben erbeten. Die Taufe ward alsbald vollzogen und durch Geiſeln, die dem Hochmeiſter geſtellt werden mußten, fernere Treue und Untergebenheit verbürgt [4]). Der König Johann war hoch erfreut

1) Wir erſehen dieſes vorzüglich aus den ofterwähnten Wegeverzeichniſſen im Fol. Allerlei Miſſive im geh. Arch.

2) *Dusb.* c. 9, womit *Wigand. Marb.* l. c. genau übereinſtimmt.

3) Die Chron. Aulae Regiae p. 65 verſichert: Unus procerum gentilis tunc occiditur, qui habuisse XII pedes in longitudine perhibetur.

4) *Dusb.* c. 9. *Schütz* p. 62. *Wigand. Marb.* p. 279 berichtet: quo (castro) obtento magnam multitudinem ibidem invenerunt, quam magister omnino perdere voluit, sed Rex Iohannes precibus suis salvavit vitam eorum et per baptisma incorporantur fidei katholice. In der Chron. Aulae regiae p. 65 heißt es: sunt per ipsum Regem inibi multa millia trucidata et circiter tria millia gentilium baptizata. Der Anonym. Chron. Bohem. ap. *Mencken.* T. III. p. 1765 ſagt von

über dieſes glückliche Ereigniß und obgleich die überaus ſcharfe und nebelichte Luft und die heftige Kälte ſeine Augen ſo außerordentlich angriffen, daß das eine ſogar erblindete, ſo würde er den Kampf gegen die Heiden doch gewiß noch weiter verfolgt haben, wäre nicht zu aller Erſtaunen plötzlich im Kriegslager die Nachricht eingetroffen, daß der König von Polen mittlerweile treulos den Frieden gebrochen [1]), das Kulmerland mit ſechstauſend Mann unerwartet überfallen und fünf Tage lang mit Raub und Feuer furchtbar darin gewüthet habe [2]).

Da zog eiligſt das Kriegsheer aus Samaiten wieder zurück, deſſen getaufte Bewohner bald nachher ſich wieder dem alten Glauben zuwandten [3]), und ging in ſchnellen Tagreiſen

---

Johann: innumeros infideles interficit et ex eis circa tria millia captivitate constringit, Prussiam secum adducit et procurat singulos baptizari; bei welcher Stelle in *Ludewig* Reliqu. Mscr. T. XI. p. 377 jedoch die Bemerkung ſteht: locus procul dubio mendosus. *Herman. Corner.* Chron. p. 993. *Alb. Crantzii* Wand. L.VIII. c. 3 ſpricht von dem Kriegszuge ſchon im J. 1319.

1) *Dubrav.* p. 168 ſchreibt den Rückzug einer andern Urſache zu, indem er ſagt: weil es in Litthauen kein Geld gegeben und das Volk ein jämmerliches Leben geführt habe, iccirco cum nullum quoque precium operae esset, quamobrem diutius ibi moraretur rex, gente tam ignava et infoelici (ut tum erat) despecta exercitum in Prussiam ad laetiora pascua reducebat, iussis per viam incendi pagis et vicis (quos etiam rarissimos Lithuani habent) dolore videlicet accensus, quod alterum illum oculum ex gravi et nebuloso aëre ibi amiserit.

2) *Dusb.* c. 10. *Wigand. Marb.* p. 280. *Schütz* p. 62 verwechſelt hier den früheren Einfall des Königes, wenn er anführt, daß dieſer hiezu Hülfsvolk aus Ungern, Litthauen und Rußland erhalten habe. Dazu fehlte es jetzt offenbar an Zeit. *Herman. Corner.* p. 1033. Chron. Anonym. Archidiac. Gnesn. p. 96.

3) *Dusb.* l. c. Der Abfall geſchah noch im Sommer. Bei *Wigand. Marb.* l. c. heißt es darüber: Eo tempore multi pagani maiores de Medwalgen tractant cum magistro, quod si eos a furore et potencia regis (wahrſcheinlich des Litthauiſchen) securare posset, omnes vellent ei obedire, quia aliter non possent salvari, et abierunt pagani et revertuntur in pristinum errorem, sicut canis rediens ad vomitum. *Alb. Crantz.* l. c. ſagt gerade das Gegentheil.

Digitized by Google

bis an die Ufer der Drewenz. Dort brach es zuerſt ins Dobriner-Land ein und während ein Theil des Kriegsheeres die ganze Landſchaft durchplünderte, umlagerte und beſtürmte das Ordensvolk die feſte Burg Dobrin mehre Wochen lang, bis ſie endlich aller ihrer Vertheidigungswerke beraubt von ihrem Hauptmanne Paul von Spiczimer dem Feinde übergeben werden mußte [1]). Nun war aber auch ſchon das ganze Dobriner-Land in des Böhmiſchen Königes Händen und alles, was dem Könige Wladislav nicht entſagen wollte, ward mit Gewalt aus dem Lande vertrieben. Darauf warf ſich das Heer nach Cujavien, gewann Leſlau, des Biſchofs Reſidenz, brannte ſie mit der Kathedrale nieder und plünderte das Land weit und breit aus. Endlich ward auch Maſovien vom feindlichen Heere heimgeſucht, weil wahrſcheinlich Herzog Wenceslav vom Könige Wladislav geſchreckt, ſeinem Bündniſſe mit dem Orden untreu geworden war. Plozk wurde mehre Tage beſtürmt und ſtark beſchoſſen, bis unter den Bürgern ſelbſt Aufruhr ausbrach, die Mauern niedergeworfen und die Stadt erobert ward. Nun ergab ſich der Herzog dem Könige von Böhmen und ward gezwungen, ihm, der ſich immer ſchon auch König von Polen genannt, als ſeinem Lehensherrn zu huldigen [2]). In einem Streite mit dem Orden, deſſen Gegenſtand uns unbekannt bleibt, erkannte er nicht nur den König als oberſten Schiedsrichter an, ſich unbedingt deſſen richterlichem Ausſpruche unterwerfend, ſondern er mußte auch das Verſprechen leiſten, daß er dem Böhmiſchen Könige wie an ſich ſchon gegen jeglichen Feind, ſo beſonders wider Wla-

1) Chron. Anonym. Gnesn. p. 96. *Dubrav.* p. 168.

2) *Wigand. Marb.* l. c.: Tandem Rex Iohannes compulit ducem Walden. (i. e. Wenceslaum), quod ab eo suscepit omagium et subiecit se perpetuo. *Dlugoss.* p. 995. Annal. Oliv. p. 43. Es iſt unrichtig, wenn *Dubrav.* p. 168 den Einfall in Maſovien vorhergehen und dann den Herzog Wenceslav mit nach Litthauen ziehen läßt. Die Lehensacte, welche dieſer Herzog unter dem Datum: in Plocz a. d. 1329 feria quarta post dominicam Oculi mei ausſtellte, ſteht in *Ludewig* Reliq. Mscr. T. V. p. 605, wo aber ſtatt 1329 das Jahr 1339 gedruckt iſt.

dislav, den König von Krakau, wie er ihn nannte, durch perſönlichen Dienſt und mit allen Kräften zu Hülfe ſtehen wolle [1]).

Hierauf nun begab ſich der König Johann mit dem Meiſter in zahlreicher Begleitung nach Thorn, dort über alles, was die Waffen überwältigt, weiter zu entſcheiden. Vor allem ſtellte er dem Orden in ſeinem und Eliſabeths, der Königin, Namen einen Schenkungsbrief über Pommern aus, in welchem er als König von Polen „um Gottes und ihrer beiden Seligkeit willen" den Ordensrittern das Land nicht bloß zu ewigem Beſitze und Eigenthum überwies, ſondern auch für alle Zeiten und für alle ſeine Nachfolger auf alle Anſprüche und Rechte in Beziehung auf Pommern Verzicht leiſtete. Es ward ferner beſtimmt, daß auch des Königes Sohn Karl von Mähren nachmals, ſobald er zum geſetzlichen Alter gelangt, dieſe Schenkung beſtätigen und dabei eidlich verſichern ſolle, daß er auf keinen Theil des Landes je einen rechtlichen Anſpruch erheben wolle [2]), worüber der Orden ſich noch eine beſondere urkundliche Erklärung von vier edlen Zeugen ausſtellen ließ, in welcher Karls freiwillige und unerzwungene Einwilligung in die Schenkung ſeiner Aeltern beurkundet wurde [3]). Zwar war dieſe Schenkung allerdings kein neuer Gewinn für den Orden, denn Pommerns Beſitz war ihm jetzt ſchon ziemlich ſicher; allein es hatte doch auch

1) *Ludewig* l. c. p. 606—607.

2) Die Urkunde hierüber datirt: in Thorun Dominica Invocavit (12. März) 1329 in einem Transſumt im geh. Arch. Schiebl. XXII. Nr. 2, gedruckt bei *Dogiel* T. IV. Nr. LII. p. 47 und *Dlugoss*. p. 996, wo ſie der Polniſche Chroniſt freilich als eine eben ſo lächerliche als freche Sache anſieht. Auch *De Wal* T. II. p. 437 betrachtet ſie als eine „acte inutile."

3) Originalurkunde datirt: In Castro dicto zu der Welschen vels a. d. 1330 feria quinta post Dominicam, in qua cantatur Quasimodogeniti, Indictione XIII, im geh. Arch. Schiebl. XXVIII. Nr. 20. Die erwähnten Zeugen, welche die Urkunde ausſtellen, ſind Arnoldus de Rupe, Arnoldus dominus de Pyttingen, Bernhardus dominus de Zynnenburg et Iohannes de Oschens dominus de Gyneppe.

ſeine Wichtigkeit, daß die alten Anrechte des Königes von Böhmen auf Pommern nunmehr völlig erloſchen waren und der Orden ſomit auch von der Krone Böhmens her eine neue Stütze für ſein Eigenthumsrecht auf dieſes Land gewonnen hatte; und in dieſer Beziehung konnte dem Orden Johanns Schenkung nicht anders als nur ſehr erfreulich ſeyn [1]).

Noch ungleich wichtiger aber war eine zweite Schenkung, mit welcher der Böhmen König den Orden am vierten April erfreute, indem er ihm als Erſatz ſeines während der Kriegsfahrt nach Samaiten durch den Einfall des Polniſchen Heeres in ſein Land erlittenen Schadens die Hälfte des bereits eroberten Dobriner-Landes, ſo wie auch zur Hälfte die vielleicht im Maſoviſchen Gebiete noch zu machenden Eroberungen zum eigenthümlichen Beſitze überwies und zu eigenem Rechte verſchrieb, zugleich verſprechend, daß er dem Orden auch alle Koſten erſtatten wolle, welche dieſer auf die Befeſtigung, Vertheidigung und Verwaltung der ihm verbleibenden andern Hälfte verwenden werde [2]). Dabei ertheilt der König dem

1) Bei *Dubrav.* p. 168 heißt es: In hoc praeterea Vernero gratificatus, quod Pomoraniam Polonis ademptam, perinde acsi empta a se esset, diplomate suo regio ei confirmavit, quereuteque Vladislao Lokteco, principe Poloniae de iniuria sibi illata, sic respondit: Se Poloniae regem esse, illum autem duntaxat principem, plus vero dignitatem regiam quam principalem in iure suo vindicando polere.

2) Die Urkunde hierüber, datirt: Thorun a. d. 1329 secunda feria post Domin. Letare Ierusalem in zwei Transſumten von 1412 und 1420 im geh. Arch. Schiebl. XXVIII. Nr. 16 und LX. Nr. 19. Die wichtigſte Stelle lautet: Nos attendentes grata, que Celsitudini nostre conspicui viri fratres, videlicet Wernherus de Orsela Magister generalis ac fratres ceteri terre Prusie domini Ordinis etc. exhibuerunt hactenus et inantea exhibere poterunt servicia, dampna quoque, que Nobis et ipsis nobiscum in Lythovia constitutis, in terris et hominibus suis a Rege Cracovie ac Polonis aliis pertulerunt, benigno pensantes affectu et volentes ipsos ab huiusmodi iuxta condecenciam regiam relevare, de consilio favoris et consensu fidelium et consiliariorum nostrorum expressis, Terras Dobrynens. scilicet quam dictioni seu potestati nostre ipsorum adiutorio iam subegimus et Mazovien., quam adhuc fortassis subigere nos continget, equa lance

Orden auch das Recht, im ganzen Umfange des Dobriner-Landes neue Dörfer zu gründen, Wildniſſe urbar zu machen, von Einwohnern verlaſſene Ortſchaften oder von Beſitzern entblößte Güter wieder zu beſetzen (nur mit Ausſchluß des Burggebietes von Dobrin) und ſelbſt nach Gutbefinden auch Lehen zu ertheilen [1]), alſo daß es auch dadurch dem Orden mehr als ſonſt möglich ward, ſich in des Landes Beſitz feſt zu ſichern. Somit war in dieſer Rückſicht des Königes Anweſenheit in Preuſſen von ungleich größerem Erfolge und für die Zukunft weit einflußreicher, als ſeine von Lobrednern ſo hochgeprieſene Heerfahrt gegen die Heiden. Bald hierauf aber trat Johann mit ſeinem Geleite die Rückkehr an und in den letzten Tagen des Monats Mai befand er ſich bereits wieder in ſeinen Staaten [2]).

Bevor jedoch der Böhmen König das Land verlaſſen, hatte der Orden ſchon wieder den erſten Schritt zu einer neuen anſehnlichen Erwerbung und Erweiterung ſeines Gebietes gethan. Herzog Wartislav der Vierte von Vorpommern hatte mehre Söhne, als Bogislav, Barnim und Wartislav hinterlaſſen, die noch unmündig unter der Vormundſchaft der Herzoge Otto und Barnim von Stettin ſtanden. Es war aber in jenen Landen eine ſehr gefahrdrohende und ſtürmiſche Zeit, denn ſchon ſeit vielen Jahren lagen die Herzoge von Pommern mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg wegen deſſen Lehensherrlichkeit über Pommern in einem heftigen Streite, den weder die Verbindung der Herzoge mit den Meklenburgern, noch die Vermittlung Dänemarks, noch auch die Einſprache des Hochmeiſters Werners von Orſeln, den man zum Obmanne erkoren, zur Genüge

---

per medium dividentes medietatem earundem utrique ripe seu littori fluvii Wizle contiguam cum omnibus ipsarum Terrarum Castris etc. etc. ipsis Magistro generali fratribus et ordini supradicto damus, conferimus et donamus habendas etc. Vgl. Lucas David B. VI. S. 99—100.

1) Urkunde bei *Dogiel* T. IV. Nr. LIII. p. 48.

2) Chron. Aulae Regiae p. 65. *De Wal* l. c. p. 101.

beider Theile entſcheiden konnten [1]). Auch der letzte Verſuch zu einer friedlichen Ausgleichung durch den Grafen von Lindau war fehlgeſchlagen [2]) und es drohte zu Ende des Jahres 1328 der Ausbruch eines offenen Kampfes. Die Herzoge Otto und Barnim ſchloſſen nicht bloß neue Verbindungen, ſondern rüſteten auch mit aller Macht in ihren eigenen Landen, um dem Markgrafen mit Kraft und Nachdruck zu begegnen. In dieſen Bedrängniſſen nun, die neue Geldmittel erforderten, wandten ſich die Herzoge auch an den Hochmeiſter in Preuſſen; er lieh ihnen die Summe von ſechstauſend Mark reines Silber Lübeckiſches Gewichtes, wofür ſie dem Orden die Burg, die Stadt und das ganze Gebiet von Stolpe mit allen Einkünften, Herrn- und Lehenrechten und allen Freiheiten zum Pfande ſetzten. Es ward aber ausdrücklich beſtimmt, daß der Orden, ſofern die Herzoge das Pfand innerhalb zwölf Jahren durch Zahlung der Pfandſumme wieder einlöſen wollten, daſſelbe ohne Schwierigkeit zurückgeben ſolle; doch nach Verlauf dieſer Friſt dürfe er das nicht eingelöſte Land ohne Widerſpruch als ſein Eigenthum betrachten, ſobald er dann noch viertauſend Mark zu der Pfandſumme nachzahlen werde. Den Lehensleuten, Bürgern, Bauern und allen Gebietsbewohnern ſollten in jedem Falle alle ihre Rechte und Freiheiten erhalten werden, und endlich verſprachen die Herzoge dem Orden auch die Zuſtimmung ihrer Mündel, der Söhne und Erben Wartislav's, zu dieſem Vertrage zu verſchaffen, ſobald ſie das geſetzliche Alter erreicht. Man ſchloß dieſen Vertrag zu Marienburg am ſiebenundzwanzigſten Februar des Jahres 1329 [3]). Zweitauſend Mark von jener

1) Vgl. Lancizolle Geſchichte der Bildung des Preuſſ. Staats B. I. S. 563 und Sell Geſchichte Pom. B. II. S. 15.

2) Lancizolle a. a. O. S. 567.

3) Wir haben hierüber die beiderſeitigen Urkunden, ſowohl die des Ordens als die der beiden Herzoge Otto und Barnim, die erſtere mit dem Datum: Marienburg domo nostra principali a. d. 1329 Indictione XII tertio Cal. Marcii (27. Febr.), die andere datirt: Marienborch a. d. 1329 feria quarta ante dominicam, qua cantatur Esto

Pfandſumme zahlte Albert von Ore, Komthur zu Danzig, in des Hochmeiſters Namen an die verwittwete Herzogin Eliſabeth, Mutter jener drei unmündigen Söhne, zur Unterhaltung und Erziehung ihrer Kinder [1]).

Freilich hatte ſich der Orden hiedurch nur erſt eine entfernte Ausſicht zu einer neuen wichtigen Erweiterung ſeines Gebietes in Pommern eröffnet; allein in dem ſüdlichen Nachbarlande war er auf dieſer Bahn ſchon einigemal ſo glücklich zu neuen Beſitzungen gelangt, daß man auch dieſen Vertrag wohl nicht ohne die Hoffnung ſchloß, hier zu dem nämlichen Ziele zu gelangen. Und wie gerne auch dieſer Hochmeiſter nach ſeiner Vorgänger Beiſpiel auf dieſer Bahn weiter ging, davon gab dieſes Jahr noch manchen neuen Beweis. So erkaufte er von den Rittern Heinrich, Henning und Luppold von Beren die Herrſchaft Bütow ſammt der Burg in Pommern für achthundert Mark Silber, nachdem ſie ſolche als ein Geſchenk des Herzogs Wartislav für ſeinen Marſchall Henning von Beren kaum erſt acht Jahre beſeſſen, und weil dieſer Herzog ſchon damals die Erlaubniß ertheilt, die Herrſchaft nach Gutbefinden wieder zu veräußern, ſo erklärten die Herzoge Otto und Barnim auch gerne ihre Einwilligung zu dieſem Verkaufe und es rückte ſo durch dieſe neue anſehnliche Erwerbung der Orden wieder weiter in das weſtliche Pommern vor [2]). Zwiſchen Bütow und Stolpe aber lagen noch

---

mihi in Deum Indictione duodecima. Dieſe letztere Urkunde durch Moder und Mäuſezahn ſehr beſchädigt würde ohne die erſtere, ihr faſt ganz gleichlautende an vielen Stellen kaum verſtändlich ſeyn; beide im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 74. — Uebrigens ſetzte der Orden nun auch einen Komthur nach Stolpe; als ſolchen finden wir im J. 1335 den Ordensritter Otto im Liber Privileg. Kyriandri p. 232.

1) Die urkundliche Beſcheinigung der Herzogin, datirt: in Nyentrebetow a. d. 1329 feria V post domin. Misericordia domini im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 33. Sie nennt ihre Söhne Illustres pueri nostri bugheslaus, barnym et wartizlaus.

2) Das Original dieſes Verkaufsbriefes über Bütow, datirt: Marienburc a. d. 1329 in die s. Elizabeth Indictione XIII im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 63. Vielleicht behielten die Ritter von Beren

mehre Beſitzungen, welche zu erwerben dem Orden im Fall, daß Stolpe ihm zufiel, höchſt wünſchenswerth ſeyn mußte, und hiezu erbot ſich ſchon jetzt eine Gelegenheit. Graf Jeſchko von Slave ſah ſich in Verhältniſſen, welche ihm die Veräuße-rung einiger ſeiner Güter ſehr nothwendig machten und über-ließ deshalb die beiden bedeutenden Beſitzungen Crampe und Lubona ſüdwärts von Stolpe dem Orden für dreihundert Mark, jedoch mit der Bedingung, daß er ſie vom Orden mit derſelben Summe wieder zurückkaufen müſſe, ſobald das Ge-biet von Stolpe wieder eingelöſt werde [1]). Bald darauf er-kaufte der in Stolpe nun ſchon eingeſetzte Komthur Ulrich von Haugwitz von dem erwähnten Luppold von Beren, Erb-herrn von Belgart, das in der Nähe von Stolpe und Crampe gelegene Dorf Koſſow für einen Streithengſt und funfzig Mark Pfennige [2]). Aus dieſen Erwerbungen leuchtet aber klar ein, daß ſich der Orden in ſeiner Hoffnung auf den einſtigen förmlichen Beſitz von Stolpe ſchon ziemlich ſicher glaubte; es geht zugleich daraus hervor, über welche Geldmittel der Or-den um dieſe Zeit zu gebieten hatte und wie trefflich ſeine Finanzen geordnet ſeyn mußten, während die nachbarlichen

---

noch Einiges in dem Gebiete, denn es heißt in der Urk. eigentlich nur: vendidimus rite et rationabiliter *bona nostra venabilia* Territorii scilicet Bütow dominium et Castrum pro Octingentis Marcis denar. Pruthen. Die drei Brüder, von denen nur Heinrich und Henning Milites waren, hießen wohl eigentlich Bären, denn auf ihren an der Ur-kunde befindlichen Siegeln ſind Bären als Sinnbilder zu ſehen. Die Schenkung des Gebietes vom Herzoge Wartislav an ſeinen Marſchall Henning von Beren und deſſen Erben war im J. 1321 geſchehen; die hierüber ausgeſtellte Urkunde im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 61. Nicht lange zuvor hatte dieſe Schenkung auch der Herzog Otto von Pommern neu beſtätigt, worüber die Urk. datirt: in Civitate nostra Dam a. d. 1329 sequenti die divisionis apostol. im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 62.

1) Original der Verkaufsurkunde datirt: in Castro sancte Marie a. d. 1329 in die s. Appollinaris Martyr. (23. Juli) im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 8.

2) Original der Verkaufsurkunde datirt: in Castro Stolpensi a. d. 1329 die b. Nycolay Episcopi im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 10.

Fürſten faſt überall zu borgen und zu verpfänden gezwungen waren, denn noch kurz zuvor hatte der Hochmeiſter und der Thorner Bürger Hermann von Eſſen auch dem Könige von Böhmen die Summe von dreizehnhundert Schock Böhmiſcher Groſchen zur Deckung der bedeutenden Koſten ſeiner Kriegsfahrt leihen müſſen [1]).

Mittlerweile aber ruhten auch die Waffen nicht, um dem Könige von Polen nicht Zeit zu laſſen, ſich an dem Orden zu rächen. Schon bald nach Oſtern brach der ſtreitbare Landkomthur von Kulm Otto von Luterberg mit einem bedeutenden Heere ins feindliche Land ein, belagerte zuerſt die Burg Mosberg, deren Vertheidiger Anfangs die Drohungen des Ordensgebietigers mit ſtolzen Worten erwiedernd, durch des Feindes kräftige Belagerungsmaſchinen doch bald zur Ergebung gezwungen wurden und ihren trotzigen Widerſtand mit dem Tode von achtzig ihrer Vornehmſten büßen mußten. Der Hauptkriegszug aber galt der Burg und Stadt Wiſſegrod, ſchon ziemlich tief in Polen hart an der Weichſel liegend, wo ſich der Fluß Brzura mit dieſem Strome vereinigt; denn ihre Bewohner hatten längſt ſchon des Ordens Zorn erregt. Es waren raubſüchtige Menſchen, die ſchon Jahre lang den Weichſel-Handel geſtört und kein Schiff vorübergelaſſen, welches ſie nicht ausgeplündert und deſſen Mannſchaft ſie nicht entweder gefangen genommen oder auch wohl getödtet hatten, alſo daß der Orden mehre Jahre lang durch das Raubweſen dieſer Stadt ſchon oftmals großen Schaden erlitten. Jetzt kam Otto von Luterberg zur Rache. Die Burg ward belagert und beſtürmt und obgleich die Beſatzung langen und heftigen Widerſtand leiſtete, ſo drang doch endlich mit Macht das Ordensheer in die Mauern ein und es erhob ſich nun ein furchtbares Blutvergießen. Alles, was man

1) Original des Schuldſcheines des Königes datirt: Thorun secunda feria post domin. Letare 1329 im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 4. Zu dieſer Kriegsfahrt hatte der König ſchon in Böhmen eine bedeutende Geldſumme durch eine Generalſteuer zuſammengebracht; ſ. Chron. Aulae Regiae p. 62.

fand, erlag dem Schwerte und kein einziger entfloh dem Tode; es waren allein zweihundert ſtreitbare Männer, welche erſchlagen wurden. Die Burg aber ward dem Feuer übergeben und in einen Steinhaufen verwandelt [1]).

Um die nämliche Zeit war ein anderes Ordensheer in die Gegend von Dobrin eingefallen, hatte dort alles, was noch königlich geſinnt war, aus dem Lande vertrieben und verheerte dann über die Weichſel ſetzend zuerſt das Gebiet von Brzesc, plünderte die Stadt und belagerte hierauf auch Raziens, eine Burg des Biſchofs von Leſlau [2]), die Anfangs bedeutenden Widerſtand leiſtend, viele Tage lang beſtürmt und endlich ihrer Vertheidigungswerke beraubt durch das Abgraben des Brunnes, der allein der Beſatzung das nöthige Trinkwaſſer zubrachte, zur Uebergabe gezwungen und durch Feuer verwüſtet ward. Außer einer großen Beute an Waffen jeglicher Art nahm man die Vornehmſten zu Gefangenen, um ſie nachmals vom Biſchofe wieder frei kaufen zu laſſen und ſo den bedeutenden Verluſt zu erſetzen, welchen das Ordensheer bei der Belagerung dieſer Burg erlitten. Nachdem hierauf die Führer des Heeres eine Menge von Dörfern des Biſchofs durchplündert und verheert, die Stadt Alt-Leſlau überfallen und durchraubt, die Kathedrale nebſt allen Stiftsgebäuden verbrannt [3]) und noch zwei andere Burgen in Cu-

---

1) *Dusb.* c. 12. *Wigand. Marb.* p. 280 ſetzt die Vernichtung der Burg in die s. Iacobi (25. Juli) *Schütz* p. 62. *Dlugoss.* p. 999 rückt dieſen Heereszug ins J. 1330 hinein und läßt ihn erfolgen ex assistentia et instigatione Ioannis Bohemiae Regis und mercenario milite ex Almanis et Bohemis conducto.

2) Das Chron. Anonym. Archidiac. Gnesn. p. 80 läßt die Burg am 5. Juli, *Herman. Corner.* p. 1034 dagegen, der ſie Reseys nennt, in die s. Alexii (17. Juli) erobern. Die päpſtliche Bulle bei *Dogiel* T. IV. Nr. LV. p. 51 bezeichnet ſie als ein oppidum ad mensam Episcopalem pertinens. Für die Freilaſſung der Gefangenen ſoll der Biſchof 400 Mark Poln. Münze gezahlt haben.

3) Das Chron. Anonym. Archid. Gnesn. p. 79 läßt dieſes am 23. April (ſchwerlich der richtige Tag) geſchehen und nennt den Ordensritter Bersternus (?) als Anführer. Vgl. die päpſtl. Bulle bei *Dogiel*

javien umlagert und gewonnen hatten [1]), zogen ſie weſtwärts vor bis an die Burg Nakel am Netz-Fluſſe, die von einem Hauptmanne vertheidigt ward, der lange Zeit durch ſein Raubweſen der ganzen Umgegend Furcht und Schrecken gebracht. Da er den Anſturm eines ſo großen feindlichen Heeres nicht vermuthet, ſo war er nicht im Stande, ſeine Burg lange zu behaupten; ſie ward erſtürmt, ausgeplündert und ging wie die andern in Flammen auf. Die ganze Beſatzung wurde aufgerieben; nur der Hauptmann rettete ſein Leben, obgleich nur als Gefangener, und einſt gefragt: warum er in ſeinem Gebiete ſo viele und große Gräuel verübt? gab er die kurze Antwort: weil niemand mir ſie verbot! [2]). Da ſchloſſen die Herzoge Semovit und Troyden von Maſovien, durch ſolche Kriegsſtürme geſchreckt, mit dem Hochmeiſter einen neuen Waffenſtillſtand bis zum Auguſt dieſes Jahres, ihn dann durch Vermittlung des Komthurs von Schönſee verlängernd bis zu Oſtern des künftigen Jahres mit dem Gelöbniß, daß ſie bis dahin dem Könige Wladislav in keiner Weiſe zu

---

l. c., doch darf man die Nachrichten des Papſtes hierüber nicht für ganz zuverläſſig halten, denn er ſchildert die Sache wahrſcheinlich nach Polniſchen Berichten.

1) Das Chron. Anonym. Archid. Gnesn. p. 80 nennt unter andern noch das Castrum Padzcowiense bei dem berühmten Schlachtorte Plowze.

2) Nach dem Chron. Anonym. Archid. Gnesn. l. c. fällt die Verbrennung von Nakel auf den 9. Juli, nach ***Wigand. Marb.*** l. c. dagegen auf den Tag S. Alexii oder 17. Juli, auf welchen Tag ***Herman. Corner*** l. c. die Eroberung von Raczians ſetzt. ***Dlugoss.*** l. c. läßt Raczians am 14. Juni erobern und die Verbrennung von Nakel ſpäter erfolgen. Wenn es bei ***Wigand. Marb.*** heißt: Similiter Cartens domus Episcopi, que post 8 dierum impugnationem in die Petri et Pauli hostiliter obtenta est, ſo muß dieſe am 29. Juni gewonnene Burg eine von denen ſeyn, welche ***Dusburg*** Sup. c. 18 und ***Schütz*** p. 62 nicht namentlich angeben. Ob aber der Name Cartens ganz richtig ſey, müſſen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen. Vgl. Lucas David B. VI. S. 103. Nach ***Herman. Corner*** p. 1034 castrum funditus destruxerunt et cremati sunt in eo omnes eius inhabitatores, praeter Capitaneum, quem captivantes secum duxerant. ***Alb. Krantz*** Wand. L. VIII. c. 15.

des Ordens Nachtheil Hülfe und Beiſtand, vielmehr den Orden gegen etwa drohenden Schaden getreulich warnen und ſchützen wollten [1]).

Werner von Orſeln hatte jedoch ſein Auge niemals bloß auf die Verhältniſſe des Auslandes gerichtet, ſo ungemein wichtig dieſe zum Theil auch für den Orden in Preuſſen waren; ſeine unermüdete Thätigkeit war ferner keineswegs nur allein auf die Fehden und Kriege mit den nachbarlichen Fürſten und Völkern oder nur auf die neuen Erwerbungen in den Nebenländern beſchränkt, ſo bedeutend in vieler Hinſicht ſie für den immer weiter begränzten Ordensſtaat auch ſeyn mochten; vielmehr während Werner des Ordens alte Pflicht zum Kampfe gegen den Glaubensfeind immer im Auge behielt und in Ausübung brachte, während keiner der nahen Widerſacher des Ordens ohne rächende Beſtrafung deſſen Rechte verletzte oder deſſen Gebiete beſchädigte und während ſein eifriges Bemühen um neue Erwerbungen und Erweiterungen des Ordensgebietes nie ſtille ſtand, ſie mochten ganze Landſchaften, einzelne Güter, einzelne Dörfer, ſelbſt einzelne Höfe und Mühlen betreffen: während aller dieſer Beſtrebungen nach außenhin auf die politiſche Wichtigkeit und Stellung, Größe und Bedeutung des Ordens verlor ſein Geiſt nie den Sinn und die Sorge für die innere Landesordnung und Landesverwaltung in allen ihren Zweigen. Wo es die Aufrechthaltung der Freiheiten und Rechte ſeiner Unterthanen galt, griff ſeine Gerechtigkeitsliebe und ſeine Sorgfalt für ihre Wohlfahrt ſtets mit der entſchiedenſten Beharrlichkeit und mit aller

1) Die eine Urkunde, den Abſchluß des Waffenſtillſtandes enthaltend, datirt: in Sochazow in die divisionis apost. a. d. 1329, quarta decima die mensis Iulii, die andere über die Verlängerung des Waffenſtillſtandes, datirt: in Sacrocin a. d. 1329 in die b. Luce Ewangel. im geh. Arch. Schiebl. LVII. Nr. 23. 24. Merkwürdig iſt, daß auch dieſe beiden Fürſten den König von Polen nur Dominus Wladizlaus Rex Cracovie nennen. Sich ſelbſt nennen beide Duces Mazovie ac domini Wysnenses; auf dem Siegel dagegen heißt Troyden Dux Mazovie et Cirnensis.

Kraft durch. Wir ſahen ihn ja in einem ſolchen Falle einen offenen Kampf ſelbſt mit dem Papſte beſtehen, als er nicht dulden wollte, daß die Einſammler des Peterspfennigs im Kulmerlande geſehen werden ſollten und der geſtrenge Papſt gab von einer Zeit zur andern nach [1]). Nicht minder regſam war des Meiſters Eifer für die Cultur des Ackerbaues und der Landespflege in allen ihren Theilen. Die neuen Städte hoben ſich unter den Begünſtigungen und Freiheiten, deren ſie ſich erfreuten, ſchnell empor und ein regſames und rühriges Bürgerleben entwickelte ſich immer weiter fort und drängte die alte Uncultur immer mehr in das Dunkel der Vergangenheit zurück. Selten blieb bei Werners Sorgfalt für Landescultur eine Beſitzung lange herrenlos und ſeine zahlreichen Vergabungen von Land und Gut [2]) beweiſen hinlänglich, daß er im Kriegsſchwerte den friedlichen Pflug nie vergaß. So wurden Preuſſens alte Wüſteneien mit jedem Jahre geringer und ſeine großen Wildniſſe der thätigen Hand des Landmannes von Tag zu Tag zugänglicher. Weil aber unter dem gemeinen Volke des Landes die Heiligkeit ſo mancher Orte, wo die Väter im alten heidniſchen Glauben zu ihren Göttern gebetet und ihre Opfer geſpendet, noch keineswegs allenthalben vergeſſen war, vielmehr der beim Mangel beſſerer Belehrung leicht fortwuchernde alte Irrglaube hie und da noch manchen im Verborgenen an die alten heiligen Orte, deren Namen ſelbſt noch an die alte Zeit und ihren Glauben erinnerten, und zu den alten heiligen Eichen hintrieb, ſo verlieh man gerne den Beſitz ſolcher Orte an Deutſche Einzöglinge oder auch an ſolche alte Stammpreuſſen, die ſich vorzüglich ausgezeichnet durch Beſtändigkeit und feſte Anhäng-

1) So wurde z. B. die Suſpenſion des wegen der Mitbezahlung des Peterspfennigs auf das Kulmerland und auf Pommern gelegten Interdicts abermals verlängert in einer Bulle datirt: Avinion. X Calend. April. p. a. XIII (23. März 1328) im geh. Arch. Schiebl. VII. Nr. 6.

2) Davon die zahlreichen Beweiſe von urkundlichen Verſchreibungen in den Verſchreibungsbüchern des geh. Arch.

lichkeit am chriſtlichen Glauben. So war es der treubewährte Preuſſe Stagote von Rinau, den man um dieſe Zeit in den Beſitz der Feldmark des alten Heiligthums Romove in Samland ſetzte [1]). Um aber durch Lehre und Beiſpiel wohlthätig auf das Volk zu wirken, trug man hie und da auch Sorge, die ſittliche und geiſtige Bildung der Geiſtlichen mehr zu heben und zu fördern. Zu dieſem Zwecke entſtanden nun auch Stiftsbibliotheken, wozu vorzüglich der Biſchof Johannes von Samland, ein Mann, der überhaupt für höhere Bildung vielen Sinn hatte und namentlich auch für die edlere Baukunſt mit großem Eifer wirkte, ein löbliches Beiſpiel gab, indem er eine Bibliothek, die er für hundert Mark angekauft, dem Domſtifte von Samland mit der Beſtimmung übermachte, daß ſie niemals wieder veräußert werden, ſondern für immer zur Benutzung für die Stiftsherren und Geiſtlichen im Beſitze des Domſtiftes bleiben ſolle [2]).

Je allgemeiner aber Werner von Orſeln die Pflichten ſeines hohen Amtes umfaßte, je vielſeitiger er ſie im Leben auszuüben und in der Ordnung der bürgerlichen Verhältniſſe

1) Matricul. Fischhus. p. XVIII. — Daß auch um dieſe Zeit noch die Preuſſen die einſt für heilig gehaltenen Wälder heilig nannten, wird in Urkunden öfter erwähnt, ſo z. B. jener heilige Wald im Ermlande bei den Dörfern Seefeld und Plauth, ſ. B. I. S. 507 not. 2., ebenſo in Samland bei dem Dorfe Blumenau noch um dieſe Zeit ein nemus, quod a Pruthenis sacrum nemus dicitur; Urk. vom J. 1326 in Matricul. Fishus. p. XXII.

2) Der Biſchof ſagt darüber in einer Urkunde vom J. 1327: Donamus libere nostro Capitulo libros, qui in alia nostra littera desuper confecta et nostro sigillo munita plenius exprimuntur, per nos comparatos Centum marcas denariorum usualium et ultra bona estimatione valentes, in virtute sancte obediencie percipientes, ne dicti libri vel aliquis eorum ab ecclesia nostra kathedrali vendendo, obligando vel quocunque modo alienentur, sed diligenter apud dictam ecclesiam pro honore et communi utilitate Canonicorum et personarum ipsius ecclesie in perpetuum conserventur. Wir haben auch jenes erwähnte Verzeichniß der Bücher ſelbſt noch in dem Buche des geh. Arch. Handfeſten des Biſth. Samland p. XII vgl. mit p. IV. Es enthält faſt ausſchließlich nur geiſtliche Bücher.

geltend zu machen ſtrebte und je höher ihm überhaupt in ſolchem Streben die Idee eines wahren Meiſters des Ordens, eines leitenden Oberherrn der ganzen weitverzweigten Ordensverbrüderung und eines gebietenden Landesfürſten über ſo weit ausgedehnte und immer noch vergrößerte Länder und Gebiete ſtand, um ſo weniger ſchien ihm die beſtehende Ordnung der Dinge geeignet, immer den Mann an die Spitze des Ordens zu ſtellen, welcher der hohen Wichtigkeit des Meiſteramtes völlig entſprechen und die Idee des oberſten Ordensmeiſters und Landesfürſten im Leben verwirklichen könne. Die alte Form der Hochmeiſterwahl, wie ſie einſt im Morgenlande unter ganz andern Verhältniſſen eingerichtet worden, war im Einzelnen unzweckmäßig und im Ganzen gleichſam morſch und zerbrechlich geworden; die Forderungen an den Geiſt, an die Eigenſchaften und Tugenden eines Meiſters waren durch die gewaltige Umwandlung aller Verhältniſſe, in denen er zum Orden früher im Morgenlande oder auch nachmals zuerſt im Abendlande geſtanden hatte und in welche er nun zugleich als Landesfürſt in Pommern, Preuſſen, Kurland und Livland getreten war, jetzt natürlich ungleich höher geſteigert. Die Stellung des Oberhauptes des Ordens zu den oberſten Gebietigern, beſonders zu den beiden Meiſtern in Deutſchland und Livland war im Ganzen viel zu unbeſtimmt, gleichſam nur wie durch den Strom der Zeit gegeben und es bedurfte auch hierin einer feſteren Regelung. Ueberhaupt hatte die Zeit in Betreff des Standpunktes, wo der Hochmeiſter einſt gegen den Orden geſtanden und wo er jetzt als oberſtes Haupt und weitgebietender Landesfürſt ſtehen mußte, vieles ſo gänzlich verändert, daß nothwendig ſo traurige Erſcheinungen hatten erfolgen müſſen, wie ſie in den Tagen Gottfrieds von Hohenlohe, Siegfrieds von Feuchtwangen und Karls von Trier zum Unheil des Landes und zur Unehre des Ordens hervorgetreten waren. Hatten aber ſchon dieſe Tage der Zwietracht, des Zerwürfniſſes und der Spaltung im Orden hinlängliche Beweiſe von den verderblichen Folgen für den inneren feſten Verband der geſammten Ordensverbrüderung,

wie nicht minder für die Verwaltung und die Wohlfahrt des ganzen Bereiches der Ordensbeſitzungen gegeben, ſo ſchienen ſolche Ereigniſſe, wenn ſie auch künftig noch möglich ſeyn ſollten, unter den jetzigen keineswegs überall friedlichen und freundlichen Verhältniſſen der Nachbarlande noch ungleich mehr verderblich und unheilvoll wirken zu müſſen. Werner von Orſeln hatte aber jene Zeiten ſelbſt mit durchlebt; er hatte mit an der Spitze der Verwaltung Preuſſens geſtanden; er wußte jene Zeiten von ſeiner Stellung aus zu würdigen; keinem waren ihre nachtheiligen Folgen weniger entgangen als ihm und keiner ſah mit reineren und frömmeren Wünſchen für Einigkeit und Friede im Orden und für das Heil und Gedeihen ſeiner Lande in die Tage der Zukunft als er; daher beſchloß er, hier mit entſcheidender Kraft durch Rath und That in die Lage der Dinge einzugreifen.

Er berief im Herbſt des Jahres 1329 ein allgemeines Ordenskapitel und am heil. Kreuzerhöhungstage, an welchem nach Ordensgebrauch die Kapitel gehalten wurden, erſchienen auf dem Haupthauſe Marienburg der neue Deutſchmeiſter Wolfram von Nellenburg [1]) und der Meiſter von Livland

1) Wir finden im J. 1329 nicht weniger als drei Deutſchmeiſter. In einer Urkunde des Kaiſers Ludwig IV, ausgeſtellt zu Piſa am Freitag vor Eſtomihi 1329 erwähnt Ludwig „des erbaren und geiſtlichen mannes bruder Cunradus von Gundolfingen Maiſter des deutſchen Ordens in deutſchen landes unſers lieben haimlichen." Dieſer befand ſich damals — am 3. März — noch mit dem Kaiſer in Italien. Außer dieſem nennt ſich aber auch Zürich von Stetten in einer von ihm ſelbſt ausgeſtellten Urkunde, datirt: Mergentheim am S. Peterstag des Apoſtels, alz er off den ſtul wart geſazt (22. Febr.) 1329, des Deutſchen Ordens Meiſter, und als ſolchen finden wir ihn auch in Urkunden vom 1. Mai und 11. Novemb. 1329 und ſelbſt noch vom 11. Novemb. 1330. Dieſe Urkunden in *Iaeger* Codex diplom. ord. Teut. T. II. Endlich bringen uns die Kapitelſchlüſſe von Marienburg im J. 1329 (ſ. Baczko B. II. S. 418) auch noch Wolfram von Nellenburg als Meiſter von Deutſchland, ſowie auch ***Wigand. Marb.*** p. 230 Wulvram de Nellenburg Magistrum in Teutonia nennt. Bachem Chronol. der Hochm. giebt darüber keine rechte Aufklärung, ebenſowenig die Acta Academ. Palat. T. II. p. 30, wo Zürichs von Steten nur in einer Urkunde vom

Eberhard von Monheim ſammt ihren oberſten und angeſehenſten Gebietigern und Rittern. Als die Verſammlung eröffnet ward, gab man in der Berathung zuerſt der Betrachtung Raum, wie auch in der Verfaſſung des Ordens manche frühere Anordnung und Satzung für gute und löbliche Werke in der Zeit verkehrt worden ſey zu Zwecken der Ungerechtigkeit, woraus viel Unheil und Verderben für Seele und weltliches Gut entſtanden; man fand dieſe Erfahrung auch anwendbar auf die Art der Hochmeiſterwahl. Und weil nun Werner von Orſeln von der Ueberzeugung ausging, daß der Hochmeiſter gleichſam das vollendete Bild aller dem Ordensritter geziemenden Tugenden und aller ihm obliegenden Pflichten ſeyn und daß er ſtets rein und ohne Makel, ſtets wohlwollend und immer doch auch ſtreng gerecht als des Ordens Haupt daſtehen müſſe, ſo ſchien es ihm nothwendig, daß vor allem ſchon in der Wahl des Meiſters alle perſönliche Rückſicht, alle Gunſt, Liebe, Freundſchaft und Verwandtſchaft aus den Augen geſetzt und ſtets nur des Ordens Ehre, Nuzzen, Gedeihen und Redlichkeit als die wichtigſten und höchſten Ziele betrachtet werden müßten; es ſchien ihm ferner nothwendig, im voraus auf gewiſſe Anordnungen zu denken, daß die Regierung eines Meiſters zu jeder Zeit als unbeſcholten, tadellos und gerecht vor Gott, dem Orden und der ganzen Welt befunden werde, damit er ſelbſt um ſo mehr alle unter ihm ſtehenden Glieder in ihren Fehlern mit Gerechtigkeit zur Beſſerung leiten könne [1]). Sonach wurden feſte

J. 1329 erwähnt wird. *De Wal* Recherches T. I. p. 405 ſucht ſich dadurch aus der Verwirrung zu helfen, daß er mehre Zürich von Steten als Deutſchmeiſter annimmt. Allein die Sache klärt ſich ganz einfach auf, ſobald man Zürich von Steten nur als ſtellvertretenden Meiſter von Deutſchland betrachtet, der als ſolcher die Verwaltung führte theils ſchon in der Zeit, als Konrad von Gundelfingen mit dem Kaiſer in Italien, theils auch nachher, als deſſen Nachfolger Wolfram von Nellenburg bei dem Hochmeiſter in Preuſſen abweſend waren.

1) In der Urkunde heißt es: Quamobrem secundum consilium prefatorum Magistrorum suorumque et nostrorum preceptorum et fratrum eiusdem Capituli recepimus coram nobis ac consideravimus et per-

Beſtimmungen entworfen, wie es in der Zwiſchenzeit von eines Meiſters Tode bis zur einhelligen Wahl eines andern mit der Regentſchaft im Orden gehalten, was bei zwieſpaltiger Wahl beobachtet und auf welche Weiſe eine geſetzmäßige Wahl eines neuen Meiſters unternommen werden ſolle. Ferner wurden die Strafen beſtimmt theils für einen Ordensbruder, der ſich in das hochmeiſterliche Amt auf ungeſetzlichem Wege einzudrängen ſuche, theils für diejenigen Ordensritter, die ihn dabei unterſtützen würden. Man entwarf die bei Veräußerung der Ordensbeſitzungen für den Hochmeiſter nöthigen Beſchränkungen und überließ nur die Verleihung der angeſtorbenen Lehen in Preuſſen ſelbſt ſeiner eigenen freien Verfügung unter Beirath ſeiner Gebietiger [1]). Man gab ferner ein beſtimmtes Geſetz über die Art, wie der Hochmeiſter bei Beſtrafung eines Ordensbruders bei einem größeren oder geringeren Verbrechen zu verfahren habe und welcher Weg einzuſchlagen ſey, wenn der Meiſter ſich in Vollziehung der Strafe nach Beſtimmung des Ordenskapitels aus irgend einer Urſache zu nachſichtig oder ſaumſelig zeigen werde. Es wurde außerdem eine Anordnung über den Fall entworfen, wenn ein Hochmeiſter leichtfertig ſeinen Meiſtereid oder ſein andern Für-

pendimus, quod electio magistri generalis futuris temporibus precapi debeat, ut pura sit et nil mali in ea reperiatur, nec aliquis favor, amor, dilectio, munus, pactio aut aliud quomodocunque id excogitari aut queri queat, sed nostri ordinis honor, utilitas, profectus et legalitas preponantur. Etiam quod regimen magistri generalis unoquoque tempore premeditetur et fiat, quod purum sit atque iustum coram deo, suo ordine et cum hoc toto mundo, secundum quod ipse supremum caput est et omnia alia eiusdem ordinis membra, que sub ipso sunt, iuste corrigat et semper in benefacto reperiatur.

1) Reservato tamen Magistro generali, qui nunc est vel futurus erit, quevis feuda ad ipsum in terra Prussia per mortem vasallorum devoluta, que potest iuxta consilium suorum preceptorum ulterius dare et concedere ordinis predicti familiaribus vel aliis nobilibus hominibus, sicut hucusque devenit et consuetum est, ad hoc ut familiares ordinis et homines eo liberius et fidelius possint servire et eorum corpora exponere adversus inimicos christi.

ſten und Landen gegebenes eidliches Verſprechen brechen und den Orden dadurch mit Schimpf und Schmach beladen werde, ſowie über die Strafe gegen ſolche Ordensritter, die dem Meiſter zu einem ſolchen Verbrechen irgend beiräthlich oder behülflich geweſen ſeyen. Ueber den Charakter und Geiſt der Landesregierung ward folgende Beſtimmung feſtgeſtellt: „Wenn ein Hochmeiſter aus Unwiſſenheit oder irgend einer Verſäumniß die Brüder unſeres Ordens oder das Land Preuſſen ſo mild und läſſig regierte, daß der Eigenwille überhand nehmen würde, woraus dem Orden Schaden entſtehen könnte, oder auch wenn er ſo hart regierte, daß auch hieraus Verderben entſpringen würde und beiderlei Arten der Regierung ohne Rath der Gebietiger erfolgten, ſo ſollen die Gebietiger des Landes Preuſſen dafür ſorgen, mit Hinzuziehung des Kapitels bei dem Meiſter zu bewirken, daß ſolche Weichlichkeit gehärtet und die zu große Härte gemildert werde nach geziemenden Umſtänden und wie es ſich in jeder Sache gebühret." Endlich wurden auch mehre Punkte über des Hochmeiſters Stellung zum Deutſchmeiſter feſt beſtimmt, welcher letztere in allen Fällen, wo jener von ſeinen Pflichten abwich oder in irgend einer Handlung ſich tadelnswerth zeigte, eine ſehr bedeutende Gewalt über den Hochmeiſter in die Hand erhielt [1]).

Der Meiſter von Livland eilte bald nach dem Schluſſe des Kapitels in ſein Land zurück, weil der Streit mit dem

1) Wir haben uns hier darauf beſchränken müſſen, nur im Allgemeinen die Gegenſtände der Verhandlungen dieſes Generalkapitels bemerklich zu machen, indem das Einzelne eigentlich dem Abſchnitte von der Verfaſſung des Ordens zugehört, den wir ſpäterhin geben werden. Wer die einzelnen Beſtimmungen genauer kennen lernen will, findet ſie bei Baczko B. II. S. 407—413. Zwei deutſche Copien von dieſen Statuten, die, wie in ihnen am Schluſſe ausdrücklich erwähnt wird, nicht ins Ordens-Geſetzbuch und vor den gemeinen Mann kommen ſollten, befinden ſich im geh. Arch. Schiebl. VI. Ebendaſelbſt ein Vidimus der Beſtätigungsbulle des Baſeler Conciliums über dieſe Statuten vom J. 1450, worin die Statuten lateiniſch ſtehen. Wir werden ſpäter noch öfter Gelegenheit haben, über ſie zu ſprechen.

Erzbiſchofe und mit Riga bereits ſo weit geſteigert, daß die Stadt von einem Ordensheere umlagert ward, dort ſeine Gegenwart ſehr nothwendig machte [1]). Der Deutſchmeiſter dagegen verweilte länger im Lande, da aus den Nachbarlanden Gefahren drohten, welche dem Hochmeiſter ſeine Anweſenheit wohl wünſchen laſſen mochten. Vor allem fürchtete man einen neuen Raubzug der Litthauer, die in den Gränzgebieten bisher ſchon ſo gefährliche Einfälle wieder gewagt hatten, daß man noch während des Generalkapitels dieſem Feinde hatte entgegen gehen wollen [2]). Zudem kam Nachricht von dem Anzuge eines neuen Haufens von Kreuzfahrern aus Deutſchland und als darauf gegen Anfang des Jahres 1330 der Graf von der Mark [3]) und von Berg nebſt Gottfried'n Herrn von Bergheim, Bruder des Grafen Wilhelm von Jülich, mit vielen Rittern, Edlen und einer anſehnlichen Streitſchaar in Preuſſen anlangten, ließ ſie der Hochmeiſter verbunden mit noch hundert Ordensrittern und dreitauſend Reiſigen in das Gebiet Wayken führen, deſſen religiöſe Bedeutſamkeit uns ſchon bekannt iſt [4]). Da indeß die Bewohner von des Feindes Ankunft zuvor ſchon gewarnt weit in die Wälder entflohen, ſo war Verwüſtung des Gebietes und eine geringe Beute der einzige Erfolg des Zuges. Doch hatten

1) Als nächſter Anlaß zu dieſer Belagerung Riga's wird nach einem alten Manuſcr. der plötzliche Ueberfall von Dünamünde durch die Rigaer während des Waffenſtillſtandes im J. 1328 angegeben, wobei dieſe incolas eiusdem opidi utriusque sexus, homines tam senes quam parvulos in ore gladii crudeliter occiderunt et continue infideles et Letwinos in adiutorium invocantes terras fratrum rapinis, incendiis et non modica strage fidelium devastarunt et dampna plus quam XXX M. marcar. Rigen. intulerunt. Hac necessitate compulsi fratres ipsi, ne propter nimiam fortificationem infidelium huiusmodi fidem catholicam ibi exterminari dictamque civitatem per infideles occupari perpetuo contingeret et ut ulterioribus incommodis obviaretur, se et sua diffendendo, Civitatem ipsam obsederunt.

2) *Wigand. Marb.* p. 280.

3) Wahrſcheinlich Engelbert von der Mark.

4) S. oben S. 95 – 97.

ſich mittlerweile die Conventsritter des Hauſes Ragnit mit einem Streithaufen hinauf bis an die Gedimins-Burg oder Wilna [1]) gewagt, die Vorſtadt am frühen Morgen überfallen und alle Bewohner ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechtes erſchlagen, bis auf zwölf Männer, die ſich in die Burg geflüchtet [2]).

Den Hochmeiſter hatten unterdeſſen ſehr bedenkliche Verhältniſſe ins Kulmerland gerufen. Schon ſeit dem September des Jahres 1328 nämlich war das auf das Land gelegte Interdict nicht wieder ſuspendirt, ſondern mit aller Strenge vollzogen worden. Es lag daher dem Hochmeiſter ſeitdem immer ſehr am Herzen, dieſen Streit mit dem Papſte, bei welchem es freilich auf mehre tauſend Mark Silber ankam, die alljährlich aus dem ſo oft verheerten Kulmiſchen Gebiete in die päpſtliche Schatzkammer gehen ſollten, ſo bald, aber auch ſo günſtig als möglich beigelegt zu ſehen. Nun war aber überdieß der Hochmeiſter bei dem Papſte der Unredlichkeit beſchuldigt worden, daß er jedes Jahr den Peterspfennig im Kulmerlande und in dem ihm zugehörigen Theile Pommerns zu einem Betrage von zweitauſend Goldgulden zwar habe erheben laſſen, aber niemals eingeſandt, vielmehr den Papſt darum betrogen habe [3]). Da es in der Stellung nun, in welcher der Orden gerade jetzt zum päpſtlichen Stuhle ſtand, dem Meiſter nichts weniger als gleichgültig ſeyn konnte, bei

1) Wilna ſoll zwar ſchon im 12. Jahrhundert vorhanden geweſen ſeyn; doch findet Karamſin B. IV. S. 292 nicht unwahrſcheinlich, daß es ſeine Gründung als Hauptſtadt dem Könige Gedimin verdanke, daher ſie auch Gedimins-Burg heiße.

2) *Dusb.* Suppl. c. 14—15.

3) Der Hochmeiſter ſagt ſelbſt in einer Urkunde: Sanctissimo patri ac domino nostro Summo pontifici est suggestum in status ordinis nostri ac honoris lesione, quod singulis annis denarium Sancti Petri in dyocesi Culmen. et illa parte Pomeranie, qualiter nobis subiecta, colligamus ad valorem duorum millium florenorum aureorum ipsius .... et nomine percipiamus, sicque sacrosanctam ecclesiam Romanam et sanctissimum patrem et dominum nostrum apostolicum fraudamus et decipiamus.

dem Papſte in dieſem Lichte zu erſcheinen, ſo berief er ſchon im Sommer des Jahres 1329 die Biſchöfe Otto von Kulm und Rudolf von Pomeſanien, ferner die Ritter und Vaſallen, die Rathsleute aus den Städten und die Aelteſten aus dem ganzen Kulmerlande nebſt vielen Pfarrherren zu einer Verſammlung auf das Haus Rheden und theilte ihnen die am päpſtlichen Stuhle gegen ihn angebrachte Beſchuldigung mit. Mit tiefem Unwillen vernommen erklärten ſie ſolche insgeſammt für eine ſchmähliche und offenbare Unwahrheit eines lügenhaften Menſchen, da ſich niemand der Erhebung des Peterspfennigs im Kulmiſchen Gebiete jemals erinnern könne, und der Hochmeiſter ließ alsbald hierüber zu ſeiner Rechtfertigung vor dem Papſte ein förmliches Zeugniß ausfertigen. Darauf aber ward die Verſammlung weit ſtürmiſcher, denn als der Biſchof Otto von Kulm, durch das Interdict in ſeinem Sprengel geſchreckt, in einer ängſtlichen Rede Nachgiebigkeit gegen den Willen des Papſtes anempfahl und ſich für die Erhebung der päpſtlichen Steuer bereitwillig erklärte, da traten allzumal die Landesritter, Lehensleute und die Rathsmänner und die Aelteſten der Städte mit den bitterſten Vorwürfen gegen ihn auf. „Wir ſollen jetzt, ſprachen ſie, dem Papſte eine neue Steuer entrichten, nachdem erſt kürzlich auf ſeinen Befehl, gerade als wir unſer Leben im Kampfe gegen den Feind des Kreuzes Preis gaben und unſern Eifer für die Vertheidigung des Glaubens bewährten, durch den König von Krakau unſer Land verrätheriſch mit Raub und Brand heimgeſucht und alles das Unſere verheert worden iſt? Und ihr, Herr Biſchof, dem wir unſern Zehnten zahlen, ihr entziehet uns unter dem Vorwande des Peterspfennigs, den wir, wie ihr ſelbſt wiſſet, nicht ſchuldig ſind, die kirchlichen Officien und wollet uns und unſere Nachkommen einer ſolchen knechtiſchen Laſt unterwerfen? Fürwahr ehe wir unſere von unſern Vätern ererbte Freiheiten brechen oder ſchwächen laſſen, ſoll man uns lieber an unſern Kehlen greifen und aufhängen. Der Papſt, unſer Herr, iſt durch die lügneriſchen Einreden der Polen, unſerer Todfeinde,

betrogen und muß des Richtigeren belehrt werden und darin thut euere Pflicht, Herr Biſchof. Wir werden den Hochmeiſter und die Gebietiger bitten, daß unſere Freiheiten uns nicht verkürzt werden. Wiſſet aber, wir werden das knechtiſche Joch nimmer tragen, ſollten wir auch alle unſere Hälſe darum verlieren." [1]).

So war die Sache nun gleichſam auf die Spitze geſtellt. Der Biſchof von Kulm durfte jetzt bei dieſer Stimmung keinen Schritt mehr wagen, ohne zu ſehen, daß das ganze Kulmerland gegen ihn aufſtehe. Deshalb ließ auch der Hochmeiſter, der ſo oft ſchon die Freiheit und Rechte des Landes vertheidigt und darum auch das unbedingte Vertrauen der Bewohner beſaß, mit Abſicht eine bedeutende Zeit vorübergehen, ehe er im Kulmerlande die verhaßte Steuer von neuem zur Sprache brachte, theils um vorerſt die Gemüther wieder in Ruhe kommen zu laſſen, theils auch um am päpſtlichen Hofe durch Vorſtellung aller Umſtände und Verhältniſſe des Landes wenigſtens einige Milderungsmaaßregeln auszuwirken, denn ſo viel ſah er nun auch ſelbſt, daß auf die Länge dem Papſte nicht Trotz zu bieten ſey.

So weit war die Streitſache gediehen, als nun der Meiſter vom päpſtlichen Stuhle her mit den nöthigen Nachrichten verſehen, am achtundzwanzigſten Februar des Jahres 1330 eine allgemeine Landesverſammlung aus dem Kulmiſchen

1) Die Urkunde hierüber — der Entwurf oder die Abſchrift eines Notariatsinſtruments —, datirt: A. d. 1329, indictione XII, mensis Iulii XV Calend. Sanct. in christo patris ac domini nostri Iohan. pape XXII anno XIII in castro Redino hora quasi sexta im geh. Arch. Schiebl. XXVIII Nr. 1, iſt, weil die Schrift ſchon ſehr verblaßt und verloſchen, nur mit vieler Mühe zu leſen. Als Verſammelte werden außer dem Hochmeiſter und den beiden Biſchöfen noch genannt Milites, militares, feodales, Consules civitatum, opidorum, senioresque terre Culmensis unacum multis plebanis ac clericis. Die Anklage des Hochmeiſters am päpſtlichen Hofe nannten alle coram deo et omni populo ein notorium mendacium und die Ritterſchaft erklärte: dominus noster papa Polonorum capitalium inimicorum nostrorum mendosis suggestionibus decipitur.

Gebiete und dem Ordenstheile Pommerns in die Kathedrale von Kulmſee zuſammenberief, wohin ihn außer dem Biſchofe Otto von Kulm auch mehre ſeiner Gebietiger und Komthure, ſo unter andern der Ordenstrapier Luther von Braunſchweig und der Kulmiſche Landkomthur Otto von Luterberg begleiteten. Der Meiſter ſowohl als der Biſchof ſtellten der Verſammlung in milden, aber auch in ernſten und nachdruckvollen Worten[1]) den ganzen Stand der Streitſache vor und forderten ſodann alle zur Entrichtung des Peterspfennigs auf, indem ſie erklärten, daß der Papſt von der Ablöſung des zehnfachen Betrages der Steuer abgelaſſen habe, daß man die Gunſt deſſelben bei fernerer Weigerung gänzlich zu verlieren fürchten müſſe, das Land dagegen und der Orden, wie er ſelbſt geäußert, ſich reichlicher Gnadenſpenden zu erfreuen haben werde, wenn man ſich in dieſer Sache ſeinem Willen fügen wolle. Sofort hielten die Stände des Landes darüber eine beſondere Berathung, in deren Folge hierauf der Rathsherr von Kulm Tiedemann von Hericke dem Biſchofe und dem Meiſter den Beſcheid gab: die ganze Gemeinheit des Kulmerlandes und des Ordenstheils von Pommern wolle ſich dem Willen des Papſtes geneigt zeigen und ſey bereit, doch nicht aus Schuldigkeit, für jetzt den Peterspfennig zu entrichten und deſſen Zahlung auch für die Zukunft zu verſprechen, in der Hoffnung, es werde ihnen ſolches durch andere Begünſtigungen erſetzt und der apoſtoliſche Stuhl über ihr Recht beſſer unterrichtet werden[2]). Dieſe Erklärung beſtätigte und genehmigte dann auch die ganze verſammelte Gemeinheit

1) Vicissim multis monitis blandis et asperis.

2) Nos consules, seniores populi ac communitas terre Culmensis et illius partis terre Pomeranie ordini dominorum nostrorum temporaliter subiecte, ut voluntati sanctissimi patris et domini nostri domini Iohannis pape XXII in hoc condescendamus, pro tempore presenti denarium beati Petri licet non ex debito parati sumus solvere et in futurum promittimus Romane ecclesie exsolvendum, sperantes de eo nobis in aliis graciis recompensari vel quod sedes apostolica super iure nostro melius dignabitur informari.

der erwähnten Lande ſelbſt und die Verſammlung ward ſomit entlaſſen [1]).

So war der Streit im Kulmerlande zwar einer Seits wohl beigelegt, aber doch keineswegs gänzlich beendigt. Man ſandte nämlich ſofort den Ermländiſchen Domherrn Martin nach Krakau, wo ſich damals der mit der Einſammlung des Peterspfennigs in Polen beauftragte päpſtliche Nuntius Peter von Alvernia befand, mit dem Auftrage, dieſem den Beſchluß der Kulmiſchen Landſchaft mitzutheilen und zugleich bei ihm auszuwirken, daß nach des Papſtes eigener Verfügung das verhängte Interdict über das Kulmerland noch bis zum Feſte Aller Heiligen aufgehoben werde, damit man unterdeſſen wegen gänzlicher Zurücknahme des Strafſpruches an den Papſt ſenden könne, und weil jetzt, nachdem man ſich zur Entrichtung der Steuer verpflichtet, bis zu Oſtern nur noch fünf Wochen Zeit übrig ſey, das Geld aber in ſolcher kurzen Zeit nicht einmal eingeſammelt, vielweniger auf dem weiten Wege dem Nuntius zugeſandt werden könne, ſo ließen der Biſchof Otto und der Hochmeiſter ſelbſt ihn ſchriftlich erſuchen, dießmal wegen der beſchränkten Zeit und der Neuheit der Sache einige Nachſicht zu haben. Zur Beglaubigung belegte der genannte Sachwalter alle ſeine Erklärungen mit den bewährteſten Zeugniſſen, ſich ſelbſt zum Verluſte ſeines Amtes erbietend, wenn ſeine Verſprechungen nicht alle aufs pünktlichſte erfüllt würden. Allein dem zähen päpſtlichen Geldſammler genügten alle dieſe Zuſagen nicht; er verlangte vom Sachwalter entweder die Niederlegung von tauſend Mark zur ſicheren Bürgſchaft oder die Zahlung von fünfhundert Mark auf der Stelle. Zwar erklärte dieſer die Forderung für ganz außer der Ordnung, zumal da gar nicht zu vermuthen ſey, daß in dem ſo ſehr verheerten Lande eine ſolche Summe überhaupt werde zuſammengebracht werden können. Weil

1) Das hierüber abgefaßte Notariatsinſtrument datirt: a. d. 1330 pridie Kalend. Marcii in ecclesia kathedrali Culmens. ſteht in Abſchrift im Fol. Culm. Privilegien von Gewicht, Ellen, Hubenmaß ꝛc.

aber dennoch der Nuntius unter keinen andern Bedingungen das Interdict ſuspendiren wollte, vielmehr in der Kürze der Zeit wegen Leiſtung der Steuer eine Unmöglichkeit verlangte, überhaupt auch ſeine Vollmacht, nach welcher er die Kirchenſtrafe aufheben ſollte, ſobald man den Peterspfennig entrichte oder entrichten wolle, in ſeiner Strenge zu überſchreiten ſchien, ſo legte der Sachwalter ſofort eine Appellation an den päpſtlichen Stuhl ein, mit der Erklärung, daß nach des Papſtes eigener Verfügung das Interdict bis nächſten Aller Heiligen-Tag als ſuspendirt betrachtet und bis dahin auch der Gottesdienſt von den Geiſtlichen werde gehalten werden, um mittlerweile bei dem Papſte die völlige Aufhebung der Strafe zu bewirken. Den ſtolzen Nuntius befrembete dieſe kühne Sprache des Domherrn nicht wenig und als dieſer endlich von ihm die gewöhnlichen Zeugniſſe über die eingelegte Appellation verlangte, rief ihm voll grimmiges Zornes der Steuer-Sammler entgegen: „Und wenn es tauſend Appellationen wären, ſo werde ich euch doch keine andern als nur verwerfliche und abweiſende Zeugbriefe geben!" [1]).

Wie der Sachwalter erklärt, ſo verfuhr man nun auch im Kulmerlande, indem man unbekümmert um den nachſichtsloſen Nuntius den Gottesdienſt fortan überall wieder eröffnete, und während dann zur gänzlichen Aufhebung des Interdicts ein Sendbote an den päpſtlichen Hof ging, unterließ man nicht, den Peterspfennig im Kulmerlande und im Ordenstheile Pommerns einzuſammeln. Und als dann zu

---

1) Collector denarii sic respondit: Si essent mille appellationes, non alios quam refutatorios apostolos vobis dabo. — (Ueber den damals gewöhnlichen Ausdruck Apostolos dare im kirchlichen Gerichtsweſen ſ. *Du Fresne* Glossar. s. h. v.) — Das Notariatsinſtrument über die Appellation datirt: a. d. 1330 XIV Calend. April., hora quasi completorii in Castro Cracow. et domo episcopali in stuba im geh. Arch. Schiebl. XLIX. Nr. 5. Der Ermländiſche Domherr Martin nennt ſich ſelbſt Procurator communitatis et bominum dyoces. Culmensis et illius partis Pomeranie fratribus de domo Thewtonica temporaliter subiecte.

Ende des Septembers der Kulmiſche Rathsherr Tiedemann von Hericke dem Biſchofe Otto den Betrag der Steuer überreichte, ſprach er im Auftrage des ganzen Landes nochmals die Erklärung aus: „Dieweil ſich unlängſt die Bewohner dieſes Sprengels und des Ordenstheils in Pommern zur Entrichtung des Peterspfennigs, wiewohl nicht aus Schuldigkeit verpflichtet, ſo bringe ich ihn jetzt euerer Väterlichkeit entgegen; doch fern ſey, daß wir uns oder unſern Nachkommen hiemit eine knechtiſche Laſt aufbürden, ſondern wir fügen uns hierin nur für jetzt und in dieſem einzelnen Falle dem Willen unſeres heiligſten Vaters des Papſtes. Darum proteſtire ich hiemit, daß unſern Freiheiten hiedurch durchaus kein Eintrag geſchehe, da wir bereit und Willens ſind, zu gelegener Zeit die Römiſche Kirche über unſer Recht beſſer und gründlicher zu belehren" [1]). Man lieferte hierauf die geſammelte Summe an den päpſtlichen Nuntius ab und wahrſcheinlich erfolgte nun von Seiten des Papſtes auch bald die gänzliche Aufhebung des Interdicts, denn weiter ſind wir über den Fortgang der Sache nicht genau mehr unterrichtet.

Wie ſomit hier durch des Meiſters thätiges Bemühen der Friede zwiſchen der Kirche und dem Orden endlich wieder hergeſtellt war, ſo beeiferten ſich mittlerweile die Biſchöfe Otto von Kulm und Rudolf von Pomeſanien, auch eine Ausgleichung des Zwiſtes zwiſchen dem Orden und dem Biſchofe Mathias von Leſlau zu bewirken. Der Hauptpunkt des Streites betraf, wie wir wiſſen, die Zehntlieferung. Man kam durch Vermittlung jener Prälaten im Laufe dieſes Jahres endlich darin überein, es ſolle von jetzt an dem Biſchofe und ſeinen Nachfolgern im Ordenstheile Pommerns von jeder beſetzten und bebauten Flämiſchen Hufe ſowohl geiſtlicher als weltlicher Beſitzer alljährlich eine Steuer von drei Scot Kul-

1) Der Biſchof Otto und das Kulmiſche Domkapitel ſtellen hierüber ein beſonderes Zeugniß aus, datirt: In domo nostra episcopali in die translationis b. Stanislai (27. Sept.) 1330. Es ſteht im Fol. Kulm. Privilegien über Gewicht, Ellen, Hubenmaß ꝛc. Der Ermländiſche Domherr Martin befindet ſich hier mit unter den Zeugen.

miſcher Münze als Zehnte gezahlt werden [1]), jedoch mit Ausnahme ſolcher, denen vom Papſte oder früheren Leſlauiſchen Biſchöfen irgend ein Privilegium in Betreff des Zehnten ertheilt ſey; ſolche ſollten auch forthin, ſie möchten Geiſtliche oder Weltprieſter ſeyn, nach ihren Privilegien den ihnen gehörigen Zins einnehmen. Könne aber der Biſchof den ihm gebührenden Zehnten ſelbſt durch kirchliche Strafen nicht beitreiben, ſo verſprach der Hochmeiſter thätige Unterſtützung. Hingegen mußte der Biſchof ausdrücklich angeloben, daß hinfort von ſeiner Burg Razians aus durch die Seinen dem Orden und deſſen Unterthanen kein Schaden mehr geſchehen ſolle, ausgenommen wenn etwa der König von Polen oder irgend ein anderer ſich der Burg mit Liſt oder Gewalt bemächtige, was jedoch der Biſchof mit aller Kraft zu verhüten verſprach. Dafür nahm der Orden des Biſchofs ſämmtliche Güter und Beſitzungen ſowohl in Pommern als innerhalb des Ordensgebietes in ſeinen beſondern Schutz und verſprach deren Vertheidigung nach ſeinem ganzen Vermögen. Alle vom Orden noch beſetzten biſchöflichen Güter ſtellte er der Kirche zu Leſlau frei zurück. Geſchloſſen ward dieſer Vergleich zu Thorn am vierundzwanzigſten Auguſt des Jahres 1330 [2])

1) De quolibet manso Flamingo locato et exculto debeant solvi tres Scoti Culmensis monete.

2) Das Original dieſer Urkunde datirt: in Thorun in die b. Bartholomei 1330 im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 12. Es iſt zuletzt noch die Clauſel hinzugefügt: Huius etiam ordinationis confirmationem procurabit idem dominus episcopus cum auxilio et promotione domini magistri et fratrum suorum infra spatium unius anni si poterit a sede apostolica inpetrari, quod si non posset efficere quoquomodo et hoc liqueret per litteras procuratorum utriusque partis tam domini episcopi quam domini magistri, hoc sibi a nobis et fratribus nostris non debeat aliqualiter inputari, nichilominus idem dominus episcopus apud dominum apostolicum modernum et successores ipsius pro eadem confirmatione optinenda instabit sollicitus bona fide, donec eiusdem ordinationis confirmatio ab eadem sede apostolica fuerit inpetrata. Cf. *Dlugoss.* p. 1000. *De Wal* T. III. p. 139—140. Gedruckt ſteht die Urkunde bei *Lengnich* Geſchichte der Preuſſ. Lande T. I. Docum. Nr. 16. p. 46.

und bald darauf vom Erzbiſchofe Janislav von Gneſen auch in aller Form genehmigt [1]).

Während in ſolcher Weiſe aber die Ruhe und Einigkeit im Innern des Landes mehr und mehr befeſtigt ward, wuchs des Ordens Glück auch wieder von außenher. Sein hoher Gönner, der König Johann von Böhmen befand ſich im Frühling des Jahres 1330 in den Rheingegenden [2]), gerade als Kaiſer Ludwig aus Italien von ſeinem Römerzuge zurückkam. Sey es nun, daß Johann in ſeiner Verbindung mit den beiden Herzogen Albrecht und Otto von Oeſterreich wirklich ſchon auf die Römiſche Königswürde hinarbeitend neuer Geldmittel benöthigt war oder daß ihm die noch zugehörige andere Hälfte des Dobriner-Landes von ſeinen Staaten zu entfernt lag, alſo daß ihre Verwaltung mehr Koſten veranlaßte als Gewinn trug: er vollzog zu Metz am ſechzehnten März des Jahres 1330 einen Verkaufsbrief, nach welchem er dem Orden auch die andere Hälfte des genannten Landes, alſo das ganze Fürſtenthum Dobrin dieſſeits und jenſeits des Weichſel-Stromes für die Summe von viertauſendundachthundert Schock Böhmiſcher Groſchen überließ, die ihm vom Orden auch alsbald entrichtet wurde. Zudem machte ſich der König auch noch verbindlich, nicht nur beim Papſte die gänzliche Befreiung des Landes vom Zehnten auszuwirken, ſondern auch mit „dem Könige Wladislav von Krakau" nicht eher Friede zu ſchließen, als bis er ſelbſt und ſein Brudersſohn Semovit, einſtiger Herzog von Dobrin, für ſich und alle ihre Nachfolger und Erben allen Anrechten auf das Land entſagen und alſo der Orden alles weiteren Streites über den Beſitz enthoben ſeyn würde [3]). Sofort machte der König

1) Dieſe Beſtätigung des Erzbiſchofs datirt: In Quecisow in vigilia s. Katharine a. d. 1330 im Original im geh. Arch. Schiebl. LIII. Nr. 14 und in einem Transſumt vom J. 1335 Schiebl. LXXV. Nr. 8; einige andere Transſumte vom J. 1326 Schiebl. LXXV. Nr. 9. 10.

2) Chron. Aulae Regiae p. 76.

3) Die Urkunde datirt: Metis a. d. 1330 XVI die Mensis Marcii, indictione XIII in mehren Transſumten vom J. 1335, 1393 und

den Rittern und Vaſallen nebſt ſämmtlichen Bewohnern des Dobriner=Landes dieſen Verkauf bekannt, ſie des ihm geleiſteten Eides entlaſſend mit Ermahnungen zur Treue und zum Gehorſam gegen den neuen Landesherrn [1]). Damals aber war, wie es ſcheint, auch die Frage zur Sprache gekommen, ob nicht auch die Böhmiſche Königin Eliſabeth, Johanns Gemahlin, auf Pommern förmlich und öffentlich Verzicht leiſten müſſe, da ſie ja eigentlich als Tochter des verſtorbenen Königes Wenceslav und als Erbin des Reiches Böhmen die Anrechte auf Pommern dem Könige Johann in die Hand gebracht [2]). Wahrſcheinlich erkaufte ſich der Orden dieſe förmliche Verzichtleiſtung auf den Ordenstheil in Pommern, denn die Königin ſtellte ihm hierüber eine Zuſicherung aus, die ziemlich deutlich darauf hinweiſet [3]).

1420 im geh. Arch. Schiebl. XXII. Nr. 3. XXVIII. Nr. 17. LIX. Nr. 8; gedruckt bei *Dogiel* T. IV. Nr. 54. p. 49. Bemerkenswerth ſind die Zeugen: Ioffredus Comes de Liningen, Arnoldus dominus de Blanquenain, Conradus dominus de Seleyda, Ulricus dominus de Hanowe, Helmannus de Columba dictus Birke, Wilhelmus de Landinsteyn, Thimo de Coldicz, Otto de Bergowe, Bernhardus de Zinnenburg.

1) Dieſe Urkunde iſt nur um einen Tag ſpäter datirt, als die vorige und gerichtet an die Milites, Vasallos, Burggravios, Clientes, Officiatos, villicos ceterosque Incolas in terra Dobrinensi. Sie befindet ſich im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 19 in einem Transſumt vom J. 1410; auch im National-Archiv zu Warſchau.

2) Eliſabeth war die Tochter Wenceslav's IV von Böhmen und der Eliſabeth, der Tochter Przemislav's II von Polen; daher nennt die Chron. Aulae Reg. p. 41 ſie auch vera haeres Boemiae.

3) In dem früher erwähnten Schenkungsbriefe über Pommern iſt nämlich von einem Verkaufe des Landes nicht mit einer Silbe die Rede; vielmehr heißt es dort: Nomine simplicis elemosine propter deum ac veneracionem gloriose virginis Marie de liberalitate et munificentia regia consensu nostrorum fidelium accedente damus, donamus et conferimus terram Pomeraniam etc. Dagegen ſagt die Königin in ihrer Urkunde, daß der König dem Orden Terram Pomeranie — pie ac provide ac rite donaverit propter deum et vendiderit iusto venditionis titulo pro certa summa pecunie, quam ex certa scientia recognoscinus in nostram communem utilitatem esse conversam. Die Urkunde datirt: Prage a. d. 1330 prima die mensis Octobris im geh.

Unter dieſen Verhältniſſen und unter fortwährenden Bemühungen des Hochmeiſters für des Landes inneren Wohlſtand ging der Sommer dieſes Jahres noch ziemlich ruhig hin. Allein im Herbſt kam von der Gränze Polens her die Nachricht von ſtarken Rüſtungen des Königes zu einem Heereszuge gegen das Ordensland. Auf ſeine Bitte hatte ihm ſein Eidam, der König Karl von Ungern unter der Anführung eines Grafen Wilhelm[1]) ein ziemlich bedeutendes Hülfsheer zugeſandt, welches an achttauſend Mann ſtark ſich mit andern Soldtruppen und der geſammten Reiterei des Königes vereinigte. Zugleich aber hatte er auch den König von Litthauen zum Zuzuge und zum Einfall in Preuſſens öſtliche Gebiete aufgefordert und um die Streitmacht des Ordens zu theilen, war zwiſchen beiden Königen der Tag von Mariä Geburt oder der achte September zum gleichzeitigen Einbruch ins feindliche Land verabredet worden[2]). Kaum benachrichtigt von dieſem Plane des Feindes ließ der Hochmeiſter in ſchnellen Rüſtungen alles zur Begegnung des feindlichen Heeres vorbereiten und ſeine Hauptmacht hinauf an das Ufer der Drewenz legen, wohin er auch ſeine einzelnen Heerhauſen

Arch. Schiebl. XXVIII. Nr. 13 in zwei Transſumten vom J. 1421; großes Copienbuch p. XX. Uebrigens ſtarb die Königin wenige Tage nachher, ſ. Chron. Aulae Regiae p. 73.

1) Es iſt nicht genau zu ermitteln, wer dieſer Graf Wilhelm geweſen ſeyn mag. Wollte man *Dlugoss.* p. 1000 glauben, ſo war es ein Herzog von Oeſterreich, der die Ungern führte; ſo nimmt es auch *De Wal* T. III. p. 104. *Wigand. Marb.* p. 280 nennt ihn dagegen bloß princeps Ungarorum oder Comes de Ungaria oder auch dux Wilhelmus, wo aber dux auch bloß die Bedeutung von Anführer haben kann. Bei *Dusb.* Suppl. c. 18 heißt er: Comes M. Wilhelmus Capitaneus Ungarorum, ohne daß man angeben kann, was die Sigle M. eigentlich bedeuten ſoll.

2) In die nativitatis Marie virginis Rex Lokut Polonie concepit malum propositum vindicte cum auxilio Gedemyn regis Lithwanorum, qui sibi condixerant, se pretacta die paratos esse, nach *Wigand. Marb.* l. c. *Herman. Corner* p. 1034 läßt den König herankommen circa festum s. Dionysii innumerabilem populum congregans de Polonis, Ungaris et *Turcis*.

aus dem Dobriner=Lande zurückrief, um ſo dem Könige den Uebergang über den Gränzfluß zu wehren. An der Oſtgränze des Ordensgebietes fand der Meiſter keine Kriegsmacht nöthig, weil er glauben mochte, der Litthauiſche Hülfshaufe werde ſich jenſeits der Drewenz mit des Königes Heer verbinden. Am verabredeten Tage aber ſtürmte plötzlich der König Gedimin mit ſeinen Schaaren in das Gebiet von Oſterode hervor, alles mit Feuer verwüſtend, dann weiter bis gegen die Stadt Löbau, wo der wilde Feind alles aufbot, ſie in Brand zu ſtecken, nachdem rings um ihre Mauern alles ſchon in Flammen ſtand. Da zog eiligſt auf die Kunde von Löbau's Bedrängniß der kühne Ritter Johann von Trier, Vogt des Biſchofs von Kulm, mit einer kleinen Schaar herbei, warf ſich dem Feinde entgegen und weil dieſer, des Vogts Haufen nur für den Vortrab haltend, ein weit größeres herbeigekommenes Heer vermuthete, ſo ließ er ſich eine bedeutende Anzahl Roſſe abnehmen, viele der Seinigen erſchlagen und zog ſich von der Stadt zurück. Am andern Tage aber wagte ſich Gedimin mit einem Reiterhaufen hinauf bis Kauernik am Drewenz=Fluſſe, der Hoffnung, dort den König von Polen mit ſeiner Streitmacht zu finden. Allein, wie es ihm ſchien, vom Könige getäuſcht zog er voll Mißmuthes wieder zurück, nachdem er das Gebiet verwüſtet und die Stadt verbrannt [1]).

Allerdings war zur verabredeten Zeit auch der König mit ſeinem Heere im Gebiete von Michelau am Ufer der Drewenz angekommen, dort des Ordens Beſitzungen bis nahe vor Strasburg furchtbar verwüſtend. Allein der Hochmeiſter, begleitet von den beiden Meiſtern von Deutſchland und Livland, Wolfram von Nellenburg und Eberhard von Monheim, den er ſchnell herbeigerufen, hatte das Flußufer ſo ſtark verſchanzt und an den Uebergangsorten mit ſo auserleſener Mannſchaft beſetzt, daß es dem Könige nicht möglich war, den Uebergang bei Strasburg zu erzwingen, zumal da die Waffen und Wurfmaſchinen des Ordensheeres Tag und Nacht

1) *Wigand. Marburg.* p. 280.

in raſtloſer Bewegung waren. Nachdem der König mehre Tage vergebens den Feind zu täuſchen geſucht, zog er ſtromabwärts ins Dobriner-Land, wo ihm bei Lübitſch, dem heutigen Leibitſch, eine bequeme Furth entdeckt worden war [1]). Der Hochmeiſter indeß folgte ihm am andern Flußufer auch dorthin nach, alſo daß auch hier der König nicht ſogleich zum Ziele kam. Zudem herrſchte zwiſchen ihm und Wilhelm, dem Führer der Ungern ſchon Uneinigkeit. Wladislav hatte nämlich an Gedimin eine Botſchaft mit der Aufforderung geſandt, ſich mit ihm zum Einfall ins feindliche Land zu vereinigen. Der Fürſt aber ließ antworten: „Ich hatte ſchon einmal mit Dir verabredet, am beſtimmten Tage mit Dir zuſammenzutreffen. Ich kam, du aber nicht; und hätten mich damals nicht meine Götter geſchützt, ich wäre durch Verrath in Gefangenſchaft gerathen; doch nun kenne ich meine Verräther!" — Als der Graf Wilhelm von dieſer Botſchaft Nachricht erhielt, trat er dem Könige mit den Worten entgegen: „Du willſt alſo mit Heiden die Chriſten bekämpfen? So erlaube, daß wir nach Ungern zurückkehren. Sollen wir forthin bei Dir bleiben, ſo laß die Heiden in ihre Heimat ziehen, denn nur dann wollen wir gerne zu Deiner Hülfe mitkämpfen." Der König brach alsbald das Bündniß mit Gedimin, denn in denſelbigen Tagen ſandte dieſer, erzürnt, daß ihn der König nutzlos herzugerufen, eine Botſchaft an Wladislav und verlangte von ihm einen Sold in Gold und Silber, Tuch und Roſſen für ſeine Krieger, jeglichem nach Verdienſt, und als dieſe Forderung erfüllt war, kehrte er mit ſeinem Raubheere nach Litthauen zurück [2]). Sowohl dieſe Verhältniſſe, als die Belagerung der Burg Dobrin, wo ſich die Ordensbeſatzung unterdeſſen aufs tapferſte vertheidigte und den König endlich zum Abzuge zwang, hatten dieſen einige Zeit in ſeinem Unternehmen gehindert.

1) *Wigand. Marburg.* l. c. Lucas David B. IV. S. 105—106. *Schütz* p. 63.

2) *Wigand. Marburg.* l. c.

Nun aber brach Wladislav mit den Ungern in ſtarker Macht gegen Lübitſch auf. Da er jedoch die Furth mit drei Heerhaufen ſo ſtark beſetzt und ſo tapfer vertheidigt fand, daß er ſie, obgleich der Kampf faſt zehn Tage dauerte, auf keine Weiſe überſchreiten konnte, ſo griff er endlich zur Liſt. Das ganze Heer von Lübitſch wieder zurückrufend ließ er eine ausgeſuchte Streitſchaar von ſechshundert Reitern landeinwärts ziehen, ſo daß die Ordensritter meinten, der Haufe kehre nach Polen zurück. Er ſelbſt führte das übrige Heer ſtromaufwärts zwei Meilen weit gegen Strasburg hin, als ſuche er einen andern Uebergang. Das Ordensheer zog am andern Ufer dem Feinde nach bis gegen Golub hin. Dort aber wandte ſich ſchnell der König wieder zurück, denn das verabredete Zeichen, ein großer aufſteigender Rauch hatte ihm kund gethan, daß die Liſt gelungen und die Furth bei Lübitſch von jener Reiterſchaar bereits überſchritten ſey; und da es ihm glückte, die Furth eher als der Feind zu erreichen, ſo ſetzte er nun mit ſeiner zahlreichen Kriegsmacht ins Kulmerland über. Der Meiſter fand jedoch Bedenken, mit ſeinen ungleich ſchwächeren Streitkräften ſich der feindlichen Maſſe zum offenen Kampfe entgegen zu ſtellen und eilte, ſein Heer getheilt in die Burgen des Kulmerlandes, vorzüglich nach Thorn, Golub und Leipe zu werfen, um ſo wenigſtens die feſten Punkte des Landes gegen den Feind ſicher zu ſtellen [1]).

So ſtand nunmehr das ganze Kulmerland der Rache des Feindes offen. Er warf ſich zuerſt vor die Stadt Schönſee, auf deren Burg der entſchloſſene und heldenmüthige Hermann von Oppen, ein Sachſe, als Komthur befehligte. Die Klein-

1) ***Wigand. Marburg.*** l. c. Lucas David a. a. O. ***Schütz*** l. c. Bei ***Herman. Corner.*** p. 1034 heißt es: Der König pro primo destruxit Lyn oppidum ignium injectione. Inde vero transiens demolitus est omnem regionem a Culmensi urbe usque Gordin, nulli parcentes aetati vel sexui, sed omnes viventes gladius et ignis absumserunt. Daß die Kriegsmacht des Hochmeiſters gegen den Feind zu ſchwach geweſen, beſtätigt auch dieſer Chroniſt.

heit der Stadt ließ die Polen eine ſchnelle Eroberung hoffen; allein da viel geflüchtetes Landvolk in der Stadt war, ſo konnte der kühne Komthur mit deſſen Hülfe, ſtatt ſich nur auf die Vertheidigung zu beſchränken, den Feind ſogar im freien Kampfe angreifen und bis in die Zelte des feindlichen Lagers eindringen. Durch ſolche Kühnheit aber war der Polniſche Heerhaufe ſo eingeſchreckt, daß er ſich nie bis an die Mauer der Stadt hervor wagte, alſo daß, wie verſichert wird, die Stadtthore faſt niemals geſchloſſen waren [1]), und als eines Tages eine Schaar ſich erkühnte, ein nahe an der Stadt liegendes Vorwerk in Brand zu ſtecken, ward ſie vom tapfern Komthur überfallen und zum größten Theile erſchlagen. So dauerte der Kampf um Schönſee vier Tage lang und am fünften zog der König, ſo gedemüthigt durch des Feindes ruhmvolle Tapferkeit, weiter ins Kulmerland hinein vor die Burg Leipe, in welche ſich Günther von Schwarzburg, Komthur von Chriſtburg mit der Mannſchaft ſeines Hauſes geworfen hatte, um die Vertheidigung zu leiten [2]). Der König ordnete eine harte Belagerung an, ließ Wurfmaſchinen und allerlei Belagerungswerke fortwährend in Bewegung ſetzen und die Burg von allen Seiten beſtürmen; allein die ritterliche Beſatzung vertheidigte ſie mit der äußerſten Entſchloſſenheit und mit unbezwinglichem Muthe. Bald indeß litt das Polniſche Heer in dem ſo oft verwüſteten und ausgeplünderten Lande bedeutend Mangel an Lebensmitteln und die ſich vom größeren Heere um Nahrungsmittel entfernten, wurden oft zu ganzen Haufen von den Ordensrittern gefangen oder erſchlagen. Täglich ſah man aus Futtermangel eine größere Zahl von Roſſen fallen; des Königes Kriegsmacht

1) Licet oppidum vile fuerit, nunquam tamen valve ibidem fuerunt clause, ſagt *Wigand. Marb.*

2) *Wigand. Marb.* p. 280 nennt außerdem auch Lutherum de Wonsdorf commendatorem terre; den Landkomthur von Kulm kann er damit nicht meinen, denn deſſen Amt bekleidete damals noch Otto von Luterberg. Daß dieſer aber ebenfalls mit auf der Burg war, erwähnt der Chroniſt nachher ſelbſt.

ward faſt mit jeder Stunde geringer und im ganzen Lager herrſchte bald ſolche Noth ſelbſt des unentbehrlichſten Lebensunterhalts, daß ſich unmöglich ein glücklicher Ausgang mehr erwarten ließ [1]). Da lud der König den Landkomthur Otto von Luterberg und den Ordensritter Giſehard auf der Burg unter ſicherem Geleite zu einer friedlichen Verhandlung in ſein Lager ein [2]). Nachdem ſie dem Hochmeiſter, der ſich mit den beiden Meiſtern von Deutſchland und Livland auf der Burg zu Graudenz befand, darüber Nachricht ertheilt, erſchienen ſie vor dem Könige, mit ihnen der von den Meiſtern zugeſandte Komthur von Birgelau, damals zu Graudenz Sieghard von Schwarzburg [3]). Wladislav empfing den letztern mit ungemeiner Freundlichkeit, ihn beredend, daß er den Hochmeiſter bewegen möge, zur Verhandlung über den Frieden ſelbſt ins königliche Lager zu kommen. Werner erſchien, nachdem Graf Wilhelm, der Anführer der Ungern ſich freiwillig erboten, ihn perſönlich unter dem Schutze der Seinigen ins Lager zu geleiten. Es erfolgte ſofort ein Waffenſtillſtand, während deſſen Dauer die Könige von Böhmen und Ungern als Schiedsrichter, jener für den Orden, dieſer für Wladislav allen Streit, beſonders aber den Zwiſt wegen Pommerns völlig beſchwichtigen ſollten. Der Orden räumte dem Könige von Polen Wiſſegrod und Bromberg nebſt deren Gebieten ein [4]), blieb dagegen aber im Beſitze aller ſeiner Länder. So

1) Es iſt alſo nicht nöthig, mit der Chron. princip. Polon ap. *Sommersberg* T. I. p. 60 anzunehmen, daß der König a propriis consiliariis traditus fuisset, indem a dominis cruciferis de Prussia nonnulli habuerunt pecunias, propter quas traditiones fecerunt in Regem.

2) *Wigand. Marb.* — Wer dieſer Giſehard geweſen ſey, wird nicht geſagt; unter den Gebietigern dieſer Zeit finden wir keinen dieſes Namens.

3) Dieſer Sieghard von Schwarzburg war nicht Komthur von Graudenz, wie *Wigand. Marb.* fälſchlich angiebt. Früher in den Jahren 1319—1323 hatte er allerdings dieſe Komthurei verwaltet; in den Jahren 1329 und 1330 finden wir ihn in Urkunden als Komthur zu Birgelau.

4) In robur fidei fratres Brawenburg et Wyssegrat Polonis pre-

zog das Polniſche Heer nun aus dem Kulmerlande wieder zurück und Graf Wilhelm eilte mit ſeinem Hülfshaufen nach Ungern, da eben Nachrichten von kriegeriſchen Unruhen aus jenem Reiche anlangten [1]).

Froh des Erfolges, daß der ſchwer drohende Sturm im Ganzen noch ſo glücklich oder doch nur mit ſo geringen Opfern vorübergezogen war, begab ſich nun auch der Hochmeiſter in ſein Haupthaus Marienburg zurück. Dort erfreuten ihn auch von Livland her ungleich günſtigere Nachrichten, als ſie ſeit Jahren von daher gekommen waren. Faſt ein ganzes Jahr war Riga vom Ordensheere belagert und nach und nach alle Zufuhr abgeſchnitten worden. Da brach endlich Hunger und Elend allen Muth zu fernerer Vertheidigung, denn alle Bemühungen um Beiſtand ſowohl bei auswärtigen Fürſten als bei den Deutſchen Seeſtädten blieben ohne Er-

---

sentarunt cum attinenciis iuxta dictamen Polonorum, nach ***Wigand. Marb.*** Statt Wiſſegrod nennt ***Herman. Corner.*** p. 1034 Dobryn ***Alb. Krantz*** Wandal. L. VIII. c. 15.

1) Die Hauptquellen über dieſe Ereigniſſe ſind ***Wigand. Marburg*** p. 280, ***Dusb.*** Suppl. c. 17—19, ***Schütz*** p. 63—64, der hier Wigands Chronik ſichtbar benutzt hat, ***Dlugoss.*** p. 1001 — 1002. Die Zeitbeſtimmung in dieſen Quellen hat jedoch einige Schwierigkeit. Am Tage vor Mariä Geburt oder am 8. Sept. erſcheint nach ***Wigand.*** der König am Ufer der Drewenz, geht vor Dobrin und nach Lübitſch, wo er 10 Tage liegt, dann bis Golub und wieder zurück, über die Drewenz, liegt er 4 Tage vor Schönſee, dann eine mehrtägige Belagerung der Burg Leipe, bis es zur Friedensunterhandlung kommt und nun, nachdem ſich der Hochmeiſter ins königliche Lager begeben, ibidem in die sancti Iohannis pax concepta est, wie es bei ***Wigand*** heißt. Soll dieſes der Tag Iohannis Baptist. Conception., alſo der 24. Sept. ſeyn (denn ein anderer kann darunter ſchwerlich gemeint ſeyn), ſo kommt man mit der Zeit allerdings etwas zu ſehr ins Gedränge. ***Dlugoss*** bringt uns nicht viel weiter, indem er den König 15 Tage lang das Kulmerland verheeren und dann ebenfalls den Frieden in die S. Iohannis Baptistae eintreten läßt. ***Dusburg*** läßt das Land nur 10 Tage feindlich überzogen ſeyn und ſetzt im Allgemeinen die ganze Begebenheit in den Herbſt. Die Chron. Archidiac. Gnesn. p. 96 giebt den Monat Novemb. und eine Zeit von 29 Tagen für die Verheerung des Landes an.

folg. So mußte ſich die Stadt der Gnade des Siegers ergeben [1]). Der Landmeiſter ſchrieb harte Bedingungen vor: die Stadt muß dem Orden zur Beſetzung zwei Thürme räumen; die Rathsherren im Lager der Ordensritter erſcheinend müſſen dem Meiſter alle ihre Privilegien und Freiheiten zu Füßen legen, um zu erwarten, welche man ihnen wieder bewilligen und welche verweigern werde; die Stadt verzichtet auf einen anſehnlichen Theil ihres Bezirkes, um da dem Orden ſtatt des von den Bürgern niedergebrochenen S. Georgshofes, der früheren Ritterburg, ein neues Ordenshaus mit aufbauen zu helfen, wozu die Stadtmauer dreißig Klaftern weit niedergeriſſen wird. Riga ſoll jedes Jahr dem Orden zur Ausbeſſerung der neuen Burg hundert Mark als Zins entrichten. Das ſtädtiſche Gerichtsweſen erhält fortan zur Hälfte der Orden und der Komthur des Hauſes Sitz und Stimme im Richterſaale [2]). Bei allen Heerfahrten verpflichtet ſich die Stadt zur Kriegshülfe und zur Wehrmannſchaft gegen jeglichen Feind, nur mit Ausnahme des Erzbiſchofs und deſſen Kirche. So lautete „der Sühnebrief" zwiſchen Riga und dem Orden und ſo ward die Stadt gedemüthigt, die ſo lange ihren Hader und ihre Zwietracht mit den ſiegesſtolzen Rittern emporgehalten hatte [3]). Seit Jahren war dem

1) Nach einem alten Manuſcript geſchah die Uebergabe der Stadt **Archiepiscopo Rigensi in Romana Curia existente.**

2) Ueber dieſe Theilnahme des Ordens am Gerichtsweſen Riga's ſpricht ſich eine Urkunde des Landmeiſters Eberhard von Monheim, datirt: Dünamünde am zweiten Tage nach Mariä Himmelfahrt 1330 noch beſtimmter aus.

3) Das Genauere hierüber bei Arndt Th. II. S. 87—89, wo auch der ſ. g. Sühnebrief von Freitag vor Palmarum (30. März) 1330 abgedruckt ſteht. Es iſt aber zu bemerken, daß ſchon acht Tage zuvor ein Sühnebrief zwiſchen der Stadt Riga und dem Orden abgeſchloſſen war, worin es unter andern hieß: **Subiecimus nos et civitatem nostram deo et b. virgini Marie matri eius et gratie dictorum preceptorum et fratrum cum omnibus bonis et libertatibus nostris, corporibus tamen nostris salvis; et quia Preceptor et fratres se contentos non verbis simplicibus non reddebant, assignavimus ipsis et voluntate spontanea tra-**

Orden in ſeiner alten Streitſache kein ſo wichtiger Schritt gelungen, denn er brachte ihn faſt an das Ziel aller ſeiner Wünſche und Beſtrebungen. Der Erzbiſchof hatte zwar längſt wieder ſchwere Klagen am päpſtlichen Hofe angebracht und der Papſt hatte nicht ermangelt, durch die Landesbiſchöfe die oberſten Ordensgebietiger ermahnen zu laſſen, alles, was dem Erzbiſchofe und ſeiner Kirche entnommen ſey, mit Entſchädigung wieder zurückzugeben, die Belagerung der Stadt unverzüglich aufzuheben und zum Frieden zurückzukehren, widrigen Falls die Ordensherren vor den päpſtlichen Stuhl zu laden, wo ſie ihr Gericht erwarten ſollten [1]). Allein dieſe Mahnung des Papſtes kam in Livland viel zu ſpät an, und wäre ſie auch zeitiger gekommen, ſo hatte ſich der Orden an ſolche Worte ſchon viel zu ſehr gewöhnt, als daß ſie hätten ſchrecken können. Und ſelbſt nachdem die drohende Bulle angelangt war, blieben die Gebietiger vorerſt dennoch im Beſitze alles deſſen, was ihnen Angſt und Elend und der Schrecken des Schwertes bereits in die Hände gegeben. Der Landmeiſter war nunmehr aufs eifrigſte beſchäftigt, in Riga die neue Ordensburg emporzurichten [2]).

Unter ſolchen Ereigniſſen nahete nun der Herbſt des verhängnißvollen Jahres. Es war nach dem ſchweren Sturme wieder Ruhe ins Land zurückgekehrt und Werner von Orſeln, der wohlgeſinnte Meiſter, hegte in ſolchem Frieden gewiß noch manchen löblichen Plan für des Landes Wohlfahrt und für das Heil und den Ruhm des Ordens. Vor allem war es immer ſchon ſein Streben geweſen, unter den Ordensgliedern ſittliche Reinheit, Ehrbarkeit des Wandels, ſowie

---

didimus ad manus eorum duas turres civitatis nostre —, donec deliberaverint et declaraverint, in quo iure vel gratia velint nos et nostram dimittere civitatem. — Vgl. *Dusb.* Suppl. c. 16.

1) Die Bulle des Papſtes bei *Dogiel* T. V. Nr. XL. p. 40.

2) *Wigand Marb.* p. 281 ſagt: In die S. Viti et Modesti frater Eberhardus Munheym primum lapidem posuit ad fundamentum domus in Riga apud s. spiritum et idem magister primus fundator eius domus fuit.

durch Strenge in den Gelübden und durch Gehorſam gegen Regel und Geſetz den alten guten Namen der ritterlichen Verbrüderung vor der Welt aufrecht zu erhalten, um ſo mehr auch das Laſter, die Leidenſchaft und die Luſt der Welt, wo ſie wuchernd herrſchten — und ſie herrſchten mit ungezügelter Gewalt ſchon in manches Ritters Bruſt — mit allem Nachdruck und aller Strenge zu vertilgen, denn Werner erkannte die Wahrheit des Spruches an der Spitze des Geſetzbuches: „Wo man eins der Gelübde des Ordens zerbricht, ſo ſind wohl die Regeln alle zerbrochen" [1]). Darum hatte er ſchon vor einigen Jahren manche heilſame Geſetze und Gebote theils erneuert, theils neu entworfen, und wie er ſelbſt untadelhaft und unbeſcholten in ſeinem Wandel, ſtreng in ſeinen Sitten, gewiſſenhaft in der Erfüllung ſeiner Pflichten, unerſchütterlich in ſeinen Vorſätzen für das Gute und Rechte und wahrhaft und gottergeben in ſeinen Geſinnungen war, ſo galt es ihm für das höchſte Ziel, dieſen reinen und pflichtſtrengen Geiſt und dieſen rechtſchaffenen und ächtfrommen Wandel auch zum Hauptgepräge des Charakters ſeines ganzen Ordens zu machen [2]). Allein dieſes Ziel blieb unerreicht, denn nur zu früh fand der edle Meiſter im Widerſtreben gegen das Laſter und die Leidenſchaft, die ſchon hie und da mächtig in dem Orden aufwuchſen, ſeinen traurigen Untergang.

Es geſchah im Anfange dieſes Jahres, daß ein Ordensritter aus einem nahen Convente, Johann von Endorf genannt, ein Sachſe von Geburt [3]), ein Menſch, der ſchon

1) S. die Ordensſtatut. die Regeln c. I. p. 41.

2) *Schütz* p. 64.

3) Die Angabe, daß dieſer Johann von Endorf ein Märker geweſen ſey, ſcheint von Simon Grunau herzuſtammen; wenigſtens nennt ihn dieſer zuerſt ſo und ihm haben es Henneberger p. 284, Waißel S. 112 und wahrſcheinlich auch *Schütz* p. 64. nachgeſchrieben. ***Dusb.*** Suppl. c. 20 nennt ihn einen Sachſen. Es gab aber auch in Baiern, namentlich in der Grafſchaft Neuburg und Falkenſtein eine Familie von Endorf, ſ. Lang Baieriſch. Jahrb. S. 311. Ein Heinrich von Endorf kommt als Zeuge ſchon in einer Urkunde vom J. 1130

aus unlauteren Abſichten in den Orden getreten und wegen ſeines unſittlichen Lebens oft vom Meiſter ſchon getadelt und geſtraft worden war und deshalb ſchon längſt heimlichen Groll gegen dieſen im Buſen nährte [1]), vor dem Hochmeiſter mit der Bitte erſchien, ihm zu erlauben, daß er an dem damaligen Kriegszuge gegen die Litthauer mit Theil nehmen dürfe. Der Meiſter, dem dieſer Ritter ſchon mehrmals Geſuche ſolcher Art vorgelegt, wies ihn, weil er ſah, daß er im Kriegsgetümmel ſich nur der ſtrengeren Zucht und Aufſicht zu entziehen ſuche, mit der Erklärung zurück: „Es ſey für ihn kein Roß mehr vorhanden; auch ſey es für ihn noch viel zu früh, gegen den Feind ziehend dem Tode entgegen zu gehen; er müſſe zuvor von ſeinem wüſten und unordentlichen Leben ablaſſen; die Seele, welche einem ſolchen Kampfe entgegentrete, müſſe zuvor ernſte Buße thun und ſich üben in Tugenden, guten Sitten und rühmlichen Werken" [2]).

---

in den Monum. Canon. Chiemsees. vor in den Monument. Boicis T. II. p. 370 Nr. 254. Eine Nachweiſung über mehre Glieder dieſer Familie ſ. ebendaſ. im Index p. 540. — Ueber die Richtigkeit des Namens Johann von Endorf, der durchaus in allen Chroniken verſtümmelt iſt, ſ. Fabers Abhandlung über die Ermordung Werners von Orſeln in den Beiträgen zur Kunde Preuſſ. B. I. S. 233 ff. und die Anmerk. zu meiner Geſchichte Marienburgs S. 111. Eine ganz eigene Art von Freude äußert *De Wal* T. III. p. 118 über die Ungewißheit des Namens und der Geburt dieſes Menſchen, indem er ſagt: Ces incertitudes sont fort heureuses, car elles sont cause, qu'on ne peut plus démeler aujourd'hui la famille, où il avoit pris naissance.

1) *Wigand. Marb.* p. 281: Ex concepta malicia, quam gessit dudum in corde suo propter correctionibus, quas meritis suis exigentibus a Magistro sustulerat, *Dusb.* Suppl. c. 20.

2) Lucas David B. VI. S. 111. Es iſt nicht richtig, wenn *De Wal* l. c. ſagt: Le Grand-Maître qui le connoissoit pour un mauvais sujet et un libertin, le tenoit toujours à Marienbourg sous ses yeux, denn die Urkunde in den Beiträgen zur Kunde Preuſſ. a. a. O. bezeugt ganz klar: De proprio conventu suo absque licentia sui superioris carens ad castrum ordinis principale, nomine castrum Sancte Marie, in quo iam fatus magister generalis suam solebat tenere mansionem, accessit.

Der Abgewieſene wandte ſich jetzt an ſeine Freunde in der Mark und nachdem er durch dieſe zwei gute Pferde zur Kriegsfahrt zugeſandt erhalten, wagte er es abermals, ſeine Bitte bei dem Meiſter zu erneuern, ohne von ſeinem Conventsoberſten Erlaubniß zu haben, ſich nach Marienburg zu begeben. Weil aber Werner von Orſeln erſt vor einigen Jahren in dem General-Kapitel das Geſetz gegeben: „Auch ſoll kein Ritterbruder Pfennige behalten, Pferde oder andere Dinge zu kaufen, denn wer ſie hat, der ſoll ſie ſeinem Oberſten aufgeben, der ihm Pferde ſoll beſorgen“ [1]), und weil es überhaupt geſetzlich dem Hochmeiſter frei ſtand, einem Ordensbruder ſeine Pferde und Waffen entnehmen und einem andern übergeben zu laſſen, indem kein Ordensritter ſolche als ſein Eigenthum betrachten durfte [2]), ſo wurden auf des Meiſters Geheiß auch dieſem ungehorſamen Ordensbruder die beiden Roſſe weggenommen. Vergebens ſuchte dieſer durch die Fürbitte einiger Ritter vom Hochmeiſter ſeine Roſſe und die Erlaubniß zur Theilnahme am Kriegszuge zu erhalten, denn Werner blieb unerbittlich bei ſeiner Weigerung [3]).

Da begab ſich Johann von Endorf von Wuth und Rache entbrannt vom Ordenshauſe heimlich in die Stadt Marienburg und kaufte bei einem Krämer ein großes Meſſer der Art, womit man Fiſche zu reißen pflegte. Da er es weggehend in den Aermel einſteckte, rief ihm der Krämer nach: „Wollt ihr die Scheide nicht auch mit euch nehmen?“ „Nein,

1) S. Werners Geſetze in den Ordens-Statut. von Hennig S. 122.

2) S. die Regeln der Ordens-Statut. c. XXIV. S. 61.

3) Schon *Schütz* p. 64 erwähnt, daß die Chroniken hier in einigen Umſtänden abweichen und unter andern angeben, daß der Ordensbruder Johann zwei Pferde mehr gehabt, als ihm gebührt und dieſe ihm vom Hochmeiſter weggenommen worden ſeyen. Allein in der Hauptſache iſt dieſes eigentlich ganz einerlei. Ferner ſagt *Schütz*, Johann von Endorf ſey noch nicht eigentlicher Ordensritter geweſen und es ſey dieſes auch dadurch zu beſtätigen, daß ihm der Hochmeiſter den Rath gebe: „er ſolle noch zu Hauſe bleiben und zu Chor ſingen.“ Die erwähnte Urkunde widerlegt aber dieſe Angabe.

entgegnete der Ritter, aber ich werde dem Meſſer die koſtbarſte Scheide ſuchen, die in ganz Preuſſen zu finden iſt." — So eilte der Rachſüchtige auf Mord und Blut ſinnend in die Hofburg zurück. Es war am Feſttage der heil. Eliſabeth, am neunzehnten November zur Abendzeit, als er den Burghof entlang gehend an der Erleuchtung der hochmeiſterlichen Hauskapelle in des Meiſters Wohngebäude bemerkte, daß der Meiſter dort einſam zur Vesperzeit ſeine Andacht verrichte [1]). Dieſe Zeit ſchien ihm günſtig zu ſeiner verruchten That, denn des Hauſes übrige Brüder waren eben insgeſammt in der

1) Man nimmt nach dem Zeugniß von ***Schütz*** p. 64. Chron. Oliv. p. 49, Annal Oliv. p. 43, Henneberger S. 285, Lucas David B. VI. S. 113 gewöhnlich an, die That ſey am Abende vor S. Eliſabeths-Tage, alſo am 18. Novemb. geſchehen und dieſen Tag findet man auch bei Bachem a. a. O. S. 30, Baczko B. II. S. 98, ***De Wal*** T. III. S. 118 und in meiner Geſchichte Marienburgs S. 113 angegeben. Faber a. a. O. S. 238 ſucht ihn auch mit der bald näher zu berührenden Urkunde in Einſtimmung zu bringen. Allein dieſe Annahme iſt doch unrichtig, denn erſtens führen den 19. Novemb. die beſten Chroniſten an; ſo ***Wigand. Marb.*** p. 281: XIII Calend. Decembr., ***Dusb.*** Suppl. c. 20 in Octava S. Martini. Zweitens nennt auch das Anniverſarien-Buch den 19. Novemb., ſ. Bachem a. a. O. Drittens ſagen auch die vorerwähnten Chroniſten keineswegs, die Ermordung ſey am Abende vor S. Eliſabeths-Tag, ſondern am S. Eliſabeth-Abend oder am Abend Eliſabethä geſchehen, d. h. am Abend des Eliſabeths-Tages ſelbſt, ſo auch Lindenblatts Jahrbüch. S. 361. Die Urkunde in den Beiträg. z. Kunde Preuſſ. widerſpricht auch dieſer Angabe nicht nur nicht, ſondern beſtätigt ſie vielmehr, denn die Worte: ob gloriam dei omnipotentis et sui genetricis virginis Marie ac beate Elizabeth — — — — tinus gracia devocionis et obsequii impendenda officium vesperarum visitavit ac ipsis vesperis religiose interfuit et devote heißen nicht: er habe den Gottesdienſt am Abende vor dem Feſte der heil. Eliſabeth beſucht (dann müßte in vigilia S. Elisabethae ſtehen), ſondern er beſuchte den Vesper-Gottesdienſt oder das Vesper-Amt (ſonſt auch vespertinum officium) zu Ehren der heil. Eliſabeth. ***Schütz*** l. c. führt an, die That ſey des Morgens nach dem Frühgebete des Hochmeiſters geſchehen; dem widerſpricht aber nicht bloß die Urkunde, ſondern auch ***Dusb.*** l. c., wo es beſtimmt heißt: dum cantatis vesperis exiret de ecclesia.

Hauptkirche auf der obern Burg zur Vesper verſammelt und ſelbſt des Meiſters Dienerſchaft zog ſich, wenn er zum Gebete ging, von ihm mehr zurück. So gelang es dem rachſüchtigen Ritter leicht, ſich unbemerkt bis in die Vorhalle der Kapelle hinaufzuſchleichen, wo er an der Thüre verſteckt im Dunkeln lauerte. Als nun der Meiſter ſein Gebet geendigt und durch die Vorhalle in ſein gegenüberliegendes Wohngemach zurückkehren wollte, ſtürzte plötzlich der Mörder auf ihn ein und ſtach ihm das Meſſer in die Bruſt mit den Worten: „Nimm mir mehr das Meine!“ Der Meiſter ſank zu Boden und ſtöhnte ihm die Worte zu: „Das vergebe Dir Jeſus Chriſt!“ Da zückte der Unmenſch den Mordſtahl noch einmal, ſtieß ihn dem Meiſter noch tiefer in das Herz und ergriff alsbald die Flucht von einem bellenden Hündlein des Meiſters verfolgt [1]). So fand zuerſt der Notar Johannes Weiß, der ſeinem Herrn in deſſen Gemach zu einem Geſchäft hatte folgen wollen, zu ſeinem Entſetzen den Meiſter röchelnd in ſeinem Blute vor der Thüre der Kapelle liegend. Unter Angſtgeſchrei um Hülfe ſucht er ihn aufzurichten; die Dienerſchaft, die ſonſt ihren Herrn überallhin begleitete, ſtürzt zitternd herbei; alles bebt vor Schrecken und Entſetzen. Während man bemüht iſt, den ſterbenden Meiſter in ſein nahes Wohngemach zu bringen, verfolgt ſogleich ein Theil der Diener den entſprungenen Mörder und es gelingt, ihn bald zu ergreifen. Er läugnete die That nicht und ſelbſt ſein blutbeſpritztes Kleid verrieth ſogleich ſein ſchauderhaftes Verbrechen. Man warf ihn gefeſſelt in den Kerker. Unterdeſſen waren vom obern Hauſe auf die ſchreckenvolle Nachricht der Großkomthur Otto von Bonsdorf, der Treßler Konrad Keſſelhut, des Meiſters Kompane Heinrich von Bartenſtein und Heinrich von Swerſteten und alle übrigen Brüder des Hauſes herbeigeeilt. Kaum aber vermochte es der unglückliche Mei-

1) ***Wigand Marb.*** p. 281. Lucas David B. VI. S. 112—113. ***Schütz*** l. c. Ordenſchron. bei ***Matthaeus*** p. 775; vgl. die Urk. in den Beiträg. z. Kunde Preuſſ. a. a. O.

ſter noch, die nöthigen Verordnungen den Gebietigern mit wenigen Worten anzudeuten und nachdem er in frommer und gottergebener Geſinnung noch einmal Verzeihung für ſeinen Mörder ausgeſprochen, gab er ſchon nach einer Stunde in den Armen ſeines getreuen Kapellans und Beichtigers Heinrich ſein Leben auf [1]).

Schnell lief nun mit Eilboten die Trauernachricht durch das ganze Land und verbreitete überall Schrecken und Betrübniß unter dem Volke; unter allen Ständen war nur Eine Klage und Trauer über des Meiſters unglückliches Ende [2]). Am andern Tage ſchon brachte man unter feierlicher Begleitung der oberſten Gebietiger zu Marienburg, Elbing und Chriſtburg den Leichnam nach Marienwerder, wo in Gegenwart der ehrwürdigen Biſchöfe Rudolf von Pomeſanien und Otto von Kulm der Trauergottesdienſt, wie er dem Fürſten gebührte, gehalten und dann der Leichnam in der dortigen Domkirche zur Ruhe beigeſetzt wurde [3]). Am folgenden Tage erſchienen dort auch die beiden Biſchöfe Heinrich von Ermland und Johannes von Samland. Außerdem war auch des Hochmeiſters Notar als Augenzeuge der unheilvollen That dahin berufen worden, um durch ihn ein urkundliches Zeugniß über die Ermordung zur Beſtrafung des Mörders abfaſſen zu laſſen und ſomit jedem falſchen Berichte über die

1) Post modicam horam presentibus omnibus fratribus eiusdem castri in brachiis sui capellani et confessoris exspiravit, et ut speramus in domino salubriter obdormivit heißt es in der über ſeinen Tod aufgenommenen Urkunde. Ueber die Localverhältniſſe und namentlich über den Ort im Ordenshauſe, wo der Mord vollbracht wurde, vgl. die Anmerk. in meiner Geſchichte Marienburgs S. 113—115.

2) Cuncti in tota terra tam Religiosi quam Saeculares in luctum ac moerorem sunt conversi; Annal. Oliv. p. 44.

3) *Wigand. Marburg* l. c. Chron. Oliv. p. 50 und die erwähnte Urkunde. Im Dom zu Marienwerder iſt noch jetzt ein Wandgemälde dieſes Hochmeiſters zu ſehen mit der Inſchrift: Meister. Werner. von. Orsele. starb. noch. xpi. gebort, M.CCC. undt. in. dem. XXX. iare. Die Schrift iſt ſchwarz, die Zwiſchenpunkte roth.

Sache im voraus zu begegnen [1]). Der Hauptgrund der urkundlichen Aufnahme des Thatbeſtandes ſcheint jedoch kein anderer geweſen zu ſeyn, als den Mörder für wahnſinnig zu erklären [2]) und dadurch die Schmach zu vermeiden, welche die Frevelthat ſonſt wohl auf den Orden bringen mußte [3]).

1) Ne . . . . de predicto prochdolor maleficio siuistra relacio alicui alteri inponendo valeat suboriri et ad ampliorem supradicti facti noticiam etc.

2) Daher heißt es in der Urkunde: quod quidam frater nomine Iohannes de Endorph eiusdem sacre professionis fuerit extra mentem suam et sensum et frenetico morbo percussus. *Wigand Marb.* ſagt: Der Mörder habe die That vollbracht ductu et impulsu maligni spiritus; nach *Dusburg* instigante Diabolo et propria iniquitate. Die Ordenschron. ſagt von ihm: eude was een woest halff dol mynsche, in boser dullicheyt.

3) Dieſe hier oft erwähnte Urkunde mit dem Datum: In Insula sancte Marie a. d. 1330 quarta feria post Elizabeth (23. Novemb.) und mit den fünf Siegeln der Biſchöfe und des Notars verſehen, befindet ſich im Original im geh. Arch. Schiebl. II. Nr. 4. Sie iſt an mehren Stellen ſo vermodert und zerfreſſen, daß ſie nicht mehr ganz vollſtändig geleſen werden kann. Deshalb blieb ſie unbenutzt, bis der um die Geſchichte Preuſſens ſo verdienſtvolle geh. Archivar Faber ſie größtentheils entzifferte und in den Beiträgen zur Kunde Preuſſ. B. I. Heft 3. S. 235—237 mittheilte. — Wir ſchließen hier noch den Bericht an, welchen das Chron. Oliv. p. 49 über die Sache giebt: Eodem tempore quidam infelix frater de Ordine Dominorum, nomine Ioannes Stille (?), correctionis impatiens, quam sibi pro excessibus suis ordinatus et devotus Magister iniunxerat, ordinate in vigilia S. Elizabeth in castro S. Marie vesperis solenniter decantatis, cum Dominus Magister more consueto antecedentibus eum famulis suis exiret Ecclesiam, ille miser maligno plenus spiritu, Reverendum Dominum Magistrum in ambitu ante fores Ecclesiae cultello atrociter penetravit, et eum ut firmiter credo effecit morientem coram Deo, propter quod totus ille fratrum Reverendorum Conventus in castro S. Mariae et omnes in tota terra tam Religiosi quam seculares in luctum et lamentum miserabile sunt conversi. Et ille miser, qui tantum scelus perpetravit, inclusus in carcere, per eum, cuius voluntatem inplevit, videlicet iniquum Diabolum collo fracto fuit absque pinna (? — poenitentia) suffocatus. Corpore vero Magistri cum lamentis et fletibus a Reverendis viris pro tunc Praeceptoribus in Margenwerder in

Das Gericht über den Mörder ward übrigens bis zur nächſten Verſammlung eines großen Kapitels und bis zur Wahl eines neuen Meiſters verſchoben.

Cathedrali Ecclesia decenter et solenniter ut decuit tumulato. Die Bemerkung bei *Alb. Krantz* Wand. L. VIII. c. 15, die Ermordung ſey geſchehen, quum magister non satis fratribus placeret, iſt eine leicht hingeworfene Vermuthung.

Digitized by Google

Sechſtes Kapitel.

Der Großkomthur Otto von Bonsdorf übernahm alsbald nach des Meiſters Tod als Statthalter die Verwaltung des Landes. Sein erſtes Geſchäft war die ſchmerzliche Pflicht, die beiden Ordensmeiſter und die Gebietiger in Livland und Deutſchland von des Hochmeiſters unglücklichem Ende zu benachrichtigen und ſie zur Wahl eines neuen Oberhauptes des Ordens in das Haupthaus einzuladen. Am Sonntage Invocavit oder am ſiebzehnten Februar des Jahres 1331, als am beſtimmten Wahltage [1]) hatten ſich die Gebietiger im Kapitel zu Marienburg verſammelt [2]) und die Stimmen der Wahlherren fielen einmüthig auf den bisherigen Ordenstrapier und Komthur von Chriſtburg Luther Herzog von Braun-

1) Lucas David B. VI. S. 114 führt an, daß Simon Grunau die Wahl erſt am Tage Nativität. Mariä (8. Sept.) erfolgen laſſe, zweifelt aber ſelbſt an der Richtigkeit der Angabe. *Wigand. Marb.* p. 281 nennt beſtimmt den Sonntag Invocavit, womit auch *Schütz* p. 64 übereinſtimmt; ſ. Bachem a. a. O. S. 30. *De Wal* T. III. p. 128. Baczko B. II. S. 100.

2) Bei *Wigand. Marb.* l. c. heißt es: Post obitum dicti Magistri preceptores de Almania, *Romania*, Lyvonia conveniunt in Prussiam; demnach wäre auch der Gebietiger oder der Landkomthur von Romanien bei der Wahl zugegen geweſen, und dieß wird um ſo wahrſcheinlicher, weil wenigſtens vor dem J. 1337 Romanien noch unmittelbar unter dem Hochmeiſter ſtand und erſt nachher dem Deutſchmeiſter untergeben wurde, wie *De Wal* Recherches T. I. p. 333 und 398 nachweiſet. Wahrſcheinlich war um dieſe Zeit der Ordensritter Johann Winter von Bruningsheim Landkomthur von Romanien.

Digitized by Google

ſchweig [1]), einen Sohn des Herzogs Albrecht des Großen von Braunſchweig, deſſelben, der in früherer Zeit ſelbſt einmal dem Orden in Preuſſen zu Hülfe gezogen war [2]) und ihm drei ſeiner Söhne, Konrad, Otto und Luther als Ordensbrüder gegeben hatte [3]). Auch ein Enkel Albrechts des Großen, Albrecht Herzog von Braunſchweig, der Sohn Heinrichs des Erſten von Braunſchweig trug den Deutſchen Ordensmantel und lebte damals als gemeiner Conventsritter im Ordenshauſe zu Königsberg [4]). Schon dieſe beſondere Zu-

1) Er ſchreibt ſich ſelbſt in ſeinen Urkunden Frater Luderus ordinis hospitalis b. M. d. Th. Generalis Magister dei gratia natus Dux Brunswicens. Dieß widerlegt alle abweichenden Angaben der Chroniſten und ſpäteren Schriftſteller über ſeinen Namen, wie ſie Pauli B. IV. S. 173—174 aufzählt und ſetzt es außer allen Zweifel, daß Luder oder Luther ſtatt Lothar ſein rechter Name war, wie denn Urkunden ſeinen Namen überhaupt nicht anders als Luderus oder Lutherus kennen.

2) S. oben B. III. S. 254 und Kronika fan Saſſen herausgeg. von Scheller S. 278.

3) ***Stadtwegii*** Chron. ap. ***Leibnitz*** Scriptt. rer. Brunsw. T. III. p. 273 und ***Mader*** Antiquit. Brunsw. Chron. ducum Brunsw. p. 15 ſagen beſtimmt, daß Albrecht des Großen drei Söhne in den Deutſch. Orden getreten ſeyen; deshalb iſt der Nachricht bei ***Botho*** Chron. Brunsw. Picturat. ap. ***Leibnitz*** l. c. p. 356, daß Konrad und Luther Johanniterritter und Tempelherr geworden ſeyen, auch nicht zu trauen; kennt doch Botho p. 370 dieſen Sohn Luther nicht einmal und nennt dagegen einen andern Sohn Albrechts des Fetten, mit Namen Johann als Hochmeiſter in Preuſſen. Nach dieſer Angabe haben freilich auch Neuere, z. B. Bachem a. a. O. S. 30, ***De Wal*** T. III. p. 128 u. a. den Hochmeiſter einen Sohn Albrechts des Fetten genannt. Indeſſen wenn dieſer nach ***Meibom***. Script. rer. German. T. I. p. 469 auch wirklich einen Sohn Namens Luther hatte, ſo wird doch nicht geſagt, daß er in den D. Orden getreten ſey, vielmehr liegen in der erwähnten Stelle ſelbſt Gründe, die daran zweifeln laſſen. Ohnedieß würde für einen Sohn Albrechts des Fetten auch das Alter ſchwerlich paſſen, in welchem unſer Hochmeiſter um dieſe Zeit ſtand. Ein zeitgenöſſiſcher Dichter läßt übrigens dieſen Luther von Braunſchweig aus kaiſerlichem Blute ſtammen; ſ. Hennig hiſtoriſch-krit. Würdigung einer Hochdeutſchen Ueberſetzung der Bibel S. 15.

4) In einer Urkunde Werners von Orſeln, datirt: in die Assumpt. Marie 1328 in Samländ. Handfeſt. p. 140. Dieſer Albrecht Herzog

neigung jenes herzoglichen Hauſes und ſein lebendiges Intereſſe[1]) für den Ruhm des Ordens hätte die Wahl auf den edlen Herzog Luther leiten können, wären es nicht weit mehr noch ſeine erhabenen, ſchon längſt erprobten Tugenden, ſeine edlen Ritterſitten und ſeine vorzügliche Bildung geweſen, die ihm die Meiſterwürde zubrachten. Schon ſein Aeußeres, ſein hoher und grader Wuchs[2]) hatte viel Empfehlendes; dabei war man einſtimmig im Lobe über ſeine Milde und Güte vereint mit ſtrenger Gerechtigkeitsliebe, über ſeinen frommen und ſittlichreinen Wandel, wie über ſeine liebevollen Geſinnungen gegen ſeine Ordensbrüder, obgleich er ihnen oft auch die ernſteſten Ermahnungen „zum rechten geiſtlichen Leben,“ zur Demuth und Frömmigkeit ertheilte. Noch ehe man ihn zum Meiſter erkor, hatte ihm ſeine weiſe Nachſicht und Schonung, ſeine Mildthätigkeit und Gerechtigkeit gegen Untergebene allgemeine Liebe und einſtimmiges Vertrauen unter den Ordensrittern, wie unter den Bewohnern ſeines Komthurbezirkes erworben[3]). Seine Bildung war der Zeuge einer ſorgſamen Erziehung, in der er ſchon als Jüngling wie für Wiſſenſchaft, ſo vor allem für Geſang und Dichtkunſt viele Empfänglichkeit und Liebe gewonnen haben mochte. Er gab

von Braunſchweig war ein Bruder der Herzoge Heinrich Ernſt und Wilhelm und bekleidete im Jahr 1336 die Stelle des Kulmiſchen Landkomthurs.

1) Auch die Bruderſöhne unſeres Hochmeiſters Heinrich, Ernſt und Wilhelm, die eben erwähnten Herzoge, Söhne Heinrichs I von Braunſchweig zeigten ſich noch unter dem Hochmeiſter Dieterich von Altenburg dem Orden ſehr geneigt, wie eine von ihnen ausgeſtellte Originalurkunde im geh. Arch. Schiebl. XCVIII. Nr. 9 ausweiſet, indem ſie anzeigen, ut Ecclesia parrochialis in Duderstad cum suis pertinenciis ordini vestro incorporetur, sic tamen ut Albertus frater noster si voluerit quoad vixerit, in ea preceptor et rector existat et ipsam regi faciat per fratres vestri ordinis in divinis.

2) Homo statura procera; *Leo* p. 141.

3) *Wigand. Marburg.* p. 282. Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 775. Lucas David B. VI. S. 114. Henneberger p. 285. *Schütz* p. 64. *Leo* p. 141.

hievon die ſchönſten Beweiſe während ſeines Meiſteramtes. Aber auch eine reiche, durch ein langes Leben geſammelte Erfahrung begleitete ihn in ſeine neue Amtswürde. Schon gegen funfzig Jahre lebte er als Ordensritter in Preuſſen, denn wir begegnen ihm als ſolchen ſchon im Jahre 1280 [1]. Obgleich er im Jahre 1297 noch kein eigentliches Ordensamt bekleidete, ſo ſcheint ihn doch damals ſchon der edle Landmeiſter Meinhard von Querfurt aus der Zahl der gemeineren Ordensbrüder beſonders hervorgezogen zu haben [2]. Darauf hatte er eine Zeitlang, namentlich im Jahre 1309 das Komthuramt im Ordenshauſe Golub verwaltet [3], bis ihn der Hochmeiſter Karl von Trier zu der höheren Würde des Ordenstrapiers und Komthurs von Chriſtburg erhob [4], der er vom Jahre 1314 an bis zu ſeiner Meiſterwahl, alſo ſechzehn Jahre hindurch mit dem rühmlichſten Eifer vorſtand und dieſe Stellung unter den erſten Gebietigern Preuſſens war es vorzüglich geweſen, wo er vielfache Gelegenheit erhalten, die Verhältniſſe des Ordens wie im Innern ſo nach außen und das ganze Leben ſeiner Zeit aufs genauſte kennen zu lernen.

Seine erſte Sorgfalt in dem neuen Amte zielte auf eine zweckmäßige Verwaltung der oberſten Gebietigerämter, deren Wichtigkeit für Ordnung und Gehorſam im Orden ſelbſt, wie für die Wohlfahrt und das Gedeihen des Landes von ihm längſt erkannt war. Otto von Bonsdorf als Großkomthur und Hermann von Oettingen als oberſter Spittler und Komthur zu Elbing bekleideten auch fernerhin noch ihre bisherigen

1) *Mader* Antiquit. Brunsw. p. 15. Der ſchon im J. 1276 in Urkunde vorkommende Ludeke de Brunsweig (ſ. Acta Boruss. B. III. S. 288) war ſicherlich nicht der unſrige; es beweiſet dieſes ſchon die Stellung, in welcher er in den Urkunden erſcheint, woraus hervorgeht, daß er niche Ordensbruder, ſondern nur Bürger war.

2) Urkunde in Preuſſ. Lieferung. B. I. S. 294. Erläut. Preuſſ. B. I. S. 327.

3) Verſchreibungsbuch Nr. 6. p. 4 im geh. Arch.

4) Es iſt eine unrichtige Angabe Simon Grunau's, wenn ihn *Leo* p. 141 und Pauli a. a. O. S. 174 zum Ordenstreßler erwählen laſſen.

Würden. Die Verwaltung des Ordensſchatzes verſah noch eine kurze Zeit Konrad Keſſelhut und übergab ſie dann dem neuen Treßler Ludolf König; die bisher von dem nunmehrigen Hochmeiſter verwaltete Würde des oberſten Trapiers und Komthurs von Chriſtburg übernahm Graf Günther von Schwarzburg und indem der neue Meiſter die ſeit langer Zeit unbeſetzt geweſene Würde des Marſchalls von Preuſſen dem bisherigen Komthur vom Hauſe Balga Dieterich Burggrafen von Altenburg ertheilte, eröffnete er auch dieſem würdigen Ordensritter die erſte Bahn, auf der er bald als Meiſter des Ordens ſo ruhmvoll fortſchritt. Nicht aus furchtſamer Vorſicht, ſondern nach einer längſt beſtehenden Gewohnheit der oberſten Ordensgebietiger wählte ſich der neue Meiſter auch zwei neue Kompane in den Ordensrittern Konrad von Gartau und Otto Dobner, die ihn beſtändig und überallhin begleiten mußten [1]).

Hierauf kam in dem Ordenskapitel auch die ſcheußliche That der Ermordung des letzten Meiſters zur näheren Verhandlung. Weil indeſſen eine ſolche Gräuelthat an dem Haupte des Ordens den Urhebern der Ordensgeſetze nicht denkbar geweſen, ſo fand ſich im Ordensgeſetzbuche keine Beſtimmung, wie ein ſolches Verbrechen an dem ganzen Orden beſtraft werden müſſe. Dagegen ſprach es Folgendes aus: „Auch ſetzen wir das und ordnen es: ob ein Bruder den andern zu Tode ſchlage, daß man ihn ins Gefängniß lege und niemand Gewalt habe, ihn auszulaſſen ohne den Mei-

1) Die Nachricht, daß um dieſe Zeit aus Anlaß der Ermordung Werners von Orſeln die Anordnung einer hochmeiſterlichen Leibwache und die Einrichtung von zwei den Hochmeiſter ſtets begleitenden Kompanen getroffen worden ſey, welche dem Simon Gruuau Tr. XIII. c. 1 zuerſt von Lucas Daved B. VI. S. 117 und dann durch dieſen von allen neuern Geſchichtſchreibern Preuſſens ohne nähere Prüfung nachgeſchrieben worden iſt, findet ſchon in meiner Geſchichte Marienburgs S. 117—118 hinlängliche Widerlegung. Ganz neu iſt auch nicht einmal die Aenderung in Rückſicht der Kompane, daß nunmehr immer zwei, zuweilen auch drei vom Hochmeiſter erwählt wurden, denn wie wir ſahen, waren ſchon bei Werners Tod zwei Kompane vorhanden.

ſter mit dem Kapitel. Wäre aber der Hochmeiſter nicht bei dem Kapitel, ſo mag es keiner ohne den andern thun" [1]). Dieſes Geſetz fand allerdings eine Anwendung auf Johanns von Endorf That, ſobald man den Hochmeiſter nur als den erſten Bruder des Ordens betrachtete, und in der That ſcheinen einige Ritter des Kapitels der Meinung geweſen zu ſeyn, daß der Meiſter und das verſammelte Kapitel des Ordens ſchon für ſich ſelbſt ein vollgültiges Richterurtheil über den Verbrecher ausſprechen könnten. Da aber der Mörder für wahnſinnig erklärt worden, eine Freilaſſung alſo gar nicht zuläſſig war, überdieß der Meiſter in Uebereinſtimmung mit den Biſchöfen [2]) und Rechtsgelehrten, die man zur Verhandlung mit in das Kapitel hinzugezogen, die Behauptung aufſtellte: der Verbrecher habe nicht allein ſeinen Herrn und Oberſten, ſondern in dem Hochmeiſter auch ſeinen geiſtlichen Vater ermordet und die That ſey anzuſehen als ein wahrer Vatermord, alſo daß jene Beſtimmung des Geſetzbuches hienach auf Endorfs That nicht anwendbar befunden ward, ſo beſchloß das Ordenskapitel, das Gericht über den Mörder dem Papſte als des Ordens oberſtem Richter zu überlaſſen. So ging die Sache nun an den päpſtlichen Stuhl, von woher bald der Ausſpruch erfolgte: der Verbrecher ſolle ſein Leben lang bei Waſſer und Brot im Kerker gehalten werden und dieſes als ſeine Strafe gelten für Zeit und Ewigkeit [3]).

---

1) S. Ordens-Statut. v. Hennig S. 112. Ordenschron. bei **Matthaeus** p. 774.

2) Wahrſcheinlich nur die Biſchöfe von Kulm, Pomeſanien und Samland, welche Ordensbrüder waren.

3) So die Ordenschron. bei **Matthaeus** p. 774, welche die Erzählung mit den Worten ſchließt: „Ende haer wert geſloten tor pönitencien, dat ſy in den ewigſen kerker ſyn leven lanck bliven ſoude in water ende brot te eten. Ende daer op wert ſy geabſolveert in der conſcientie." Damit ſtimmt auch Lucas David B. VI. S. 116 überein. **Wigand. Marb.** p. 281 ſagt nur: nec mora propter hoc forefactum incareratur, ubi in dolore vitam terminavit. Des Papſtes iſt weder hier, noch bei **Leo** p. 140 erwähnt. Wenn aber Hartknoch im Alt und N. Preuſſ. S. 300 ſagt: „Der Thäter ward bald gefäng-

Es iſt wohl möglich, daß der neue Meiſter das traurige Ereigniß zur Warnung benutzend den verſammelten Ordensgebietigern manche ernſte Ermahnung und manches wichtige Wort über ihre Pflichten, wie über Sitte und Lebenswandel näher an das Herz gelegt habe; es iſt auch glaublich, daß er über Einzelnes, was Noth that, als über Unbeſtechlichkeit, über unparteiiſches Gericht, über Eigenthum der Ordensglieder, über Friede und Nüchternheit unter den Brüdern und anderes ſolcher Art beſtimmte Vorſchriften ertheilt oder ältere Geſetze wieder ins Leben gerufen habe; allein die in trüber Quelle hierüber aufbehaltenen Verordnungen ſind keineswegs außer Zweifel in Rückſicht ihrer Aechtheit [1]).

Gerne hätte wohl Luther von Braunſchweig zum Heile des Landes in dem Geiſte fortgewaltet, wie er als Gründer der Stadt Gilgenburg in ſeinem vorigen Amte gehandelt und wie der Biſchof Rudolf von Pomeſanien, der in dieſem Jahre 1331 der Stadt Biſchofswerder ihr Daſeyn gab [2]), auf Gründung neuer Städte und auf Förderung des Gemeinwohls der Bürger und des Landbewohners ſeine ganze Thätigkeit verwandt, hätte nicht ſchon bald nach ſeiner Wahl der von Polen her aufs neue drohende Kriegsſturm ſeine ganze Sorgfalt zunächſt auf kriegeriſche Rüſtungen gezogen und wäre nicht zu gleicher Zeit auch der Papſt, von Polen aus gegen

---

lich eingezogen, aber er iſt hernach von dem Papſt, der dem Hochmeiſter nicht günſtig war, abſolvirt worden," ſo ſchiebt er hier in den reinen Thatbeſtand etwas Unerweisliches unter, worüber ihn ſchon *Duellius* Histor. Ord. p. 31 getadelt hat.

1) Ueber die dieſem Hochmeiſter zugeſchriebenen Geſetze ſ. die Beilage Nr. V. zu dieſem Bande. Die Beiſpiele von Luthers Gerechtigkeitsliebe, wie ſie *Schütz* p. 64, Pauli S. 176 u. a. erzählen, haben nur Simon Grunau T. XII. c. 2. zur erſten Quelle.

2) Das Gründungsprivilegium datirt: In Insula S. Marie castro nostro a. d. 1331 in octava Epiphanie ſteht in Privileg. Capitul. Pomesan. p. L. Wie im Privilegium von Rieſenburg — ſ. oben B. III. S. 495. — ſo heißt es auch hier: Insuper iudicium civitatis nobis reservamus et ecclesie providendo annuatim de sculteto prout nobis placuerit et utilitati congruerit civitati.

den Orden mit neuen feindlichen Geſinnungen erfüllt, jetzt als offener Gegner dieſem gegenüber getreten. Der Biſchof Mathias von Cujavien, mit welchem der Hochmeiſter ſich erſt im vorigen Jahre über alle Streithändel völlig friedlich ausgeglichen, war es gerade, der, wie es ſcheint vom Könige von Polen leicht gewonnen, am päpſtlichen Hofe gegen den Orden wiederum als Kläger erſchien, indem er dahin berichtet, wie die Ordensritter nach ſeiner Bekanntmachung der Executionsbeſchlüſſe der päpſtlichen Nuntien in Betreff des Peterspfennigs und in ſeinem Streite wegen des Zehnten in Pommern ſein Biſthum mit feindlicher Macht überzogen, ohne Schonung Städte und Dörfer verwüſtet, die Kirchen und Heiligthümer verbrannt, Viele ermordet, alles durchraubt und geplündert und ſeinen ganzen Kirchenſprengel in die drückendſte Armuth gebracht hätten [1]). Dieſe Klage aber und der Hülfruf des Biſchofs kam dem Papſte, wie man deutlich ſieht, gar nicht ungelegen, denn vorgebend, es ſey ſeines Amtes hohe Pflicht, ſolche Mordbrenner, Heiligthumsſchänder und Böſewichte mit aller Strenge zu beſtrafen, damit das böſe Beiſpiel nicht weiter gehe, ertheilte er dem Erzbiſchofe von Gneſen und den Biſchöfen von Krakau und Poſen den Auftrag, gegen die vom Cujaviſchen Biſchofe beſchuldigten Ordensritter, nämlich den Hochmeiſter, den Landkomthur von

1) Die Anklage des Biſchofs iſt dem weſentlichſten Theile nach in die Bannbulle des Papſtes bei *Dogiel* T. IV. Nr. LV. mit aufgenommen. Wir ſehen daraus, daß der Biſchof den Einfall der Ordensritter in ſein Biſthum als eine Sache der Rache und des Haſſes gegen ihn beim Papſte dargeſtellt hatte, namentlich auch, wie es in der Bulle heißt, pro eo, quod in Terra Pomeraniae Vladislaviensis Dioecesis, quam dicti Magister, Provincialis et fratres contra iustitiam per violentiam occuparunt et detinent occupatam, decimas praediales ad Episcopum ipsum et dictam Ecclesiam suam Vladislaviensem spectantes, eisdem Magistro et Fratribus et habitatoribus dictae terrae remittere, vel in ius aliud pro voluntate Magistri et Commendatorum in dampnum et praeiudicium maximum ipsius Episcopi et dictae Ecclesiae suae Vladislaviensis noluit commutare, prout etiam de iure non poterat nec debebat.

Kulm und die Komthure von Neſſau, Golub, Schwez und Engelberg, ſofern man die Klagen als wahr befinde, öffentlich und allgemein in den Bann zu erklären und dieſen Bannfluch an Sonntagen und hohen Feſten in allen Kirchen verkündigen zu laſſen [1]). Zugleich wurden die Prälaten auch bevollmächtigt, für den Biſchof und alle, welche durch den Einfall ins Land irgend Schaden erlitten, von den Rittern die vollkommenſte Genugthuung und Entſchädigung zu fordern und wofern dieſe nicht erfolge, gegen jeden Widerſetzlichen und Widerſprechenden den Bann und über die Gebiete, Kirchen und Gemeinden das Interdict zu verfügen [2]) mit Hintanſetzung aller Begünſtigungen, welche der Orden in Rückſicht ſeiner Gerichtsverhältniſſe durch frühere Päpſte erhalten. Und ſollten auch hiebei der Meiſter und ſeine Gebietiger allen Gehorſam verweigern, ſo wurden die Prälaten beauftragt, die Schuldigen innerhalb ſechs Monaten vor den päpſtlichen Stuhl vorzuladen mit Vorbringung ihrer Privilegien, und ſollten ſie da nicht erſcheinen, ſo drohte der Papſt, alle ihre Gerechtſame, Privilegien und Freiheiten ſofort aufzuheben und über ſie ein gerechtes Gericht ergehen zu laſſen [3]). —

---

1) In der Regel hat man dieſe Bannbulle auf den ganzen Orden in Preuſſen bezogen, ſo bei Baczko B. II. S. 102, *De Wal* T. III. p. 141 und Kotzebue B. II. S. 162; allein dieſe weite Beziehung hat ſie genau betrachtet auf keine Weiſe, denn der Papſt nennt ausdrücklich im Eingange der Bulle nur die erwähnten Gebietiger als die Schuldigen; ſie bezeichnet er als die incendarios, sacrilegos et malefactores und fügt dann hinzu: dieſe incendarios Ecclesiarum praedictarum, cuiuscunque status, ordinis et conditionis existant, auctoritate nostra in Ecclesiis et locis, ubi expedire videritis, generaliter excommunicatos publice nuntietis etc.

2) Erſt für dieſen Fall erklärte der Papſt: Contradictores quoslibet et rebelles cuiuscunque aetatis, dignitatis, ordinis vel conditionis extiterint, per excommunicationes et suspensiones in personas, et interdictum in terras seu Ecclesias eorumdem, ac universitates seu communitates dictarum terrarum ac alia iuris remedia, prout expedire videritis, compescendo etc.

3) Die Bulle datirt: Avinion. pridie Kalend. April. p. n. a. quinto decimo (31. März 1331) bei *Dogiel* T. IV. Nr. LV. p. 51. Es

Wir ſind nicht genau unterrichtet, welche Wirkung dieſer Bannſpruch, der in Polen mit übermäßigem Eifer von den Kanzeln verkündigt wurde, und welche Folgen er bei den Ordensrittern in Preuſſen nach ſich zog. Da er jedoch nur einige der Gebietiger traf, ſo mag es wahr ſeyn, „daß die Ritter, wie ein ſpäterer Chroniſt ſich ausdrückt, ſich des Bannes ungeachtet ihr Brot und Bier nicht minder ſchmecken ließen“ [1]).

Aus dieſen Vorgängen aber und aus den Rüſtungen in Polen erſah der Orden bald klar genug, daß der König auf nichts weniger als auf Frieden ſinne. Zwar war der Waffenſtillſtand noch nicht abgelaufen; allein die beiden Friedensvermittler, die Könige von Ungern und Böhmen beſchäftigten ganz andere, für ſie weit wichtigere Angelegenheiten, und beſonders hatte der königliche Gönner des Ordens Johann von Böhmen auf ſeinem Zuge nach Italien ſeine Thätigkeit viel zu ſehr auf ſeine Verhältniſſe mit dem Kaiſer Ludwig gerichtet [2]), als daß von ihnen auch nur die erſte Einleitung zu einem Frieden hätte erwartet werden können. So blieb dem Meiſter nichts übrig als die eifrigſte Rüſtung gegen den drohenden Feind, weshalb er auch in Deutſchland durch mehre dahin entſandte Ordensritter um hohe Summen überall Kriegsvölker werben ließ [3]). Und wie nothwendig dieſe Rüſtung zum Kriege war, bewies die ſchon um Johannistag wirklich erfolgte Aufkündigung des Waffenſtillſtandes, mit welcher auch die letzte Hoffnung zum Frieden verſchwand [4]). Es iſt wohl

werden aber keineswegs in ihr, wie Kotzebue a. a. O. anführt, alle Privilegien des Ordens ohne weiteres aufgehoben, ſondern es heißt nur: alioquin nisi comparuerint et dicta privilegia portaverint, illa dictae Sedi Apostolicae ostensuri, *extunc* privilegia ipsa suspendimus etc.

1) Lucas David B. VI. S. 129.

2) Chron. Aulae Reg. p. 78. Mannert Kaiſer Ludwig IV S. 333—339.

3) *Wigand Marb.* p. 281. Chron. Oliv. p. 50. Chron. Anonym. Archid. Gnesn. p. 96.

4) *Wigand Marb.* l. c. führt ein doppeltes Datum, nämlich Calend. Iulii und in die S. Iohannis bapt. als die Zeit der Ankündigung

möglich, daß Wladislav nach einem früher ſchon gebrauchten Mittel vom Papſte nur deshalb die Verkündigung eines Kreuzzuges gegen die, wie er vorgab, ſein Reich bedrohenden Litthauer und Tartaren, obgleich erfolglos, erbeten hatte, um die dadurch gewonnenen Streitkräfte gegen den Orden zu wenden oder deſſen Kriegsmacht zu theilen [1]). Um ſo mehr aber war der Meiſter bemüht, durch ſchnellen Beginn des Krieges den Feind zu überraſchen und er ſammelte eiligſt ein anſehnliches Kriegsheer, verſtärkt durch einige Heerhaufen aus fremden Landen, ſo unter andern durch die Hülfsſchaar des Grafen Thomas von Offart aus England, der dem Orden mit hundert Lanzen zugezogen war. Befehligt vom Marſchall Dieterich von Altenburg und vom Landkomthur Otto von Luterberg rückte es bis an die feindliche Gränze vor. Bis Thorn begleitete es der Hochmeiſter ſelbſt [2]). Dort erſchien vor ihm tiefgekränkt als Flüchtling der Polniſche Woywode

des neuen Krieges an. Der Unterſchied iſt nicht von Bedeutung. Aber ſowohl nach ***Dlugoss.*** p. 1008, als nach ***Wigand.*** l. c. ſcheint man doch auch einen Verſuch zur Herſtellung des Friedens zuvor gemacht zu haben.

1) Dieſes Umſtandes erwähnt ***Dlugoss.*** p. 1007. Zwar weiß man nichts von einem drohenden Einfalle der beiden genannten Völker; allein dadurch wird die Nachricht keineswegs „verdächtig," wie Kotzebue B. II. S. 389 meint, vielmehr mag ***De Wal*** T. III. p. 146 ganz Recht haben, wenn er ſagt: **Le motif de ces sollicitations étoit clair; le Roi de Pologne ne supposoit un besoin pressant de secours que pour l'employer contre l'Ordre Teutonique.**

2) ***Wigand. Marb.*** p. 281. Chron. Oliv. p. 50. ***Schütz*** p. 65. Unrichtig nennt der letztere Otto'n von Luterberg als Großkomthur, da wir aus Urkunden wiſſen, daß Otto noch im J. 1334 das Kulmiſche Landkomthuramt verwaltete. **Magister domi mansit** bei ***Wigand.*** heißt wahrſcheinlich nur: er blieb in ſeinem Lande, denn nach ***Dlugoss.*** p. 1010 begab ſich der Hochmeiſter mit dem Streitheere nach Thorn, in **Thorun ipse Magister sub expeditiouis tempore moraturus.** Es iſt übrigens grundlos, daß der Meiſter damals, wie Kotzebue B. II. S. 163 behauptet, den Verſuch gemacht habe, den Herzog Semovit gegen Polen aufzuwiegeln, denn die von dieſem Schriftſteller S. 389 angeführte Urkunde iſt keineswegs vom J. 1330, ſondern erſt aus dem J. 1334, wo wir ihrer erwähnen werden.

von Polen Vincenz Zamotuli aus dem Geſchlechte Nalenz, mit dem Erbieten, zur gerechten Rache an dem Könige Wladislav das Ordensheer zur Verwüſtung ſeines Reiches mit anführen zu wollen.

Der König nämlich, vom Alter ſchon ſchwer niedergedrückt und von dem Wunſche belebt, ſeine wenigen noch übrigen Tage in ungeſtörter Ruhe in Krakau zuzubringen, hatte im Juni dieſes Jahres die Verwaltung von Groß-Polen und Cujavien ſeinem älteſten Prinzen Kaſimir, einem hoffnungsvollen Jüngling von einundzwanzig Jahren übertragen und hiedurch dem Statthalter dieſer Lande, dem ehrgeizigen Woywoden Vincenz Zamotuli die Quelle ſeines Reichthums und ſeiner Schätze entnommen. Gerne hätte ſich dieſer mit den Waffen im Beſitze erhalten, wäre ſein Anhang ſtärker geweſen. Schwer erzürnt über des Königes Anordnung entfloh er bei der Ankunft des feindlichen Heeres ins Gebiet des Ordens und verhieß dem Meiſter nicht nur, ihm bei ſeinem Einfalle ins feindliche Land durch die Zahl ſeiner Freunde, durch Uebergabe der noch beſetzten Städte und Burgen und durch ſeine genaue Kenntniß des Landes in jeglicher Weiſe zu Hülfe zu ſtehen, ſondern wo möglich ſogar den jungen Prinzen Kaſimir gefangen in ſeine Gewalt zu bringen [1]). Man war in Polen von dieſen Vorgängen und von dem ſchnellen Anzuge eines feindlichen Heeres nicht im mindeſten unterrichtet, weshalb es auch, als es bei Thorn über die Weichſel ſetzte, das zum Pfand geſetzte Bromberg nach kurzer Belagerung eroberte [2]), unter Zamotuli's Führung in Cujavien einfiel und nirgends Widerſtand fand, alſo daß die Bewoh-

1) *Dlugoss.* p. 1009—1010. Ob freilich Vincenz Zamotuli wirklich der war, wie ihn dieſer Chroniſt und *Cromer* p. 290 offenbar zu Gunſten des Königes ſchildern und ob allein beleidigter Ehrgeiz und Furcht vor Entdeckung und Beſtrafung ſo mancher ſeiner ungerechten Handlungen ihn zur Flucht und Verrätherei trieben, muß dahin geſtellt bleiben. *Schütz* p. 65 erzählt die Sache wenigſtens auf die nämliche Weiſe.

2) *Herman. Corner.* p. 1084.

ner der Städte Leſlau und Brzesc bei der Ankunft des Heeres vor ihren Thoren noch zweifelten, ob Feinde oder Freunde naheten. Eine furchtbare Verheerung ihrer Gebiete brachte ſie freilich bald zur Gewißheit über ihr unglückliches Schickſal, denn Brand und Verwüſtung bezeichneten den Weg der Ordenskrieger [1]). Die beiden Städte zwar leiſteten rüſtigen Widerſtand; ringsumher aber erlag alles dem Schwerte und dem Feuer. Darauf brachen die Kriegerſchaaren von Zamotuli geleitet in Groß-Polen ein mit ſo reißender Schnelligkeit, daß auch hier niemand einen Feind vermuthete. Die Stadt Slupcza, dem Biſchofe von Poſen gehörig, fiel ohne Widerſtand in feindliche Gewalt und ward aufgebrannt; und da Zamotuli mittlerweile auskundſchaftet, daß der Prinz Kaſimir mit einer Schaar zu Pizdri liege [2]), ſo rückte das Ordensheer eiligſt dahin, in der Hoffnung, ihn dort einzuſchließen und gefangen zu nehmen. Da es der Stadt an allen Vertheidigungsmitteln gebrach, ſo wurde ſie leicht erſtürmt; allein der Prinz, kurz zuvor von des Feindes Ankunft unterrichtet, hatte ſich mit den Seinen in die nahen Waldungen geflüchtet, wohin man ihm nicht folgen konnte. Nachdem man an der Stadt durch Raub und Mord eine furchtbare Rache geübt, gab man ſie den Flammen Preis. Mit reicher Beute aus Städten und Dörfern ſchwer beladen und mit einer großen Zahl gefangener Bürger und Landbewohner zog hierauf das Kriegsheer von Zamotuli begleitet nach Thorn wieder zurück, ohne einen bewaffneten Feind auch nur geſehen zu haben [3]).

1) Das Chron. Oliv. p. 50 ſagt: Tunc multa Ecclesiarum incendia et multa alia facta enormia fuerunt perpetrata, quae Domini non poterant propter multitudinem exercitus prohibere.

2) Bei *Herman. Corner* l. c. Pysir genannt.

3) *Dlugoss.* p. 1010—1011 und *Schütz* l. c. ſind hierüber am vollſtändigſten. *Cromer* p. 290 giebt nichts Neues und *Wigand. Marb.* l. c. iſt hier im Auszuge ſehr dürftig; wir haben jedoch ſeine Nachrichten vollſtändiger durch *Schütz*, der, wie er ſelbſt ſagt, dieſen Reimchroniſten hier ſehr benutzte. *Herm Corner.* l. c. giebt Einiges.

Aber des Woywoden Rachſucht war noch keineswegs geſättigt. Bei dem Meiſter in hohem Vertrauen, ermunterte er dieſen vielmehr unabläſſig zu einem neuen Kriegszuge, und da bald aus Deutſchland, beſonders aus den Rheingegenden neue Söldnerhaufen in Preuſſen ankamen, überdieß auch der Meiſter von Livland einen Hülfshaufen herbeiſandte, ſo brach im Spätſommer dieſes Jahres ein noch ungleich größeres Heer unter der Führung des Marſchalls Dieterich von Altenburg und des Woywoden Zamotuli nach Thorn hin auf. Hier verſtärkt durch den Zuzug der Komthure aller nahe gelegenen Lande und des Landkomthurs von Kulm Otto von Luterberg [1]) zog das Heer, über die Weichſel ſchreitend, durch Cujavien in das Gebiet von Lancicz, wo die Stadt troß der tapferen Vertheidigung durch einen königlichen Heerhaufen von den Rittern erobert und geplündert und die Dörfer weit umher verwüſtet wurden. Das Gleiche geſchah im Gebiete von Kaliſch, wo man bei einem Dorfe ein Standlager ſchlug, faſt eine halbe Meile im Umfange. Dort erwartete man den aus Italien bereits zurückgekehrten König von Böhmen, da er noch eben mit der Belagerung von Poſen beſchäftigt [2]) verſprochen hatte, ſich mit des Marſchalls Heer vor den Mauern von Kaliſch zu vereinigen [3]). Während ein Streit-

1) *Dlugoss.* l. c. nennt hier einen Komthur Zigardum Egilpergensem. Es iſt zweifelhaft, wen er damit meint. Soll das leztere Wort Engelsberg bedeuten, ſo war nicht ein Sieghard, ſondern Heinrich Ruthenus (Reuß) im J. 1330 Komthur dieſer Burg. Sieghard von Schwarzburg dagegen kommt in dieſem Jahre als Komthur von Birgelau bei Thorn vor.

2) Vgl. den Brief des königlichen Notars in d. Chron. Aulae Reg. p. 79.

3) *Wigand. Marb.* ſagt: Demum transiit marschalcus et statuit rex bohemie dietam certam ante opidum Kalis und an einer andern Stelle: Rex Iohannes de Bohemia cum ordine consilia querit eo quod dictus magister cum Rege Locut belligerare proposuit et in die exaltacionis sancte crucis condixerant conveuire prope Kalis. Alſo wäre der Marſchall am 14. Sept. 1331 vor Kaliſch geweſen. Vgl. auch *Dlugoss.* p. 1012.

hauſe von dreitauſend die Stadt Kaliſch mit Sturm angriff, um vor allem die Burg zu gewinnen, jedoch mit Verluſt zurückgeworfen ward, wagte eine Streifhorde ſich nordwärts hinauf bis Gneſen, um ſich dort der verwahrten Reliquien des heil. Adalberts, des verehrten Apoſtels der Preuſſen, zu bemächtigen. In der That gelang es den Kriegern, bis in die Hauptkirche der Stadt einzudringen; allein getäuſcht um die Heiligthümer, welche die Domherren verſteckt hatten, befriedigten ſie ihre Raubgier an den reichen Gefäßen und Kirchengeräthen und ſtillten ihre Rache durch die Ermordung einer großen Zahl der Bewohner. Gneſen erlitt in dieſen Tagen ein überaus ſchweres Schickſal [1]). Im Rückzuge aber wandte ſich der Heerhaufe oſtwärts hinüber nach Siradien und bemächtigte ſich dort zur Nachtzeit des feſten Ortes Konin und mehrer anderer Burgen des Landes. Es ward manche Gräuelthat am weiblichen Geſchlechte verübt, mancher Frevel ſelbſt an heiligen Orten begangen, mancher Unſchuldige in blinder Kriegswuth der Krieger gemordet und eine große Zahl von Städten, Dörfern und Kirchen der gänzlichen Vernichtung Preis gegeben, denn bis jetzt war der Einfall mehr ein Raubzug als ein Kriegszug zu nennen [2]). Schwer mit

1) *Wigand. Marb.* ſagt ſogar: Fratres circumdant civitatem et altera die obtinent et omnes circumcirca ab eis sunt occisi et captivati; vgl. *Schütz* p. 65.

2) Die Polen ſchildern in einer ſpätern Klagſchrift im Fol. G. im geh. Arch. die Verwüſtung in folgender Weiſe: Isti domini Cruciferi non contenti, ecce post istam occupationem terre Dobrinensis iterum secundo anno (1331) cum magna potentia invadunt Regnum Polonie et illud hostiliter et crudeliter vastarunt terram Naklensem maioris Polonie, Siradie et Lancicie cum castris, opidis et villis earum igne crematis desolarunt et penitus destruxerunt, mulieres honestas et virgines turpiter oppresserunt, denudaverunt eas eciam in ecclesiis, multos homines nobiles decolarunt et multos alios acriter occiderunt, alios in captivitatem abduxerunt, et quocunque diverterunt euntes per Regnum animalia et pecora et quascunque res alias sive in ecclesiis sive in locis aliis reperire poterant, totum rapuerunt multisque iniuriis atrocissimis et gravissimis dampnis tunc dictum Regem et Regnicolas atque Regnum Polonie crudeliter oppresserunt, videlicet

Digitized by Google

Beute beladen und eine große Schaar Gefangener und Heerden von Vieh vor ſich hertreibend zog endlich dieſe Streifhorde dem Hauptheere vor Kaliſch wieder zu, wo der Marſchall fünf Tage vergebens auf die Ankunft des Böhmiſchen Königes gewartet hatte, denn dieſer hatte mittlerweile mit dem Könige von Polen einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen und den Rückzug nach Mähren angetreten [1]).

Da kam dem Landkomthur von Kulm durch Kundſchafter die Nachricht zu, daß der König Wladislav mit einem Streitheere heranziehe, um der Verwüſtung ſeines Landes Einhalt zu thun, und noch an demſelben Abende brachen die beiden Anführer des Ordensheeres unter Zamotuli's Leitung auf, um den König in der Nacht in ſeinem Lager zu überfallen. Das glückgewohnte Kriegsvolk war ſo eilig im Marſche, daß man beim Einbruche der Nacht dem königlichen Lager ſchon ganz nahe kam. Der König aber durch Kundſchafter von des Feindes nächtlichem Vorhaben und deſſen Stärke benachrichtigt, brach eiligſt das Lager ab, ließ eine große Zahl von Wagen mit Waffen und Lebensmitteln beladen zur Beute des Feindes zurück und ergriff ſchnell die Flucht [2]). Da zog das Ordensheer nordwärts hinab über die Wartha gegen die Stad Radzeyow, jetzt Radzieiewo ge-

---

anno domini MCCCXXXI, prout de hiis omnibus constat sufficienter per autentica docnmenta et publica instrumenta. Vgl. *Dlugoss*. p. 1012—1013.

1) Chron. Aulae Regiae p. 79—80.

2) Die Nachricht, daß ein Komthur Roland von Hollenſtein, den Simon Grunau Tr. XII. c. 3 und Kotzebue B. II. S. 164 als Komthur von Thorn oder Papau bezeichnen, als Ueberläufer oder als ein verbrecheriſcher Flüchtling im königlichen Heere geweſen und dem Könige mit Rath und That zur Hand geſtanden habe, iſt ſchon dadurch mehr als verdächtig, daß urkundliche Quellen einen Roland von Hollenſtein weder als Komthur von Thorn, noch von Papau kennen, denn Komthur von Thorn war um dieſe Zeit Heinrich Ruwe und von Papau Heinrich von Hugewitz (Haugwitz); ſie wird aber dadurch ganz unglaublich, daß nur Simon Grunau ihre Quelle iſt und außer dieſem kein bewährter Zeuge für ſie ſpricht, ſelbſt nicht einmal ein Polniſcher.

nannt, denn ihr Beſitz war um ſo wichtiger, weil durch ſie die Haupt- und Handelsſtraße führte und der dort erhobene Zoll dem Könige von jeher beträchtliche Einkünfte gab [1]). Dort theilte ſich die Streitmacht in zwei Hälften, indem der Marſchall im Nachzuge mit etwa dreihundert und funfzig Reiſigen und einer großen Anzahl Preuſſen unfern der Stadt bei dem Dorfe Plowcze ſtehen blieb [2]), während der Landkomthur ſich weiter nördlich wandte, um Briſick, jetzt Brzeſc, zu belagern.

Es war aber unterdeſſen dem Könige durch einen Vertrauten gelungen, den verrätheriſchen Woywoden Zamotuli im Ordensheer für ſich zu gewinnen. Unter dem Vorgeben, das Polniſche Lager auszukundſchaften, hatte dieſer bei nächtlicher Weile eine Zuſammenkunft mit dem Könige gehabt und gegen das eidliche Verſprechen, von jetzt im Kriegsfelde nur des Königes Glück in allen Dingen fördern zu wollen, Begnadigung wegen ſeiner Untreue erhalten. Zum Ordensheer zurückgekehrt verſicherte der Verräther: des Königes Heer ſey ungleich an Kräften, er werde in ſolcher Lage keine Schlacht liefern, und die Ordensgebietiger vertrauten ſeiner Rede und blieben ſorglos um den Feind [3]). Drei Tage war

1) Urkunde im geh. Arch. Schiebl. LVIII. Nr. 27; ſchon in dieſer Urk. vom J. 1306 kommt der Name Radzeyow vor, obgleich Chroniſten ſie ſpäter auch Redsey nennen.

2) Der Marſchall war im Nachzuge gegen Brzeſc begriffen, denn der Ort Plowcze liegt auf dem Wege zwiſchen Radzielewo und Brzeſc. Die Chron. Anonym. Archid. Gnesn. p. 96 nennt ihn unrichtig Polococze.

3) ***Wigand. Marb.*** iſt hier etwas verwirrt, denn nach ihm frater Otto et frater Theodericus simul cognoverunt Lokut regis malum propositum, qui sequebatur fratres, quod non sperabant et per campos, silvas fratres properant, proponentes obsidere Brisik. Commotus vero Terre commendator cum potenti exercitu in Brisig et Marschalcus duntaxat cum 350 mansit cum multis prutenis. Vgl. damit ***Dlugoss.*** p. 1015—1016, der auch die Nachricht über Zamotuli giebt, und ***Schütz*** l. c., der die Erzählung von Zamotuli in Zweifel zu ziehen ſcheint, obgleich die Annal. Oliv. p. 44 ſie beſtätigen.

der König dem feindlichen Heere von ferne nachgezogen, als er am Morgen des ſiebenundzwanzigſten Septembers — es war der Tag des heiligen Stanislaus, des Schutzpatrons von Polen — in der Nähe des Ordenslagers angelangt eine Schlacht beſchloß [1]). Ein dichter Nebel, der um die dritte Stunde aufſtieg und keinen den andern ſehen ließ, begünſtigte des Königes Heer, um bis an das der Ordensritter vorzudringen, alſo daß die Feinde beiderſeits erſchrocken zurückwichen, als ſie ſich in ungeordneten Reihen einander gegenüber ſahen [2]). Beide ordneten und rüſteten ſich alsbald zum Kampfe, und wie der Marſchall, ſo theilte auch der König ſeine Streitmacht in fünf Schlachthaufen. Zugleich ſandte jener mehre Eilboten aus, um den nach Briſick hinabgezogenen Heerhaufen des Landkomthurs von Kulm zu ſchneller Hülfe herbeizurufen [3]). Kaum aber hatte der König in wenigen kräftigen Worten den Seinen Muth zugeſprochen, als er, um den Feind noch in ſeiner Schwäche anzugreifen, vorwärts ſchreitend die Schlacht begann. Und ſie begann ſogleich mit einem furchtbaren Gemetzel, denn auch die ungleich ſchwächeren Streithaufen der Ritter fochten mit der

1) Ueber dieſen Schlachttag kann kein Zweifel ſeyn, da *Dlugoss.* l. c. ſagt: illucescente vigesima septima Septembr. die, dann p. 1020 den Tag S. Stanislai Translationis und *Wigand. Marb.* den dies Cosme et Damiani angeben, welche beide auf den 27. Septemb. fallen; ebenſo Annal. Oliv. p. 45 und Chron. Anonym. Archid. Gnesn. p. 80 und 96. Auch das J. 1331 iſt unbezweifelt.

2) Das Chron. Oliv. p. 51 und die Annal. Oliv. p. 44 ſprechen beſonders von der großen Unordnung, in der ſich das Ordensheer befunden habe: cum inordinate ac divisim incederent, Vladislaus Rex cum exercitu suo terga eorum sequebatur, captans committendi praelii opportunitatem.

3) *Schütz* p. 65. *Wigand. Marb.* l. c. läßt zwar hier ſchon auch den Landkomthur mit an der Schlacht Theil nehmen, widerſpricht ſich aber bald ſelbſt, indem er ihn nachher ſpäter erſt herankommen läßt. *Dlugoss.* p. 1016 ſucht den Schrecken der Ordensritter dadurch zu bezeichnen, daß er ſagt: Obiectis tamen ne Poloni in pavidos et inpraeparatos penetrarent, catenis ferreis, tumultuario magis quam iusto ordine Cruciferi aciem constituunt.

äußerſten Wuth. Als aber nach einigen Stunden des blutigen Streites der verrätheriſche Woywode Zamotuli mit einer Kriegerhorde des Königes ihnen in den Rücken fiel und während dieſes gedoppelten Kampfes der Ordensritter Ywan mit der Ordensfahne niederſtürzte, indem ſein Roß von einem Pfeile getroffen war, erhob ſich im Ordensheere Hülfsgeſchrei und allgemeine Verwirrung [1]). Das ermuthigte des Königes Heer von neuem. Alsbald ward das Ordensvolk umzingelt und großen Theils erſchlagen; ſechs und funfzig Ordensritter und unter ihnen auch der Marſchall geriethen in feindliche Gefangenſchaft und nur ein Theil ihrer Streithaufen rettete ſich durch die Flucht auf dem Wege nach Briſick zu. Soweit war König Wladislav Sieger des Tages und behauptete den Kampfplatz, wenn auch nicht ohne bedeutenden Verluſt [2]). Dort aber ſeiner Rache noch weiter zu genügen, ließ er, als die Schlacht ausgetobt, die gefangenen Ritter vor ſich führen. „Wer ſind dieſe Krieger?“ fragt er ſeine Begleiter und auf die Antwort: „Sie ſind vom Heere der Deutſchen“, erwiedert zornig der König: „Plündert ſie völlig aus und ermordet ſie bis auf den letzten Mann!“ So wurden ſie insgeſammt, unter ihnen auch der Großkomthur Otto von Bonsdorf, der Komthur von Elbing Hermann von Oettingen, der Komthur von Danzig Albert von Ore und mehre Gebietiger des Königes Zorne geopfert und nur dem Marſchall Dietrich von Altenburg ward das Leben gefriſtet [3]).

1) Von Zamotuli's verrätheriſchem Angriffe *Dlugoss.* p. 1018, natürlich in lobreichen Worten; die Ordenschroniſten ſprechen von ihm nicht. *Wigand. Marb.* ſchreibt den Verluſt der Schlacht dem Sturze der Ordensfahne zu, indem er ſagt: Frater Ywan cum vexillo ordinis corruit, quia equus eius telo transfixus nec quisquam poterat vexillum levare, quia conclavatum fuit et grave, et fit clamor pro subsidio.

2) De parte etiam Regis multi Nobiles corruerunt; Chron. Oliv. p. 51.

3) *Dlugoss.* p. 1019 ſcheint ſich beinahe geſchämt zu haben, dieſe That des Polniſchen Königes nackt und bloß zu erzählen. Er verſteckt den Tod der Ordensgebietiger hinter einer Redensart, aus der im Zu-

Doch nur kurz erfreute ſich der König des errungenen Sieges, denn noch hatte er die Wahlſtatt nicht verlaſſen, als der Landkomthur Otto von Luterberg und mit ihm Heinrich von Plauen, Vogt des Biſchofs von Pomeſanien [1]), der den Vortrab des gegen Briſick beſtimmten Streithaufens angeführt, auf des Marſchalls abgeſandte Botſchaft zur Hülfe der Ihrigen herbeieilend die zerſtreuten Heerhaufen des Marſchalls ſchnell wieder ſammelten und im raſchen Angriffe den Kampf mit dem Könige erneuerten. Dieſem kam der neue Feind ganz unerwartet. Allein der Streit ward jetzt noch ungleich heftiger als zuvor, zumal als es dem Landkomthur gelungen war, den bereits in Feſſeln liegenden Marſchall wieder zu befreien und als man auf die Stelle kam, wo die Polniſchen Krieger die gefangenen Ordensbrüder erwürgt hatten; denn als der Landkomthur die verſtümmelten Leichname der Brüder ſah, bebte er vor Ingrimm zurück, ſprang von ſeinem Streitroſſe und forderte in tiefer Trauer alle Freunde des Ordens zu ſchwerer Rache für die Unthat auf. „Man ſoll keines Feindes weiter ſchonen; die man greift, ſoll man alleſammt ermorden!" rief er den Seinen entgegen, und da die Preuſſiſchen Krieger betroffen ihm erwiederten: Wir möchten auch darum eine Anzahl Gefangene davon führen, um die Unſrigen durch ſie einzulöſen, die ſchwer gefeſſelt ſind", gab er zur Antwort: Deſſen ſeyd unbekümmert; der Herr wird uns heute manchen guten Mann überliefern, mit

ſammenhange nicht recht klug zu werden iſt. ***Wigand. Marb.*** l. c. iſt hier offenbar viel glaubhafter; ebenſo nach ihm ***Schütz*** l. c.

1) Heinrich von Plauen war damals weder Komthur von Elbing, wie man gewöhnlich annimmt, noch Ordensvogt von Pomeſanien, ſondern er kommt in Urkunden aus den Jahren 1330 und 1331 als Vogt des Biſchofs von Pomeſanien vor und wird hier nicht Heinrich Reuß von Plauen, ſondern nur Heinrich von Plauen genannt; ſ. Privileg. von Marienwerder p. XV. XL. ***Herman. Corner.*** p. 1041 betrachtet dieſen Plauen, wie es ſcheint, gar nicht als Ordensbruder; doch liegt in ſeinen Worten: Captivati autem sunt de Comitibus et Dominis terrarum, qui Pruthenis auxilium tulerant, Rucze de Plawis terrae Advocatorum (?) et iunior Comes de Honsteen, irgend eine Unrichtigkeit.

denen wir die Unſern von unſern Feinden befreien; aber ſchlaget alle zu Boden!“ [1]) In gleicher Weiſe ermunterte die Krieger auch der Marſchall Dieterich von Altenburg und das Ordensheer kämpfte nun mit ſo ſtürmender Wuth, daß die Heerhaufen des Königes nicht ferner mehr widerſtehen konnten und Wladislav gezwungen war unter bedeutenden Verluſten das Schlachtfeld durch die Flucht zu räumen, auf dem er noch vor wenigen Stunden ſich als Sieger ſo glücklich gefühlt [2]). Vom Ordensheere fielen in dieſem Kampfe an dreihundert und funfzig auserleſene Krieger und eine gleiche Zahl von Preuſſen; ungleich größer aber war des Königes Verluſt, denn außer hundert Gefangenen, meiſt vornehmen Kriegern und außer einer unbeſtimmten Zahl von Todten, die auf dem Wege nach Briſick hin im Verfolgen erſchlagen waren, bedeckten das Schlachtfeld ſechshundert Polen, die in beiden Kämpfen gefallen waren. So hatte der Ritter Tapferkeit den Ruhm der Ordenswaffen wiederum gerettet [3]).

---

1) ***Wigand. Marb.*** p. 282. ***Schütz*** p. 66 giebt an, der Marſchall ſey erſt auf der Flucht der Polen befreit worden. Allein nach ***Wigand.*** geſchah die Befreiung früher noch während der Schlacht. Nach der Chron. Anonym. Archid. Gnesn. p. 96 dauerte der Kampf ab ortu solis ad horam nonam.

2) ***Wigand. Marb.***: Fit novum bellum, in quo Rex vi pulsus cum suis a Commendatore dicto retrogradiari finito bello exercitus libens locum obtinuisset. So ſchlecht hier die Wortfügung, ſo klar iſt doch der Sinn: daß der König vom Komthur (Landkomthur) mit Gewalt gedrungen zurückweichen mußte, ſo gerne auch das Heer nach beendigtem Kampfe die Wahlſtatt behauptet hätte. Dieß beſtätigt auch das Chron. Oliv. p. 51.

3) Die Berichte über dieſe zweite Schlacht (denn über den Verluſt der erſtern für den Orden ſtimmen die Quellen überein) weichen ſehr von einander ab, wie ſchon ***Schütz*** p. 66 berichtet, der hier ausſchließlich ***Wigand. Marb.*** folgt. Dieſer nämlich läßt die Ordenswaffen ſiegen und fügt endlich hinzu: In hoc conflictu de fratribus manserunt bene 350 pruteni et de polonis 600 mortui preter alios, qui numerari non poterant in campo 4̷ (i. e. 1½) miliare prope Brisik. Zwar ſagt ***Schütz*** l. c. „An des Ordens ſeiten blieben auff der Wahlſtadt bey vierthalb-

Bald nachher aber erſtand auf dem Felde, wo das Kriegsſchwert ſo grauſam gewüthet, ein ſchönes Werk milder Frömmigkeit, denn als die Streitheere den Kampfplatz verlaſſen, verordnete der Biſchof Mathias von Cujavien, daß die Leichname der Erſchlagenen genau gezählt und dort begraben würden. Dieß dem Hochmeiſter meldend gab er die Zahl der auf der Wahlſtatt Beerdigten auf viertauſend zweihundert weniger dreizehn an und ließ bald darauf, vielleicht mit in dem Bewußtſeyn, daß durch ihn zum Theil die Flamme des Krieges entzündet worden ſey, inmitten der Gräber der Gefallenen eine ſchöne Kapelle erbauen, in welcher lange Zeit für die Seelen der Gebliebenen fromme Gebete dargebracht wurden. Damit glaubte der Biſchof, wie es ſcheint, ſeine Schuld verſühnt [1]).

---

hundert außerleſener Kriegsleute und auch ſo viel oder mehr von den Preuſſen"; allein er ſcheint ſeine Quelle doch richtiger verſtanden zu haben, als ſie jetzt vor uns liegt und wir müſſen ſeine Auctorität gelten laſſen, da erwieſen werden kann, daß der Text bei ***Wigand.***, wie wir ihn haben, verdorben iſt. Aber geſetzt auch, daß an 700 vom Ordensheere blieben, ſo ſtimmt doch dieſes mit den Polniſchen Chroniſten keineswegs überein, denn ***Dlugoss.*** p. 1019 und die Chron. Archid. Gnesn. p. 96 laſſen den König die Schlacht nicht nur glorreich gewinnen, ſondern jener fügt auch noch hinzu: Quadraginta et amplius hostium millia caesa ea pugna feruntur; pauca capta, sterni enim et extingui Polonus fugientes malebat, multumque caedis a iusta ira editum. De Polonis duodecim tantummodo nobilitate insignes, — quingenti de vulgo communi desiderati, ut non mirandum solum, sed stupendum sit, tam insignem triumphum tam paucorum impendio stetisse. Freilich! Aber wenn ***Cromer*** p. 295 den Verluſt des Ordensheeres auch auf die Hälfte von 20,000 ermäßigt, ſo verdient doch auch dieſe Uebertreibung noch keinen Glauben. Da ***Wigand. Marb.*** nicht gar lange nach dieſen Ereigniſſen ſchrieb, ſo hat er offenbar weit mehr Auctorität für ſich, als die ſpäteren Polniſchen Chroniſten. ***Alb. Krantz.*** Wand. L. VIII. c. 15 behauptet, der größere Verluſt ſey bei den Polen geweſen. — ***Herman. Corner*** p. 1040—1041 ſtellt das Ganze als einen Rachekrieg des Königes wegen der Unſchuld einer zu Mewe verbrannten Jungfrau Gertrude dar; vgl. an. 1333. Man mag die wunderliche Erzählung bei ihm ſelbſt nachleſen.

1) So ***Wigand. Marb.*** l. c. und das Chron. Oliv. p. 51; auch

Geſchwächt und gemindert zogen die beiden Heere gleich nach der Schlacht in ihre Länder zurück, ohne daß der König es wagte oder vermochte, das Gebiet des Ordens zu berühren, ein Beweis, daß ihm mehr die Feder ſpäterer Geſchichtſchreiber, als das Glück in der Stunde des Kampfes als Sieger gehuldigt. Es wurden Unterhandlungen begonnen und auf Martini ward ein Tag aufgenommen, auf welchem die Könige Johann von Böhmen und Karl von Ungern als Vermittler zum Frieden eintraten. Allein die Friedensvermittlung zerſchlug ſich bald an des Polniſchen Königes Forderung, daß Pommern unbedingt an ſein Reich wieder zurückzuſtellen ſey [1]); und da bald nach dieſem fruchtloſen Verſuche zum Frieden der edle Ritter Otto von Bergau, auf welchen der König von Böhmen immer großes Vertrauen ſetzte, und der Hauptmann Poppo von Köferitz [2]) neue Söldnerhauſen aus Deutſchland und Böhmen herbeiführten, ſo brachen die Ordensritter, dieſe neue Kriegshülfe benutzend, unter der Führung des Grafen Günther von Schwarzburg, Komthur von Chriſtburg, ſchon in der Mitte des Novembers abermals über die Weichſel und verheerten das früher

---

Dlugoss. p. 1021 erwähnt des Bethauſes. Wenn freilich der Ordenschroniſt ſagt: Intimavit (Episcopus Cujaviensis) Magistro Lutero hanc suam pietatem, quam exercuit contra suos, quomodo scilicet 4100 minus 13 sepelevisset, ſo könnte man wohl glauben, er meine damit die Gefallenen des Ordens allein. Aber ſollte der Biſchof nicht auch die gefallenen Polen mit beerdigt und dieſe mit in die Geſammtzahl gerechnet haben?

1) Wenigſtens führt *Dlugoss.* p. 1022 dieſen Grund an. *Wigand. Marb.* und *Schütz* l. c. ſchweigen über die Urſache des Mißlingens der Unterhandlungen. Vielleicht aber lag die Schuld auch daran, daß der Kaiſer Ludwig aus Mißtrauen und Groll gegen Johann von Böhmen den Herzog Otto von Oeſterreich dahin bewog, den König Karl von Ungern und den von Polen gegen Johann von Böhmen aufzuhetzen, ſ. Chron. Aulae Regiae p. 80.

2) Nicht Otto von Bergen, wie ihn *Schütz* l. c., Pauli S. 180 und *De Wal* T. III. p. 167 nennen, ſondern von Bergau, wie er in einer Urkunde Johanns von Böhmen vom J. 1332 heißt.

verſchonte Cujavien durch Brand und Raub vierzehn Tage lang, ohne irgend Gegenwehr zu finden [1]).

Nachdem hierauf der Meiſter noch in den letzten Tagen des Jahres 1331 vom Kaiſer Ludwig durch eine ſehr huldreiche Beſtätigung des alten Privilegiums Friederichs des Zweiten und aller Freiheiten, Rechte und Begünſtigungen ſpäterer Kaiſer zum Zeichen und Zeugniſſe ſeiner Erkenntlichkeit und ſeines Dankes für des Ordens treues Feſthalten am Kaiſerthrone in Zeiten gefahrdrohender Stürme, wie in Tagen friedliches Glückes, erfreut und erhoben worden war [2]), zog er den wilden Verheerungskrieg auch in das Jahr 1332 hinüber, denn ſchon mit deſſen Beginn ward das in den Städten zerſtreut geweſene Kriegsvolk zu einem anſehnlichen Heere zuſammengerufen und geführt von den Hauptleuten Otto von Bergau, Poppo von Kökeritz und dem Grafen Günther von Schwarzburg warf es ſich abermals mit großer Verheerung in die Landſchaft Cujavien, zuerſt hinauf vor die Stadt Briſick oder Brzeſc, deren Beſatzung ſich endlich nach einer dreimonatlichen Belagerung an ihrer Rettung verzweifelnd gegen Oſtern ergeben mußte [3]), dann hinüber vor Neu-Leſlau, welches am ſieben und zwanzigſten April faſt ohne Widerſtand genommen ward [4]). Auch auf dem Rückwege nach der Weichſel hin vor der Burg Gniewkow, in welcher Herzog Kaſimir, Wladislavs Bruderſohn, mit einer Beſatzung lag, fanden die Ordenswaffen geringe Gegenwehr, da die Wurfmaſchinen des Belagerungsheeres den Herzog bald

1) Chron. Oliv. p. 51.

2) Die Beſtätigungsurkunde ſ. in Hiſtor. Diplom. Unterricht und Deduct. Nr. 14, datirt: in Franckenfurt in vigilia s. Thome Apost. an. 1331. Der Kaiſer ſpricht darin ſeine beſondere Zuneigung gegen den Orden aus.

3) Auf dieſe Belagerung bezieht ſich ohne Zweifel die Chron. Anonym. Archid. Gnesn. p. 80, die hier fälſchlich die Jahreszahl MCCCXXII ſtatt MCCCXXXII hat. Die Belagerung würde hiernach vom 11. April bis zum 25. April gedauert haben. Nach dieſer Quelle geſchah die Einnahme der Stadt durch Otto von Luterberg; cf. ibid. p. 96.

4) Chron. Oliv. p. 51. Annal. Oliv. p. 45.

zu einem Vertrage zwangen, welcher ihm freien Abzug gewährte, wiewohl er im Abziehen, wie es ſcheint gegen den Vertrag, die Burg in Brand ſteckte.

Alſo war jetzt die ganze Landſchaft Cujavien in der Gewalt des Ordens und wie der Ordenschroniſt verſichert, ohne Blut gewonnen [1]). Da man aber vorausſah, daß der König von Polen auf Rache ſinnen werde, ſo ließ der Hochmeiſter zur Begegnung ſolcher Gefahr in großer Eile an paſſenden Orten Burgen und Befeſtigungswerke errichten und mit hinlänglichen Beſatzungen unter dem Befehle kriegskundiger Ordensritter verſehen, gleich als wollte man ſich des Beſitzes von Cujavien auch für die Folgezeit verſichern [2]); und wider Erwarten wurde dem Orden im Laufe des Sommers auch Zeit gelaſſen, wenn gleich nicht Alles, ſo doch Vieles für ſeinen Plan auszuführen, denn erſt in der Mitte des Auguſts erhielt der König Wladislav aus Ungern die nöthige Verſtärkung, um mit einem anſehnlichen Kriegsheere

1) *Dusb.* Suppl. c. 21, wo ſtatt der Jahreszahl 1327 das J. 1332 ſtehen muß, ſagt wenigſtens: Die Belagerung von Briske (Brzeſc) und Neu-Leſlau ſey erfolgt utrobique sine hominum laesione. Auch *Dlugoss.* p. 1023 ſpricht gerade nicht von irgend bedeutendem Blutvergießen; Neu-Leſlau ergiebt ſich ſogar per spontaneam deditionem. Uebrigens ſtimmen die übrigen meiſt aus *Wigand. Marb.* p. 282 fließenden Quellen in der Zeitangabe und ſonſt überein. Wenn jedoch *Dlugoss.* l. c. erwähnt: Dux Casimirus videns se resistentiam facere non posse, paciscitur cum illis, ut salvis rebus, personis suis atque fortunis castro excedat et *illud incendat*, ſo kann man ſchwerlich glauben, daß auch das Letztere vertragsmäßig geſchehen ſey. Welchen Grund hätten die Ordensritter gehabt, dieſes zu bewilligen, ſie, die bald neue Burgen im Lande aufbauten? Daß der Brand vertragswidrig war, leuchtet auch aus *Schütz* l. c. hervor.

2) So ſahen es wenigſtens die Polen an; ſ. *Dlugoss.* l. c. Der Bericht im Fol. G. im geh. Arch. ſagt: Et eadem terra Cuiavie tunc occupata edificarunt sibi certa Castra in ea tamquam in eorum terra propria et fecerunt Commendatores in eis, quia eam pluribus annis cum terra Dobrinensi tenuerunt, tunc etiam Castrum Nessowa (?), ut creditur, in terra Cuiavia edificaverunt, quod hucusque modo cum aliquibus villis in Cuiavia detinent occupatum.

gegen den Feind von neuem im Felde zu erſcheinen. Er drang durch Maſovien bis an die Drewenz vor, um ins Kulmerland einzubrechen. Bevor indeß das feindliche Heer den Fluß überſchritten, trat ihm der Hochmeiſter, von ſeinem Anzuge zeitig unterrichtet, mit einer ſtarken Streitmacht entgegen, ihm den Übergang verwehrend. Weder der König noch der Meiſter konnte ſein Heer über den Fluß ſetzen, obgleich der letztere ſich gerne mit dem Feinde, dem er ſich bedeutend überlegen glaubte, zu meſſen wünſchte; dennoch wollte auch keiner wie aus Furcht zurückweichen, um nicht den Feind ins eigene Land zu ziehen. In ſolcher gefahrdrohenden Stellung erwog man beiderſeits mehr und mehr den ungewiſſen Ausgang eines entſcheidenden Kampfes; man erwog im Ordensheere vor allem, was jetzt bei dem Verluſte einer Schlacht ganz Preuſſen von der Rache des ſchwererzürnten Königes zu erwarten habe; und im Rathe des Königes ſcheint beſonders der Wankelmuth der Reichsgroßen und ihre theilweiſe Hinneigung zum Könige von Böhmen, die man ſchon deutlich wahrnahm, manche Bedenklichkeit erregt zu haben [1]). Man begegnete ſich alſo bald in Unterhandlungen, deren Folge ein neuer Waffenſtillſtand war, während deſſen erwählten Schiedsrichtern die Erwirkung eines völligen Friedens übertragen werden ſollte [2]). So ſchie-

1) ***Dlugoss***. p. 1024—1025. Das Chron. Oliv. p. 52 erzählt die Sache etwas anders. Als der König bis an die Drewenz gekommen und der Meiſter ihm dort begegnet ſey, transito fluvio conclusit exercitum Regis inter duos lacus, sic quod nullum effugium habere potuissent, sed habuissent necesse aut mori aut propugnare.

2) Die Berichte der Polniſchen und Ordenschroniſten weichen hier wieder merklich von einander ab. Nach ***Wigand. Marb***. l. c. konnte der König nicht über die Drewenz, denn der Hochmeiſter prohibuit, quod nec transire nec fugere voluit. Aus den Worten: tunc erant quidam ***pii et honesti*** homines, qui toto conamine, ne tantus sanguis effunderetur, unionem inter partes statuerunt et sic deposita ira et omni rancore facti amici consenseruntque in arbitros ad pacem confirmandam, die mit dem Chron. Oliv. p. 52 und den Annal. Oliv. p. 45 übereinſtimmen, iſt zu ſchließen, daß auch von Seiten des Ordens an

den die Heere wieder von einander; der Orden blieb in Cujaviens Beſitz und der Sturm ging ohne Schaden an Preuſſens Gränzen vorüber, denn nur die Ordensgebiete jenſeits der Drewenz ſcheinen beim Anzuge des Feindes mit Verheerung heimgeſucht worden zu ſeyn.

Alsbald entſandte der Hochmeiſter den Hauptmann Otto von Bergau an den König von Böhmen, theils ihm die Abſchließung des Waffenſtillſtandes anzuzeigen, theils auch um ihm in Rückſicht der Friedensvermittlung verſchiedene Wünſche und Bitten vorzulegen und ſchon im Auguſt erhielt er von ihm die freundliche Zuſage, daß er nicht nur hierin das Beſte des Ordens in aller Weiſe fördern, ſondern auch ſelbſt „mit dem Könige von Krakau ſich nicht verſöhnen, noch verrichten wolle, er ſchicke ihm denn zuvor an dem Lande Cujavien alſo viel, daß dem Orden für den Schaden, den dieſer empfangen habe, wohl genügen möge", ſowie er denn allem treu nachkommen werde, was er dem Orden je in ſeinen Briefen verſprochen [1]). Und wie ſomit hier endlich ein Strahl des Friedens leuchtete, ſo ſchien auch die Ruhe in Livland um dieſe Zeit dadurch noch feſter geſichert zu werden, daß des Ordens hoher Gönner Kaiſer Ludwig den Ver-

einem Waffenſtillſtande eifrig gearbeitet wurde und es dürfte wohl nicht unrichtig ſeyn, daß nach *Dlugoss.* p. 1024 der erſte Anlaß zur Waffenruhe vom Hochmeiſter ausging, denn dieſer ſetzte bei einer Schlacht allerdings außerordentlich viel ins Spiel; daher auch das Chron. Oliv. l. c. ſagt: **aspirante Deo mentes Dominorum (Cruciferorum) tunc in exercitu principalium existentium fuerunt ad concordiam subito inclinatae et habito foedere ex utraque ambo exercitus illaesi ad propria redierunt.** Aber unrichtig iſt es wohl, daß das Polniſche Heer, wie *Dlugoss.* l. c. angiebt, ſchon auf Kulmiſchem Boden geſtanden und mit Raub und Feuer das Land ſchon überzogen gehabt habe. Nach ſeiner Angabe ſollte die Waffenruhe bis Trinitatis des nächſten Jahres dauern. Die übrigen Chroniſten *Cromer*, *Leo*, *Schütz* u. a. ſagen nichts Neues.

1) Das Original dieſes Briefes, datirt: Nürnberg am nächſten Mitwoch nach S. Bartholomäi 1332 im geh. Arch. Schiebl. XXVIII. Nr. 19. Daß der Meiſter den Otto von Bergau an den König geſandt, iſt im Briefe ausdrücklich erwähnt.

trag der Ordensherren mit der Stadt Riga in der Art beſtätigte, daß er dem Orden in Livland die Herrſchaft, das oberſte Gericht und die Bannberechtigung über die Stadt für ewige Zeiten zuſagte [1]).

Die letzten Monate des Jahres 1332 aber und die erſten des nächſten Jahres gingen in langwierigen Unterhandlungen theils zwiſchen dem Hochmeiſter und dem Könige von Polen ſelbſt, theils zwiſchen den Königen von Böhmen und Ungern als erwählten Schiedsrichtern faſt ganz fruchtlos hin [2]), denn bei den von Wladislav feſtgehaltenen Anſprüchen und den an ſich ſchon ſehr verwickelten und verwirrten Verhältniſſen der Länder war es wohl allerdings eine ſchwierige Aufgabe, den Punkt aufzufinden, von wo aus ein friedlicher Stand der Dinge begründet werden konnte. Und vielleicht würde auch dieſe Bemühung um den Frieden und die Ruhe der Länder bald wieder aufgegeben worden ſeyn, wäre nicht König Wladislav am zweiten März des Jahres 1333 zu Krakau geſtorben [3]). Sein Tod befreite den Orden von einem bittern und unverſöhnlichen Gegner, der es nie hatte vergeſſen können, daß das Scepter ſeiner Vorfahren eine Zeit lang über Gebiete gewaltet hatte, in denen jetzt der Orden Geſetze und Befehle gab. Von ſeinem ungleich friedlicher geſinnten und den Waffen mehr abgeneigten jungen Sohne Kaſimir, der ihm auf Polens Throne folgte, waren auch für Preuſſen bald ruhige Zeiten zu erwarten, wiewohl der Vater, zumal in den letzten Jahren ſeines Lebens nichts verſäumt hatte, den Sohn für die Waffen gegen den Orden

1) Dieſe Urkunde datirt: Ulm Freitags nach der Findung des h. Kreuzes 1332, im 18ten Jahre des Königreiches und im 5ten des Kaiſerthums, iſt nur noch in einem Transſumt in Deutſ. Sprache vom J. 1392 vorhanden im Buche des geh. Arch. „Dis ſynt di Privilegia von leyflant her."

2) Zum Theil auch fruchtlos wegen der beſtändigen Abweſenheit des Böhm. Königes bald in Paris, bald in Avignon u. ſ. w. Chron. Aulae Regiae p. 83.

3) *Dlugoss.* p. 1027. *Wigand. Marb.* p. 282. *Schütz* p. 67. Chron. Oliv. p. 52. Chron. Aulae Reg. p. 84.

zu gewinnen und ſeinen Haß gegen die Ordensritter auf ihn überzupflanzen [1]).

Luther von Braunſchweig widmete nun die ihm vergönnte, faſt ungeſtörte Ruhe [2]) der Verwaltung ſeines Landes. Schon im vorigen Jahre hatte er durch die Ausſtellung eines Gründungsprivilegiums der Stadt Bartenſtein ihre Entſtehung gegeben [3]) und ſchon dadurch ſeinem Namen ein bleibendes Denkmal geſetzt, und ſo fuhr er auch jetzt noch fort, auf jegliche Weiſe theils Handel und Betriebſamkeit in den Städten, theils den Ackerbau auf dem Lande mehr und mehr zu fördern, namentlich auch indem er hie und da Wildniſſe und Einöden in fruchtbares und bewohntes Land umſchaffen ließ [4]). Je größer aber in dieſer Rich-

1) *Dlugoss.* p. 1009. Annal. Oliv. p. 52.

2) *Schütz* p. 66—67 erzählt bei dem J. 1332 noch von einer Fehde zwiſchen einem Brandenburgiſchen Hauptmanne in Stolpe und dem Komthur von Danzig wegen verweigerter Auslieferung einiger nach Danzig geflüchteter Ueberläufer, in deren Folge die Burg und Stadt Stolpe in den Beſitz des Ordens gekommen ſeyn ſoll. Obgleich ſchon *Schütz* ſelbſt an der Richtigkeit der ihm durch Preuſſiſche Chroniſten gemeldeten Nachricht zweifelte, ſo haben doch Neuere, z. B. Pauli a. a. O. S. 180, Baczko B. II. S. 106, Löſchin Geſchichte Danzigs B. I. S. 42 ſie wieder nacherzählt. Sie iſt offenbar erdichtet; denn erſtens erwähnt ihrer keine ältere Quelle, und Simon Grunau Tr. XII. c. 5 iſt der erſte, bei welchem wir die Erzählung finden; er nennt den Hauptmann von Stolpe Belsellaus und berichtet die ganze Begebenheit ſo ſinnlos, daß man ſogleich die Lüge erkennt. Aber zweitens gehörte denn Stolpe im J. 1332 noch dem Markgrafen von Brandenburg? Keinesweges! Wir wiſſen, daß es im J. 1329 an den Orden verpfändet und die Zeit der Auslöſung auf 12 Jahre beſtimmt war. Dieſe war bis jetzt noch nicht erfolgt und der Orden noch im Beſitze. Da kein älterer Chroniſt dieſes Vorganges erwähnte, ſo wußte Simon Grunau ſich das Räthſel nicht zu löſen, wie der Orden zum Beſitze gekommen ſey, und eine Erdichtung mußte aus der Verlegenheit helfen. Vgl. *De Wal* T. III. p. 181. Sell Geſch. von Pommern B. I. S. 91.

3) Der eigentliche Gründer der Stadt war eigentlich Dieterich von Altenburg, Komthur von Balga; *Dusb.* c. 355.

4) Vgl. Urkunden im geh. Arch. Schiebl. LVI.

tung ſeiner Thätigkeit ſeine fürſtlichen Verdienſte waren, um ſo weniger bedarf es zu ſeinem Ruhme in der Geſchichte, ihm auch, wie mit Unrecht immer geſchehen iſt, den Aufbau der Kathedrale zu Königsberg als fromme Widmung für den Sieg über das Polniſche Heer bei Plowcze zuzuſchreiben, denn nicht er, ſondern der ehrwürdige Biſchof Johannes von Samland war es, der nach Beſeitigung eines Streites mit dem Hochmeiſter und nach erfolgtem Einverſtändniſſe mit dieſem über die Art des Baues den Plan zur Errichtung dieſes Domes im Jahre 1333 entwarf und ſofort auch zur Ausführung brachte, ohne daß Luther von Braunſchweig an dem Aufbaue ſelbſt irgend beſondern Antheil nahm, weil es ja ausſchließlich auch nur des Biſchofs und ſeines Domſtifts Abſicht war, ſich eine neue Kathedralkirche auf dem Inſel-Theile Königsbergs zu erbauen [1]).

1) Bisher wurde ganz allgemein der Bau der Domkirche zu Königsberg dem Hochmeiſter zugeſchrieben; ſ. *Schütz* p. 67, Hartknoch A. und N. Preuſſ. S. 393, deſſen Kirchengeſch. S. 170, Pauli S. 181 nach Henneberger p. 286, Baczko B. II. S. 107. Arnold Kirchengeſch. ſchreibt den Bau dem Samländ. Biſchofe Jacob zu und läßt, wie *Leo* p. 146 die Vollendung durch den Biſchof Bartholomäus geſchehen. Alles dieſes iſt unrichtig. Den Beweis giebt eine Urkunde des Biſchofs Johannes von Samland vom J. 1333 (im Buche des geh. Arch. Rigaiſche Handlung p. 119), worin er ſelbſt auseinander ſetzt, wie er ſich über den obwaltenden Streit mit dem Meiſter in Rückſicht der Art des Baues der Kathedrale verſtändigt habe. Schon in den Worten des Biſchofs: In Insula predicta (prope civitatem Kungisberg) non Castrum aut munitionem construemus, sed chorum et ecclesiam kathedralem pulchre et decenter secundum exigenciam nostram et similitudinem kathedralis ecclesie Claustri et mansionis religiosarum personarum muris et testudinibus *construemus* liegt eines Theils der Beweis, daß der Biſchof der Erbauer war, und andern Theils iſt damit auch der Gegenſtand des Streites angedeutet, indem der Hochmeiſter jede Art von Befeſtigung in der Gegend verhindern wollte, weshalb der Biſchof auch ausdrücklich verſprechen mußte: eundem locum muro ac fossatis aut quibuslibet aliis munimentis firmare nolumus nec debemus nisi indulto et licentia magistri et fratrum desuper preoptentis. In der Urkunde des Hochmeiſters ſelbſt über dieſen Streit (im Buche des geh. Arch. Handfeſt. des Biſth. Samland p. VII) ſagt er ebenfalls:

Die Ruhe des Landes unterbrach im Laufe dieſes Jahres nur ein kurzer Kriegszug ins Cujaviſche Gebiet. Der junge König Kaſimir von Polen hatte nämlich zwar unter gewiſſen Beſtimmungen im April des Jahres 1333 zu Krakau den Waffenſtillſtand mit dem Orden noch auf ein Jahr verlängert, allein es war, wie es ſcheint, zur Bedingung gemacht, daß auch die Burg Pakoſcz [1]) in Cujavien ſich dem Orden ergeben ſolle, denn ſie war die einzige, welche vom Hauptmann von Brzeſc vertheidigt ſich gegen die Ordenswaffen behauptet hatte. Da nun die freiwillige Übergabe nicht erfolgte, ſo brach zur Erntezeit eine Schaar von Ordenskriegern ins Land ein, um ſich der Burg zu bemeiſtern. Nicht ohne Verluſt im Ordensheere beſtürmt, ward ſie endlich unter der Bedingung gewonnen, daß der Hauptmann mit den Seinen zwar im Beſitze derſelben bleiben, zur Verſicherung ſeiner Treue aber dem Meiſter ſeinen Sohn als Geiſel überliefern ſollte [2]). So viel iſt gewiß, daß der König von Polen dieſen Zug nach Cujavien keineswegs als eine Verletzung des Waffenſtillſtandes betrachtete [3]). Die übrige Zeit des Jahres benutzten die Gebietiger in Preuſſen in Verbindung mit Hülfsheeren aus Livland zu einigen Ein-

---

Cum occasione fabrice seu structure, quas pro sua ecclesia kathedrali in insula prope civitatem nostram Kungisberg Venerabilis in christo pater dominus Ioh. Sambiens. ecclesie episcopus una cum suo capitulo fratre Barthramo preposito, fratre Zacharia decano et aliis, ut apparet, erigere et edificare iam aliqualiter *conceperunt*, dissentionis materia suborta fuisset etc.

1) Zwiſchen Jnowraclaw und Barczyn liegend.

2) *Wigand. Marb.* l. c. *Schütz* p. 67. *Dlugoss.* p. 1023 weiß nur, daß ſich Pakoſcz gegen den Feind behauptet habe und ſchweigt über dieſe Begebenheit, vielleicht weil er ſie nicht ganz ehrenwerth fand.

3) Mit welchem Rechte der Orden die Burg noch während des Waffenſtillſtandes angreifen konnte, iſt nicht ganz klar, weil uns die Urkunde über die Verlängerung der Waffenruhe fehlt. Daß eine ſolche aber verfaßt worden war, erſehen wir aus einer andern vom J. 1334 im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 5, worin der Waffenſtillſtand von 1334 noch bis 1335 verlängert wird. Wahrſcheinlich war in jener fehlenden Urk. auch eine nähere Beſtimmung über Pakoſcz enthalten.

fällen ins heidniſche Litthauen; allein weder in dieſem, noch im folgenden Jahre waren dieſe Kriegsreiſen von irgend bedeutenden Erfolgen begleitet, alſo daß der Meiſter beſchloß, ſie überhaupt bis auf weiteres einzuſtellen [1]).

Das Jahr 1334 begann in einer Verhandlung des Hochmeiſters mit den Johanniter-Rittern in Pommern, die in dem Gebiete von Schöneck, in Lübſchau und Thomaswalde noch einen Theil ihrer alten Güter beſaßen, mehre ihrer ehemaligen Beſitzungen aber ſchon früher durch Verkauf an den Deutſchen Orden abgetreten hatten, alſo daß nur noch alte Pergamente an das einſtige Beſitzrecht der Johanniter erinnerten [2]). Weil jedoch der Hochmeiſter in Erfahrung gebracht, daß auch dieſe Beſitzungen als dem Johanniter-Orden zugehörig in deſſen Privilegien noch aufgeführt würden und hieraus in der Folge allerdings Irrungen entſtehen konnten, ſo wirkte er vom Komthur zu Schöneck Johann von Bortveld ein urkundliches Zeugniß über den rechtmäßigen Beſitz des Deutſchen Ordens in Betreff dieſer Güter aus [3]). An dieſe Verhandlung knüpfte ſich dann noch ein Tauſchvertrag zwiſchen dem Hochmeiſter und dem genannten Komthur über verſchiedene Dörfer und Ländereien weſtwärts von Dirſchau [4]). Uebrigens aber ſtanden auch forthin noch die beiden altverbrüderten Ritterorden ziemlich kaltſinnig und ohne beſondere Theilnahme neben einander da, wozu freilich wohl die Kleinheit der Beſitzungen des Johanniter-Ordens in dieſen Gegenden manches beitragen mochte.

Von da wandte hierauf der Meiſter ſein Auge wieder auf die noch unerörterten Verhältniſſe mit Polen. Sein

1) *Wigand. Marb.* fügt hinzu: sed magister cum fratribus pensavit, quod huiusmodi transitus de cetero non induceret profectum.

2) In Thomaswalde und Lübſchau ſaßen zwei Pfleger (provisores) Konrad von Dorſtet und Johannes Stapel.

3) Die Urkunde datirt: in Molendino Rekow ohne Zeitangabe im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 13.

4) Die Urkunde des Hochmeiſters datirt: in Mewa quinto Idus Ianuar. 1334 im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 39.

ziemlich hohes Alter, ſein ruhiger Charakter und ſeine Neigung zu den ſtillen Geſchäften der inneren Landespflege ließen ihn je mehr und mehr einen ſicheren Frieden wünſchen, und mit gleichen friedlichen Geſinnungen kam ihm der junge König von Polen entgegen, indem auch dieſer unter der Leitung des verſtändigen, vorſichtigen und wohlgeſinnten bisherigen Caſtellans von Krakau Jaſchko von Melſchtin, der ihm als erſter Rath in der Verwaltung zur Seite ſtand, ſeine jugendliche Thätigkeit mehr auf des Landes innere Wohlfahrt und Ordnung zu richten für nöthig fand [1]). So von friedlichen Geſinnungen geleitet ſtellten beide um Pfingſten des Jahres 1334 die ſchiedsrichterliche Entſcheidung der obwaltenden Streithändel nochmals den Königen Johann von Böhmen und Karl von Ungern anheim mit der offenen Erklärung, daß ſie beide ſich dem Richterurtheile der Könige unbedingt untergeben wollten [2]). Zugleich verlängerte man auch den Waffenſtillſtand noch auf ein ganzes Jahr, nämlich bis Johanni des Jahres 1335, mit der Beſtimmung, daß in ihm auch die Herzoge Primiſl von Siradien und Wladislav von Lancziz mit eingeſchloſſen, der Hochmeiſter aber ſammt ſeinen Gebietigern verpflichtet ſeyn ſollte, die Burg und Stadt Brzeſc nebſt dem zugehörigen Gebiete dem Herzoge Semovit von Maſovien, des Königes Bruder, oder ſofern dieſer nicht wolle, dem Biſchofe Mathias von Leſlau laut früheren Beſtimmungen zu übergeben [3]), doch alſo daß wenn der erwünſchte Friede durch die Schiedsrichter nicht zu

1) *Dlugoss.* p. 1030.

2) Der Compromiß des Polniſchen Königes im Original datirt: in Cracovia a. d. 1334 in festo Penthecosten im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 6. Von der beſondern Zuneigung des Ungeriſchen Königes gegen den jungen König von Polen vgl. Chron. Aulae Regiae p. 84.

3) Es heißt in der Urkunde, daß dieſes geſchehen ſolle nostris litteris super ipsis treugis ac compromisso in magnificos principes Karolum d. g. Hungarie et Iohannem Bohemiae reges facto Magistro et fratribus predictis prius datis; es war dieſes alſo ſchon eine frühere Beſtimmung, wahrſcheinlich bei der Verlängerung des Waffenſtillſtandes vom J. 1333, worüber uns die Urkunde fehlt.

Stande komme, Brzeſc mit ſeinem Gebiete dem Hochmeiſter vier Wochen vor Ablauf des Waffenſtillſtandes wieder überliefert werden ſolle [1]). Deſſenungeachtet erfolgte der Friede auch in dieſem Jahre noch keineswegs, denn die beiden Könige ſchoben die Friedensverhandlungen bis ins nächſte Jahr hinaus [2]), obgleich der Hochmeiſter bemüht war, ſeiner Verpflichtung ſtreng nachzukommen, indem er Brzeſc zuerſt dem Herzoge Semovit durch den früheren Großkomthur Konrad Keſſelhut zur Uebergabe anbot und ihm für die Erhaltung der Burg und zur Verwaltung des Gebietes ſelbſt die nöthigen Geldſummen darzuleihen verſprach, vom Herzoge aber dennoch eine verneinende Antwort erhielt, was ingleichen auch bald darauf vom Biſchofe von Leſlau geſchah, indem auch dieſer Gründe vorwandte, das wiederholte Erbieten des Meiſters nicht annehmen zu können [3]).

1) Ein Transſumt dieſer Urkunde, deren Datum: in Cracovia in festo Penthecostes a. d. 1334 iſt, im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 5. Die Urkunde des Hochmeiſters hierüber im National-Archiv zu Warſchau. Den Inhalt derſelben giebt auch *Dlugoss.* p. 1030 ganz richtig an.

2) Zum Theil auch weil der Böhmiſche König faſt das ganze Jahr in Oberitalien war; Chron. Aulae Reg. p. 34.

3) Der Hochmeiſter ließ ſich ſowohl vom Herzoge, als vom Biſchofe urkundliche Zeugniſſe über ihre Weigerung wegen Empfangnahme von Brzeſc ausſtellen; das des Herzogs iſt datirt: In solitudine dicta Nyczsk in vigilia b. Michaelis a. d. 1334. Der Herzog ſagt im Allgemeinen: er könne Brzeſc nicht annehmen propter multas rationabiles et notabiles causas nos urgentes; Urk. im geh. Arch. Schiebl. LVII. Nr. 25. Das Zeugniß des Biſchofs datirt: in Grudenz a. d. 1334 feria sexta post festum s. Martini weiſet aus, daß dem Biſchofe das Anerbieten pluribus vicibus et ultimo in presencia domini Galhardi de Carceribus licenciati in legibus apostolice sedis nuncii et plurium aliorum prelatorum iuxta formam et ordinacionem in littera treugarum conceptam gemacht worden war; Orig. Urk. im geh. Arch. Schiebl. LIV. Nr. 3. Man ſieht hieraus, wie irrig *Dlugoss.* p. 1032 behauptet, der Hochmeiſter habe dieſe Bedingung wegen Brzeſc nicht erfüllen wollen und wie unbeſonnen die Behauptung bei Kotzebue B. II. S. 389 iſt, der Orden habe den Herzog Semovit durch das Anerbieten von Brzeſc aufwiegeln wollen. Ohnedieß iſt auch die Jahrszahl 1330 bei Kotzebue ganz falſch.

Unter dieſen Bemühungen des Meiſters um den Frieden ſeines Landes brach das Jahr 1335 an, ruhiger und friedlicher als ſeit langen Zeiten irgend eins begonnen; in ihm hoffte Luther von Braunſchweig das Friedenswerk vollendet zu ſehen, und doch war ihm ſolches nicht vergönnt, denn es war das letzte Jahr ſeines Lebens. In den erſten Monaten beſchäftigten ihn noch mancherlei Gegenſtände der Landesverwaltung und wie er erſt kurz zuvor einen langwierigen Streit des Biſchofs Berthold von Pomeſanien mit deſſen Domkapitel über einen Antheil am ſ. g. neuen Werder dadurch beigelegt, daß er den Biſchof zur theilweiſen Bewilligung der Anforderungen des Kapitels zu bewegen wußte [1], ſo trat er auch als Schiedsrichter in einer Streitſache über verſchiedene Beſitzungen zwiſchen dem Abte Eberhard von Pelplin und dem Johanniter-Komthur zu Schöneck Johann von Bortveld auf und genügte dem Abte in deſſen Anſprüchen durch ſeine gerechte Entſcheidung [2].

Bald darauf aber fühlte Luther, ſchon in ziemlich hohem Alter, plötzlich eine ſehr bedeutende Abnahme ſeiner Kräfte. Er begab ſich im April [3] nach Königsberg theils zur Erholung durch die Reiſe, theils um dort in der neuerbauten Kathedrale bei ihrer Einweihung ſein frommes Gebet zu verrichten. Er fühlte hier jedoch mehr und mehr, daß ſein Ende bald nahen werde. Er ſah ihm getroſtes Muthes entgegen und es waren ſeitdem nur Gedanken über das Jenſeits, mit denen er ſich Tage lang beſchäftigte. Schon am fünften April hatte er verordnet, daß nach ſeinem Tode an ſeinem

1) Urkunde in Privileg. Capituli Pomezan. p. VI.

2) Original-Urk. des Hochmeiſters datirt: a. d. 1335 die Martis infra octavas Epiphanie in Marienburch domo nostra principali im geh. Arch. Schiebl. LIX. Nr. 22.

3) Dieſe Reiſe muß in die Mitte des Aprils fallen, denn nach einer von ihm ausgeſtellten Urkunde mit dem Datum: Marienburg in vigilia Ramispalmarum a. d. 1335 Magistratus nostri anno quinto befand er ſich am 8. April noch im Ordenshauſe und nach einer andern mit dem Datum: in Stuma a. d. 1335 Magistratus nostri quinto, feria secunda post festum Pasche war er am 18. April noch zu Stuhm.

Grabe in der Mitte des Chores in der Domkirche, welches er bereits hatte zubereiten laſſen, ein ewiges Licht brennen ſolle, wozu er der Kirche eine ſehr reichliche Spende an Geld übergab. Er beſtimmte ferner, daß der Kirche der zum Hochamte benöthige Wein für immer geliefert und an ſeinem Todestage alljährlich dem Domſtifte ein ausgezeichnetes Gaſtmahl mit dem ausgeſuchteſten Getränke gegeben, welcher Tag aber jeder Zeit mit Vigilien und Meſſen feierlich begangen werden ſollte [1]). Mit der feſten Zuſicherung, daß dieſe Stiftung des wohlgeſinnten Meiſters auf ewige Zeit unwandelbar erhalten werden ſolle, nahm dankbar das Domkapitel das fromme Vermächtniß auf [2]). Und nur zu bald kam es auch zur Ausführung. Noch im April, bald nach der Oſterzeit dieſes Jahres [3]) ſtarb Luther von Braunſchweig, „der

1) Solche Gedächtnißmahle waren damals nicht ungewöhnlich. So ſetzte im J. 1327 auch der Biſchof Johannes von Samland eine gewiſſe Summe aus in anniversario obitus nostri pro communi pictantia seu refectione canonicorum; Urk. im Buche: Handfeſt. des Biſth. Samland p. IV.

2) Die Urkunde hierüber datirt a. d. 1335 Nonas Aprilis deutſch und lateiniſch im Buche: Rigaiſche Handlung p. 123. Nachdem der largae elemosinae et subsidia erwähnt iſt, womit der Meiſter die Kirche begabt, heißt es über die Stiftung ſelbſt: Donavit ac apud nos et ecclesiam nostram comparavit legittime — ad perpetuam predicti magistri generalis memoriam in nostra ecclesia faciendam unum cereum sine intermissione lncentem atqne *supra tumulum in medio chori nostri, ubi postquam domino disponente vitam hanc miseram mutaverit in iocundam corpus suum requiescere disposuit et elegit* inextingwibiliter peudentem et vinum pro divino officio in nostra ecclesia celebrando perpetuis temporibus ac unam petanciam (i. e. pictantiam) duo scilicet fercula bona et delicata ultra consueta cum potu optimo, qui tunc reperiri poterit vel haberi pro refectione nostri collegii ad unum prandium singulis annis in die obitus eiusdem venerabilis magistri, qui quidem dies anniversarius vigiliis et missarum solempniis a nobis nostrisque successoribus ac singulis de nostro collegio cum devotione debita peragetur.

3) Man iſt über das Todesjahr dieſes Hochmeiſters immer ſehr zweifelhaft geweſen, indem ſelbſt manche ältere Quellen ganz falſche und verſchiedene Angaben enthalten; ſo läßt z. B. die Ordenschron. bei *Mat-*

reine und weiſe Meiſter", zu Königsberg und ward ſeiner Verordnung gemäß in dem von ihm ſelbſt ſchon vorbereiteten Grabe in der Kathedralkirche mit vieler Feierlichkeit zur Ruhe beigeſetzt, nachdem er vier Jahre als Hochmeiſter und Landesfürſt der Verwaltung des Ordens vorgeſtanden [1]).

---

thaeus p. 776 ihn ſchon im J. 1332 ſterben. Neuere, als *De Wal* T. III. p. 179 und Recherches T. II. p. 321, Kotzebue B. II. S. 391 u. a. ſetzen ſeinen Tod ins J. 1333, geſtützt auf das Datum der Urkunde bei *Dogiel* T. IV. Nr. 56 und bei *Sommersberg* Scriptt. rer. Siles. T. II. p. 78, die nach der dortigen Angabe ſchon am Sonntage Invocavit (13. Febr.) 1334 von Luthers Nachfolger Dieterich von Altenburg ausgeſtellt ſeyn ſoll. Allein der erſte Blick auf dieſe Urkunde zeigt ſogleich, daß ihr Datum falſch iſt und daß ſie ins J. 1336 gehört, indem ſie ja von dem zu Wiſſegrad geſchloſſenen Frieden (1335) als von einem vor ihr liegenden Ereigniſſe ſpricht. Die hier ſchon erwähnten Original-Urkunden aber, wozu noch eine Verſchreibungsurkunde im Original, datirt: 1335 magistratus nostri anno quinto, feria secunda post festum Pasche, alſo um die Zeit des Todes dieſes Meiſters, kommt, beweiſen unwiderleglich, daß ſein Todesjahr 1335 iſt, wie es auch *Wigand. Marb.* l. c. Lindenblatts Jahrb. S. 362, *Schütz* p. 67 u. a. angeben. Ungewiß aber bleibt ſein Todestag, denn Urkunden und chroniſtiſche Angaben weiſen nur darauf hin, daß er im April um die Oſterzeit ſtarb. Zwar ſagt *Leo* p. 146: morte obiit Luderus, et quidem in Ecclesia ad quam se deferri feria sexta proxima post Pascha ad divina audienda fecerat; allein dieſe Angabe iſt faſt wörtlich aus Simon Grunau Tr. XII. c. 1 überſetzt und alſo zweifelhaft. Bald nach Oſtern muß Luther allerdings geſtorben ſeyn, denn erſtlich hat man bald nach dieſem Feſte keine Urkunden mehr von ihm; zweitens beweiſet das Datum einer Urk. ſeines Nachfolgers: Marienburg sub a. d. 1336 in crastino ascensionis domini *Magistratus nostri anno secundo*, daß dieſer ſchon vor dem 11. Mai 1335 das Meiſteramt angetreten hatte.

1) Daß der Hochmeiſter zu Königsberg geſtorben ſey, ſagt nicht bloß *Schütz* a. a. O., ſondern auch *Wigand. Marb.* l. c.: finem clausit in Choro Canonicorum in Konigisberg; obgleich andere Chroniſten, z. B. Chron. Oliv. p. 54. Annal. Oliv. p. 46 nur von ſeinem Begräbniſſe in Königsberg berichten. Ueber dieſes Begräbniß in der Domkirche iſt kein Zweifel; aber daß der Dom erſt ſo weit in ſeinem Aufbau gediehen geweſen ſeyn ſollte, daß er in einer etwa mannhohen Blende in der Mauer hätte beigeſetzt werden müſſen, wie zuerſt Simon Gru-

Luther von Braunſchweig ſchied aus dem Leben mit dem einſtimmigen Lobe aller, die ihn kannten und noch in ſpäteren Jahren ruhten auf ſeinem Namen die rühmlichſten Erinnerungen. Allgemein anerkannt war ſeine ſtrenge Gerechtigkeitsliebe gepaart mit Milde und Güte. Unabweislich und unwandelbar waltete unter ihm das Geſetz, es mochte irgend einen Gegenſtand des bürgerlichen Lebens oder den Ordensbruder in ſeinen beſondern Verhältniſſen des Ordens betreffen [1]). Es wird erzählt, daß er einſtmal einen geldfeilen Richter in der Stadt Salfeld, der ſich durch ehebrecheriſchen Umgang mit dem Weibe eines reichen Bürgers im Einverſtändniſſe mit dem Ehemanne zu einem gewiſſenloſen Urtheile gegen eine Wittwe gewinnen ließ, die ihre ſchöne Tochter ſeinen Lüſten nicht Preis geben wollte, durch vier Pferde habe zerreißen laſſen, nachdem er den reichen Bürger gleichfalls zum Tode und die Ehebrecherin zum Brandmark und zur Landesverweiſung verurtheilt hatte [2]). Wie ſeine Handlungen überall von Umſicht, Beſonnenheit und Weisheit zeugten [3]), ſo war ſein Wandel durchaus rein und unbeſcholten. Selbſt Feinde des Ordens wagten es nicht, mit Unglimpf über ſeinen Charakter zu ſprechen und konnten

---

nau Tr. XII. c. 1, und nach ihm Henneberger p. 286 und Baczko B. II. S. 107 berichten, iſt ſehr zweifelhaft, denn wenngleich eine Mauervertiefung noch vorhanden iſt, worin die Bildſäule eines Mannes (nicht eines Ordensritters) und mehre Gebeine liegen, ſo ſpricht doch die obenerwähnte Urkunde von einem tumulus in medio chori und der Bau des Doms war im J. 1335 gewiß ſchon ſo weit gediehen, daß er eingeweiht werden konnte. Lucas David B. VI. S. 118.

1) Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 775, wo beſonders ſeine Milde, aber auch ſeine ſtrenge Zucht gegen ſeine Ordensbrüder gerühmt wird. Chron. Oliv. p. 54. Henneberger p. 285.

2) Man lieſet dieſe Geſchichte weitläuftiger bei *Schütz* p. 64, *Leo* p. 142; aber auch bei Simon Grunau Tr. XII. c. 2, vielleicht die Quelle für jene beiden, weshalb ſie nicht zu verbürgen iſt. *De Wal* T. III. p. 130.

3) Dieſes Lob ertheilt ihm ein zeitgenöſſiſcher Dichter; ſ. Hennig Hiſtor. crit. Würdigung einer hochdeutſch. Ueberſetzung eines Theils der Bibel S. 15.

es nur tadeln, daß er nicht friedfertiges Sinnes geweſen ſey [1]). Gegen Kirchen und Klöſter, zumal gegen das ſchöne Oliva bewies er ſich jederzeit ſehr mildthätig und freigebig, beſchenkte ſie oft mit anſehnlichen Spenden und nahm ſich gerne und mit Eifer im Streite über ihre Rechte und Beſitzungen ihrer Sache vertheidigend an [2]); daher er für Bitten und Wünſche von Biſchöfen, Aebten und andern Geiſtlichen auch leicht zugänglich gefunden wurde. Er ſelbſt beſchäftigte ſich auch gerne mit kirchlichen und religiöſen Dingen und nicht ſelten fand man ihn ſingend im Chore mitten unter Geiſtlichen, da er den Kirchengeſang ganz beſonders liebte. Als die beſondere Schutzheilige ſeines Lebens verehrte er vorzüglich die heilige Eliſabeth, mit welcher er durch ſeine Abſtammung verwandt war und die mit dem heiligen Adalbert als die Schutzpatronin der Samländiſchen Kirche angebetet wurde [3]). Ihr vor allen widmete er ſeine frommen Weihungen und Lobgeſänge [4]). Ueberhaupt zeigt ſein für alles Edle und Schöne reger Sinn von einer trefflichen Erziehung, die er einſt als Jüngling im Hauſe ſeiner fürſtlichen Aeltern genoſſen haben mußte und von einer emſigen Fortbildung ſeines Geiſtes auch im Laufe ſeines Ordenslebens. Er liebte nicht nur die Dichtkunſt und nährte und erhob ſeinen Geiſt durch ihre Schöpfungen, ſondern er war auch ſelbſt Dichter; er beſang unter andern das Leben der heiligen Barbara, dieſer im Orden ſo hochverehrten Heiligen, deren Haupt, wie

1) Dieſen Tadel ſprechen die Polniſchen Chroniſten über ihn aus.

2) Im Chron. Oliv. p. 52 heißt es: Iste Magister secundum stemmatis sui generositatem fuit in moribus generosus et praecipue in hoc, quod se omni clero et specialiter Religiosis se exhibuit gratiosum, de quo experientia me saepius fecit certum, cum coram eo aliquot Monasterii negotia placitarem, ad partem Monasterii defendendam ipsum sensi proniorem, und weiterhin: Iste Magister fuit vir beneficus et benignus, diligens et promovens cultum Dei, hoc enim sibi quam naturale fuit a progenitoribus.

3) Urkunde des Biſchofs Johannes von Samland vom J. 1327.

4) *Wigand. Marb.* p. 282. Hennig Hiſtor. crit. Würdigung u. ſ. w. S. 15.

wir hörten, einſt der tapfere Marſchall Dieterich von Bernheim in der Burg Zartowitz aufgehoben und gen Kulm gebracht hatte [1]). Wie aber dieſes Gedicht des edlen Meiſters in der Zeit untergegangen iſt, ſo hat ſich auch von ſeinen übrigen dichteriſchen Schöpfungen keine Spur, ſelbſt nicht einmal der Name der Gegenſtände, die in ihnen beſungen waren, bis auf unſere Zeit erhalten. Des Meiſters Beiſpiel aber und ſeine Liebe zu Dichtung und Geſang erweckte damals im Ordenslande auch manches andere Talent zu glücklichen Verſuchen in der Dichtkunſt und es verbreitete ſich in Preuſſen bald eine beſondere Vorliebe für Poeſie. So überſetzte durch ſeinen Meiſter ermuntert der Ordensprieſter Nicolaus Jeroſchin die Chronik des Ordensprieſters Peter von Dusburg in Deutſche Reime, obgleich ſein erſter Verſuch in der Zeit dieſes Hochmeiſters noch vor der Vollendung wieder unterging und unter dem nächſten Meiſter von neuem begonnen werden mußte [2]). Auf ſeine Bitte verfaßte ein

1) S. oben B. II. S. 438. — Ueber des Hochmeiſters Gedicht von der heil. Barbara haben wir das Zeugniß des Ordensprieſters Jeroſchin P. III. c. 36. Ihm lag das Gedicht ſelbſt vor. Daß aber Luther außerdem noch mehres gedichtet habe, bezeugen die Worte bei *Wigand. Marb.* l. c.: vulgares libros composuerat und dieſe libri vulgares ſind offenbar Gedichte in Deutſcher Sprache. Vgl. Hartknoch Kirchengeſchichte S. 196. Alt und Neu Preuſſ. in der Vorrede. Piſanski Preuſ. Literärgeſch. S. 81.

2) Jeroſchin ſagt ſelbſt in ſeiner Vorrede, wiewohl etwas dunkel:

Ich weiß es iſt gnug leuten kund
Daß ich hatte vor der Stund
Duch czu tichtene begunt
By Meiſtere Ludere (ſo Gott ſyn Sele nere)
Dies Buch durch ſine bete
Und das geſchrieben hatte
Quinternen me davon vire
Die von dem argen Tire
Vertilget wurden Gotte weiß
Daß Joſephus Rock zureiß
Davon. Was ich nu mache
Das iſt gar eine Sache
Des hoemeiſter Dietherich.

anderer uns unbekannter Dichter den Propheten Daniel in einer poetiſchen Deutſchen Ueberſetzung [1]), und ohne Zweifel verdanken wir ſeiner Ermunterung auch die dichteriſche Periphraſe des Buches Hiob, die ein Deutſcher Ordensbruder wahrſcheinlich unter ihm begann und unter ſeinem Nachfolger beendigte [2]). In ſolcher Weiſe wurde unter Luther von Braunſchweig das Ordenshaupthaus Marienburg der Aufenthalt der erſten Sänger und Dichter, die im Ordenslande auftraten und Religion und Landesgeſchichte waren die erſten Gegenſtände, welche ſich die Muſe der Dichtkunſt zu ihrem Stoffe wählte.

Ein Fürſt aber, wie Luther von Braunſchweig, der ſo viel Sinn und ſo regen Eifer für das Höhere und Edlere, was das Leben aus der Gemeinheit des Tages emporhebt, offenbarte, mußte im Bewußtſeyn des hohen Werthes geiſtiger Bildung wohl vor allem auch ſtreben, eine höhere Bildung zum Gemeingute des Volkes zu machen und es zeugt von des Meiſters verſtändiger Umſicht, daß es zunächſt die Verbeſſerung des Schulunterrichtes war, dem er nicht ſelten ſeine regſte Thätigkeit zuwandte [3]). So ertheilte er unter andern den Domherren des Samländiſchen Stiftes das Recht der Beſetzung und die Oberaufſicht über die Schulen der beiden Stadttheile Königsbergs, welche die Altſtadt und Pregelmünde oder der Kneiphof genannt wurden; aber er beſtimmte zugleich, daß die Beſetzung dieſer Schulen jeder Zeit nur durch einen wiſſenſchaftlich gebildeten, wohlgeſitteten und in gutem Rufe ſtehenden Mann geſchehen und die Knaben

1) Das Weitere hierüber ſ. in Hennigs Hiſtor. crit. Würdigung u. ſ. w. S. 15—16. Piſanski a. a. O.

2) Hennig a. a. O. S. 10—12.

3) So wurde das im Privilegium von Mohrungen unbeachtet gebliebene Schulweſen im J. 1333 im Auftrage des Hochmeiſters vom Ordensſpittler zu Elbing Siegfried von Sitten beſſer geordnet; in der Urkunde beſtimmt der Ordensſpittler: regiminis civitatis scholaris collationem nobis ac nostris fratribus Elbingens. assignamus fiendam, attamen simul consilio consulum Morungen.

beider Städte nur dieſe Schulen zur Betreibung ihrer Studien und ihres Unterrichtes und keine andern beſuchen ſollten, ſo lange ſie noch bei ihren Aeltern wohnten. Die hinzugefügte Verordnung aber, daß an Feſttagen und wann es ſonſt noch nöthig ſey, ſechs und zwanzig von dieſen Schülern zum Geſange bei der Feier des Gottesdienſtes in der Pfarrkirche der Altſtadt ſich einfinden ſollten, iſt wiederum ein Beweis von des Meiſters beſonderer Vorliebe für einen ſchönen Kirchengeſang [1]). So erhielt die Domſchule in Königsberg unter dieſem Hochmeiſter ihre erſte Begründung und der edle Braunſchweiger hinterließ auch den Bürgern dieſer Stadt ein Denkmal, welches ſeinen durch ſo viele Verdienſte verewigten Namen auch in ihren Mauern nie vergeſſen ließ.

---

1) Dieſe Verordnungen gab der Hochmeiſter in einer Urkunde datirt: in Konigisberg Sabbato quatuor temporum venite adoremus a. d. 1333, worin er dem Biſchofe von Samland und deſſen Domkapitel alle ihnen vom Hochmeiſter Konrad von Feuchtwangen und dem Landmeiſter Konrad Sack verliehenen Freiheiten und Rechte beſtätigt und dann den Bau einer neuen Kathedrale in Königsberg bewilligt. Als Urſache dazu wird angegeben: Favente domino in eadem civitate nostra auctus est populus, cultum eciam domini expediens est augeri. Für die Benennung des einen Stadttheiles von Königsberg ſind die Worte merkwürdig: die Kathedrale möge erbaut werden in illa parte Civitatis nostre Konges-berg, que pridem abusive Knibabe appellabatur, in antea vero Pregormunde nominabatur. Die Beſtimmung in Betreff der Schulen heißt: Eisdem (Canonicis) couferimus et donamus ius conferendi scoias bone opinionis viro literato in artibus et morigerato ambarum civitatum nostrarum antique Kougesberg et Pregormuude. Quarum ambarum civitatum pueri easdem scoias et non alias, dum manere apud suos parentes eos contigerit, frequentare pro suis studiis et disciplinis debebunt. Die Urkunde befindet ſich im Buche: Handfeſten des Biſth. Samland p. III.

Siebentes Kapitel.

Als die Gebietiger in Deutſchland und Livland von dem Hinſcheiden des Hochmeiſters Luther von Braunſchweig benachrichtigt, zugleich auch zur Wahl eines neuen Oberhauptes des Ordens in das Haupthaus Marienburg eingeladen waren und der Großkomthur Graf Günther von Schwarzburg, wie das Geſetz beſtimmte, die Verwaltung des Landes über vier Monate geführt hatte, vereinten ſich die herbeigekommenen hohen Ordensbeamten am funfzehnten Auguſt des Jahres 1335, als an dem angeordneten Wahltage [1]) im

1) Lucas David B. VI. S. 119 nahm nach Simon Grunau Tr. XII. c. 6 den Tag Assumtion. Mariae oder den 15. Auguſt 1335 als Wahltag an, und aus derſelben Quelle auch Henneberger p. 287, *Leo* p. 146, Pauli S. 183 u. a. Die Angabe iſt richtig. Zwar könnte die ältere Auctorität von Lindenblatts Jahrb. S. 362, nach welchem die Wahl „off den tag des heiligen crúczis als irhaben wart“, alſo am 14. Septemb. geſchehen ſeyn ſoll, deshalb auch glaubhafter ſcheinen, weil an dieſem Tage nach den Ordensgeſetzen (Hennigs Ordensſtatut. S. 222) immer an ſich ſchon ein Ordenskapitel gehalten wurde. Allein wir haben eine Originalurkunde im geh. Arch. Schiebl. XLVIII. Nr. 2 mit dem Datum: in Marienburch a. d. 1335 in Octava Assumtionis Marie virg., worin des fratris Theod. generalis Magistri Ordinis ſchon erwähnt und von einer Verſammlung der Ordensritter in Marienburg geſprochen wird, wonach es alſo kein Zweifel iſt, daß Dieterich am 15. Auguſt gewählt ſeyn muß. *Wigand. Marb.* l. c. hat die wunderliche Angabe: Eodem anno 5º Nonas May in die Inventionis s. Crucis frater Theodericus de Aldenburg item eligitur in Marschalkum, Saxo nacione. Anno 1336 3º Kal. April. idem Theodericus fit Magister generalis; ſie iſt aber ſicherlich falſch und daher auch von

Ordenskapitel zu Marienburg zur Kür des neuen Meiſters und einſtimmig ward der edle und tapfere Marſchall Burggraf Dieterich von Altenburg als der würdigſte des hohen Amtes erkannt. Ein Sachſe von Geburt war er aus dem edlen und hochberühmten Stamme der Burggrafen von Altenburg entſproſſen, der Sohn des Burggrafen Albrecht des Dritten von Altenburg [1]). Wahrſcheinlich im Jahre 1255 geboren und mit ſeinem ältern Bruder Heinrich ſchon zwiſchen den Jahren 1298 und 1300 in den Deutſchen Orden eingetreten, da ſein Stammhaus von jeher eine beſondere Vorliebe für dieſen Ritterverein bewieſen und um das Ordenshaus in Altenburg ſich manche Verdienſte erworben [2]), hatte er ſeitdem ſich als Komthur und Gebietiger in mehren Ordenshäuſern nicht bloß durch ſeine kriegeriſche Tapferkeit und ſeine Kühnheit in den Kämpfen mit den heidniſchen Litthauern und im Kriege mit Polen nicht ſelten ſehr hervor-

---

Schütz p. 67 nicht aufgenommen. Wenn nun Dieterich ſeine Urkunden z. B. datirt: Marienb. sub a. d. 1336 in crastino ascens. domini Magistratus nostri anno secundo oder sub anno 1338 in festo S. Petri et Pauli Apost. anno IVto nostri Magistratus, ſo zählte er entweder vom Tode ſeines Vorgängers an, oder er geht mit den Jahren von Chriſti Geburt fort.

1) Wir folgen in dieſer Angabe Huth's Geſchichte der Reichsſtadt Altenburg bis zu ihrem endlichen Anfall an das Haus Meißen. Altenb. 1829 S. 221 und 228, da ſie uns in jeder Hinſicht begründeter ſcheint, als die Nachweiſungen in der Mantissa diplomat. Historiae Comit. Leisnic. ap. *Mencken* Scriptt. rer. German. T. III. p. 1077—1078 und bei Pauli S. 184 oder *De Wal* T. III. p. 183. Huth a. a. O. widerlegt die gewöhnlichen Meinungen über ſeine Abſtammung, beſonders die, daß er aus dem gräflichen Hauſe von Oldenburg entſproſſen ſey. Dieterich nennt ſich in allen ſeinen zahlreichen Urkunden Burggravius de Aldenburg.

2) In Altenburg befand ſich ein Ordenshaus, welches unter dem Landkomthur von Thüringen ſtand und nach ſpätern Verzeichniſſen zehn Ordensbrüder und einige Geiſtliche zu Bewohnern hatte. Schon in einer Urkunde vom J. 1248 kommt ein Commendator domus theut. in Aldenburg vor, ſ. Huth a. a. O. S. 273, wo mehres über dieſes Ordenshaus geſagt iſt.

gethan, ſondern auch durch einen vielfachen Wechſel ſeiner Verhältniſſe eine nicht gewöhnliche Erfahrung und Kenntniß der Weltverhältniſſe geſammelt [1]). Schon im Jahre 1307 ſtritt er als Ritterbruder des Convents zu Ragnit mit Auszeichnung gegen die Litthauer [2]) und betrieb dieſen Kampf gegen das heidniſche Volk auch forthin mit beſonderem Eifer, zumal nachdem er mit dem Komthuramte zu Ragnit bekleidet ſich um ſo mehr der Befehdung der Heiden hingeben konnte, und wir ſahen, wie er auf einer ſolchen Kriegsfahrt die Vorburg der Gedimins-Burg aufbrannte. Wenige Jahre als Komthur in das Haus Balga verſetzt, beſchäftigte ihn hier mehr die Pflege und Verwaltung ſeines Komthurgebietes und im Barterlande verdankten ihm die Stadt Bartenſtein und die Burg Lüneburg ihre Entſtehung [3]). Seit Werners von Orſeln Tode ſchmückte ihn die Marſchallswürde und der Krieg mit dem Könige von Polen ward vorzüglich unter ſeiner Leitung geführt, wie ihn denn überhaupt dieſes Amt mit an den wichtigſten Angelegenheiten des Landes Theil nehmen ließ. Und fünf Jahre hatte er ihm mit Ruhm und Auszeichnung vorgeſtanden, alle Zeit wacker und tüchtig befunden, als ihm zum Lohne ſeiner Verdienſte das hehre Amt des oberſten Meiſters zu Theil ward. Schon ſieben und dreißig Jahre lang mit dem Ordensmantel geſchmückt und unter den Waffen ergraut, übernahm er es als achtzigjähriger Greis, doch noch friſches Muthes, reges Geiſtes und rüſtig und berühig an Kräften [4]).

In demſelbigen General-Kapitel war der neue Meiſter vor allem darauf bedacht, die wichtigſten Gebietigerämter mit Männern zu beſetzen, die ihm als Rathgeber und Gehülfen in Sache des Friedens wie des Krieges kräftig und thätig zur Seite ſtehen könnten. Die Würde des Großkomthurs

1) Das Chron. Oliv. p. 54 nennt ihn lobend vir prudens et industrius.

2) *Dusburg* c. 293.

3) *Dusburg* c. 355.

4) Lucas David B. VI. S. 119. *Schütz* p. 67.

verblieb noch einige Zeit dem Grafen Günther von Schwarzburg; Heinrich Duſemer trat in das erledigte Amt des Marſchalls ein; Siegfried von Sitten bekleidete fortan das Amt des Ordensſpittlers und Hartung von Sonnenborn das des Ordenstrapiers und Komthurs von Chriſtburg. Ludolf König genannt von Weizau behielt auch ferner noch die ihm vom vorigen Meiſter anvertraute Verwaltung des Ordensſchatzes als Treßler und die wichtige Würde des Landkomthurs von Kulm verſah jetzt der brave Ritter Heinrich Reuß, der ſich ſchon früher als Komthur der Burg Birgelau im Kriege gegen Polen ſehr hervorgethan [1]).

Außerdem ward in dem Kapitel noch manches andere berathen, was das Heil des Ordens und des Landes betraf. Es ſchien den Gebietigern vorzüglich wünſchenswerth, mit dem päſtlichen Stuhle, an welchen den Orden ſo viele Bande knüpften, wieder in ein freundlicheres Verhältniß zu treten und die Lage der Dinge ſchien dazu jetzt günſtig. Der Papſt Johann der Zweiundzwanzigſte, der es dem Orden nie vergeſſen konnte, daß er ſich mit ſo feſter Treue der Sache ſeines bittern Feindes, des Kaiſers Ludwig hingegeben, war bereits gegen das Ende des Jahres 1334 geſtorben und als ſein Nachfolger Benedict der Zwölfte auf den päpſtlichen Stuhl geſtiegen, ein Mann, der keineswegs von ſo ſtürmiſchen Leidenſchaften wie ſein Vorgänger getrieben, ſogleich nach ſeiner Wahl zur Verſöhnung mit dem Kaiſer Schritte that, welche keiner von ihm erwartet hatte. Und wie er ſich an mehre Freunde des Kaiſers wandte, um durch ſie eine Sühne Ludwigs mit dem päpſtlichen Stuhle zu bewirken [2]), ſo gab er auch den erſten Anlaß zu einem freundlicheren Verſtändniſſe mit dem Deutſchen Orden. Er meldete ihm nämlich nicht nur in einem ungewöhnlich weitläuftigen Berichte die auf ihn gefallene Wahl, ſeine Salbung und Krö-

1) Dieſe Angaben beruhen auf Urkunden. Folglich ſind faſt alle Namen der Gebietiger unrichtig, welche Lucas David B. VI. S. 119 als in dieſem Kapitel erwählt anführt.

2) Vgl. Mannert Ludwig IV S. 376.

nung, ſondern mit dem offenherzigſten Geſtändniſſe des Mangels ſeiner Kräfte zur Verwaltung des ſchweren Amtes erſuchte er den Orden auch in faſt demüthigen Bitten, bei der Feier ſeiner General-Kapitel die göttliche Gnade für ihn anzuflehen, daß ihm die nöthige Kraft verliehen werde, der Kirche würdig und mit Nutzen vorzuſtehen. „Und weil denn euer kriegeriſcher Orden, fuhr er fort, von ſeinem Beginne an als Säule des chriſtlichen Glaubens eingeſetzt iſt, ſo muntern wir euern großherzigen Eifer auf, daß alle aus euerer Zahl, die auf das ritterliche Kriegswerk eingeſchrieben und hingewieſen ſind, den Feinden des Glaubens männlich und kräftig Widerſtand leiſten mögen, auf daß ſie nicht, was Gottes Hülfe verhüte, über die Bekenner des Glaubens übermächtig werden, ſondern mit Schmach bedeckt zu Grunde gehen und in ſchimpflicher Verwirrung vernichtet bleiben, Chriſto dem Heilande als dem Haupte unſeres Glaubens zu Ruhm und Preis; denn je eifriger ihr in des Herrn Dienſt und für den Glauben thätigwirkſam werdet, deſto reichlicher wird für euch die Gnade der göttlichen Erbarmung ſeyn und deſto mehr verdienet ihr, den ſüßen Lohn des apoſtoliſchen Wohlwollens zu genießen und im Schutze der Gunſt des päpſtlichen Stuhles geſichert zu werden. Und ſo öffnen auch wir euch den Schooß unſerer Huld und werden eueren Vortheilen, ſoviel wir vor Gott vermögen, mit väterlicher Güte entgegenkommen" [1]).

Sowohl der Geiſt und die Geſinnung, von welcher dieſes Schreiben des neuen Papſtes zeugte, als auch die Form ſeiner Abfaſſung und ſelbſt die Art, wie es dem Orden überbracht wurde [2]), waren die klarſten Beweiſe, daß Benedict

1) Die Bulle datirt: Avinion. V Idus Ianuar. p. n. a. primo (9. Januar 1335) im geh. Arch. Schiebl. VII. Nr. 1.

2) Es heißt nämlich in der erwähnten Bulle: Cum sicut intelleximus portitores huiusmodi litterarum interdum esse consueverint contra intentionem mittentium exactores, nunc importune petitionis instantia, nunc etiam murmurationum susuriis ac detractionum et querularum comminationibus exigendo, scire vos volumus, quod nostre

das frühere friedliche und freundliche Verhältniß des Ordens zum päpſtlichen Stuhle wiederherzuſtellen wünſchte. Es läßt ſich erwarten, daß dieſer Schritt des Papſtes im ganzen Orden mit ungetheilter Freude betrachtet worden ſey. Zwar iſt uns nicht berichtet, wie man dieſe Geſinnungen des heil. Vaters erwiedert habe; gewiß aber geſchah es nicht ohne Mitwirken der oberſten Ordensgebietiger in Preuſſen, daß wenige Tage nach des neuen Hochmeiſters Wahl der Cuſtos der Minoritenbrüder in Preuſſen und die Guardiane dieſes Ordens in Thorn, Kulm, Neuenburg, Braunsberg, Leſlau und Raczianz in einem Schreiben an den Papſt die Verdienſte der Deutſchen Ordensritter „um das Haus Israels" bei Bekämpfung der grauſamen Preuſſen rühmend auseinander ſetzten und den heil. Vater über ihren Eifer im Gottesdienſte, ihre Ehrbarkeit der Sitten, ihre Herablaſſung, ihre Strenge in Beobachtung ihrer Ordensregel, ihre Mildthätigkeit gegen Arme, ihr Wohlwollen gegen ihre Unterthanen, ihre Strenge in den Strafen gegen Uebertreter ihrer Ordensgelübde, ihre Wachſamkeit in Erhaltung des Friedens und der Eintracht unter ſich und in ihren Landen, ihre Wohlthätigkeit und Gaſtfreundſchaft gegen alle Religioſen und beſonders auch gegen die Brüder des Minoriten-Ordens nach Pflicht und Gewiſſen genauer unterrichteten [1]). Dann ſprachen ſie in

intentionis existat, latoresque presentium iurare volumus, quod ad exigendum vel obtinendum aliquid preter ea que ad victum vel ob infirmitatis ac alios casus necessaria per alias eis sub certa forma litteras quas vobis exhiberi mandamus, ministrari precipimus, talibus.... murmurationibus, detractionibus seu comminationibus non utantur, nec recipere oblata presumant. Ideoque ut nostris in hoc intentione et beneplacitis concurratis, prefatis eorum..... ceterisque similibus si forsan eis quod non est verisimile uti presumerent contra proprium iuramentum, contemptis omnino, vos ultra premissa, ipsis nostro ministrando mandato, tribuendo aliquid non gravetis, cum.... extorsiones huiusmodi, sed alias retributione congrua, intendamus ipsorum laboribus respondere.

1) Sie ſagen freilich in dem Schreiben auch ſelbſt: Nos ab eorundem fratrum Generali Magistro viro utique spectabili et omnium vir-

Rückſicht des Eifers der Ordensritter in der Vertheidigung der Gläubigen das offene Bekenntniß aus, daß ohne die Heldenmüthigkeit und ohne die einmüthige Anſtrengung des Ordens im Gegenkampfe wider die Verſuche der Ungläubigen dieſes ganze Land und der größte Theil der nahen Gebiete ganz offenbar mit Verdrängung aller Gläubigen in eine Einöde verwandelt und dem allgemeinen Verderben Preis gegeben ſeyn würde [1]. In gleicher Weiſe ſandten bald nachher an den Papſt auch die Priore des Prediger-Ordens in Elbing [2], Danzig, Kulm, Thorn, Dirſchau und Brzeſc ein ähnliches Schreiben mit der Bitte, die Ordensritter als wahrhafte Glaubenskämpfer in ſeinen Schutz und ſeine Gunſt zu nehmen, und mit der rühmlichſten Erwähnung ihres Eifers für religiöſe Belehrung in Errichtung neuer Gotteshäuſer, in ehrenvoller Behandlung und reicher Beſchenkung der Geiſtlichen u. ſ. w. [3]. Vor allem aber wies man in dieſem Schreiben mit aller Abſicht darauf hin, daß auch Polen dem Orden unendlich viel zu verdanken habe, indem er dieſes Land nicht nur gegen die Einfälle der Heiden vertheidigt, ſondern durch ſeinen Eifer im Kampfe gegen ſie das Reich vom gänzlichen

---

tutum probitate conspicuo domino videlicet et fratre Theoderico de Aldenburc requisiti humiliter et rogati ea que de ipsorum fratrum vita, statu et moribus experientia teste scimus et sentimus nullius timoris inpulsu, nullius amoris vel odii privati affectione extra veritatis tramitem deflexi, sanctitati vestre per tenorem presentium duximus propalanda.

1) Originalurkunde datirt: in Marienburch a. d. 1335 in Octava Assumpcionis Marie virg. mit 13 Siegeln im geh. Arch. Schiebl. XLVIII. Nr. 2.

2) Der von Elbing nennt ſich Guilliehnus Elbingensis prior et inquisitor heretice pravitatis.

3) Außer der auch in dieſem Schreiben gerühmten Friedensliebe, Gaſtfreundſchaft, Wohlthätigkeit und ſtrenger Beobachtung des Gottesdienſtes heißt es noch: multiplicant et erigunt de die in diem novas ecclesias et ecclesiasticas personas necnon et religiosas honoribus et beneficiis munificis amplectunt, Nuncios insuper sancte Romane ecclesie prout patuit in magistro Iacobo de Rota et Galhardo de Carceribus summa cum reverencia suscipiunt et pertractant.

Untergange gerettet[1]). Das Ziel aber, worauf die Erklärung berechnet war, ließ ſich wohl leicht erkennen, denn es lag klar am Tage, daß man den Papſt in der obwaltenden Streitſache des Ordens mit dem Könige von Polen für den erſtern gewinnen wollte[2]).

Dieſe Verhältniſſe mit Polen aber nahmen jetzt auch an ſich ſchon eine für den Orden ſehr günſtige Wendung. Nachdem ſich nämlich die beiden Könige von Ungern und Böhmen als erkorene Schiedsrichter über den Ort ihrer Zuſammenkunft verſtändigt, fand in den erſten Tagen des Novembers auf der Burg Wiſſegrad in Ungern eine äußerſt glänzende Verſammlung Statt, denn außer den beiden erwähnten Königen erſchienen dort auch der König Kaſimir von Polen ſelbſt, Herzog Rudolf von Sachſen, Markgraf Karl von Mähren, des Böhmiſchen Königes Sohn, Herzog Boleslav von Schleſien nebſt mehren Erzbiſchöfen, Biſchöfen und vielen andern edlen Herren. Von Seiten des Ordens ſah man dort den Landkomthur von Kulm Heinrich Reuß, einen in Unterhandlungen ſehr gewandten Ritter, mit ihm Marquard von Sparrenberg Komthur von Thorn und Konrad von Brunigsheim Komthur von Schwez[3]). Nachdem die Könige in glänzen-

1) Et signanter Poloniam ab insultu infidelium fideliter armis sue defenderunt potencie, ut digno et merito post innumerabiles quasi triumphos de hostibus sint in eterna memoria sancte ecclesie et in laude, Et nisi dictorum fratrum multe sollicitudinis fuisset industria, dudum regnum tocius Polonie lamentabiliter periisset.

2) Das Schreiben iſt datirt: Elbingi Warmiensis Dyocesis a. d. 1335 Kalendas Septembr., im Original im geh. Arch. Schiebl. XLVIII. Nr. 8.

3) Die Namen dieſer Komthure ſind in der Urkunde bei *Dogiel* T. IV. Nr. LVII ſehr verdorben. Marcardus de Sparrenberg oder Merkel von Sparrenberg, früher Hauskomthur zu Chriſtburg, iſt zu unterſcheiden von Luther von Sparrenberg, der in den Jahren 1323 bis 1326 Komthur zu Thorn war. Der Name Konrads von Brunigsheim wird ſelbſt in Urkunden verſchieden gefunden, bald de Bruneusheym oder Brunygesheim, bald Brungisheym, aber nie Brunestein, wie ihn *Dogiel* l. c. hat. Heinrich Reuß wird in der Urkunde noch provincialis de terra Culmensi genannt. Werners Geſammelte Nachrichten S. 53.

den Feſtlichkeiten und fürſtlichem Gepränge ſich bewillkommt und die Verhandlungen über ihre eigenen gegenſeitigen Verhältniſſe beendigt hatten [1]), wurde die Streitſache des Ordens und des Königes von Polen der Hauptgegenſtand ihrer Berathungen. Johann von Böhmen wünſchte jetzt nichts ſehnlicher als die Herſtellung des Friedens zwiſchen ihm und dem Orden und den Königen von Ungern und Polen [2]), denn je ernſtlicher und eifriger im Laufe dieſes Jahres die Ausſöhnung des Kaiſers, ſeines nunmehrigen offenen Feindes, mit dem Papſte betrieben ward und je mehr ſich Ludwig bemüht hatte, durch ſeinen Sohn den Markgrafen von Brandenburg auch den König von Polen für ſich zu gewinnen [3]), um ſo mehr mußte es ſein Ziel ſeyn, zur Erreichung ſeiner ehrgeizigen Plane durch Beilegung der alten Zwiſtigkeiten jene beiden bisherigen Widerſacher auf ſeine Seite zu ziehen. Er betrieb daher die Unterhandlungen mit ungemeiner Thätigkeit; aber ſie dauerten dennoch mehre Wochen lang, denn die Ordensgebietiger waren mit Verhaltungsregeln verſehen und legten zum Abſchluſſe des Friedens einen Entwurf vor, welche viele Verhandlungen nothwendig machten [4]). Endlich fiel die ſchiedsrichterliche Entſcheidung dahin aus: die Land-

1) Darüber *Dubrav* Histor. Bohem. Francof. p. 562. *Bonfin.* Rer. Hungar. Dec. III. L. IX. p. 324. Auf die gegenſeitigen Verhältniſſe der Könige beziehen ſich auch die Urkunden bei *Ludewig* Reliq. Mscr. T. V. Nr. 74. S. 593 wegen des Titels des Königes von Polen, auf den Johann für 20,000 Schock Groſchen verzichtet, ferner Nr. 76 und 77 S. 600—602. *Dogiel* T. I. Nr. 2. p. 2.

2) Deshalb ſchon im Mai 1335 der Waffenſtillſtand zwiſchen Johann und Kaſimir von Polen, *Ludewig* l. c. Nr. 75. S. 595. Kaſimir verzichtete zu Gunſten des Königes von Böhmen auf den Beſitz von Schleſien, ſ. *Sommersberg* Scriptt. rer. Siles. T. I. p. 774—775.

3) *Ludewig* Reliqu. Mscr. T. II. Nr. LXX. p. 291.

4) Dieſer Entwurf befindet ſich ohne weiteres Datum im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 12 mit der Ueberſchrift: **Isti sunt articuli, quos petiit dominus Magister generalis et fratres ordinis domus thewt. petiunt a domino Kazimiro Magnifico Rege Polonie, que de verbo ad verbum in instrumento pacis et concordie debent describi, sicut hic continentur.**

ſchaften Cujavien und Dobrin mit allen zu ihnen gehörigen Gebieten und Bezirken, welche erblich an die Krone Polens gefallen ſind und namentlich in Cujavien auch der Landestheil des Herzogs Kaſimir, ſoll König Kaſimir forthin in Friede und Ruhe beſitzen[1]) und auf ſeine Nachkommen vererben, doch mit Ausſchluß aller der Güter und Beſitzungen, welche in beiden Landſchaften der Orden ſchon vor des Krieges Beginn gehabt, deren Beſitz ihm auch fernerhin in ihrer ganzen Ausdehnung verbleiben ſoll. Das Land Pommern dagegen nach ſeinen alten Gränzen ſoll der Orden hinfüro ungeſtört und auf immer im Beſitze behalten, indem König Kaſimir zum Heile ſeiner und ſeiner Vorfahren Seelen es ihm zu einem ewigen Almoſen und um des Friedens willen überläßt, auf alle ſeine Rechte und Anſprüche Verzicht leiſtet[2]) und es dem Orden in eben dem Rechte und in eben der Art überträgt und ſchenkt, wie ihm ſeine Vorfahren das Kulmerland geſchenkt und übertragen haben. Außerdem ſollen aller gegenſeitig verübte Schaden und ſonſtige Beeinträchtigungen im Ganzen abgethan und davon nie mehr die Rede ſeyn[3]), und endlich ſollen alle im Laufe des Krieges von ihren Gütern in Cujavien, Dobrin, im Kulmerland und Pommern geflüchteten Lehensleute auf ihre Güter wieder zurückkehren

1) Darauf bezieht ſich auch die Chron. Anonym. Archid. Gnesn. p. 97.

2) Die Ordensbevollmächtigten ſollten nach ihrer Inſtruction darauf halten, daß der König verzichte auf alle Anſprüche super territoriis Culmensi, Pomeranie, Michilovie, Xenithen, Castro Nessoviensi cum suis pertinenciis necnon Curiis Orlow et Morin, quinquaginta mansis ante Golubam et totidem ante Sulischow ex parte nostra (i. e. Regis) fluvii Driwaucz, similiter et ville Stikelin in territorio Slunicensi sicut in suis antiquis graniciis continetur, quinquaginta eciam mansis, quos magister et fratres in terra Syradiensi ex privilegio, quod habent, debent habere.

3) In der Inſtruction für ſeine Geſandten bezog ſich der Hochmeiſter beſonders auch auf den Schaden, der venerabilibus patribus dominis Episcopis seu aliis prelatis ecclesiarum aut Religiosis quibusvis locorum quorumcunque sive monasteriorum monachorum aut Monialium in Polonia geſchehen ſey.

oder auch nach deren freien Veräußerung ſich, wohin ſie wollen, begeben dürfen.

Auf dieſe Beſtimmungen geſchah der Friedensſpruch zu Wiſſegrad am vierundzwanzigſten November im Jahre 1335 [1]). Die Landſchaft Dobrin hatte der König von Polen bereits einige Tage zuvor dem bisherigen Herzoge Wladislav von Lanczig und Dobrin, ſeinem nahen Verwandten, wieder zugeſprochen und dieſer auch den Orden von allem Erſatze des ihm zugefügten Schadens frei und ledig erklärt [2]). Allein es war noch bei weitem nicht alles erörtert, was für die Folge den Frieden hätte ſichern können. So hatte der Hochmeiſter verlangt, daß der König ihm für allen von Polen aus zuzufügenden Schaden die Städte Krakau, Sendomir, Sandez, Kaliſch, Poſen, Brzeſc und Leſlau verbürgen und daß die Barone, Caſtellane und Bürger dieſer Städte jeder Zeit für den Schadenerſatz aufkommen ſollten; er hatte ferner vom Könige die Zuſicherung verlangt, daß alle Pilgrime und wer ſonſt mit Roß und Waffe zum Kampfe gegen die Ungläubigen durch Polen ziehen würde, einen ſichern und friedlichen Durchzug finden ſollten, daß aber der König ſelbſt den Heiden im Kampfe gegen den Orden mit Rath und That niemals zu Hülfe ſtehen, und endlich daß er den Orden gegen alle Anſprüche der Herzoge von Cujavien und anderer Fürſten außer allen Streit ſetzen wolle, wenn ſolche nach der Uebergabe der Städte Brzeſc und Leſlau etwa irgend Zwiſt erheben würden. Ueber dieſes alles war im ſchiedsrichterlichen Spruche der beiden Könige nichts beſtimmt, ſowie auch Kaſimir ſelbſt hierüber keine weitere Zuſicherung ausſtellte. So ſchieden alſo die Könige und die Ordensgebietiger in Wiſſe-

1) Dieſer ſchiedsrichterliche Ausſpruch in mehren Transſumten aus den J. 1393 und 1421 im geh. Arch. Schiebl. XXVIII. Nr. 15 und Schiebl. LX. Nr. 8—13, gedruckt bei *Dogiel* T. IV. Nr. LVII; wie aber hier, ſo iſt auch der Abdruck in den Actis Boruss. B. III. S. 545 nicht fehlerfrei; vgl. auch *Dlugoss.* p. 1033.

2) Urkunde datirt: In alto castro feria tertia post b. Elisabeth bei *Ludewig* l. c. Nr. 78 p. 604.

grad aus einander, ohne allen Stoff zu fernerem Zwiſte beſeitigt zu haben [1]).

Freilich ſuchte der König von Böhmen über einzelne noch unerörterte Punkte den Hochmeiſter einſtweilen durch Hoffnungen zu beruhigen [2]), ihm in einem Schreiben unter andern meldend: „Wiſſet, daß ich bei dem Könige von Ungern drei Wochen gelegen für euere und eueres Ordens Geſchäfte und daß ich dieſe aufs beſte als ich mochte, beſchickt habe, wie euch euere Brüder, die mit uns waren, vollkommlich unterrichten mögen. Zuerſt ſoll euch der König von Polen Entſagebriefe ſenden für ſich und ſeine Erben auf die Lande Kulm [3]), Pommern und auf lautere Freundſchaft in zukünftiger Zeit; der König von Ungern aber und wir ſelbſt werden euch Gezeugbriefe über dieſe Entſagung des Königes von Polen und über die zwiſchen euch geſchloſſene Freundſchaft geben.“ Außerdem verſprach Johann dem Hochmeiſter von Seiten des Königes von Polen auch ein Bittſchreiben an den Papſt um deſſen Beſtätigung über die von ſeinen

1) Vgl. hierüber auch Lucas David B. VI. S. 119 ff.

2) *Dlugoss.* p. 1032 ſagt vom Könige: Apparuit, Ioannem Bohemiae Regem, Advocati magis quam arbitri officio fungi, et calliditate eloquentiaque qua pollebat, partem Cruciferorum, quorum erat arbiter, quorumque expensis adductus, largitionibusque muneribus inescatus, praesumebatur enixe defendere.

3) Auch auf dieſes Land erhoben die Polen wieder Anſprüche, freilich unter einem ganz ſonderbaren Vorwande. Herzog Leſtko hatte nämlich früherhin als Zeuge ausgeſagt: quod vidit pluries privilegium sive litteras et in manibus suis tenuit et etiam legit, in quibus continebatur, terram Culmensem pertinere ad Regnum Polonie, et ultimo vidit illud apud Boleslaum ducem Masovie patruum suum, qui sibi ostendit illud dicens, quomodo haberemus ius in terra Culmensi et si nunc non potest recuperari, saltem recuperetur per alios successores. Item quidam Magister de ordine predicatorum Inquisitor heretice pravitatis, unus de testibus vocatis, per quendam magistrum generalem dictum Karolum ad Marienburg, ibi inter multa privilegia, que idem magister sibi dabat ad legendum, vidit privilegium ducis Conradi de concessione terre Culmensis, quod legit a principio usque ad finem, in quo continebatur, quod supra dictum est.

Vorfahren an den Orden geſchehene Schenkung über das Kulmerland, ferner Briefe des Königes, der Biſchöfe und anderer geiſtlichen und weltlichen Perſonen des Königreiches über die Verzichtleiſtung auf Erſatz des im Kriege ihnen zugefügten Schadens, und endlich auch Entſagebriefe des Königes von Ungern auf Pommern und das Kulmerland, weil dieſer als Kaſimirs Schwager einſt ebenfalls Anſprüche auf dieſe Lande erheben möchte [1]).

Dieterich von Altenburg erwartete die völlige Vollziehung dieſer friedlichen Verhandlungen nicht ohne einen freudigen Blick auf die kommenden Jahre ſeines Meiſteramtes und auf das Heil des Landes, welches der Friede einſt herbeiführen werde, denn außer der freundlicheren Stellung, in die der Orden bereits zum päpſtlichen Hofe getreten war und außer der Ruhe, die im Ganzen ſeit mehren Jahren in Livland herrſchte, erfreute ihn um dieſe Zeit, wie in dem letzten Jahre ſeines Lebens auch ſeinen Vorgänger Luther von Braunſchweig, eine ſehr freundſchaftliche erneuerte Zuſicherung des Herzogs Georg von Klein-Rußland über die fernere Fortdauer der Eintracht, des Friedens und des Vertrauens, in welchem immer ſchon Rußlands Fürſten zu den Meiſtern des Ordens geſtanden [2]).

---

1) Dieſer Brief datirt: Am ſuntage do man inne ſinget ad te domine levamine im Jare gotts M.CCC.XXXV. ſteht im Fol. des geh. Arch. „Des Ordens Handlung wider Polen" p. 56 – 57. Mehre der angegebenen Briefe hatte der Hochmeiſter in der Inſtruction ſeiner Bevollmächtigten auch ausdrücklich verlangt.

2) Das Original dieſer Urkunde datirt: In Wlademiria a. d. 1335 tredecimo Kal. Novemb. in vigilia undecim millium sanctarum virginum im geh. Arch. Schiebl. LXXXI. Nr. 5. Der Fürſt nennt ſich hier Georgius dei gratia natus dux tocius Russie mynoris und als frühere Fürſten, die mit dem Orden ſolche Freundſchaftsverträge geſchloſſen, werden erwähnt Romanus, Danyelis, Leo, Georgius et Andreas. Zugleich führt der Fürſt auch die wichtigſten ſeiner Großen an, welche dieſen Freundſchaftsvertrag mit beſtätigten; ſ. Kotzebue B. II. S. 397. Die Freundſchafsverſicherung des nämlichen Fürſten an Luther von Braunſchweig iſt datirt: In Lemburga proxima feria sexta ante

Und doch wurde dem Hochmeiſter Dieterich die Ausſicht auf friedliche Tage der Zukunft bald nur zu ſehr getrübt: Vom päſtlichen Hofe her erfreuten ihn zwar auch ferner noch manche Beweiſe des fortdauernden Wohlwollens [1]); allein gerade in Polen ging die Hoffnung auf den Frieden für einige Zeit faſt gänzlich wieder unter. Als nämlich der König Kaſimir, im Anfang des Jahres 1336 in ſein Reich zurückgekehrt, vom Meiſter ſofort die Räumung von Cujavien und Dobrin verlangte, erhielt er die Antwort: ſie werde unverzüglich erfolgen, ſobald des Königes Prälaten, Reichsgroßen und Städte den Schiedsrichterſpruch als genehmigt erklärt und der König ihm die Verzichtbriefe über Pommern, Kulmerland und Michelau überſandt haben werde. Die Forderung war gerecht und klug, denn bekanntlich war die Stellung des Königes zu den Reichsgroßen von der Art, daß ohne der letztern Zuſtimmung und Genehmigung nichts von Wichtigkeit im Reiche geſchehen und am wenigſten über den Umfang und das Gränzgebiet des Königreiches eine Veränderung eintreten konnte: ein Verhältniß, welches dem Hochmeiſter viel zu bekannt war, als daß das Zugeſtändniß dieſer Reichsgroßen nicht ſeine erſte Bedingung bei Erfüllung ſeines Verſprechens hätte ſeyn müſſen, zumal da er ohnedieß wohl durch ſeine zurückgekehrten Bevollmächtigten von der Stimmung der Barone und Prälaten des Reiches ſchon unterrichtet ſeyn mochte [2]); denn als bald hierauf der König ſeine Reichsgroßen auf einen Tag verſammelte, war es ihm in

dominicam Invocavit a. d. 1334, im Original im geh. Arch. Schiebl. LXXXI. Nr. 4.

1) So unter andern eine Bulle des Papſtes, datirt: Avinion. VI Idus Februar. p. n. a. II (8. Febr. 1336) in drei Abſchriften im groß. Privilegienb. p. 12. 51. 87, worin er dem Orden alle ſeine Freiheiten und Privilegien, die er je von Päpſten, Königen und Fürſten erhalten, beſtätigt.

2) *Dlugoss.* p. 1036 giebt ſelbſt zu erkennen, daß der Hochmeiſter wohl wußte, quod sine eorum (i. e. Baronum, Praelatorum etc.) consensu omnis alienatio Regni censetur irrita et inanis.

keiner Weiſe möglich, ihre Zuſtimmung in den ſchiedsrichterlichen Spruch zu erhalten [1].

Dem Hochmeiſter war es ſchmerzlich, auf ſolche Weiſe die Hoffnung des Friedens faſt gänzlich wieder vereitelt zu ſehen, denn es mußte ihm an der Erhaltung der Ruhe gegen Polen jetzt um ſo mehr gelegen ſeyn, da gerade um die Zeit der Aufforderung des Königes wegen der Räumung Dobrins und Cujaviens wahrſcheinlich auf den erneuerten Ruf des Papſtes zur Bekämpfung der heidniſchen Litthauer abermals Schaaren von ſtreitluſtigen Kriegern nach Preuſſen herbeigezogen waren. Mag es ſeyn, daß der neue Papſt die Fortſetzung des Kampfes gegen die Heiden, den er, wie er kurz zuvor erklärt, als des Ordens unerläßliche Pflicht anſah, in Deutſchland wieder ſelbſt angeregt oder daß der Hochmeiſter, den päpſtlichen Ermahnungen folgſam, Fürſten und Ritter im Reiche zum Glaubenskampfe aufgefordert hatte, zumal da die Litthauer, nachdem ſie mehre Jahre lang ihre kriegeriſche Kraft auf Eroberungen und Raubzüge nach Rußland verwendet [2], jetzt nach deren Beendigung wieder ungleich drohender gegen die weſtlichen Nachbarlande daſtanden; ſchon im Februar des Jahres 1336 erſchienen in Preuſſen an der Spitze anſehnlicher Streithaufen der Markgraf Ludwig von Brandenburg [3], der Graf Philipp von Namür, ein Graf von Henneberg, mehre Ritter aus Frankreich und Oeſterreich und viele edle Herren in trefflicher Rüſtung an Zahl über

1) Das Chron. Oliv. p. 47 ſagt: Quod cum Rex ad senatum et comitia retulisset, omnes bellum maluerunt, quam tam ignominiosam pacem. Lucas David B. VI. S. 122. *Dlugoss.* p. 1036 ſtellt, wie gewöhnlich, die Sache in einem für den Orden nachtheiligen Lichte dar, denn die rühmliche Vorſicht des Hochmeiſters iſt ihm calliditas et vafricia. Sehr richtig urtheilt hierüber *De Wal* T. III. p. 201 seq.

2) *Kojalowicz* p. 296 seq. Schlözer Geſchichte von Litthauen S. 67 — 68. Karamſin B. IV. S. 173 ff. und 197 ff.

3) Von dieſem Zuge des Markgrafen Ludwig von Brandenburg ſpricht auch *Herman. Corner* p. 1045, ſetzt ihn aber fälſchlich ins J. 1334.

zweihundert Helme [1]). Zu dieſen Kriegsſchaaren ſofort auch eine ſtarke Streitmacht aus dem Lande ſelbſt rüſtend brach der Meiſter an der Spitze dieſes Heeres zu Ende des Februars, da die Kälte die Wege überall noch gangbar hielt, gegen die Lande der Heiden auf. Er nahm zuerſt den Zug gegen die altheidniſche Burg Pillenen im Lande Troppen, wahrſcheinlich in Samaiten nordoſtwärts von Roſſiena hinauf, in welcher bedeutungsvollen Gegend man früherhin die Heiden ſchon mehrmals bekämpft hatte [2]). Die Burg war

1) ***Wigand. Marb.*** p. 282. ***Scütz*** p. 68. ***Dlugoss.*** p. 1038. ***De Wal*** l. c. p. 203 ſagt von dem Grafen von Namür: Philippe III Comte de Namur étoit le troisieme fils de Iean I et de Marie d'Artois; bei ***Wigand.*** und ***Dlugoss.*** wird der Name de Namen genannt. Den Grafen von Henneberg nennt Pauli a. a. O. Berthold, nach ***Alb. Krantz*** Wand. L. VIII. c. 12 nicht unwahrſcheinlich. Bei Lucas David B. VI. S. 130 finden wir noch einen Grafen Ludwig von Baden, einen Grafen Philipp von Wochem, Rudolf und Paul Grafen von Henneberg, Othmar Grafen von Manſo und mehre andere; allein dieſe Namen fließen alle aus der ſehr verdächtigen Quelle Simon Grunau Tr. XII. c. 8 und ſchon die Nachrichten, die Lucas David S. 129—130 über die Ereigniſſe dieſer Zeit mittheilt, laſſen an der Richtigkeit ſehr zweifeln. ***Schütz*** ſagt viel aufrichtiger, daß die rechten Namen vieler Anweſenden „durch die nachleſſigen Scribenten vergeſſen."

2) Der Name und die Lage dieſer Burg ſind allerdings etwas dunkel, da die Chroniſten ſo ſehr darüber ſchwanken. ***Schütz*** l. c. nennt ſie Pullen oder Pilleven (wahrſcheinlich zu leſen Pillenen); auch Lucas David a. a. O. hat Pullen, führt jedoch auch den Namen Simon Grunau's Pylleien an. Schlözer S. 69 wollte ſtatt Pullen Punie leſen, aber nur weil er im ***Kojalowicz*** p. 300 arcem Pullen seu rectius Punie gefunden, und Hennig zu Lucas David B. VI. S. 132 führt ein Puhnien in Samaiten unfern der Kurländ. Gränze an. Halten wir uns aber an ***Wigand. Marb.*** als die älteſte und bewährteſte Quelle, ſo finden wir bei ihm den Namen einmal Pillenen mit dem Zuſatze in terra Troppen und bald darauf Polenen. Wir halten Pillenen für das richtigere, theils ſchon wegen der ſprachlichen Bedeutung des Namens (Pile-Burg) und wegen der Auctorität des Chroniſten, theils auch weil wir bei dem alten Dichter, der zur Zeit Dieterichs von Altenburg ſang (ſ. Hennigs Würdigung einer Hochdeutſ. Ueberſ. d. Bibel S. 11) die Burg Pelen genannt finden. Der

ſtark befeſtigt und mit Menſchen ganz angefüllt, denn als die Bewohner der umliegenden Gegend vom Anzuge des feindlichen Heeres vernommen, hatten ſich aus vier nahen Bezirken über viertauſend Heiden mit Weib und Kind und aller Habe dahin geflüchtet zur Rettung ihres Lebens. Mit Schrecken ſahen ſie den Feind in ſeiner Stärke der Burg nahen; aber mit heldenmüthiger Tapferkeit wehrten ſie mehre Tage lang, befehligt von ihrem Fürſten und Kriegsoberſten Marger, den feindlichen Anſturm von ihren Mauern zurück. Ohne Raſt und Ruhe dauerte der Kampf Tag und Nacht, und wie die Ordenskrieger Hoffnung zu reicher Beute und Rache im Blute der Heiden lockte, ſo fochten die Burgbewohner für alles, was ihnen nur irgend heilig und theuer war, für ihre Götter, für ihre Freiheit, für Leben und Eigenthum, für Weib und Kind. Lange hinderten ſie mit Kühnheit die Ausfüllung der Burggraben und beſſerten im Augenblicke der Ruhe das zertrümmerte Bollwerk und die niedergeworfenen Wehren aus, entſchloſſen das Aeußerſte zu wagen und lieber das Theuerſte zu opfern, als ſich dem Feinde zu ergeben. Aber es leuchtete ihnen kein glücklicher Stern. Die Burggraben wurden mehr und mehr gefüllt; das Wurfgeſchütz und die Belagerungsmaſchinen zertrümmerten die Burgwehren und Befeſtigungswerke jede Stunde mehr. Es war keine Hoffnung zur Rettung und als endlich die Stunde der Entſcheidung nahete, ergriff die wackeren Vertheidiger die höchſte Verzweifelung. Da heißt der tapfere Fürſt Marger inmitten der Burg ein mächtiges Feuer entzünden [1]); zuerſt werfen ſie alles hinein,

jetzige Ort Piljany zwiſchen den Flüſſen Njewjeſcha und Schuſchwa auf der Straße von Kjeidany nach Beiſſagola in Samaiten weiſet klar auf den Namen der alten Burg hin, was ſich dadurch noch beſtätigt, daß in den Wegeverzeichniſſen über jene Gegend auch des Gebietes Trappen oder Troppen wirklich erwähnt wird. Von der religiöſen Wichtigkeit dieſer Gegend iſt oben ſchon geſprochen.

1) Die Erzählung, daß ein Ritter Werner von Rhendorf oder Rondorf unter 30 Bogenſchützen 10 Schock Feuerpfeile ausgetheilt habe, die von dieſen ohne Unterlaß gegen die Burg geſchoſſen das Holzwerk an allen Orten in Brand geſetzt und die Burg mit allen, die darin ge-

was ihnen an Habe und Gut noch übrig war; dann erwürgen die Gatten ihre Frauen, die Väter ihre Kinder und übergeben die Leichen der lodernden Flamme; nun wenden die verzweifelten Krieger die bluttriefenden Schwerter gegen ſich ſelbſt; einer ſtößt dem andern das Schlachtſchwert in die Bruſt; mehr als hundert bieten ihre Häupter dem Opferbeile einer alten Prieſterin dar, die ſich ſelbſt den Todesſtreich giebt, als der Feind in die Burg eindringt. Da ſtürzt der Fürſt den Einſtürmenden entgegen und ſchlägt die Erſten mit mächtiger Hand nieder; als er aber ſieht, daß Widerſtand nicht fruchtet, wirft ſich flüchtend „der große, ſtarke Heune" in ein nahes Erdgeſchoß, wo er ſein geliebtes Weib verborgen, ſtößt dieſem das Schwert in die Bruſt und giebt zuletzt ſich ſelbſt den Tod. Mit Schauder nahmen die Deutſchen Krieger das entſetzliche Blutbad wahr und faſt erſtarrte ihr Blut, als ſie den Boden der gräßlichen That betraten. Es war bald nichts mehr als Schutt und Menſchenaſche übrig, denn die ganze Burg ging in Flammen auf; nur einige wenige der nahen Bewohner wurden als Gefangene aufgegriffen. Bei ſolchem Geiſte des Volkes aber wagte das Deutſche Kriegsheer nicht weiter in das Land einzudringen. Nur mit geringem Kriegsruhme trat es alsbald die Rückkehr an und noch nie war ein Kriegsheer mehr mit Wunden bedeckt nach Preuſſen zurückgekommen [1]).

weſen, verzehrt hätten, hat Simon Grunau a. a. O. zur erſten Quelle, ging dann zu Lucas David B. VI. S. 131 über und wurde von den Neuern aufgenommen. Der ältere *Wigand. Marb.* und die aus ihm ſchöpfenden Chroniſten wiſſen nichts davon. Uebrigens zerreißt dieſe Erzählung auch den ganzen Gang der Ereigniſſe, wie ihn *Schütz* und *Dlugoss.* aus *Wigand. Marb.* auffaßten.

1) Die Hauptquellen über dieſe Ereigniſſe ſind *Wigand. Marb.* l. c. und die aus ihm ſchöpfenden Chroniſten *Schütz* p. 68. *Dlugoss.* p. 1038; auch *Kojalowicz* p. 300—301. *Cromer* p. 300 alles wie *Dlugoss.* Lucas David B. VI. S. 130 erzählt das Meiſte Simon Grunau nach und läßt daher auch nicht den Hochmeiſter, ſondern den Marſchall das Heer anführen. *Schütz* benutzte aber hier den *Wigand.* vollſtändiger, als unſer Auszug iſt. Uebrigens enthält dieſer hier auch

Zu dieſem frühen Rückzuge aber bewogen den Hochmeiſter auch manche betrübende Nachrichten aus den Gränzgebieten der Drewenz her. Kaum nämlich hatten die Polen Kunde erhalten, daß der Meiſter in Preuſſen mit ſeiner Kriegsmacht wider die Heiden ausgezogen ſey, als König Kaſimir, gewiß weniger aus eigenem Antriebe, als durch das tägliche Anrathen und Bereden der unzufriedenen Reichsgroßen verhetzt, unterſtützt durch die Beihülfe des Erzbiſchofs von Gneſen und mehrer von deſſen Suffragan-Biſchöfen, mit einer Heerſchaar in die Gebiete des Ordens einfiel und dort, ohne nach Gebrauch dem Meiſter den Frieden zuvor aufzukündigen, alles durch Raub, Feuer und Schwert vernichtete, was ſeinem Heere begegnete; und da ſelbſt ein Heerhaufe von heidniſchen Litthauern mit unter ſeinen Fahnen ſtand, ſo wurden auch viele Kirchen der Verwüſtung Preis gegeben und gewiß würden des Königes Raubhorden noch tiefer in das Land eingedrungen ſeyn, hätte nicht die Nachricht von des Meiſters Rückkehr aus Samaiten den verheerenden Feind in ſein Land zurückgeſcheucht. So befremdend indeß und ſo kränkend dieſer argliſtige Friedensbruch des Königes dem Meiſter war und ſo bedenklich immer ſchon Kaſimirs raſtloſer Eifer in Befeſtigung ſeiner Burgen und Städte in den naheliegenden Landen dem Orden ſeyn mußte [1]), ſo konnte Dieterich von Altenburg ſich doch nicht entſchließen, mit Gleichem zu vergelten und ſo die Kriegsflamme wieder hell auflodern zu laſſen, weil er die Schuld weniger dem Könige als den erbitterten Reichsgroßen zumeſſen mochte. Es ergingen jedoch ſogleich Klagſchriften ſowohl an den Kaiſer Ludwig, als an die Könige von Ungern und Böhmen, worin er Kaſimirs feindliches Verhalten berichtete mit der

manches Unverſtändliche, z. B. wenn es heißt: In tali conflictu pagani sic volnerati multi hinc equitabant, unde Comes de Hennenberg ibidem bene se habuit in hoc castro; alſo zeichnete ſich der Graf vielleicht ganz beſonders aus? Vgl. auch das Fragment des alten Dichters bei Hennig Hiſtor. crit. Würdigung u. ſ. w. S. 11.

1) Chron. Anonym. Archid. Gnesn. p. 98.

Bitte, ihr ſchiedsrichterliches Anſehen gegen ihn von neuem geltend zu machen, und auf ihre nachdrücklichen und dringenden Ermahnungen gab nun Kaſimir die feſte Zuſicherung, er werde an dem von den Königen gethanen Spruche und ihren angeordneten Beſtimmungen nicht nur fernerhin getreu feſthalten und ſie unverbrüchlich wahrnehmen, ſondern überhaupt auch gegen den Meiſter, ſeinen Orden und ſeine Lande von Johannis-Tag an auf ein ganzes Jahr keine Neuerung beginnen oder ſie in irgend einer Weiſe verletzen und beeinträchtigen, und ſofern ſolches dennoch geſchehe, ſo verſpreche er für den erlittenen Schaden unverzüglich nach dem Befehle und Ermeſſen der erwähnten Könige dem Orden die vollkommenſte Genugthuung zu leiſten [1]).

Nachdem in ſolcher Art das Ordensgebiet gegen Polen vorerſt wenigſtens wieder ſicher geſtellt und die Fürſten aus Deutſchland der Heimat wieder zugezogen waren, wandte der Meiſter ſeine Sorgfalt auf die Sicherheit ſeiner Gränzlande um ſo mehr zunächſt nach Oſten hin, als von den aufgereizten und ergrimmten Bewohnern Samaitens zur Rache neue Verheerungszüge ins Gebiet des Ordens ſehr zu befürchten waren. Es war um Pfingſten, als er zur Abwehr des Feindes auf dem Werder Romayn (der Romove-Inſel) am Memel-Strome zwiſchen Welun und Biſten, alſo gerade in ſüdlicher Richtung von der vernichteten Burg Pillenen eine neue Feſte, die Marienburg genannt [2]), zu erbauen begann,

1) Die Urkunde hierüber datirt: Cracovie in die s. Trinitatis a. d. 1336 in zwei Transſumten im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 13 und 14, gedruckt bei *Dogiel* T. IV. Nr. LVIII. p. 55, überſetzt bei *De Wal* l. c. p. 209.

2) Die Angabe bei *Schütz* p. 68, daß dieſes Marienburg in Livland erbaut worden ſey, hatte ſchon bei Gadebuſch Livl. Jahrb. B. I. S. 420 Bedenken und Widerſpruch erregt und dennoch folgt ihr noch Baczko B. II. S. 114 und auch Pauli S. 188 fand keinen Anſtoß. *Wigand. Marb.* belehrt uns eines ganz andern. Er ſagt, die Burg ſey erbaut worden in Insula Romayn inter Welyn et Beisten, wie auch *Schütz* angiebt. Dieſe Gegend iſt aus den Wegeverzeichniſſen ziemlich genau zu ermitteln. Wir führten hieraus ſchon früher an,

um ſomit zugleich den Ordensheeren den Uebergang ins feindliche Land zu erleichtern. Um den Bau ungeſtört zu vollenden, warf man gegen die feindliche Gränze eine ſtarke Wehrſchanze auf, denn die Memel war damals ſo ſeicht, daß ſie leicht überſchritten werden konnte. Bald zog jedoch eine ſo große Maſſe heidniſcher Kriegsvölker gegen die Heerwache der Ritter heran, daß die Gebietiger für gut fanden, ſich aus der Gegend zu entfernen und den Bau für dieſesmal unbeendigt zu laſſen[1]).

Gerne richtete hierauf Dieterich von Altenburg eine Zeitlang ſein Augenmerk ausſchließlich auf die innere Landesverwaltung und auf die ſtärkere Befeſtigung der Ordensburgen. Keine von den letztern aber zog des Meiſters Thätigkeit mehr auf ſich, als das Ordenshaupthaus Marienburg, denn das immer noch nicht ganz getilgte Kriegsfeuer, welches aus Polen drohete, machte es nothwendig, die erhabene Burg noch ungleich mehr zu bewehren und ſtärker zu befeſtigen. Da ferner auch im Verlaufe der fünfundzwanzig Jahre, ſeitdem ſie der hochmeiſterliche Sitz war, die Zahl der Ordensritter in der Burg ſich bedeutend vergrößert hatte, ſo ließ er die Hauptkirche im obern Hauſe, die urſprünglich nur für den Convent eines bloßen Komthurhauſes berechnet geweſen war, anſehnlich verlängern und unter ihr eine Kapelle als Todten-

daß Welun kein anderer Ort als das jetzige Wiliona an der Memel ſey und Wiſten oder Weiſten zwiſchen Welun und Kauen oder Kowno gelegen habe. Nun wird aber in jenen Verzeichniſſen Marienburg an die Dobeſe, Dubiſſe, jetzt Lubiſſa geſetzt und es iſt demnach die Lage der Burg genau ermittelt. Dort lag auch der Werder oder die Insula Romayn.

1) So hat *Schütz* l. c. den *Wigand. Marb.* verſtanden. Unſer Auszug iſt nicht ganz deutlich; es heißt: quo (sc. castro Marienburg) constructo erexit quoddam fortalicium, ibique pagani cum magno exercitu steterunt contra copiam fratrum et vi pepulerunt Magistrum de loco et ita domus mansit destructa et non completa. Die erſten Worte ſollen wahrſcheinlich heißen: „zum Aufbau der Burg errichtete er zuvor eine Wehrſchanze“, denn ſonſt ſtehen ſie in Widerſpruch mit den letztern.

gruft für die Hochmeiſter in dem verlängerten Theile der Hauptkirche einrichten. Und um dieſes fromme Werk des Kirchenbaues würdig zu krönen, ſtellte der edle Meiſter an der Südoſtſeite des Gotteshauſes jenes weitbekannte, wunderbare Standgebilde der Jungfrau Maria mit dem Jeſuskinde auf dem Arme und der friedlichen Lilie in der Rechten in der äußeren Mauerniſche der Sanct Annen-Kapelle auf, und noch heute iſt es ein Zeugniß des ſo großſinnigen als frommen Gedankens, mit welchem Dieterich den ganzen Bau ausführte [1]). Auch das Daſeyn mehrer Städte Preuſſens erinnert an Dieterichs als ihres Stifters Namen. Auf ſeinen Befehl ward Wehlau unter dem Schutze der dortigen Burg vom Marſchall und Komthur von Königsberg Heinrich Duſener von Arffberg noch im Jahre 1336 gegründet und mit den gewöhnlichen ſtädtiſchen Freiheiten berechtigt [2]). So waren im vorherigen Jahre auch die Städte Liebmühl durch den Ordenstrapier und Komthur von Chriſtburg Hartung von Sonnenborn, und Landsberg durch den Komthur von Balga Heinrich von Muro auf des Meiſters Geheiß entſtanden [3]). Auch Preuſſiſch-Eilau ſoll auf ſeine Anordnung im Jahre 1336 gegründet ſeyn [4]). Deutſch-Eilau erhielt eine anſehnliche Erweiterung ſeines Stadtgebietes [5]). Ferner trug der Meiſter Sorge, daß die Stadt Neuenburg am Weichſelſtrome ſtärker befeſtigt und zur Vertheidigung gegen angreifende Feinde mit den nöthigen Wehrthürmen

1) S. das Nähere hierüber in meiner Geſchichte Marienburgs S. 123—124.

2) S. Erläutert. Preuſſ. B. IV. S. 680. Das Datum des Gründungs-Privilegiums iſt: in Konigsberg die Conversion. Pauli a. d. 1336.

3) Die Gründungs-Urkunde der Stadt Liebmühl hat das Datum: die Sylvestris Pape a. d. 1335. Das Datum der von Landsberg lautet in einer Abſchrift: die Agnet. a. d. 1335, in einer andern dagegen: die Agathae a. d. 1330.

4) Henneberger p. 129.

5) Zunächſt vom Ordenstrapier Hartung von Sonnenborn; Urk. im geh. Archiv.

verſehen wurde [1]). Auch in verſchiedenen biſchöflichen Städten des Landes traten mancherlei Veränderungen der früheren Verhältniſſe ein. So erhielt unter andern Marienwerder, nachdem die Bürger dort viele Jahre lang mit dem Domſtifte über einzelne Punkte ihrer alten Freiheiten unabläſſig Streit geführt, auf das Geſuch des Rathes der Stadt vom Biſchofe Berthold ein neues Stadtprivilegium, welches nicht nur allem Hader mit dem Domſtifte vorbeugte, ſondern auch das Gedeihen und die Wohlfahrt der Stadt in aller Hinſicht ſehr beförderte, da eines Theils das ſtädtiſche Gebiet anſehnlich erweitert, andern Theils die Zahl ihrer Rechte und Freiheiten vermehrt oder andere doch feſter verſichert wurden [2]). Um in den Städten Handel und Wandel zu erleichtern und die ſtädtiſche Ordnung zu vervollkommnen, berieth ſich der Hochmeiſter mit den vornehmſten Bürgern der größeren Städte des Landes auf einem Landtage zu Elbing über die zweckdienlichſten Mittel, als über die Einführung eines gleichen Maaßes und Gewichtes im ganzen Lande und erließ dann die nöthigen Verordnungen hierüber [3]).

Nun zog aber mit dem Anfange des Jahres 1337 ein neues mächtiges Kriegsheer zum Kampfe wider die Heiden herbei und unterbrach des Meiſters Thätigkeit in der Verwaltung ſeines Landes [4]). Es war der König Johann von

1) Original-Urkunde datirt: Thorun a. d. 1336 in octava Nativitatis virginis glor. im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 72. Die Urkunde betrifft eigentlich einen Streit zwiſchen der Stadt Neuenburg und dem dortigen Minoriten-Kloſter, welches ſich durch die neue Befeſtigung der Stadt beeinträchtigt fand.

2) Dieſes neue Privilegium von Marienwerder datirt: Marienwerder am nächſten Dienſtag nach Oſtern im J. 1336 in Privileg. Capitul. Pomezan. p. XVIII.

3) Die hierüber abgefaßte Urkunde ſteht in dem Buche: Colmiſche Privilegia von Gewicht, Ellen, Hubenmaaß ꝛc., ſie iſt ohne Jahresangabe, gehört aber wahrſcheinlich in dieſe Zeit.

4) Die Klage, welche Hennig in einer Anmerk. zu Lucas David B. VI. S. 133 darüber führt, daß dieſer Chroniſt, wie alle (?)

Böhmen ſelbſt, welcher ſtets von neuer Luſt nach abenteuerlichen Unternehmungen getrieben und vom Hochmeiſter um Hülfe gebeten [1]) an der Spitze eines trefflich gerüſteten Kriegsvolkes ſtand [2]), begleitet von einer anſehnlichen Schaar von Fürſten, Grafen, Rittern und andern edlen Herren. Preuſſen ſah unter ihnen den jüngern Herzog Heinrich von Baiern, den Herzog Ludwig von Burgund, der den Namen eines Königes von Theſſalonich führte und ein Enkel Ludwigs des Heiligen war, den Herzog Wenceslav von Liegnitz, den Markgrafen Karl von Mähren, des Böhmiſchen Königes Sohn, den jedoch am Kampfe gegen die Heiden eine Krankheit hinderte [3]), ferner den Pfalzgrafen Otto den Erlauchten vom Rhein, einen Grafen von Piemont und einen von Hennegau, auch die Grafen Adolf von Berg, Siegfried von Witgenſtein, Wilhelm von Arnsberg, Heinrich und Günther von Schwarzburg, Eberhard von Zweibrücken, Johannes von Falkenburg und mehre andere, von Rittern und edlen Herren Otto von Bergau, Arnold von Blankenhain, Konrad von Saleiden, Johannes von Lippe, Otto von Riſenſcheid, Johannes von Klingenberg, Friederich von Dohna, Wanko von Wartenberg [4])

Preuſſ., Polniſ. und Litth. Geſchichtſchreiber, die Begebenheiten dieſer Zeit ſehr unchronologiſch durch einander werfe und daß bei manchen ein Unterſchied von 20 Jahren Statt finde, würde unterblieben ſeyn, wenn Hennig die eigentliche Quelle genau unterſucht hätte, aus welcher Lucas David hier ſchöpft. Dieſer ſchreibt nämlich hier immer faſt wörtlich den uns ſchon hinreichlich bekannten Simon Grunau Tr. XII. c. 8 aus und aus dieſer Quelle allein fließt die große Verwirrung in der Zeitrechnung. Doch ſetzt auch *Herman. Corner*. p. 1045 die Ankunft Heinrichs von Baiern ganz unrichtig ins J. 1334.

1) Wenigſtens ſagt dieſes *Dubrav*. p. 174.

2) Unter dem Vorwande dieſer Rüſtung hatte ſich Johann ſogar der Kirchenſchätze bemächtigt, wie *Dubrav*. ſagt.

3) *Wigand. Marb*. l. c. ſagt von ihm: hic propter ulcera, quo habuit, nequivit intrare Prussiam nec in terram Paganorum, sicut optabat. Wir finden ihn jedoch noch im März in Cujavien.

4) Der hier genannte von Wartenberg, deſſen Familie in Böhmen unter mehren Königen mächtig in die Verhältniſſe des Reiches eingewirkt hatte, heißt bei *Dubrav*. p. 165 Ianus Vartembergus, in Ur-

und viele andere [1]). Sie alle trieb die Luſt zum Ritterdienſte unter der Heerfahne des Deutſchen Ordens und der Ehrenkampf gegen die Heiden in dieſe Lande [2]). Bis nach Cujavien zog der Meiſter in ritterlichem Geleite ſeinem hohen Gönner dem Böhmiſchen Könige entgegen, die ritterlichen Gäſte mit Ehren zu empfangen, und dort zu Leſlau erſchien auch der König Kaſimir von Polen. Der Friede zwiſchen ihm und dem Orden ward durch den König Johann erneuert und nochmals urkundlich befeſtigt [3]), obgleich bereits in Polen, wie wir bald hören werden, Schritte geſchehen waren, die keine Dauer des Friedens erwarten ließen. Bevor indeſſen das Kriegsheer den Weichſel-Strom überſchritt, wandte ſich der König von Böhmen wieder nach Schleſien zurück, wohin ihn mancherlei Verhältniſſe riefen, und nur der Herzog Heinrich von Baiern und die übrigen Fürſten, Grafen und Ritter folgten dem Meiſter nach Preuſſen [4]). Dort ſich an die Spitze ſeiner eigenen Kriegsmacht ſtellend zog er darauf in großer Heerſchaar mit den Fürſten der Gränze des heidniſchen Landes entgegen. Auf dem Werder, wo im vergangenen Jahre der Bau der Marienburg begonnen, aber nicht vollendet war, ward jetzt unter dem Schutze der Waffen die Ordensfeſte völlig aufgerichtet. Mittlerweile erbaute Herzog Heinrich gleichfalls an

---

kunden aber Wanko de Wartenberg; ſ. *Freher* Scriptt. rer. Boem. p. 63.

1) Von dieſen allen wiſſen wir beſtimmt, daß ſie damals in Preuſſen waren. Zum Theil nennt ſie *Wigand. Marb.* und *Schütz* p. 69, zum Theil finden wir ſie als Begleiter des Böhmiſchen Königes in Urkunden. Von den Namen bei Lucas David B. VI. S. 136 iſt außer dem des Herzogs Heinrich von Baiern kein einziger richtig; ſie ſind alle aus Simon Grunau Tr. XII. c. 8 abgeſchrieben und der Markgraf von Mähren muß hier Wilhelm heißen. *Wigand.* ſagt, daß auch gekommen ſeyen quidam de Burgundia, Francia, Galicia (?).

2) Hii omnes *milicie* causa venerunt in festo Epyphanie; *Wigand.*

3) Die Urkunden ſelbſt ſind nicht mehr vorhanden; von der Sache ſprechen aber *Wigand. Marb.* p. 282 und *Schütz* l. c.

4) *Wigand. Marb.* l. c. *Dlugoss.* p. 1039. *Dubrav.* l. c. *Sommersberg* Scriptt. rer. Siles. T. I. p. 158. T. II. p. 280.

der Gränze Samaitens an dem Ufer des Memel-Stromes eine zweite ſtarke Burg, welche nach ihm die Baierburg genannt, bald zur Hauptburg dieſer Gebiete erhoben und mit einer Wehrmannſchaft von hundert tapfern Kriegsleuten, vierzig Ordensrittern, eben ſo viel Schützen und zur Bewachung mit einer Anzahl von Withingen und Wehrmännern aus Samland und Natangen beſetzt wurde [1]). Darauf ſtreiften die übrigen Heerhaufen weit und breit mit Feuer und Raub im feindlichen Lande umher, machten nieder, was widerſtand und brachten zahlreiche Gefangene und große Beute zuſammen. Ehe indeß der Hochmeiſter die Gegend verließ, benutzte er das Kriegsheer zu Errichtung dreier großer Wehrwälle und zum Aufbau einer Anzahl Blockhäuſer, die er mit Graben und Schanzen verſehen ließ, um durch ſie Samland gegen die Einfälle der Litthauer und Samaiten ſicher zu ſtellen, und als hierauf die beiden errichteten Burgen auch mit

1) ***Wigand. Marb.*** l. c. ſagt: Multos quoque Wytingos pro custodia et vigilia circum ordinat, preter Natangos et Sambienses. Wir treffen hier die Withinge nach langer Zeit in den Quellen zum erſtenmale wieder, obgleich ſie in einzelnen Güterverſchreibungen hie und da vorkommen, z. B. unter Werner von Orſeln im J. 1328, ſ. Kreuzfeld vom Adel d. alt. Preuſſ. S. 49. Daß ſie hier im Kriegsdienſte erſcheinen, iſt in der Ordnung, denn wir ſahen oben B. III. S. 426, daß ſie zu ſolchem verpflichtet waren. Ueber die Burg ſelbſt heißt es im Fol. G.: ſie ſey vom Herzoge Heinrich erbaut worden cum adiutorio et potentia Ordinis prope Castrum Welune ad quartale unius miliaris, a quo eciam dictum Castrum Welune fuit ab infidelibus expugnatum et per ordinem emptum. Nach einer brieflichen Mittheilung eines Freundes aus jener Gegend lag die Burg eine halbe Meile von Gielgudiski am linken Ufer der Memel auf der höchſten Anhöhe neben dem Flußbette, geradeüber dem Dorfe Skirſtnemonie (Chriſtmemel). Bis Wielona ſtromaufwärts werden noch $3\frac{1}{2}$ Meilen gerechnet, alſo iſt die Entfernung der Burg von Wielona weiter als eine Viertelmeile. Jetzt ſind von der Baierburg keine Ruinen mehr vorhanden; theils aber ſind unter der Erde noch die unverkennbarſten Spuren einer einſt dageweſenen Burg vorhanden, theils weiſet auch der Name dieſer Anhöhe Pilkalnes (Schloßberg) noch auf die Burg hin. Wall und Graben deuten auf eine ehemalige ſtarke Befeſtigung.

den nöthigen Kriegswerkzeugen verſorgt waren, indem Herzog Heinrich ſeine Baierburg ſelbſt mit den erforderlichen Waffen und Lebensmitteln verſah, ihr zugleich auch ſeine Heerfahne und ſein Fürſtenſiegel zum Gebrauche überlaſſend, trat das Königsheer, nachdem es faſt zwei Monate im feindlichen Lande zugebracht, die Rückkehr nach Preußen an, denn größere Unternehmungen waren bei der Zerſtreutheit der Bewohner und weil kein Feind in Maſſe ſich entgegen ſtellte, nicht möglich oder es zwang eintretende laue und weiche Witterung zum Rückzuge [1]).

Der Meiſter begleitete den Kriegshaufen der Fürſten über Thorn, wo auch der König von Böhmen wieder eingetroffen war, bis nach Leſlau in Cujavien, wo die Fürſten mehre Tage verweilten. Es wurden mit dem Könige von Polen neue Unterhandlungen begonnen, um den Frieden der beiden Nachbarländer feſter zu begründen. Weil nämlich der Hochmeiſter ſchon bei der vorigen Verhandlung feſt auf ſeiner Forderung beharrt, daß auch die Stände Polens des Königes Zuſagen beſtätigen und verbürgen ſollten, ſo hatte Kaſimir während deſſen auf einer neuen Reichsverſammlung den Reichsgroßen die Sache noch einmal zur Verhandlung empfohlen. Allein die Stände hatten ihre Zuſtimmung in die Entſcheidung der Könige nicht nur abermals aufs ſtandhafteſte verweigert, ſondern es war auch allgemein die Meinung ausgeſprochen und herrſchend geworden, man müſſe alles aufbieten, außer Dobrin, Cujavien und Pommern dem Orden auch das Kulmerland und Michelau wieder zu entreißen [2]). Sobald dem Hochmeiſter dieſer Beſchluß jetzt bekannt ward, blieb ihm nichts übrig, als ſich vor allem die Rechte nochmals feſtſtellen zu laſſen, auf welche ſich der Beſitz von Pommern mit gründete, und der König von Böhmen beſtätigte daher nochmals ſeine Uebertragung dieſes Lan-

1) *Wigand. Marb.* l. c. *Schütz* p. 69. *Kojalowicz* p. 279 ſetzt dieſe Ereigniſſe ſchon ins J. 1328. *Alb. Krantz* Wand. L. VIII. c. 17.
2) *Dlugoss.* p. 1038—1039.

des an den Orden durch eine neue urkundliche Zuſicherung, weil ſeine frühere Vergabungsurkunde wenigſtens in einigen Punkten dem Meiſter nicht ganz genügen mochte [1]). Ferner ſtellte jetzt auch des Königes Sohn Karl, Markgraf von Mähren, eine förmliche Verzichtleiſtung aller ſeiner Rechte auf das genannte Land und eine Genehmigung aller von ſeinem Vater darüber gegebenen urkundlichen Briefe aus [2]). Dann nahmen beide den Orden in ihren beſondern Schutz und Schirm mit der feſten Verſicherung, daß ſie die Ordensritter, noch ihrer Vorfahren löblichem Beiſpiele, nicht nur in des Ordens Privilegien über alle heidniſchen Lande, ſondern auch im Beſitze von Kulmerland, Pommern, Preuſſen und Livland und andern umhergelegenen und gewonnenen Gebieten ſtets und immerdar erhalten und beſchützen würden, ſo oft man ihre bewaffnete Hand um ſolchen Schutz erſuchen werde. Endlich verſprachen ſie dem Meiſter, dem Orden auch in ſeinen Verhältniſſen am päpſtlichen Hofe auf alle Weiſe förderlich zu ſeyn [3]).

Nun erſchienen aber in denſelbigen Tagen auch die bei-

1) Die Urkunde datirt: Leslavia a. d. 1337 dominica Estomihi im geh. Arch. Schiebl. XXVIII. Nr. 21 und im National-Archiv zu Warſchau. Als Grund dieſer Erneuerung der Urkunde wird angegeben: quia instructi et certificati fuimus noviter in opido Thorun, cum ibi essemus, quod predictus Illustris Karulus primogenitus noster eo tempore, quo vendicionem et donacionem huiusmodi pro se et suis quonterinis heredibus et successoribus universis de voluntate et iussu nostro fide prestita loco Iuramenti ratificavit et ratas illibatasque habere promisit, extitit minor annis ac eciam quia prelibata domina Elisabeth sigillum suum litteris vendicionis non appendit.

2) Die Urkunde datirt: Leslavia a. d. 1337 dominica qua cantatur Estomihi im geh. Arch. Schiebl. XXVIII. Nr. 21 und in mehren Transſumten von 1410, 1421, 1442 und 1508 Schiebl. LX. Nr. 19, Schiebl. XXVIII. Nr. 22—24. Fol. G. und großes Copienbuch p. XXI.

3) Die Urkunde datirt: In der Stat czu Leſſlaw n. d. Geburt unſirs Herren 1337 an deme aſchtage, in einem Transſumt vom J. 1420 im geh. Arch. Schiebl. XXII. Nr. 1.

den Könige von Polen und Ungern in Leſlau und es begannen auf Betrieb des Königes Johann [1]) neue Unterhandlungen. Der Erfolg war, daß der König von Polen dem Orden endlich einen feſten und unverbrüchlichen Frieden zuſicherte, die Schenkung ſeiner Vorfahren in Beziehung auf Kulmerland, auf die Burg Neſſau und die Höfe Orlow und Morin von neuem beſtätigte, in den Beſitz von Michelau förmlich einwilligte und auf Pommern für ſich und für die Königin, ſeine Gemahlin, ſo wie für alle ſeine Nachkommen und Erben gleichmäßig Verzicht leiſtete und zugleich verſprach, den Orden deshalb nie wieder zu beläſtigen und weder den Titel noch das Siegel eines Herzogs von Pommern jemals wieder zu gebrauchen [2]). Sollte aber der König von Ungern oder deſſen Gemahlin auf die genannten Lande irgend Anſpruch oder ein Recht geltend machen wollen, ſo erklärte Kaſimir den Orden in dieſem Falle in ſeiner Sache vertreten zu wollen. Er gab auch das Verſprechen im Namen des Erzbiſchofs von Gneſen, der Biſchöfe von Leſlau und Poſen, der Aebte und übrigen Geiſtlichen, der Fürſten von Cujavien und Dobrin, der Baronen, Grafen und aller ſeiner Reichsgroßen, daß niemand von ihnen wegen des im Kriege erlittenen Schadens oder Verluſtes gegen den Orden irgend eine Anklage, ein Gericht oder irgend eine Forderung anbringen, ſondern für immer darüber ſchweigen ſolle. Ferner verpflichtete ſich Kaſimir, vom Könige von Ungern und deſſen Gemahlin Verzichtleiſtungen auf ihre etwanigen Rechte auf die Länder auszuwirken, damit ſie auch nach ſeinem Tode keine Anſprüche mehr erheben könnten und

1) Horum omnium negotiorum premissorum dominus Iohannes Rex Bohemie ordinator fuit atque gestor, heißt es in der darüber abgefaßten Urkunde.

2) Ceterum renunciamus pro nobis et successoribus nostris universis titulo Ducatus terre Pomeranie, qui exnunc sigillo maiori est impressus, pronunciantes eundem titulum quoad Ducatum terre Pomeranie de dicto Sigillo deponere, nec umquam ullo tempore eundem titulum resumere nec eo uti.

wirklich erhielt der Orden in kurzem vom Ungeriſchen Könige und deſſen Gemahlin auch ſolche Briefe noch zu Leſlau ſelbſt ausgeſtellt [1]). Außerdem wiederholte der König von Polen auch die früheren Gelöbniſſe wegen Wiederaufnahme der Landflüchtigen, wegen Freilaſſung aller Gefangenen und legte zugleich das Gelübde nieder, niemals wieder den Heiden gegen den Orden oder andere Chriſtgläubige auf irgend eine Weiſe weder öffentlich noch heimlich beizuſtehen. Dieſe Verſprechungen gab der König öffentlich in Gegenwart des Erzbiſchofs Janislaus von Gneſen, der Biſchöfe Mathias von Cujavien, Otto von Kulm und Berthold von Pomeſanien, der Herzoge Semovit und Maſovien, Wlodko von Dobrin, Wladislav von Koſel und mehrer Grafen und edlen Herren [2]). Der Meiſter Dieterich von Altenburg erklärte noch an dem nämlichen Tage ſeine vollkommene Genehmigung dieſes Friedensvertrages, mit dem Verſprechen, daß ſofern ihm die vom Könige zugeſagten Briefe bis auf heil. Dreifal-

---

1) Dieſe urkundliche Verzichtleiſtung mit dem Datum: In Civitate Wladislaviensi Iuniori a. d. 1337 Indictione quinta in die tali ſteht mit in dieſer allgemeinen Urkunde des Polniſchen Königes im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 15a, gedruckt in den Preuſſ. Sammlung. B. II. S. 591.

2) Das darüber abgefaßte Notariats-Inſtrument mit dem Datum: In Civitate Wladislaviensi etc. wie in obiger Urkunde im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 15a. Es enthält die Entwürfe der vom Könige von Polen weiter auszufertigenden Urkunden im Einzelnen, daher auch bei keiner das Datum hinzugeſetzt und bei der letztern, der Entſagungsurkunde des Königes von Ungern nur geſagt iſt: „in die tali“, denn in dem Originale ſollte der Tag erſt noch näher angegeben werden. Vgl. die Anmerk. in Preuſſ. Sammlung. B. II. S. 599. Daß die Jahreszahl 1337 richtig iſt, geht aus der Urkunde ſelbſt klar hervor. Sie muß als Original gelten, da ſie mit den Siegeln des Poln. Königes und des Hochmeiſters verſehen iſt. Im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 16 und 17 befinden ſich von ihr auch zwei Transſumte von 1337 und 1506. Der König von Böhmen notificirte dieſe Zuſagen Kaſimirs noch in einer beſondern mit ſeinem Siegel verſehenen Urkunde, woraus hervorgeht, daß jene Zuſagen des Poln. Königes am Sonntage Invocavit, alſo am 9. März 1337 geſchehen waren; die Urk. im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 15b.

tigkeitstag in Thorn richtig eingehändigt würden, die Stadt und Burg Brzesc in des Böhmiſchen Königes Namen dem Ritter Otto von Bergau und das Land Dobrin dem Herzoge von Dobrin ſofort und ohne Verzog eingeräumt werden ſollten [1]). So ſchieden nun die Fürſten von einander und das Friedenswerk ſchien jetzt vollendet.

Und dennoch war man vom feſten Frieden noch weit entfernt, denn in Polen gingen dagegen allerlei Umtriebe vor. Während nämlich der König in Leſlau alles hatte verſprechen müſſen, was man mit einer bewaffneten Heeresmacht an ſeinen Gränzen von ihm verlangte, zog von den Reichsgroßen, vielleicht auch mit des Königes Zuſtimmung abgeſandt der Biſchof Johannes von Krakau [2]), ein kluger und verſchmitzter Geiſtlicher, an den Hof nach Avignon, mit dem Auftrage, den Papſt auf alle Weiſe gegen den Orden aufzuhetzen, und der ſchlaue Prälat ſprach vor dem heil. Vater von dem der Krone Polens durch den Ritterorden zugefügten Unrecht, von der gewaltſamen Entfremdung der dem Polniſchen Reiche zugehörigen Länder, von den dabei durch die Ritter verübten Gewaltthaten an Menſchen und Kirchen, von ihrer Verachtung päpſtlicher Befehle, von dem Starrſinne und der Hartnäckigkeit des Hochmeiſters bei Wiederherſtellung des Friedens und über andere Dinge ähnlicher Art [3]) mit ſo ſchneidender Schärfe und mit ſolcher Dreiſtigkeit, daß der Papſt bei dem Berichte in Staunen gerieth, zumal da ihn erſt im vorigen Jahre der Meiſter von ſeinem großen Wunſche zur Aufrichtung eines feſten Friedens zu

---

1) Die Urkunde in den Preuſſ. Sammlung. B. III. S. 527. Vorläufig ließ ſich der König von Polen das Land Dobrin vom Herzoge Wlodko von Dobrin als Schenkung übergeben und überwies ihm dagegen das Lánczizer Gebiet; ſ. *Dogiel* T. IV. Nr. LIX. p. 96.

2) *Dlugoss.* p. 1039 nennt ihn Ioannes Grothonis de Slupcza und ſagt, er ſey dazu gewählt worden propter plures respectus, quod et vir praestantis esset ingenii.

3) Vgl. die Bulle bei *Dogiel* T. IV. Nr. LX. p. 57 mit *Dlugoss.* p. 1039, Lucas David B. VI. S. 122 und *Schütz* p. 68.

überzeugen geſucht [1]). Auf des Biſchofs im Namen des Königes vorgelegte Bitte um Abhülfe ſolcher Grauſamkeit des Ordens trug der Papſt abermals die genauere Unterſuchung einigen Kardinälen auf und ſomit zog ſich die päpſtliche Entſcheidung wieder längere Zeit hin.

Der Hochmeiſter Anfangs, wie es ſcheint, von dieſem Umtrieben gar nicht unterrichtet, ſuchte den Abſchluß des Friedens auf alle Weiſe zu erleichtern und zu beſchleunigen, denn ohne Zweifel geſchah es auf ſeine Aufforderung, daß ſowohl das Nonnenkloſter zu Kulm als auch andere Geiſtliche und Stiftungen die Erklärung ausſtellten, ſie wollten den König von Polen wegen des von den Seinen im Kriege ihnen zugefügten Schadens weder je um Genugthuung anſprechen, noch vor irgend einem Gerichte beklagen [2]). Je ſicherer aber Dieterich jetzt auf den feſten Frieden rechnete, um ſo ſorgenfreier widmete er die übrige Zeit des Jahres der Verwaltung und Ordnung der inneren Verhältniſſe ſeines Landes. Nachdem er einen ſchon ſeit Jahren mit dem Kloſter Oliva geführten Streit über verſchiedene Beſitzungen, Gränzen, Vorrechte und die Fiſcherei des Kloſters, beſonders auch über den Störfang und die Einleſe des Bernſteins beigelegt [3]), berief er im Sommer ein großes Or-

1) *Dlugoss.* p. 1042 ſagt ſelbſt, der Biſchof habe ſo geſprochen, daß der Papſt vix creditum praestare potuit, Magistrum et ordinem Cruciferorum in tam saevam Christiani sanguinis effusionem et Catholicarum terrarum occupationem perpetrasse.

2) Was das erwähnte Kloſter zu Kulm that, thaten ſicherlich auch die Uebrigen. Von jenem haben wir noch die Original-Urkunde, datirt: in Claustro nostro a. d. 1337 die Ascensionis domini, im geh. Arch. Schiebl. XX. Nr. 4.

3) Vgl. die Urkunden in den Preuſſ. Sammlung. B. III. S. 92 und im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 58 und LVI. Nr. 26. Sie ſind in mancher Hinſicht, was den Stör- und Heringsfang an der Oſtſeeküſte, die Einſammlung des Bernſteins, das Strandrecht, die Gerichtsbarkeit des Kloſters u. dgl. betrifft, im Einzelnen merkwürdig und wir werden ſpäter noch manches daraus benutzen. Chron. Oliv. p. 55 und Annal. Oliv. p. 47, wo die Kloſterverhältniſſe und die Bemühungen des Hochmeiſters bei ihrer Anordnung ziemlich genau erörtert werden.

denskapitel nach Marienburg, wo eines Theils über die Landesordnung und die Verwaltung der Ordensbeſitzungen im Auslande vieles berathen und beſchloſſen, andern Theils mehre Geſetze entworfen wurden, welche die Amtsverwaltung der Ordensritter, die Ordnung ihres Gottesdienſtes, ihr Leben in den Ordensburgen und andere dergleichen innere Verhältniſſe des Ordens ſelbſt betrafen [1]).

Ferner beſchäftigte ſich der Hochmeiſter in dieſem und den folgenden Jahren auch viel mit der beſſeren Anordnung des Schulweſens und der Jugendbildung, und beſonders war es die neue Domſchule zu Königsberg, die durch den Anwachs der von allen Seiten her zuſtrömenden Schüler [2]) ſeine Aufmerkſamkeit, ſo wie des Samländiſchen Biſchofs eifrigſte Theilnahme lebhaft auf ſich zog. Daher es der letztere ſeinem Dompropſt und Kapitel zur wichtigſten Pflicht machte, vor allem ſtets für einen zur Direction der Schule beſonders tauglichen Mann zu ſorgen, der auf ihre Koſten unterhalten Cleriker und Schüler gut unterrichten könne, unterſagte aber zugleich, bei andern Kirchen oder in den Vorſtädten oder auch innerhalb der Stadtgränzen irgend neue Schulen zu errichten, durch welche jene Domſchule beeinträchtigt werden könne [3]). Bei einem nachmaligen Streite des Stadtrathes und des Domkapitels wegen des Beſuches der Schulen, beſtimmte der Hochmeiſter als Schiedsrichter nicht nur die Stadttheile, deren Kinder die Schule der

1) Die Urkunde bei *Duellius* P. III. p. 67 zeigt, daß dieſes Generalkapitel am S. Bartholomäus-Tage 1337 in Marienburg gehalten wurde. Die das Verhalten der Ordensbrüder betreffenden Geſetze, welche Dieterich wahrſcheinlich um dieſe Zeit gab, findet man in Hennig Statut. des D. O. S. 124. Wir werden ſie ſpäterhin näher beachten.

2) In der unten näher berührten Urkunde des Samländ. Biſchofs heißt es darüber: Attendentes quod cultus divini nominis — in Ecclesia nostra Sambiensi Civitatis Kungisberg per scolarium ad scolas ipsius Ecclesie e diversis mundi partibus confluencium frequentiam sollempniter diebus singulis pagatur etc. —

3) Die Urkunde des Biſchofs Johannes hierüber vom J. 1337 in den Matricul. Fischhus. p. XLIV.

Hauptkirche oder die Schule der Pfarrkirche beſuchen ſollten [1]), ſondern er traf auch die Anordnung, daß die Schüler nach Ablauf von zwei Jahren jeder Zeit die Schulen der Stadt wechſeln ſollten, wahrſcheinlich um ihnen dadurch eine vielſeitigere Bildung möglich zu machen. Dem Domkapitel ſprach der Meiſter das Recht zu, auch die Schule der Pfarrkirche mit einem „Schulmeiſter" zu verſehen, doch mit der Verpflichtung, hiezu ſtets einen zum Amte in jeder Hinſicht tüchtigen und wiſſenſchaftlich gebildeten Mann auszuwählen, dem auch die Befugniß zuſtehen ſollte, den Clerikern Vorträge über Grammaticalien zu halten [2]). Wie aber in ſolcher Weiſe in Königsberg, ſo wurde auf Anregung des Hochmeiſters auch in manchen andern Städten das Schulweſen ungleich beſſer eingerichtet [3]), wiewohl freilich damals überall die Zeit der Unterrichtsjahre der Schüler durch ihre Verpflichtung zum Geſange beim Gottesdienſte häufig zerriſſen und vielfältig unterbrochen wurde, eine Einrichtung, die viel zu ſehr in das kirchliche Weſen verwachſen war, als daß der Hochmeiſter ſie hätte abſtellen können [4]), da die Schule noch ſtreng im Dienſte der Kirche ſtand.

1) Doch, wie es heißt, mit der Ausnahme: nisi quis civium filium suum vellet extra Sambiensem dyocesim causa studii destinare.

2) Dominus magister generalis arbitrio ordinavit et statuit, quod prefati domini prepositus Sambiensis ecclesie cum suo capitulo magistrum scole parrochialis ydoneum et scientificum instituere debeant et eundem, si notorie promeruerit, amovere, qui magister eciam habebit auctoritatem grammaticalia queque legendi suis clericis ad liberam facultatem.

3) Z. B. in Wehlau, deſſen Bürger vom Ordensmarſchall Heinrich Duſener im J. 1339 die Freiheit erhalten, ut ipsi scholam viro idoneo et literato plenariam habeant conferre potestatem. S. die Urk. in Werners Geſammelten Nachricht. S. 117—118.

4) Die darüber abgefaßte Urkunde datirt: Kungisberg a. d. 1339 XVI Calend. Marcii im Buche des geh. Arch.: Handveſten des Biſth. Samland p. IV hat überhaupt für die Schul- und Bildungsgeſchichte manchfaltiges Intereſſe. Ueber den durch die Schüler zu führenden Kirchengeſang enthält ſie mehre Vorſchriften; ſo heißt es z. B. Pueri eciam omnium scolarum tam parvi quam magni in festivitatibus, videlicet

Während indeß der Hochmeiſter auf ſolche Weiſe mit der inneren Verwaltung beſchäftigt, das Land von außenher gegen jeden Feind ganz ſicher glaubte, wäre dem Orden die neuerrichtete Baierburg und mit ihr wohl auch der ganze Gewinn des dießjährigen Heereszuges beinahe wieder entriſſen worden. Unter den Withingen nämlich, denen die Bewachung der Burg anvertraut worden, faßten zwei, mit ihrer Lage unter dem Orden unzufrieden, den verrätheriſchen Plan, die neue Burg dem Feinde in die Hände zu ſpielen. Der eine zum Könige von Litthauen entfliehend ſollte dieſen gewinnen, die von Holz erbaute und leicht zu erobernde Burg an einem beſtimmten Tage mit einem Heere zu beſtürmen, während der andere in der Burg zurückbleibend ein Haus in Brand ſtecken und unterdeſſen dem Feinde die Thore öffnen wollte. Gedimin, in der That von dem Withinge für den Plan gewonnen, gebot überall in ſeinem Lande ſchnelle Kriegsrüſtung. Allein der Verrath der Withinge ward noch vor ſeiner Ankunft den Ordensrittern entdeckt, indem ein Deutſcher Edelknabe [1]), der ſeit neun Jahren in Gedimins Gunſt geſtanden und den es ſchmerzte, daß die Ritter durch ſo ſchnöden Verrath die Burg wieder verlieren ſollten, ſeinem Herrn entfliehend auf die Baierburg kam, die Ritter von dem Vorhaben der Verräther zu benachrichtigen. Die Ausſage des in der Burg zurückgebliebenen Withings beſtätigte die Angabe des Edelknaben und ſchnell ward alles zum Empfang des Feindes vorbereitet. Als nun Gedimin bald darauf mit einem gewaltigen Heere vor der Burg anlangte, ſah er nicht ohne Erſtaunen ſtatt der geöffneten Thore den zweiten Withing über der Burgmauer aufgehängt, zum Zeichen, daß die Verrätherei entdeckt ſey. Voll

dedicationis sancte crucis, sancti Adalberti, sancte Elyzabeth, in cena domini et precipue domino episcopo celebrante in primis vesperis et missa sequenti ratione divini officii maiorem ecclesiam frequentabunt etc.

1) *Wigand. Marb.* p. 283 bezeichnet ihn durch quidam probus vir; vgl. *Schütz* p. 69.

Zornes über den ungehofften Erfolg ließ er den andern Withing vor dem Heere niederhauen; doch entſchloſſen, die Burg durch jedes Opfer zu gewinnen, befahl er ſie von allen Seiten zu umlagern und beſtürmte ſie von dem an zweiundzwanzig Tage lang. Er hatte eben zwei Tage Raſt geboten, um dann noch einen Hauptſturm mit erneuter Kraft zu wagen, als plötzlich der vom Hochmeiſter auf erhaltene Nachricht abgeſandte Marſchall Heinrich Duſener, begleitet von dem Pfalzgrafen vom Rhein, mit einer ſtarken Heerſchaar zum Entſatz der bedrängten Burg herbeieilte. Und als man von den Mauern aus des Marſchalls Ankunft wahrnahm, fiel ſchnell die Beſatzung aus der Burg aus und ſtürmte mit des Marſchalls Heerhaufen vereint ins feindliche Lager ein. Es entſtand ein furchtbares Gemetzel; faſt die Hälfte des Feindes wurde erſchlagen, der König Gedimin ſelbſt ward durch einen Pfeil getroffen und ſtarb an ſeiner Wunde; die Uebrigen ergriffen bald die Flucht und ließen hie und dorthin zerſtreut dem Ordensheere eine reiche Beute zurück [1]).

---

1) Die Erzählung iſt meiſt nach ***Schütz*** l. c. gegeben, der den vollſtändigen ***Wigand. Marb.*** vor ſich hatte. Der vor uns liegende Auszug iſt hier ziemlich unvollſtändig und verwirrt, erzählt das Vor und Nach ſo bunt durch einander, daß ſich kein Bild des Ganzen bei ihm gewinnen läßt. Nach ihm erfolgte die Flucht des Feindes auf eine ganz andere Weiſe, indem er ſagt: Accidit, quod quidam frater Tilemannus de Sunpach magister sagittariorum telo igneo vexillum combussit, et statim post ***paganorum regem de Tracken telo volnerat in collum inter scapulas et mortuus est***, suscipiens partem cum dampnatis et ita pagani post plurima dampna perpessa cum scandalo abierunt. Fratres quoque exeunt et machinas et alia relicta deducunt ad Castrum. Die Sache mag mit vorgefallen ſeyn, vielleicht als Anlaß der zweitägigen Waffenruhe. Allein die Hauptentſcheidung gab offenbar die Ankunft des Marſchalls, die auch Wigand, jedoch erſt nach der Flucht des Feindes erfolgen läßt. Daß bei ***Schütz*** auch der alte Hochmeiſter mit hinzieht, kann ſchwerlich richtig ſeyn; der Feind rückte am Sonntage Trinitatis oder 15. Juni vor die Burg und lag vor ihr 22 Tage, alſo bis zum 6. Juli. Gerade in dieſer Zeit aber hielt ſich der Hochmeiſter nach den noch vorhandenen Verſchreibungsurkunden bald zu Elbing, bald in Marienburg auf und ***Schütz*** muß ſich

Der Marſchall aber ſetzte dem fliehenden Feinde auf dem Fuße nach, nahm ihm noch eine bedeutende Anzahl Gefangene weg und warf ſich hierauf in das Gebiet von Medeniken [1]), wo, weil ſich nirgends Widerſtand zeigte, das Kriegsvolk ſich überall hin zu Raub und Beute zerſtreute und keiner die drohende Gefahr ahnete. Während jedoch in ſolcher Weiſe weit und breit eine ſchreckliche Verheerung verübt und Frauen und Kinder als Gefangene wie in Herden zuſammengetrieben wurden, hatten ſich die geflüchteten Männer zu einem ſtarken Heere vereinigt und ehe es der Marſchall vermuthete, ſah er ſich plötzlich auf dem Felde bei Galekuken [2]) unfern von Medeniken von einem dreimal mächtigeren Feinde rings umgeben. Die Rettung ſchien unmöglich; der Muth des Ordensvolkes verzagte; man ſah nur allgemein ruhmloſen Untergang. Da trat der ritterliche Marſchall unter ſeine Krieger, mit einem Worte des Vertrauens und durch die Vorſtellung ihres Berufes als Kämpfer für die Ehre der reinen Jungfrau Maria alle bald ſo begeiſternd und mit Hoffnung und Zuverſicht auf Rettung erfüllend, daß ſie, noch ehe er ſein ermunterndes Wort geendigt, in die feindlichen, noch ungeordneten Heerhaufen eindrangen und durch den wilden Anſturm die

daher bei Benutzung ſeiner Quelle wahrſcheinlich verſehen haben. — Daß Gedimin vor der Baierburg geſtorben ſey, bezeugen die meiſten Chroniſten und ohne Zweifel verſteht auch *Wigand.* unter ſeinem Rex paganorum de Tracken keinen andern als Gedimin, deſſen er kurz vorher noch namentlich erwähnt. Auch die Annal. Oliv. p. 48 ſetzen ſeinen Tod in dieſes Jahr, laſſen ihn aber bei der etwas ſpäteren Beſtürmung von Welun erfolgen, wo es heißt: Porro Gediminus Magnus Dux Lithuaniae cum ipsemet seu miles gregarius machinas moenibus arcis Violonae admoveret, a milite Mariano globo bombardae, tum primum in Germania inventae, necdum Lithuano militi visae, traiectus fuit. Karamſin B. IV. S. 302 vgl. mit S. 213 ſetzt den Tod Gedimins erſt ins J. 1341, ohne jedoch überzeugende Gründe dafür anzuführen.

1) *Wigand.* l. c. hat Wenducken, *Schütz* l. c. richtiger Medenike.

2) So *Wigand.* und *Schütz* p 70; vielleicht Kukony ſüdwärts von Miedniki.

Heiden plötzlich in ſolchen Schrecken ſetzten, daß kaum Widerſtand geleiſtet und theils auf dem Kampfplatze, theils auf der Flucht über zwölfhundert der Feinde erſchlagen wurden. Froh des doppelten Sieges, hier und dort unter den Mauern der Baierburg, trat nun der Marſchall mit ſeiner Schaar die Rückkehr nach Preuſſen an [1]).

Auch den hochbetagten Meiſter erfreute die Nachricht vom Glücke ſeiner Waffen ungemein, zumal da in denſelbigen Tagen ein Diplom des Kaiſers Ludwig des Vierten, der wahrſcheinlich durch ſeinen Neffen, den Herzog Heinrich von Baiern vom Erfolge ſeiner Heerfahrt ins heidniſche Land benachrichtigt war, dem Deutſchen Orden, deſſen Deutſchmeiſter Wolfram von Nellenburg gerade damals des Kaiſers Sache am päpſtlichen Hofe mit ſo vielem Eifer betrieb [2]), einen Beweis von Gunſt und Wohlwollen brachte, wie er ihn ſeit langen Zeiten vom Kaiſerthrone herab nicht erhalten hatte. Im Ge-

---

1) Dieſen Zuſammenhang finden wir am natürlichſten und deshalb am wahrſcheinlichſten. ***Wigand.*** nämlich ſetzt einen Theil dieſer Begebenheiten, z. B. die Verrätherei der Withinge ins J. 1337 und läßt den Marſchall einmal in dieſem und ein andermal im folgenden Jahre den Feind bekämpfen und zwar das zweitemal in vigilia Assumptionis Marie (14. Auguſt). ***Schütz*** p. 69 ſetzt die ganze Begebenheit ins J. 1338, obgleich ***Wigand.*** ſagt, der König ſey vor der Baierburg angekommen in festo Trinitatis, dum domus dicta foret (fuerat) perfecta, im J. 1337. Da nun die Ereigniſſe genau mit einander zuſammenhängen, die Chroniſten in der Zeitbeſtimmung von einander abweichen, auch der alte Dichter (ſ. Hennings Würdig. einer Hochdeutſ. Bibelüberſ. S. 12) im J. 1337 von der nachdrücklichen Bekämpfung der Heiden bei der Baierburg ſpricht, ſo glauben wir mit Grund das J. 1337 als die richtige Zeit der erwähnten Ereigniſſe annehmen zu dürfen, obgleich ſie bisher überall ins J. 1338 verſetzt wurden. ***Kojalowicz*** weiß von allen dieſen Begebenheiten gar nichts und die Nachrichten bei Lucas David B. VI. S. 132 ff. ſind nicht zu gebrauchen, da faſt nur Simon Grunau Tr. XII. c. 8 ſeine Quelle iſt und dieſer hier ganz wunderhafte Dinge durcheinander wirft. Er iſt es auch, der die drei großen Büchſen durch ihren Knall die Heiden ſo ſehr erſchrecken und die auch Kotzebue B. II. S. 176 noch donnern läßt.

2) Chron. Ioh. Vitodur. ap. ***Eccard*** Corp. Histor. T. I. p. 1843.

fühle ſeiner Pflicht nämlich, dem Beiſpiele früherer Kaiſer in ihrer Begünſtigung und reichen Begnadigung des Deutſchen Ordens ſeit ſeinem Beginne auch ſeiner Seits nachzufolgen, in lobpreiſendem Anerkenntniſſe der hohen Verdienſte des Ordens in der Verbreitung des Glaubens, in Beſchützung der Kirche durch ſeinen raſtloſen Kampf wider die Heiden und in der Vertheidigung des Reiches, dem er immer wie eine Schutzmauer vorgeſtanden, auch mit ruhmvoller Erwähnung deſſen, was der Orden in frommen Werken als Spital für Arme und Unglückliche übe, und endlich aus ganz beſonderer Zuneigung, welche der Kaiſer ſichtbar gegen den würdigen Hochmeiſter, „ſeinen Fürſten und Geliebteſten des Reiches" hegte, ſandte Ludwig dieſem eine Urkunde zu, in welcher er aus kaiſerlicher Macht dem Deutſchen Orden das ganze Land Litthauen, nebſt Samaiten, Karſau und Rußland, ſo weit es die Heiden inne hatten, zu eigenem und ewigen Beſitze überwies, den Hochmeiſter im Namen des Ordens mit der Verwaltung der weltlichen Verhältniſſe und mit der geſammten Gerichtsbarkeit des ganzen Fürſtenthums förmlich inveſtirend [1]), mit der Beſtimmung, daß die Hauptburg dieſes Fürſtenthums, welcher ſein Neffe den Namen und die Inſignien der Waffen und der Heerfahne Baierns gegeben, dieſe Inſignien als ein Zeichen und Vorrecht ſeiner Ehre und Würde immerdar führen und ſolche auf Kriegsreiſen gegen die Litthauer vor allen andern Heerfahnen beim Angriffe die erſten, ſowie beim Rückzuge die letzten ſeyn ſollten. Es ward ferner auch beſtimmt, daß die Bewohner des Landes inskünftige jeder Zeit nur in der Baierburg Gericht und Recht ſuchen ſollten und da früher ſchon Herzog Heinrich von Baiern und der Hochmeiſter den Plan beſprochen, in dem Lande, ſobald der chriſtliche Glaube dort Wurzel gefaßt habe, eine Kathedrale zu erbauen, welcher als der Metropolitankirche ein Erzbiſchof als Metro-

1) Dictum fratrem Theodericum felicem nostrum et Imperii Principem nomine dicti sacri Ordinis investimus de eisdem (terris) cum aministratione temporalium et Iurisdictione eiusdem plenaria principatus; allerdings etwas befremdend; vgl. *De Wal* l. c. T. III. p. 218.

politan vorgeſetzt und die etwa im Lande einzuſetzenden Suffragane in allem zu Gehorſam untergeben ſeyn ſollten, ſo genehmigte der Kaiſer nicht nur dieſen Plan, ſondern verordnete auch, daß die Kirche und das Erzbiſthum für immer den Namen Baiern führen ſollten"[1]).

Je günſtiger aber und je wohlgeſinnter ſich in ſolcher

1) Von dieſer Urkunde beſitzt das geh. Archiv Schiebl. XX drei Copien, die eine ein Transſumt vom J. 1421, die andere eine bloße Abſchrift auf Pergament, die dritte eine Art von Original mit dem Siegel des Herzogs Heinrich von Baiern und des Hochmeiſters. Sie ſtimmen aber nicht alle mit einander überein. So iſt die eine datirt: Monaci XVII Non. Decembr. vel feria sexta ante Lucie virginis proxima a. d. 1337, Indictione quinta, Regni nostri anno XXIII, Imperii vero decimo. Wenn XVII Non. Decembr. auch ein offenbarer Schreibfehler für VII Idus Decembr. iſt, ſo ſteht doch in einer Abſchrift ſtatt Monaci als Ort der Ausſtellung Ienti. Aber auch dieſes als Schreibfehler genommen, weichen die Abſchriften ferner noch darin von einander ab, daß die eine als die geſchenkten Länder terram Litwinorum cum omnibus pertinenciis suis et partibus cuiuscunque ydeomatis sive Samaythen, Karsaw vel Russie seu alterius cuiuscunque existant, prout nunc sunt vel ad quamcunque fidem declinaverint, nennt, während es in der andern heißt: Terram infidelium Litwinorum, crucis christi inimicorum, videlicet Onchsteten, Samayten, Karsoto, Ruzzen, ceterasque partes prenominatis Terris adiacentes cum omnibus suis pertinenciis et partibus cuiuscunque ydoneitatis prout nunc sunt vel ad quamcunque formam seu statum fidei declinaverint. Abſchriften von demſelbigen Originale können dieſes alſo wohl ſchwerlich ſeyn und da wir ein ſolches Original gar nicht haben, ſo könnte beinahe ein Zweifel über die Aechtheit dieſer kaiſerl. Urkunde aufſteigen. Eine genauere Unterſuchung der Transſumte ergiebt jedoch, daß es zwei vom Kaiſer beſiegelte Originale gegeben habe; das eine, mit der goldenen Bulle und dem Monogramme des Kaiſers verſehen, hat den Namen Ouchsteten nicht, aber das Datum: Monaci XVII Non. Decembr. etc.; das andere hatte nur ein Siegel de glanca cera rotunde forme und kein Monogram; in dieſem ſtand der Name Onchsteten und das Datum: Monaci feria sexta ante Lucie virginis proxima. Gedruckt findet man die Urkunde in *Ludewig* Reliqu. Mscr. T. I. Nr. 239 p. 336. *Lünig* Reichs-Archiv pars spec. T. V. p. 6. Acta Boruss. B. III. S. 549. Vgl. auch Lucas David B. VI. S. 126—127.

Weiſe der Kaiſer dem Orden bewieſen, um ſo mehr ſchien ſich mit dem Jahre 1338 die Gewogenheit und Zuneigung des Papſtes gegen ihn zu mindern. Der Biſchof von Krakau hatte die Geſinnungen deſſelben durch allerlei Vorſtellungen und Verdrehungen über die Lage der Verhältniſſe ſchon ſo umgeſtimmt und die Kardinäle, denen Benedict die Unterſuchung der Sache aufgetragen, hatten nicht ohne reichlichen Lohn von Seiten des Polniſchen Königes[1]) einen Bericht abgeſtattet, der keine andere Wirkung haben konnte, als den Papſt eine Zeitlang von dem völligen Unrecht und dem ſchnöden und verbrecheriſchen Verfahren des Ordens, wie es der Bericht darſtellte, vollkommen zu überzeugen[2]). Und in dieſer Ueberzeugung ertheilte er ſeinen beiden Nuntien dem Probſt Galhard von Chartres und dem Domherrn Peter Gervais, die er mit der weitern Ausführung der Streitſache zwiſchen dem Könige und dem Orden beauftragt, die Vollmacht, zuerſt diejenigen, welche die Kirchen in Polen durch Brand verwüſtet, mit dem Banne zu beſtrafen, ſodann nach Unterſuchung die, welche an den feindlichen Einfällen, Eroberungen, Verheerungen und Brandſtiftungen überhaupt Theil genommen, mit gleicher Strafe zu belegen, die Verheerer und Brandſtifter zum Wiederaufbau der Kirchen und zum vollkommenſten Erſatz für allen und jeglichen Schaden an beweglichen, wie an unbeweglichen Gütern zu verpflichten und anzuhalten, ohne ihnen darüber das Recht der Appellation zuzugeſtehen, vielmehr die Widerſetzlichen mit Bann und Interdict zu züchtigen, die Unterſuchung in ihrer ganzen Ausdehnung fortzuführen und den Hochmeiſter nebſt den Ordensbrüdern, wenn ſie ihrer Entſcheidung nicht Folge leiſten

---

1) Worauf ſelbſt *Raynald* an. 1339 Nr. 80 hindeutet.

2) In der Bulle des Papſtes bei *Dogiel* T. IV. Nr. LX p. 57 heißt es: quia per relationem huiusmodi Nobis constat, quod Magister et Fratres predicti super praemissis noscuntur infamia laborare etc. Die Unterſuchung hatten geführt Peter Tituli s. Praxedis Presbyter et Ioannes S. Theodori Diaconus Cardinales; der letztere war aber im Frühling 1338 ſchon geſtorben.

wollten, im Namen des Papſtes vorzuladen, innerhalb ſechs Monaten mit allen ihren Privilegien entweder perſönlich oder durch bevollmächtigte Sachwalter vor dem päpſtlichen Stuhle zu erſcheinen, um dann von dieſem aus die Entſcheidung zu vernehmen, ihnen aber anzukündigen, daß wofern ſie nicht erſcheinen würden, alle ihre Privilegien aufgehoben ſeyn ſollten und daß dann auch in ihrer Abweſenheit das Recht nach ſeiner ganzen Strenge über ſie ergehen werde [1]).

Dem Orden ſelbſt hatte der Papſt, ſo viel wir wiſſen, noch nichts über die neuen Anklagen der Polen kund gethan; allein man war in Preuſſen dennoch mit den feindſeligen Verläumdungen bekannt, die am päpſtlichen Hofe von neuem gegen den Orden angebracht worden waren und ſchon gegen Ende des Mai wandte ſich der Abt und Convent des Kloſters Oliva mit einem Schreiben an den Papſt, ihm berichtend, auf wie trügeriſche Weiſe die Feinde des Ordens abermals bemüht ſeyn, dieſen bei ihm durch allerlei ehrenrührige Anſchuldigungen anzuſchwärzen, und zugleich bittend, ſolchen lügenhaften Verläumdungen weiter kein Gehör zu geben, ſondern der Wohlfahrt des Ordens ſeine väterliche Sorgfalt wieder zuzuwenden, denn aus täglicher Beobachtung des ehrbaren Wandels der Ritter und mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit könnten ſie bezeugen, welch ein Licht für die Kirche und welch eine Säule, ein Schild und Schirm für das chriſtliche Volk der Orden in dieſen Gegenden ſey und wie die Ordensbrüder für die Verbreitung des Glaubens Leib und Leben einzuſetzen nicht ſcheuten [2]). Sey es aber, daß dieſes Fürwort bei dem

1) Dieß iſt in kurzem der Inhalt der langen Bulle, datirt: Avinion. IV Nonas May p. n. a. quarto (4. Mai 1338) bei *Dogiel* T. IV. Nr. LX. Vgl. *Dlugoss.* p. 1043 und Lucas David B. VI. S. 123.

2) Das Original dieſes Schreibens datirt: Oliva a. d. 1338 in die b. Wilhelmi Pontificis et confessoris im geh. Arch. Schiebl. LIV. Nr. 5. Es heißt unter andern: Quoniam quidam Emuli religiosorum virorum fratrum Ordinis S. M. Th. puram innocenciam coram beatitudine vestra indebite denigrando non verentur fallaciter infamare eis imponendo talia, que non solum bonorum, verumeciam honoris ipsis privacionem inferunt et iacturam, quare sanctitati vestre sup-

Papſte keine andere Ueberzeugung erweckte, oder daß die Nuntien des Papſtes bereits nach Polen abgegangen waren, bevor jenes Schreiben am päpſtlichen Hofe anlangte, es blieb ohne alle Wirkung.

Mittlerweile aber war dem Kaiſer Ludwig, dem der Hochmeiſter ſchon oft Bericht über des Königes von Polen feindſelige und gewaltthätige Schritte gegeben [1]), die Nachricht zugekommen, daß dieſer König mit dem Erzbiſchofe von Gneſen und den Biſchöfen in Polen am päpſtlichen Stuhle nicht bloß ungerechte Klagen wider den Orden angebracht, ſondern dieſen auch in einen Streit über Länder und Beſitzungen verwickelt habe, die er von Kaiſern und Königen feierlich zugeſagt und geſchenkt erhalten und die von Päpſten ihm geſetzlich beſtätigt und ſchon lange ſein Eigenthum geweſen waren. Nicht ohne Befremden ſchrieb daher der Kaiſer dem Hochmeiſter Dieterich: „Da euer Orden von Kaiſern und Römiſchen Königen geſtiſtet und eingeſetzt iſt zu des Reiches und des Glaubens Vertheidigung und der vom Könige Kaſimir [2]) wegen der Ordensgebiete gegen euch als des Reiches Glieder erhobene Streit auch uns und das Reich angeht, ſo erſuchen wir euch ernſtlich und warnen euch zwar in Gnaden, doch unter Strafe des Verluſtes aller euch von unſern Vorfahren, den Kaiſern und Königen ertheilten Landen, Rechten und Freiheiten, daß ihr keine der euch verliehenen Gebiete und Rechte auf irgend eines Befehl irgendwie aus euerer Gewalt gebet oder auf die Vorladung irgend eines geiſtlichen oder weltlichen Richters in dem gegen euch

pllcamus humiliter genibus provolutis, quatenus huiusmodi suggestionibus, quibus nullam inesse credimus rei veritatem et ex diutine ac cottidiane conversacionis noticia scimus veraciter, vestre sanctitatis aures non paciamini infestari, sed ipsas reicientes ut frivolas dictorum fratrum commoditatibus paterna sollicitudine dignemini providere.

1) Gravi ad nos sepe querela deduxistis, ſagt der Kaiſer ſelbſt in dem nachfolgenden Briefe.

2) Kazimerus, qui se nominat Regem Polonie nennt ihn der Kaiſer, damit andeutend, daß er ihn als ſolchen nicht anerkenne. Vgl. Müllers Reichstagstheat. P. I. p. 445.

angeregten Streite erſcheinet ohne unſere Zuſtimmung oder dem Gerichte Folge leiſtet, da vorzüglich uns die Vertheidigung jener Lande zuſteht [1]); wir ermuntern euch daher, ſtärket eueren Geiſt in der Tugend der Beſtändigkeit und erhaltet euch unter dem Schilde unſeres kaiſerlichen Schutzes die Gebiete, zu deren Erwerbung ihr euch ſo vielen Gefahren Preis gegeben und euer Blut vergoſſen habt; laſſet eueren Muth nicht durch Furcht und Schrecken brechen, denn unſere mächtige Hand iſt rüſtig und bereit gegen alle, die euere Lande überziehen oder ſich ihrer ſonſt bemeiſtern, da wir eueren Orden aufs zärtlichſte lieben und mit Eifer und Fleiß für ſeine Wohlfahrt wachen." So ſchrieb der Kaiſer dem Meiſter aus Frankfurt am zweiundzwanzigſten Juli des Jahres 1338 [2]).

Dieſes Schreiben des Kaiſers aber, durch den Hochmeiſter ſelbſt von ihm erbeten, ohne Zweifel mit Dieterichs Einverſtändniſſe gerade in ſolcher Art abgefaßt und ſichtbar auf die Vorladung und das Richteramt am päpſtlichen Hofe hinzielend [3]), war für den Orden in aller Hinſicht von ſehr großer Wichtigkeit. Der Streit zwiſchen ihm und Polen war jetzt zur Rechtsſache zwiſchen dem Kaiſerthrone und dem päpſtlichen Stuhle geworden und wenn der Papſt auch nicht unterlaſſen hatte, ein gewiſſes Recht ſeiner Einmiſchung in

1) Ne Terras, possessiones ac Iurisdictiones vobis donatas et concessas ob cuiuspiam preceptum et mandatum extra potestatem vestram aliqualiter permittatis, aut ad citationem cuiuspiam Iudicis Ecclesiastici vel Secularis super ipsis de vobis conquerentibus et causam moventibus vel movere volentibus compareatis sine nostro consensu aut Iuri aliqualiter pareatis, cum principaliter defensio earundem terrarum nobis competere dinoscatur.

2) Von dieſer wichtigen Urkunde beſitzt das geh. Archiv nicht weniger als ſechs verſchiedene Transſumte, das erſte vom J. 1393, Schiebl. XX. Nr. 7—12; zum Theil ſteht ſie gedruckt in *Duellius* P. I. p. 32 und bei Baczko B. II. S. 141; auch in *Lünig* Spicileg. eccles. Contin. p. I. p. 9. Lucas David B. VI. S. 125.

3) Pauli B. IV. S. 190 nach Müllers Reichstagstheat. P. I. p. 444.

die Streithändel in dem Verhältniſſe des Königreiches Polen zum apoſtoliſchen Stuhle hervorzufinden und geltend zu machen[1]), ſo ſtand doch gerade jetzt, da die Kurfürſten mit dem Kaiſer vereint zur Begegnung des päpſtlichen Einfluſſes auf den Kaiſerthron eben beſchloſſen hatten, die Rechte des Deutſchen Reiches, ihrer Wahl und fürſtlichen Ehre gegen jedermann ſtandhaft zu vertheidigen und deshalb ſich für immer zu der feſteſten Verbündung — den ſ. g. Kurverein — vereinigen zu wollen, der Kaiſer Ludwig gegen den Papſt in einer Stellung, die für den Orden die beſten Hoffnungen faſſen ließ. Die päpſtlichen Nuntien indeſſen, in Polen mittlerweile angelangt und unbekümmert um des Kaiſers Erklärung, verfuhren ſtreng nach dem Befehle ihres Hofes und der König unterließ nicht, ihren Eifer durch klingende Mittel noch mehr zu befeuern. Von der Strafſumme von dreißigtauſend Mark, zu welcher der Orden durch die früheren päpſtlichen Richter als Schadenerſatz verurtheilt ſeyn ſollte und an welche der König auch jetzt wieder Anſprüche machte, überließ er der päpſtlichen Kammer als Schenkung die Summe von funfzehntauſend Mark mit dem Anheimſtellen, ſie vom Orden einzuziehen[2]). Und dieſes Lockmittel wirkte allerdings nicht wenig auf die päpſtlichen Bevollmächtigten, denn es erfolgte bald darauf ihrer Seits eine Vorladung, nach welcher nicht nur der Hochmeiſter, ſondern auch eine große Zahl von Komthuren, Vögten und andern Ordensbeamten aus Preuſſen, Pommern, dem Kulmerlande und Cujavien auf den

1) Indem er nämlich von Polen ſagt: quod regnum est Romanae Ecclesiae censuale, quodque post Deum nullum praeter ipsam recognoscit superiorem in terris; *Dogiel* T. IV. p. 57.

2) Die Urkunde hierüber liegt im päpſtlichen Archiv, wovon eine Abſchrift ex autographo Instrum. C. Fasc. 23. Nr. 8 im Copienbuche des geh. Arch. Nr. 445. Es iſt ein zu Krakau am 8. Septemb. 1338 aufgenommenes Notariatsinſtrument, worin Kaſimir dem päpſtl. Nuntius Galhard das Recht zuſpricht, gegen den Orden für die Entrichtung der genannten Summe an die päpſtliche Kammer ſich jedes erforderlichen Rechtsmittels zu bedienen.

vierten Februar des nächſten Jahres zu Warſchau vor den päpſtlichen Richtern zur Verantwortung erſcheinen ſollten [1]).

So ſchritten die päpſtlichen Nuntien keck und kühn vorwärts; keiner konnte noch das Ziel ermeſſen, bis wohin man die Sache forttreiben werde. Aber allgemein war ſchon die Beſorgniß, daß bei ſolchem Fortgange der Verhältniſſe endlich das Schwert wieder den Ausſchlag geben werde. Deshalb wandte ſich der Biſchof Clemens von Ploczk mit ſeinem Domkapitel an den Papſt und verſichernd, daß der Hochmeiſter und ſein Orden ſehr bereit ſeyen, den von den Königen von Ungern und Böhmen vermittelten Frieden aufrecht zu erhalten, bat er ihn aufs dringendſte, der päpſtliche Stuhl möge Mittel auffinden, dem drohenden Ausbruche eines neuen ſchweren Krieges und dem abermaligen Blutvergießen vorzubeugen [2]). Allein auch dieſe Vorſtellung blieb ohne allen Erfolg und es lief ſomit das Jahr 1338 ſeinem Ende entgegen, ohne daß friedlichere Hoffnungen gewonnen werden konnten. Und wie es in den äußeren politiſchen Verhältniſſen keine irgend erfreulichen Ereigniſſe mit ſich geführt, ſo hatte es auch in Beziehung auf die innere Geſtaltung der Dinge im Lande keine Erſcheinung von beſonderer Erheblichkeit aufzuweiſen. Nur ein Streit des Biſchofs Otto von Kulm mit dem Orden über die Gränzen des Gebietes von Löbau hatte den Hochmeiſter lange Zeit beſchäftigt, bis man im Sommer dieſes Jahres dieſe Gränzen durch den Hauskomthur zu Strasburg und den Ritter Ludwig von Tuſchow genau un-

1) Die vorgeladenen Komthure waren unter andern der Großkomthur, der Kulm. Landkomthur, die Komthure von Thorn, Graudenz, Leipe, Rheden, Engelsberg, Golub, Strasburg, Papau, Wenzlaw, Althaus, Neſſau, Orlow, Morin, Schwez, Danzig u. ſ. w. vgl. *Dogiel* T. IV. p. 59. *Dlugoss*. p. 1043 ſagt: per certi tenoris litteras in Wladislaviensi Ecclesia Cathedrali et in Iuniwladislaviensi per Nicolaum Praepositum S. Crucis Oppoliensem Wratislaviensis dioecesis, per edictum citare procurarunt. Vgl. Lucas David B. VI. S. 125.

2) Original-Urkunde datirt: in Ploczk in vigilia Omnium sanctorum a. d. 1338 im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 20.

terſuchen und feſtſtellen ließ, wodurch dem Orden ſein Theil ſicher beſtimmt und auch dem Biſchofe ſein Gebiet in dortiger Gegend, wo es an den des Ordens gränzte, zugewieſen wurde [1]).

Noch vor Ablauf des Jahres aber begab ſich der Meiſter nach Thorn und bevollmächtigte dort in einem verſammelten Kapitel ſeiner oberſten Gebietiger und mehrer Komthure im Namen aller Vorgeladenen zu Sachwaltern des Ordens den Pfarrherrn Magiſter Jacob von Arnoldsdorf aus dem Kulmiſchen und den Cleriker Bando aus der Diöceſe von Poſen [2]), und als hierauf der anberaumte Gerichtstag im nächſten Jahre 1339 erſchien und des Königes von Polen Bevollmächtigter Magiſter Berthold von Ratibor die königliche Klagſchrift den päpſtlichen Nuntien überreicht hatte [3]), trat jener erſtere vor den Richtern mit der Erklärung auf: der Orden erkenne ſie nicht als ſeine Richter an, verwerfe ihr Gericht und appellire hiemit an den päpſtlichen Stuhl aus vielfältigen Gründen, zuerſt weil der König von Polen im Banne ſey, da er nicht nur einen Geiſtlichen gewaltſam gefangen genommen und eingekerkert [4]), ſondern auch das Kulmiſche Gebiet zweimal mit Waffengewalt überzogen und mit Raub und

1) Original-Urk. datirt: in Castro Reddin a. d. 1338 sabato ante festum s. Iohannis Baptiste im geh. Arch. Schiebl. XIX. Nr. 5. Die Gränze iſt in der Urkunde ſo beſtimmt, wie ſie die Burgencharte zum zweiten Bande zeigt. Die Scheidelinie geht von da, wo der Fluß Grisla bei Damerau in die Drewenz fällt, an jenem Fluſſe längs fort bis Haaßenberg, dann ſüdwärts nach Omulle und Prontnica bis an den Roman-See beim Dorfe Rumian, hierauf weiter bis Rybno und ſo fort wie die Charte zeigt. Alles weſtwärts von dieſer Linie Gelegene gehörte nach dieſer Gränzbeſtimmung dem Kulmiſchen Biſchofe.

2) *Dogiel* l. c. p. 60—61. Nach der unten näher berührten Urkunde ſandte der Hochmeiſter auch einen Ermländiſchen-Domherrn Magiſter Martin mit nach Warſchau.

3) *Dogiel* l. c. *Dlugoss.* p. 1043. Lucas David B. VI. S. 125.

4) Est excommunicationum sentenciis multipliciter irretitus, ex eo quod ipse dominum Io. presbyterum, qui dicitur lector Cypzensis violenter capi, incarcerari et per aliquot dies captum in vinculis detineri.

Brand aufs grauſamſte verwüſtet habe, einmal als der König von Böhmen pilgernd in Preuſſen geweſen und der Meiſter ſich im Lande der Heiden mit ſeiner Kriegsmacht zum Heile des Glaubens kämpfend befunden, und nachmals als der König auf des Erzbiſchofs von Gneſen Rath ſogar die Heiden zur Verheerung des Kulmer- und Löbauer-Landes herzugerufen habe, wodurch damals unzählige Menſchen Leben und Freiheit verloren; und für ſolchen Fall ſprächen päpſtliche Verordnungen gegen den König, wie gegen den Erzbiſchof von Gneſen offenbar den Bann aus. Zum zweiten müſſe der Orden an den päpſtlichen Stuhl appelliren, weil durch die Könige von Ungern und Böhmen über die obwaltende Streitſache ein Friede vermittelt worden ſey, den der König von Polen wie der Hochmeiſter mit körperlichem Eidſchwure befeſtigt und in welchen der Erzbiſchof von Gneſen, damals ſelbſt gegenwärtig, nicht nur eingewilligt [1]), ſondern auch allen Anforderungen auf Schadenerſatz ausdrücklich entſagt habe. In dieſem Friedensſchluſſe aber ſey vom Könige auch auf all ſein angebliches Recht auf Kulmerland, Pommern und Michelau in jener Könige Gegenwart gänzlich Verzicht geleiſtet und weder für ihn noch für ſeine Nachfolger irgend ein Recht auf jene Lande vorbehalten worden. Da nun der Papſt, wenn man ihm dieſe Verzichtleiſtung bekannt gemacht, ſeinen Nuntien einen ſolchen Auftrag zu neuer Unterſuchung gewiß nicht ertheilt haben würde, ſo ſey klar, daß die päpſtlichen Briefe und Aufträge mit Trug erſchlichen, an ſich alſo nichtig und kraftlos ſeyen und demnach den Nuntien auch kein Richterrecht zuſtehe [2]). Darum berufe ſich der

1) Super premissis omnibus inviolabiliter observandis idem dominus Archiepiscopus manum suam in signum fidei iuxta morem patrie dedit Magistro et fratribus; ibi etiam dominus Kazimirus Rex Polonie sepedictus Terris Culmensi, Pomeranie et Michelovie, ac iuri si quod super eisdem terris sibi competeret, prout ipse idem in Ungaria coram dictis principibus Ungarie et Bohemie regibus prius fecerat, expresse et in totum renunciavit, nichil iuris aut dominii in eisdem terris sibi aut suis successoribus retinendo.

2) Ex quo patet, quod dicte commissiones et littere apostolice

Orden wegen ungerechter Beläſtigung an den heiligen Vater, ſeinen Herrn den Papſt [1]). — Als aber Jacob von Arnoldsdorf auf ſolche Weiſe für den Orden geſprochen, verließ er Warſchau ſofort ohne ſich bei den päpſtlichen Nuntien weiter zu beurlauben [2]).

Zwar ließen ſich die päpſtlichen Bevollmächtigten durch „dieſe albernen und unangemeſſenen Gründe“ [3]), wie ſie ſie nannten, keineswegs bewegen, ihr Gericht einzuſtellen; allein ſie waren doch, wie es ſcheint, einigermaßen ſcheu geworden, denn nachdem ſie ſich mit dem Könige von Polen verſtändigt, begaben ſie ſich im März dieſes Jahres nach Thorn, wohin von ihnen auch der Hochmeiſter zu einer Verhandlung eingeladen ward, um eine gütliche Ausgleichung zu vermitteln [4]). Hier legten ſie dieſem die Erklärung vor: der König Kaſimir wolle die zwiſchen ihm und dem Orden getroffene „Anordnung“ auch fernerhin beobachten, doch nur wenn ihm der Hochmeiſter die Summe von vierzehntauſend Gulden zahle [5]). Allein Dieterich entgegnete feſt und entſchieden: „Von unſerer Appellation an den päpſtlichen Stuhl kann ich auf keine

---

sunt expressa falsitate ac veritate tacita impetrate et sunt subrepticie, invalide, nulle et nullius vigoris et per consequens nulla vobis per eas aut earum virtute seu occasione potuit aut debuit iurisdictio, aut aliqualis iudicandi seu exequendi facultas attribui vel acquiri.

1) Dieſe Appellation erfolgte im Beiſeyn des Erzbiſchofs Janislav von Gneſen, des Biſchofs Johannes von Poſen und vieler andern. Das darüber aufgenommene Notariats-Inſtrument datirt: Varsovie IV die Februar. a. d. 1339 im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 21b.

2) *Dogiel* l. c. p. 61. *Dlugoss.* p. 1044.

3) Causae frivolae et minus rationales, in ihrem Schreiben bei *Dogiel* l. c.

4) Wohl nicht ohne Abſicht nannten ſich die Nuntien hier nuncios speciales sanctissimi principis domini Kazimiri Regis Polonie.

5) Nuncii asseruerunt publice, quod prelibatus Rex *ordinacionem* inter eum et suos ac Magistrum et ordinem suum factam nullo modo vellet servare, nisi Magister et sui confratres sibi quatuordecim Millia florenorum solverent atque darent. War dieſes vielleicht das Taſchengeld, welches der Papſt für ſeine Kammer ziehen ſollte? Wohlweislich nannten die Nuntien den Frieden nur eine „ordinacio.“

Weiſe abſtehen; den Frieden habe ich meiner Seits in allen Stücken und Punkten bisher unverbrüchlich gehalten und ſofern es an mir liegt, will ich ihn auch künftighin immer unverletzlich halten, wenn er nicht von des Königes Seite gebrochen wird. Allein zu jener Geldleiſtung fühle ich mich mitnichten verpflichtet und werde ſolche auch niemals entrichten." Doch erbot ſich der Meiſter weiterhin freiwillig zum Erſatze alles vor und nach dem Frieden geſchehenen und nach dem Urtheile rechtlicher Männer abgeſchätzten Schadens, ſofern ſich der König zu einem gleichen Erbieten bereitwillig finden laſſe [1]).

So blieb auch dieſer Verſuch fruchtlos und er mußte natürlich fruchtlos bleiben, da der Meiſter nur zu bald erkannte, welche Schlinge ihm dadurch gelegt werden ſollte, denn offenbar würde er durch Bezahlung der verlangten Summe der Bündigkeit und Reinheit ſeines Rechtes in jedem Falle ſehr geſchadet und den abgeſchloſſenen Frieden gewiſſermaßen für ungenügend erklärt haben. Nach Polen zurückgekehrt waren aber jetzt die päpſtlichen Nuntien mit nichts eifriger beſchäftigt,, als eine bedeutende Anzahl von Zeugen zu vernehmen und die nöthigen Beweismittel gegen den Orden zuſammenzubringen. Faſt der ganze Sommer ging in dieſen Bemühungen hin, ohne daß durch den Hochmeiſter ein weiterer Schritt in der Sache geſchah. Da erfolgte endlich am funfzehnten September des Jahres 1339, nachdem der Meiſter nebſt ſeinen Gebietigern und Komthuren noch einmal, aber wiederum erfolglos vorgeladen [2]) und von des Königes Sachwalter eine weitläuftige Klagſchrift und Aufforderung zur Verurtheilung der Ordensherren verleſen worden war [3]), das lange gedrohte Urtheil der päpſtlichen Geſandten

1) Das hierüber aufgenommene Notariatsinſtrument datirt: a. d. 1339, indictione septima ultima die mensis Marcii, in preurbio castri Thorun, im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 21a. Von dieſer Begebenheit ſprechen freilich die Polniſchen Chroniſten gar nicht

2) *Dlugoss.* p. 1044.

3) *Dogiel* l. c. p. 61 — 63.

des Lautes: „Der Hochmeiſter Dieterich von Altenburg und alle vorgeladenen Gebietiger und Komthure werden um der Verwüſtung und Verbrennung der Kirchen willen in Polen hiemit in den Bann erklärt und die Aufhebung dieſes Bannes iſt nur allein dem Papſte vorbehalten; der Orden wird zu deren Wiederaufbau und zum Schadenerſatze aller unbeweglichen Güter verurtheilt; er ſoll ferner die zum Reiche Polen gehörigen Lande, die er mit Heeresmacht überzogen, verwüſtet und gewaltſam ſich zugeeignet, als Kulmerland, Pommern, Michelau, Dobrin und die Gebiete von Leſlau und Brzeſc dem Könige von Polen zurückgeben und ihm den Verluſt an Einkünften und den erlittenen Schaden (den der König ſo hoch geſchätzt und mit einem Eide beſchworen hatte) mit der Summe von einhundertundvierundneunzigtauſendundfünfhundert Mark Polniſcher Münze vergüten und endlich dem Könige auch die auf die Führung des Streites mit dem Orden verwandten Koſten mit ſechzehnhundert Mark erſetzen [1]).

Man ſtaunte, als der kecke Spruch der Nuntien bekannt ward; allein der Orden hatte ja ſchon vorher durch ſeine Berufung an den päpſtlichen Stuhl jegliche Anerkennung eines Urtheils dieſer Richter zurückgewieſen, jetzt ruhig erwartend, welchen weitern Schritt nun der Papſt thun werde. Zwar gebot des letztern Bulle: der Hochmeiſter ſolle bei Verweigerung des Gehorſams gegen den Spruch der Nuntien vor den päpſtlichen Stuhl ſelbſt vorgeladen werden; allein man hatte ja auch gegen die Quelle proteſtirt, aus welcher dieſer Befehl des Papſtes gefloſſen war, wie denn auch die erwähnte Weiſung des Kaiſers an ſich ſchon das Erſcheinen des Meiſters vor dem päpſtlichen Gerichtsſtuhle ganz unzuläſſig machte. Der Bann ward natürlich in Preuſſen nicht im mindeſten beachtet, ſo fleißig man ihn auch auf Polniſchen Kanzeln verkündigte [2]) und ſo ſicher man in Polen auch der Hoff-

---

1) Der Richterſpruch bei *Dogiel* l. c. p. 63. Vgl. *Dlugoss.* p. 1045—1054. Lucas David B. VI. S. 128.

2) Lucas David a. a. O.

nung lebte, der Papſt werde der Proteſtation der Ordensherren ungeachtet das Urtheil ſeiner Nuntien beſtätigen, zumal da bald nach dem Spruche an den König Kaſimir, der damals den Tod ſeiner Gemahlin Anna, Gedimins Tochter, betrauerte, eine päpſtliche Bulle gelangte, die nach den ihm darin ertheilten Lobeserhebungen über ſeine Friedensliebe und Gerechtigkeit für ihn den günſtigſten Erfolg erwarten ließ [1]). Die päpſtlichen Nuntien unterdeſſen in Krakau noch verweilend erließen von dorther im Laufe des Jahres noch eine neue Anforderung, indem ſie dem Probſte des Kulmiſchen Domkapitels und dem Pfarrherrn Jacob von Arnoldsdorf den ihnen vom Papſte zugekommenen Auftrag ertheilten, vom Biſchofe und ſämmtlichen Geiſtlichen der Kulmiſchen Diöceſe nach der Beſtimmung Clemens des Fünften im Concilium zu Vienne den Zehnten von ihrem Zehnten einzufordern, weil dringende Geſchäfte ihnen nicht erlaubten, ſich ſelbſt in dieſe Gegenden zu begeben, um die Einſammlung zu beſorgen [2]). Wir ſind nicht unterrichtet, wie dieſe neue Anforderung in Preuſſen aufgenommen ſeyn mag und welchen Erfolg ſie gehabt habe; wenn man ſich indeß des Widerſtrebens gegen den Peterspfennig erinnert und hinzunimmt, daß dieſe Abgabe in der Vorausſetzung verlangt wurde, das Kulmerland gehöre zum Polniſchen Reiche, ſo iſt zu vermuthen, daß man ſich ſchwerlich unter die neue Laſt werde gebeugt haben.

Auch unter dieſen unerfreulichen Ereigniſſen unterließ der Meiſter nicht, ſeinen Blick vor allem auf den ſittlichen Zu-

---

1) Dieſes Schreiben des Papſtes an den König bei ***Raynald*** **an. 1339 Nr. 80.** Die Lobeserhebungen gegen den König gründen ſich vorzüglich, wie der Papſt ſelbſt ſagt, auf einen Bericht, den der päpſtliche Nuntius Galhard von Chartres über den König abgeſtattet hatte. Man ſieht es indeſſen dem Schreiben an, daß ſich der König auch mit klingenden Mitteln das Lob erworben hatte. Uebrigens ſtellte der Papſt die Bulle noch vor dem zu Warſchau geſchehenen Richterſpruch aus, denn ſie hat das Datum: **Avinion. XVI Calend. Septemb. an. V** (17. Auguſt 1339).

2) Urkunde im geh. Arch. Schiebl. **XLVII. Nr. 4** mit dem Datum: **Cracovie a. d. 1339, indictione septima die XXI Mensis Decembr.**

ſtand und die inneren Verhältniſſe ſeines Ordens zu richten, denn je weniger ſich dieſer jetzt wieder der Gunſt und Gewogenheit des päpſtlichen Hofes zu erfreuen hatte, um ſo nothwendiger fand es Dieterich, die innere moraliſche Kraft der Ritterverbrüderung in ihrer Stärke und Reinheit aufrecht zu erhalten und ſelbſt noch mehr zu heben, weshalb er durch ausgeſandte ſ. g. Viſitatoren ſowohl in den ſämmtlichen Ordenshäuſern Deutſchlands, als in denen Italiens und Siciliens den ſittlichen Lebenswandel, die Beobachtung des Gottesdienſtes, die Verwaltung der Ordensämter, die Aufrechthaltung der Ordensregeln und Geſetze u. d. g. aufs genauſte unterſuchen ließ, um in dieſer Hinſicht den Orden gegen jeglichen Angriff vom päpſtlichen Hofe her zu ſichern [1]).

Mittlerweile war der Meiſter auch darauf bedacht, im Verlauf dieſes Jahres den Kampf gegen die Heiden fortzuſetzen und da es ſein nächſtes Ziel war, dieſem Kampfe am Memel-Strome in der Nähe der neuerbauten Baierburg eine immer feſtere Grundlage zu geben, ſo war ſchon im Anfange dieſes Jahres, da der Pfalzgraf vom Rhein das Ordensheer mit einem anſehnlichen Kriegshaufen verſtärkt hatte, eine Heerfahrt zur Eroberung der heidniſchen Burg Welun unfern der Baierburg unternommen worden. Weil jedoch die Beſatzung die ſtark befeſtigte Burg mit außerordentlichem Muthe vertheidigte, ſo hatte die überaus ſtrenge Kälte das Ordensheer bald wieder zur Rückkehr gezwungen. Im Verlaufe des Sommers waren indeß noch drei Einfälle ins feindliche Land erfolgt, theils um die Heiden durch Verwüſtung ihrer Länder, Verheerung ihrer Saaten und durch Gefangennehmung der Bewohner immer mehr zu ermüden, zu entmuthigen und zu

1) Ausgeſandt wurden vom Hochmeiſter als Ordensviſitatoren der Komthur von Mewe Hermann von Kudorf und der Presbyter Johannes von Böhmen aus dem Haupthauſe Marienburg. Die hierüber ausgeſtellte Urkunde, datirt in Trajecto a. 1339 in crastino Iohannis Bapt. im geh. Arch. Schiebl. C. Nr. 3 iſt eine Vollmacht für die Viſitatoren und bezeichnet die Punkte, worauf bei der Viſitation zunächſt zu achten ſey.

ſchwächen, theils auch um zur Abwehr ihrer Raubzüge ins Gebiet des Ordens an leicht zugänglichen Gränzorten unter dem Schutze der Waffen mächtige Wälle, Landwehren und Graben aufzuwerfen, weil nahe Rache von den Heiden ſehr zu befürchten war [1]).

Wie aber der Meiſter in dieſem Jahre 1339 alle Kräfte zur Sicherung der Landesgränzen im Oſten verwandte, ſo war er im nächſtfolgenden eifrigſt bemüht, ſich durch ſtärkere Befeſtigung mehrer ſeiner Ordensburgen im Weſten auf einen wahrſcheinlichen Krieg mit Polen vorzubereiten, zumal da die mit Bewilligung der Stände des Landes geſchehene Annahme des Ungeriſchen Prinzen Ludwig, ſeines Schweſter=Sohnes, zu ſeinem einſtigen Nachfolger im Reiche und neue Ländererwerbungen in Roth=Reuſſen Kaſimir's kriegeriſchen Kräfte nicht wenig verſtärkt hatten [2]). Da nun vorauszuſehen war, daß Pommerns Wiedereroberung in einem ſolchen Kriege das Hauptziel des Königes ſeyn werde, ſo ließ der Meiſter nicht nur eine ſtark befeſtigte und mit Wehrthürmen verſehene Pfahlbrücke bei dem Haupthauſe Marienburg über die Nogat ſchlagen, um ſo zum Ueberſetzen der nöthigen Kriegsmacht nach Pommern die Verbindung mit Preuſſen zu erleichtern [3]), ſondern auf ſeine Anordnung wurden vorzüglich auch die beiden Burgen zu Danzig und Schwez mit neuen ſtarken Befeſtigungswerken verſehen [4]), weil auf deren Wiedergewinn

1) *Wigand.* p. 283. *Dlugoss.* p. 1057.

2) *Dlugoss.* p. 1055. 1058.

3) S. meine Geſchichte von Marienburg S. 133—134 *Wigand.* l. c. Chron. Oliv. p. 54.

4) *Wigand.* l. c. ſagt: Edificavit eciam duo Castra Gdantzk et Swetza a fundamento usque ad menia intra et extra. An einen ganz neuen Aufbau der Burgen iſt hier ſchwerlich zu denken, ſondern nur an eine ſtärkere Befeſtigung; dieß bezeugen auch andere Quellen, ſo z. B. Chron. Oliv. p. 54 und Annal. Oliv. p. 49, wo es heißt: Magister Theodericus castrum Gdantz et castrum Swetz muro coctili circumdari ac muniri fecit. Auch Henneberger p. 33 und 431 ſpricht bloß von einer bedeutendern Befeſtigung durch Wälle, Graben und Mauern, bezieht dieſe indeſſen bei Danzig mehr auf die Stadt.

dem Könige alles ankommen mußte. Die Burg Thorn konnte dem Feinde durch ihre ſtarken Mauern wohl trotzen, weniger aber die Neuſtadt Thorn, deren Bürger in Kriegsgefahr dem Feinde Preis geſtellt geweſen wären, weshalb ſie vom Meiſter die Erlaubniß erhielten, ihre Stadt ebenfalls durch Graben und Wälle ſtärker zu befeſtigen [1]). Auf dieſe ſtärkere Bewehrung der weſtlichen Landesburgen und Städte konnte aber in dieſem Jahre um ſo mehr alle Zeit und Kraft verwandt werden, da die Litthauer von Oſten her wenig Beſorgniß erregten, indem ſie ihre Raub- und Streifzüge mehr nach Süden hin in das Maſoviſche Gebiet richteten [2]).

Dennoch ſchreckte noch in dem nämlichen Jahre ein anderer furchtbarer Feind nicht bloß Preuſſen beſonders in ſeinen öſtlichen Gebieten, ſondern vorzüglich auch Polen, Ungern und bald den größten Theil des Abendlandes. Das rohe Volk der Tartaren nämlich bedrohte vom Innern Rußlands aus, wo der grauſame Chan Usbek über daſſelbe gebot [3]), Polen von Oſten her ſchon in dem Maaße, daß der Papſt vom Könige Kaſimir ſelbſt von der ſchweren Gefahr benachrichtigt [4]), alle Mittel aufbot, um den Anſturm dieſes Feindes der Chriſtenheit zurückzudrängen [5]). Es griff aber dieſer Umſtand auch in den Streit des Ordens mit Polen ein. Nach des Papſtes Befehle hätte der Hochmeiſter, wie erwähnt, vor dem päpſtlichen Stuhle erſcheinen müſſen. Zwar war nun durch die Appellation und durch die Proteſtation gegen das Urtheil der Nuntien auch dieſer Befehl an ſich ſchon zurückgewieſen [6]). Allein um den eifrigen Bemühungen der Po-

1) Original-Urkunde datirt: a. d. 1338 in die b. Lucie im Rathsarchiv zu Thorn Cist. IV. Nr. 14. Da die Städte aus eigenem Willen keine neuen Befeſtigungswerke anlegen durften, ſo war eine ſolche Erlaubniß des Hochmeiſters jeder Zeit nothwendig.

2) *Dlugoss.* p. 1059.

3) Vgl. Karamſin B. IV. S. 194—195.

4) In welcher großen Bedrängniß damals die Könige von Polen und Ungern waren, ſchildert *Io. Vitoduri* Chron. ap. *Eccard.* T. I. p. 1860 seq.

5) *Raynald.* an. 1340. Nr. 74—78.

6) Dieß war namentlich auch die Anſicht der Biſchöfe von Preuſſen,

niſchen Sachwalter am päpſtlichen Hofe um die Beſtätigung des gefällten Urtheilsſpruches zu begegnen, hielten es die Biſchöfe Otto von Kulm, Berthold von Pomeſanien und Johannes von Samland für zweckmäßig, dem Kardinal-Collegium in einem Schreiben vorzuſtellen: der Befehl des Papſtes zum perſönlichen Erſcheinen des Hochmeiſters vor dem heiligen Stuhle ſey in der Art, wie er erfolgt ſey, zwar an ſich ſchon aufgehoben; allein Dieterich von Altenburg werde ſich auch wegen der drohenden Einfälle der Heiden und beſonders der Tartaren, die gleichſam ſchon an den Thoren des Landes ſtänden, nur mit der größten Gefahr aus dieſem haben entfernen dürfen, indem man jüngſt erſt aus den Berichten von Edlen, Kaufleuten und andern glaubwürdigen Männern erfahren, daß der Kaiſer der Tartaren beſchloſſen habe, in Verbindung mit andern Fürſten, beſonders mit den Königen der Litthauer und Ruſſen, ſeinen Soldpflichtigen, gegen welche der Orden zum Heile des Glaubens im beſtändigen Kampfe ſtehe, das geſammte nahe chriſtliche Land, namentlich Preuſſen, Kurland und Livland gänzlich zu verwüſten und ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen [1]). Die Tartaren aber ſeyen ſo mächtig, daß weder der Orden, noch ſelbſt die ganze Chriſtenheit der angränzenden Länder zum Widerſtande gegen ſie

denn in ihrem gleich näher berührten Schreiben an das Kardinal-Collegium heißt es: **Sicque non sit sancte sedis apostolice intentio, ut cum principalia** (nämlich der erſchlichene Befehl des Papſtes und der daraus erfolgte Urtheilsſpruch) **non valeant nec obligent fratres Ordinis, ut accessoria sicut Citatio personalis ad Curiam et alia, que per ipsos putativos commissarios facta vel precepta esse dicuntur** (namentlich der Bannſpruch) **eos debeant obligare, nisi aliud ab ipsa sancta sede speciale et expressum emanaret beneplacitum.**

1) ***Io. Vitoduri*** **Chron.** p. 1861 läßt die Tartaren wirklich in Preuſſen einfallen. Es heißt nämlich: **De praedictis paganis maxima multitudo repentino incursu et insperato Bruſciam ingreditur, et eam degrassantur. Sed Christiani, quam cito poterant, se congregantes, bellum eis inferunt, et in eo praevalentes ipsos fugarunt, non tamen absque caede et sanguinis effusione multorum Christicolarum.** Einheimiſche Chroniſten wiſſen davon nichts.

hinreichen werde, denn ſeit Menſchengedenken ſey die chriſtliche Welt noch nie von Blutvergießen ſo erſchüttert worden und noch nie habe ſie eines ſo trefflichen und kräftigen Vertheidigers bedurft, als man ihn unter dieſen Umſtänden wie vom Himmel gegeben im Meiſter Dieterich von Altenburg erkenne. Solle er ſich jetzt aus dem Lande entfernen, ſo ſey die Chriſtenheit dieſer Lande der größten Verzweifelung Preis gegeben. Das Traurigſte aber unter dieſen Wirrungen der Zeit, fuhren ſie fort, iſt für uns, daß der König von Polen den von den Königen von Ungern und Böhmen in Gegenwart ſo vieler hohen Prälaten, Fürſten und Edlen abgeſchloſſenen und durch den Eid auf die heiligen Evangelien ſo feierlich beſchworenen Frieden ohne Scheu vor Gott und Menſchen nicht nur nicht beobachtet, ſondern häufig ſchwer verletzt, indem er ſelbſt um eine Vereinigung mit den obgenannten Feinden des Kreuzes Chriſti eifrig bemüht iſt. Darum kann der Hochmeiſter nicht glauben, daß es der Abſicht des heiligen Stuhles gemäß ſey, wenn ſeine Nuntien die achtbaren Männer Meiſter Galhard von Chartres und Peter Gervais, die gleichſam wie Hausfreunde der Könige von Ungern und Polen ſich für Commiſſarien, Richter und für den König von Polen vom apoſtoliſchen Stuhle beauftragte Executoren ausgeben, dem Orden eben ſo gänzlich mißgünſtig als verdächtig, kraft der vom apoſtoliſchen Stuhle erſchlichenen Vollmachtsbriefe eine Gerichtsbarkeit ausüben, die ihnen durch heilige Kirchengeſetze unterſagt iſt und durchs Recht ſelbſt ſchon in nichts zerfällt, zumal während am päpſtlichen Hofe ſowohl über ihr liſtiges Erſchleichen, als gegen ihr von ihnen ſo genanntes diffinitives Richterurtheil Appellationen angebracht ſind. Aber wenn auch dieſe nicht angebracht wären, ſo müßten ihre erſchlichene richterliche Gewalt, der von Seiten des Ordens auch hinlänglich Widerſtand geleiſtet wird, und ihre daraus hervorgegangenen richterlichen Verhandlungen auch an ſich ſchon für nichtig und kraftlos gehalten werden [1]).

1) Das Original dieſes Schreibens datirt: in opido Elbingensi

Dieſes mit ſo vieler Freimüthigkeit abgefaßte Schreiben der Biſchöfe ſcheint wie auf das Kardinal-Collegium, ſo auf den Papſt ſelbſt großen Eindruck gemacht zu haben. Dieſer trug demnach Bedenken, den Spruch ſeiner Nuntien zu beſtätigen; ſcheu gegen die Wahrhaftigkeit ihrer Berichte und ſelbſt im Zweifel über die Rechtmäßigkeit ihres Verfahrens, ſetzte er auch immer mehr Mißtrauen in die Darſtellung der Polniſchen Sachwalter an ſeinem Hofe und fand es daher nothwendig, einige Kardinäle noch einmal mit einer ſtrengen und genauen Unterſuchung der Streitſache zu beauftragen [1]).

Der Hochmeiſter von dieſen Verhältniſſen bald näher unterrichtet, durfte jetzt ruhig den Erfolg der neuen Unterſuchung erwarten, und überzeugt, die Wahrheit müſſe endlich über die argliſtigen Umtriebe der Gegner dennoch obſiegen, wandte er um ſo lieber im Laufe des Jahres 1341 ſeine Thätigkeit wieder den inneren, friedlichen Verhältniſſen ſeines Landes zu. Im Frühling trat er zuerſt in neue Unterhandlungen mit der Herzogin Eliſabeth und den Herzogen Bogislav, Barnim und Wartislav von Pommern [2]), deren Vormünder früherhin, wie oben erwähnt iſt, dem Orden die Stadt, die Burg und das Gebiet von Stolpe gegen eine gewiſſe Geldſumme verpfändet hatten [3]). Die damals beſtimmte Einlöſungsfriſt ging mit dieſem Jahre zu Ende; doch ſind wir nicht genau unterrichtet, ob die Einlöſung des Pfan-

prima die dominica adventus, que fuit III dies Decembr. a. d. 1340 im geh. Arch. Schiebl. LX. Nr. 22.

1) Der Papſt ſagt ſelbſt in einem Schreiben an den König von Polen bei *Raynald* an. 1241 Nr. 40: Nos petitioni huiusmodi (nämlich um Beſtätigung des Urtheils der Nuntien) annuere, si iuste valeret fieri, cupientes processum per dictos commissarios super praedictis habitum, et eandem sententiam nobis per ipsos nuntios exhibitos, examinari per quosdam ex fratribus nostris S. R. C. Cardinales fecimus diligenter.

2) Sie nennen ſich jetzt in der nachfolgenden Urkunde Heredes et Duces Sthetin. Slavie, Cassubie, Pomeranie, Ruyeque principes und ſtanden nicht mehr unter Vormundſchaft.

3) S. oben S. 435—436.

des wirklich ganz erfolgt ſey. Wir erfahren aber, daß die genannten Herzoge den Orden jetzt abermals um eine Geldanleihe erſucht hatten. Er ſtreckte ihnen die Summe von zweitauſendſiebenhundertundſechsundſechzig Mark vor und erhielt wiederum die Burg, die Stadt und das ganze Gebiet von Stolpe als Pfand geſtellt, auch jetzt mit der Beſtimmung, daß wenn jene Summe an einem von den Fürſten ſelbſt feſtgeſetzten Termine an den Orden nicht wieder zurückgezahlt ſey, jenes ganze Gebiet ſammt Stadt und Burg dieſem als Eigenthum verfallen ſolle und ſey es auch ungleich mehr werth, ſo möge das Uebrige als zum Heile ihrer und ihrer Aeltern Seelen geſchenkt betrachtet werden [1]). — Einige Zeit zuvor hatte der Meiſter auch einen Streit zwiſchen den Städten Danzig und Elbing, welcher letztern er nicht lange vorher auch die hohe und niedere Gerichtsbarkeit bewilligt [2]), über die Erhebung des ſ. g. Pfalgeldes beigelegt, einer Abgabe, welche an den Häfen dieſer Städte von den eingehenden Handelswaaren erhoben wurde, indem er beſtimmte, daß das von den im Balgaiſchen Tiefe einſegelnden Schiffen erhobene Pfalgeld den Elbingern, dagegen das von den auf der Weichſel eingehenden Kaufgütern bezahlte den Danzigern zufallen ſolle, womit ſich beide Städte begnügten [3]), denn

1) Original-Urk. datirt: in Prikar, actum in Marienburg a. d. 1341 in die beat. Philippi et Iacobi (1. Mai) im geh. Arch. Schiebl. L. Nr. 30; das vom Hochmeiſter hierüber ausgeſtellte Document datirt: Marienburg 1341 in crastino ascensionis Christi in Dregers Samml. Pommer. Urk. Nr. 1689. Es iſt die nämliche Urkunde, deren Kotzebue B. II. S. 398 erwähnt; daß dieſer aber das Land Siclra (mit einem verwundernden sic!) nennt, beweiſet nur, daß er den deutlich geſchriebenen Namen Stolpa in der Urkunde nicht leſen konnte. Cf. *Micraelii* Antiquit. Pomeran. p. 188. *Pontani* Histor. rer. Danic. p. 458.

2) Original-Urk. vom J. 1339 im Rathsarchiv zu Elbing Nr. 12.

3) Die Urkunde datirt: in Danczk a. d. 1341 quarta feria ante diem Palmarum im geh. Arch. Schiebl. XL, gedruckt bei *Schütz* p. 94 und *Du Mont* Corps diplom. T. I. P. II. p. 202. Wenn es in einer Stelle dieſer Urkunde heißt: pecunia proveniens de bonis, que in Balgam pervenerint, ſo ſcheint darunter doch wohl das Balgaiſche

ſie gewannen hiedurch beider Seits ein ziemlich ſicheres Einkommen zur Unterhaltung ihrer Häfen. Und es ward dieſes Einkommen jetzt um ſo bedeutender, je mehr der Handel Preuſſens, in ſeiner Richtung nach Polen durch Feindſeligkeiten, neue Zölle und ſonſtige Beſchwerden dort ſehr gehemmt [1]), ſich ſchon ſeit Jahren immer mehr in Seehandel umgewandelt hatte. Man beſuchte jetzt weit lieber die Niederländiſchen Märkte und kaufte da die Waaren ein, die man früher auf dem Handelswege zu Land durch Polen und Cujavien gezogen hatte, ſo groß auch die Schwierigkeiten und Gefahren waren, welche nicht ſelten die Seeräuber auf der Oſt- und Nordſee dem Seehandel entgegen legten [2]). Damals öffnete ſich zur Freude des Hochmeiſters den Kaufleuten in

Tief verſtanden werden zu müſſen. Die Nachricht daß dieſes Tief im J. 1311 bei einem großen Sturme entſtanden ſey, iſt keineswegs ſo gewiß, als man gewöhnlich annimmt; denn ihre Hauptquelle iſt Simon Grunau Tr. XI. c. 2 und von da iſt ſie zu Henneberger über Seen, Ströme u. ſ. w. S. 22, Hartknoch A. und N. Preuſſ. S. 399 übergegangen.

1) In einer Verhandlungsſchrift des Ordensprocurators gegen Polen heißt es darüber: Quia Prussia est terra satis sterilis et frigida et solis mercanciis et industriis hominum conservatur, quando mercatores ordinis regnum Polonie cum mercanciis pertransiverunt, Rex Polonie ipsos conpulit ire per loca et mercari in locis, in quibus novas dacias et nova thelonia instituit.

2) Darüber giebt *Herm. Corneri* Chron. ap. *Eccard.* T. II. p. 1047 eine merkwürdige Nachricht: Post nundinas urbis Brugensis piratae sive raptores maris (secundum Chronicon Francorum) spoliantes mercatorum naves in portu Swen, tres magnos cogones pannis et speciebus aromaticis plenos rapuerunt et in portum Secanae transduxerunt. Naves autem illae Pruthenorum erant. Quo percepto civitates orientales puta Lubeke et caeterae nuncios miserunt ad Philippum Regem Franciae in urbem Parisiensem, ut mercatoribus suis bona eis ablata et in Regnum suum deducta eis restituerentur Rex vero nuncios civitatum benigne pertractans, restitui fecit ad ultimum quadrantem bona a suis rapta et captivos eorum liberos remisit ad propria. Einiges über den Seehandel in dieſer Zeit in Beziehung auf Lübeck und die Ordenslande in *Dreyer* Specimen iur. publ. Lubec. p. 185. 197.

Digitized by Google

Preuſſen, namentlich den Thornern auch die eine Zeit lang geſperrte Handelsſtraße nach Gallicien wieder, indem der Hauptmann dieſer Ruſſiſchen Provinz Demetrius Dedko den Thorner Kaufleuten, die nach Lemberg Handel treiben würden, nicht nur völlige Sicherheit verſprach, ſondern ſolchen, die ſich dort häuslich niederlaſſen wollten, auch freies Beſitzthum verhieß [1]). Selbſt mit Italien ſtand Preuſſen ſchon in Handelsverbindungen und bei den Gerichten in Piacenza, wohin beſonders aus Thorn nicht unbedeutender Handel ging, nahm ſich der Hochmeiſter der Rechte ſeiner Unterthanen mit allem Eifer an [2]).

Auch die Gränzverhältniſſe der Biſthümer des Landes beſchäftigten den Hochmeiſter noch hie und da, denn ſie wa=

1) Dieſe in verſchiedener Hinſicht ſehr merkwürdige Urkunde von Demetrius Dedko, provisor ceu Capitaneus terre Rusie iſt datirt: in Lemberg anno in presenti; ſie gehört ohne Zweifel ins J. 1341, denn es heißt darin: discordiam a dyabolica suggestione seminatam inter dominum Kazimirum Regem Polonie et nos, ex inspiracione almi pneumatis postergantes temptatorem humanum concordie inivimus unionem. Dieß iſt der Friede, den Kaſimir nach ſeinem Kriege in Gallicien ſchloß, worüber Karamſin B. IV. S. 209. Dann ſagt er:. Eatenus scire volumus universos terram Rusie visitare cupientibus, quod secundum iura nostrorum predecessorum cum mercimoniis neminem pertimescentes, Lemburgam secure poterint subintrare. Qui vero ad commansionem ibidem venire proposuerint, hereditatem liberam concedimus et donamus, prout pristini exactionem nobis annuatim necnon alia iura solum sint tribuentes. Dampna vero post obitum domini nostri felicis memorie ducis Rusie quicunque Lemburgen. intulerunt duntaxat excipimus litteris in aliis et in istis. Dieß war wahrſcheinlich der im J. 1336 geſtorbene Fürſt Georg von Gallicien. S. oben in dieſem Bande S. 25. Cf. *Dlugoss.* p. 1057—1058.

2) Urkunde datirt: Placent. XIV die mensis Martii a. 1339 im geh. Arch. Schiebl. CI. Nr. 8, worin das Gericht und die Bürgerſchaft zu Piacenza erklären, daß ſie auf das Anſuchen des Hochmeiſters Dieterich von Altenburg und des Rathes von Thorn die einigen Kaufleuten aus Preuſſen vorenthaltenen Güter und Waaren wieder herausgeben und die Handelsleute des Ordens in ihrem Handel nirgends verhindern wollen.

ren noch keineswegs ſo feſt beſtimmt, daß nicht bald in dieſem, bald in jenem neue Irrungen und Zwiſtigkeiten hätten erfolgen müſſen. So waren lange Zeit die Gränzen der Biſthümer Samland und Ermland von dem Punkte an, wo ſich die Inſter und Angerapp bei Inſterburg zum Pregel-Strome verbinden, ſehr zweifelhaft geweſen und das Samländiſche Biſthum hatte deshalb viele Jahre lang manchen Eintrag an ſeinen Rechten erlitten, bis man mit Beirath des Hochmeiſters im Jahre 1340 beſtimmte, daß von jenem Punkte der Fluß Angerapp bis an die Burg Angerburg, von da dann längs dieſem Fluſſe bis an den See Swokisken und vom Ausgange des Fluſſes aus dieſem See eine gerade Linie oſtwärts bis an die Litthauiſche Gränze die Scheide beider biſchöflichen Sprengel bilden ſollten[1]). Eben ſo glich ſich der Hochmeiſter über die Gränzen des Biſthums Ermland in der Gegend von Hohenſtein in der Feldmark Kurkoſadel, wo einſt dem heidniſchen Gotte Curche geopfert worden war, mit dem Ermländiſchen Domkapitel dahin aus, daß aller Streit für immer beigelegt ſchien[2]). Auch mit dem Kloſter Oliva waltete noch immer theils über Anforderungen deſſelben wegen der Fiſcherei und ſeiner Gerichtsbarkeit, theils über Beſitzrechte verſchiedener Gebiete und über Gränzirrungen ein Streit ob, der nach vielfachen, den Meiſter oft beſchäftigenden Verhandlungen im Jahre 1341 endlich durch einen Vergleich geſchlichtet wurde, welcher die Anſprüche des Kloſters und des Ordens gegenſeitig aufhob, dem letztern alle ſeine rechtmäßig erworbenen Beſitzungen beſtätigte und nach ſeinem

1) Urkunde datirt: in castro Kungisberg sexta feria post diem b. Luce evangel. XIII Calend. Novemb. an. d. 1340 im geh. Arch. Schiebl. LII. Nr. 10. Die Original-Urk. der Biſchöfe von Ermland und Samland mit dem nämlichen Datum befindet ſich im Archiv des Domkapitels zu Frauenburg L. Nr. 52 doppelt.

2) Notariatsinſtrument datirt: in loco dicto Kurkosadel XXVI die mensis Augusti a. 1341 im geh. Arch. Schiebl. LI. Nr. 5. Der Gränzſtreit ſchien nur für immer beigelegt, denn wir werden ſpäter ſehen, daß nachmals über dieſe Gränze neue Irrungen entſtanden.

ganzen Inhalte vom Ciſtercienſer General-Kapitel auch die Genehmigung erhielt [1]).

Mittlerweile waren die Verhandlungen in der Streitſache zwiſchen Polen und dem Orden am päpſtlichen Hofe fortwährend betrieben worden, und nachdem der Papſt ſich immer mehr theils von der unrichtigen Darſtellung der ſtreitigen Verhältniſſe, wie des Königes Sachwalter ſie vorgelegt, theils auch von der einſeitigen und parteiiſchen Entſcheidung ſeiner Nuntien überzeugt zu haben ſchien, hatte er ſchon am zweiundzwanzigſten Juni dieſes Jahres drei neuen Schiedsrichtern und zwar, um allen Schein der Parteilichkeit zu vermeiden, dem Biſchofe von Krakau, einem Polen, dem von Kulm, einem Preuſſen, und dem von Meißen, einem Sachſen, den Auftrag ertheilt, durch genauſte Unterſuchung der Streitpunkte mit Eifer den Frieden zu vermitteln. Als Präliminarien zeichnete er ſelbſt die Beſtimmungen vor: die Gebiete von Cujavien und Dobrin, mit Ausſchluß der Beſitzungen, welche dem Orden ſchon vor der Beſitznahme in dieſen Landen zugehört, nebſt einer Summe von zehntauſend Goldgulden als Schadenerſatz für die daraus gezogenen Einkünfte ſolle der Orden den erwähnten Biſchöfen und dieſe dem Könige einhändigen, denn hierauf ſchien dieſer nach des Papſtes Bedünken ein unſtreitiges Recht zu haben [2]); die Rechte und Anſprüche beider Theile auf Pommern, das Kulmer- und Michelauer-Land, ſowie auf den Schadenerſatz für die aus ihnen gezogenen Einkünfte ſollten zuerſt gründlich geprüft und dann nach Ermeſſen des Rechts der Streit für immer

1) Die Sache kann hier mehr nur angedeutet werden. Weitläuftiger handelt darüber das Chron. Oliv. p. 54—58. In der Urkunde des geh. Arch. Schiebl. LVI. Nr. 47 erſucht das Kloſter das Ciſtercienſer General-Kapitel um Beſtätigung ſeines mit dem Hochmeiſter geſchloſſenen Vertrages und in der Urk. Schiebl. L. Nr. 56 wird vom Abte Johann von Ciſterz dieſe Beſtätigung im J. 1341 ertheilt.

2) Der Papſt ſagt freilich in der Bulle an die Biſchöfe: es ſolle dieſes geſchehen, si de Regis et Magistri predictorum processerit voluntate; alſo war der Vorſchlag keineswegs unbedingt.

beigelegt werden, ohne daß irgend einem Theile fernere Widerrede geſtattet ſeyn ſolle [1]).

Inwiefern aber die erwähnten Biſchöfe in die Friedensverhandlungen kraft ihres Auftrages eingegriffen haben, iſt uns unbekannt geblieben. Gewiß iſt jedoch, daß die Könige von Ungern und Böhmen gegen den Ausgang des Sommers wieder thätiger als je für die Herſtellung des Friedens wirkten, denn der erſtere ſandte den Probſt Anton von Hay, der andere ſeinen Sohn, den Markgrafen Karl von Mähren zu dieſem Zwecke nach Preuſſen und es wurde nun ein Verhandlungstag zu Thorn angeordnet, auf welchem die Streitſache noch einmal berathen und geſchlichtet werden ſollte. Der Hochmeiſter entſandte zuvor noch einige Komthure und Ordensritter an den König von Ungern, vielleicht um durch dieſen den König von Polen leichter zur Annahme der geſtellten Bedingungen zu gewinnen [2]). In den erſten Tagen des Octobers waren auch bereits die Bevollmächtigten der genannten Könige nebſt denen des Königes von Polen, des Erzbiſchofs von Gneſen und vielen andern Perſonen geiſtliches und weltliches Standes in Thorn eingetroffen [3]). Nachdem der Hochmeiſter ſich dort ebenfalls eingefunden und den Markgrafen mit Ehren empfangen hatte, ſollten die Unterhandlun-

1) Die Bulle mit dem Datum: Avinion. X Calend. Iulii p. n. a. VII (22. Juni 1341) in einem Transſumt vom J. 1357 im geh. Arch. Schiebl. VII. Nr. 2, auch im National-Archiv zu Warſchau, gedruckt bei *Dogiel* T. IV. Nr. LXI. p. 66—67. Vgl. Lucas David B. VI. S. 124.

2) Wir kennen den Zweck dieſer Sendung nicht genau, denn wir haben nur den Geleitsbrief des Geſandten des Königes von Ungern Antons von Hay für die abgeſandten Komthure, ausgeſtellt in Schonense a. d. 1341 in crastino sancti Stanislai translationis (28. Sept.), woraus hervorgeht, daß der Geſandte ſich damals in Schönſee befand; im geh. Arch. Schiebl. XXVIII. Nr. 27.

3) Bei *Wigand Marb.* p. 283 heißt es: non longe ante obitum Magistri Theoderici missi erant legati in Thorun a rege Locuk ad magistrum, s. dux de Bunslow (?), Karolus et tercius venit de Archiepiscopo Gneznensi.

gen beginnen. Da erſchien aber plötzlich mitten in der Nacht bei dem Markgrafen der Großkomthur Ludolf König von Weizau mit der traurigen Nachricht, daß der Meiſter, ſchon durch ſein hohes Alter niedergebeugt und durch die Mühen ſeines Amtes ſeit einiger Zeit ſehr entkräftet, jetzt durch die Reiſe angegriffen in wenigen Stunden ſchwer auf das Krankenbette darniedergeworfen ſey und ſchon faſt keine Hoffnung mehr zur Geneſung gebe. Zugleich bat der Großkomthur den Fürſten in des Meiſters Namen, eiligſt zu ihm zu kommen, um mit ihm noch manches über die obwaltenden Verhältniſſe zu berathen. Karl eilte die Bitte zu erfüllen und als der Meiſter von des Fürſten Ankunft benachrichtigt ward, richtete er ſich in ſeinem Krankenbette auf und ließ ſich, obgleich ſchon ſo ſchwach, daß ihm nur noch wenige Stunden übrig zu ſeyn ſchienen, ſein feſtliches Ordenskleid anlegen, um ſo den Fürſten geziemend zu empfangen. Nur mit großer Anſtrengung ſprach er mit ihm einige Zeit über die Angelegenheiten des Landes in Beziehung auf die Verhältniſſe mit Polen; dann empfahl er den Orden und ſeine Ritterbrüder mit vieler Rührung aufs dringendſte des Fürſten Fürſorge und Schutz. Kaum aber konnte er ihm für die Wohlthaten und Begünſtigungen, die er und ſein Vater dem Orden ſo zahlreich erwieſen, noch Dank ſagen, denn er wurde durch die Rede ſo ermattet, daß er auf das Bette zurückſank. Wenige Stunden darauf entſchlief der edle Meiſter, der letzte Sprößling ſeines Stammes [1]), ruhig und in Gott ergeben. Mit einem großen Trauergeleite und unter vielen Thränen ward ſeine Leiche von Thorn nach dem Haupthauſe Marienburg gebracht und hier in der S. Annenkapelle in der Gruft beigeſetzt, welche er ſelbſt als ſtille Ruheſtätte der Hochmeiſter hatte errichten laſſen [2]).

1) Huth Geſchichte der Reichsſtadt Altenburg S. 235. *De Wal* Hist. de l'O. T. T. III. p. 248.

2) Ueber den Tag und den Ort ſeines Todes ſtimmen die Quellen nicht überein. Das Chron. Oliv. p. 58 läßt ihn zu Thorn ſterben, indem es ſagt: Qui (Carolus Marchio Moraviae) cum moram traheret in Thorn, Magister generalis occurrit et ibidem infirmatus est, et

Da deckt noch bis dieſen Tag ſein Grab ein einfacher Stein mit der Inſchrift:

Do unſers herren Chriſti iar
was M dri C XLI gar
do ſtarb der meiſtere ſinerich
von Aldenburc bruder Diterich.
hie zeyin di meiſter begraben.
Der von Aldenburc hat angehaben. Amen.

---

post unam noctem circa medium noctis, misit Magister magnum Commendatorem cum aliis fratribus pro dicto Marchione, et indutis vestibus suis, sedendo in lecto commendavit ei suppliciter Ordinem suum etc. Et hoc facto valedicens Marchioni, recollegit se in lecto suo et prima nocte extremum vitae suae clausit diem. Cuius corpus cum devotione et multorum gemitu deductum fuit in castrum s. Mariae. Dieſe Nachricht beſtätigt auch *Wigand. Marb.* l. c., der ausdrücklich vom Hochmeiſter ſagt: Marchioni de Moravia in occursum venit Magister et benigne suscepit et honoravit, qui eciam fuit in Thorun; ebenſo Lucas David B. VI. S. 141. Simon Grunau Tr. XII. c. 9. Henneberger S. 287. Ordenschron. bei *Matthaeus* p. 777. *Schütz* p. 70 führt dagegen Marienburg als Ort ſeines Todes an; allein ſeine Auctorität muß hier zurückſtehen. Als Todestag führt *Wigand.* l. c. den dies s. Viti (15. Juni) an, und nach ihm auch *Schütz* l. c. Andere haben nach *De Wal* l. c. den 15. Juli, welche Angabe unbezweifelt falſch iſt. Das Anniverſarienbuch nimmt den 6. October 1341 an, ſ. Bachem Chronol. der Hochmeiſter S. 32 und dieß iſt ohne Zweifel das Richtigſte, ſtimmt am beſten mit den oben erwähnten Urkunden zuſammen und läßt auch den Zwiſchenraum bis zur Wahl des nächſten Hochmeiſters nicht zu groß ſeyn, welcher Umſtand die Angabe bei *Wigand.* ſchon allein zweifelhaft macht. — Eine Lebensbeſchreibung Dieterichs von Altenburg ſteht in den Hiſtoriſ. Sammlungen zur Deutſ. Staats- und Kirchengeſchich. Halle 1751 S. 295 ff.; ſie hat indeſſen nur geringen Werth.

Digitized by Google

Beilagen.

Beilage №. I.

Die Vierbrüderſäule.

Das Denkmal auf dem Wege von Königsberg nach Pillau, eine Säule mit vier bärtigen und behelmten Männerköpfen hat ſchon im vorigen Jahrhunderte die Phantaſie und Kritik der Gelehrten des Landes, z. B. Rhode's, Lilienthal's, Kowalewski's, Boltz's, Baczko's u. a. viel zu ſehr beſchäftigt und ſteht in jedem Falle mit der Geſchichte Samlands in zu naher Verbindung, als daß nicht auch hier darüber ein Wort geſprochen werden müßte. Kaum aber können über die berühmte Irminſäule ſo viele Hypotheſen zu Tage gefördert worden ſeyn, als bereits über den Zweck und die Bedeutung dieſes Denkmals vorhanden ſind. Dem einen ſtellte es vier Wege-Götter oder vier Gränz-Götter vor; einem andern war die Säule ein Denkmal für vier Mörder; einem dritten verewigte ſie das Andenken an vier Gothiſche Fürſten zur Zeit des alten Widewuds. Bald wiederum ſollten an ihrer Stelle einſt vier Fürſten, der König Sigismund von Polen, der Herzog Albrecht von Preuſſen, der Kurfürſt Joachim von Brandenburg und der Markgraf Georg Friederich von Brandenburg-Anſpach nach einem fröhlichen Jagdvergnügen ſich beim Schmauſe weidlich ergötzt haben; dann mußte ſie die Erinnerung von vier Capuciner-Heiligen verewigen oder eine Schandſäule der vier Ruheſtörer Funk, Schnell, Horſt und Steinbach aus der Zeit des Herzogs Albrecht ſeyn, um in ſolcher Weiſe durch das Beiſpiel dieſer Männer, von denen drei enthauptet und einer verwieſen wurde, auf immer abzuſchrecken. Allein ſolche und ähnliche Muthmaßungen über Veranlaſſung und Zweck des Denkmals haben auch meiſt nur ihren Urhebern gefallen, ſind belacht und bald vergeſſen worden, denn für keine konnten aus bewährten geſchichtlichen Quellen irgend wichtige oder auch nur die Wahrſcheinlichkeit hervorhebende

Gründe und Beweiſe aufgeſtellt werden. Am längſten hielt ſich noch die Meinung aufrecht, die Säule ſey ein Denkmal eines entweder vom Herzoge Albrecht oder von deſſen Sohn Albrecht Friederich in jener Gegend für einige fremde Fürſten veranſtalteten Jagdvergnügens und eines darauf erfolgten großen Gaſtſchmauſes. Man findet dieſe verſchiedenen Muthmaßungen weiter ausgeführt im Erläut. Preuſſ. B. I. S. 54 ff. und B. III. S. 868, und **Acta Boruss. T. I. p. 197—198.**

Da es an allen ſicheren Nachrichten über die Entſtehung des Denkmals fehlte, ſo ſetzte man es vor etwa hundert Jahren zuerſt in einer beſondern Abhandlung im Erläut. Preuſſ. B. I. S. 54 ff. in Verbindung mit der ältern Geſchichte Preuſſens, indem man es auf die vier Ordensfreunde, die früher ſo genannten Struter oder kühnen Parteigänger und Freibeuter bezog, die hier nach einer gefahrvollen Unternehmung von dem ſie überfallenden Feinde erſchlagen ſeyn ſollten. Man ſuchte die Volksmeinung, nach welcher das Denkmal auf vier Mörder, die Straßenraub getrieben, hinweiſen ſollte, mit der Geſchichte jener Freibeuter inſofern zu verſchmelzen, daß man dieſe für Ordensbrüder erklärte, ihre Bezeichnung bei Dusburg durch **latrones** oder **latruneuli** auf Mörder deutete u. ſ. w. So vieles auch in dieſer Deutung über den Zweck des Denkmals noch ſchwankend und unerwieſen blieb, ſo wurde der Hauptgedanke dieſer Löſung des Räthſels doch auch in der Folge immer noch feſtgehalten, und es pflichteten ihr Paul Polens Chronik, Pauli B. IV. S. 137, Baczko B. II. S. 20. u. a. bei. Auch *De Wal* in ſ. **Histoire de l'O. T. T. II. p. 335** huldigt dieſer Meinung, indem er ſagt: **Selon toute apparenee, e'est à eette époque que la eolonne des quatre Freres, qu'on voit eneore aujourd'hui en Prusse, doit son origine** und nachdem er darauf das kühne Unternehmen Martin Golins erzählt hat, fährt er fort: **Cette vengeanee n'étant pas suffisante pour diminuer les regrets que lui laissoit la perte de ses quatre amis, il entreprit d'en éterniser le souvenir: eomme ils avoient été inséparables dans le eombat, il les fit inhumer dans un même tombeau, et leur érigea un monument, qu'on eroit être la eolonne des quatre Freres. Selon Mr. de Busehing les quatre figures qui y sont posées, représentent exaetement des Chevaliers Teutoniques; et l'on se rappellera que ees partisans étoient Freres servans de l'Ordre. Quand ee monument dépérissoit, dit le même auteur, on en faisoit toujours un autre parfaitement semblable à l'aneien, en sorte qu'on l'a perpétué ainsi pendant un espaee de plus de quatre siecles.**

In den **Recherches sur l'ancienne constitution de l'O. T. T. II. p. 162** ſagt derſelbe Verfaſſer: **Il ne paroit pas douteux, que Golin et les autres partisans que Dusbourg nomme Latrunculi, n'aient appartenu à l'Ordre d'une maniere quelconque. On a vu dans l'histoire, que Golin étoit commandant du château de Conowedit et qu'il avoit fait ériger un monument à quatre de ses freres d'armes les plus chéris, qui avoient été tués dans la bruyere de Caporn.** Nach Baczko a. a. O. läßt der Landmeiſter Meinhard von Querfurt ſelbſt jenen vier Waffengenoſſen das Denkmal errichten.

Was nun dieſe Erklärung über Anlaß und Bedeutung des Denkmals, die in neuern Zeiten Kotzebue B. II. S. 81 und 333 wieder in Zweifel zog, an ſich ſelbſt betrifft, ſo iſt ſie freilich ebenfalls nichts weiter als eine Muthmaßung; aber ſie bleibt doch unter allen Hypotheſen offenbar die wahrſcheinlichſte und obgleich auch für ſie keine ganz feſten Beweiſe aufzuführen ſind, ſo ſcheint doch Folgendes für ihre Wahrſcheinlichkeit am meiſten zu ſprechen. Erſtens war es allerdings Sitte des Ordens, merkwürdige Ereigniſſe in der Geſchichte des Landes durch Denkmale zu verewigen und es geſchah ſolches bald durch Erbauung von Kapellen, bald auch durch Aufſtellung von Denkſäulen. Die einſtigen Kapellen zum Andenken des heil. Adalberts an dem Orte, wo er erſchlagen ward, und zur Erinnerung an die gefallenen Ordensritter auf dem Felde von Tannenberg, von welchen beiden noch die Ruinen vorhanden, ſowie die Denkſäule auf der Wahlſtatt von Rudau, die noch bis dieſen Tag ſteht, ſind unzweifelhafte Beweiſe für dieſe Sitte und ſchon dadurch könnte es wahrſcheinlich werden, daß der Orden auch bei dem Tode jener um ihn ſo vielverdienten und getreuen Anhänger dieſem Gebrauche gefolgt ſey. — Zweitens iſt auch der Name des Denkmals gar nicht unwichtig, vielmehr für die richtige Beziehung und Deutung deſſelben ſehr weſentlich. Wenn auch wirklich einſt die obenerwähnten vier Fürſten in jener Gegend zum Jagdvergnügen beiſammen geweſen wären (was noch keineswegs bewieſen iſt), würde dann der Name „Brüderſäule," der nie gewechſelt hat, nicht ein neues Räthſel und die Benennung „Vierfürſtenſäule" nicht viel paſſender ſeyn? Offenbar weiſet jener erſtere Name auf ein nahes Verwandtſchafts- oder ſonſt ſehr enges und inniges Verhältniß derer hin, für welche das Denkmal errichtet wurde. Von vier wirklichen Brüdern oder von vier Ordensbrüdern, die ſich hier durch irgend eine große That beſonders ausgezeichnet, weiß nun aber die Geſchichte nichts zu erzählen; dagegen berichtet ſie von jenen vier Waffenbrüdern, die als ſtete Geſellſchafter

des kühnen Martin Golin in ſeinen Unternehmungen ſich um den Orden ſehr verdient machten, und erwähnt zugleich, daß dieſer ihr Hauptmann und Führer ſeinen Wohnſitz auf der nicht weit von dem Denkmale gelegenen Burg Conowedit hatte. Nun wäre zweierlei möglich; entweder nämlich konnte das Denkmal für jene vier Deutſche Waffenbrüder gelten, welche im Jahre 1278 auf einem Raubzuge Golins von den Sudauern erſchlagen wurden, wie *Dusb.* c. 193 berichtet, ſ. oben B. III. S. 367, oder Golin errichtete die Denkſäule für ſeine vier Freibeuter oder Struter (latrunculi), die von den in Samland wohnenden, im Jahre 1295 mit in der Verſchwörung begriffenen Sudauern überfallen und ermordet worden ſeyn ſollen. Da nun aber gewiß iſt, daß die im Jahre 1278 erſchlagenen vier Deutſchen Waffenbrüder nicht die ihn gewöhnlich begleitenden Freibeuter oder Struter ſeyn können, weil zweier von ihnen auch noch im Jahre 1295 wieder erwähnt wird, ſo bliebe nur übrig, das Denkmal auf den Tod dieſer vier Waffenbrüder Golins zu beziehen. Dürfte man dem Chroniſten Simon Grunau einigen Glauben ſchenken und wäre auch hier ſeine Erzählung nicht mit ſeinen lügneriſchen Ausſchmückungen entſtellt, ſo würde auf den Namen der Brüderſäule durch ihn noch mehr Licht fallen, denn bei ihm hießen jene Freibeuter wirklich Brüder. Er ſagt Tr. VIII. c. 17. §. 2: „So wollten dies vier ſtarke brüder rächen, als bruder Martin Golyn, bruder Conrad Tulchyn (Düvel), bruder Jacob Stobemehl, bruder Malachin Kobelentz.“ Doch auch abgeſehen von dieſer unſicheren Nachricht, iſt es doch gar nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe Freibeuter Halbbrüder, **fratres servientes, Freres servans** des Ordens waren, denn dieſes Inſtitut der Halbbrüderſchaft beſtand, wie wir wiſſen, ſchon längſt im Orden. In dieſer Annahme aber würde der Name Vierbrüderſäule auch ſeine natürlichſte Erklärung finden. — Drittens bietet für dieſe Beziehung des Denkmals der Name eines dieſer Freibeuter, nämlich Konrad Dyvels einen nicht unwichtigen Umſtand dar. In dem Withingsverzeichniſſe (S. oben S. 118, 119) wird eines Albert Dyvel und eines Konrad Dyvel Erwähnung gethan und zwar des erſtern im Gebiete von Medenau, des andern im Gebiete von Waldau. Dieſer Konrad Dyvel iſt wohl offenbar unſer Freibeuter, dem als Belohnung vom Orden ein Beſitzthum im Gebiete von Waldau übergeben worden war. Das eigentliche Stammgut der Familie Dyvel war jedoch, wie oben ſchon erwähnt worden, das Beſitzthum im Gebiete von Medenau, denn dort ſaßen die Erben und Nachkömmlinge Albert Dyvels noch zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Auf dieſem Stammgute mochte wohl früher auch

Konrad Dyvel gelebt und nachmals eine andere Beſitzung bei Waldau erhalten haben, wie denn ſolche Verſetzungen bei den Withingen in Verſchreibungsurkunden wirklich öfter vorkommen. Aber wie dem auch ſeyn mag, die Vierbrüderſäule ſteht in der Gegend, wo einſt die Withingsfamilie der Dyvel anſehnliche Beſitzungen hatte und da einer von den Waffengenoſſen Golins, die erſchlagen wurden, Konrad Dyvel war, ſo wird es hiedurch wahrſcheinlich, daß das Denkmal ſeine Beziehung auf dieſe Freibeuter hat. — Es kommt viertens noch hinzu, daß, wie ſchon erwähnt iſt, der Führer dieſer Freibeuter Golin auf der Burg Conowedit ſeinen Wohnſitz hatte, welche ganz in der Nähe des Denkmals, zwiſchen Caporn und Margen, etwa 300 Schritte von dem letztern, dicht am friſchen Haffe auf einer Anhöhe lag, die wie eine Zunge in das Haff hineinging. Von ihrer Lage giebt Jeſter (in ſ. Hiſtoriſ. Abhandlung und gegründeten Nachricht von der berühmten Vierbrüder-Säule. Königsb. 1784) folgenden Bericht: „Der größte Theil des ſpitzen, ſteilen, hohen Berges ſelbſt, wo das Schloß geſtanden hat, iſt nach und nach durch eine Reihe von anſehnlichen vielen Jahren von den Wellen des Haffes bei Stürmen und Eisgängen abgeſchlagen, die Menge von Erde nach und nach herunter geſtürzt und durch das Waſſer verflächt worden, ſo daß nunmehr weiter nichts als ein kleiner Theil von dieſem Berge und zwar ein Stück des alten Begräbniß-Berges übrig iſt, woſelbſt zuweilen noch gegenwärtig einige Urnen oder Todtenaſchen-Töpfe und mit denſelben alte Spieße, Meſſer, Ringe, Stücke von Reitzeug und andere Dinge mehr entdeckt und ausgegraben werden. Es ſind demnächſt noch Kennzeichen von einigen Laufgraben und Wallungen übrig, auch zwei ſpitzige kleine Berge vorhanden. Wenn das Waſſer im friſchen Haff ganz niedrig iſt, ſo kann man noch eine Menge von Fundament-Steinen dieſes ehemaligen Schloſſes ganz deutlich entdecken, auch einigermaßen den Raum des Schloſſes hiedurch beſtimmen.“ Hienach iſt über die Lage des alten Conowedits, des Wohnſitzes Golins, wohl kaum ein Zweifel übrig. Zum Schluſſe mag noch erwähnt werden, daß vielleicht auch der Name des Waldes, in welchem ſüdlich jene Burg und nördlich die Denkſäule ſtanden, eine Beziehung zu dieſer als Begräbnißdenkmal haben könnte, denn wie wir früher B. I. S. 570 ſahen, hießen Kapurnen die Begräbnißorte der alten Preuſſen und es dürfte nicht unwahrſcheinlich ſeyn, daß dieſes Begräbnißdenkmal der vier Brüder der Waldung den Namen gegeben habe. Vgl. *J. J. Rhode* **Dissertatio de celebri statua quatuor fratrum. Regiom. 1717.**

Beilage №. II.

Vom Wehrgelde der Preuſſen.

Wenn wir hier einige Bemerkungen über das durch den Deutſchen Orden nach Preuſſen verpflanzte Wehrgeld niederlegen, ſo darf nicht erwartet werden, daß wir uns über die damaligen Verhältniſſe dieſes Inſtituts in Deutſchland weiter auslaſſen, ſondern wir betrachten es nur, ſoweit es die ſpärlichen Quellen hierüber möglich machen, in ſeiner Erſcheinung und Anwendung in Preuſſen. Die Einführung des Wehrgeldes im Ordenslande beruhte, wie früher (B. III. S. 432) ſchon erwähnt wurde, ohne Zweifel vorzüglich mit auf der Wichtigkeit, welche der bevorrechtete Stand der Withinge zunächſt in Samland für den Orden hatte, denn wie oben (a. a. O.) ſchon erwieſen iſt, fand das Wehrgeld in dem Bemühen des Ordens für die Erhaltung und Sicherheit dieſes ſo wichtigen Herrenſtandes ſeine früheſte Anwendung und der Withing Gedune iſt der erſte, deſſen Wehrgeld im Jahre 1261 Erwähnung geſchieht, obgleich es noch nicht auf eine beſtimmte Summe geſetzt iſt, da es den Verwandten noch frei geſtellt wird, **pro eo aequam summam pecunie acceptare.**

So lange der Orden nach der Unterwerfung der Preuſſen theils den Deutſchen Einzöglingen, theils den bezwungenen Landesbewohnern das ländliche Beſitzthum auf Kulmiſches Recht verlieh, war für dieſe eine Beſtimmung des Wehrgeldes gar nicht nothwendig, weil im Fall ihrer Ermordung oder thätlichen Verletzung die Kulmiſche Handfeſte ſchon die nöthigen Beſtimmungen enthielt (ſ. **Privileg. Culmens. ap.** ***Dusburg*** **ed.** ***Hartknoch*** p. 454). Anders war es bei den Withingen, die als ein Stand hervortraten, der ſeine Beſitzungen, ſowohl ſein Allode, als ſeine Lehengüter nicht auf Kulmiſches Recht beſaß. Für ihn war alſo die Feſtſetzung eines beſtimmten Wehrgeldes nothwendig, und urſprünglich

ſcheint ausſchließlich auf das Leben eines Withings die Summe von 60 Mark geſetzt worden zu ſeyn, die auch nachmals ſtehen blieb.

Eine zweite Klaſſe von ſolchen, die Wehrgelds-Recht genoſſen, aber nicht zu dem Stande der Withinge gehörten, ſondern ſich dieſes Recht durch treue Anhänglichkeit oder durch beſondere Verdienſte um den Orden erworben hatten, bildeten bald einzelne Preuſſen aus dem Stamme der Urbewohner des Landes oder auch Flüchtlinge, die ſich mit ihren Familien oder Anhängern aus Sudauen oder Litthauen zur Zeit des Krieges in dieſen Landſchaften in den Schutz des Ordens begeben hatten und von dieſem mit beſondern Vorrechten begünſtigt wurden. Von jenen erſtern giebt uns der Hochmeiſter Karl von Trier im Jahre 1315 ein Beiſpiel, indem er in einer Verſchreibung der beſonders um den Orden verdienten Preuſſen Stankeyte, Dorge, Sangaude und Tolowenſe in Pogeſanien erklärt: **Insuper ex dono gracie singularis addicimus, quod prefatos Stankeyte et suos fratres eorumque heredes legittimos in causis homicidii vel aliis quibuscunque contra quoscunque Prutenico Iure fruentes ius Prutenicum, adversus omnes Culmense Ius habentes habere volumus ius Culmense, hoc dumtaxat exceptis, quod in quibus causis ipsos contra nostros fratres occupari contigerit, in hiis iure prutenico subiacebunt** [1]) Daß aber auch getreue Sudauer vom Orden mit Withings-Wehrgeld begünſtigt wurden, beweiſet nicht bloß das Beiſpiel jenes Luprechts, des Sohnes Gedete's vom Jahre 1316, worüber ſchon früher (B. III. S. 431) geſprochen iſt, ſondern ſchon im Jahre 1317 ertheilt auch der Landmeiſter Friederich von Wildenberg dem Sudauer Powyle, als Beſitzer von 3 Huben und 10 Morgen bei Preuſſiſch-Holland ein Wehrgeld von 30 Mark und ſeitdem wiederholen ſich dieſe Beiſpiele häufiger auch bei geflüchteten Litthauern.

Sobald ſich aber in Preuſſen nach Unterwerfung aller Land-

1) **Ius Prutenicum** umfaßt nämlich hier auch zugleich mit das Wehrgeldsrecht. Im Allgemeinen bilden wie in dieſer, ſo in vielen andern Urkunden **Ius Prutenicum** und **Ius Culmense** eine Art von Gegenſatz und begreifen, jedes für ſich, die Geſammtheit aller Rechtsverhältniſſe des der auf Kulmiſches und des der auf Preuſſiſches Recht ſitzt. Insbeſondere aber kommt der Gegenſatz beider Rechte im Gerichtsverhältniſſe häufig vor, wo es denn z. B. in einer Urkunde für einen der Kulmiſches Recht genießen ſoll, in dieſer Beziehung heißt: Wir wellen ap (ob) unſer Pruſin wedir ſy (d. h. ihn und ſeine Erben) icht czu clagen haben, das ſal geſchen vorm kompthur im richthove, alzo das dy Průſin by erem rechte und ſy by erem rechte blyben." In Criminalfällen hat endlich das **Ius Prutenicum** oder **Pruthenicale** ſeine noch ſpeciellere Beziehung auf das Wehrgeld, wie nachher gezeigt werden wird.

ſchaften die Territorial-Verhältniſſe feſter ſtellten und die Klaſſe der Freilehens-Leute mehr und mehr hervortrat, mußte das Wehrgeld ſchon darum auch auf ſie ausgedehnt werden, weil ſie ihre Beſitzungen nicht auf Kulmiſches Recht erhielten und alſo die Beſtimmungen der Kulmiſchen Handfeſte auf ſie auch keine Anwendung fanden.

Dieſe drei Klaſſen der Withinge, der geflüchteten Sudauer und Litthauer und der landeseingeborenen Freilehens-Leute ſind es aber allein, in deren Verſchreibungen des Wehrgeldes ausdrücklich erwähnt wird, denn es findet ſich in äußerſt zahlreichen Verſchreibungen für Preuſſiſche Kölmer kaum ein oder das andere Beiſpiel, daß in der Beſtimmung ihrer Rechte und Verpflichtungen noch beſonders vom Wehrgelde die Rede wäre, und zwar aus dem ſchon erwähnten natürlichen Grunde.

Beſaßen aber gleich Anfangs alle Withinge und ſämmtliche Freilehens-Leute oder nur ein Theil von ihnen dieſes Recht des Wehrgeldes? Urſprünglich war, wie es ſcheint, das Letztere der Fall, denn in früher Zeit finden wir in einer großen Zahl von Verſchreibungen über Freilehens-Güter des Wehrgeldes in keiner Spur erwähnt und ohne Zweifel mögen es bei der erſten Bildung des Standes der Freilehens-Leute und in der Periode des Ueberganges und der Verbreitung des Wehrgeldes von dem Withingsſtande auf die Klaſſe der Freilehens-Leute nur Einzelne aus dieſer letztern erhalten haben, denn ſelbſt nicht einmal alle Nachkömmlinge der alten Withinge ſcheinen mit dem Wehrgelds-Rechte bevorrechtet geweſen zu ſeyn, wie ein Beiſpiel aus einer Verſchreibung des Biſchofs von Samland vom Jahre 1327 beweiſet, wo es für die drei Brüder Miligede, Dargote und Samone, Sprößlinge eines alten Withings, heißt: **Preterea ad petitionem discreti viri fratris Henrici advocati nostri multorumque nobilium et feodalium nostrorum ex speciali gratia conferimus ius XXX marcar. fratribus memoratis, ut si aliquis ipsorum aut heredum suorum in futurum, quod absit, occideretur ab aliquo, extunc hujusmodi occisionis iudicium ad XXX marcas denariorum usualium se extendat.** Auch noch in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts gab es eine bedeutende Zahl von Freilehens-Leuten, die offenbar kein Wehrgeld hatten und erſt in der Mitte und in der zweiten Hälfte dieſes Jahrhunderts ging es nach und nach auf die ganze Klaſſe derſelben über und zwar in folgender Weiſe. Erſtens mußte ſich das Wehrgelds-Recht unter den Freilehens-Leuten ſchon dadurch ſehr verbreiten, daß es immer als ein erbliches Recht verliehen wurde, indem es faſt ohne Ausnahme heißt: man vergönne das Wehrgeld dem oder jenem Beſitzer eines Gutes „**et suis veris heredibus** oder

suis legitimis successoribus.“ Somit wurde es, ſobald es einmal verliehen war, ein erbliches Familien-Recht, doch dergeſtalt daß der Beſitz des Gutes dabei Bedingung blieb. In ſpäterer Zeit aber war auf dieſe Weiſe das Wehrgelds-Recht ein am Gute ſelbſt haftendes Recht geworden, weshalb auch bei neuen Verleihungen und Verſchreibungen über ein ſolches Gut die ausdrückliche Erwähnung des Wehrgeldes keineswegs mehr nothwendig war. Wer alſo nachmals die rechtmäßige Erbfolge von einem früher mit Wehrgeld berechteten Freilehens-Manne nachweiſen konnte oder durch Beſitz eines Freilehens-Gutes eines ſolchen Freilehens-Mannes auch in den Genuß aller ſeiner Rechte trat, hatte das Wehrgeld immer ſchon an ſich, ohne eine erneuerte ausdrückliche Zuſicherung. Dieß beſtätigt ſich auch dadurch noch, daß in einer bedeutenden Menge von Verſchreibungen des Wehrgeldes gar keine Erwähnung geſchieht, obgleich wir beſtimmt erfahren, daß die Beſitzer der Freilehens-Güter, welche ſie betreffen, das Wehrgeld wirklich beſaßen; denn bei dieſen Verſchreibungen iſt die Beſtimmung des Wehrgeldes für die Beſitzer zur Kenntnißnahme in vorkommenden Fällen nebenbei am Rande angemerkt, wahrſcheinlich nach Vergleichung der erſten Verleihungsurkunden, in denen es beſtimmt war. — Wenn nun ſchon in ſolcher Weiſe durch Erblichkeit das Wehrgelds-Recht eine große Verbreitung gewann, ſo wurde es zweitens auch dadurch noch allgemeiner, daß im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts fort und fort auch neue Verleihungen des Wehrgelds-Rechtes und zwar an ſolche erfolgten, die es bisher noch nicht gehabt und die es nun ebenfalls auf Erblichkeit erhielten. So geſchah, daß das Wehrgeld endlich auf die ganze Klaſſe der Freilehens-Leute ausgedehnt und zu einem Rechte wurde, welches zuletzt mit jedem Beſitze eines Freilehens-Gutes zuſammenfiel.

Daß dieſes Letztere wirklich der Fall war, beweiſet ſchon die Bezeichnung, unter welcher das Wehrgelds-Recht in Urkunden vorkommt. So heißt es z. B. in einer Verleihungsurkunde des Biſchofs Johannes von Samland für ſeinen Preuſſiſchen Dolmetſcher Heinrich vom J. 1343: **Si ipsum Henricum vel aliquem de suis heredibus occidi contingeret, quod absit, quod extunc huiusmodi iudicium secundum *communem consuetudinem feodalium terre simile ius habentium* firmiter observetur.** Es wird alſo hier das Wehrgelds-Recht ſchon als eine **communis consuetudo feodalium terre**, d. h. der Freilehens-Leute angeſehen. Da ferner das Wehrgeld nur für ſolche Preuſſen näher beſtimmt werden mußte, die ihr Beſitzthum nicht auf Kulmiſches Recht beſaßen, ſo erſcheint es bald auch unter der Benennung

„Preuſſiſches Recht, Jus Prutenicum oder Prutenicale.“ Dieß ſieht man klar, wenn es heißt: Damus insuper sepedicto Peldethe et fratri suo Beswayge eorumque veris heredibus ius Prutenicale sedecim marcarum, quarum penam si quis, quod absit, aliquem ex eis occiderit, se noverit incursurum, oder wenn der Biſchof Jacob von Samland den Brüdern Pelle und Senkethe eine Beſitzung verleiht cum iure prutenicali videlicet XVI marcarum, quarum penam si quis etc. Daher findet man auch in allen „privilegiis liberorum iure pruthenicali residentium“ ganz regelmäßig des Wehrgeldes erwähnt. Sehr oft kommt die Bezeichnung Jus Prutenicale auch mit dem Zuſatze hereditarium vor und begreift dann immer auch das Wehrgeld in ſich. Weil aber meiſt noch erklärend hinzugefügt wird, „ita quod depelli non debeant ab eisdem mansis“, ſo faßt dieſe Bezeichnung ohne Zweifel zugleich den ununterbrochenen erblichen Beſitz des Gutes und die Erblichkeit des Wehrgelds-Rechts zuſammen. Durch jene Benennung der „liberi iure prutenicali residentes“ iſt aber wiederum die ganze Klaſſe der mit Wehrgeld berechteten Preuſſiſchen Landbeſitzer bezeichnet und dieſe war keine andere als die der Freilehens-Leute.

Was die Höhe des Wehrgeldes anlangt, ſo gab es im Ganzen drei Grade deſſelben, deren erſter und höchſter 60 Mark, der zweite 30 Mark und der geringſte 16 Mark Preuſſ. Pfennige betrug, und hienach wurden auch die Freilehens-Leute in Rückſicht ihres Wehrgeldes in drei Klaſſen getheilt, nämlich 1) in ſolche, quorum iudicium ad sedecim marcas denariorum usualium se extendit, 2) in ſolche, quorum iudicium ad triginta marcas den. usual. se extendit und 3) in ſolche, quorum iudicium ad sexaginta marcas den. usual. se extendit. Nur zuweilen kommt noch ein Grad von 32 Mark vor, ohne daß aus den Verſchreibungen der Grund dieſer Erhöhung des zweiten Grades zu erſehen iſt. Der höchſte Grad war urſprünglich ohne Zweifel das Wehrgeld der Withinge und ihrer Nachkömmlinge. Er wurde aber auch nachmals auch ſolchen verliehen, die überhaupt ſich beſondere Verdienſte um den Orden erworben, beſondere Treue und Anhänglichkeit gegen die Ordensherrſchaft bewieſen und darum auch einen bedeutend großen Landbeſitz erhalten hatten. In dieſem Falle ſtand jedoch dieſes Wehrgeld von 60 Mark nur auf dem wirklichen Todſchlag des Bevorrechteten und die übrigen Verletzungen oder Verwundungen ſeiner Perſon wurden dann nach Verhältniß abgeſchätzt, d. h. ebenfalls mit einem verhältnißmäßigen Wehrgelde beſtraft. Daher heißt es z. B. in einer Verſchreibung des Hochmeiſters Dieterich von Al-

tenburg für einen alten Preuſſen, der dem Orden viele Beweiſe beſonderer Treue gegeben und ein Beſitzthum von 26 Huben mit der hohen und niederen Gerichtsbarkeit erhalten hatte: **Volumus et statuimus, quod si iam dictum S. aut aliquem ex suis heredibus quis occiderit, quod absit, penam LX marcarum monete usualis se noverit incursurum, de aliis autem lesionibus fiat emenda secundum huiusmodi iudicii equitatem.** Dieſer Grad des Wehrgeldes iſt offenbar auch gemeint, wenn es in der bekannten Verſchreibung für Gedete's Sohn Luprecht heißt: **Et si idem Luprecht vel aliquis de suis heredibus mestieione vel lesione aliqua fuerint molestati, quod absit, ipsis secundum omne Jus antiquorum Wytingorum detur retributio vel emenda.** Als der höchſte Grad wurde dieſes Wehrgeld auch zuweilen **iudicium maius** genannt und hie und da auch Freilehens-Leuten als beſondere Begünſtigung verliehen, wie aus einer Verleihungsurkunde des Hochmeiſters Luther von Braunſchweig hervorgeht, wo es heißt: **Adhuc ratione probitatis ipsorum fratrum Muntil et Keytil damus eis iudicium maius ingenuorum Prutenorum, si, quod absit, quempiam ipsorum occidi contigerit, emenda LX marcarum occisi punietur.** Eben ſo ertheilt der Hochmeiſter Winrich von Kniprode einem Stammpreuſſen das ganze Dorf Mintegeiten mit der hohen und niedern Gerichtsbarkeit und zugleich mit „dem großen Rechte von 60 Mark Wehrgeld.“ Nur dieſer höchſte Grad des Wehrgeldes war es, welcher zuweilen auch andern als Withingen und Freilehen-Beſitzern als beſondere Gnade und Belohnung ertheilt wurde, wie dann jedesmal ausdrücklich erwähnt wird. So verleiht z. B. der Samländiſche Biſchof Bartholomäus im J. 1368 dem Samländer Senkethe ſein Gut auf Kulmiſches Recht mit der Beſtimmung: **veruntamen propter varia et diversa servicia utilia nobis et ecclesie nostre successoribus inpensa et posterum inpendenda premisso Senkethen et suis veris heredibus necnon legitimis successoribus ut prefertur Jus sexaginta marcarum gratiose elargimur, quarum penam siquis etc.** In gleicher Weiſe erhält auch ſpäter noch unter dem Hochmeiſter Konrad von Jungingen unter ähnlichen Verhältniſſen ein Preuſſe mit Magdeburgiſchem Rechte das hohe Wehrgeld von 60 Mark. Ohne Zweifel aber waren dieſe Fälle immer nur Erhöhungen desjenigen Wehrgeldes, welches den Beſitzern nach Kulmiſchen oder Magdeburgiſchen Rechte durch dieſe zukam [1]).

1) Nach dem Magdeburgiſchen Rechte war das ganze Wehrgeld 18 Pfund, das halbe 9 Pfund. Wäre nun bei Beſtimmung des Wehrgeldes für einen Beſitzer mit Kulmiſchem Rechte nach der Kulmiſchen

Daß die Höhe des Wehrgeldes aber mit der Größe oder Kleinheit des Landbeſitzes in keinem genau geregelten und ſcharfbeſtimmten Verhältniſſe ſtand, geht aus der Vergleichung des zweiten und dritten Grades hervor; denn wenn es im Allgemeinen auch richtig ſeyn möchte, daß der zweite Grad von 30 Mark für den Mittelſtand der Freilehens-Leute beſtimmt war, ſo findet doch auch hiebei keine recht feſte Regel Statt. Während hier ein Beſitzer von 15 und 16 Huben dieſes Wehrgeld von 30 Mark hat und neben ihm ein anderer von 3 oder 4 Huben ihm hierin völlig gleich ſteht, genießt ein dritter Beſitzer von nur 14 Haken den erſten Grad von 60 Mark. Es ſcheint, daß in der Beſtimmung der Höhe des Wehrgeldes vieles nur von der Willkühr und Gunſt der Ordensgebietiger abhing und beſondere Verdienſte um den Orden mit Steigerung des Wehrgeldſatzes belohnt wurden. Da jedoch immer der Mittelſtand, beſonders in der glücklichen Zeit Winrichs von Kniprode der zahlreichere war, ſo iſt unter dieſem Hochmeiſter der zweite Grad von 30 Mark auch der gewöhnlichſte. Er galt in der Regel ebenfalls nur vom wirklichen Todtſchlage und bloße Verwundungen wurden auch hier nach Verhältniß abgeſchätzt, denn auch bei dieſem Grade des Wehrgeldes heißt es z. B. in einer Verſchreibung des Hochmeiſters Luther von Braunſchweig für den Litthauer Leppe: **Addicimus eciam, quod si quis, quod absit, in predicto Leppe aut suis heredibus violentiam committere presumpserit, de perpetrato homicidio penam XXX marcarum persolvere censebitur, de aliis vero lesionibus, ut in sanguinis effusione aut plagarum percussione, quod blut et blaw vulgariter dicitur, emendam facient iuxta qualitatem et estimationem pene supradicte.** Litthauer, die wie dieſer Leppe ſich in das Ordensland flüchteten, erhielten in der Regel, auch wenn ſie nur 3 bis 4 Haken beſaßen, dieſen zweiten Grad des Wehrgeldes. Der dritte Grad fällt gewöhnlich nur Preuſſen zu, welche 2 oder 3, höchſtens 6 Haken Landes beſaßen. Bei Beſitzern von größerem Landbeſitze kommt dieſes Wehrgeld von 16 Mark nur ſehr ſelten vor und galt auch ausſchließlich nur vom Todtſchlage, denn es wird nirgends erwähnt, daß bei dieſem Grade des Wehrgeldes

Handfeſte mit Reducirung der Bußen auf die Hälfte verfahren worden, ſo würde das Wehrgeld für dieſen auf nur 13 Mark geſtanden haben, was kaum glaublich iſt. Hätte dagegen der Kulmiſche Beſitzer das ganze Magdeburgiſche Wehrgeld gehabt, alſo 18 Pfund oder 36 Mark, ſo war die Erhöhung auf 60 Mark allerdings ſehr bedeutend. Eine genaue Beſtimmung des Wehrgeldes eines Kulmiſchen Beſitzers kommt in Urkunden niemals vor.

andere Verletzungen nach Verhältniß abgeſchätzt und beſtraft werden ſollten. Uebrigens findet ſich dieſes Wehrgeld von 16 Mark zuweilen auch bei Beſitzern von zinshaftigen Burglehen, wie z. B. eine Urkunde des Biſchofs Johannes von Samland vom J. 1326 beweiſet, worin dieſer dem Samländer Nagripte ein Burglehen bei Medenau verleiht und hinzufügt: **Preterea eidem Nagripte et suis heredibus ex *speciali gratia* concedimus, ut si aliquis ipsorum, qui ad custodiam dicte Curie nostre deputatus fuerit, ab aliquo occideretur, quod absit, extunc iudicium huiusmodi ad sedecim marcas denariorum usualium se extendat.**

Die Feſtſetzung eines Wehrgeldes auf das Leben eines Preuſſen ſchloß indeſſen keineswegs in allen Fällen die Todesſtrafe eines Mörders aus. Entweder mochte wohl der Umſtand entſcheiden, ob ein Mord mit Abſicht und Ueberlegung oder eine Tödtung durch Zufall erfolgt ſey, oder es mochte vom Ermeſſen des Richters und von dem Willen der Verwandten abhängen, ob der Mörder dieſe Todesſtrafe erleiden oder das geſetzte Wehrgeld entrichten ſolle. Daß neben dem Wehrgelde wirklich in gewiſſen Fällen auf Todesſtrafe erkannt werden konnte, geht aus vielen Urkunden hervor, z. B. wenn es in der Verſchreibung des Ermländiſchen Domkapitels für die Preuſſen Bute und Arbute heißt: **Ex gratia eciam speciali concedimus supradictis eorumque legitimis posteris, ut quicunque dyabolo forsitan suadente aliquem ex predictis seu eorum veris heredibus aut legitimis successoribus, quod absit, occiderit, dummodo penam sanguinis evaserit, solvat penam triginta marcarum pruthenicalium contradictione qualibet non obstante**, oder wenn auch in andern Urkunden geſagt iſt: **Si aliquis predictum Pruthenum occiderit, ille idem occisor XXX marcarum pena sit mulctandus, dummodo penam evaserit corporalem**: Beſtimmungen, die ſich ſehr oft wiederholen. Daß es wirklich mit von dem Willen der Anverwandten abhing, ob ſie Wehrgeld nehmen oder die körperliche Strafe an dem Mörder vollziehen laſſen wollten, geht nicht bloß aus einem früher (B. III. S. 433) ſchon erwähnten Beiſpiele hervor, ſondern es heißt auch in einer Verſchreibung des Landmeiſters Konrad von Thierberg vom J. 1280 für den Preuſſen Bliwot: **Si quis ipsum, quod absit occiderit aut membrum mutilaverit, reus huius facti collum pro collo aut manum pro manu reddet, tamen in suorum arbitrio sit parentum, si pro ipso pecuniam voluerint acceptare.**

Das Wehrgeld fiel zum Theil der Landesherrſchaft, d. h. entweder dem Orden, dem Biſchofe oder dem Domkapitel zu, weil ſie in Gerichtsfällen über Preuſſen überhaupt immer ſchon

einen Theil oder auch alle Strafgefälle einzog, zum Theil empfing es als Schmerzengeld der Verwundete oder beim Todtſchlage die Erben des Ermordeten und zwar dergeſtalt, daß der Landesherrſchaft ein Drittheil und den Erben zwei Drittheile zukamen [1]). So beſtimmt es ausdrücklich eine Verſchreibung Winrichs von Kniprode vom J. 1352, wo es heißt: „Were ouch das ymand den vorgenanten hern Luprecht adir keynen (d. h. irgend einen) ſyner erben adir nachkomen irſluge, der ſal beſtanden ſyn **LX** marc pfeninge czu wergelde, des ſullen czwei teil deme, der di ſmerczen hat adir des irſlagen erben und das dritte teil uns und unſern brudern gehoren.“ Im dreizehnten Jahrhunderte ſcheint indeſſen dieſe Theilung des Wehrgeldes noch nicht Statt gefunden zu haben und das Ganze den Verwandten zugefallen zu ſeyn, wie theils aus der ſchon früher (B. III. S. 433) erwähnten und der eben berührten Urkunde vom J. 1280, theils auch aus dem Umſtande geſchloſſen werden darf, daß ſich von dieſer Theilung in Urkunden aus jener Zeit nicht die geringſte Spur zeigt. Die nächſten Verwandten des Ermordeten, **parentes, cognati, heredes** (erbende Söhne) waren natürlich zunächſt berechtigt, das Wehrgeld zu fordern und es iſt nicht genau zu beſtimmen, ob es in deren Ermangelung auch den Agnaten zufallen durfte. Bei den Withingen indeſſen oder den **nobiles** ***magnum ius*** **habentes** möchten wohl nach dem beſondern Privilegium, durch welches im J. 1296 ihre Erblinie auf Seitenverwandten erweitert wurde, die Agnaten in Ermangelung von Cognaten das Wehrgeld empfangen haben (ſ. meine Geſchichte der Eidechſengeſellſchaft S. 226).

War jemand, dem die Strafe des Wehrgeldes oblag, nicht im Stande, die volle Zahlung zu leiſten, ſo verfiel ſein geſammtes ſowohl bewegliches als unbewegliches Eigenthum der Landesherrſchaft, dem Orden oder dem Biſchofe anheim und es hing dann von deren Willen ab, ob ſie dem Unvermögenden zur Erhaltung ſeines Lebens einen Theil ſeiner Habe wieder zurückgeben wolle oder nicht. Ein ſolcher Fall ereignete ſich im J. 1328 im biſchöflichen Theile Samlands, wo ein Lehensmann des Biſchofs wegen eines Todtſchlages, der mit 60 Mark verpönt war, ſtatt dieſes Wehrgeldes ſeine vier Haken Landes mit ſeiner geſammten Habe dem Biſchofe überlaſſen mußte und nur auf dringende Bitten eine Hake von ihm zurückerhielt.

1) Wie es auch im Halliſchen Schöffenbriefe vom J. 1235 heißt: **Si wergelt vel dimidium in iudicio acquisitum fuerit. una pars attingit iudicem. Due partes causam promoventem.** S. Gaupp Das alte Magdeburg. und Halliſ. Recht S. 226 §. 19.

Beilage № III.

Chronologiſche Bemerkungen über die Zeit der Gründung einiger Städte Preuſſens.

Ueber die Gründung und das erſte Daſeyn mancher Städte Preuſſens herrſcht in den Chroniſten beſonders der ſpäteren Zeit oft ſo viel Widerſpruch in ihren Angaben und ſo großes Schwanken, daß es, wo nicht urkundliche Quellen den Ausſchlag geben, kaum möglich wird, zu ſicheren Reſultaten zu gelangen. Dieß iſt auch der Fall bei den Städten, von deren Entſtehen oben S. 186 geſprochen wurde, ohne daß dort die näheren Beſtimmungen ihrer Gründungszeit gegeben werden konnten. Da manche dieſer Städte durch Brand oder andere Unglücksfälle ihre Gründungsurkunden oder ſ. g. Handfeſten verloren und keine Abſchriften ſich davon erhalten haben, ſo wird man ſich immer nur mit den chroniſtiſchen Berichten begnügen müſſen, wenn nicht zufällig andere Quellen einige genauere Auskunft geben.

Mohrungen, als als die erſte unter den obengenannten Städten, ſoll nach Angabe Hennebergers p. 320, welcher auch Baczko B. II. S. 27 gefolgt iſt, im J. 1302 erbaut und im J. 1328 unter Werner von Orſeln mit einer Mauer umgeben worden ſeyn. Dieſes Gründungsjahr 1302 würde aber deshalb ſchon ſehr verdächtig werden, weil die Ummauerung zu Schutz und Sicherheit eine nothwendige Bedingung einer Stadt iſt, wenn wir auch nicht durch *Dusb.* Supplem c. 2, die beſtimmte Nachricht erhielten, daß die Entſtehung der Stadt in das J. 1327 falle und der Ordensſpittler Hermann von Oettingen ihr Gründer ſey. Von ihm hatte ſie auch ihr Gründungsprivilegium ohne Zweifel in dem nämlichen Jahre erhalten; da es indeſſen bald Schaden erlitten, ſo erneuerte es Hermanns

Nachfolger Otto von Dreileben am 17. Decemb. 1331, indem er ſeinem Vorgänger ausdrücklich die Gründung der Stadt zuſchreibt. Damit ſtimmt auch Simon Grunau Tr. XI. c. 12 ziemlich genau überein; Hartknoch A. und N. Preuſſ. S. 413. Die Erneuerung des Gründungsprivilegiums iſt abſchriftlich im geh. Archiv vorhanden.

Golub ſoll nach ſpäteren Angaben, auf welche ſich auch Henneberger p. 142 bezieht, im J. 1300 vom Landmeiſter Konrad Sack gegründet worden ſeyn. Allein abgeſehen von dem chronologiſchem Widerſpruche in dieſer Angabe, da damals Konrad Sack die Landmeiſter-Würde noch keineswegs bekleidete, ſo ſpricht *Dusburg* c. 272 auch nur von der Erbauung der Burg Golub durch Konrad Sack und da dieſe nach *Dusb.* c. 261 bereits im J. 1296 daſtand, ſo müßte ſie kurz vor oder noch im J. 1296 von ihm erbaut ſeyn, denn damals war er Kulmiſcher Landkomthur. Das Gründungsjahr der Stadt 1300, welches auch Tiedemanns Chronik (Mſcr.) angiebt, läßt ſich indeſſen nicht verbürgen, da wir das Gründungsprivilegium nicht mehr beſitzen.

Heiligenbeil hat eine Zeitlang die Ehre gehabt, die älteſte Stadt in Preuſſen zu heißen und ihren Urſprung noch aus den heidniſchen Zeiten hergeleitet zu ſehen (ſ. Erläut. Preuſſ. B. II. S. 124 und Werner Hiſtor. Nachricht von den Städten des Königreichs Preuſſ. S. 13, wo faſt alles zuſammengetragen iſt, was die Chroniſten über dieſe Stadt berichten). Aber abgeſehen von dem Umſtande, daß die Meinung von dem hohen Alter dieſer Stadt ſich nur auf das Mährchen ſtützt, welches um den Namen Heiligenbeil ſpielt (Lucas David B. I. S. 83), wird ſie auch dadurch ſchon unglaublich, daß die Chroniſten ihre Gründung ins J. 1301 oder 1303, einige auch erſt ins J. 1319 ſetzen. Da indeſſen auch von ihr das Gründungsprivilegium nicht vorhanden iſt, ſo kann keine ganz ſichere Nachricht über die Zeit ihrer Entſtehung gegeben werden.

Heilsberg wird nach einigen Chroniſten, z. B. Henneberger p. 146 ſchon im J. 1240 erbaut; ſ. Hartknoch A. und N. Preuſſ. S. 386. Dieſe Angabe bezieht ſich indeſſen offenbar nur auf die dortige Burg, denn nach ſicherern Nachrichten bei *Treter* de Episcopatu Warmiensi p. 6, Plasting Chron. de vitis Episcop. Warmiens. (Mscr.), womit auch Tiedemanns Chron. übereinſtimmt, hat die Stadt den um den beſſeren Anbau ſeines Landes ſo vielverdienten Ermländiſchen Biſchof Eberhard zu ihrem Gründer (Lucas David B. V. S. 138), womit die Angabe ihres Gründungsjahres 1320 wohl

vereinbar wäre, zumal da ſie uns in Urkunden früher nicht vorgekommen iſt. Ihr Gründungsprivilegium fehlt.

Wormbit iſt ohne Zweifel älter als Heilsberg, obgleich ebenfalls der Biſchof Eberhard als ihr Gründer genannt wird bei *Treter* l. c. Lucas David a. a. O. Daß Wormbit, in der älteſten Zeit Warmedit genannt, als Dorf ſchon längſt zuvor, ehe es Stadt ward und namentlich ſchon in der heidniſchen Zeit vorhanden war, möchte nicht zu bezweifeln ſeyn. Schon im J. 1312 kommt ein **Henricus plebanus in Warmedit** vor, obgleich es ungewiß bleibt, ob es damals ſchon eine Stadt oder noch bloßes Dorf geweſen ſeyn mag. Henneberger p. 488 giebt ohne Benennung ſeiner Quelle das J. 1316, Tiedemann dagegen 1326 als Gründungsjahr an; doch iſt dieſes letztere Jahr wohl ſchwerlich richtig. Auch von ihr iſt das Gründungsprivilegium nicht mehr aufzufinden geweſen.

Gutſtadt, früherhin meiſt „Gutenſtadt" geſchrieben, hat nach *Treter* l. c. Lucas David a. a. O. gleichfalls den Biſchof Eberhart zu ihrem Gründer und wurde nach *Dusb.* c. 353 durch den Ermländiſchen Vogt Friederich von Liebenzelle im J. 1325 auf des Biſchofs Anordnung erbaut, womit auch Henneberger p. 144 und Tiedemann übereinſtimmen; ſ. Hartknoch A. und N. Pr. S. 419. Das Gründungsprivilegium iſt im geh. Arch. nicht vorhanden.

Mehlſack, vielleicht richtiger Melſak geſchrieben, ſoll nach chroniſtiſchen Angaben bei Henneberger p. 312, Hartknoch A. und N. Pr. S. 419 erſt im J. 1326 erbaut ſeyn. Dagegen ſtreitet aber nicht bloß *Dusb.* c. 353, der es ſchon im J. 1325 eine Stadt nennt, ſondern das Gründungsprivilegium im geh. Arch. vom Probſte und dem Domkapitel von Ermland im J. 1312 zu Frauenburg ausgeſtellt giebt uns auch beſtimmt dieſes Gründungsjahr 1312 an, wie denn in Urkunden vom J. 1315 und 1317 Mehlſack ſchon immer als Stadt bezeichnet wird. Wie oben B. III. S. 489 ſchon erwähnt wurde, war es urſprünglich ein heidniſches Dorf, damals Malcekuke genannt in einem Gebiete gleiches Namens, welcher ins neuere Mehlſack oder Melſak und Melſag (wie früher geſchrieben wurde) überging. Als ein ſolches Dorf kommt es auch noch in einer Urkunde vom J. 1282 vor.

Fiſchhauſen laſſen Henneberger p. 130, Tiedemann u. a. ſchon im J. 1269 erbaut werden, worin ihnen auch Hartknoch A. und N. Pr. S. 400 nachfolgt. Dieſes Jahr indeſſen iſt weder in Beziehung auf die biſchöfliche Wohnburg (ſ. oben B. III. S. 248), noch auf die Stadt richtig. Wir

erfahren vielmehr durch das Gründungsprivilegium des Samländiſchen Biſchofs Siegfried von Regenſtein (in **Matricul. Fischhus. p. LXVI** im geh. Archiv) aufs beſtimmteſte, daß die Stadt erſt im J. 1305 erbaut wurde, denn der Biſchof ſagt in ihm ausdrücklich: **Nos communicato consilio et consensu expresso nostri capituli aput nostrum castrum Schonewick civitatem construximus, in qua cives seu Burgenses supra quadraginta areas collocamus.** Dieſes Gründungsprivilegium iſt ausgeſtellt: **in Kungisberg anno ab incarn. domini M.CCC.V. XIIII Calend. Septembr.**

Deutſch=Eilau wird nach chroniſtiſchen Angaben bei Henneberger p. 128, der ſich auf Simon Grunau Tr. XI. c. 12 ſtützt, Tiedemann und Hartknoch A. und N. Pr. S. 441 erſt im J. 1326 oder 1328 erbaut. Aber auch hier führen uns urkundliche Quellen viel richtiger, denn wir erfahren durch eine Urkunde des Ordenstrapiers und Komthurs von Chriſtburg Luther von Braunſchweig vom J. 1317, daß die Stadt ihr Gründungsprivilegium im J. 1305 erhalten hatte und daß der Komthur von Chriſtburg Sieghard von Schwarzburg ihr Gründer war.

Beilage Nro. IV.

Ueber die Zeit der Eroberung Pommerns durch den Orden.

In der Zeitfolge der Ereigniſſe bei der Eroberung Pommerellens durch den Orden weicht unſere Darſtellung von der bisherigen, welche gemeinhin nur die Polniſchen Chroniſten zu ihren Führern hatte, in weſentlichen Punkten ab. Obgleich ſchon Lucas David B. VI. S. 26 über die Angaben dieſer Chroniſten bedenklich geworden war, ſo wußte er ſich aus der Verwirrung, in welche dieſe ſeine Quellen die einzelnen Ereigniſſe brachten, doch nicht herauszufinden. Daß aber die Darſtellung der Begebenheiten, wie ſie *Dlugoss.* und nach ihm *Cromer* und *Mechow* gaben, in chronologiſcher Hinſicht ganz unrichtig ſeyn müſſe, konnte man leicht beim erſten Ueberblicke erkennen, denn daß die Verbindung Peter Swenza's mit den Markgrafen von Brandenburg im Jahre 1307 angeknüpft und dann erſt nach drei Jahren, nämlich im Jahre 1310 Pommern erobert ſeyn ſolle, war, abgeſehen von den Widerſprüchen, in die der Chroniſt *Dlugoss.* verfällt, ſchon an ſich ſehr unwahrſcheinlich. Dieſe Unſicherheit der Chroniſten über das ſo wichtige Ereigniß der Eroberung Pommerns kann jedoch um ſo weniger auffallen, da man ſchon im 15ten Jahrhundert über die richtige Zeit des Einfalles des Ordens in das Nachbarland bei den Polen nicht mehr gewiß war und ſelbſt ſogar im zweiten Jahrzehend des 14ten Jahrhunderts ſchon viele Menſchen nicht mehr wußten, in welchem Jahre der Orden Danzig und die übrigen Burgen genommen hatte. In mehren Streitſchriften der Polen aus dem 15ten Jahrhundert wird in der Regel angenommen, die Eroberung Pommerns falle ſchon ins Jahr 1306. So heißt es in einer dieſer Schriften: **Tempore quondam Wladislai Regis, qui suo tempore annis pluribus dictam**

terram Pomeranie pacifice et quiete tenuit et suos Capitaneos et officiales ibi habuit per terram illam universam sicut in aliis terris Regni Polonie. Verum quidam Magister generalis (?) dictorum fratrum tunc existencium congregato valido exercitu invadendo hostiliter dictam terram, primo opidum capitale eiusdem Terre scilicet Gdanczk occupavit violenter cum castro, quod est ibidem, omnibus Polonis eiectis et multis militibus et hominibus aliis dicti Regis Wladislai interfectis Anno domini Millesimo tricentesimo sexto et consequenter continuando violenciam huiusmodi et vastando dictam terram castris in ea acquisitis totam terram Pomeranie violenter occuparunt [1]). Noch beſtimmter wird in einem alten Verzeichniſſe der Hoch- und Landmeiſter geſagt: **Henricus de Pletzko Saxo, hic vocatus in auxilium contra vim Brandeburgen. per Bogussum prefectum Wladislai Luktek polonorum monarche, deinde regis in arce Gedanensi dimidium arcis in eundem suscepit, anno M.CCC.VI, per occasionem tandem Bogussio inde eiecto universum castrum occupavit, quod ab eo tempore cum oppido insigniter munitum est** [2]). Daß in jener Stelle der Hochmeiſter ſtatt des Landmeiſters genannt wird und Heinrich von Plozke im Jahre 1306 noch nicht Landmeiſter war, muß man den Polen wohl nachſehen.

Da nun jene Chroniſten und dieſe Streitſchriften, mit einander im Widerſpruche ſtehend, keinen richtigen Aufſchluß geben, ſo wird zu verſuchen ſeyn, ob nicht andere Quellen und namentlich Urkunden zu einem feſteren Reſultate führen können und folgende Angaben möchten die Sache in ein klareres Licht bringen.

1. Im Anfange des Jahres 1307 kann die Familie Swenza dem Herzoge von Polen noch nicht beſonders verdächtig geweſen ſeyn, denn der Woiwode von Danzig war um jene Zeit nicht nur noch in ſeinem Amte, ſondern er als **Palatinus** und Boguſſa als **iudex Pomoranie** ſtellen in Danzig auch ein urkundliches Zeugniß über die Beilegung einer Gränzſtreitigkeit **circa festum dominice circumcisionis** aus und Albert der Caſtellan der Burg zu Danzig iſt dabei als Zeuge gegenwärtig. Folglich war Danzig um dieſe Zeit noch in den Händen des Herzogs von Polen. Dieſes beſtätigt ſich auch dadurch, daß Peter von Neuenburg, des Woiwoden Sohn, im Sommer dieſes Jahres noch völlig frei war und am 22. Juli 1307 einen gewiſſen Heinrich

1) Fol. C. p. 159 im geh. Arch. Fol. F. p. 238.

2) Im Fol. „Ordenshändel mit der Kron zu Polen.“

von Lumenitz mit einem Dorfe in ſeinem Gebiete von Neuenburg belehnte; ſ. Sell Geſchichte v. Pommern B. I. S. 365.

2. Die Verbindung Peters von Neuenburg mit den Markgrafen von Brandenburg war im Jahre 1307 ſchon angeknüpft, worauf urkundliche Zeugniſſe hinweiſen; ſ. Sell a. a. O. Seine Gefangennehmung aber durch den Herzog von Polen erfolgte erſt im Vorſommer des Jahres 1308. Daß er am 22. Juni d. J. ſich noch in der Gefangenſchaft befand, bezeugt ſein Vater in einer Urkunde, in welcher es heißt: **si deus nobis de graeia sua tantum annuerit, quod Petrus miles dictus de Nuenburg, eorum frater, a captivitate liberabitur.** Wie lange Peter von Neuenburg in der Gefangenſchaft ſchon zugebracht hatte, iſt unbekannt; aber ſchon im Juli oder in der erſten Hälfte des Auguſts 1308 konnte ſeine Freilaſſung erfolgen. Er flüchtete ſogleich zu den Markgrafen von Brandenburg, deren Heer am 24. Auguſt 1308 in der Heide am See Cholop (wahrſcheinlich dem Stolpiſchen See im jetzigen Weſtpreußen) ſtand, ſ. Sell a. a. O. S. 366 und im großen Privilegienbuche p. LII im geh. Arch. Da es Eile in der Sache galt, weil Wladislav von dem Verrathe ſchon unterrichtet war, ſo rückten die Brandenburger ohne Verzug gegen Danzig und die Einnahme der Stadt konnte daher füglich ſchon in der erſten Hälfte des Septembers erfolgen, denn ſie hatte, wie *Dlugoss.* p. 920 verſichert, gar keine Schwierigkeit. Im Laufe des Septembers und Octobers begiebt ſich nun Boguſſa, der Befehlshaber der Burg zu Danzig, nach Sandomir zum Herzoge und von dieſem zum Landmeiſter Heinrich von Plozke und ſchließt mit dieſem den Vertrag wegen der Hülfsleiſtung ab. Nach einigen Wochen zieht der Landmeiſter nach vollendeter Rüſtung nach Danzig hinüber und beſetzt die eine Hälfte der Burg. Seine häufigen Ausfälle in die Stadt bewegen die Brandenburger zur Aufhebung der Belagerung der Burg, zumal da auch der Winter naht (**cum hyemis rigor plus solito illas oras premens, exercitui esset onerosus, obsidionem solvunt,** *Dlugoss.* l. c.). Die Stadt wird alsbald (illico) von den Polen und den Ordensrittern beſetzt nach *Dlugoss.* p. 923. Da nun der Zweck der Hülfsleiſtung des Ordens erreicht war, ſo verlangt Boguſſa den Abzug der Ordenstruppen; es kommt darüber zum Streite, weil die Hülfe des Ordens auf ein ganzes Jahr bedungen worden war. Boguſſa wird gefangen geſetzt, der Landmeiſter bemächtigt ſich der ganzen Burg und thut am 14. Novemb. auch einen Ausfall in die Stadt, in welchem er die Polniſche Beſatzung auch hier vertreibt. So liegen alſo zwiſchen der Freilaſſung Peters von Neuenburg und der Eroberung Danzigs am 14. Novemb. 1308 ungefähr fünf Monate.

3. Dieſe letztere beſtimmte Angabe des 14. Novemb. erhalten wir in dem früher ſchon oft erwähnten Zeugenverhöre über die Eroberung Pommerns, worüber in chronologiſcher Hinſicht Folgendes zu bemerken iſt. Seine Abfaſſung geſchah im Jahre 1320, als der Streit zwiſchen dem Orden und Polen wegen des Beſitzes von Pommern gerichtlich behandelt wurde. Es wurden nämlich über die Vorfälle bei der Eroberung des Landes 25 Zeugen und darunter auch der Biſchof Gerward von Leſlau, der Biſchof Florian von Plozk, die Herzoge Leſtko und Przemislav von Cujavien und Wenceslav von Maſovien verhört. Unter den ihnen vorgelegten Fragen war nun aber unter andern auch die: in welchem Jahre die Eroberung Pommerns durch die Ordensritter geſchehen ſey? Die allermeiſten gaben darauf zur Antwort: **non recordor**; andere dagegen erwiederten: **Gdanczk et Trsehovia occupata sunt per Crueiferos** ***circa decem annos*****, sed postea per** ***unum annum*** **vel amplius vallaverunt Sueeze**; oder auch: **Castrum Gdanczk et Trsehow** ***uno et eodem anno*** **occupaverunt, castrum vero Sweeze post lapsum temporis successive.** Die übrigen Antworten hießen entweder: ***circiter decem annos*** **eiectio facta est** oder **non bene reeordor, sed eredo quod annus decimus presens eurrat.** Aus dieſen Ausſagen würde nun folgen, daß 1) die Eroberung Danzigs und Dirſchau's in einem und demſelben Jahre erfolgte, die Eroberung von Schwez dagegen erſt im nächſtfolgenden Jahre und 2) daß die beiden erſten Städte im J. 1310 und Schwez im J. 1311 dem Orden in die Hände gefallen ſeyen; aber 3) geht daraus auch hervor, daß viele Menſchen ſchon damals über die genauere Zeit der Eroberung Pommerns entweder gar keine beſtimmte Erinnerung mehr hatten (**non recordor**) oder doch wenigſtens ihrer Angaben nicht ganz gewiß waren (**circa** oder **circiter decem annos; non bene recordor, sed eredo etc.**) Ein Zeuge ſprach ſich indeſſen ſcheinbar ſehr beſtimmt aus, denn auf die Frage: in welchem Jahre die Polen aus Pommern vertrieben worden ſeyen? gab er die Antwort: **quod eicetio facta fuit** ***circa decem annos*** **et quod tercia die post festum sancti Martini oecuparunt Gdanczk et Trsehow et postea ante exitum anni circa diem beati Michaelis Sweeense Castrum expugnarunt.** So genau aber dieſe Angabe auch ſcheint, ſo iſt ſie doch im höchſten Grade verwirrt, denn erſtens wird die Einnahme von Danzig und Dirſchau auf einen und denſelbigen Tag, den 14. Novemb. 1310 geſetzt und zweitens ſoll nachher noch vor dem Ablaufe des Jahres um Michaelis am 29. Septemb. auch Schwez belagert worden ſeyn. Wenn indeſſen in der letztern Angabe auch eine

chronologiſche Ungereimtheit liegt, ſo glauben wir doch den 14. Novemb. als den Tag der Einnahme von Danzig annehmen zu können, wie folgende Bemerkung näher erörtern wird.

4. Höchſt wahrſcheinlich nämlich liegt in der nur in Bauſch und Bogen ausgeſprochenen Angabe jener Zeugen „**circa oder circiter decem annos** die Urquelle zu der ſpätern Annahme aller Polniſchen Chroniſten: die Eroberung von Dirſchau, Danzig und Schwez ſey im J. 1310 erfolgt. Da jedoch ***Dlugoss***. die Burg zu Danzig ſchon im J. 1308 und die Stadt erſt zwei Jahre ſpäter, alſo 1310 erobern läßt, ſo ſcheint er außer dieſem Zeugenverhöre noch eine andere Quelle benutzt zu haben, die ihm die Eroberung der Burg zu Danzig im J. 1308 angab, denn nach dieſem Zeugenverhöre hätte er die Einnahme der Burg und Stadt Danzig und Dirſchau in ein und daſſelbe Jahr ſetzen müſſen. Ohne Zweifel aber war dieſe andere Quelle, welche dem Chroniſten die Eroberung im J. 1308 angab, die richtigere, denn wir haben mehre Gründe, die Einnahme der Burg und Stadt Danzig und Dirſchau in die letzten Monate des Jahres 1308 und die Eroberung von Schwez in die erſte Zeit des J. 1309 zu ſetzen. Erſtens nämlich iſt es außer Zweifel, daß die Stadt Dirſchau im Anfange des Februars 1309 ſchon in der Gewalt des Ordens war. Der ſicherſte Beweis hiefür iſt die ſchon früher erwähnte Urkunde über eine Erklärung des Magiſtrats und der ganzen Stadtgemeine von Dirſchau wegen der dem Orden für ſeinen Schaden zu leiſtenden Genugthuung; ſ. oben S. 225. Sie iſt ausgeſtellt: **proxima quinta feria post festum purificationis Marie 1309**, alſo am 7. Februar. Wir haben zweitens eine Original-Urkunde des Komthurs von Mewe Siegfried, worin dieſer dem Heinrich von Swaroſin den Verkauf des Zinſes von der Mühle zu Jrſignino an das Kloſter Oliva erlaubt. Dieſer Heinrich von Swaroſin war Beſitzer des Dorfes Schwarozyn im Gebiete von Dirſchau und die Urkunde ſelbſt iſt ausgeſtellt: **In Dersovia a. d. 1309 in octava nativitatis b. Marie virg.** Jnhalt und Datum dienen zum Beweis, daß der Komthur ſich in dieſer Zeit zu Dirſchau nicht blos aufhielt, ſondern auch eine Art von Verwaltung führte, denn wie hätte er ohne eine gewiſſe obrigkeitliche Stellung eine ſolche Urkunde in Dirſchau ausfertigen können. Drittens verkauft die Herzogin Salome von Cujavien und ihre beiden Söhne Przemislav und Kaſimir dem Landmeiſter von Preuſſen ein Gebiet zwiſchen der Weichſel und der Nogat (wie oben weiter erwähnt iſt) und ſtellen die Urkunde hierüber aus: **in Orlau IV Calend. Maji** (28. April) 1309. Dieſes beweiſet, daß dieſe Herzoge um die Zeit nicht mehr auf den ihnen als Statthaltern und Befehls-

habern angewieſenen Poſten zu Dirſchau und Schwez und dieſe bereits dem Orden übergeben waren. Einen vierten Beweis, daß die Eroberung Pommerns nicht erſt im Sommer des J. 1310 erfolgt ſeyn könne (ſ. *Dlugoss.* p. 929), liefert ein Verkaufsinſtrument der Brüder Jacob und Johannes, Söhne des ehemaligen Caſtellans Unyslav von Danzig, von welchen der erſtere Caſtellan von Dirſchau, der andere Unterkämmerer daſelbſt war, worin ſie dem Orden eine Anzahl Dörfer und Güter an der Weichſel für 600 Mark abtreten. Nicht nur der ganze Inhalt der Urkunde ſpricht dafür, daß zur Zeit ihrer Ausſtellung, nämlich am 19. Februar 1310 der Orden ſchon im Beſitze von Pommern und namentlich auch von Dirſchau und Danzig war, ſondern es zeugt davon auch der Umſtand, daß die Urkunde zu Marienburg ausgeſtellt außer den beiden Aebten Rüdiger von Oliva und Gottfried von Pelplin auch Woycech Caſtellan von Danzig und Boguſſa Landrichter von Pommern als Zeugen aufführt. Dieſe Männer aber würden wohl ſchwerlich in Marienburg ein ſolches Zeugniß für den Orden geſtellt haben, wenn ſie nicht damals in ihrer Gefangenſchaft ſolches hätten thun müſſen. Fünftens wußte der Papſt ſchon am 19. Juni 1310 (nicht 1309, wie bei *Dogiel* T. V. Nr. 37) in Avignon von der Eroberung Danzigs durch den Orden und von dem Gerüchte, daß dabei an 10,000 Menſchen umgekommen ſeyn ſollten; ſ. *Dogiel* T. V. p. 36. Dieß widerſpricht geradezu der Angabe bei *Dlugoss.*, daß die Eroberung und der angebliche entſetzliche Menſchenmord erſt am 4. Auguſt oder am S. Dominicus-Tage 1310 geſchehen ſeyen. Endlich ſechſtens kann hier auch noch das Verkaufsinſtrument des Markgrafen Woldemar über die Gebiete von Danzig, Dirſchau und Schwez vom 13. Sept. 1309 (ſ. Baczko B. II. S. 81) geltend gemacht werden, denn der Orden würde ſich in einen ſolchen Kauf des Landes vom Markgrafen wohl ſchwerlich eingelaſſen haben, wenn ihn um dieſe Zeit ſein Waffenglück gegen die Polen nicht ſchon ganz ſicher geſtellt gehabt hätte; die Behauptung aber, daß der Orden mit 10,000 Mark ſich eigentlich nur die Erlaubniß zur Eroberung der genannten Städte mit ihren Gebieten habe erkaufen wollen (ſ. Kotzebue B. II. S. 101), iſt eine nichts ſagende Redensart. — Dieſe Beweiſe ſtellen alſo die Annahme feſt, daß Danzig am 14. Novemb. 1308, in dem nämlichen Jahre auch Dirſchau und in den erſten Monaten des J. 1309 Schwez vom Orden erobert worden ſeyen.

Beilage Nro. V.

Ueber die Geſetze und Landesordnungen der Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen, Werner von Orſeln und Luther von Braunſchweig.

Den Ruhm weiſer Geſetzgebung betrachtet die Geſchichte aller Zeiten als den edelſten Schmuck, womit Fürſten ihre Kronen verherrlichen können. Um ſo mehr darf er auch nur denen zugeſprochen werden, die ihn mit Recht verdienen, denn jedem feil geboten und gewiſſenlos verſchwendet würde er nur zu bald ſeinen hohen Werth verlieren. Auch die drei Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen, der unglücklich endende Werner von Orſeln und der Fürſtenſohn Luther von Braunſchweig ſind in älterer und neuerer Zeit mit dieſem Ruhme geſchmückt worden. Je heiliger aber die Geſchichte den Namen eines Geſetzgebers halten muß, um ſo wichtiger wird hier die Frage: verdienen ihn wirklich dieſe drei erwähnten Fürſten Preuſſens?

Wir beginnen die Unterſuchung mit der ſ. g. Landesordnung Siegfrieds von Feuchtwangen auch ſchon darum, weil auf ſie von jeher das meiſte Gewicht gelegt worden iſt. Es wird nämlich berichtet: Als dieſer Hochmeiſter nach Preuſſen kam, hielt er um Pfingſten des Jahres 1310 ein Kapitel zu Marienburg, worin die Komthure des Landes, der Adel und die vornehmſten Bürger aus den Städten verſammelt waren und entwarf dort in gemeinſamer Berathung mit ihnen eine „gemeine Willkühr der Brüder, des Adels und der Bürger in allen Städten.“ Die wichtigſten Geſetze dieſer ſ. g. Landesordnung waren im Ganzen folgende:

1. Kein Jude, kein Schwarzkünſtler, kein Zauberer, Wai-

beier oder wie ſie ſonſt heißen, die mit des Teufels Hülfe zu ſeiner Ehre und zum Mißbrauche des Glaubens handeln und wandeln, ſollen im Lande geduldet werden und wer ſie verhalten würde, ſoll von Rechtswegen mit ihnen gleiche Strafe erleiden.

2. Da wir jetzt nicht eigene Münze haben (Kulmiſche Vierchen ausgenommen) und Böhmiſche Münze in unſerm Lande gangbar iſt, ſo wollen wir, daß 30 Böhmiſche Groſchen eine gute Mark in Preuſſen ſeyen.

3. Wer Preuſſiſche Unterthanen und Geſinde hat, ſoll ſie fleißig zum Gottesdienſte anhalten und darauf ſehen, daß ſie nicht mehr Preuſſiſch reden, — oder nicht viel Preuſſiſch mit ihnen reden —, ſondern ſie immer möglich an die Deutſche Sprache gewöhnen.

4. Wir gebieten, daß in Deutſchen Städten und Vorſtädten, in Deutſchen Dörfern, Höfen und Krügen kein Preuſſe als obrigkeitliche Behörde andern vorgeſetzt oder zu einem Amte zugelaſſen werde; ingleichen ſollen die Preuſſen nicht Bier ſchenken, weder Frau noch Mann; ſondern ſie ſollen die wüſten Erben und wüſten Huben räumen und bewohnen und die wüſten Aecker bauen.

5. Dieſes Geſetz ſetzt den Lohn für das Geſinde feſt.

6. Wenn ein Knecht ſeinem Herrn entläuft, ſo kann ihn dieſer aller Orten verfolgen und wo er ihn trifft, mit einem Pfriemen durch die Ohren ſtechen und ihn mit nach Hauſe führen. Wird ein Dienſtbote ohne Verſchulden verſtoßen oder vor der Zeit entlaſſen, ſo ſoll die Herrſchaft ihm ſein volles Lohn entrichten. Müßiggänger und Bettler ſollen nirgends geduldet und geheget werden.

7. Ehen zwiſchen Dienſtboten ſollen von der Herrſchaft nicht gehindert werden, außer in der Erndtezeit, im Heuſchlage, in der Weinleſe und beim Hopfenpflücken, denn da ſollen die Dienſtboten der Herrſchaft die Arbeit verrichten.

8. Alles, was man verkaufen will, ſoll man in die Städte auf die Märkte führen. Es ſollen im Lande keine Vorkäufer geduldet werden.

9. Jeder Handwerker ſoll ſeine Arbeit mit ſeinem beſondern Zeichen bezeichnen, damit man ſehen könne, wer die Arbeit gemacht habe.

10. Bei großen Gaſtgelagen, bei Hochzeiten und Kindelbieren dürfen die Freien und Schulzen ihre Gäſte auf ſechs Schüſſel, die gemeinen Bürger in Städten die ihrigen auf vier Schüſſel, die gemeinen Bauern aber die ihrigen nur auf zwei Schüſſel ſetzen und dieſes nur den Montag allein.

11. Zu einem Eheverlöbniſſe und zum Kirchgange einer

Frau ſoll man nur eine Mahlzeit nicht über vier Schüſſel und zu dem Firmen der Preuſſen nur eine Tonne Bier geben.

12. Kein Freier, Schulz, Handwerker, Bauer oder ſonſt jemand in Städten und Dörfern ſoll fortmehr Brüche ſetzen auf Bierkauf, ſondern mit dem Strafgelde ſoll man Harniſche und Waffen kaufen.

13. Am Sonntage und an Heiligentagen ſoll kein Kauf geſchehen mit irgend einer Waare, ehe der Gottesdienſt geendigt iſt.

14. Man ſoll keine gemachten Kleider zu Lande zum Verkaufe führen; auch kein Gewand anders färben, ſondern es bei ſeiner erſten Farbe laſſen.

15. Kein Schulz, Freier oder Bauer ſoll um Lohn fuhrwerken, auch keinen Verkauf treiben, außer die Krüger und die das Privilegium haben mit Bier, Hering, Oel, Honig, Salz und Brod zu hökern, wenn ſie es aus den Städten geholt haben. Die andern ſollen ihren Ackerbau treiben.

16. Niemand ſoll ein Erbe, auch wenn es ihm ſchon angeſtorben iſt, ohne des Erbherrn Wiſſen und Willen verkaufen bei des Erbes Verluſt.

17. Niemand ſoll wüſte Güter anbauen ohne des Eigenthümers Zulaſſung und Erlaubniß.

18. Niemand darf in ſeinem Hauſe verlaufene Bauern oder Dienſtboten aufnehmen und herbergen.

19. Man ſoll keinem ſein zu täglicher Arbeit nothwendiges Vieh um irgend einer Schuld willen pfänden ohne Erlaubniß.

20. Kein Gärtner ſoll ohne Bewilligung der Herrſchaft mehr als zwei Pferde halten.

21. Niemand ſoll einen Wald aushauen, um Holz zu verkaufen, es ſey denn, daß er das Land urbar machen wollte.

22. Jedem ſoll es frei ſtehen, wegen zugefügten Schadens ſich von jedem Richter an Schiedsrichter und zum Erkenntniſſe braver Männer zu wenden.

23. Alle Jahr ſollen die Schulzen mit ihren Rathsleuten die Gränzen bereiſen und zuſehen, daß ſolche nicht unkenntlich und mangelhaft werden.

24. Niemand ſoll liederliches Doppelſpiel üben oder verhegen, ſo gering es auch ſeyn möge.

25. In Streitfällen, wo beide Theile ſich auf den Eid berufen, ſoll der Kläger zuerſt ſchwören.

26. Vormünder von Wittwen und Waiſen ſollen bei Verluſt ihrer Ehre ein richtiges Verzeichniß des ihnen anvertrauten Gutes führen und dann im Beiſeyn bewährter Männer den Mündigen alles ausliefern.

27. Jeder Schutz ſoll vier Wochen vor und nach Martini dem Pfarrherrn ſeinen Zehnten einnehmen und die Unfolgſamen mit Ernſt ſtrafen oder pfänden.

28. Alle Schulzen ſollen vier freie Huben haben, dafür einen Hengſt und Harniſch zu einem Manne halten und auf eigene Zehrung der Herrſchaft zu Dienſt reiten bei Verluſt ihrer Freiheiten und ihres Amtes.

29. Den von den Biſchöfen alle drei Jahre auszuſendenden Abgeordneten ſoll man gegen die Ungehorſamen überall Beiſtand leiſten, wo es Noth thut.

30. In allen Städten, Dörfern und Gemeinen ſollen dieſe Satzungen gehalten und im Jahre dreimal öffentlich vorgeleſen werden, damit niemand ſich mit der Unwiſſenheit entſchuldigen könne!

Bei der Frage, welche ſich hier zunächſt aufdrängt: Sind dieſe Verordnungen alle oder wenigſtens der größte Theil derſelben wirklich dem Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen zuzuſchreiben? ruht ein vorzügliches Gewicht auf den Quellen, durch die ſie uns überliefert ſind. Unter dieſen aber iſt die Urquelle keine andere, als Simon Grunau Tr. XI. c. 1., denn aus ihm hat dieſe Geſetze Waißel Chron. p. 105—109, Preuſſ. Samml. B. II. S. 98 ff. *Leo* Histor. Pruss. p. 130; vgl. noch Erläut. Preuſſ. B. III. S. 507 u. S. 582 eine beſondere Abhandlung darüber, Hartknoch A. und N. Preuſſ. S. 567 und *Hartknoch* Dissertat. XVII de jur. Prussor. §. X. Außerdem finden wir einen Theil dieſer Geſetze bei *Schütz* p. 54 und in der latein. Ausgabe p. 124—125, aber mit bedeutenden Abweichungen und Veränderungen, die in der Abhandlung in den Preuſſ. Samml. a. a. O. ſorgfältig geſammelt ſind. — Zur Löſung der Frage über die Authenticität dieſer Landesordnung müſſen wir die Gründe für und gegen ſie erwägen und nach ihrem Gewichte die Entſcheidung ausfallen laſſen. Gegen ſie ſpricht zuvörderſt 1. ſchon der Umſtand, daß der Chroniſt *Dusburg* c. 298, wo er von einigen liturgiſchen Anordnungen dieſes Hochmeiſters ſpricht und der Anlaß zur Erwähnung dieſer Landesgeſetze ſehr nahe lag, ihrer nicht mit einem Worte gedenkt; daß ferner aber auch Lucas David B. V. S. 168 bei der nämlichen Gelegenheit mit Stillſchweigen über ſie hinweggeht. Bei dem letztern Chroniſten iſt dieß um ſo auffallender, da er die allgemeinen Landesverhältniſſe immer weit ſorgſamer berührt, als es Dusburg thut. 2) Wird die Aechtheit dieſer Landesordnung auch dadurch ſehr zweifelhaft, daß Simon Grunau überall, wo er die alleinige ältere Quelle iſt, in der Regel wenig Glauben verdient; und ein ſtarkes Mißtrauen gegen

ihn kann auch hier um ſo weniger unterdrückt werden, da er in dem nämlichen Kapitel, in welchem er dieſe Landesordnung mittheilt, auch der Anordnung und Ernennung der fünf vodern Gebietiger erwähnt und darüber Dinge beibringt und Namen nennt, welche erweislich völlig grundlos und erdichtet ſind. 3. Sagt uns Simon Grunau kein Wort davon, wo er dieſe Landesordnung gefunden habe. Aus einer ältern Chronik oder ſonſt einer Quelle, die auch dem Lucas David zugänglich war, konnte er ſie nicht entnommen haben, denn ſo wenig wie bei Dusburg findet ſie ſich auch in der Ordens-Chronik, und welche Quellen gab es für Simon Grunau noch ſonſt, die in die Zeit Siegfrieds von Feuchtwangen hinaufreichten? 4. Das Ordens-Archiv weiſet nicht die mindeſte Spur von ſolchen Geſetzen dieſes Hochmeiſters auf; ſelbſt in ſpätern Landesverordnungen wird nie ſeines Namens erwähnt oder irgend Bezug auf dieſe früheren Geſetze genommen, was um ſo mehr auffallen muß, da mehrer dieſer Anordnungen ſpäterhin Erwähnung geſchieht als von ſpätern Hochmeiſtern gegeben. 5. Die Sprache und die Form der Faſſung dieſer Geſetze ſind offenbar nicht aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, ſondern wie ſie Simon Grunau giebt, ſind ſie ſichtbar in ſeiner Sprache und Schreibart abgefaßt. Hätte er ſie in einer alten Quelle oder in einer alten Abſchrift vor ſich gehabt, etwa wie die Geſetze Ulrichs von Jungingen bei Lindenblatt S. 188, (die doch um hundert Jahre jünger ſind), er würde ſie doch vermuthlich in ihrer alten Geſtalt gegeben haben. 6. Iſt es kaum zu verkennen, daß mehre Artikel dieſer Landesordnung einer viel jüngeren Zeit angehören, indem ſie hie und da Verhältniſſe berühren, die im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ſchwerlich ſchon beſtanden. Eine Bemerkung dieſer Art machte ſchon Hartknoch im A. und N. Preuſſ. S. 570, indem er ſagt: „Mir kommen dieſe Geſetze etwas neuer vor, weil vom Unterſchied der Marken darin Meldung geſchieht, welches mit denenſelben Zeiten nicht überein kömpt." Unter dieſe ſpäteren Geſetze gehört offenbar auch das ſiebente, theils ſchon weil es des Weinbaues in Preuſſen erwähnt, der damals wohl ſchwerlich hier in ſolcher Ausdehnung betrieben wurde, daß die Weinleſe als ein ſo wichtiges Geſchäft in einem Geſetze berückſichtigt werden mußte, wie wir denn in den zahlreichen Verſchreibungen aus dieſer Zeit keine Spur davon gefunden, theils aber auch weil Schütz unter ſeinen Geſetzen dieſes nicht hat. Ferner iſt auch das zehnte Geſetz aus ſpäterer Zeit, denn es kommt nicht bloß als von einem ſpätern Hochmeiſter gegeben vor, ſondern es herrſchte in der Zeit Siegfrieds von Feuchtwangen auch keineswegs der Luxus ſchon ſo ſtark;

wozu noch kommt, daß auch dieſes Geſetz Schütz nicht kennt. Ebenſo läßt ſich vom zwanzigſten Geſetz ſein jüngeres Alter nachweiſen, denn die Bezeichnung „Gärtner" iſt erſt in ſpäterer Zeit im Lande gewöhnlich geworden. Endlich 7. enthalten manche Geſetze ſogar Ungereimtheiten, die nur im Kopfe eines ſo unwiſſenden Mönches, wie Simon Grunau war, entſtehen konnten; andere ſind wenigſtens als Geſetze völlig nutzlos. Als Beiſpiel der erſtern kann das vierte dienen. Was ſoll in Preuſſen die Bezeichnung von „Deutſchen Städten und Vorſtädten" heißen? Städte von Preuſſen ausſchließlich bewohnt, alſo ſolche Preuſſiſche Städte gab es gar nicht. Völlig ungereimt iſt der Satz: die Preuſſen ſollen die wüſten Erben und wüſten Huben räumen und bewohnen und die wüſten Aecker bauen. Als geſetzliches Gebot war dieſer Satz nicht bloß ganz überflüſſig, da ja niemand als die Landesherrſchaft ſolche wüſte Ländereien austhat, ſondern es iſt auch unwahr, denn hunderte von Beiſpielen ländlicher Verſchreibungen beweiſen, daß die Preuſſen auch die ſchönſten angebauten Beſitzungen von den Ordensgebietigern zugewieſen bekamen.

Ehe wir aber aus dem bisher Geſagten das Schlußurtheil ziehen, müſſen wir auch die Gründe hören, welche für die Aechtheit eines Theils dieſer Geſetze zu ſprechen ſcheinen, obgleich ihre Zahl eben nicht ſonderlich groß iſt. Wir rechnen dahin 1) den wichtigen Umſtand, daß außer Simon Grunau auch der ungleich glaubwürdigere Schütz, wie ſchon erwähnt, einen Theil dieſer Geſetze überliefert hat. Unerwähnt bleiben bei ihm die Geſetze 2. 7. 10. 11. 14. 16. 17. 20. 25. 26. 28., die wir alſo nur bei Simon Grunau finden. In den andern von Schütz überlieferten ſind bald unwichtige, bald aber auch ſehr wichtige Abweichungen. Schütz kann alſo dieſe Landesordnung nicht füglich aus Simon Grunau entnommen, ſondern er ſcheint irgend eine andere Quelle gehabt zu haben, obgleich auch er darüber gänzlich ſchweigt. (Unter den von ihm benutzten Quellen erwähnt er des Simon Grunau auch nicht einmal.) 2) Schütz iſt frei von aller Beſchuldigung ſchnöder Erdichtung und grober Lügenhaftigkeit, die auf dem oftererwähnten Mönche ſo ſchwer laſtet, und ſeine ſonſtige Glaubwürdigkeit ſpricht demnach auch für die Aechtheit der von ihm überlieferten Geſetze. 3) Wir finden dieſe Geſetze bei Schütz, wenngleich nicht in ihrer urſprünglichen Sprache und Geſtalt, doch in einer weit würdigeren Faſſung. Bei vielen Geſetzen fehlen bei ihm gerade ſolche Zuſätze, welche bei Simon Grunau Verdacht erwecken; er weiß z. B. in dem oben erwähnten vierten Geſetze nichts von „Deutſchen Städten und Vorſtädten" und eben ſo wenig von „wüſten Erben, wüſten

Huben u. ſ. w. Ueberhaupt ſprechen die meiſten Abweichungen bei Schütz, denen des Simon Grunau gegenübergehalten, zu Gunſten der Aechtheit dieſer Geſetze. 4) Fehlen bei Schütz gerade die meiſten ſolcher Geſetze, die das Gepräge des jüngeren Alters an ſich tragen und ſpäter entſtandene Verhältniſſe betreffen. In der That findet ſich in den Geſetzen, die er uns mittheilt, kaum ein einziges Verhältniß berührt, welches zur Zeit Siegfrieds von Feuchtwangen nicht Statt fand oder Statt gefunden haben könnte. Endlich 5) war es allerdings gewöhnlich, daß die Hochmeiſter immer bald nach dem Antritte ihres Amtes gewiſſe Geſetze und Anordnungen entwarfen, ſ. Ordens=Statut. v. Hennig S. 120 ff. und es iſt demnach wohl glaublich, daß auch Siegfried bei ſeiner Ankunft in Preuſſen manche Verhältniſſe vorfand, über die er feſtere geſetzliche Beſtimmungen für nothwendig hielt.

Stellt man nun aber dieſe Gründe für und gegen die Aechtheit dieſer Geſetze einander gegenüber, ſo ſcheint aus allem, ſo dunkel auch die Quelle bleibt, aus welcher beide Chroniſten ſchöpften, doch als Reſultat hervorzugehen, daß Siegfried von Feuchtwangen die Geſetze nach dem Inhalte, wie ſie uns Schütz überliefert, wirklich gab, wenn gleich ſie urſprünglich in einer etwas andern Form gefaßt geweſen ſeyn mögen, und daß dagegen auch hier wieder Simon Grunau einen ſeiner gewöhnlichen Streiche ſpielte, d. h. an einem gewiſſen gegebenen geſchichtlichen Stoffe drechſelte und drehte und über ihn dichtete und log, um ihn ins Gewand ſeiner lügneriſchen Chronik einzukleiden.

Ueber die Geſetze Werners von Orſeln.

Wenn Siegfried von Feuchtwangen bei ältern und neueren Geſchichtſchreibern die gerechteſte Anerkennung ſeiner Verdienſte durch ſeine Geſetze gefunden hat, ſo hat dagegen Werner von Orſeln wegen einer Anzahl von Verordnungen und Geſetzen, die man ihm zuſchreibt, oft den bitterſten Tadel geerndtet, weil ſie vorzüglich in der Folge beigetragen haben ſollen, „die Wohlfahrt des Ordens zu untergraben" (Baczko B. II. S. 88) und weil, wie man behauptet, ſie nicht bloß „den Stempel von Werners Geiſtesſchwäche an ſich tragen, ſondern auch die Zucht und Sittſamkeit im Orden weit mehr geſchmälert als befördert haben (Kotze-

bue B. II. S. 154—155). Wir wollen auch hier die Sache etwas näher mit dem Lichte der Kritik beleuchten.

Im zweiten Jahre ſeines Amtes, ſo wird berichtet, hielt Werner von Orſeln zu Marienburg ein großes Kapitel, in welchem 219 Ordensbrüder verſammelt waren. Zuerſt ermahnte er die Ordensritter durch eine fromme Rede zur guten Sitte und Zucht und zu ſtrenger Ordnung in ihrem geweihten Leben; dann las er ihnen eine Prophezeiung der heil. Brigitte vor, die, im nachgelaſſenen Schatze des Hochmeiſters Karl von Trier gefunden, eine Vorausverkündigung des ſchweren Gerichtes und der ſchreckhaften Strafen enthielt, welche über die Ordensritter bei ihren fortgeſetzten Verbrechen und Uebelthaten gegen die Unterthanen unfehlbar kommen würden. Die Prophezeiung verfehlte jedoch ihren Zweck; ſie wurde von den Rittern für ein Weibermährchen erklärt und der Hochmeiſter wegen dieſes Schreckmittels verhöhnt. Hierauf folgte eine Verhandlung und lange Berathung über die Frage: ob es nicht beſſer ſey, den Bettelmönchen liegende Gründe und feſtes Beſitzthum zu ihrem Unterhalte zu geben, anſtatt daß ſie ſich durch Betteln ernähren müßten? Die Sache wird hin und her beſprochen, bis endlich der Prior des Ordenshauſes zu Frankfurt, Bruder Bernhard von Linzenſtein mit einer Lobrede auf den Bettlerorden auftritt und der Hochmeiſter nach des Priors Vorſchlag den Bettelmönchen erlaubt, im ganzen Lande zu betteln und es ſelbſt zuläßt, daß ihnen auch Almoſen von den Ordensgütern gereicht werden durften. Nun ermahnt der Hochmeiſter die verſammelten Ritter zur Achtung und Verehrung der Prieſterſchaft, erzählt, wie ſehr der Orden zum Theil mit ſeiner Schuld in fremden Landen verunglimpft werde, wie man z. B. ſage, es ſey nicht nöthig, den Ordensrittern Ochſenfleiſch aufzutragen, „weil derſelben viele einen guten groben Ochſen mit ſich brächten.“ Und von dieſer Rede geht hierauf der Meiſter zu ſeinen neuen Anordnungen über.

Er findet es vor allem nothwendig, ſämmtliche Ordensbrüder in beſtimmte Rangordnungen einzutheilen und ſie nach Namen und Titeln zu unterſcheiden, wobei „Herkommen, Stand und Verhaltung“ zu Grunde gelegt werden. Die Prieſterbrüder, gebietet der Meiſter, ſolle man forthin mit dem Titel „Herr“ beehren und ſie Chorherren nennen, ſie möchten ſchon Prieſter ſeyn oder es noch werden wollen. Dieſer Titel „Herr“ ſolle auch den Ordensrittern zuertheilt werden, „deren Voraltern, Aeltern oder die ſelbſt mit ihren ehrlichen Thaten von Kaiſern oder Königen erworben, daß ſie Fürſten oder Freiherrn oder Herrn benannt worden“; es ſolle alſo z. B. heißen: Bruder Heinrich Herr von Kyburg

oder Bruder Dieterich Herr von Sponheim. Ferner diejenigen Ordensritter, die ihrer vier Schilde halben untadelig und durch Kaiſer oder Könige geadelt ſeyen, ſollten fernerhin „von" genannt werden, z. B. Bruder Ulrich von Hochberg, Bruder Steffan von Rollinsbach. Die andern Ordensbrüder dagegen ohne die vier Schilde ſollten ſchlechthin mit ihrem Namen benannt ſeyn als Bruder Hans Leiningen oder Bruder Günther Doringer. Dieſe Brüder ſollten kein Velum noch eine braune Kogel (— Kotzebue B. II. S. 154 las" keine braune Orgel" —) tragen, ſondern ſtets in lichtgrauen Mänteln und einem Hute einhergehen. Auch ſolle dieſen fürder kein großes Amt anbefohlen werden, es geſchehe denn aus großem Verdienſte und aus Wohlthat; doch möchten ſie zu den unterſten Aemtern, als zu denen der Kellermeiſter, Fiſchmeiſter, Kornmeiſter, Mühlmeiſter, Gartenmeiſter u. dgl. erkoren werden, doch alſo daß der Hochmeiſter die Macht habe, ſolches nach Gelegenheit zu ändern. — In Folge dieſer Anordnung, heißt es, wurden dieſe geringern Brüder ſehr unmuthig und einige fielen vom Orden ab; der größere Theil ſehnte ſich herzlich nach einem Kriege, um da zu ſterben, weil ihnen Gewalt geſchehen ſey an ihrer Ehre.

Außer dieſen Anordnungen wurden vom Hochmeiſter „auf gemeines Begehren" auch mehre Geſetze über den Gottesdienſt gegeben, als z. B. die Chorherren ſollten das Nocturnum halten; jeden Sonnabend, auf welchen nicht ein Feſt falle, ſolle man zu Ehren unſerer Frauen feiern; von Pfingſten bis zu Kreuzerhöhung ſolle man bei anbrechendem Tage zur Meſſe gehen und niemand ſolle liegen bleiben, außer die Kranken und Gäſte. Wer den Gottesdienſt verſäume, den ſolle der oberſte Chorherr zu Waſſer und Brod ſetzen. Außerdem entwarf der Meiſter einige Geſetze für Zucht und Ordnung, als: Im Chor, Kapitel und Remter ſollen die Brüder das Velum und um Haupt und Hals die braune, runde Kogel tragen; keiner ſoll ohne das Kreuz gehen, niemand ohne Urlaub das Haus verlaſſen oder mit Weltlichen reden, eſſen oder trinken. Wer dieſes bricht, wer ſich an Trunkenheit oder an Fluchen gewöhnt, Leute ſchändet, beſonders ſeine Brüder, wer ſtiehlt, ſich mit einem Weibe vermiſcht, den ſoll man zweimal hart ſtrafen mit der ſchweren Buße, er ſoll den grauen Mantel tragen und bei Waſſer und Brod ſitzen u. ſ. w.

Dieß iſt im Weſentlichen der Bericht, den wir von Werners von Orſeln Anordnungen und Geſetzen haben und in den neueren Werken über die Geſchichte Preuſſens benutzt finden; ſ. Baczko B. II. S. 88—89. Kotzebue B. II. S. 154—155 und ſelbſt Hennig zu Lucas David B. VI. S. 93 trug keinen

Zweifel, ſeine Aechtheit zu bewähren. Wir werden mit nachfolgenden Gründen zu beweiſen ſuchen, daß dieſer ganze Bericht nichts weiter als Erdichtung und Fabelei iſt und daß alle dieſe Anordnungen und Geſetze dem Hochmeiſter Werner von Orſeln untergeſchoben ſind. Sehen wir 1) auf die Urquelle, aus welcher dieſer Bericht gefloſſen iſt, ſo findet ſich auch hier wieder keine andere als Simon Grunau, denn kein Chroniſt vor ihm weiß auch nur eine Silbe von ſolchen Verordnungen Werners v. Orſeln; ſelbſt *Wigand. Marburg.* giebt keine Spur davon. Dieſer Umſtand allein reicht ſchon hin, um über die Wahrheit der ganzen Sache ſtarke Zweifel zu erregen. Die Darſtellung bei Simon Grunau ſelbſt aber noch etwas näher betrachtet, verliert bald allen Glauben ſchon wegen der groben Irrthümer, die ſie enthält, und wegen der Ungereimtheiten, die er dem Hochmeiſter in den Mund legt. Zu den erſtern gehören die Wahl Werners am Bartholomäi-Tage 1328, ferner die Namen aller obern Gebietiger, die uns der Mönch bei dieſer Gelegenheit nennt, ſ. meine Geſchichte Marienburgs S. 104. Einen andern Irrthum in Betreff der Prophezeiung der heil. Brigitte weiſet ſchon Lucas David B. VI. S. 89 nach, obgleich er zuletzt die Unwiſſenheit des Mönches auf die Rechnung eines Schreibers, der ſich in der Jahrzahl verſehen haben müſſe, zu ſetzen ſucht. Als eine Ungereimtheit, die der Mönch dem Hochmeiſter in den Mund legt, iſt überhaupt die ganze Erzählung von dieſer Prophezeiung der heil. Brigitte zu betrachten, denn erſtens konnte ſie nach der Zeitrechnung in dem Schatze des Hochmeiſters Karl von Trier gar nicht gefunden worden ſeyn, und zweitens iſt die ganze Prophezeiung vom Anfange bis zu Ende eine Faſelei, wie ſie nur irgend in einem Mönchskopfe entſtehen konnte. In nicht beſſerem Geiſte ſind die Ermahnungsreden gedichtet, welche der Mönch den Hochmeiſter im Generalkapitel halten läßt, denn von der Frage: Woher denn Simon Grunau dieſe Reden in ſo wörtlichem Zuſammenhange nehmen konnte? wollen wir hier ganz abſtehen. 2) Zwar finden wir einen ſolchen Bericht über dieſe Anordnungen Werners v. Orſeln auch bei Lucas David B. VI. S. 87—97. Allein dieſer Chroniſt ſteht zu Simon Grunau keineswegs in dem Verhältniſſe, wie bei den Geſetzen Siegfrieds von Feuchtwangen Schütz zu ihm ſtand, denn Lucas David hat hier den Simon Grunau offenbar copirt, nur mit dem Unterſchiede, daß jener als reine Thatſache hinſtellt, was dieſer in ſeine dem Hochmeiſter zugeſchriebene Rede an die verſammelten Ritter einwebt. Die Prophezeiung von der heil. Brigitte macht ihn indeſſen etwas ſcheu, weshalb er ſie auch nicht vollſtändig mittheilt; er äußert ſich über-

haupt dahin: „will davon einen Jeden nach ſeinem Vorſtandt und Andacht halten laſſen, was Im gut bedunkt.“ Uebrigens aber ſchreibt er dem Simon Grunau alle ſeine Irrthümer nach und es iſt daher durch das Zeugniß des Lucas David für die Glaubwürdigkeit der Sache ſelbſt nicht das Mindeſte gewonnen. Von großer Wichtigkeit iſt 3), daß von allen dieſen Anordnungen und Geſetzen nicht ein einziges in dem Statuten-Buche des D. Ordens ſteht. Zwar finden wir in dieſen Statuten, ſ. die Ausgabe von Hennig S. 120—123, daß Werner von Orſeln wirklich eine Anzahl neuer Geſetze entwarf, welche theils den Gottesdienſt, theils die Zucht und Lebensweiſe der Ordensbrüder betrafen; allein ſie ſind den Anordnungen bei Simon Grunau auch nicht im geringſten ähnlich. Und wie ſollte es gekommen ſeyn, daß dieſe Anordnungen, die doch tief in die ganze Verfaſſung und Lebensverhältniſſe der Ordensritter eingriffen, nicht in das Statuten-Buch des Ordens aufgenommen ſeyen? Zwar ſagt Hennig in einer Anmerk. zu Luc. David B. VI. S. 93: die Beſtimmung, daß dieſe Anordnungen „mit dem Beſcheid gemacht und angenommen worden, daß ein jeder Hochmeiſter ſie nach Gelegenheit zu verändern Macht habe“, möge wohl die Urſache ſeyn, warum dieſes Statut Werners von Orſeln nicht in das Statuten-Buch aufgenommen worden iſt. Allein davon abgeſehen, daß auch dieſe Beſtimmung ſelbſt ein Theil der angeblichen Anordnungen des Meiſters iſt, ſo wäre es ja doch wohl nothwendig geweſen, dieſe Verordnung über die dem Hochmeiſter zuſtehende Macht in Beziehung auf jene neue Anordnung in der Geſetzſammlung aufzubewahren und ſie durch die Aufnahme in das Geſetzbuch zu ſanctioniren; denn eigentlich mußten alle Geſetze der Hochmeiſter, ſofern ſie die Verfaſſung des Ordens betrafen, in das Geſetzbuch des Ordens aufgenommen werden, wie wir die ächten Geſetze Werners von Orſeln auch wirklich darin finden. Noch wichtiger aber iſt 4) der Umſtand, daß man von der angeblich angeordneten Rangfolge und der Beſtimmung der Titel der Ordensritter ſelbſt in den nächſten Zeiten nach dieſem Kapitel keine durchgreifende Anwendung findet. Schon in Urkunden aus dem Jahre 1327 findet man von einem ſolchen Unterſchiede der Titel nicht die mindeſte Spur; der Großkomthur heißt ſchlechtweg Bruder Friederich von Wildenberg und ſelbſt der aus fürſtlichem Geſchlechte entſproſſene Luther von Braunſchweig, damals oberſter Trapier des Ordens, erhält die ganz einfache Bezeichnung „Bruder.“ Ueberhaupt findet weder in den Urkunden Werners von Orſeln, noch in denen ſeiner Nachfolger irgend eine beſtimmte Regel in Rückſicht der Titel Statt, denn bald werden die Ordensritter mit „Herr“, bald auch

bloß mit „Bruder“ bezeichnet, welches letztere das Gewöhnlichſte iſt und ſelbſt die nach jener vorgeblichen Anordnung beſtimmte Benennung „Chorherr“ ſtatt „Prieſterbruder“ findet ſich in Urkunden beinahe noch gar nicht. Uebrigens wird das Beiſpiel, welches Hennig zu Lucas David B. VI. S. 93 gleichſam als Beweis und zur Beſtätigung der erwähnten Anordnung aus dem Jahre 1450 beibringt, ſchwerlich für die Wahrheit und Aechtheit des beſprochenen Gegenſtandes gewinnen können.

Sonach bleibt uns kaum noch der geringſte Zweifel übrig, daß der ganze Bericht Simon Grunau's eine bloße Erdichtung iſt. Hier aber läßt ſich auch Simon Grunau's Zweck und Abſicht ſeiner Erdichtuug bald errathen. Es war nämlich dem Tolkemiter Mönch ſichtbar nur darum zu thun, für das Mönchsweſen ein lobredneriſches Wort zu ſagen, denn die Lobrede des angeblichen Priors des Deutſchen Hauſes zu Frankfurt a. M. (bei Simon Grunau ungleich ſchöner ausgeſchmückt als bei Lucas David) war offenbar das Ziel ſeiner ganzen Dichtung und nicht ohne Abſicht läßt er den Ordensbruder Bernhard von Linzenſtein (?) den Ordensrittern die Lehre geben: „So ihr etwas für die Mönche thun wollet, ihr habet gemeinlich bei allen Städten Schlöſſer; auf dieſen laſſet ſie in eueren Kapellen Meſſe leſen, dafür gebet ihnen Korn, Fiſche, Fleiſch und was ihnen ſonſt von nöthen iſt.“

Ueber die Geſetze des Hochmeiſters Luther von Braunſchweig.

Ueber die Geſetze, welche dem Hochmeiſter Luther von Braunſchweig zugeſchrieben werden, können wir uns ganz kurz faſſen, denn theils ſind ihrer nur wenige, theils auch dieſe wenigen nicht von großer Wichtigkeit. Das erſte ermahnt an Genügeleiſtung des gethanen Gelübdes; das zweite verbietet Trunkenheit und Umgang mit übelberüchtigten Leuten; das dritte warnt vor Zwietracht und Verleumdung; das vierte vor Beſtechlichkeit der Amtsleute als Richter; das fünfte gebietet den Ordensbrüdern Entſagung alles Eigenthums und Entfremdung deſſen, was dem Orden gehört; das ſechſte endlich ſetzt feſt: es ſolle kein Kranker verhindert werden, durch ein Teſtament über das Seinige zu verfügen oder zu Gottes Ehre an Kirchen, Geiſtliche oder arme Leute etwas zu vermachen. An ſich ſelbſt möchten dieſe Geſetze

wohl nicht verdächtig ſeyn, obgleich einige ſchon längſt da waren und als neue Geſetze dieſes Hochmeiſters nicht angeſehen werden können. Allein die Quelle, aus welcher wir ſie erhalten und der Zuſammenhang, in welchem ſie uns mitgetheilt werden, entnehmen ihnen in unſern Augen wieder allen Glauben. Die urſprüngliche Quelle iſt auch hier keine andere als Simon Grunau Tr. XII. c. 1.; aus ihm entnahmen ſie Lucas David B. VI. S. 116 — 117 und die Neuern, als Baczko B. II. S. 101 und Kotzebue B. II. S. 167. Außer Simon Grunau und Lucas David aber erwähnt ihrer keine einzige der ältern bewährten Quellen; das Statuten-Buch des Ordens kennt ſie ebenfalls nicht, ſondern enthält von dieſem Hochmeiſter nur einige Verordnungen über die Feier des S. Marcus- und S. Annen-Tages. So ſteht alſo auch hier Simon Grunau ganz allein als verdächtige Quelle da. Aber auch der Zuſammenhang, in dem er von dieſen Geſetzen ſpricht, raubt ihnen allen Glauben. Abermals tritt der Hochmeiſter im verſammelten Kapitel mit einer ſchönen Ermahnungsrede auf; abermals ſpricht er von der Prophezeiung der heil. Brigitte aus Schweden; abermals erzählt der Mönch uns allerlei Unwahrheiten z. B. von der Anordnung der Stelle des Kompans, die ſchon in meiner Geſchichte Marienburgs S. 117 hinlänglich widerlegt und berichtigt iſt. Wir tragen daher auch hier kein Bedenken, dieſe Geſetze des Hochmeiſters Luther von Braunſchweig in die Claſſe der Grunauſchen Erdichtungen zu ſetzen und ſie gleichfalls für untergeſchoben zu erklären.

Die Frage aber: wie kam denn der Mönch zu Tolkemit auf den Gedanken, dem erwähnten Hochmeiſter ſolche Geſetze unterzuſchieben? läßt ſich wohl leicht beantworten. Wahrſcheinlich fand er in ſeinen magern Chroniken, die er benutzte, die Bemerkung verzeichnet, daß dieſer Meiſter zum Heile des Landes und ſeines Ordens auch verſchiedene Anordnungen und Geſetze entworfen. Die Geſetze Werners von Orſeln und Luthers von Braunſchweig fand nun aber der Mönch in ſeinen Quellen nicht vor; ſie ſtanden im Ordens-Geſetzbuche, welches er nicht kannte. Leichtfertig und lügenhaft, wie ſeine ganze Natur war, warf er daher ſelbſt, wie es ihm einfiel, einige Geſetze hin, unbekümmert um die Zeit und ihre Verhältniſſe, in die er ſie hineinſchob. Es kann deshalb auch nie genug vor dem Gebrauche ſeines leichtſinnigen Machwerks von Chronik gewarnt werden.

Beilage № VI.

Ueber die Aechtheit der Briefe des Königes Gedimin von Litthauen an den Papſt Johann XXII, an den Prediger- und Minoriten-Orden und an die norddeutſchen Seeſtädte.

Da bis jetzt nur die Briefe Gedimins an die erwähnten beiden Mönchs-Orden und an die norddeutſchen Seeſtädte durch Kotzebue's Aelt. Preuſſ. Geſchichte Bd. II. S. 353 ff. (der an die Seeſtädte befindet ſich auch und zwar weit correcter als bei Kotzebue in *Dreyer* Specimen Juris publ. Lubec. p. 183) bekannt geworden ſind, ſo wird es, bevor wir in die Unterſuchung dieſes Gegenſtandes ſelbſt eingehen, vor allem nöthig ſeyn, auch das Schreiben des genannten Königes an den Papſt hier mitzutheilen. Es lautet alſo:

Excellentissimo patri domino Iohanni Romane sedis Summo pontifici. Gedeminne letwinorum et multorum Ruthenorum Rex etc. Diu est quod audivimus, quod omnes Cultores christiane fidei vestre auctoritati et paternitati debent esse subiecti et quod ipsa fides catholica iuxta provisionem Romane Eeelesie gubernatur. Hinc est quod Reverencie vestre presentibus litteris declaramus, quod predecessor noster Rex Myndowe cum toto suo Regno ad fidem christi fuit conversus, sed propter atroces iniurias et innumerabiles prodiciones magistri fratrum de domo Theutonica omnes a fide recesserunt, sicut prohdolor et nos usque in hodiernum diem in errore ipsorum progenitorum nostrorum permanere. Nam multociens predecessores nostri nuncios suos dominis Archiepiscopis Rygensibus miserunt pro pace faeienda, quos crudeliter occiderunt, sicut patet per dominum Ysarnum, qui

nobiscum et cum fratribus de domo Theuton. ex parte domini Bonifacii pacem et Treugas ordinavit et litteras suas nobis misit, sed nunciis de domino Ysarno revertentibus in via alios occiderunt, alios suspenderunt et ut se ipsos submergerent coegerunt. Item predecessor noster Rex Viten misit litteras suas domino legato Francisco et domino archiepiscopo Frederico, rogans ut sibi duos fratres de ordine minorum fratrum mitterent, assignans eis locum et ecclesiam iam constructam. Hoc intelligentes fratres Pruscie de domo Theutonica miserunt exercitum per devia et predictam Ecclesiam igne succenderunt. Item dominos Archiepiscopos et episcopos et Clericos capiunt, ut patet in domino Johanne, qui temporibus domini Bonifacii in Curia fuit defunctus et in domino Frederico archiepiscopo, quem fraudulenter de Ecclesia eiecerunt. Item Clericum unum dominum bertoldum, quem in Civitate Rygensi in propria domo crudeliter occiderunt. Item terras ponunt desertas, ut patet in Samigallia et in aliis multis. Sed dicunt, quod faciunt propterea ut christianos defendant. Pater Sancte et Reverende, nos christianos non inpugnamus, ut fidem catholicam destruamus, sed ut iniuriis nostris resistamus, sicut faciunt Reges et principes christiani, quod patet quia habemus nobiscum fratres de ordine fratrum minorum et de ordine fratrum predicatorum, quibus dedimus plenam libertatem baptizandi, predicandi et alia sacra ministrandi. Ista enim, Pater Reverende, vobis scripsimus, ut sciatis, quare progenitores nostri in errore infidelitatis et incredulitatis decesserunt. Nunc autem Pater Sancte et Reverende studiose supplicamus, ut flebilem statum nostrum attendatis, quia parati sumus vobis sicut ceteri Reges christiani in omnibus obedire et fidem catholicam recipere, dummodo tortoribus predictis videlicet magistro predicto et fratribus in nullo teneamur.

Wir ſtellten nun oben S. 393 die Behauptung hin, daß ſowohl dieſer Brief an den Papſt als die übrigen an die beiden Mönchs-Orden und die norddeutſchen Seeſtädte, die unter Gedimins Namen geſchrieben ſind, ihn weder zum Verfaſſer haben, noch auch mit ſeinem Wiſſen und Willen geſchrieben, ſondern von dem Erzbiſchofe von Riga in Gedimins Namen heimlich verfaßt und ins Ausland geſandt worden ſind, um ſo durch Lug und Trug ſeinen Plan, den Orden am päpſtlichen Hofe immer mehr anzuſchwärzen, weiter zu verfolgen und damit den Ausſchlag des zwiſchen ihm und dem Orden damals noch obſchwebenden Streites bei dem Papſte um ſo ſicherer und günſtiger für ſich zu gewinnen.

Die Beweiſe für dieſe Behauptung ſind folgende. Sehen wir 1) auf den Inhalt des Briefes an den Papſt hin, ſo iſt er nichts weiter als eine anklagende Schmähſchrift gegen den Deutſchen Orden und ſeine ganze Tendenz geht einzig nur darauf hinaus, die Ordensritter als Verhinderer und Unterdrücker des chriſtlichen Glaubens zu ſchildern. Hätte der König Gedimin wirklich den Gedanken der Bekehrung zum Chriſtenthum gehabt, ſo würde er auf dieſe Weiſe gewiß nicht an den Papſt geſchrieben haben. Da er aber dieſen Gedanken, wie der Erfolg bewies, nicht einmal hatte, da es gar nicht zur Bekehrung kam, auf keinen Fall alſo ein reger Eifer für den Chriſtenglauben und ein beſonderes Intereſſe bei deſſen weiterer Ausbreitung in ihm vorhanden geweſen ſeyn kann, vielmehr die beſiegten Bewohner eines Theiles von Samaiten erſt noch im Jahre 1322 von ihm gezwungen wurden, vom chriſtlichen Glauben wieder abzufallen (ſ. oben S. 360), ſo iſt der Eifer für das Chriſtenthum, den der Brief dem Könige andichtet, eine wahre Ungereimtheit in Gedimins Charakter, zumal da ſeine Handlungen in den Jahren 1323 und 1324 mit der Geſinnungweiſe, die ihm der Brief unterſchiebt, in geradem Widerſpruche ſtehen. Anderer Seits iſt 2) dieſer Brief eine offenbare Lobſchrift auf die Erzbiſchöfe von Riga, denn in eben dem Maaße, als der Orden in ſeinem Thun und Streben verdammt, verketzert und gezüchtigt wird, ſind die Erzbiſchöfe von Riga als Friedensſtifter und Glaubensbeförderer hervorgehoben, zugleich aber auch als Märtyrer und Dulder unter den Unthaten der Ordensritter dargeſtellt. Hier hat offenbar der pfäffiſche Verfälſcher ſich am meiſten verrathen, denn was hätte den König Gedimin nur irgend veranlaſſen können, ſich zum Ankläger der Ordensritter in ihrem Verhalten gegen die Rigaiſchen Erzbiſchöfe aufzuwerfen, ihn, der bisher an dieſen ſtreitigen Verhältniſſen nicht im mindeſten Theil genommen? Außerdem enthält der Brief 3) auch manche einzelne Angaben, die gegen ſeine Aechtheit ſtreiten. Dahin gehört erſtens die Erwähnung des Abfalles des Königes Mindowe, der dem Orden als Schuld beigemeſſen wird. Sollte Gedimin, der erſt etwa 50 Jahre nach ihm auf dem nämlichen Throne ſaß, die Urſachen jenes Abfalles nicht beſſer gekannt, und wenn er ſie kannte, lieber darüber geſchwiegen haben? Iſt es zweitens denklich, daß Gedimin in einem ſolchen Briefe ſeines Vorfahren des Großfürſten Witen, den er ſelbſt ermordet hatte, als eines Fürſten würde erwähnt haben, der nach dem chriſtlichen Glauben Verlangen getragen? Was konnte ihn drittens die Ermordung des Prieſters Bertold kümmern, die er, bisher meiſt nur im Oſten ſeiner Lande

mit Kriegen beſchäftigt, gewiß viel zu wenig in ihren Umſtänden kannte, als daß er ſie als Klage gegen den Orden bei dem Papſte angebracht haben würde.

Sieht man 4) auf den Schluß des Briefes, ſo iſt hier offen und klar gegen den Papſt der Wunſch ausgeſprochen, der König möge ſich zum Chriſtenthum bekennen und auch gerne des Papſtes Gehorſam unterwerfen, ſobald er nur dem Orden in keiner Hinſicht verpflichtet werde. Dieſe Erklärung aber ſteht nicht bloß in geradem Widerſpruche mit den Zeugniſſen des *Kojalowicz* p. 272, *Herm. Corneri* Chron. p. 1006, *Alb. Krantz* Wandal L VIII. c. 9, nach welchen Gedimin geſchworen hatte, daß er im Glauben ſeiner Väter leben und ſterben wolle, ſondern nach dem Berichte des zeitgenöſſiſchen *Dusburg* c. 352 ſchickte Gedimin an die in Riga ſeyenden päpſtlichen Nuntien, die ſeine Bekehrung bewirken ſollten, einen vornehmen Geſandten, „qui ex ore ipsius Regis in praesentia Legatorum et multitudine Praelatorum et aliorum fidelium circumstante alta voce dixit: quod nunquam aliquae litterae de conscientia Regis super negotio baptismatis sui vel suorum emanaverunt, aut Domino Papae praesentatae fuerunt, nec mandaverit talia in Civitatibus Maritimis et Provinciis aliis in sermonibus publicari; addens, quod ipse Rex per Deorum potentiam iuraverit, quod nunquam aliam legem vellet assumere, praeter eam, in qua progenitores sui decesserunt. Hoc idem etiam nuncii praedicti (sc. Legatorum) ita esse coram omni multitudine veraciter affirmabant.“ Hier haben wir alſo das offene Geſtändniß Gedimins ſelbſt, daß er nie Briefe weder an den Papſt, noch an die Städte in Norddeutſchland geſchrieben oder habe ſchreiben laſſen oder überhaupt auch je nur den Wunſch zur Bekehrung zum Chriſtenthum geäußert. Nach *Krantz* l. c. ſoll Gedimin auch erklärt haben: Papam vestrum nec novi, nec nosse cupio.

Man hat zwar den Verſuch gemacht (ſ. Kotzebue B. II. S. 359), Gedimins Ehre gewiſſermaßen zu retten, indem man die Behauptung aufſtellte: nicht Gedimin, ſondern der Großfürſt von Moſcau habe dieſe Erklärung gegeben und ſey nachher mit Gedimin verwechſelt worden. Aber welch ein ſonderbarer Nothbehelf! Waren denn die Fürſten von Moſcau nicht längſt ſchon Chriſten und erbaute daſelbſt nicht der Großfürſt Joann Danúlowitſch im J. 1326 die erſte ſteinerne Kirche? Karamſin B. IV. S. 134 und 182. Hier iſt es aber wieder der lügenhafte Simon Grunau, der uns vom Großfürſten von Moſcau etwas vorfabelt und deſſen Mährchen ſchon von Lucas David B. V. S. 236—237 ſehr bezweifelt wird. Es bleibt alſo die

Behauptung ſtehen, daß Gedimin ſelbſt durch ſeine Geſandten verſichern ließ, wie Jeroſchin es ausdrückt:

Daz ny von ſynen reten
Zu di keinen ſteten
Noch diwebdir in kein lant
Noch ouch zu des pabiſtes hant
Gegangen weren brive
Diwebdir recht noch ſchive
Er het ouch nicht ſulchen gedank
Daz er ymmer wolde wank
Getun von ſynen goten.

Wenden wir uns nun zu den Briefen, welche unter Gedimins Namen an den Prediger- und Minoriten-Orden und an die norddeutſchen Seeſtädte geſchrieben wurden, ſo giebt es äußere und innere Beweiſe genug, auch ſie für untergeſchoben und für ein Machwerk des Erzbiſchofs von Riga zu halten. Was zuerſt die äußeren Beweiſe anlangt, ſo heißt es vor allem bei Jeroſchin c. 349:

Nu lagen noch in crige
Di burgere von rige
Und ouch ir ercebiſchof
Den dort hild des pabſtis hof
Widdir die brudre zu liflant
Unde machten wyt irkant
In den ſteten manchir wein
Di by der ſclang waren gelein
Mit briven unde boten
Und ioch in predigoten
Lizen in den ſtunden
Daz offenberlich kunden
Den brudren zu abzugge
In gemachter lugge
Daz ſich ane vede
Diſe kunge bede
Von ruyzen, von littouwen
Wolden gar inthouwen
Alliz ungelouben me
Und nach criſtenlichir e
Sich gerne wolden toufen lan
Nu wolde man ir nicht intpfan
Di ſelben mer ſy ſchribben
Und mit boten tribben
Biz an den pabſt der hyz iohan
Unde brachten yn daran
Daz er hyn ken liflande
Zwene legaten ſande.

Jeroſchin wußte alſo aufs beſtimmteſte, daß der Erzbiſchof und die Rigaer „in gemachter lugge“ die Briefe an die

Seeſtädte und an den Papſt geſchrieben und fälſchlich die Nachricht verbreitet hätten: Gedimin wolle die Taufe empfangen. Der Epitomator ſagt daher auch geradezu: Cives Rigenses et Archiepiscopus eorum tunc Rome adhuc contra fratres in Lyvonia dissidiantur et in omnibus civitatibus et locis maritimis notificant et predicant, quomodo Rex Ruthenorum et Rex Lithwanorum baptisma et fidem libenter cum suis susciperent, sed fratres nollent eos suscipere, et idem intimant litteris apostolico. Da nun *Dusb.* c. 349 nur ganz kurz andeutet, daß Ioannes Papa XXII ad suggestionem fratris Friderici Ordinis fratrum Minorum Archiepiscopi de Riga et Civium ibidem misit ad partes Livoniae duos Legatos, ſo muß ſich Jeroſchin bewogen gefunden haben, die Sache ganz klar darzuſtellen, wie ſie wirklich war. — 2) Einige Zeit glaubte man wirklich noch, daß Gedimin die Briefe ſelbſt verfaßt habe. So ſchrieben z. B. die beiden Aebte von Oliva und Pelplin im Jahre 1323 an den Papſt: Ex nuper actis patefecimus per presentes, eundem prefatum regem quasdam per plures mundi partes litteras direxisse, in quibus se cum suis et toto Regno asseruit babtizari et coniungi velle turbe fidelium populorum (Urk. im geh. Arch. Schiebl. XI. Nr. 19. 20); allein die Täuſchung verlor ſich bald. So erklärt ſchon der Biſchof Eberhard von Ermland im Jahre 1325: Quidam — factis caritatem negantes, que ambiciosa non est, nugis victum querentes in populo apud fideles predicare et asserere mendaciter sunt inventi, quod (Lethowini) Cristi fidelium sanguinis effusores velint converti ad fidem Cristi, sed per fratres de domo Theutunica nullatenus admittantur, quod in hiis scriptis — — — coram — et dei fidelibus mendacium manifestum, quod et iidem infideles verbis negant manifestissime atque factis. Offenbar meint hiemit der Biſchof den Erzbiſchof von Riga, den er aber als ſeinen Metropolitan nicht namentlich bezeichnen mochte. 3) Dürfte auch eine Stelle in der Bulle des Papſtes bei *Raynald.* an. 1323 Nr. 20 von einigem Belang ſeyn, wo es heißt: Der König Gedimin habe die Livländer ſchriftlich erſucht, ihm einige Bevollmächtigte zu einer Friedensverhandlung zu ſenden; propter quod dilecti filii nobiles viri universi dictarum terrarum Livoniae et Estoniae in festo beati Laurentii anni proximi praeteriti certo loco una cum aliquibus ex vobis colloquendi gratia convenerunt ad investigandum et perscrutandum veritatis formulam, ut eorum verbis utamur, de litteris, quas idem Rex versus Theutoniam ad vos et predictos nobiles destinarat. So dunkel auch dieſe Stelle iſt, ſo geht

doch ſo viel hervor, daß man die Aechtheit und Wahrheit von Briefen, welche Gedimin nach Deutſchland geſandt haben ſollte, in Zweifel gezogen hatte und deshalb genauer unterſuchen mußte. 4) Spätere Chroniſten, als *Alb. Krantz* Wand. L. VIII. c. 9, *Kojalowicz* p. 271, *Herm. Corneri* Chron. p. 1006 wiſſen nicht nur nichts von Gedimins Briefen, ſondern ſchreiben alles dem Erzbiſchofe zu. Lucas David B. V. S. 235 läßt die Rigaer an ihren Erzbiſchof und an die Hanſeſtädte ſchreiben und erwähnt der Briefe Gedimins nicht mit einer Silbe.

Haben nun aber dieſe äußeren Beweiſe den Glauben an die Aechtheit dieſer Briefe ſtark erſchüttert, ſo wird es vorzüglich darauf ankommen, ob nicht in den Briefen ſelbſt auch manche Beweiſe vorhanden ſind, die den Betrug des Erzbiſchofs klar ausweiſen können. Merken wir zuerſt auf die Art, wie die drei Briefe an die Mönchs-Orden und an die Seeſtädte diplomatiſch bekräftigt ſind, ſo heißt es in dem erſten in Betreff des Siegels: **Licet cruciferi huius negotii causa prescripti sigillum nostrum in contumeliam nostram igne cremaverunt, videbitur ut a Deo inceptum extingueretut et oculos hominum obsecarent, tamen hanc cartam cum ipso sigillamus prout sigillari fecimus literas Domini patris apostolici predilecti in certam credenciam et munimen**; in dem Briefe an die Minoriten: **In cuius rei testimonium nostrum sigillum, quod domino apostolico et patri nostro sanctissimo misimus, quod nunc Cruciferi ad ignem proiecerunt in contumeliam huius legationis presentibus duximus apponendum**; in dem Briefe an die Seeſtädte wird dagegen nur geſagt: **Quod ergo nostre donacionis concessio maneat inpermutabilis et firma presentem cartam conscribi iussimus et sigilli nostri appensione fecimus roborari, Quia hoc scientes quod idem sigillum domino nostro ac patri sanctissimo misimus et quidquid sibi litteraliter conscripsimus, servabimus illibatum.** Nach dieſen Erklärungen über die Beſiegelung wird in allen drei Briefen eine Art von Fluch über diejenigen ausgeſprochen, welche dieſes Siegel etwa nicht für das richtige halten würden; — **contradictores huius sigilli tanquam maliciosos, fidei destructores, hereticos, mendaces repudiamus et omni honore privatos in hiis scriptis.** Wir lernen dieſes Siegel in dem Notariatsinſtrument, welches noch im J. 1323 zu Lübeck über die Briefe aufgenommen wurde, genau kennen, denn es iſt hier ſo beſchrieben: **Sigillum vero huiusmodi litteris appensum erat rotundum cereum, continens circulum duodecim angulorum et in medio circuli ymaginem viri capillati residentis in Cathedra, continentis in manu**

dextra coronam et ceptrum in sinistra, et in circumferencia eius per quadraginta unam litteras et cruce sculptum erat: S. dei gracia Gedemini lethwinorum et rutkenor. reg. — Wenn dieſes nun aber wirklich das ächte Siegel Gedimins war, wozu, wird man fragen, in den Briefen die abſichtlichen und faſt übertriebenen Bemühungen, ihm Glauben zu verſchaffen und allen Zweifel an ſeiner Aechtheit abzuwehren? Wozu die ſonderbare Bemerkung: die Kreuzherren hätten dieſes Siegel **huius negotii causa prescripti in contumeliam nostram** oder **in contumeliam hujus legationis** ins Feuer geworfen? Und warum dieſe Bemerkung nur in den beiden Briefen an die Mönchs-Orden und nicht auch in dem an die Seeſtädte? Etwa deshalb weil man wußte, daß ſich um dieſe Zeit mehre Livländiſche Ordensritter, namentlich der Ordenspresbyter Johannes von Riga, der Komthur von Wenden Reymar von Hane, Nicolaus von Parſau Vogt zu Karkus und Gottfried von Uſt (Oſt) zu Lübeck aufhielten, welche dieſer Angabe hätten widerſprechen können? Wozu ferner die in den drei Briefen gefliſſentlich wiederholte Verſicherung, daß mit dieſem nämlichen Siegel auch der Brief an den Papſt geſiegelt worden ſey? — Faßt man dieſes alles zuſammen, ſo ſcheint daraus hervorzugehen: das Siegel war keinesweges das ächte Siegel des Königes, ſondern ein untergeſchobenes. Der Verfaſſer der Briefe, beſorgt, man könne hie und da wohl Anſtand nehmen, es für das ächte Siegel zu halten, mußte einem ſolchen Zweifel auf jede Weiſe vorzubeugen ſuchen. Daher die Bemerkung: die Kreuzherren hätten dieſes Siegel, welches ſie alſo für das wahre und ächte Siegel des Königes erkannt, ins Feuer geworfen, denn mochte dieſer Umſtand wahr oder erdichtet ſeyn, ſeine Erwähnung führte hier zu einem beſtimmten Zwecke; daher ferner die Angabe: der heilige Vater habe ebenfalls Briefe mit dieſem Siegel erhalten und — was daraus gefolgert werden ſollte — es müſſe das ächte Siegel des Königes ſeyn, indem ja nicht einmal der Papſt ſeine Aechtheit bezweifelt habe; daher endlich auch die Fluchworte gegen alle, die an ſeiner Aechtheit zweifeln würden, Worte, die nur aus einem Munde gehen konnten, der ſich Unredlichkeiten, Betrügerei und Unwahrheit erlaubt hatte und ſolche Mittel aufbieten mußte, ihre Entdeckung und Enthüllung zu verhindern.

Ein zweiter innerer Grund gegen die Aechtheit der Briefe liegt ſowohl in der Geſinnung als in der Form, in denen die Briefe geſchrieben ſind. Beide verrathen keineswegs einen Mann, der eben erſt Chriſt werden will und erſt chriſtliche Belehrung und Bildung erhalten ſoll, ſondern vielmehr einen ſolchen, der

ſchon von Eifer für die chriſtliche Kirche, von Verlangen zur möglichſt ſchnellen und weiten Verbreitung des Chriſtenthums und von Ehrfurcht gegen den Papſt erfüllt war. Und während er nun dieſen in den Briefen **patrem nostrum gloriosissimum, sanctissimum, excellentissimum etc.** nennt, ſoll er im nächſten Jahre den päpſtlichen Legaten haben ſagen laſſen: **Papam vestrum nec novi, nec nosse cupio!** In ſeinem Briefe verſpricht er **Jura ecclesiastica protegere, clerum honorare et cultum Dei ampliare** und nachher läßt er antworten: **quod ipse per Deorum potentiam iuraverit, quod nunquam aliam legem vellet assumere, praeter eam, in qua progenitores sui decesserunt!** Im Jahre 1323 ſchreibt er: **omnia regna subiacent celesti regi Jesu Christo de quibus unum tenemus tanquam forma in materia vel servus in domo** und im Jahre 1324 weiſet er die päpſtlichen Legaten mit der kurzen und übermüthigen Erklärung ab! In jenem Jahre verſichert er: **prius ferrum in ceram transit et aqua in calibem commutatur, quam verbum a nobis progressum retrahamus** und ein Jahr ſpäter will er von allen ſeinen Briefen und Verſprechungen gar nichts wiſſen! Dieß alles ſind Widerſprüche und Umwandlungen in ſeinem angeblichen Vorſatze (den er als eine Sache Gottes betrachtet, — **ut dominus perficiat, quod incepit**), welche ſich nicht begreifen laſſen, zumal da wir nicht die mindeſte Urſache erfahren, welche zu ſolchen Veränderungen in Gedimins Geiſt Anlaß hätte geben können. Und dürfte für ihn wohl Grund geweſen ſeyn, ſolche Urſachen ſeiner Geſinnungsänderung, beſonders wenn ſie von den Ordensrittern veranlaßt worden wären, den Legaten zu verſchweigen?

Ein dritter und zwar beſonders wichtiger Beweis für die Unächtheit dieſer Briefe liegt in dem Umſtande, daß in ihnen das Gebiet des Herzogs von Maſovien als ein ſolches bezeichnet wird, durch welches die eingeladenen fremden Einzöglinge ſicher und frei und ohne alle beläſtigenden Zölle und Abgaben nach Litthauen ein- und ausziehen könnten, und daß der Herzog von Maſovien demnach als ein mit dem Könige von Litthauen befreundeter und wegen des Durchzuges der Fremdlinge mit ihm im Einverſtändniſſe handelnder Fürſt angeſehen und gewißermaßen als ſolcher geſchildert iſt. Allein Gedimin ſpielt hier dem Verfaſſer der Briefe, ſo zu ſagen, den böſen Streich, daß er gerade in den Jahren 1323 und 1324 die Gebiete von Maſovien und Dobrin mit einem alles verheerenden und plündernden Kriegshaufen überzieht und eine ſchreckliche Grauſamkeit an den Bewohnern ausübt, wie nicht bloß ***Dusburg*** c. 339 und 350 und

Kojalowicz p. 270 berichten, ſondern auch Urkunden bezeugen, indem eine vom Jahre 1323 (im geh. Arch. Schieb. XI. Nr. 18) unter andern von Gedimin erzählt: quod nichil aliud quam vestrarum nostrarumque terrarum subversionem sua dolosa calliditate pretendit, non solum ex multis antiquis, verum et ex novis experimentis lamentosis novissime in terra Dobrynen. et confinibus Culmensibus patet et patuit prohdolor evidenter. Und wie die Herzoge von Maſovien einige Jahre ſpäter (1325) über die Verheerungen der Litthauer in ihren Gebieten bitter klagten, haben wir oben S. 398—399 geſehen. Allein es ſtimmen in ſolcher Weiſe nicht nur dieſe Verhältniſſe gar nicht mit einander überein und der Verfaſſer der Briefe irrte ſich nicht bloß völlig in Gedimins Geſinnung gegen den Herzog von Maſovien, ſondern er ſcheint nicht einmal genau gewußt zu haben, wer damals Herzog von Maſovien war. In zweien ſeiner Briefe nennt er einen dominus Bonizlaus dux Masovie [1]). Einen Herzog von Maſovien dieſes Namens haben wir aber nirgends finden können, indem wir nur wiſſen, daß damals Wencenslaus dei gratia dux Masovie et Plocz: (nach Urkunden) war, derſelbe, welcher im J. 1321 ein Bündniß mit dem Orden ſchloß, und nicht bloß von *Dlugoss.* p. 989 und 993 ebenfalls Venceslaus oder Vaniek oder Vanko Masoviae Dux noch im J. 1327, ſondern auch von *Wigand. Marb.* dux Masovie Vanczke im Jahre 1328 noch genannt wird, während in andern Gebieten dieſes Landes im Jahre 1325 die Herzoge Semovit und Troyden herrſchten.

Es dürfte nicht ſchwer fallen, dieſen Beweiſen über die Unächtheit der Briefe noch mehre an die Seite zu ſtellen; indeſſen werden ſie ſchon hinreichen, die obige Behauptung zu begründen, daß die Briefe wirklich untergeſchoben und zwar vom Erzbiſchofe von Riga aus Haß gegen den Orden geſchmiedet worden ſind.

Wir finden uns hier am Schluſſe dieſer Abhandlung noch zu einer beſondern Bemerkung veranlaßt. Kotzebue B. II. S. 360 beſchuldigt den Orden, „daß er ſich der niederträchtigſten Mittel bedient habe, um ſeinen Zweck zu erreichen", nämlich dieſe Briefe Gedimins in ſeine Hände zu bekommen." Denn wie kamen, fragt Kotzebue, die Originale von Gedimins Briefen in das Ordensarchiv? es war nicht anders möglich, er mußte ſie

1) In dem Abdruck in *Dreyer* Specimen iur. publ. Lubec. p. 184 ſteht Dominus Subovislaus Dux Marovie. Sollte Dreyer in der Urkunde wirklich ſo geleſen haben?

aufgefangen haben. Es wäre ein elender Nothbehelf, wenn man etwa ſagen wollte, die Seeſtädte hätten dieſe Briefe dem Orden zugeſchickt. Warum?" — Aber warum that Kotzebue nicht die Augen auf, um zu ſehen, was mit Händen zu greifen war? Die Originale dieſer Briefe beſäße das Ordensarchiv? Mit nichten! Offenbar träumte ſich Kotzebue die Originale nur deshalb ins Ordensarchiv hinein, um in ſeiner beliebten Manier den Orden hiebei einer neuen Niederträchtigkeit zu beſchuldigen. Es war aber nichts leichter, als den wahren Hergang der Dinge genauer kennen zu lernen. Am 18. Juli 1323 erſchien nämlich der Rathsherr von Riga Heinrich von Calmar mit ſeinem Collegen Johannes Roghen auf dem Rathhauſe zu Lübeck in Gegenwart des kaiſerlichen Notars Johannes von Bremen, mehrer Domherren der Kirche zu Lübeck, mehrer Prediger-Mönche und Rathsherren der Stadt und überreichte den Prediger-Mönchen die angeblichen Briefe des Königes Gedimin, mit dem Erſuchen, ſie alsbald zu leſen. Dieß geſchah ſowohl mit dieſen als den andern Briefen, die er den Rathsherren von Lübeck und dem Cuſtos der Minoriten-Brüder zu Lübeck übergab. Man hielt eine Berathung über den Inhalt der Briefe und fand für angemeſſen, die Meinung und den Rath der damals in Lübeck ſich eben aufhaltenden Ordensbrüder, des Presbyters von Riga, des Komthurs von Wenden Reymar von Hane, des Vogts von Karkus Nicolaus von Parſau und Gottfried von Oſt zu vernehmen, um einen Beſchluß zu faſſen, was in der Sache etwa zu thun ſey. Nachdem dieſe auf die Vorladung erſchienen und die Briefe ihnen vorgeleſen waren, erklärten ſie: Wenn ſich in den Briefen alles auf Wahrheit gründe, ſo hielten ſie es allerdings für Pflicht, die Sache des Glaubens unter den Litthauern zu fördern. Da indeſſen immer noch Einzelne aus dem edlen und unedlen Stande des Volkes in ihren bisherigen Verhältniſſen bleiben würden, ſo ſcheine es ihnen rathſam, zuvor mehre Sendboten in dieſer Angelegenheit an die Litthauer zu ſchicken; doch fügten ſie hinzu: si prefato negocio stante in suspenso antequam fidem christi suscipiant et baptismum, quemadmodum in litteris pollicentur prelibatis, in christianos quod absit, aut in res, terras seu personas eorundem manus mitterent virulentas, sicut ex certis verisimiliter formidant coniecturis, cum fides fidem non servanti minime debeat observari, in ipsos cogentur fidei contumeliam vindicare, atque hoc facientes promissi sui inveniri nolunt circa premissa transgressores.

Ueber dieſe ganze Verhandlung wurde nun von dem erwähnten Notar ein Notariatsinſtrument ausgefertigt, in welches na-

mentlich auch die angeblichen Briefe Gedimins an die beiden Mönchs-Orden und an die Seeſtädte mit aufgenommen wurden, und dieſe Urkunde iſt es, welche ſich im Ordensarchiv befindet und aus welcher allein wir die Briefe kennen. Ohne Zweifel brachten jene Ordensritter dieſe Urkunde mit nach Preuſſen und alſo auf dieſem Wege, nicht aber durch eine „Niederträchtigkeit des Ordens“ kamen die Briefe in das Ordensarchiv. — Dieß wieder zum Beweiſe, wie es mit „Kotzebue's klaſſiſchem Denkmal für Preuſſens Geſchichte auf Klio's Altar niedergelegt“ (ſ. Hennigs Vorrede zu Lucas David B. I. S. IX) hie und da ausſieht! —

Gedruckt bei Fr. Brockhaus in Leipzig.

Im Verlage der Gebrüder Bornträger in Königsberg iſt unter andern erſchienen:

v. Baer, Dr. K. E., Vorleſungen über die Anthropologie für den Selbſtunterricht bearbeitet. Iſter Bd. (Phyſiologie.) Mit 11 Kupfertafeln. gr. 8. 1824. 5 Rthlr. 10 Sgr. oder 8 gGr.

Barthold, Dr. F. W., der Römerzug König Heinrichs von Lützelburg. 2 Bde. gr. 8. 1826. 1830. 6 Rthlr.

Ebert, J. F., Sikelion sive commentationum de veteris Siciliae geographia, historia, mythologia, antiquitatibus, lingua sylloge. Acced. scriptorum tum patria Siculorum tum eorum, qui de rebus Siculis scripserunt, vitae cum operum reliquiis etc. Vol. I. p. 1. 8 maj. 1830. 20 gGr.

Ellend, Dr. Fr., Lehrbuch der Geſchichte für die obern Klaſſen der Gymnaſien. gr. 8. 1827. 1 Rthlr. 15 Sgr. oder 12 gGr.

Fragmenta Vaticana juris civilis antejustinianei e Cod. rescripto ab A. Majo edita recognov. commentario tum critico tum exegetico nec non quadruplici appendice instruxit Dr. A. Aug. de Buchholtz. 8 maj. 1828. 2 Rthlr.

Lobeck, Chr. Aug., Aglaophamus sive de theologiae mysticae Graecorum causis libri III. Accedunt Poetarum Orphicorum reliquiae. Tom. I. et II. 8 maj. 1829. 10 Rthlr.
Velinpapier 13 Rthlr. 10 Sgr. oder 8 gGr.

Lucas, Dr. C. T. L., de bellis Suantopolci, ducis Pomeranorum adversus ordinem gestis Teutonicum liber. 8 maj. 1823.
10 Sgr. oder 8 gGr.

Motherby, R., Pocket-Dictionary of the Scottish Idiom, the signification of the words in english and german chiefly calculated to promote the understand of the works of Scott, Rob. Burns, Allan Ramsay etc. with an appendix containing notes explicative of Scottish customs, manners, traditions etc. (Taſchenwörterbuch des ſchottiſchen Dialekts, mit der Erklärung der Wörter in engliſcher und deutſcher Sprache ꝛc.) Zweite mit Nachträgen vermehrte Auflage. gr. 12. 1828. cartonirt.
1 Rthlr. 20 Sgr. oder 16 gGr.

Otfried, Krist. Das älteſte im 9ten Jahrhundert verfaßte hochdeutſche Gedicht, nach den drei gleichzeitigen in Wien, München und Heidelberg befindlichen Handſchriften, kritiſch herausgegeben von E. G. Graff. Mit einem Facſimile. gr. 4. 1830.

Schubert, Dr. F. W., de Romanorum Aedilibus libri IV. quibus praemittitur de similibus magistratibus apud potentiores populos antiquos Diss. duae. 8 maj. 1828. 3 Rthlr.

— — Preußens erſtes politiſches Auftreten unter Friedrich Wilhelm dem Großen. 8. 1823. geh. $7\frac{1}{2}$ Sgr. oder 6 gGr.

Voigt, J., Geſchichte Marienburgs, der Stadt und des Haupthauſes des deutſchen Ritter-Ordens in Preußen. Mit einer Anſicht des Ordenshauſes, geſt. von Rosmäsler. gr. 8. 1824. 3 Rthlr.

— — Darſtellung der ſtändiſchen Verhältniſſe Oſtpreußens, vorzüglich der neueſten Zeit. 8. 1822. geh. 15 Sgr. oder 12 gGr.

Wutzke, J. E., Bemerkungen über die Gewäſſer, die Oſtſeeküſte und die Beſchaffenheit des Bodens im Königreich Preußen. Mit einer Gewäſſerkarte von Preußen. 4. 1829. 2 Rthlr. 10 Sgr. oder 8 gGr.

Verbeſſerungen zur Geſchichte Preuſſens.

Vierter Theil.

Seite	19	Zeile	15	v. u.	lies	Roſiena
—	26	—	5	v. o.	=	Leſlau
—	29	—	7	v. o.	=	dieſer
—	37	—	9	v. o.	=	Bewilligungen
—	138	—	15	v. u.	=	Biſchof Eberhard
—	171	—	16	v. u.	=	herrſchend
—	208	—	17	v. o.	=	eingeernteten
—	235	—	11	v. u.	=	wider
—	254	—	13	v. o.	=	daſtehenden
—	284	—	8	v. u.	=	Zieſe
—	353	—	3	v. o.	=	Urkunden
—	354	—	19	v. o.	=	ſeyn
—	377	—	18	v. u.	=	Biſchof von Samland
—	383	—	7	v. o.	=	berühmteſte
—	442	—	1	v. o.	=	Beiſtand leiſten
—	443	—	7	v. u.	=	Nichtbezahlung
—	489	—	1	v. o.	=	von Poſen
—	502	—	16	v. o.	=	des Sommers (ſtatt des Auguſts)
—	506	—	3	v. u.	=	war Dieterich
—	513	—	5	v. o.	=	benöthigte
—	516	—	17	v. o.	=	zeugt
—	546	—	5	v. o.	=	Kriegsheer
—	549	—	12	v. o.	=	von Maſovien
—	550	—	4	v. o.	=	Verzug
—	551	—	6	v. o.	=	dieſen
—	561	—	17	v. o.	=	ſeyen
—	592	—	21	v. o.	=	heißen
—	598	—	10	v. u.	=	aber nachmals